DANIELS & SMITH'S
Cheap Book Store,
No, 36 North Sixth St.
PHILADELPHIA.

6.23.02

From the Library of

Professor William Henry Green

Bequeathed by him to

the Library of

Princeton Theological Seminary

BS2364
.E34
v.2

W. Henry Green
Philadelphia
Nov 30th 1850

J. G. Eichhorn's

Kritische Schriften.

Sechster Band.

Leipzig,
in der Weidmannischen Buchhandlung
1810.

Einleitung
in das
Neue Testament.

Von
Johann Gottfried Eichhorn.

Zweyter Band.

Leipzig,
in der Weidmannischen Buchhandlung
1810.

V. Von der Apostelgeschichte,

dem zweyten Theil des historischen Werkes des Evangelisten Lukas.

§. 146.

Inhalt der Apostelgeschichte.

Außer seinem Evangelium faßte Lukas für den Theophilus noch eine andere historische Schrift über das Christenthum ab, die Apostelgeschichte, und bestimmte sie zum zweyten Theil seines historischen Werkes über Jesus und seine Religion. Er geht darinn von der Trennung Jesus von seinen Schülern nach seiner neuen Belebung aus, und schließt seine Erzählung mit dem zweyten Jahr der Gefangenschaft des Apostels Paulus zu Rom: er umfaßt also einen Zeitraum von etwa 33 Jahren (etwa vom Jahr Chr. 32: 65): denn ganz genau kann man die Zahl der Jahre nicht bestimmen, weil das Jahr des Todes Jesus ungewiß ist (§. 136).

Die Apostelgeschichte zerfällt in drey Theile, der erste reicht von Kap. 1: 12; der zweyte von Kap. 13: 21, 16; der dritte von Kap. 21, 17: 28, 31: im ersten ist Jerusalem, und im zweyten

Antiochien der Mittelpunkt, von dem alles ausgeht; im dritten Paulus Gefangenschaft.

Erster Theil (Kap. 1-12). Bey den letzten Unterredungen Jesus mit seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt, beginnt der Geschichtschreiber (1, 1-14), und geht darauf zur Entstehung der Muttergemeine des Christenthums zu Jerusalem fort. Der erste Anfang derselben bestand aus 120 Seelen, eilf Apostel mit eingerechnet. Um wieder die Zahl der zwölf Apostel voll zu machen, wählte die Muttergemeine unverzüglich den Matthias statt des abgegangenen Judas Ischarioth (1, 15-26). Am Pfingstfest ward die kleine Gemeine bey einem Sausen in der Luft, das kein Windstoß war, in die höchste Begeisterung gesetzt, die sie zu lauten Religionsvorträgen in den verschiedensten Sprachen hinriß: ein Auftritt, über den ein Theil der Zuschauer staunte, ein andrer hingegen spottete; aber am Ende, nachdem erst Petrus die außerordentliche Erscheinung erklärt und erwiesen hatte, daß in ihr blos der Ausspruch eines alten Propheten in Erfüllung gegangen sey, die Folge hatte, daß eine große Menge für die neue Religion gewonnen und die Gemeine der Christen zu Jerusalem auf 3000 Seelen gebracht wurde (2, 1-47). Das zweyte Ereignis, welches ihre Zahl von 3000 bis auf 5000 Seelen vermehrte, war die Heilung eines Gelähmten durch Petrus an einem Thor des Tempels, nachdem er dem darüber staunenden Volk in einer Rede gezeigt hatte, wie der Geheilte den ungehinderten Gebrauch seiner Füße Jesus zu danken habe, der auch das geistige Heil derer seyn werde, die seine Lehre annehmen und befolgen würden (3, 1-26). Am Schluß dieser Rede von dem Hauptmann des

Tem-

Tempels und seiner Wache überfallen, werden Petrus und Johannes verhaftet. Sie vertheidigen sich aber am folgenden Tag vor dem Synedrium so bündig und glücklich, daß sie wieder in Freyheit gesetzt werden, obgleich unter Androhung harter Strafen, wenn sie fortfahren würden, öffentlich ihre neue Religion zu lehren (4, 1-22). Die ganze Gemeine war voll Freude über diesen Ausgang ihres Arrestes, und drückte sie bey ihrer Zusammenkunft durch ein feyerliches Dankgebet aus (4, 23-31). Ueberhaupt herrschte die größte Eintracht und Herzlichkeit unter ihren Mitgliedern, welche sich besonders in der Anlegung einer gemeinschaftlichen Allmosencasse äußerte, der manche Grundeigenthümer ganze Stücke ihres Grundeigenthums erst schenkten, dann verkauften, und das daraus gelößte Geld an die Casse überbrachten (4, 32-37). Auch ein gewisser Ananias nahm die Miene an, als opfere er den ganzen Kaufpreis seines der Allmosencasse geschenkten Grundeigenthums, in der Hofnung, die Apostel würden sich nicht erkundigen, sondern sich täuschen lassen. Da aber Petrus ihn gleich bey der Ueberbringung des Geldes und kurz darauf auch sein Weib, Sapphira, deshalb unerwartet zur Rede stellte, so traf sie dabey ein solcher Schrecken, daß beyde auf der Stelle todt zur Erde nieder fielen (5, 1-11). Durch diesen Vorfall, die Heilungen der Apostel und ihren fortgesetzten Unterricht in der Halle Salomon's wuchs die Gemeine zu Jerusalem immer mehr an (5, 12-16), und das Aufsehen, welches die Apostel in der Stadt machten, veranlaßte endlich den Hohenpriester und die Sadducäer, seinen Anhang, die Apostel verhaften zu lassen. Sie entkamen aber des Nachts unvermu-

thet aus dem Arrest, durch welches glückliche Ereignis ihr Muth zu einer solchen Höhe stieg, daß sie sogleich den folgenden Morgen wieder im Tempel als Lehrer auftraten. Sie stellten sich aber, durch die Gerichtsdiener dazu aufgefodert, wieder gutwillig vor das Synedrium, und vertheidigten ihr Betragen damit, daß sie Gott mehr als Menschen gehorchen müßten. Sie wurden auch auf den Rath Gamaliel's, "doch nicht durch Verfolgung das Glück der neuen Secte zu machen", nach einer Geisselung für ihren bisherigen Ungehorsam, diesmahl entlassen; aber ob sie gleich im Fall der Fortsetzung ihres Unterrichts mit harten Strafen bedroht wurden, so trugen sie doch ferner ihre Lehre öffentlich und in Privathäusern unausgesetzt vor (5, 17-42).

Neben ihren Unterricht hatten die Apostel bisher auch die Allmosencasse verwaltet; es giengen aber bey der Austheilung mehrere helleniſtiſche Wittwen leer aus, weil es den Aposteln an einer genauen Kenntnis der Hülfsbedürftigen Personen fehlte. Um diese Beschwerden für die Zukunft abzuwenden, und sich ungetheilt dem Lehramt allein widmen zu können, bestellten sie ein helleniſtiſches Cassendirectorium; und erreichten auch ihre Absicht in dem immer größern Anwachs der Gemeine, der selbst manche Priester beytraten (6, 1-7). Unter jenen Cassendirectoren that sich besonders Stephanus im Disputiren mit den Helleniſten hervor; zu seinem persönlichen Nachtheil: die siegreiche Art, mit welcher er sie bestritt, machte sie zuletzt so erbittert auf ihn, daß sie ihn bey dem Synedrium als einen Verläſterer Moses und des Tempels anklagten. Das Gericht lies zwar seine Vertheidigung zu, die er auch

wie

wie ein Schulgerechter Jüdischer Gelehrter führte: der aufgewiegelte Pöbel unterbrach ihn aber vor ihrer Beendigung und steinigte ihn in einem Aufstand (6, 8-7, 60). Diese tumultuarische Hinrichtung des Stephanus ward das Signal zu einer Verfolgung der Christen in Jerusalem, vor der manche ihr Leben durch die Flucht retteten (8, 1-4). Durch die hierdurch zerstreuten Christen ward das Christenthum zuerst über das Gebiet von Jerusalem hinaus verbreitet.

So trug es einer dieser Flüchtlinge, ein gewisser Philipp, in die Stadt Samarien. Sobald die Nachricht davon nach Jerusalem kam, trat Petrus eine Visitationsreise dahin und in die übrigen im Lande Samarien gestifteten Gemeinen an, und nahm die Einseegnung der Neubekehrten vor. Die Rührung und Begeisterung, welche er bey dieser Handlung hervorzubringen wußte, hielt ein gewisser Simon, der sich mit Magie abgab, für die Folge magischer Kunststücke, und bot Geld für die Mittheilung des Geheimnisses, welches ihm Petrus mit apostolischem Ernst und Nachdruck verwies (8, 5-25). Indem nun Philipp sein Bekehrungsgeschäfte bis nach Cäsarea fortsetzte, traf es sich, daß er eines Tags dem Kämmerer der Königin Candace zu Meroe, zwischen Aegypten und Aethiopien, in dem heutigen Nubien, auf seiner Heimreise von Jerusalem begegnete, und ihn zum christlichen Glauben bekehrte (8, 26-40). (Durch diesen Proselyten wäre also das Christenthum in das tiefere Afrika getragen worden).

Durch andere Glaubensprediger war es gleichfalls schon bis nach Damaskus gedrungen. Gegen seine dasigen Bekenner brach einst Saul, der hef-

tigste Gegner aller Christen, mit einer Vollmacht des Synedriums von Jerusalem auf: aber vor seiner Ankunft daselbst, noch unter Wegs, wurde er andern Sinnes, und seitdem der eifrigste Verbreiter des Christenthums außerhalb Palästina (9, 1-25). Mit demselben Eifer für die neue Religion trat er endlich, als er wegen einer ihm drohenden Verhaftung Damaskus hatte verlassen müssen, auch zu Jerusalem gegen die Hellenisten auf; zog sich aber dadurch ihren ganzen Haß zu, daß sie ihn zu ermorden trachteten, weshalb ihn seine Freunde über Cäsarea nach Tarsus, seinem Geburtsort, in Sicherheit brachten (9, 26-30).

Hierauf traten Zeiten der Ruhe für die Christen in Palästina ein (vielleicht, weil die Juden selbst unter Caligula unter Druck waren). Während dieser Ruhe durchzog Petrus die christlichen Gemeinen bis Joppe, und trat auf dieser Visitationsreise, gerufen vom Hauptmann Cornelius, zu Cäsarea zum erstenmahl vor Heiden auf (9, 31-10, 48). Die Apostel und Christen zu Jerusalem fehlten ihn zwar darüber zu Rede; beruhigten sich aber bey den zu seiner Rechtfertigung vorgebrachten Gründen (11, 1-18).

Unter den übrigen Flüchtlingen, die bey der mit der Steinigung des Stephanus begonnenen Verfolgung ausgewandert waren, hatten sich einige aus Cypern und Cyrene gebürtige Glaubensprediger gleichfalls entschlossen, zu Antiochien Heiden unter die Proselyten der neuen Religion aufzunehmen (11, 19-21). Auf die erste Nachricht davon, sendeten die Apostel (denen vielleicht die Reise dahin zu entfernt schien) einen ihrer Gehülfen, Barnabas, zur Untersuchung der neuen Gemeine nach Antiochien

ab.

ab. Wie er fand, daß das Christenthum daselbst den erwünschtesten Fortgang habe, so holte er sogleich Paulus, als einen ihm schon bekannten geschickten Wortführer desselben, aus Tarsus ab: durch diese beyden Glaubensprediger ward Antiochien in kurzem der Hauptsitz der neuen Religion außerhalb Palästina, wo durch seine Grundsätze Menschen von den edelsten Gesinnungen gebildet wurden. Einen Beweis davon legten sie bey der Ankunft des Propheten Agabus aus Jerusalem und seiner Nachricht von dem dasigen Mangel an Lebensmitteln ab. Sie suchten so gleich den Bedürfnissen ihrer dasigen Glaubensbrüder durch eine Collecte abzuhelfen, mit der sie Barnabas und Paulus dahin schickten (11, 22-30). Während ihrer Anwesenheit zu Jerusalem verhängte Herodes Agrippa eine neue Verfolgung gegen die Christen, bey welcher Jacobus hingerichtet und Petrus verhaftet wurde. Petrus kam zwar glücklich wieder aus dem Arrest; der König Herodes hingegen starb kurz darauf, einen (wie man glaubte) sehr ominösen Tod (12, 1-23). Bey ihrer Rückkehr nach Antiochien nahmen Barnabas und Paulus den Johannes Markus aus Jerusalem mit (wahrscheinlich, weil sie schon den Vorsatz gefaßt hatten, als Missionare unter die Heiden zu gehen, und ihnen ein junger Mann zu ihren Diensten nöthig war (12, 24. 25).

Der zweyte Theil der Apostelgeschichte (Kap. 13, 1-21, 16) beginnt nun mit der Aussendung der beyden Glaubensprediger, Barnabas und Paulus, und ihres Dieners, Johannes Markus, in die Heidenländer, auf Betrieb der christlichen Propheten zu Antiochien (13, 1-14, 26). Die Reise gieng von Antiochien aus über Seleucien und

Cypern (13, 4) nach Perge in Pamphylien, wo sich Markus von ihnen trennte, und nach Jerusalem zurückkehrte (13, 13). Von da ward sie von Barnabas und Paulus allein über Antiochien in Pisidien (13, 14), nach Iconium (13, 51) bis in die Städte von Lykaonien, Lystra und Derbe, fortgesetzt (14, 6). Hier brachen sie diese Reise ab, und kehrten über Lystra, Iconium und Antiochien in Pisidien (14, 21), durch Pisidien und Pamphylien (14, 24), über Perge und Attalia (14, 25) und von da zu Schiff nach Antiochien zurück (14, 26). Die Erzählung von dieser Reise verweilt sich blos bey den Merkwürdigkeiten, welche sich zu Antiochien in Pisidien, zu Iconium und Lystra zugetragen haben. In dem Abschnitt von dem Aufenthalt der beyden Missionarien zu Antiochien in Pisidien wird eine Rede eingeschaltet, welche Paulus in der dasigen Synagoge mit solchem Beyfall der Anwesenden gehalten hat, daß er gebeten wurde, am nächsten Sabbath wieder aufzutreten, welches er auch that. Erbittert über den Beyfall, den der Glaubensprediger fand, brachen zelotische Juden in laute Schmähungen aus, durch die sich Barnabas und Paulus bewogen fanden, sich mit ihren Vorträgen an die Heiden zu wenden, welche auch ihren Unterricht mit Freuden aufnahmen. Der Ingrimm der Juden stieg nun noch höher, und sie wiegelten vornehme Proselytinnen auf, durch deren Einfluß auch Barnabas und Paulus über die Gränzen der Stadt gebracht wurden (13, 14 - 51). Sie begaben sich von da nach Iconium, wo sie zwar unter Juden und Heiden mit Beyfall lehrten, aber auch eine Gegenparthey unter beyden Nationen fanden, vor deren Ungestüm sie sich nach Lystra flüch-

flüchten mußten (13, 51: 14, 7). Die Heilung eines Gelähmten machte zu Lystra ein solches Aufsehen, daß die Einwohner der Stadt ihnen als Göttern in Menschengestalt opfern wollten. Doch wurde nicht lange nachher, nach der Ankunft einiger zelotischer Juden aus Antiochien in Pisidien und Iconium, die Stimmung gegen sie so umgekehrt, daß eines Tags nach Paulus so lange mit Steinen vom Pöbel geworfen wurde, bis man ihn zwischen den Christen, die ihn umgaben, für todt hielt.

Von ihrer ersten Missionsreise ruheten nun Paulus und Barnabas geraume Zeit zu Antiochien aus. Während ihres dasigen Aufenthalts erregten Judenchristen, die aus Palästina angekommen waren, durch ihr Vorgeben, daß die zum Christenthum bekehrten Heiden sich nothwendig müßten beschneiden lassen, großen Streit in der Gemeine zu Antiochien. Um ihn beyzulegen und die Heidenchristen zu beruhigen, wurden Paulus und Barnabas zu einer Conferenz hierüber mit den Aposteln nach Jerusalem gesendet. Ihre Ankunft veranlaßte das erste christliche Concilium, in welchem das für die Heiden tröstliche Decret abgefaßt wurde: Beschneidung sey keinem Heidenchristen nöthig; aber jeder müsse sich der Dinge enthalten, die ihn in den Augen der Judenchristen noch als einen Götzendiener darstellen könnten (14, 27: 15, 35).

2. Einige Zeit nach ihrer Rückkunft aus Jerusalem nach Antiochien mit diesem Decret ward eine neue Missionsreise von Barnabas und Paulus beschlossen. Weil aber Barnabas darauf bestand, daß sie wieder Johannes Markus begleiten sollte, Paulus aber ihn einer solchen Auszeichnung unwürdig hielt, weil er sie mitten auf der vorigen Reise

verlassen hatte, so zerfielen die beyden Glaubenspredi-ger mit einander; welches zur Folge hatte, daß sich Barnabas von Paulus trennte und mit Johannes Markus nach Cypern begab (15, 36 39).

Paulus wählt Silas zu seinem Gehülfen, und reißt mit ihm durch Syrien und Cilicien (15, 41) nach Derbe und Lystra, wo er den Timotheus auf das gute Zeugnis, das ihm die Einwohner von Lystra und Iconium geben, als zweyten Gehülfen mitnimmt (16, 1-5). Die Reise geht darauf durch Phrygien, Galatien und Mysien (16, 6. 7) nach Troas Alexandria (16, 8), wo Lukas zu ihnen stößt, und mit ihnen nach der Insel Samothrace und Neapolis abfährt (16, 10). Von da zieht sich die Reise durch Philippi in Macedonien (16, 12), durch Amphipolis, Apollonia Mygdoniä und Thessalonich (17, 1) nach Beröa in Macedonien, wo Paulus, durch die Verfolgung der Juden zur Abreise gezwungen, Silas und Timotheus zurückläßt (17, 10). Paulus begiebt sich nun allein nach Athen (17, 15), und von da nach Korinth (18, 1); nach einiger Zeit kommen Silas und Timotheus dahin nach (18, 5). Von hier tritt Paulus, von Aquila und Priscilla begleitet, über Kenchrea (18, 18), und Ephesus (wo Aquila und Priscilla bleiben) (18, 19) seine Rückreise an, und geht über Cäsarea Philippi in Palästina nach Antiochien zurück (18, 22). In dem Abschnitt von Paulus Aufenthalt zu Philippi wird die Erzählung zuerst umständlich, bey der Bekehrung der Lydia, einer Purpurhändlerin zu Thyatira, die den Apostel in ihr Haus aufnahm (16, 14. 15), und bey dem Auflauf, den die Herrn einer Bauchrednerin gegen Paulus erheben, weil sie ihm Schuld gaben, er

habe

habe ihr das Vermögen, mit verschlossenem Munde zu reden, geraubt. Paulus und Silas werden unverhört auf Befehl der Obrigkeit gegeisselt und in ein Gefängnis geworfen. Des Nachts springen die Thüren des Gefängnisses bey einem Erdbeben auf. Der Kerkermeister will sich schon entleiben, weil er glaubt, die Arrestanten wären entkommen. Paulus, der die verzweiflungsvolle Stimmung des Kerkermeisters bemerkt, ruft ihm glücklicher Weise zeitig genug zu, und hält ihn dadurch von der Vollziehung des Selbstmordes noch ab. Gerührt von diesem Hergang der Dinge läßt er sich noch in jener Nacht nach einem kurzen Vortrag der Lehren des Christenthums taufen. Die obrigkeitlichen Personen sehen das Uebereilte in der über die Arrestanten verhängten Geisselung ein, zumahl nachdem ihnen die Nachricht von Paulus römischem Bürgerrecht hinterbracht worden war, und bitten daher die Arrestanten, gutwillig die Stadt zu verlassen (16, 11-40). Auch zu Thessalonich wird von eifrigen Juden ein Aufstand gegen die Glaubensprediger erregt, der sie nach Beröa in Macedonien zu gehen nöthiget, wo sie vielen Eingang finden, bis Juden aus Thessalonich ankommen, und die Einwohner von Beröa gegen Paulus aufwiegeln. Paulus reißt auf einem verstellten Weg nach Athen ab (17, 1-15). Zu Athen hält er einen Vortrag auf dem Areopag vor Philosophen, bey dem sich Lukas, als einer Probe, wie Paulus bey Heiden seinen Unterricht eingerichtet habe, verweilt (17, 16-34). Zu Korinth endlich, wo er anderthalb Jahre lehrte, fand er so vielen Widerstand bey zelotischen Juden, daß er zuletzt nicht weiter in der Synagoge auftritt, sondern Heiden in einem Privathaus Unterricht ertheilt.

theilt. Auch gegen diesen erheben seine Feinde eine Klage beym Proconsul Gallio, der sie aber abweißt (18, 1-17).

In der Beschreibung dieser ganzen Reise giebt sich Lukas nur ein einziges Mahl als Reisegefährten (16, 10), doch nicht namentlich, zu erkennen, ob er gleich des Silas und Timotheus mehrmahls bey Namen erwähnt, (jenes 16, 19. 25. 29. 17, 4. 10. 14. 15. 18, 5; dieses 17, 14. 15. 18, 5).

3. Die dritte Reise tritt Paulus nach einigem Verweilen zu Antiochien durch Galatien, und Phrygien an (18, 23), und setzt sie durch die mittlern Gegenden von Kleinasien nach Ephesus (19, 1) fort. Zu Ephesus traf er 12 Johannisjünger an, deren Einsichten noch nicht weiter giengen, als der Täufer seine Schüler zu bringen pflegte, die daher noch unbekannt mit dem vollständigen Lehrbegriff Jesus waren (19, 1-7): diese brachten dem Lukas den Alexandriner Apollo ins Gedächtnis, an dem Aquila und Priscilla zu Ephesus schon früher einen Johannisjünger entdeckt hatten: er erzählt daher, wie ihm diese den vollständigen christlichen Glauben vorgetragen hätten, worauf er zu Korinth als jüdisch-gelehrter Vertheidiger des Christenthums aufgetreten sey (19, 24-28). Dritthalb Jahre verweilte sich Paulus zu Ephesus; in den Synagogen trat er wegen der Schmähungen der Juden nur kurze Zeit auf; die meiste Zeit in dem Hörsaal eines gewissen Tyrannio, bis er endlich durch einen Aufstand, den ein Goldarbeiter, Demetrius, gegen ihn erregte, veranlaßt wurde, nach Macedonien abzureisen, wohin er schon zwey Gehülfen, Timotheus und Erast (19, 22), vorausgesendet hatte (19, 1-20, 2). Von Macedonien nahm er zuerst

erst den Weg nach Hellas (20, 2), von da aber, wegen der Nachstellungen erboßter Juden, wieder zurück nach Macedonien (20, 3), wo er sich zu Philippi mit Lukas einschifte, um nach Syrien zu gehen (20, 6). Die Reise gieng über Troas, Assus, Mitylene, Chios, Samos, Trogyllium vorbey nach Milet (20, 6-15), wohin Paulus die Aeltesten von Ephesus beschied, um von ihnen unter ernstlichen Ermahnungen zur Wachsamkeit gegen Irrlehrer Abschied zu nehmen (20, 17-29); von Milet nach Ko, Rhodus, Patara, Cypern vorbey nach Tyrus und Ptolemais, und über Cäsarea Philippi nach Jerusalem (21, 1-15). Zu Tyrus und Cäsarea drangen zwar die Christen in Paulus, wegen der Gefahren, die ihm von den über ihn erbitterten Juden droheten, nicht nach Jerusalem zu gehen; er ließ sich aber von seinem Reiseplan nicht abwendig machen. Da er nun dort in Arrest gerieth, so kam er nicht wieder nach Antiochien, was ohne diesen Unfall wahrscheinlich geschehen seyn würde, weil diese Stadt der Mittelpunkt seiner Missionsreisen war.

Der dritte Theil der Apostelgeschichte (21, 17-28, 31) enthält die Geschichte der Gefangenschaft des Apostels Paulus, die Lukas umständlicher als andere Abschnitte seiner Geschichte darstellt, weil er die ganze Zeit über um den Apostel war, und ihn zuletzt nach Rom begleitet hat (21, 17. 27, 2).

Während Paulus im Begriff ist, das Reinigungsgelübde im Tempel zu endigen, dem er sich auf den Rath der Apostel zu Jerusalem unterzog, um den auf ihn zürnenden Brüdern und Juden zu beweisen, er sey kein Verächter Moses, erhebt sich gegen ihn ein Auflauf, in dem er wahrscheinlich wär-

würde erschlagen worden seyn, hätte ihn nicht die Wache dem wütenden Pöbel entrissen, und auf die Antoniusburg geführt. Wie er auf der Anhöhe derselben angekommen, und dadurch in Sicherheit gebracht ist, bekommt er zwar von dem Commandanten die Erlaubnis, eine Vertheidigungsrede an das unterhalb stehende Volk zu halten; wird aber durch das tobende Geschrey, mit dem sein Tod gefodert wird, unterbrochen, und vor ihrer Vollendung in ein Gefängnis abgeführt (21, 17–22, 29). Den folgenden Tag wird er in Gegenwart des Synedriums von dem Commandanten verhört, wobey es ihm gelingt, durch die Wendung, mit der er von seiner Verhaftung als einer Folge seiner Lehre von der Auferstehung spricht, die verschiedenen Secten, aus denen das Synedrium zusammengesetzt war, die Pharisäer und Sadducäer, mit einander in Streit zu verwickeln, und dadurch für dieses Mahl jedes Verdammungsurtheil von sich abzuwenden. Doch entgieng ihm nicht, daß seine Sache, wenn sie zu Jerusalem beendigt werden sollte, eine für ihn nachtheilige Wendung nehmen würde, weshalb er jetzt schon bey sich entschlossen war, bey schicklicher Gelegenheit an den kayserlichen Richterstuhl zu appelliren (22, 30–23, 11). Er erfährt indessen gleich nach seinem ersten Verhör, daß Juden sich verschworen hätten, das Abhalten eines zweyten Verhörs sich zu erbitten, und ihn beym Hinführen ins Verhör zu ermorden. Er läßt eine Nachricht davon dem Commandanten durch seiner Schwester Sohn hinterbringen, der darauf seiner Sicherheit wegen den Entschluß faßt, ihn nach Cäsarea zu Felix abführen zu lassen (23, 12–35). Ankläger folgen ihm dahin nach, und er wird auch vor Felix verhört,

hört, doch ohne, daß jetzt schon eine Sentenz erfolgt, weil sich der Statthalter erst näher von der Sache unterrichten will (24, 1 - 27). Kurz darauf erhält Felix zum Nachfolger in der Statthalterschaft den Porcius Festus. Die Juden erneuern ihre Anklage gegen Paulus bey dessen Anwesenheit zu Jerusalem. Er bescheidet sie nach Cäsarea, wo sie den Statthalter zu dem Vorschlag geneigt machen, den Apostel wieder nach Jerusalem zur Beendigung seines Prozesses abführen zu lassen, wodurch sich Paulus gezwungen sieht, nun feyerlich an den Kayser zu appelliren. Lukas nimmt dieses Verhör nur summarisch mit, weil er schon bey Gelegenheit eines früheren die Vertheidigungsgründe des Apostels umständlich angeführt hatte (25, 1 - 12). Gleich darauf kommt der jüdische König Agrippa nach Cäsarea, um den neuen Statthalter zu begrüßen. Porcius Festus erzählt ihm von dem Arrestanten, den Felix zurückgelassen habe, worauf Agrippa den Wunsch äußert, er möchte wohl den Glaubensprediger einmahl hören. Unter dem Vorgeben, daß ein Protocoll über ihn abgefaßt werden müßte, mit dem er nach Rom abgeschickt werden könnte, stellt Porcius Festus ein neues Verhör an, bey dem Agrippa mit seinem ganzen Gefolge gegenwärtig ist, dessen Verhandlungen Lukas wegen der dabey vorgefallenen merkwürdigen Reden und Aeußerungen vollständig einrückt (25, 13 - 26, 32). Die Nachrichten von der Reise des Apostels nach Rom, seiner Ankunft daselbst, und der ersten Unterredung mit den dasigen Juden, schließen die Apostelgeschichte mit der Bemerkung, daß bey ihrer Beendigung Paulus Aufenthalt in seinem Arrest zu Rom schon zwey Jahre gedauert habe (27, 1 - 28, 31).

§. 147.

§. 147.

Zweck und Plan der Apostelgeschichte.

Aus dieser Uebersicht des Inhalts der Apostelgeschichte ergiebt sich, daß Lukas weder eine vollständige Geschichte der Gründung und Ausbreitung des Christenthums habe geben, noch alle die Materialien zusammenstellen wollen, die er darüber hätte zusammenbringen können. Bey seinen Reisen mit Paulus, seinem Umgang mit den ersten Verkündigern des Christenthums, seiner Anwesenheit zu Jerusalem und den daselbst gemachten Bekanntschaften, mußte er von vielem genau unterrichtet seyn, wovon in seiner Geschichte tiefes Stillschweigen ist. Will man auch nicht fragen, warum er von der Ausbreitung des Christenthums in jene frühen Hauptländer seiner Blüthe, nach Aegypten, und besonders nach Alexandrien und in die umliegende Gegend, in die Gegenden des Euphrats und Tigris, und besonders nach Edessa und Babylon, keine Kunde nehme, weil man nicht weiß, wer seine Verkündiger in diesen Ländern und Gegenden gewesen sind, und sich eben daher nicht bestimmen läßt, ob Lukas mit ihnen in Verkehr gestanden, und daher Gelegenheit gehabt habe, über ihren Uebertritt zum Christenthum Nachrichten einzuziehen? — will man auch alles dieses unberührt lassen, so kann man sich doch kaum der Frage enthalten, warum er des Christenthums in Arabien gar nicht erwähne, da er mit einem Hauptverkündiger desselben in dieser Halbinsel, mit Paulus (Gal. 1, 17), genauen Umgang gepflogen hat? warum er der Gründung der Gemeinen zu Rom und ihres Zustandes nicht gedenke, da er sich doch zur Zeit der Gefangenschaft des Apostels Paulus geraume

raume Zeit daselbst verweilt hat? warum er nur zweyer Streitigkeiten, der über die Aufnahme der Heiden und über die Beybehaltung des Jüdischen Cerimonialgesetzes im Christenthum erwähne, und die andern Irrlehren, von denen die Paulinischen Briefe voll sind, und die Irrungen und Partheyen, welche einzelne Gemeinen (wie z. B. die Korinthische) zerrütteten, mit Stillschweigen übergehe? Dieses alles und vieles andere mußte Lukas als vertrauter Bekannter und Gefährte des Apostels Paulus umständlich wissen, und da er dennoch darüber ein völliges Stillschweigen beobachtet, so hat er nicht die Absicht haben können, in eine eigene Schrift zusammenzutragen, was ihm von den Schicksalen des Christenthums aus den ersten Zeiten seiner Pflanzung mit Zuverlässigkeit bekannt war.

2. Eben so wenig kann es ihm um eine Darstellung der Verdienste der Apostel um das Christenthum zu thun gewesen seyn. Er gedenkt überhaupt, hinter der Angabe ihrer Namen (1, 13) nur der vier Apostel, Jacobus und Johannes, Petrus und Paulus; und doch werden nicht alle die übrigen unthätig in ihrer Bestimmung gewesen seyn: von den vier nicht mit Stillschweigen übergangenen Aposteln, wird der beyden ersten (des Jacobus 12, 2. 17. 15, 13, des Johannes 3, 1. 4, 13. 8, 14) nur im Vorbeygehen erwähnt; und nur der beyden letztern allein mit einer umständlichern Darstellung ihrer Verdienste: sollten nur diese allein sich mit Eifer für das Christenthum verwendet haben?

3. Und doch sind auch Petrus und Paulus nicht die Achse, um die sich die Erzählung der Apostelgeschichte drehen sollte: Lukas ordnet sie gar nicht nach ihren Personen. Wie vieles hätte er in die-

sem Falle beybringen müssen, was er gar nicht berührt! In dem Abschnitt von Petrus würde er nicht unterlassen haben, von dessen Aufenthalt zu Antiochien Nachricht zu geben, während dessen Petrus über sein wankelmüthiges Betragen gegen die Heidenchristen mit Paulus in Streit gerieth (Gal. 2, 11-21), da dieser dem Geschichtschreiber, der damahls selbst zu Antiochien als christlicher Prophet lebte, nicht unbekannt seyn konnte, und er der Conferenz zu Jerusalem erwähnt, welche darauf Beziehung hatte (15, 1. 2). Von Petrus hätte Lukas, wenn es ihm um dieses Apostels Leben und Verdienste hauptsächlich zu thun gewesen wäre, nicht schon mit dem zwölften Capitel zu reden aufhören müssen, da er, abgesehen von den unsichern Nachrichten der Kirchenväter, selbst nach dem Neuen Testament, durch seine Theilnahme an dem ersten Concilium zu Jerusalem (15, 7), noch weit länger für das Christenthum geschäftig war. — Und wie viele Merkwürdigkeiten läßt Lukas von Paulus vorbey, die einer vollständigen Darstellung seines Lebens und seiner Verdienste nicht hätten fehlen dürfen! seine Reise nach Arabien, unmittelbar nach seiner Bekehrung (Gal. 1, 17. 18), seine häufigen Visionen (2 Korinth. 12, 1), seine öftern Verhaftungen, seine fünfmalige Geisselung in Synagogen, seine dreymalige Züchtigung mit Ruthen vor römischen Obrigkeiten, seine drey Schiffbrüche, seine ausgestandene Gefahren auf Flußschifffahrten (1 Korinth. 11, 23-26), seine merkwürdige Rettung durch Aquila und Priscilla (Röm. 16, 3. 4), das jährliche Geschenk, das ihm die Philipper reichten (Phil. 4, 10-18) u. s. w. Denn wir lesen in der Apostelgeschichte nur von einer einzigen Verhaftung

tung des Apostels zu Philippi (16, 11-40), nur von einer Vision zu Jerusalem (22, 17), nur von einer Geisselung zu Philippi (16, 19-40), nur von einem Schiffbruch, dem auf der Reise nach Rom (27, 39-44), und von wie vielen andern Vorfällen, besonders von seinen Verhältnissen zu einzelnem Gemeinen und seinen dasigen Gegenpartheyen (wie z. B. zu Korinth) gar nichts.

Ueberhaupt kommt es Lukas bey der Geschichte der Ausbreitung des Christenthums gar nicht darauf an, ob dabey ein Apostel oder ein apostolischer Gehülfe geschäftig ist. Er redet daher eben so ausführlich von Philipp, der den Aposteln Bahn brach (8, 5-13. 26-40), als von Petrus, der dem Philipp nacharbeitete, den von ihm angefangenen Unterricht vollendete und durch Einsegnung für vollendet erklärte (8, 14-25); er spricht eben so umständlich von Saul in der Periode, da er noch nicht wie Apostel aufgetreten war (9, 1-30), als von Petrus Visitationsreisen nach Cäsarea (9, 32-11, 18). Die Neuerung, welche einige Glaubensprediger aus Cypern und Cyrene noch früher (wie es scheint) als Petrus sich beym Vortrag des Christenthums erlaubten, daß sie Heiden in ihre kirchliche Gemeinschaft aufnahmen, ist Lukas eben so bemerkenswerth, als sie es ihm bey Petrus war (11, 20. 21); nur, daß er sich dabey kürzer faßt, weil er sie schon in seinen Nachrichten von der Bekehrung des Cornelius und seiner Freunde durch Petrus ausführlich aus einander gesetzt hat.

Eine allgemeine Geschichte der Missionen zur Ausbreitung des Christenthums scheint Lukas Zweck in der Apostelgeschichte gewesen zu seyn. Er ordnete sie nach den beyden frühesten Hauptstädten der

christlichen Kirche, Jerusalem und Antiochien; da jenes der Mittelpunkt der Missionen durch Judäa und Samarien, dieses der Mittelpunkt der Missionen in die Heidenländer gewesen war. Für diesen Zweck mußte eine Nachricht von dem Ursprung und den wichtigsten Schicksalen der Muttergemeine von Jerusalem bis auf die Zeit vorausgehen, da die Ausbreitung des Christenthums von diesem seinem Ursitz aus den Anfang nahm. Dieser Gegenstand beschäftiget Lukas die ersten Kapitel hindurch (1, 1-7, 60), bis zur Verfolgung, die mit der Steinigung des Stephanus begann, weil diese die letzte Veranlassung zur Zerstreuung der Christen wurde, durch welche das Christenthum bis an die Gränze der Heidenländer getragen ward. Vom achten Kapitel an sind die Missionen durch Judäa und Samarien seine Hauptsache, und er berührt die Schicksale des Christenthums nur noch nebenher (9, 31. 12, 1-24). Diesen seinen ersten Theil schließt Lukas mit genauern Nachrichten von Antiochien, wie die dasige Gemeine durch Glaubensprediger aus Cypern und Cyrene gestiftet und nachher durch Barnabas und Paulus ein Hauptsitz des Christenthums geworden sey, wie sich die dasigen Christen durch Wohlthätigkeit gegen die Muttergemeine ausgezeichnet und mit ihren Geschenken Paulus und Barnabas nach Jerusalem um dieselbe Zeit gesendet hätten, da Herodes Agrippa Jacobus habe hinrichten und Petrus gefangen setzen lassen, der aber kurz vor dem ominösen Tod des Königs auf eine nicht bekannt gewordene Weise seinem Arrest entkommen sey (11, 19-12, 23). So war der zweyte Theil der Apostelgeschichte für die Darstellung der Missionen in die Heidenländer durch Nachrichten von der Entstehung und

Bil-

Bildung der Gemeine zu Antiochien auf eben die Weise vorbereitet, wie im ersten Theil die durch Judäa und Samarien durch Nachrichten von der Urgemeine zu Jerusalem.

Der zweyte Theil der Apostelgeschichte liefert nun allgemeine Nachrichten von der Mission, die von Antiochien ausgieng; und wenn er meistens den Apostel Paulus auf dem Schauplatz zeigt, so kam es davon, weil er von Anfang an der Wortführer, und nach der Trennung von Barnabas die einzige Hauptperson dieser Mission war. Diesen Gesichtspunkt rechtfertiget der Anfang der Erzählung, in dem ausdrücklich bemerkt wird, daß Barnabas und Paulus von den Propheten zu Antiochien feyerlich zu einer Mission in die Heidenländer bestellt worden, und der Gang ihrer Reisen selbst. So wie die Glaubensprediger von Antiochien ausgehen, so kehren sie zweymahl wieder nach Antiochien zurück (13, 1 - 14, 26. 15, 36 - 18, 22); nur die dritte Reise macht eine Ausnahme: von Antiochien geht zwar diese Reise auch aus (18, 22), hingegen die Rückkehr nach Antiochien fehlt, woran aber Pauli Verhaftung zu Jerusalem Schuld war (21, 34).

Doch wollte Lukas nicht über das Allgemeine der Missionsgeschichte hinausgehen; und ließ daher die besondern Umstände der von den Missionarien gestifteten Gemeinen vorbey, wenn sie ihm gleich vollkommen bekannt waren. Es ist ihm genug, die Gründung der Gemeine zu Antiochien durch Glaubensprediger aus Cypern und Cyrene und die Erweiterung derselben durch Barnabas und Paulus beschrieben zu haben; die Anwesenheit des Apostels Petrus daselbst, und die Vorfälle zwischen ihm und Paulus (Gal. 2, 11) übergeht er, so genau sie

ihm auch bekannt seyn mußten, mit Stillschweigen, weil er sich über die besondern Merkwürdigkeiten, die sich in jeder Gemeine zutrugen, nicht verbreiten wollte. Nur an einigen Orten verweilt er sich bey Reden, welche die Apostel gehalten haben, wahrscheinlich um Proben von ihren Vorträgen zu geben, so wohl von ihren Lehrvorträgen, in denen sie erwiesen, daß Jesus der erwartete Messias sey, als von ihren Ermahnungs- und Vertheidigungsreden. Wie käme es sonst, daß bey der Beschreibung der wiederhohlten Reisen des Apostels Paulus von jeder Gattung des Vortrags nur Ein Beyspiel vorkommt? nur ein Lehrvortrag, der erste in der Synagoge zu Antiochien in Pisidien (13, 16), nur eine Abschiedsrede, die an die Aeltesten zu Ephesus (20, 18), nur eine Besänftigungsrede, die an das tumultuirende Volk zu Jerusalem (22, 1), nur eine Vertheidigungsrede, die vor Felix zu Cäsarea (24, 10), ob gleich Paulus nach der Zeit noch eine andere vor Festus gehalten hat (25, 8). Zwar könnte die Rede vor Agrippa (26, 2 - 29) eine Wiederhohlung scheinen; sie war aber von einer so eigenen Beschaffenheit, daß sie als einzig in ihrer Art einen besondern Platz verdiente. So giebt Lukas auch von jeder Art von Merkwürdigkeit auf den Missionsreisen des Apostels nur Ein Beyspiel: darum erwähnt er nur Einer Verhaftung und Einer Geisslung, der zu Philippi (16, 11 - 44), nur Einer Vision, der zu Jerusalem (22, 17), nur eines Schiffbruchs, dessen, der ihn auf seiner Reise nach Rom betroffen hat (27, 39 - 44), ob gleich Paulus Missionsgeschichte für jeden dieser Vorfälle mehrere Belage dargeboten hätte, wie man aus seinen Briefen weiß (2 Korinth. 11, 23 - 26. 12, 1).

Drit-

Dritter Theil (21, 17 - 28, 31). Mit der Verhaftung des Apostels Paulus zu Jerusalem war die Geschichte der Missionen in die Heidenländer, die von Antiochien ausgegangen waren, zu Ende. Die Erzählung verweilt sich nun bey den Schicksalen des verhafteten Paulus, seinen verschiedenen Verhören, seiner Abführung von Jerusalem nach Cäsarea und von da nach Rom, mit einer Ausführlichkeit, die in den übrigen Theilen der Apostelgeschichte ohne Beyspiel ist. Folgert man aus einer solchen Erscheinung in andern, mit Ordnung und Regelmäßigkeit geschriebenen Schriften, daß die Abschnitte einer Schrift von dieser Beschaffenheit nach dem Plan des Verfassers einen neuen Theil derselben hätten bilden sollen, warum sollte man sie in der Apostelgeschichte, einer so regelmäßig geschriebenen Schrift, nicht eben so erklären, und voraussetzen, daß der Plan ihres Verfassers gewesen sey, mit einer ausführlichen Erzählung von den letzten ihm bekannten Schicksalen des Heidenbekehrers Paulus, als drittem Theil, sein Buch zu beschließen?

§. 148.

Ob die Apostelgeschichte nicht eine Rechtfertigung der Lehre des Apostels Paulus von der Aufnahme der Heiden unter die Christen habe seyn sollen?

So weit führt eine genaue Uebersicht aller Theile der Apostelgeschichte. Wollte man indessen mehr den Eindrücken, welche ihre letzte größere Hälfte beym Lesen zurückläßt, als einer genauen Analyse ihres Inhalts folgen, so könnte man auf die Frage, warum Lukas von so vielem Wissenswürdigen, das ihm bekannt

kannt war, nur so Weniges erzähle? leicht die Antwort aufgreifen, er habe nur die Theilnahme der Heiden am Christenthum aus der Geschichte erläutern, oder noch bestimmter, er habe Paulus Betragen in Hinsicht auf die Aufnahme der Heiden zum Christenthum und dessen Lehre von der Abschaffung der mosaischen Religion rechtfertigen wollen [a]. Und wer möchte in Abrede seyn, daß so ein Zweck des vieljährigen Freundes und Gefährten des Apostels auf den Missionen in die Heidenländer höchst würdig gewesen wäre?

Nur auf alle Theile der Apostelgeschichte läßt sich diese Hypothese nicht anwenden, und in andere nur höchst gezwungen hineintragen. Mit der Heidenbekehrung allein stand weder die umständliche Nachricht von der Muttergemeine zu Jerusalem (2, 43 5, 16), noch von der Verfolgung des Herodes Agrippa, der Enthauptung des Jacobus, der Verhaftung des Apostels Petrus zur Hinrichtung und seiner glücklichen Befreyung aus dem Arrest, sammt dem (scheinbar) bedeutungsvollen Tode des Verfolgers (12, 1-23) in Verbindung: warum ließ sie doch Lukas, als zu seinem Zwecke nicht gehörig, nicht eben so vorbey, wie die vielen übrigen Merkwürdigkeiten, die er seines Zweckes wegen mit Stillschweigen müßte übergangen haben?

Man

a J. D. Michaelis Einleitung in die Schriften des neuen Bundes (3te Ausg.) S. 1177 trägt schon diese Vermuthung vor. Weiter ist sie ausgeschmückt in J. J. Griesbach's Programm: de consilio, quo scriptor in Actibus apostolicis concinnandis ductus fuerit. Jenae 1798. 4.

Man hat zwar versucht, die Aufnahme dieser Nachrichten aus dem Gesichtspunkt zu vertheidigen, daß durch sie der in einer Rechtfertigung der Heidenbekehrungen hochwichtige Petrus habe recht kenntlich gemacht werden sollen: denn Petrus Betragen gegen Cornelius und seine heidnischen Freunde, die Vorbereitung dazu durch ein Gesicht, und die an ihnen ohne Säumen vollzogene Taufe, nachdem der erste Vortrag der christlichen Lehren seine Wirkungen an ihnen geäußert hatte, habe so laut für die ähnlichen Grundsätze des Apostels Paulus gesprochen. Diesen Gesichtspunkt einmahl angenommen, so würde dadurch etwa die Aufnahme der Abschnitte im Anfang (1, 15 - 2, 42) gerechtfertiget seyn, falls sich Spuren der Paulinischen Lehre oder deutliche Beziehungen auf sie darinn würden nachweisen lassen (was doch, wie sich im Folgenden zeigen wird, der Fall nicht ist): wozu aber nun der Inhalt der nächsten Abschnitte (2, 42 - 5, 42)? wozu die Nachrichten von dem innern Zustand der Gemeine zu Jerusalem? von dem Betrug, den Ananias und Sapphira spielen wollten? wozu die Nachricht von der Verhaftung aller Apostel, also auch derer, welchen Lukas im Verfolg seiner Schrift keinen Antheil an der Aufnahme der Heiden beylegt? Nach einigen andern Abschnitten, in welchen Rücksichten auf die Paulinische Lehre von der Heidenbekehrung vorkommen sollen, folgt der ausführliche Bericht, wie Petrus durch ein Gesicht vorbereitet worden, den ersten an ihn ergangenen Ruf zum Vortrag des Christenthums vor einer Gesellschaft von Heiden, dem Cornelius und seinen Freunden, anzunehmen; wie er durch die Wahrnehmung der Wirkungen seines Vortrags auf ihre Herzen bewo-

gen worden, sie durch die Taufe den Christen einzuverleiben (10, 1-48); wie ihm deshalb von Aposteln und Judenchristen zu Jerusalem Vorwürfe gemacht worden und er sich dagegen zu aller Zufriedenheit vertheidiget habe (11, 1-18), wodurch Petrus als Paulus Vorgänger in der Lehre von der Aufnahme der Heiden unter die Christen so vollkommen dargestellt worden, daß eine neue Characterisirung desselben von dieser Seite völlig überflüssig gewesen wäre. Und dennoch soll ein später stehendes ganzes Kapitel, von Jacobus Hinrichtung, Petrus Verhaftung und Befreyung aus dem Gefängnis, und von dem ominösen Tod seines Verfolgers, des Herodes Agrippa, in welchen durch keine Kunst eine Beziehung auf Heidenbekehrung hineingetragen werden kann, zur Kenntlichmachung des Petrus, als Heidenbekehrers, in die Apostelgeschichte aufgenommen seyn? Wie wäre dieses mit der angenommenen Ansicht der Apostelgeschichte vereinbar?

Und mit welchem Zwang wird eine Rechtfertigung des von Paulus beobachteten Betragens gegen die Heiden in mehrere Abschnitte des ersten Theils der Apostelgeschichte getragen? Den meisten einzelnen Ausdrücken in den Reden Jesus und Petrus muß erst ein andrer Sinn untergelegt werden, als der war, in welchem sie aus Petrus Mund kamen, wenn sie auf die künftige Aufnahme der Heiden eine Beziehung haben sollen. Bis zur Erzählung von Cornelius Uebertritt zum Christenthum (10, 1-48) ließ es sich Petrus gar nicht beyfallen, daß die Heiden sollen Antheil an der neuen Religion haben, welche er lehrte: und doch soll er schon in einem frühern Abschnitt (3, 25) das Versprechen an Abraham, daß durch seinen großen Nachkommen alle πατριαὶ

τῆς

τῆς γῆς glücklich werden sollen, mit Beziehung auf die Theilnahme der Heiden an dem Christenthum wiederhohlt; und die Worte (4, 12) "in der ganzen Welt giebt es niemand, durch den wir glücklich werden können" nicht blos in Beziehung auf die Juden, sondern auch auf die Heiden ausgesprochen haben. Petrus soll, nach dieser Voraussetzung (3, 21), Christus bis zur "Besserung aller Menschen (folglich auch der Heiden, d. i. ἄχρι χρόνων ἀποκαταστάσεως πάντων sc. ἀνθρώπων) unsichtbar im Himmel herrschen zu lassen, da vielmehr die Sprache auf den Sinn führt: Christus werde herrschen, "bis alles zu Stande gebracht sey, was Gott schon voraus habe verkündigen lassen" (ἄχρι χρόνων ἀποκαταστάσεως πάντων sc. πραγμάτων). Auch dachte keiner der Jünger Jesus an Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden, wenn er ihnen sagte: "sie sollten als Zeugen vor ihm auftreten in Jerusalem, Judäa, Samarien, bis an die äußersten Gränzen des Landes (Palästina's)" als hätten sie τὸ ἔσχατον τῆς γῆς vom Ende der Erde zu einer Zeit verstehen können, da ihnen ein Vortrag der Lehre Jesus unter den Heiden noch nicht in den Sinn gekommen war.

Doch um nur bey Petrus Ausdrücken selbst stehen zu bleiben, hätte Lukas sie dem Apostel in dem genannten Sinn in den Mund gelegt, so müßte er entweder beym Niederschreiben vergessen haben, wie wenig Petrus um die Zeit, da er jene Rede hielt, für die Aufnahme der Heiden gestimmt gewesen: wie war aber dieses möglich, da er wenige Blätter darauf ausführlich erzählt, bey welcher Gelegenheit sich Petrus Gesinnung gegen die Heiden geändert habe? oder es müßte Lukas, ohne an die

Ver-

Verschiedenheit der Denkart sich zu kehren, dem Petrus Worte in Paulus Sprachgebrauch in den Mund gelegt haben, dem wir (ἡμεῖς) Juden und Heiden sind, die er für eine durch das Christenthum vereinigte Einheit ansieht, und daher das dem Abraham gegebene Versprechen auf Juden und Heiden ausdehnt und die πατριὰς τῆς γῆς nicht mehr auf Juden einschränkt u. s. w.: wie läßt sich aber so eine Verwechslung bey einem sonst so besonnenen Schriftsteller mit Wahrscheinlichkeit annehmen?

Doch einmahl vorausgesetzt, daß Lukas bey allen seinen Vorzügen in der Schreibart sich von solchen Versehen habe können beschleichen lassen: wie geht es zu, wenn es ihm in der Apostelgeschichte um die Ausführung und den Erweis eines Satzes zu thun ist, daß er sich denselben nirgends merken läßt? weder im Anfang, noch am Ende seiner Schrift? Mag es seyn, daß er nach einer schlauen theologischen Politik ihn nicht im Eingang voranstellen wollte, um nicht anders Denkende, gegen die Heiden eingenommene Leser vom Lesen seiner Schrift abzuschrecken: warum beschloß er nicht damit, wie es in demselben Fall Johannes in seinem Evangelium machte (Joh. 20, 31)?

Und müßte nicht die Vertheidigung des Betragens, welches Paulus gegen die Heiden annahm, aus der Darstellung einer jeden aufgenommenen Begebenheit als Resultat hervorgehen, wenn sie der Zweck der Apostelgeschichte seyn sollte? Wie wenig aber dieses der Fall sey, verrathen selbst die Vertheidiger dieser Hypothese dadurch, daß sie eine solche Beziehung in einzelnen Worten und Ausdrücken einer ganzen Reihe von Abschnitten im ersten Theil der Apostelgeschichte suchen müssen, und sie nicht

aus dem Gesammtinhalt der Abschnitte ableiten können. Nimmt man nun erst diesen in Untersuchung, so zeigen sich neue Schwierigkeiten, welche der Durchführung jener Hypothese im Wege stehen. Unmöglich kann Matthias Wahl zum Apostel (1, 15 - 26) in der Absicht, um dadurch Paulus Wahl zum Heidenprediger zu rechtfertigen, von Lukas erzählt seyn, weil durch sie nichts gerechtfertiget wäre. Dort waren die Wählenden Apostel, hier christliche Propheten, die sich Aposteln doch nicht gleich stellen durften; dort wurde zum Character eines Wählbaren festgesetzt, er müsse mit Jesus von seiner Taufe an bis zu seiner Himmelfahrt im Umgang gewesen seyn, und dieser Character zum Apostel traf ja bey Paulus nicht ein, der nicht einmahl Jesus persönlich gekannt zu haben scheint: wie kann nun Matthias Wahl in der Absicht beygebracht seyn, die Wahl Paulus zum Heidenapostel zu rechtfertigen? So kann auch Petrus bey der Anführung der Stelle aus Joel, "daß in den letzten Zeiten alle „ohne Unterschied des Alters und Geschlechts Gottesbegeisterte werden sollten" (2, 17. 21) unmöglich die Absicht gehabt haben, auf die Theilnahme der Heiden am Christenthum vorzubereiten, weil in diesem Fall der Zusatz "ohne Unterschied der Abkunft" nicht hätte fehlen dürfen, der in einer Rede zur Vertheidigung begeisterter Juden, an Juden gehalten, erst auf Heiden hätte führen können. Wie kann die Erzählung von der Allmosenanstalt zu Jerusalem (6, 1 - 15) auf die Lehre von der Aufnahme der Heiden dadurch vorbereiten, daß nach derselben auswärtige Juden und Proselyten in Sachen der Allmosen in Gemeinschaft sind? Blieben nicht Juden den Heiden immer entgegengesetzt, sie mochten

in- oder außer dem heiligen Lande leben? und wurden nicht Proselyten, als geistige Söhne Abraham's, den Juden beygezählt, und nach erhaltener Proselytentaufe betrachtet, als hätten sie ihre heidnische Verwandtschaft verlassen? Dem Judenthum einverleibt giengen sie zum Christenthum über: konnte ihre Aufnahme auf eigentliche Heiden eine Beziehung haben?

Doch wozu noch eine weitere Fortsetzung der Beleuchtung dieser Hypothese? Für einen unbefangenen Leser der Apostelgeschichte bedarf es schwerlich mehrerer Gründe, um sich zu überzeugen, daß dieselbe in der Auswahl der in sie aufgenommenen Materialien keinen Grund habe, ob sie gleich einen reichen Stoff für die Geschichte des Ueberganges des Christenthums an die Heiden enthält. Aber Zweck eines Buchs, und Gebrauch, der sich von ihm machen läßt, sind noch sehr verschiedene Dinge.

§. 149.

Quellen der Apostelgeschichte.

Zu einem Geschichtschreiber der ersten Schicksale des Christenthums, seiner Gründung und Verbreitung, war Lukas vor vielen andern vorzüglich geschickt. Den Stoff zu dem ersten Theil seiner Erzählung konnte er theils durch den Umgang mit Paulus erfahren, theils zu Jerusalem sammeln, da er wenigstens einmahl den Apostel Paulus dahin begleitet, und sich während der Gefangenschaft desselben bis ins zweyte Jahr, wo nicht zu Jerusalem, doch in seiner Nähe aufgehalten hat (21, 17. 27, 2). Den Inhalt des zweyten und dritten Theils konnte

er

er als Zeuge erzählen, jenen, weil sein Wohnort, Antiochien, der Mittelpunkt der Begebenheiten, und Lukas häufig Begleiter des Apostels Paulus auf den Missionsreisen war, die darinn beschrieben werden; diesen, weil er sich mit dem Apostel zur Zeit seiner Verhaftung zu Jerusalem befand, die ganze Zeit seiner Gefangenschaft über sich in seiner Nähe aufhielt, und ihn zuletzt nach Rom begleitete (21, 17. 27, 2). In den beyden letzten Theilen bedurfte er keine schriftliche Quellen b; aber doch vielleicht in dem ersten?

Nach dem Eindruck, den der erste Theil der Apostelgeschichte machte, und zufolge der Gewohnheit, alles Merkwürdige in der Kirche so viel möglich an Namen der Apostel anzuknüpfen, gerieth das Alterthum auf die Vermuthung, es möge Petrus dem Lukas die Apostelgeschichte dictirt haben c. Es vergaß dabey, daß Lukas zur Abfassung der beyden letzten Theile seiner Schrift keiner Hülfe bedurfte, und sie ihm am allerwenigsten von Petrus zu Theil werden konnte, da diesem die Geschichte der Missionen in die Heidenländer und Paulus Schicksale wahrscheinlich weit weniger bekannt waren, als dem Geschichtschreiber selbst; es verglich Petrus beyde Briefe nicht mit der Apostelgeschichte, sonst würde der Unterschied der Schreibart die Vermuthung selbst nicht haben aufkommen lassen.

Lie-

b Auf diese paßt nur, was Hieronymus in catal. scriptt. eccles. sagt: dicta sicut viderat composuit.

c Athanasii Synopsis: τὰς πράξεις τῶν Ἀποστόλων ὑπηγόρευσε μὲν Πέτρος ὁ Ἀπόστολος, συνεγράψατο δὲ ὁ αὐτὸς Λουκᾶς.

Lieber hätten die neuern Forscher die Acta Petri, deren die Kirchenväter erwähnen, zur schriftlichen Quelle der Apostelgeschichte in ihrem ersten Theil angenommen, hätte sich nur diese Hypothese auf irgend eine Weise begründen lassen d. Gesetzt aber auch, daß je ächte Acta Petri vorhanden gewesen seyn sollten, so kennt wenigstens jetzt niemand mehr ihren Inhalt, da sie bis auf die letzte Spur untergegangen sind: wer könnte also durch eine Vergleichung ihres Inhalts mit dem der Apostelgeschichte die Verwandtschaft der letzten mit den erstern darthun?

Noch weniger eignen sich die Acta Apostolorum, die noch in lateinischer Sprache vorhanden sind, zu einer schriftlichen Quelle der Apostelgeschichte. Der erste noch erträgliche Theil derselben, bis auf die Unterredung Petrus mit Simon dem Mager, ist offenbahr aus Stellen des N. T., zusammengesetzt; die folgenden Abschnitte treffen mit dem Inhalt der Apostelgeschichte gar nicht mehr zusammen, und wimmeln von den albernsten Fabeln: weshalb auch den kühnsten Kritikern noch nicht beygefallen ist, diesen Cento zur Erläuterung des Ursprungs der Apostelgeschichte zu brauchen e.

Da

d Zwey unbedeutende Stellen aus den vorgeblichen Actibus Petri, die aber nichts mit der Apostelgeschichte gemein haben, kommen vor in Origenis comment. in Jo. p. 298 und im Clemens Alexandr. Strom. lib. 7. p. 736. Für apokryphisch erklären sie Eusebius hist. eccl. lib. 3. c. 3. und Hieronymus in catal. voce Petrus. Vergl. Fabricius in Cod. apocrypho N. T. p. 751. 759. 801-805.

e J. A. Fabricii codex apocryphus N. T. T. 2. p. 402 liefert Acta Apostolorum apocrypha sive histo-

Da nun weder Zeugnisse für den Gebrauch schriftlicher Quellen bey der Abfassung der Apostelgeschichte, noch Schriften vorhanden sind, die mit ihr so übereinstimmen, daß man sie für ihre Quellen anerkennen müßte, so bleibt nur Ein Hülfsmittel, die innere Beschaffenheit der Apostelgeschichte, zur Erörterung dieser Frage übrig. Wiche etwa ihr erster Theil von den beyden andern in Sprache, Einkleidung und Darstellungsart auffallend ab, so ließen sich vielleicht diese Eigenthümlichkeiten aus dem Einfluß der gebrauchten Quellen auf den Schriftsteller erklären. Schwache Spuren der Art könnten höchstens in den Redensarten liegen: τῇ δεξιᾷ τοῦ θεοῦ ὑψωθεὶς (2, 33. 5, 31), παῖς Ἰησοῦς (3, 13. 26. 4, 27. 30), τήρησις (3, 3. 5, 18), für welche sonst das N. T. εἰς τὴν δεξιὰν τοῦ θεοῦ ὑψωθεὶς, δοῦλος Ἰησοῦς, Φυλακὴ zu brauchen pflegt: aber sollten sie zur Entscheidung dieser Frage hinreichen? Auch kommen in dem ersten Theil, folglich in den Reden des Apostels Petrus und der übrigen in ihm auftretenden Redner, viel mehrere Anführungen des A. T. als in den beyden andern vor, wodurch man auf die Vermuthung gerathen könnte, in dem ersten Theil der Apostelgeschichte herr-

historiam certaminis apostolici adscriptam Abdiae. Von c. 2-6. p. 404-411 ist alles Auszug aus der Apostelgeschichte, der bis zu Petrus Unterredung mit Simon Magus geht. Dann fangen allerley Sagen von den Vorfällen an, die sich zwischen Petrus und Simon Magus ereignet haben sollen. Spuren vom Gebrauch der Itala oder doch ihrer Lesarten bey dem Auszug hat Fabricius bemerkt p. 402. 409.

herrsche eine andere Manier der Ausführung, die von der Verschiedenheit des Verfassers, folglich vom Gebrauch schriftlicher Quellen, herrühren möge. Aber genauer betrachtet, löst sich dieses Räthsel auf eine andere Weise. In dem ersten Theil sind mehrere Unterrichtsreden an Juden enthalten, in welchen die Beweise für die neue Lehre aus dem A. T. geführt werden mußten, weil sich Juden dann nur zur Annahme der neuen Lehre bereitwillig finden ließen, wenn man sie im Zusammenhang mit ihrem bisherigen Glauben zeigen konnte. In den übrigen Theilen der Apostelgeschichte kommt im Grunde nur Eine solche vor Juden gehaltene Rede vor, der Synagogenvortrag des Apostels Paulus zu Antiochien in Pisidien (13, 16); und auch in dieser drängen sich die Citationen des A. T. (13, 33. 34. 35. 41. 47): der zweyte ähnliche Vortrag der Grundlehren des Christenthums zu Athen auf dem Areopag, eine Probe von der Art, wie Paulus seinen Unterricht vor Heiden einzurichten pflegte, konnte sich natürlich nicht an das A. T. anschließen, weil dieses heidnischen Zuhörern unbekannt war. In seinen übrigen Reden, welche die Apostelgeschichte beybringt, vertheidigt sich Paulus gegen Beschuldigungen, in welchem sich, wenn gleich nicht gar kein, doch kein so häufiger Gebrauch vom A. T. machen ließ. Sind daraus nicht die seltenen Citationen des A. T. in der zweyten Hälfte der Apostelgeschichte genugthuend erklärt? und hat man irgend nöthig, auf Verschiedenheit der Concipienten zu rathen?

Noch können die Namen der Apostel (1, 13) befremden: da sie Lukas seinem Theophilus schon im Evangelium (Luk. 6, 14) angegeben hatte, wozu ihre neue Aufzählung in der Apostelgeschichte? Hätte Lu-

Lukas ihren ersten Theil aus schriftlichen Quellen eingerückt, so hätten sie aus ihnen in sein Buch übergehen können. Denn da jene Quellen bey ihrer ersten Abfassung mit dem Evangelium des Lukas in keiner nähern Verbindung könnten gestanden haben, so hätte ihr Verfasser doch die Personen, von welchen er reden wollte, seinen Lesern namentlich bekannt machen, und ein Verzeichnis der Apostel seiner Erzählung von ihnen vorausschicken müssen. Indessen sollten andere Erscheinungen und Gründe gegen den Gebrauch schriftlicher Quellen im ersten Theil der Apostelgeschichte streiten, so hätte vielleicht ihr Verfasser ein vollständiges Verzeichnis der Apostel ihr vorangestellt, weil er ihr eine von dem Evangelium unabhängige Form hätte geben wollen, in der sie jedem, der sie auch nicht im Zusammenhang mit letzterem lesen würde, verständlich wäre, ohngefähr wie der Verfasser des zweyten Buchs Mose sch, der auch seiner Erzählung (2 B. Mose 1, 1-4) die Namen der Söhne Jacobs vorangestellt hat, damit es ein vom ersten Buch unabhängiges, für sich bestehendes Ganzes ausmachen möchte.

Und letzteres scheint der Fall zu seyn. Denn übrigens herrscht durch die ganze Apostelgeschichte derselbe Styl, dieselbe Manier, dieselbe Methode und Weise. Wenn daher Lukas in ihrem ersten Theil von schriftlichen Quellen abgehangen hätte, so müßte er den Inhalt seiner Quellen aufgefaßt, und ihn mit seinen Worten dargestellt haben, folglich von der Gewohnheit seiner Nation, die Worte der Quellen selbst einzurücken, und ihren Styl sammt allen ihren übrigen Eigenthümlichkeiten beyzubehalten, — einer Gewohnheit, die auch die seinige im Evangelium gewesen war, — in der Apostelgeschichte abgegangen

seyn: und ist dieses wahrscheinlich? Nicht einmahl die Reden, welche man am ersten für eingerückte Documente halten könnte, scheinen von einer fremden Hand, sondern von dem ausgearbeitet zu seyn, von welchem das ganze Buch nach seinen drey Theilen herrührt. Von der Gleichheit des Styls abgesehen, weil es nicht jedem gegeben ist, Uebereinstimmung und Verschiedenheit der Schreibarten aufzufassen, so beweisen einzelne, in den Reden vorkommende Umstände, daß sie weder aus Concepten der Redner, noch (da sie meist aus dem Stegereif sprachen) aus ihren erst nach der Abhaltung der Reden gemachten Aufsätzen, noch aus Nachschriften ihrer Zuhörer können eingerückt seyn. Gleich die erste, zur Einleitnng der Wahl eines neuen Apostels gehaltene Rede bezeichnet sich durch den Namen Blutacker, mit dem des Töpferackers erwähnt wird, als einen späten, dem Apostel Petrus erst in den Mund gelegten Vortrag. Wie konnte man wenige Wochen nach dem traurigen Ende des Judas Ischariot (1, 19) sagen: "das Ereignis mit Judas „sey allen Einwohnern von Jerusalem so bekannt „worden, daß sie dem für das Blutgeld erkauften „Acker in ihrer Sprache Akeldama (Blutacker) zu „nennen pflegten"? Dieser Name kann nicht etwa von dem Synedrium oder den Priestern sogleich zu der Zeit, als sie das Geld zum Ankauf hergegeben hatten, aufgebracht worden seyn: denn es heißt ausdrücklich, daß es ein vom Volk erfundener Name sey; und wie hätten auch die Priester selbst das Geheimnis verrathen, und sich selbst durch so einen Namen als Verführer eines Nichtswürdigen zur Verrätherey durch Bestechung brandmarken mögen? Vielmehr muß der Name entweder durch Spötter

oder

oder Feinde der Christen entstanden seyn, die durch ihn ihre Freude ausdrücken wollten, daß sich unter den vertrauten Schülern Jesus einer habe finden lassen, seinen Meister für Geld zur Hinrichtung zu verrathen; oder von Christen, die ihren Abscheu gegen den Verräther und den Acker, welcher durch das Geld seiner Verrätherey erkauft worden, durch den Bedeutungsvollen Namen hätten an den Tag legen wollen. In beyden Fällen konnte er nur nach und nach ein allgemeiner Volksname werden, indem ihn andere, die ihn zufällig hörten, als einen für alle, Freunde und Feinde, willkommenen Namen wiederhohlten: wie konnte nun ein Name, der geraume Zeit zu seiner Allgemeinwerdung nöthig hatte, wenige Tage nach der beständigen Trennung Jesus von seinen Schülern in der Einleitungsrede zur Wahl eines neuen Apostels schon als allgemeiner Volksname vorkommen und zur Grundlage eines Beweises dienen? Ein späterer Schriftsteller, wahrscheinlich Lukas selbst, hat wohl erst die Rede nach den allgemeinen Materialien, welche ihm die Ueberlieferung gegeben hatte, ausgearbeitet, und sich von dem Versehen beschleichen lassen, etwas Späteres in allzufrühe Zeiten zu verlegen.

Die Rede, welche Gamaliel zur Beruhigung des Synedriums über die Fortschritte, welche die neue Religion machte, unter Tiberius gehalten haben soll, gedenkt (5, 36) des Aufrührers Theudas, der wenigstens 14: 15 Jahre später, erst unter dem Kayser Claudius (reg. A. Chr. 41: 53) Unruhen angefangen hat: ein Parachronism, zu dessen Entfernung bisher die Ausleger vergeblich ihre historische Gelehrsamkeit angestrengt haben. Den neuesten Commentatoren der Apostelgeschichte blieb daher

nichts übrig, als einen chronologischen Fehler einzuräumen f. Er ist aber in seinem Ursprung nur erklärlich, wenn die Rede Gamaliel's nicht für eine von ihm wirklich gehaltene, sondern für eine von Lukas erst, nach der Weise der griechischen Geschichtschreiber, ausgearbeitete, und ihm in den Mund gelegte Rede anzusehen ist. Einen Schriftsteller, wie Lukas, der Geschichte und Chronologie nicht zu seinem täglichen Geschäfte gemacht hatte, konnte ein solcher chronologischer Fehler bey einem 15 : 20 Jahre früher vorgefallenen Ereignis gar wohl beschleichen.

Die Reden selbst, ob sie gleich verschiedenen Personen in den Mund gelegt worden, folgen einem und demselben Typus, tragen einerley Character, brauchen einerley Beweisart, und haben unter sich so viel gemein, daß sie sich dadurch als Reden eines und desselben Schriftstellers erproben. Bey einerley Concipienten ist es begreiflich, wie zwey von einander völlig unabhängige Apostel, Petrus so wohl (2, 29. 30), als Paulus (13, 35. 36) einen ganz eigenen Gebrauch vom sechszehnten Psalm in den ihnen beygelegten Reden machen, und den aus ihm gezogenen Beweis, daß Jesus habe auffstehen müssen, beydemahle mit einer Widerlegung derer begleiten, welche etwa den Psalm von David erklären möchten. In den Unterrichtsreden, die

f) Josephus in Antiq. lib. 20. c. 5. §. 1. vergl. Eusebius in hist. eccles. lib. 2. c. 11. Casauboni exercitt. contra Baronium p. 175. Krebs ad Act. 5, 36. J. D. Michaelis Anmerk. zu dieser Stelle in seiner Bibelübersetzung und dessen Einleitung in die Schriften des neuen Bundes B. I. §. 12.

die Petrus und Paulus beygelegt sind, herrscht einerley Methode und Manier. In allen Vorträgen, welche Petrus vor Juden zum Erweis, daß Jesus der erwartete Messias sey, oder zur Rechtfertigung und Erklärung der erlebten Ereignisse im ersten Theil der Apostelgeschichte hält, wird alles aus dem A. T. mit vollständiger Anführung der Stellen abgeleitet (1, 15. 2, 14. 3, 12. 4, 8); denselben Weg schlägt auch Paulus in der einzigen Unterrichtsrede, die von ihm beygebracht wird, in der in der Synagoge zu Antiochien in Pisidien (13, 16) gehaltenen Rede ein. Wie Stephanus (Apg. 7) erst nach langen Umschweifen oder einer weitläuftigen historischen Deduction zu seiner Hauptsache, seiner Vertheidigung, kommen wollte, so auch Paulus in dem Vortrag, den er in der Synagoge zu Antiochien in Pisidien seiner Aufforderung zur Annahme des Christenthums (13, 16-41) vorausschickt. Man hat zwar die zuerst genannte Rede des Stephanus zum Beweis gebraucht, daß nicht erst Lukas die von ihm eingeschaltete Reden ausgearbeitet, sondern sie mit den Worten der Redner selbst, zum Theil aus Nachschriften, seiner Erzählung einverleibt habe, weil Stephanus Vertheidigungsrede voll Gedächtnisfehler sey, von denen wohl ein Redner aus dem Stegereif, nicht aber ein Geschichtschreiber bey einem bedächtigen Ausarbeiten hätte beschlichen werden können. Es geht aber dieser Beweis von einer falschen Ansicht der in Stephanus Rede vorkommenden Erscheinungen aus. Was den neuen Gelehrten wie Gedächtnisfehler und Erklärungsirrthum vorkam, das war in den Augen eines gelehrten Juden kein Fehler und Irrthum, sondern gelehrte Vorstellung der alten Nationalgeschich-

schichte, Meynung der Schule, die aus herabgeerbten Deutungen der alten hebräischen Geschichtbücher hervorgieng. Auch wenn Lukas als Schulgerechter jüdischer Gelehrter Stephanus Vertheidigungsrede ausgearbeitet hat, so konnte er die alte Geschichte nicht anders vortragen, als sie in derselben dargestellt wird. Philo, Josephus und die Rabbinen, welche von der alten hebräischen Geschichte dieselben Vorstellungen haben, leisten uns Gewähr, daß Stephanus das genau wiederhohle, was in den jüdischen Schulen herrschende Meynung über die alte Nationalgeschichte war, und daß er weder von Gedächtnisfehlern beschlichen werde, noch Erklärungsirrthümer begehe, die ihm der Augenblick des Redens zugeführt habe. — Hätte Paulus die Reden wörtlich so gehalten, wie sie die Apostelgeschichte liefert, so würden sie mit seinen Briefen nicht im Misverhältnis stehen. Seine mündlichen Reden halten sich von der Parentheseureichen, nicht selten dunkeln und verworrenen Sprache seiner Briefe völlig frey, und folgen der Deutlichkeit und Klarheit des Vortrags, die in den erzählenden Theilen dem Geschichtschreiber eigen ist. Nach seiner Vertheidigungsrede vor dem im Aufruhr begriffenen Volk (22, 17) kehrt Paulus unmittelbar nach seiner Bekehrung wieder nach Jerusalem zurück; nach seinen Briefen hingegen (Gal. 1, 17) begiebt er sich unmittelbar nach seinem Uebertritt zum Christenthum nach Arabien, und besuche erst mehrere Jahre nachher wieder Jerusalem: können wir die eigenen Worte des Apostels in der Apostelgeschichte lesen?

Noch kann bey den eingerückten Briefen, dem Brief der Apostel an die Gemeine zu Antiochien (15, 22. 29), und dem des Claudius Lysias an

Fe-

Felix (23, 26-30) die Frage entstehen, ob sie nicht aus Abschriften wörtlich mitgetheilt wären: den ersten konnte Lukas in einer Abschrift besitzen, ob gleich Paulus die Gemeinen nur mündlich von dem Decret der Apostel zu belehren, den Brief selbst aber nicht bey den Gemeinen abzugeben pflegte (16, 4). Schwerer läßt sich der Brief des Lysias in einer Abschrift in Lukas Händen denken; da es eben so unglaublich ist, daß er dem Officier, der Paulus mit einem Commando Soldaten begleitet hat, offen mitgegeben worden, als daß dieser ihn, wenn es geschehen wäre, dem Apostel Paulus zum Abschreiben würde mitgetheilt haben: man muß es daher für wahrscheinlicher halten, daß Lukas sich erlaubt habe, zur dramatischen Darstellung der Geschichte, dem Inhalt des Rapports die Briefform zu geben. Zwar folgert Heumann das Gegentheil daraus, weil weiter unten (25, 26) kein Brief des Festus eingeschaltet sey: aber nach der Gewohnheit der Apostelgeschichte, von jeder Art von Merkwürdigkeit jedesmahl nur Ein Beyspiel zu geben, hatte man in ihr keinen zweyten Rapport in Briefform zu erwarten (§. 147). Wie man auch darüber denke, so hätte doch Lukas in den beyden Briefen keine Originale, sondern Uebersetzungen eingerückt, und beym Brief des Claudius Lysias so gar eine abändernde, um darinn wie Jude zu sprechen. Schon Heumann sah ein, daß die Worte des griechischen Textes οὐ εὗρον ἐγκαλούμενον περὶ ζητημάτων τοῦ νόμου αὐτῶν, lateinisch hätten heißen müssen: deprehendi tum, accusari eum dissensus circa doctrinas libri ipsorum sacri, da kein Römer νόμον, wie תּוֹרָה von heiligen Büchern würde gebraucht haben.

Dieser Umstände wegen ist es höchst wahrscheinlich, daß Lukas durch die ganze Apostelgeschichte als selbstständiger und von allen fremden Worten unabhängiger Schriftsteller schreibe. Und in dieser Ansicht wird man durch die Gleichheit des Styls befestiget, welcher sich durch die ganze Apostelgeschichte, durch Reden, Briefe und historische Abschnitte, hindurch zieht. In allen ihren Theilen dieselben Lieblingswörter und Redensarten: fast in jeder Anrede ἄνδρες ἀδελφοί, oder ἄνδρες Ἰσραηλῖται, ὁμοθυμαδόν (das außer der Apostelgeschichte im N. T. nur noch Röm. 15, 6 gefunden wird) statt ὁμοῦ, 1, 14. 2, 1. 46. 4, 24. 5, 12. 7, 57. 8, 6. 12, 20. 15, 25. 18, 12. 19, 29. ἀποφθέγγεσθαι (das sonst im N. T. nicht vorkommt) 2, 4. 14. 26, 25. διαμαρτύρεσθαι (mit und ohne τὸ εὐαγγέλιον) 2, 40. 8, 25. 10, 42. 18, 5. 20, 21. 23. 24. 23, 11. 28, 13. ἀτενίζειν 1, 10. 3, 4. 12. 6, 15. 7, 55. 10, 4. 11, 6. 13, 9. 14, 9. 23, 1. διαλέγεσθαι 17, 2. 17. 18, 4. 19. 19, 8. 9. 20, 7. 9. 24, 12. 25 (im ersten Theil aber nirgends). ἐπιλαμβάνεσθαι (am häufigsten im Lukas, im Evangelium und der Apostelgeschichte), 9, 27. 16, 19. 17, 19. 18, 17. 21, 30. 33. 23, 19. πείθειν (am häufigsten im Lukas, im Evangelium und der Apostelgeschichte), 5, 36. 37. 40. 12, 20. 13, 43. 14, 19. 17, 4. 18, 4. 19, 8. 26. 21, 14. 23, 21. 26, 26. 28. 27, 11. 28, 23. 24. προχειρίζεσθαι 3, 20. 22, 14. 26, 16. διάλεκτος (die Apostelgeschichte allein) 1, 19. 2, 6. 8. 21, 40. 22, 2. 26, 14. κληρονομία ἐν τοῖς ἡγιασμένοις, κληρος ἐν τοῖς ἡγιασμένοις 20, 32. 26, 18. ἔθου ἐν τῇ καρδίᾳ σου

5,

5, 4, und ἔθετο ἐν τῷ πνεύματι 19, 21 statt εἰς τὴν καρδίαν und εἰς τὸ πνεῦμα u. s. w.

Auf ähnliche Weise herrscht auch durch das ganze Buch hindurch in den Anführungen aus dem A. T. ein gleiches Verhältnis zwischen dem griechischen Text der Septuaginta und dem des Lukas, wie kaum der Fall seyn würde, wäre die Apostelgeschichte einem Theil nach aus schriftlichen Quellen genommen, und in den übrigen Theilen mit Lukas eigenen Worten dargestellt. Im ersten, zweyten und dritten Theil kommen Stellen vor, die mit der Septuaginta wörtlich übereinstimmen, 2, 34. 4, 25. 26. 8, 32, 33. wie 13, 33. 35. und 28, 26. 27. selbst gegen den hebräischen Text 2, 25, 28. 7, 42. 43. wie 13, 41. 15, 16. 17; anderwärts mit Abänderungen aus dem Gedächtnis, 1, 20. 2, 17. 21. 3, 22. 23. 25. 7, 3. 6. 7. 32. 49. 50. 8, 32. 33. wie 13, 34. 47.

§. 150.

Vorzüge der historischen Composition in der Apostelgeschichte.

Bey der Unabhängigkeit des Lukas von fremden Worten, die andern historischen Werken der Juden ungewöhnlich ist, ließen sich allein die Vorzüge erreichen, welche die Apostelgeschichte als historische Composition hat. Sie trägt allerwärts den Character einer regelmäßig und mit vielem Fleiß ausgearbeiteten Schrift. Mit welcher Ordnung ist sie disponirt! Zuerst ein hinreichender Bericht über die Bildung und die ersten Schicksale der Muttergemeine zu Jerusalem; darauf Ausbreitung des

Chri-

Christenthums seit der Verfolgung, welche mit Stephanus Hinrichtung begann, durch Palästina bis nach Syrien auf zwey Wegen: auf dem einen bis nach Damascus, auf dem andern bis nach Antiochien, und beyde Mahle bis zu seinem Uebergang an die Heiden fortgeführt. Darauf folgen die Missionen in die Heidenländer von Antiochien aus, bis Paulus, die Hauptperson derselben, zu Jerusalem in Verhaft geräth. Eine ausführliche Nachricht von den Schicksalen Paulus während seiner Gefangenschaft schließt die Erzählung.

Wie im Ganzen so herrscht auch eine sehr geschickte Anordnung im Einzelnen. An den Hauptfaden der Erzählung wird jedesmahl am schicklichsten Orte angeschlungen, was zur richtigen Ansicht der Hauptereignisse zu wissen nöthig ist: im ersten Theil, wie Petrus bis zur Gränze von Palästina den Glaubenspredigern nacharbeitet, und allerwärts die Neubekehrten einsegnet; wie aber zuletzt, nachdem das Christenthum bis nach Antiochien fortgerückt ist, die Apostel das eigenhändige Einsegnen aufgeben, und es den apostolischen Gehülfen, durch die Absendung des Barnabas dahin, überlassen. Jacobus Hinrichtung und Petrus Verhaftung wird sehr schicklich der Sendung der beyden Glaubensprediger, Barnabas und Paulus, von Antiochien nach Jerusalem mit einer Collecte angeschlossen. Auf Paulus Verdienste um das Christenthum vorzubereiten, wird im ersten Theil keine Gelegenheit versäumt. Und muß von einem Ereignis mehrmahls geredet werden, wie von Cornelius und Paulus Bekehrung, so wird die Erzählung durch einzelne eingeflochtene neue Umstände anziehend gemacht.

Nun

Nur hat Lukas (was zu bedauern ist) unterlassen, seiner Erzählung eine genaue chronologische Form zu geben. Zwar sind die Ereignisse nach der Zeitordnung gestellt, wie man aus den zufälligen Beziehungen auf die griechische und römische Geschichte abnehmen kann: aber die Zeitrechnung ist doch von ihm nirgends ausdrücklich angegeben, welches selbst der Genauigkeit seiner Angaben nachtheilig gewesen ist. So fließen jetzt die Nachrichten von Paulus zweymaligem Aufenthalt zu Damaskus (9, 23) so in einander, daß es scheint, als ob er sich nach seiner Bekehrung lange daselbst aufgehalten hätte. Und doch begab er sich gleich nach seinem Uebertritt zum Christenthum von Damaskus nach Arabien, von da wieder zurück nach Damaskus, wo er sich nun drey Jahre aufhält, bis ihn die Nachstellungen der Juden zwingen, heimlich in der Nacht nach Jerusalem zu entfliehen (Gal. 1, 17 vergl. Apg. 9, 27). Diese unterlassene Unterscheidung eines doppelten Aufenthalts zu Damaskus ward wahrscheinlich die Ursache, warum Lukas dem Apostel Paulus in seiner Vertheidigungsrede an das jüdische Volk (22, 17) in den Mund legt, er sey unmittelbar nach seiner Bekehrung von Damaskus nach Jerusalem zurückgekehrt.

Uebrigens zeichnet sich die Apostelgeschichte nächst dem Brief an die Hebräer vor allen übrigen Schriften des N. T. durch Präcision und Klarheit der Darstellung und eine Schreibart aus, die entweder durch angebohrnes Genie oder die Mühe der Ausarbeitung so vollendet ist, als sich von einem Hellenisten irgend erwarten ließ. Zu der großen Klarheit des Styls trug die Einfachheit der Perioden bey, die meistentheils aus zwey Sätzen bestehen,

wel-

welche durch ein Zeitwort, ein voranstehendes oder nachfolgendes Participium oder einen genitivus consequentiae gebunden sind. Man vergleiche, wo man will, z. B. im Anfang 1, 1–9; gegen das Ende 21, 10. 14. 17. 40 u. s. w. Verwickelte Perioden sind selten, und, wenn sie verwickelt werden, so geschieht es durch die Häufung mehrerer Participien oder mehrerer genitivi consequentiae (wie z. B. 2, 22. 23. 30. 31. 33. 20, 3 u. s. w.). Bey dem Fleiß, welcher auf den Styl gewendet ist, kommen in der Apostelgeschichte weit seltenere Spuren von den Nachlässigkeiten der übrigen Schriften des N. T. vor; seltener sind die Beyspiele von verlohrnen Constructionen (wie 14, 22. 23, 24. 30. 26, 3), oder harter Pleonasmen (wie μέλλειν ἔσεσθαι 11, 28. 23, 30. 24, 15. 25. 27, 10), oder unrichtiger Bedeutungen durch falsch aufgegriffene Wörter (wie ὄρος ἐλαιῶνος statt ὄρος ἐλαίου 1, 12; μεταξύ sonst zwischen für nach 13, 42; ἀπελεγμός für Verachtung 19, 27; ἄφιξις Ankunft für Heimgehen 20, 29; ζωογονεῖν für am Leben erhalten 7, 19, wie Luk. 17, 33.).

§. 151.

Chronologische Tafel.

A. U. C.	Chr.	
c. 785	c. 32	Himmelfahrt, Apg. 1, 3–11; da Jesus 30 Jahre alt als Lehrer aufgetreten ist, und wenigstens 2, wo nicht 3 Jahre gelehrt hat (§. 136).
c. 785	c. 32	Wahl eines neuen Apostels; Ausgiessung des Geistes am Pfingstfest, 1, 15–2, 47.

Stei-

A. U. C. Chr.

c. 789 c. 37 Steinigung des Stephanus und Auswanderung der Christen, Apg. 6, 1: 8, 4. 11, 19. Usher setzt sie A. Chr. 33, Pearson A. Chr. 34, Basnage A. Chr. 37. Vielleicht würde der Anfang der Christenverfolgung von den Juden zu Jerusalem am schicklichsten A. Chr. 37 gesetzt. Im Jahr Chr. 36 wurden die Juden durch L. Vitellius, den Vater, als Proconsul von Syrien von den Bedrückungen frey, unter denen sie von Pontius Pilatus bis auf seine Absetzung von seiner Procuratur, die in dieses Jahr fällt, und bis zum Antritt seines Nachfolgers, des Marcellus, gehalten wurden g. Von dieser Zeit an (in den letzten Jahren des Tiberius), bis Vitellius von Cajus Caligula nach Rom zurückgerufen wurde (d. i. von A. Chr. 36: 39, A. U. 790: 792), scheinen die Juden unter den vielen Aeußerungen der Gunst, die sie von dem Proconsul in Syrien (besonders A.

g) Josephus Antiq. lib. 18. c. 5.

A. U. C. Chr. A. Chr. 37) erhielten b, sich wieder gefühlt, und ihrem bis dahin verbissenen Haß gegen die Christen durch Verfolgungen Luft gemacht zu haben, deren Anfang die Steinigung des Stephanus war.

c. 789. 790. c. 37. 38 Paulus Reise nach Damaskus und Uebertritt zum Christenthum (Apg. 9, 1). Das Jahr ist wieder unbekannt: nur vor dem Jahr Chr. 37 oder 38 scheint Paulus Bekehrung nicht zu setzen zu seyn: wenigstens läßt sich früher nichts in der Geschichte entdecken, was einem Verfolger des Christenthums Aussichten gegeben hätte, zu Damaskus einen vorzüglichen Spielraum für seinen Eifer zu finden. Aber A. 38, wo nicht

b) Während seiner Anwesenheit zu Jerusalem am Osterfest A. Chr. 37 setzte er den Hohenpriester Kaiphas nach den Wünschen der Juden ab, und Jonathan den Sohn des Ananus in die Hoheprieſterwürde ein (Josephus Ant. lib. 15. c. ult. lib. 18. c. 6), und zu Pfingsten deſſelben Jahrs nach ihren Wünschen wieder ab, und ernannte deſſen Bruder, Theophilus zu seinem Nachfolger (Josephus Ant. lib 18. c. 7). Selbst den Durchmarsch seiner Armee, die er gegen Aretas, den König von Arabien, führte, änderte er nach dem Wunsch der Juden ab (ibid.) u. s. w.

A. U. C. Chr. nicht schon A. 37 scheint Damaskus den Römern von Aretas entrissen worden, und dabey den Juden ein übermächtiger Einfluß zugefallen zu seyn. Bis zum Jahr Chr. 37 findet sich keine Spur, daß Damaskus nicht zur Herrschaft der Römer in Asien gehört hätte; aber in dem genannten Jahr eine Veranlassung, die Aretas zur Eroberung dieser Stadt führen konnte. Tiberius schickte dem Proconsul von Syrien, Vitellius, den Befehl zu, dem von Aretas, seinem Schwiegervater, geschlagenen Herodes Antipas mit seinen Legionen Beystand zu leisten, und Aretas entweder lebendig oder dessen Kopf nach Rom zu schicken. Schon war Vitellius mit seinem Heer gegen den König von Arabien aufgebrochen, als die Nachricht von Tiberius Tod anlangte; worauf Vitellius seine Truppen den Eid der Treue an den Cajus Caligula leisten läßt, und sich mit Aufhebung des begonnenen Feldzugs in die Winterquartiere zurückzieht. Gleich

A. U. C. Chr. darauf findet man Aretas im Besitz von Damaskus, das er durch einen Ethnarchen regieren läßt (2 Korinth. 11, 30). Da vor diesem Feldzug keine Spur vorhanden ist, daß Damaskus nicht zum Gebiete der Römer gehört habe; so ist höchstwahrscheinlich, daß der König von Arabien, um an den Römern dafür, daß sie sich in seinen Krieg mit seinem Schwiegersohn, Herodes Antipas, hatten mischen wollen, Rache zu nehmen, in ihr Gebiet eingefallen sey, ihnen Damaskus weggenommen und die Regierung der Stadt einem Ethnarchen anvertraut habe. Vergleicht man die beyden Stellen, welche von dem Ethnarchen handeln (Apg. 9, 23. 24 mit 2 Korinth. 11, 32), mit einander, so ergiebt sich daraus, daß er den Juden zu Gefallen gelebt habe (denn er läßt die Stadt Damaskus verschließen, damit Paulus den Juden in die Hände fallen möchte). Möge dieser Zusammenhang mit ihnen entstanden seyn, woraus er wolle,

A. U. C. Chr. wolle, so bald er zu Jerusalem bekannt wurde, so konnte Paulus hoffen, für seinen Verfolgungseifer zu Damaskus erst ein rechtes Theater zu finden, und mit Empfehlungsschreiben des Synedriums dahin eilen. Nun hat Damaskus erst nach dem Aufbruch des Vitellius gegen Aretas, folglich erst am Ende des Jahrs Chr. 37, dem König von Arabien in die Hände fallen, und sein Ethnarch darinn auftreten können; folglich kann dessen Geneigtheit gegen die Juden höchstens am Ende des Jahrs 37, oder im Jahr Chr. 38 den eifrigen Paulus bewogen haben, nach Damaskus zur Verhaftung dasiger Christen aufzubrechen, bey welcher Gelegenheit sein Uebertritt zum Christenthum erfolgt ist. Gegen diese Vorstellung macht nur Gal. 2, 1 Schwierigkeiten (S. unten beym Jahr Chr. 52).

791 = 793 39 = 41 Ruhe der Christengemeinen in Judäa, Galiläa und Samarien (Apg. 9, 31). War die Veranlassung davon der Druck, unter den die Juden

A. U. C. Chr. kamen, weil sie sich weigerten, einen übergüldeten Colossus, dem Caius Caligula zu Ehren, in ihrem Tempel aufzustellen, so fällt ihr Anfang in das Jahr 39 i, und dauert bis auf Caligula's Tod A. Chr. 41, A. U. 793. Denn kaum hatte Claudius das Reich des Herodes Agrippa mit den Provinzen, die auch sein Grosvater Herodes der Große ehedem besessen hatte, mit Judäa und Samarien (A. Chr. 41), vermehrt k, so fängt auch zu Jerusalem wieder die Christenverfolgung (A. Chr. 44) an.

c. 791-796 c. 39-43 Gründung des Christenthums zu Antiochien durch die nach Stephanus Steinigung zerstreute Christen, und Uebergang des Christenthums an die heidnischen Einwohner zu Antiochien durch einige aus Cypern und Cyrene gebürtige Glaubensprediger (Apg. 11, 19.

i) Josephus Antiq. lib. 18. c. 11. lib. 19. c. 6. Philo in legatione ad Caium. Pagi crit. in Baronii Annales p. 34. Denn Baronius verlegt dieses Ereignis unrichtig ins J. Chr. 41.

k) Josephus Antiq. lib. 19. c. 4.

A. U. C. Chr. 19. 20). Die Nachricht davon kommt nach Jerusalem. Barnabas wird von den Aposteln zur Visitation der daselbst entstandenen Gemeine abgeschickt. Wie er bemerkt, daß das Christenthum daselbst erwünschten Fortgang gewinnen könne, hohlt er Paulus zum Gehülfen aus Tarsus ab. Als sie daselbst Ein Jahr in Gesellschaft gelehrt hatten, kommt von der christlichen Parthey der Name Christianer in Umlauf (Apg. 11, 26). Wie früh die nach Stephanus Steinigung zerstreuten Christen Antiochien erreicht haben, ist zwar nicht gewiß; aber sie müssen den Weg dahin über Phönicien und Cypern genommen haben, weil gebohrne Cyprer unter den Ankömmlingen waren (Apg. 11, 20); es können daher zwischen ihrer Auswanderung und ihrer Ankunft zu Antiochien immer ein paar Jahre verflossen seyn, da sie unter Wegs allenthalben das Christenthum vortrugen (11, 19). Deshalb ist vielleicht ihre Ankunft zu Antiochien erst

A. U. C. Chr. A. Chr. 39 zu setzen. Der Name der Christianer war schon vor der Ankunft des Agabus, folglich vor dem Jahr 44, entstanden.

c. 797 c. 44 Ankunft des Propheten Agabus zu Antiochien zur Zeit der Hungersnoth unter dem Kayser Claudius (Apg. 11, 28).

Die Geschichte erwähnt einer viermaligen Hungersnoth unter Claudius.

Die erste fiel in das zweyte Jahr seiner Regierung [h], und traf hauptsächlich Rom, weil während des Winters aus Mangel an einem bequemen Hafen keine Zufuhr zu Wasser kommen konnte, und die im Sommer gefüll-

ten

h) Dio Cassius lib. 40. p. 949 ed. Reim. λιμοῦ ἰσχυροῦ γενομένου, οὐ μόνον τῆς ἐν τῷ τότε παρόντι ἀφθονίας τῶν τροφῶν, ἀλλὰ καὶ τῆς ἐς πάντα τὸν μετὰ ταῦτα αἰῶνα προνοιαν ἐποιήσατο. Aurelius Victor Caesar. c. 4. annonae egestas sub Claudio nimirum composita, quam Caligula induxerat, dum, adactis toto orbe navigiis, pervium mare theatris curribusque damno publico efficere studuit. Sie fiel in das Consulat von Claudius II und L. (oder C.) Licinius Caecina. S. Scaliger ad Euseb. chron. p. 198. Onuphr. Panvinius in comment. in libr. II. fastor. p. 314.

A. U. C. Chr. ten Magazine bald ausgeleert waren m. Um diesen Unfall für die Zukunft abzuwenden, ließ Claudius einen bequemen Hafen an der Tiber mit unermeßlichen Kosten bauen.

Die zweyte traf Palästina unter den Landpflegern Cuspius Fadus und dessen Nachfolger Tiberius Alexander n. Nun hatte Judäa unter Herodes Agrippa keine D 4 Statt-

m) Dio Cassius l. c. ἐπεισάκτου γὰρ παντὸς, ὡς εἰπεῖν, τοῦ σίτου τοῖς Ῥωμαίοις ὄντος ἡ χώρα, ἡ πρὸς ταῖς τοῦ Τιβέριδος ἐμβολαῖς, ὄντε κατάρσεις ἀσφαλεῖς, ὄντε λιμένας ἐπιτηδείους ἔχουσα, ἀνωφελὲς σφίσι τὸ κράτος τῆς θαλάσσης ἐποίει· ἔξω τε γὰρ τῇ τε ὥρᾳ ἐσκομισθέντων, καὶ ἐς τὰς ἀποθήκας ἀναχθέντων, οὐδὲν τὴν χειμερινὴν ἐσεφοίτα, ἀλλ' εἴ τις παρεκινδύνευσε, κενῶς ἐπήλλασε.

n) Josephus Antiq. lib. 20. c. 2. §. 6. λιμοῦ αὐτῶν τὴν πόλιν κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεῖνον πιεζοῦντος καὶ πολλῶν ὑπ' ἐνδείας ἀναλωμάτων φθειρομένων ἡ βασίλισσα Ἑλένη πέμπει τινὰς τῶν ἑαυτῆς, τοὺς μὲν εἰς τὴν Ἀλεξάνδρειαν, πολὺν σῖτον ὠνησομένους χρημάτων, τοὺς δὲ εἰς Κύπρον ἰσχάδων φόρτον ὁἰσοντας· — und weiter unten c. 5. §. 2. ἐπὶ τούτοις δὴ (nemlich unter Cuspius Fadus und Tiberius Alexander) καὶ τὸν μέγαν λιμὸν κατὰ τὴν Ἰουδαίαν συνέβη γένεσθαι· Dasselbe wiederhohlt Eusebius H. E. lib. 2. c. 8 aus Lukas und lib. 2. c. 11. 12. Chron. p. 79 aus Josephus.

A. U. C. Chr. Statthalter, weil Caligula und Claudius allmählig den Umfang seiner Herrschaft so vergrößert hatten, daß er zuletzt ganz Judäa unter dem königlichen Titel beherrschte. Herodes Agrippa starb im vierten Jahr des Kayſers Claudius; und gegen das Ende dieſes Jahrs ward Cuſpius Fadus als Landpfleger nach Judäa geſendet. Wenn nun, wie Joſephus berichtet, Judäa unter Cuſpius Fadus und deſſen Nachfolger Tiberius Alexander durch eine Hungersnoth heimgeſucht worden; ſo kann ſie nicht vor dem Ende des 4ten Jahrs, wohl aber erſt im 5ten Jahr des Claudius angefangen haben. Nur muß ſie bis ins zweyte Jahr fortgedauert haben, weil ſie ſich in die zweyte Landpflegerſchaft, in die des Tiberius Alexander, hineinzog. Doch war ſie nicht ſehr ausgedehnt. Denn wenn Lukas von dieſer Hungersnoth redet, ſo war Antiochien davon frey, und konnte Proviant nach Judäa ſenden: und aus Joſephus weiß man, daß Aegypten in dem-

A. U. C. Chr. demselben Fall war, weil Helena, die Mutter des Adjabenischen Königs Izates, die nebst ihrem Sohn die jüdische Religion angenommen hatte o, und gerade um diese Zeit nach Jerusalem gekommen war, eine Menge Früchte aus Alexandrien zur Unterstützung der nothleidenden Juden erhalten konnte.

Die dritte Hungersnoth brach im 9ten Jahr des Kayfers Claudius über Griechenland aus p, und

die vierte in seinem 11ten Regierungs-Jahr zu Rom q.

o) Scaliger ad Euseb. p. 192. Pet. Wesseling Obs. lib. 1. obs. 9. p. 28.

p) Eusebius in chron. lib. 1. p. 79. ed. Scalig. λιμοῦ κατὰ τὴν Ἑλλάδα γεγονότος μεγάλου, ὁ τοῦ σίτου μόδιος ἓξ δι δράχμων ἐπράθη.

q) Suetonius in Claudio c. 19. arctiore annona ob assiduas sterilitates detentus, quondam medio foro a turba conviciisque ac simul fragminibus panis ita instratus, ut aegre, nec nisi postica evadere in palatium valuerit (Claudius). Orosius lib. 7. c. 6. p. 469. veruntamen sequenti anno tanta fames Romae fuit, ut medio foro imperator correptus a populo conviciis et fragminibus panis turpissime infestatus aegre per pseudothyrum in palatium refugiens furorem excitatae

A. U. C. Chr. Wovon nun Agabus zu Antiochien sprach, das kann nur die zweyte Hungersnoth zwischen dem 4ten und 6ten Jahr des Kayſers Claudius (zwiſchen A. U. C. 797-799 Chr. 44-49) ſeyn; denn nur dieſe betraf Palästina: und nur die Noth der Christen in Palästina muß Agabus in Antiochien zur Erweckung der Mildthätigkeit vorgestellt haben, weil die vermittelte Zufuhr nicht Christen, die im römiſchen Reich überhaupt zerſtreut leben, ſondern den Christen in Palästina zugeführt wird: τῶν δὲ μαθητῶν καθὼς ἠυπορεῖτό τις, ὥρισεν ἕκαστος αὐτῶν εἰς διακονίαν πέμψαι τοῖς κατοικοῦσι ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ ἀδελφοῖς· ὃ καὶ ἐποίησαν, ἀποστείλαντες πρὸς τοὺς πρεσβυτέρους, διὰ χειρὸς Βαρνάβα καὶ Σαύλου (Apg. 9, 29. 30). Die ὅλη οἰκουμένη (V. 28) muß demnach Palästina

citatae plebis evaſerit. Tacitus Annal. lib. 12. c. 43. frugum egeſtas et orta ex eo fames in prodigium accipiebatur veral. Euſebii Chron. lat. lib. 2. p. 160. ed. Scaligeri.

A. U. C. Chr. lästina seyn r; denn rings um Palästina, von Antiochien, von Alexandrien, von Cypern her, konnte man Zufuhr bekommen.

Diese Hungersnoth dauerte geraume Zeit; vielleicht einige Jahre (wenn gleich wahrscheinlich nicht immer in gleichem Grade). Denn sie wird von Josephus unter zwey Statthalterschaften, unter die des Cuspius Fadus und des Tiberius Alexander, gesetzt. Sollte nun Agabus zu Antiochien angelangt seyn, als die Hungersnoth bereits in ihrem Anfang ausgebrochen war, so würde er schon ohne übernatürlichen Beystand haben äußern können, es sey zu besorgen, daß die Hungersnoth einen hohen Grad erreichen würde: und den Worten des Lukas geschähe dadurch völlig Genüge.

Vers

r) Οἰκουμένη wäre also hier ארץ, wie Luk. 2, 1. So sagt Josephus in Antiq. lib. 8. c. 13. von Ahab, der den Elias aufsuchen ließ: καὶ περιπέμψας κατὰ πᾶσαν τὴν ὑ οικουμένην τοὺς ζητήσαντας τὸν προφήτην Ἠλίαν. Hat wohl Josephus an mehr als an Palästina gedacht?

A. U. C. 797	Chr. 44	Verfolgung der Christen durch Herodes Agrippa, Hinrichtung des Apostels Jacobus, Einziehung und Befreyung des Apostels Petrus aus dem Gefängnis, schneller Tod des Herodes Agrippa s (Apg. 12, 1-23).
c. 798	c. 45	Barnabas und Paulus treten ihre erste Missionsreise in die Heidenländer von Antiochien aus an. Sie scheint wenigstens bald nach der Rückkunft der beyden Glaubensprediger aus Jerusalem gesetzt werden zu müssen, weil sie den Johannes Markus zu ihren Diensten auf dieser Reise bereits von Jerusalem mitbringen, als wären sie schon entschlossen gewesen, nächstens aufzubrechen. Das Jahr der Rückkehr von dieser Reise nach Antiochien läßt sich nicht bestimmen.

Geraume Zeit nach ihrer Rückkehr kommen strenge Judenchristen von der Secte der Phariſäer aus Jerusalem nach Antiochien, welche Beschneidung und Beobachtung der mosaischen Gesetze für wesentliche Stücke des Chri-

stens

s) Josephus Antiq. lib. 19. c. 1. §. 1.

A. U. C.	Chr.	
		stenthums erklären, und die Christen zu Antiochien, die einem andern Lehrbegriff folgen, in solche Unruhe setzen, daß sie Paulus und Barnabas zu einer Conferenz mit den Aposteln nach Jerusalem senden.
805	52	Ankunft Paulus zu Jerusalem, nachdem er 14 Jahre nicht daselbst gewesen war (Gal. 2, 1). Später als im Jahr Chr. 52 kann sie nicht wohl fallen, da Paulus etwa zwey Jahre nachher auf einer neuen Reise in die Heidenländer mit Aquila und Priscilla bekannt wird, die ohngefähr A. 54 vom Kayser Claudius aus Rom vertrieben worden waren. Dennoch ist diese Berechnung nicht von Schwierigkeiten frey. Berechnet Paulus die 14 Jahre seiner Abwesenheit von seiner Reise nach Damaskus und seiner Bekehrung zum Christenthum, und fällt diese A. Chr. 38, so hängt die Zeitrechnung gut zusammen; berechnet er sie aber nach seinem Aufenthalt zu Jerusalem, 3 Jahre nach seiner Bekehrung, so will sich nichts fügen.

A. U. C. Chr. gen. Entweder müßte Paulus schon A. Chr. 35 zum Christenthum übergetreten, und 3 Jahre später A. Chr. 38 zum erstenmahl, und 14 Jahre nachher, A. Chr. 52, zum zweytenmahl zu Jerusalem gewesen seyn: dann stünde aber seine Reise nach Damaskus, welche seine Bekehrung herbeyführte, in keinem Zusammenhang mit der Geschichte. Fällt sein Uebertritt zum Christenthum A. Chr. 38, so würde seine erste Reise nach Jerusalem A. Chr. 41, und die zweyte, 14 Jahre später, A. Chr. 55 anzusetzen seyn, wodurch alles viel zu weit hinaus gerückt würde. Vielleicht sind also die 14 Jahre, die er nicht zu Jerusalem war, von seiner Bekehrung an zu rechnen: nur ist dieser Bestimmung die Sprache (διὰ δεκατεσσάρων ἐτῶν) nicht günstig.

Erstes Concilium zu Jerusalem (Apg. 15, 6).

806 53 Im 12ten Regierungsjahr des Kaisers Claudius wird dessen Freygelassener, Claudius Felix, Landpfleger von Judäa.

Pau-

A. U. C.	Chr.	
c. 806	c. 53	Paulus tritt seine zweyte Missionsreise an (Apg. 15, 36 : 41). Das Jahr seiner Abreise von Antiochien ist zwar nicht bekannt; aber später läßt es sich nicht ansetzen, weil Paulus bey seiner Ankunft zu Korinth schon Aquila und Priscilla antrift, die bey der Vertreibung der Juden aus Rom vom Kayser Claudius kurz vorher dahin entwichen waren. Und diese Vertreibung setzt man in das Jahr 54.
c. 807	c. 54	Paulus kommt zu Korinth an, kurz nach der Ankunft des Aquila und der Priscilla daselbst (Apg. 18, 1. 2). Der Vertreibung der Juden aus Rom erwähnt zwar Sueton, aber ohne Angabe des Jahrs. Es haben aber seine Ausleger wahrscheinlich gemacht, daß sie in das Jahr Chr. 54 falle t.
. . . .		Unbekannt ist das Jahr, an welchem Paulus von seiner zweyten apostolischen Reise nach Antiochien zurückkam (Apg. 19, 22);
. . . .		unbekannt das Jahr, an welchem er seine dritte Reise antrat (Apg. 19, 23).

Pau-

t) Suetonius in Claudio c. 25.

A. U. C.	Chr.	
813	60	Paulus wird unter Felix zu Jerusalem verhaftet (Apg. 23, 26), zwey Jahre vor der Ankunft des Festus in seiner Statthalterschaft (Apg. 24, 27).
815	62	Porcius Festus tritt seine Statthalterschaft an (Apg. 24, 27. 25, 1) u. Im Herbst dieses Jahrs wird Paulus nach Rom abgeführt, und bringt, nach erlittenem Schiffbruch, den Winter zu Maltha zu.
816	63	Im Frühling kommt Paulus zu Rom an (Apg. 28, 11-16);
818	65	und im zweyten Jahr seines dasigen Aufenthalts als Arrestant schließt Lukas seine Erzählung (Apg. 28, 30).

Die Apostelgeschichte umfaßt daher einen Zeitraum von 33 Jahren, von A. Chr. 32-65.

§. 152.

u) Josephus Ant. lib 20, c. 8. de bello lib. 2. c. 12.

§. 152.

Alter, Glaubwürdigkeit und Aechtheit der Apostelgeschichte.

Die Apostelgeschichte bewährt sich überall als die Arbeit eines den Begebenheiten, welche sie erzählt, gleichzeitigen Schriftstellers, und steht mit dem Zustand des ersten Jahrhunderts in seinem zweyten und dritten Viertel (zwischen A. 32 - 65), und mit den Ereignissen, welche sich in diesen 33 Jahren zugetragen haben, in der innigsten Verbindung.

Die Schicksale des Christenthums entwickeln sich auf das natürlichste in dem Zusammenhang der Geschichte jener Zeit. Die ersten Jahre nach der Hinrichtung Jesus ließen die Oberhäupter der Juden die neue Parthey in Ruhe, nicht nur, weil sie glaubten, daß es sich mit ihr, nach dem Verlust ihres Oberhaupts von so außerordentlichen Gaben, um so mehr von selbst geben werde, da sie nur aus den ärmsten Einwohnern des Landes bestehe, und wenige ausgezeichnete Menschen zu Theilnehmern habe, sondern auch, weil Pontius Pilatus die obern Stände unter den Juden durch seine käufliche Gerechtigkeit, durch Hinrichtungen, Raub und Plünderung unter dem härtesten Drucke hielt. Sie drangen auf keine Lebensstrafen, weil sie diese hätten erkaufen müssen, sondern endigten lieber die ersten Untersuchungen gegen die Wortführer der neuen Parthey, die sie wegen des Aufsehens, das sie machten, nicht umgehen konnten, zuerst blos mit einem Verweis (4, 18), darauf mit einer körperlichen Züchtigung (5, 40), weil zu dieser keine Rücksprache mit dem Römischen Landpfleger nöthig war. Endlich aber schien die neue Parthey durch den Uebertritt einiger Priester

(6, 1–7) zu Ansehen zu kommen; und da zu gleicher Zeit der harte Druck durch die Zurückberufung des Pontius Pilatus aufhörte, und L. Vitellius, als Proconsul von Syrien, die Aufsicht über Judäa übernahm, die schon wegen seiner Entfernung von der Hauptstadt nachsichtsvoller seyn mußte, und bey seinem persönlichen Character bald in öffentliche Begünstigungen der Juden übergieng; so entlud sich plötzlich der jüdische Verfolgungseifer gegen die neue Parthey in der Verhaftung und tumultuarischen Hinrichtung des Stephanus (6, 9–7, 60).

Doch immer war noch Verachtung einer Parthey, welche größtentheils nur Anhänger aus dem ärmsten Volke zählte, vorherrschend. Das Synedrium ließ es bey einem Schlag, den es auf die Christen that, bewenden, zufrieden damit, daß es dieselben dadurch etwas schüchterner gemacht haben werde. Doch hinderte es auch einzelne Zeloten in ihrem Verfolgungseifer nicht; es wirkte nur mit ihnen nicht zusammen. Als z. B. Paulus zu Damaskus seinem Eifer gegen die Christen Luft machen wollte, so schlug es ihm das dazu verlangte Empfehlungsschreiben an die dasige Synagoge nicht ab; aber kümmerte sich auch nicht weiter um den Erfolg. Das Empfehlungsschreiben wird nicht abgegeben; Paulus verschwindet als Christenverfolger von dem Schauplatz: kein Mensch nimmt davon zu Jerusalem Kunde. Indessen waren die Christen bey der feindlichen Stimmung des Synedriums und dem Gefühl seiner gegenwärtigen Stärke gegen sie nie sicher; es mögen daher wohl von Zeit zu Zeit einzelne Schläge in Judäa auf sie gefallen seyn: doch übergeht sie Lukas, weil er immer nur Ein Beyspiel von jeder Art von Merkwürdigkeiten zu geben pflegt.

Die

Die Juden kommen unter Caligula aufs neue unter Druck: nun erst vergeht ihnen wieder im Einzelnen und Ganzen der Muth zu Verfolgungen; und die Christen erhalten Ruhe in Judäa, Galiläa und Samarien (9, 31).

Claudius vermehrt das Gebiet des Herodes Agrippa, und stellt noch einmahl den alten Umfang des Reichs der Herodier oder das Königreich Judäa her: Herodes Agrippa nimmt jede Gelegenheit wahr, sich bey den Juden beliebt zu machen, wozu auch eine Christenverfolgung dienen konnte. Er nützt daher das ihm wieder zugefallene Recht der Todesstrafen (das nur Judäa als Römischer Provinz gefehlt hatte) zu Hinrichtungen: Jacobus fällt unter dem Schwerdt des Scharfrichters und Petrus wird verhaftet (12, 1). — Stehen nicht die Schicksale des Christenthums in dem schönsten Zusammenhang mit der damaligen Lage von Judäa?

Und was von andern Merkwürdigkeiten jener Zeit in Judäa, von einzelnen Personen, und Oertern dieses Landes, zufällig in der Apostelgeschichte berührt wird, das findet alles seine Bestätigung in dem gleichzeitigen Josephus. Zu einer Zeit, wo die Apostel sich bey dem Vortrag des Christenthums blos an Juden sollen gehalten haben, lehren sie auch in der Stadt Samaria (8, 5), was beym ersten Blick damit im Widerspruch zu stehen scheint, weil man in Samaria auch Samaritaner suchen möchte. Aber eine genauere Untersuchung bestätiget die Angabe der Apostelgeschichte auf eine für ihre Aechtheit sehr vortheilhafte Weise. Wo man Samaritaner hätte erwarten sollen, da wohnten seit der Zeit Herodes des Großen wirklich Juden: denn er hatte das von Hirkan zerstöhrte Samarien wieder aufge-

baut und mit einer Colonie von Juden besetzt x. Drusilla kommt als Gemahlin des Landpflegers Felix vor (24, 24): und Josephus erzählt noch, daß Drusilla, die Tochter des Königs Herodes Agrippa, von Felix unter dem Beystand des Simon Magus bewogen worden sey, ihren ersten Gemahl, Aziz, König von Emessa in Syrien, zu verlassen, und sich mit ihm zu vermählen y. Agrippa kommt mit seiner Schwester Berenice nach Cäsarea, um den neuen Landpfleger, Porcius Festus zu begrüßen (23, 2), als hätte sie damahls mit ihrem Bruder zusammengelebt: und Josephus erzählt von Berenice, daß sie nach dem Tod ihres ersten Gemahls sich bey ihrem Bruder Agrippa aufgehalten habe z. Paulus erkennt bey seinem Verhör Ananias (den Sohn Nebedeni) nicht als Hohenpriester, und er war es auch wirklich nicht, ob er sich gleich in seinem Betragen das Ansehen des Hohenpriesters gab. Er war es zwar einmahl auf kurze Zeit gewesen, aber wegen Gewaltthätigkeiten abgesetzt und nach Rom abgeführt worden: ob er nun gleich auf Fürbitte des jüngern Agrippa losgesprochen ward, so gelangte er doch nicht wieder zur Hohenpriesterwürde. Diese verwaltete nach seiner Absetzung ein gewisser Jonathan, den einst Felix umbringen ließ; worauf dieses Amt unbesetzt blieb, bis es Ismael dem Sohn Fabi von dem König Agrippa anvertraut wurde a. Während

x) Josephus Antiq. lib. 13. c. 10. lib. 15. c. 8. §. 5.

y) Josephus Antiq. lib. 20. c. 9. §. 1. vergl. lib. 20. c. 7.

z) Josephus Antiq. lib. 20. c. 7. §. 3.

a) Josephus Antiq. lib. 20. c. 5. §. 2.

Während dieser Vacanz nahm sich Ananias hohepriesterliches Ansehen im Synedrium heraus, ohne Hoherpriester zu seyn.

Eben so genau stimmt der Inhalt der Apostelgeschichte mit der auswärtigen Geschichte zusammen, und giebt ihr daher die glücklichsten Erläuterungen. Ohne sie würde man nicht begreifen können, wie Paulus zu Damaskus für seinen Verfolgungseifer freyen Spielraum, und von der dasigen Synagoge Unterstützung zu seinen Verhaftungen habe finden können, da man diese Stadt unter Römischer Herrschaft denken sollte, die solche Ausschweifungen nicht zu dulden pflegte. Erst die auswärtige Geschichte zerstreut alle Zweifel dagegen durch die Nachricht, daß damahls der König von Arabien, Aretas, die Stadt Damaskus auf kurze Zeit den Römern weggenommen habe (§. 151). Ein Proconsul zu Cypern (13, 7) und zu Korinth (18, 13) befremden, da man in beyden Gegenden einen kayserlichen Statthalter erwarten sollte. Genauer beleuchtet geht aus den noch vorhandenen Römischen Geschichtbüchern hervor, daß August Cypern, und Claudius Achaien dem Römischen Volke geschenkt haben, und in beyden Gegenden Proconsuln an ihrer rechten Stelle stehen. Die drey Gattungen von Soldaten, Fußgänger, Reuter und Lanzenträger, welche Paulus nach Cäsarea zur Bedeckung mitgegeben werden (23, 23), kommen auch in andern Schriftstellern jener Zeit immer in Gesellschaft vor, woraus sich ergiebt, daß ihre Verbindung eine eigenthümliche Einrichtung unter den Kayfern war, unter denen überhaupt erst die Lanzenträger als eine Art leichter Truppen aufkamen, die man zum Recognosciren, zu Curiren, und zur Vollziehung der Lebensstrafen brauchte. Wie

viele Umstände in der Nachricht von der Schifffahrt des Apostels Paulus nach Rom, greifen tief in die Geschichte und Erdbeschreibung jener Zeit ein! Das Schiff von Alexandrien, das nach Italien gieng, berührt Myra in Lycien (27, 5), das zwar ganz außer der Bahn liegt; aber zu jener Zeit war es gewöhnlich, auf solchen Umwegen von Alexandrien zu Wasser nach Italien zu schiffen, wie Herodes, ob er gleich schnell reisen will, den Weg von Alexandrien nach Rom über Pamphylien nimmt. Eben, weil die Schiffe an den Küsten her über Kleinasien gehen, ist dem Alexandrinischen Schiffer, mit dem Paulus reist, Malta ganz unbekannt (27, 39). Ein Schiff, das von Aegypten Getraide nach Rom führt (27, 38), ist in jener Zeit, in welcher Rom von Aegypten her mit Lebensmitteln versehen wurde, in seiner Ordnung. Das Meer zwischen Griechenland, Italien und Afrika heißt in der Erzählung das Adriatische Meer (27, 27), wie in andern gleichzeitigen Schriftstellern u. s. w.

Diese Beyspiele werden hinreichen, das Alter und die Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte aus dem innigen Zusammenhang ihres Inhalts mit der Lage der Welt in den Jahren Chr. 32: 65 zu erweisen: sollte dieser (was meines Wissens noch nie geschehen ist) je bezweifelt werden, so lassen sich dieselben noch mit vielen andern vermehren. Es leidet auch keinen Zweifel, daß der Verfasser der Apostelgeschichte für den Evangelisten Lukas will angesehen seyn. Er widmet sie dem Theophilus, wie sein Evangelium; er nennt sie einen zweyten Theil der Schrift, in deren ersten er Lehren und Thaten Jesus bis zu seiner Himmelfahrt beschrieben habe, und welcher nach der kirchlichen Tradition den Lukas für Verfasser

fasser erkennt. Nun sollte zur Vollendung des Beweises für die Aechtheit der Apostelgeschichte noch hinzukommen, daß beyde Theile auch in Schreibart und Darstellungsweise sich als die Arbeit eines und desselben Schriftstellers bewährten: aber diesen Beweis läßt die Verschiedenheit des Ursprungs beyder Theile nicht mehr gehörig führen. Das Evangelium ist aus der wörtlichen Zusammensetzung schriftlicher Erzählungen von Jesus Lehren und Thaten erwachsen; von dem daher dem Lukas nicht Manier und Schreibart, sondern blos das Verdienst des Zusammenordnens nebst einzelnen Zusätzen angehört; die Apostelgeschichte hingegen ist eine von ihm frey niedergeschriebene, von schriftlichen Quellen unabhängige Schrift, in der sich Lukas Geist und Gabe der Einkleidung ausgedrückt hat: wie läßt sich nun bey dieser Verschiedenheit des Ursprungs noch die Identität des Verfassers aus der innern Beschaffenheit erweisen? Doch wird auch die kirchliche Tradition, die beyde Werke Einem Verfasser beylegt, durch die Verschiedenheit der Schreibart nicht umgestoßen, da sie in der Verschiedenheit des Ursprungs eine hinreichende Erklärung findet.

§. 153.

Bekanntwerdung der Apostelgeschichte.

Man hat zwar alle Ursachen, die Apostelgeschichte für eine ächte Schrift aus dem apostolischen Zeitalter anzusehen; doch findet sich keine sichere Spur von dem Gebrauch derselben bey den Kirchenvätern vor dem Ende des zweyten Jahrhunderts. Weder die apostolischen Väter, noch sonst ein Kir-

chenvater vor Irenäus und Clemens von Alexandrien gedenkt derselben namentlich oder führt eine Stelle aus ihr auf eine unzweifelhafte Weise an.

I. In den apostolischen Vätern, Barnabas, Clemens von Rom, und Hermas, findet man noch keine Spur von dem Gebrauch der Apostelgeschichte; bey Ignatius und Polycarp wenigstens keine ganz sichere.

1. Bey Barnabas (ep. c. 7) kommt zwar der Ausdruck von Christus vor, μέλλων κρίνειν ζῶντας καὶ νεκρούς, und in der Apg. 10, 42 ὁ ὡρισμένος ὑπὸ τοῦ θεοῦ κριτὴς ζώντων καὶ νεκρῶν: aus dem sich aber noch nicht folgern läßt, daß Barnabas die Apostelgeschichte gelesen habe. Könnte denn ein von Jesus gewöhnliches Prädicat nicht eben so gut aus dem mündlichen Unterricht im Christenthum als aus einer Stelle des N. T. genommen seyn? Doch den letzten Fall vorausgesetzt, so giebt es Stellen des N. T., aus welchen er sich leichter ableiten ließe als aus den Worten der Apostelgeschichte: aus 2 Timoth. 4, 1 ἐνώπιον Ἰησοῦ χριστοῦ τοῦ μέλλοντος κρίνειν ζῶντας καὶ νεκρούς, und aus 1 Petr. 4, 5 ἑτοίμως ἔχων κρίνειν ζῶντας καὶ νεκρούς.

2. Die Worte im Clemens von Rom (c. 18) εὗρον ἄνδρα κατὰ τὴν καρδίαν μου Δαβὶδ τὸν τοῦ Ἰεσσαί, ἐν ἐλαίῳ ἁγιασμοῦ ἔχρισα αὐτόν sind wahrscheinlich aus Ps. 89, 20 εὗρον Δαυὶδ τὸν δοῦλόν μου, ἐν ἐλαίῳ ἁγίῳ ἔχρισα αὐτόν geborgt, nur daß Clemens den

den Ehrennamen τὸν δοῦλόν μου mit dem andern aus 1 Sam. 13, 14 (ζητήσει κύριος ἑαυτῷ ἄνθρωπον κατὰ τὴν καρδίαν αὐτοῦ), von David sehr gewöhnlich gewordenen Namen, ἄνδρα oder ἄνθρωπον κατὰ τὴν καρδίαν μου, vertauscht, wie es bey einer Anführung aus dem Gedächtnis sehr begreiflich ist. Man hat zwar angenommen, daß Clemens die Worte der Apostelgeschichte (13, 22) εὗρον Δαβὶδ, τὸν τοῦ Ἰεσσαὶ, ἄνδρα κατὰ τὴν καρδίαν μου, ὃς ποιήσει πάντα τὰ θελήματά μου vor Augen gehabt habe: aber wie käme es doch in diesem Fall, daß Clemens die dem Lukas eigenthümlichen Worte, ὃς ποιήσει πάντα τὰ θελήματά μου mit den im Psalm befindlichen ἐν ἐλαίῳ ἁγίῳ ἔχρισα αὐτόν vertauscht hätte? Ist es um der gebrauchten letztern Worte willen nicht wahrscheinlicher, daß er die Stelle aus den Psalmen geborgt habe?

Und wenn Clemens (c. 2) μᾶλλον διδόντες ἢ λαμβάνοντες braucht, wie Paulus in der Apg. (20, 35) μακάριόν ἐστι διδόναι μᾶλλον ἢ λαμβάνειν so bedienen sich beyde einer bey den Alten sehr gewöhnlichen Sentenz: kann man nun mit Sicherheit behaupten, daß Clemens die Worte des Apostels vor Augen gehabt habe?

3. Der Beweis, daß in Hermas Hirten schon eine Spur vom Gebrauch der Apostelgeschichte vorkomme, läuft auf den Gebrauch eines einzigen Wortes καταξιωθῆναι, dignum censeri, hinaus, das bey

beyden in einem verwandten Zusammenhang vorkommt: nach Lukas (5, 41) freuten sich Petrus und Johannes: ὅτι ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος κατηξιώθησαν ἀτιμασθῆναι. Hermas (lib. 3. simil. IX. §. 28) apostrophirt an die Märtyrer: vos igitur, quicunque propter hoc nomen obitis, Dominum honorare debetis, quod dignos vos habet Dominus ut nomen eius feratis. Reicht eine so geringe Verwandtschaft zu einem Beweise der Art hin?

B. Eher möchten Ignatius und Polykarp die Apostelgeschichte vor Augen gehabt haben, ob gleich sich auch bey ihnen der Beweis nicht über eine schwache Wahrscheinlichkeit erhebt. 1. Ignatius (ad Smyrn. 3) sagt: μετὰ δὲ τὴν ἀνάστασιν συνέφαγεν αὐτοῖς καὶ συνέπιεν· und Lukas (Apg. 10, 41): οἵτινες συνεφάγομεν καὶ συνεπίομεν αὐτῷ μετὰ τὸ ἀναστῆναι αὐτὸν ἐκ νεκρῶν· Wer wüßte aber nicht, daß ἐσθίειν oder φάγειν καὶ πίνειν der gewöhnliche Ausdruck des vertraulichen Umgangs war (2 Sam. 11, 11. 2 Kön. 1, 25. 4, 20. Ruth 3, 3. 7. Math. 24, 49. Mark. 2, 16. Luk. 5, 30. 33. 12, 45), daß daher zwey Schriftsteller ohne allen Zusammenhang unter einander auf denselben bey derselben Materie hätten verfallen können?

2. Und wenn Polycarp (c. 1) von Christus sagte: ὃν ἤγειρεν ὁ θεὸς, λύσας τὰς ὠδῖνας τοῦ ᾅδου, so scheint allerdings das ungewöhnliche λύειν ὠδῖνας zu verrathen, daß der apostolische Vater den Ausdruck aus der Apostelgeschichte (2, 24 ὃν ὁ θεὸς ἀνέστη-

σε,

σε, λύσας τὰς ὠδῖνας τοῦ θανάτου) geschöpft, und sie vor Augen gehabt habe, wofern man nicht annehmen dürfte, daß ihm das λύειν ὠδῖνας aus den mündlichen Vorträgen der Apostel geläufig gewesen wäre.

II. In den Werken der Kirchenväter bis auf Irenäus und Clemens von Alexandrien findet sich keine sichere Spur von dem Gebrauch der Apostelgeschichte.

1. Papias erwähnte zwar nach Eusebius (H. E. lib. 3. c. 39) zweyer Männer, die in der Apostelgeschichte vorkommen, des Missionars Philipp, und des Justus mit dem Zunamen Barsabas, aber ohne dabey der Apostelgeschichte ausdrücklich zu gedenken: erst Eusebius bezeichnet letztere mit seinen eigenen Worten, als den zweyten Candidaten des Apostelamtes an der Stelle des abgegangenen Judas Ischarioth mit Beziehung auf Apg. 2, 23. 24. Man weiß daher nicht, ob Papias die Apostelgeschichte gekannt habe.

2. Eben so wenig ist es von Justin dem Märtyrer erweislich. Lardner (II. 1. p. 270) will zwar drey Stellen der Apostelgeschichte (7, 22. 13, 27. 26, 22. 23) von Justin angeführt gefunden haben, weil Justin (cohort. ad Graec. p. 11 von Moses gesagt habe: ἀλλὰ καὶ πάσης τῆς Αἰγυπτίων παιδεύσεως μετασχεῖν ἠξιώθη wie Lukas (7, 22) Μωσῆς ἐπαιδεύθη πάσῃ σοφίᾳ Αἰγυπτίων, weil Justin (Apol. I. p. 85) von den Juden gesagt habe: ἠγνόησαν (Ἰησοῦν), und Lukas (13, 27): τοῦτον (Ἰησοῦν) ἀγνοήσαντες· und von Christus παθητὸς μεννησόμενος ὁ χριστός im Justin (dial. p. 303) stehe, wie im Lukas (26, 23. 24)

εἰ παθητὸς ὁ χριστός Soll der gemeinschaftliche Gebrauch eines einzelnen Wortes von zwey Schriftstellern einen Zusammenhang unter ihnen beweisen, so muß das gebrauchte Wort entweder höchst selten, oder von der Sache, von der es gebraucht ist, ungewöhnlich seyn, und überhaupt etwas ganz Eigenthümliches und Characteristisches haben, wodurch es unwahrscheinlich wird, daß die beyden Schriftsteller unabhängig von einander auf dasselbe hätten verfallen können: läßt sich aber dieses von πάθητος oder ἀγνοεῖν in den Bedeutungen, in welchen sie in den beyden letzten Stellen vorkommen, behaupten? Und weichen nicht in der ersten Stelle die Worte so ab, wie es von zwey Schriftstellern zu erwarten ist, welche eine im Alterthum ganz allgemeine Sage selbstständig wiederhohlten?

3. Und wenn Tatian den Gedanken der Apostelgeschichte (17, 25) "Gott bedürfe menschliche Verehrung nicht", der eine häufige Aeußerung der Weisen des Alterthums enthält, auf eine ihm eigene Weise darstellt, muß er ihn aus diesem Buch genommen haben, da er ihn nicht einmahl mit seinen Worten ausdrückt? Denn Lukas sagt: οὐδὲ ἀπὸ χειρῶν ἀνθρώπων θεραπεύεται, προσδεόμενός τινος· Tatian hingegen (oratio ad Graecos (ex ed. Worth. Oxon. 1700) c. 7. p. 19) οὐδὲ τὸν ἀνωνόμαστον θεὸν δωροδοκητέον· ὁ γὰρ πάντων ἀνενδεὴς, οὐ διαβλητέος ὑφ' ὑμῶν ὡς ἐνδεής·

Seit

Seit dem letzten Viertel des zweyten Jahrhunderts ist die Apostelgeschichte ein Buch, das von den Kirchenschriftstellern fleißig gebraucht wird. Irenäus, der seit dem Jahr Chr. 177 Bischof zu Lyon war, führt nicht nur mehrmahls Stellen aus ihr mit dem Zusatz an, daß sie von Lukas, dem Schüler und Gefährten der Apostel, verfaßt sey, sondern wiederhohlt auch gelegentlich den größten Theil ihres Inhalts b. Zuerst nach ihm erwähnt Cle-

b) Irenaeus contra haereses lib. 3. c. 14. §. 1. Quoniam autem is Lucas inseparabilis fuit a Paulo et cooperarius eius in Evangelio, ipse facit manifestum, non glorians, sed ab ipsa productus veritate. Separatis enim, inquit, a Paulo, et Barnaba, et Joanne, qui vocabatur Marcus, et cum navigassent Cyprum nos venimus in Troadem (Act. 15, 39): et cum vidisset Paulus per somnium virum Macedonem, dicentem (Act. 16, 8): veniens in Macedoniam opitulare uobis, Paule; statim, ait, quaesivimus proficisci in Macedoniam, intelligentes quoniam provocavit nos Dominus evangelizare eis. Navigantes igitur a Troade, direximus navigium in Samothracen, et deinceps reliquum omnem ipsorum usque ad Philippos adventum diligenter significat, et quemadmodum primum sermonem loquuti sunt (v. 13). Sedentes enim, inquit, loquuti sumus mulieribus quae convenerant; et quinam crediderunt, et quam multi. Et iterum ait: Nos autem navigavimus post dies azymorum a Philippis et venimus Troadem ubi et commorati sumus diebus septem (Act 20. 6). Et reliqua omnia ex ordine cum Paulo refert, omni di-

Clemens von Alexandrien (im letzten Viertel des zweyten Jahrhunderts) die Apostelgeschichte mit Lukas Namen c und bringt aus ihr unstreitige Stellen bey, und so die übrigen Kirchenväter der Reihe nach herab.

Um dieselbe Zeit ohngefähr (in dem letzten Viertel des zweyten Jahrhunderts) macht auch der unbekannte Verfasser des Briefs über die Christenverfolgung zu Vienne beym Eusebius einen deutlichen Gebrauch von den Worten des sterbenden Stephanus

diligentia demonstrans, et loca et civitates et quantitatem dierum, quoadusque Hierosolymam ascenderent (Act. 21, 1 seqq.): et quae illic contigerint Paulo, quemadmodum vinctus Romam missus est (27, 1), et nomen centurionis qui suscepit eum, et parasema navium, et quemadmodum naufragium fecerunt, et in qua liberati sunt insula, et quemadmodum humanitatem ibi perceperunt, Paulo curante Principem ipsius insulae, et quemadmodum inde Puteolos navigaverunt, et inde Romam pervenerunt, et quanto tempore Romae commorati sunt. Omnibus his cum adesset Lucas, diligenter conscripsit ea etc. Ibid. §. 2. führt Irenäus Apg. 20, 17–30 theils wörtlich theils blos dem Inhalt nach an u. s. w.

c) Z. E. Clemens Alex. Adumbrationes in 1 Petri epist. p. 1007 (die nur in Cassiodor's lateinischem Auszug übrig sind): Sicut Lucas et Actus Apostolorum stylo executus agnosceret, et Pauli ad Hebraeos interpretatus epistolam; und andere Stellen mehr, gesammelt von Lardner's credibility of the Gospel history P. 2. Vol. 2. p. 474. 492. 494. 498.

nus in der Apostelgeschichte d, wofern die Abfassung dieses Briefs nicht noch etwas früher fallen sollte. Denn weder die Zeit der Verfolgung läßt sich mit Gewißheit dem Jahre nach bestimmen, da sie von den Alten bald ins Jahr Chr. 167, bald ins Jahr 177 gesetzt wird; noch ist das Alter des Briefs gewiß, ob er der Verfolgung gleichzeitig, oder später abgefaßt sey?

Durch den späten Gebrauch, den man in den christlichen Schriftstellern von der Apostelgeschichte gemacht findet, bekommt die Aeußerung des Chrysostomus einige Wahrscheinlichkeit, daß sie lange nicht so allgemein, wie sie verdient hätte, bekannt worden sey. "Es giebt viele, sagt er, denen nicht bekannt ist, daß dieses Buch (die Apostelgeschichte) vorhanden ist; viele, die das Buch selbst nicht kennen, noch wissen, wer es geschrieben und verfaßt hat. Ich habe daher für nöthig gefunden, dieses Werk (die Homilien über die Apostelgeschichte) zu unternehmen, um die Unwissenden zu belehren, und nicht zuzugeben, daß ein so großer Schatz in Dunkelheit bleibe" e. Sey es auch, daß der Redner die

d) Eusebii hist. eccles. lib. 5. c. 2. ἠύχοντο, καθάπερ Στέφανος ὁ τέλειος μάρτυς· Κύριε μὴ στήσῃς αὐτοῖς τὴν ἁμαρτίαν ταύτην·

e) Chrysostomus in homilia I in acta Apostol. (Opp. T. 3. edit. Amstelod. 1687. fol. ex interpret. Desiderii Erasmi): complures sunt quibus hic liber adeo ignotus est, ut non solum ambigant de authore, a quo conscriptus sit, verum ne id quidem cognitum habeant, an omnino exstet haec rerum ab Apostolis gestarum

die Sache übertreibe, und das, was nur von einigen Gegenden galt, zu allgemein darstelle, so können doch diese seine Aeußerungen nicht ganz aus der Luft gegriffen seyn, und wenigstens so viel bewähren, daß die Apostelgeschichte langsamer in allgemeinen Gebrauch gekommen sey, als sie ihres Inhalts wegen verdient hätte. Und kann dieses bey einer Schrift befremden, die ursprünglich blos für einen Privatmann, den Theophilus, abgefaßt worden?

Doch wird sie schon in den ältesten Verzeichnissen der Schriften des N. T. beym Origenes und Eusebius unter die allgemein angenommene Bücher (die ὁμολογούμενα) gerechnet; und sie ist nur von solchen verworfen worden, die sie ihrer Privatmeynungen wegen aus den heiligen Schriften der Christen ausgeschlossen wünschten. Die Marcioniten, welche ihren Marcion, einen Denker des zweyten Jahrhunderts, für den verheißenen παράκλητος sollen gehalten haben, konnten eine Schrift nicht billigen, die schon den παράκλητος als am Pfingstfest des Jahrs, da Christus auf immer von seinen Schülern getrennt worden, folglich als im ersten Jahrhundert bereits erschienen, darstellte f. Und da

rum historia. Atque hac potissimum de causa coactus sum negotium hoc suscipere, ut ignorantes allicerem, neque finerem tam insignem thesaurum in tenebris abditum latere.

f) Epiphanius haeres. lib. 1. haeres. 42. c. 9 giebt an, daß Marcion blos einen verstümmelten Lukas, und 10 (verstümmelte) Briefe des Apostels Paulus für kanonisch angenommen habe.

da Manes behauptete der Paraklet sey noch zu erwarten: wie konnten seine Anhänger, die Manichäer, die Apostelgeschichte annehmen, nach welcher der verheißene Geist, der Paraket, schon am Pfingstfest den Jüngern Jesus mitgetheilt worden g? Die Ebioniten läugneten, daß das mosaische Gesetz durch das Christenthum aufgehoben sey, und sprachen den Heiden allen Antheil an der neuen Religion ab: wie konnten sie die Apostelgeschichte für ein rechtgläubiges

g) Augustinus de util. cred. c. 2. n. 7. Nostri autem, quod auctoris sui Manichaei personam in Apostolorum numerum inducere molientes, dicunt spiritum sanctum, quem Dominus discipulis se missurum esse promisit, per ipsum ad nos venisse. Itaque si illos Actus Apostolorum acciperent, in quibus adventus S. Spiritus praedicatur, non invenirent, quomodo id immissum esse dicerent. Aug. ep. 237 (al. 253) n. 2. Nam quidam Manichaei canonicum librum, cuius titulus est, Actus Apostolorum, repudiant. Timent enim evidentissimam veritatem, ut apparet S. Spiritus missus, qui est a Domino Jesu Christo in evangelica veritate promissus. Sub eius quippe Spiritus nomine, a quo penitus alieni sunt indocta hominum corda decipiunt, mira coecitate afferentes eamdem Domini promissionem in suo haeresiarcha Manichaeo esse completam. Quod et illi haeretici faciunt, qui vocantur Cataphryges, dicentes, per nescio quos insanos, Montanum scilicet et Priscillam, quos et proprios suos prophetas habent, venisse Spiritum Sanctum, quem Dominus missurum se esse promisit. Dasselbe wiederhohlt Augustinus contra Adim. c. 17. n. 5. contra Faustum l. 19. c. 31. lib. 32. c. 15 u. s. w. Vergl. Lardner's credibil. of the Gospel History P. II. Vol. 6. p. 328.

ges Buch halten, da es für die Abschaffung des Judenthums und die Aufnahme der Heiden unter die Christen in so vielen Stellen nachdrücklich sprach h? Die Enkratiten endlich stritten für die Beybehaltung eines Unterschieds unter den Speisen: welches Ansehen konnte in ihren Augen die Apostelgeschichte haben, welche alle Speisegesetze für aufgehoben erklärte i? Sie ward aus bloßer Systemsucht, nicht wegen vollgültiger Beweise, welche die Geschichte gegen ihre Aechtheit und ihr Alter aufgestellt hätte, von einigen sogenannten Ketzerpartheyen verworfen: wel-

h) Nach dem Epiphanius haeref. 30. §. 23 hatten die Ebioniten ganz eigene, von der unsrigen verschiedene Apostelgeschichten: τῶν δὲ Ἀποστόλων τὰ ὀνόματα εἰς τὴν τῶν ἡπατημένων ὑπ' αὐτῶν πειθὼ προσποιητῶς δέχονται, βίβλους τε ἐξ ὀνόματος αὐτῶν πλασάμενοι ἀναγράψαντο, ὧδεν ἀπὸ προσώπου Ἰακώβου καὶ Ματθαίου καὶ ἄλλων μαθητῶν u. s. w.

i) Von den Severianern, einer besondern Schule der Enkratiten, die ihren Namen von einem gewissen Severus erhalten haben soll, der die Lehren Tatian's (bl. A. Chr. 170), des Stifters der Enkratiten, welcher die Ehe und den Genuß des Fleisches und des Weins misbilliget hatte, mit neuen Gründen bestärkte, sagt Eusebius hist. eccles. lib. 4. c 29. χρῶνται μὲν οὖν οὗτοι νόμῳ καὶ προφήταις καὶ εὐαγγελίοις, ἰδίως ἑρμηνεύοντες τῶν ἱερῶν τὰ νοήματα γραφῶν· βλασφημοῦντες δὲ Παῦλον τὸν Ἀπόστολον ἀθετοῦσιν αὐτοῦ τὰς ἐπιστολὰς, μὴ δὲ τὰς πράξεις τῶν Ἀποστόλων καταδεχόμενοι·

welchen Werth können ihre Urtheile vor dem Richterstuhl einer unpartheyischen Kritik haben?

§. 154.

Corruption des Textes.

1. So wie die Apostelgeschichte durch die Schriften des Irenäus und Clemens von Alexandrien in das Licht der Geschichte tritt, findet man sie schon mit Lesarten bedeckt, welche die Kritik nicht billigen kann. Um aus vielen Beyspielen nur einige anzuführen, so hat Irenäus Apg. 2, 24. λύσας τὰς ὠδῖνας τοῦ ἅδου aus Ps. 18, 5 statt des richtigern θανάτου· 2, 33 statt ἐξέχεε τοῦτο das Glossem τοῦτο τὸ δῶρον· 3, 12 statt ἢ εὐσεβείᾳ das unrichtige ἢ ἐξουσίᾳ· 3, 13 bey παρεδώκατε den Zusatz in judicium. 3, 17 hinter ἐπράξατε das Glossem τὸ πονηρόν. 3, 19 ὑμῖν ἔλθωσι für ἔλθωσι 3, 22 Μωσῆς ἡμῶν für Μωσῆς u. s. w. Oder, um einige größere Zusätze beyzubringen: 4, 31 vermehrt er ἐλάλουν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ mit παντὶ τῷ θέλοντι πιστεύειν· 8, 37 läßt er den Kämmerer der Königin Candace vor seiner Taufe das Glaubensbekenntniß ablegen, πιστεύω τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ εἶναι Ἰησοῦν χριστόν. 15, 2 läßt er Paulus und Barnabas von den Aposteln nach Jerusalem beschieden werden, um sich über ihre Lehren vernehmen zu lassen, "quoniam autem his, qui ad Apostolos vocaverunt eum de quaestione, acquievit Paullus et ascendit ad eos cum Barnaba ad Hierosolymam", wie es nach der lateinischen Uebersetzung heißt, (die von dieser Stelle allein

übrig ist k, übereinstimmend mit dem Cod. D (Cantabrig.): οἱ δὲ ἐληλυθότες ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ παρήγγειλαν αὐτοῖς, τῷ Παύλῳ καὶ τῷ Βαρνάβᾳ καί τισιν ἄλλοις, ἀναβαίνειν. Wie abweichend führt Clemens von Alexandrien die Erzählung von dem Gefäß mit unreinen Thieren Apg. 10, 11. 12. an l: καὶ τί σκεῦος τέταρσιν ἀρχαῖς ἐκδεδεμένον ἐπὶ τῆς γῆς πάντα τὰ τετράποδα καὶ τὰ ἑρπετὰ τῆς γῆς καὶ τὰ πτηνὰ τοῦ οὐρανοῦ ἐν αὐτῷ· 17, 25. ὑπὸ χειρῶν ἀνθρώπων hat Clemens ὑπὸ χειρῶν ἀνθρωπίνων, V. 26 πᾶν γένος ἀνθρώπων für πᾶν ἔθνος ἀνθρώπων V. 27 ζητεῖν τὸ θεῖον für ζητεῖν τὸν θεόν m. Und wie viele andre Abweichungen von dem wahrscheinlichen Text des Lukas würden sich aus diesen Kirchenvätern sammeln lassen, hätten sie bey ihren meistens dogmatischen Zwecken seine Apostelgeschichte öfter anzuführen Veranlassung gefunden!

Davon kann uns das älteste Document, welches wir über den fortgehenden Text der Apostelgeschichte haben, die alte lateinische Uebersetzung, überführen. Wohl ein Sechstel des Buchs lautet darinn anders als in unserm vulgären Texte, und was sie Eigenes hat, kann nicht etwa für Neuerung oder Abänderung des Uebersetzers gelten; denn es ist längst erwiesen, daß sich die alte lateinische Uebersetzung mit ängstlicher Genauigkeit an einen griechischen Text an-

k) Irenaeus adverſ. haereſes III. 13. 3.

l) Clemens in Paedagog. lib. II. p. 149 ed. Sylb.

m) Clemens Stromat. lib. 1. c. 19. lib. 5. c. 11. 12.

angeschlossen hat, und daß, wo sie von dem vulgären Text abweicht, der Regel nach ein griechisches Original befolgt sey. Die griechische Handschrift, welche der lateinische Uebersetzer vor Augen hatte, gehörte zu dem Stamm, von dem andere Abkömmlinge noch in zwey Handschriften, in dem Cod. D (Cantabr.) und E (Laudian.) vorhanden sind, und zu dem ehedem auch die Handschrift gehörte, welche sie an dem Rande der spätern syrischen Uebersetzung (Syr. post. in m.) ausgetragen findet. In enger Verwandtschaft mit ihm steht endlich auch die ältere syrische Uebersetzung (Peschito), und die Sahidische.

Vergleicht man die aus diesen Autoritäten gemachten Auszüge, so fällt in die Augen, daß man mit dem Texte der Apostelgeschichte in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Erscheinung äußerst leichtsinnig, und ganz auf die Art umgegangen ist, wie nach den ausdrücklichen, noch vorhandenen Zeugnissen (s. B. I. §. 52), mit andern Kirchenschriftstellern.

Es scheint, als hätte Lukas seinen nächsten Lesern es in keinem Stücke recht gemacht, weder in der Wahl der Worte, noch der Constructionen, noch in der Stellung seiner Sätze: eigenmächtig wurden von ihnen Worte mit Worten, Wortfügungen mit Wortfügungen vertauscht; hier führten sie eine neue Participialconstruction ein, dort lößten sie eine vorhandene auf, und kehrten den ganzen Periodenbau um; und ließen sie auch die Worte, so gaben sie wohl den Sätzen eine andere Stellung. Man nahm mit

dem Texte Verkürzungen und Erweiterungen vor: man ließ nicht blos entbehrliche, sondern auch nothwendige Worte und Sätze aus; man vermehrte den Text mit Zusätzen von größerem und geringerem Umfang. Bald sollten ein paar eingeschobene Worte den unbestimmten Text bestimmter, den dunkeln deutlicher machen, auch wohl da, wo man nicht über Dunkelheit und Unbestimmtheit zu klagen hatte. Mit solchen kleinen Zusätzen wechseln größere ab, die zwar die Geschichte zu erweitern scheinen, aber sie doch selten mit erheblichen Umständen vermehren: sie geben blos mit einigen Worten ausdrücklich an, was jeder aufmerksame Leser von selbst zu dem Beygebrachten hinzudenken oder aus dem Zusammenhang der Begebenheiten folgern müßte; sie enthalten auch wohl eine eigene Vorstellung, die sich der Verfasser des Zusatzes von der erzählten Begebenheit machte. Hätte wohl eine Schrift des N. T. nach ihrer Vollendung größere Textesveränderungen erlitten?

Es verräth eine wahre Correctur, wenn Apg. 3, 2 θύρα mit πύλη von E (dem Cod. Laud.) und seinen Gefährten vertauscht wird, weil θύρα vom Prachtthor des Tempels sich nicht zu passen schien. In der Erzählung von dem Gelähmten, den Petrus gesund gemacht hat, wird durchweg ἐμβλέπειν mit ἀτενίζειν vertauscht, so daß von Petrus das erste und vom Gelähmten das letzte gebraucht wird, wie 3, 3.

Der

Der gedruckte Text.	D. cant. und die Latinisten.
ὃς ἰδὼν Πέτρον καὶ Ἰωάννην, μέλλοντας εἰσιέναι εἰς τὸ ἱερὸν, ἠρώτα, ἐλεημοσύνην λαβεῖν· Ἀτενίσας δὲ Πέτρος εἰς αὐτὸν σὺν τῷ Ἰωάννῃ εἶπε, βλέψον εἰς ἡμᾶς·	οὗτος ἀτενίσας τοῖς ὀφθαλμοῖς αὐτοῦ καὶ ἰδὼν Πέτρον καὶ Ἰωάννην μέλλοντας εἰσιέναι εἰς τὸ ἱερὸν, ἠρώτα αὐτοὺς ἐλεημοσύνην· ἐμβλέψας δὲ ὁ Πέτρος εἰς αὐτὸν σὺν Ἰωάνῃ εἶπεν· ἀτένεισον εἰς ἡμᾶς·

Geflissentliche Veränderung der Construction ist es, wenn 2, 15 ἔστι γὰρ ὥρα τρίτη τῆς ἡμέρας in D heißt οὔσης ὥρας τῆς ἡμέρας γ· welches auch die Latinisten haben cum sit etc. Vulg. laud. Aug. u. s. w.

2, 43. der gedruckte Text.	D*. cant.
καθ' ἡμέραν τε προσκαρτεροῦντες, ὁμοθυμαδὸν ἐν τῷ ἱερῷ, κλῶντές τε κατ' οἶκον ἄρτον·	πάντες τε (καθ' ἡμέραν· πάντες τε D**) προσεκαρτέρουν ἐν τῷ ἱερῷ καὶ κατ' οἴκους ἂν ἐπὶ τὸ αὐτὸ, κλῶντες τε ἄρτον·

4, 5. der gedruckte Text.	Cod. D.
ἐγένετο δὲ ἐπὶ τὴν ἄυριον συναχθῆναι αὐτῶν τοὺς ἄρχοντας καὶ πρεσβυτέρους κ. τ. λ.	ἐγένετο δὲ ἐπὶ τὴν ἄυριον (ἡμέραν), συνήχθησαν οἱ ἄρχοντες καὶ οἱ πρεσβύτεροι κ. τ. λ.

Der historischen Darstellung sollte bald durch eine abgeänderte Stellung der Sätze, bald durch einige eingeschaltete Worte nachgeholfen werden.

3, 7. 8 gedruckter Text.	D. cant. u. s. w.
παραχρῆμα δὲ ἐστερεώθησαν αὐτοῦ αἱ βάσεις καὶ τὰ σφυρά· καὶ ἐξαλλόμενος ἔστη καὶ περιεπάτει· καὶ εἰσῆλθε σὺν αὐτοῖς εἰς τὸ ἱερὸν, περιπατῶν καὶ ἁλλόμενος καὶ αἰνῶν τὸν θεόν·	καὶ παραχρῆμα ἐστάθη καὶ ἐστερεώθησαν αὐτοῦ αἱ βάσεις καὶ τὰ σφυρά· καὶ ἐξαλλόμενος ἔστη, καὶ περιεπάτει χαιρόμενος καὶ εἰσῆλθε σὺν αὐτοῖς εἰς τὸ ἱερὸν, αἰνῶν τὸν θεόν·

So wird 3, 1. zur Bezeichnung der Gebetsstunde, da Petrus und Johannes in den Tempel giengen, eingerückt "am Abend" und ἐπὶ τὴν ὥραν τῆς προσευχῆς, τὴν ἐννάτην abgeändert in τὸ δειλινον (D. ad vesperum cant.) ἐνάτῃ τῇ προσευχῇ D*, τὴν ἐνάτην τῆς προσευχῆς D**. — Durch οἱ δὲ ἀπειθοῦντες Ἰουδαῖοι ἐπήγειραν καὶ ἐκάκωσαν schienen 14, 2 die verfolgenden Juden noch nicht genau genug bezeichnet: und darum setzen D und cant. dafür bestimmter: ἀρχισυνάγωγοι τῶν Ἰουδαίων καὶ οἱ ἄρχοντες τῆς συναγωγῆς ἐπήγειραν αὐτοῖς διωγμὸν κατὰ τῶν δικαίων und Syr. p. in m. ἀρχισυνάγωγοι καὶ οἱ πρῶτοι ἐπέγειραν διωγμόν. Andere Beyspiele geben 1, 4. 3, 12. 4, 1. u. s. w.

Auf ähnliche Weise wurde eine große Zahl von Zusätzen zur Deutung einer Begebenheit oder zur genauern Exposition der Erzählung eingeschoben, ohne daß durch sie die Geschichte mit völlig neuen Umständen bereichert worden wäre. Weil man nach 5, 15 Kranke vor Petrus hinlegte, in der Absicht, daß sie sein Schatten zu ihrer Genesung bedecken möchte, so ward zu σκιὰ ἐπισκιάσῃ τινὶ αὐτῶν von E. laud. noch hinzugesetzt: καὶ ῥυσθῶσιν ἀπὸ πάσης ἀσθε-

νέιας ὡς εἶχον woraus nach der Zeit noch bestimmender und deutender gemacht wurde: ἀπηλλάσσοντο γὰρ (et liberabantur cant.) ἀπὸ πάσης ἀσθενείας, ὡς ἔιχεν ἕκαστος αὐτῶν, wie D. (St. β) cant. haben. 11, 21 fügen viele Handschriften nach den Worten καὶ ἦν χεὶρ κυρίου μετ' αὐτῶν der Deutung wegen, zur Anzeige, worinn die Hand Gottes sichtbar geworden, bey, τοῦ (εἰς τὸ) ἰᾶσθαι αὐτούς (wie Cod. 25. 27. 29. 69 u. s. w.): und in derselben Rücksicht wurden die folgenden Worte: πολύς τε ἀριθμὸς πιστεύσας ἐπέστρεψεν ἐπὶ τὸν κύριον im Syr. p. in m. dahin vermehrt: πολύς τε ἀριθμὸς, ὅτι περιηρεῖτο ἐν τῇ χρείᾳ τοῦ λόγου τὸ κάλυμα αὐτῶν τοῦ προσώπου, πιστεύσας ἐπέστρεψεν ἐπὶ τὸν κύριον.

Ist es nicht, als wenn man eine umgearbeitete Erzählung läse, wenn man folgende Nachricht des Cod. D. von Barnabas und Paulus Verbindung zur gemeinschaftlichen Betreibung des Bekehrungsgeschäftes mit dem gedruckten Texte vergleicht.

11, 25. 26. der gedruckte Text.	Cod. D. mit seinen Gefährten.
ἐξῆλθε δὲ εἰς Ταρσὸν ὁ Βαρνάβας ἀναζητῆσαι Σαῦλον καὶ εὑρὼν αὐτὸν ἤγαγεν αὐτὸν εἰς Ἀντιόχειαν· ἐγένετο δὲ αὐτοὺς ἐνιαυτὸν ὅλον συναχθῆναι ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ καὶ διδάξαι ὄχλον ἱκανὸν χρηματίσαι τε πρῶ-	ἀκούσας δὲ ὅτι Σαῦλός ἐστιν εἰς Θαρσὸν ἐξῆλθεν ἀναζητῶν αὐτὸν, καὶ (ὡς) συντυχὼν (et cum inveniſſent, deprecabantur) παρεκάλεσαν (αὐτὸν) ἐλθεῖν εἰς Ἀντιόχειαν (D. Syr. p. cant.) ὅτινες παραγενόμενοι, ἐνιαυ-

τον ἐν Ἀντιοχείᾳ τοὺς μαθητὰς χριστιανούς·	τὸν ὅλον συνεχύθησαν ὄχλον ἱκανόν· καὶ τότε πρῶτον ἐχρημάτισεν ἐν Ἀντιοχείᾳ οἱ μαθηταὶ χριστιανοί (D* Syr. p. in m. contigit vero eis annum totum commiscere ecclesiam etc. cant.)

Und sehen nicht folgende Erweiterungen einer Schulübung ähnlich?

14, 19 der gedruckte Text:	C. D. E. und die Lateinisten (mehr und weniger).
ἐπῆλθον δὲ ἀπὸ Ἀντιοχείας καὶ Ἰκονίου Ἰουδαῖοι καὶ πείσαντες τοὺς ὄχλους καὶ λιθάσαντες τὸν Παῦλον κ. τ. λ.	διατριβόντων (δὲ) αὐτῶν († ἐκεῖ 40. ἐν Λύστροις Mt. a1.) καὶ διδασκόντων ἐπῆλθον ἀπὸ Ἀντιοχείας καὶ Ἰκονίου Ἰουδαῖοι τινες, καὶ διαλεγομένων αὐτῶν παρρησίᾳ, ἔπεισαν (ἀνέπεισαν) τοὺς ὄχλους, ἀποστῆναι (ἀπ') αὐτῶν, λέγοντες· ὅτι οὐδὲν ἀληθὲς λέγουσιν ἀλλὰ πάντα ψεύδονται·
16, 35. ἡμέρας δὲ γενομένης, ἀπέστειλαν οἱ στρατηγοὶ τοὺς ῥαβδούχους λέγοντες· ἀπόλυσον τοὺς ἀνθρώπους ἐκείνους·	D. cant. Syr. p. in m. ἡμέρας δὲ γενομένης συνῆλθον οἱ στρατηγοὶ ἐπὶ τὸ αὐτὸ εἰς τὴν ἀγορὰν καὶ ἀναμνησθέντες τὸν σεισμὸν τὸν γεγονότα, ἐφοβήθησαν καὶ ἀπέστειλαν τοὺς ῥαβδούχους κ. τ. λ.

16, 38 der gedr. Text.

ἀπήγγειλαν δὲ τοῖς στρατηγοῖς οἱ ῥαβδοῦχοι τὰ ῥήματα ταῦτα· καὶ ἐφοβήθησαν, ἀκούσαντες, ὅτι Ῥωμαῖοί εἰσι· καὶ ἐλθόντες παρεκάλεσαν αὐτοὺς καὶ ἐξαγαγόντες ἠρώτων ἐξελθεῖν τῆς πόλεως· ἐξελθόντες δὲ ἐκ τῆς φυλακῆς κ. τ. λ.

D. cant. etc.

ἀπήγγειλαν δὲ τοῖς στρατηγοῖς οἱ ῥαβδοῦχοι τὰ ῥήματα ταῦτα, τὰ ῥηθέντα πρὸς τοὺς στρατηγούς· οἱ δὲ ἀκούσαντες, ὅτι Ῥωμαῖοί εἰσιν, ἐφοβήθησαν· καὶ παρελθόντες μετὰ φίλων πολλῶν εἰς τὴν φυλακὴν, παρεκάλεσαν, αὐτοὺς ἐξελθεῖν, εἰπόντες ἠγνοήσαμεν τὰ καθ' ὑμᾶς, ὅτι ἔστε ἄνδρες δίκαιοι· καὶ ἐξαγαγόντες παρεκάλεσαν αὐτοὺς λέγοντες· ἐκ τῆς πόλεως ταύτης ἐξέλθατε, μήποτε πάλιν συστραφῶσιν ἡμῖν (convertantur ad nos) ἐπικράζοντες καθ' ὑμῶν· ἐξελθόντες δὲ κ. τ. λ.

18, 27. Βουλομένου δὲ αὐτοῦ διελθεῖν εἰς τὴν Ἀχαΐαν, προτρεψάμενοι οἱ ἀδελφοὶ ἔγραψαν τοῖς μαθηταῖς ἀποδέξασθαι αὐτόν· ὃς παραγενόμενος, συνεβάλετο πολὺ τοῖς πεπιστευκόσι κ. τ. λ.

D. Syr. p. in m. ἐν δὲ τῇ Ἐφέσῳ ἐπιδημοῦντές τινες Κορίνθιοι καὶ ἀκούσαντες αὐτοῦ, παρεκάλουν διελθεῖν σὺν αὐτοῖς εἰς τὴν πατρίδα αὐτῶν· συγκατανεύσαντος δὲ αὐτοῦ, οἱ Ἐφέσιοι ἔγραψαν τοῖς ἐν Κορίνθῳ μαθηταῖς, ὅπως ἀποδέξωνται τὸν ἄνδρα· ὃς ἐπιδημήσας εἰς τὴν Ἀχαΐαν, πολὺ συνεβάλλετο ἐν ταῖς ἐκκλησίαις·

Cant. In Ephesum autem exeuntes quidam Corinthii et audierunt eum, hortantes transire cum ipsis in patriam ipsorum. Redeunte autem eo, Ephesi scripserunt qui sunt in Corintho discipulis, quomodo exciperent hunc virum; qui cum exivit in Achajam, multum contulit in ecclesiam.

19, 1. ἐγένοτο ἐν τῷ τὸν Ἀπολλὼ εἶναι ἐν Κορίνθῳ, Παῦλον, διελθόντα τὰ ἀνατερικὰ μέρη, ἐλθεῖν εἰς Ἔφεσον·

D. cant. Syr. p. in m. θέλοντος δὲ τοῦ Παύλου κατὰ τὴν ἰδίαν βουλὴν πορεύεσθαι εἰς Ἱεροσόλυμα, εἶπεν αὐτῷ τὸ πνεῦμα, ὑποστρέφειν εἰς τὴν Ἀσίαν· διελθὼν δὲ τὰ ἀνωτερικὰ μέρη, ἔρχεται εἰς Ἔφεσον·

19, 14. ἦσαν δέ τινες υἱοὶ Σκευᾶ Ἰουδάιου ἀρχιερέως ἑπτὰ, οἱ τοῦτο ποιοῦντες· ἀποκριθὲν δὲ τὸ πνεῦμα τὸ πονηρόν κ. τ. λ.

D. cant. Syr. p. in m. ἐν οἷς καὶ (+ ἑπτὰ Syr. p.) υἱοὶ Σκευᾶ τινος ἱερέως ἠθέλησαν τὸ αὐτὸ ποιῆσαι· ἔθος ἔσχαν τοὺς τοιούτους ἐξορκίζειν, καὶ εἰσελθόντες πρὸς τὸν δαιμονιζόμενον ἤρξαντο ἐπικαλεῖσθαι τὸ ὄνομα, λέγοντες· παραγγέλλομεν σοὶ ἐν Ἰησοῦ, ὃν Παῦλος κηρύσσει, ἐξελθεῖν· τότε ἀπεκρίθη τὸ πνεῦμα κ. τ. λ.

So häufig diese Ueberarbeitungen und Vermehrungen einzelner Stellen der Apostelgeschichte sind, so enthalten sie doch keine Umstände, welche die Geschichte wirklich ergänzten oder eine schriftliche Quelle, aus der sie geflossen wären, voraussetzten. Sie scheinen entweder bloße Ergänzungen der Darstellung

zu

zu seyn, die sich von selbst aus dem Zusammenhang der Geschichte ergaben (wie außer den obigen Stellen, 10, 25), oder Deutungen, die als Thatsachen vorgetragen werden (wie 12, 5), oder Sagen, die ihren Grund in andern Stellen des N. T. haben (wie 11, 1). Hätte man die Acta oder Praedicatio Petri (πράξεις und κήρυγμα Πέτρου), zwey apokryphische Schriften, deren die Kirchenväter erwähnen, dabey zu Rathe gezogen, und für die Apostelgeschichte ausgetragen, so würden die Zusätze auch andere als die von Lukas erzählten Merkwürdigkeiten betreffen. Dies ist aber nie der Fall.

Ueberdies sind sie erst nach und nach entstanden, und man findet sie in den noch über sie vorhandenen Autoritäten im Wachsen. Der Cod. E (Laudianus) liefert sie mehr in ihrem rohen Anfang, und der Cod. D (Cantabrig.) mehr nach ihrer Vollendung. So erläutern beyde 6, 12 das ἦσαν ὁμοθυμαδὸν ἅπαντες ἐν τῇ στοᾷ Σολομῶνος aber E durch den Zusatz ἐν τῷ ναῷ, D durch ἐν τῷ ἱερῷ. Jenes paßte aber zu Halle Salamo's nicht, die nicht im Heiligen und Allerheiligsten (dem ναῷ) zu suchen war, sondern zu den Nebengebäuden des Tempels, folglich zu der Masse der Tempelgebäude (dem ἱερῷ), gehörte. Das im Cod. E zur Erklärung gebrauchte unschickliche Wort ναός wurde von dem bessernden Cod. D in ἱερόν verwandelt. — 5, 15 wollte man hinter κἂν ἡ σκιὰ ἐπισκιάσῃ τινὶ αὐτῶν auch der Wirkung erwähnen, die man von dem Schatten des Apostels Petrus erwartete, καὶ ῥυσθῶσιν ἀπὸ τῆς ἀσθενείας, ἧς εἶχον, wie E. laud. haben. Aber dadurch war noch nicht bestimmt angegeben, ob auch der Schatten geholfen habe: diese Bestimmung gab

dem

dem Zusatz erst Cod. D. cant. durch die Worte: ἀπηλάσσοντο γὰρ (et liberabantur cant.) ἀπὸ πάσης ἀσθενείας, ἧς εἶχεν ἕκαστος αὐτῶν· 5, 24 scheint Schwierigkeit zu machen, daß ὅ, τε ἱερεὺς καὶ ὁ στρατηγὸς τοῦ ἱεροῦ καὶ οἱ ἀρχιερεῖς hinter einander folgen, und "von einem Priester" und "mehreren Hohenpriestern" geredet wird, da man doch nur von "Einem Hohenpriester" und von "mehreren Priestern" schien sprechen zu können. Cod. E. half ihr auf die roheste Weise ab, indem er den ἱερεὺς in ἱερεῖς verwandelte (οἱ ἱερεῖς καὶ ὁ στρατηγὸς τοῦ ἱεροῦ καὶ οἱ ἀρχιερεῖς.) Hingegen der Cod. D. glaubte der Schwierigkeit besser zu begegnen, wenn er den Priester ganz übergehe, und schrieb daher: ὅ, τε στρατηγὸς τοῦ ἱεροῦ καὶ οἱ ἀρχιερεῖς· 5, 39. schienen Gamaliel's Worte οὐ δύνασθε καταλῦσαι αὐτό ohne Angabe der Personen, die angeredet werden, nicht vollständig zu seyn. E. laud. Bedae gr. ergänzte daher: οὔτε ὑμεῖς, οὔτε οἱ ἄρχοντες ὑμῶν. Hingegen D. cant. Syr. p. c. after. weit ausgearbeiteter, οὔτε ὑμεῖς, οὔτε βασιλεῖς (imperatores), οὔτε τύραννοι (reges). ἀπέχεσθε οὖν ἀπὸ τῶν ἀνθρώπων (ἀνδρῶν Syr. p.) τούτων· Auf diese Weise geht D immer weiter als E., wie man sich auch aus den nächsten Capiteln 6, 10. 7, 29. 31. 8, 24, und wenn man die Vergleichung weiter fortsetzen will, noch aus vielen andern Stellen, wo beyde zusammen stehen, überzeugen kann.

Es kann daher keinem Zweifel unterworfen seyn, daß diese Abänderungen großentheils an dem Rande der Handschriften ihren Ursprung genommen haben, und von da nach und nach, mit neuen Abän-

änderungen und Verbesserungen in den Text getragen worden sind.

So verderbt ward der griechische Text der Apostelgeschichte in manchen griechischen Handschriften der frühesten Zeit. Es wäre um den ächten Text des Lukas geschehen gewesen, wenn nicht neben diesen Abschriften andere mit größerer Treue genommen, und, wenn gleich nicht ohne mannichfaltige Fehler, auf die folgenden Jahrhunderte fortgepflanzt worden wären, wie insonderheit A B C und ihre Gefährten n. Wo diese mit der lateinischen Familie übereinstimmen, da ist an der ältesten, und warum nicht der ursprünglichen? Lesart nicht zu zweifeln: wo sie von einander abweichen, da läßt sich mit Hülfe einer Specialkritik, welche den Genius der wahrscheinlich ächten Lesarten von den unächten unterscheiden lehrt, der so mannichfaltig geänderte Text, mit aller der Gewißheit, die man in der Kritik erwarten kann, berichtigen o.

2.

n) Die Uebereinstimmung des Cod. A (Alex.) mit dem uralten Text der Latinisten, ohne es mit ihren willkührlichen Abänderungen und Einschiebseln zu halten, zeigt die Vergleichung seiner Lesarten mit der Itala bey Wetstein in prol. T. I. p. 13 seqq.

o) Es versteht sich von selbst, daß es einzelne Fehler geben kann, die älter sind, als alle unsre kritische Hülfsmittel, und denen nur die Conjecturalkritik abzuhelfen im Stande ist. Ziegler in Gabler's neuestem theolog. Journal B. VII. (1801) S. 154 hat sehr wahrscheinlich gemacht, daß Apg. 2, 8-11 interpolirt seyn möchten, wornach nur ächt wäre: καὶ πῶς ἡμεῖς ἀκούομεν ἕκαστος τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ ἡμῶν,

2. Wenn aber gleich die dem Urtext des Lukas treuer gebliebenen Handschriften so mannichfaltige Veränderungen nicht gelitten haben, so theilen sie doch auch mit jenen geflissentlich geänderten allerley Gebrechen. Alle die Fehler abgerechnet, welche die Handschriften der Apostelgeschichte mit jedem griechischen Schriftsteller gemein haben müssen, so sind die Lectionarien oder Praxapostoli, eine der Apostelgeschichte eigenthümliche allgemeine Quelle von Fehlern gewesen, die sich in alle Handschriften häufiger oder seltener eingeschlichen haben. Vor Matthäi waren höchstens zwey Lectionarien, und nicht einmahl vollständig verglichen worden, weshalb sich die aus ihnen geflossenen Interpolationen und Verwirrungen im Texte der Apostelgeschichte bis auf die neuesten Zeiten nicht in ihrem ganzen Umfang hatten überschauen lassen. Durch Matthäi, der mehrere derselbrn für seine beyden Ausgaben des N. T. ausgetragen hat, ist man endlich in den Stand gesetzt worden, auch diese Fehler in ihrem Ursprung zu entdecken, und die durch sie verdrängte Lesart wieder herzustellen. Um nur ein Beyspiel anzuführen, wie dunkel blieben die Verschiedenheiten der Handschriften 3, 1, in Rücksicht auf ihren Ursprung; warum in

ἡμῶν, ἐν ᾗ ἐγεννήθημεν, λαλούντων αὐτῶν τὰ μεγαλεῖα τοῦ θεοῦ. Noch ansprechender ist die Vermuthung, daß 5, 12–14 von καὶ ἦσαν ὁμοθυμαδὸν an bis πληθη ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν eingeschoben sey. Desgleichen 8, 1 (der ganze Vers), und 13, 52 (der ganze Vers). Und sind diese Vermuthungen gegründet, so sind die in diesen Stellen vorgefallenen Interpolationen älter als unsre kritische Autoritäten, aus denen sich kein Beweis für ihre Unächtheit borgen läßt.

in den Worten ὁ δὲ κύριος προσετίθει τοὺς σωζομένους καθ' ἡμέραν τῇ ἐκκλησίᾳ· Ἐπὶ τὸ αὐτὸ δὲ Πέτρος καὶ Ἰωάννης ἀνέβαινον εἰς τὸ ἱερόν bald ἐπὶ τὸ αὐτό, bald ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ weggelassen, bald die Worte überhaupt so mannichfaltig abgeändert worden sind. Seitdem man weiß, daß mit dem dritten Capitel eine Lection anfieng, sind alle Variationen in dieser Stelle erklärt. Um der Lection einen runden Anfang zu geben, ließ man ἐπὶ τὸ αὐτό aus, und änderte 3, 1 dahin ab: ἐν δὲ ταῖς ἡμέραις τάυταις (oder ἐκείναις) Πέτρος καὶ Ἰωάννης ἀνέβαινον εἰς τὸ ἱερόν· Da man auch in den Handschriften eines textus perpetuus lesen wollte, wie man in der Kirche vorlesen hörte, so war man wegen des ἐπὶ τὸ αὐτό verlegen, und versuchte mancherley Abänderungen. Bald nahm man ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ weg, und stellte dafür ἐπὶ τὸ αὐτό hin, wie C. Barb. 1. Copt. Aeth. Arm. Vulg. Cyr. καθ' ἡμέραν ἐπὶ τὸ αὐτό. Bald ließ man beydes ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ επὶ τὸ αὐτὸ als Schluß des zweyten Capitels stehen; fieng aber das neue Capitel verschieden an: das eine Mahl καθ' ἡμέραν τῇ ἐκκλησίᾳ ἐπὶ τὸ αὐτὸ· Πέτρος δὲ — wie A (St. β. ε.) 38 ap. Mill. 69 alii; das andere Mahl καθ' ἡμέραν ἐπὶ τὸ αὐτὸ (+ ἐν D) τῇ ἐκκλησίᾳ· ἐν δὲ ταῖς ἡμέραις ταύταις Πέτρος — wie D. cant. Bald endigte man das zweyte Capitel mit τῇ ἐκκλησίᾳ und wies dem ausgefallenen ἐπὶ το αὐτὸ seine Stelle im Folgenden an, wie Syr. Erp. ἐγένετο δὲ ὡς ἀνέβαινον Σίμων Κηφᾶς καὶ Ἰωάννης ἐπὶ τὸ αὐτό· Auf eine verwandte Weise hat man am Anfang und Ende der meisten Lectionen, wahrscheinlich schon im dritten Jahrhundert, einiges geändert und bey der Uebertragung dieser Aenderungen in Handschriften

mit einem fortgehenden Text eine bedeutende Anzahl neuer Textverderbungen erschaffen. Es erklärt sich nun der Ursprung vieler Lesarten des Lukas aus den bekannter gewordenen Lectionen auf das natürlichste.

3. Weniger hingegen als in andern Büchern des N. T. hat der Text der Apostelgeschichte durch Parallelstellen und Scholien gelitten, welches sich aus dem Genius und Inhalte des Buchs sehr natürlich erklärt. Paralleler Stellen, die sich in Ausdruck und Inhalt mit einander vergleichen ließen, kommen nur wenige vor: aber die starke Vermischung dieser wenigen (wie Apg. 9, 4. 22, 10. 26, 6), kann zum Beweis dienen wie weit die Abänderungen gegangen seyn würden, wenn sich mehrere Stellen dieser Art gefunden hätten. So gab auch der gute Styl der Apostelgeschichte den Auslegern weniger Veranlassung als in andern Büchern, ungriechische Worte, Wortformen, Redensarten und Wortfügungen, durch bessere zu erläutern, die in Scholien aufgefaßt, und an den Rand der Handschriften getragen, von da bald durch Revisoren bereits geschriebener Handschriften, bald durch die Copisten beym Abschreiben einer mit Scholien versehenen Handschrift in den Text hätten eingerückt werden können.

VI. Ueber die Schriften des Apostels Johannes.

§. 155.

Anordnung der Untersuchungen über sie.

Die kirchliche Ueberlieferung legt dem Apostel Johannes fünf Schriften des Neuen Testaments bey: das vierte Evangelium, drey Briefe, und ein poetisches Werk, die Apokalypse.

Ihn scheinen auch diese Schriften selbst für ihren Verfasser auszugeben. Die Apokalypse nennt sich mehrmahls ein Werk des Johannes, der ein Zeuge der Thaten Jesus war (Offenb. 1, 1. 2. 9. 22, 8). So oft im vierten Evangelium von Johannes, dem Sohn Zibdai, die Rede ist, unterdrückt es seinen Namen; es spricht von ihm in der dritten Person, und nennt ihn bald blos den Jünger, bald den Jünger, den der Herr liebte (Joh. 18, 15. 20, 2. 3. 4. 8), welches man als schriftstellerische Bescheidenheit auslegen kann, die nicht gern von sich in der ersten Person redet. Der erste Brief, der in der Tradition Johannes Namen trägt, will von einem Verfasser herrühren, der seinen Lesern schon früher alles, was ihm als Zeugen von dem λόγος bekannt war, in einer eigenen Schrift berichtet habe (1 Joh. 1, 1–3). Nun stellt das vierte

Evangelium, das dem Apostel Johannes beygelegt wird, den Messias, als den in Jesus Person sichtbar gewordenen λόγος dar, und es fehlt an allen Spuren von einem andern Evangelium, das diese Vorstellung gehabt hätte; woraus man folgern muß, daß die erste Epistel von dem Verfasser des Evangeliums herrühren will. So deutlich legen sich zwar die beyden Handschreiben, die noch unter dem Namen der zweyten und dritten Epistel des Johannes vorhanden sind, dem Verfasser der ersten Epistel und des Evangeliums nicht bey; doch hat die zweyte einiges (wie V. 7) mit dem ersten Brief, und die dritte einiges (wie V. 13) mit dem zweyten gemein, daß also beyde Briefe gleichen Verfasser mit dem ersten zu haben scheinen.

Aber, könnte man immer noch fragen, geht die kirchliche Tradition nicht etwa auch hier weniger von wirklicher Geschichte als von Combinationen der Kirchenväter und ihren exegetischen Vermuthungen aus? gehört nicht vielleicht in der Apokalypse Johannes Name, wie so vieles andere, zur Dichtung? ist es ohne Beyspiel, daß ein Schriftsteller zuweilen eine Person scheinen will, die er nicht ist, um die Aufmerksamkeit auf seine Schrift zu verstärken? Die Apokalypse, ein Werk der lebendigsten Einbildungskraft, wird von der kirchlichen Tradition in die letzten Jahre des Apostels, folglich höchst unwahrscheinlich in sein hohes Greisenalter, gesetzt: macht dieses nicht die ganze kirchliche Tradition über Johannes Schriften verdächtig? Der Beweiß, daß der Verfasser des vierten Evangeliums, und der Episteln, die mit ihm in Beziehung stehen, Johannes heiße, geht von der Apokalypse aus, und kann eine

so

so räthselhafte Schrift der Untersuchung über die dem Apostel Johannes beygelegte Schriften zur Unterlage dienen?

So leicht und einfach die Geschäfte der Kritik bey den Schriften Johannes Anfangs zu seyn scheinen, so schwierig und verwickelt zeigen sie sich in ihrem Fortgang. Gezwungen muß man daher das Einzelne vom Ganzen trennen, und jede dem Johannes von der Tradition beygelegte Schrift für sich allein in Untersuchung nehmen. Dabey wird das Zuträglichste seyn, von den Schriften auszugehen, über welche wenig Streit obwaltet, und das, was sich über diese erforschen läßt, zur Grundlage der Untersuchung bey denen zu machen, über die man ungewisser ist. Die Resultate, welche aus diesen besondern Untersuchungen hervorgehen möchten, werden dann von selbst den Zusammenhang und das Verhältnis angeben, in welchem die fünf dem Johannes beygelegten Schriften unter einander stehen.

---

1. Ueber Johannes Evangelium.

§. 156.

Nachrichten von Johannes.

Das vierte Evangelium führt die kirchliche Tradition auf Johannes den Sohn Zibdai (Zebedäus) und der Salome, einen der zwölf Jünger Jesus, zurück; und es scheint sich auch dadurch als seine

Arbeit zu verrathen, daß es, so oft in ihm von diesem Johannes die Rede ist, seinen Namen unterdrückt und von ihm in der dritten Person erzählt. Dieses Benehmen läßt sich für schriftstellerische Bescheidenheit halten, die nicht gern von sich in der ersten Person redet; und falls der Verfasser nicht einen höchst feinen Betrug angelegt hat (zu welcher Vermuthung aber kein Grund vorhanden ist), so liegt darinn ein Beweis, daß Johannes der Sohn Zibdai dieses Evangelium verfaßt habe.

Wer hätte auch, nach den wenigen sichern Bruchstücken, die von seiner Lebensgeschichte übrig sind, mehr Beruf dazu gehabt, als der Sohn des Zebedäus? Sie bezeichnen ihn, von seinem ersten Eintritt in die Bekanntschaft Jesus an, als einen wißbegierigen Forscher. Von dem Täufer, dessen Schüler er nach dem Gang der Erzählung gewesen seyn muß, auf Jesus Person aufmerksam gemacht, säumt er nicht, seine Bekanntschaft zu suchen; und als sie angeknüpft, und er von Jesus, um sich gegenseitig näher kennen zu lernen, in sein Quartier eingeladen ist, verweilt er bey ihm den ganzen übrigen Tag, an dem sie sich zuerst gesehen hatten (Joh. 1, 35-41) p. Dieser kurze Umgang muß in Johannes

p) Nach der Erzählung des Evangeliums benachrichtigte der Täufer zwey seiner Schüler von dem vorübergehenden Jesus, er sey der Messias. Den einen Schüler nennt sie mit Namen; es war Andreas: des andern Namen verschweigt sie. Wenn der andere der war, welcher die Erzählung abfaßte, so ist ein zureichender Grund von der Unterdrückung des zweyten Namens gefunden: denn es ist der Gewohnheit dieses Evangeliums gemäs, von seinem Ver-

hannes die tiefsten Eindrücke zurückgelassen haben, weil er kurz darauf, so bald er nur dazu aufgefodert wurde, sich sammt seinem Bruder Jacobus mit der größten Bereitwilligkeit in Jesus Gefolge begab (Matth. 4, 21. Mark. 1, 19. Luk. 5, 10).

Johannes ward bald Liebling und Vertrauter Jesus, und daher bey manchen Ereignissen, von denen außer seinem Bruder Jacobus und Petrus kein andrer Jünger Zeuge war, wie bey der Belebung der Tochter des Jairus, bey der Verklärung auf dem Berge, bey dem Trauern Jesus vor seiner Gefangennehmung, gegenwärtig (Joh. 13, 23-26. vergl. Mark. 5, 37. 9, 2. 14, 33). Im Vertrauen auf diese ausgezeichnete Gunst, wagte seine Mutter, Salome, die sich, weil wohl Zibdai bereits todt war, zu ihren Söhnen in die Gesellschaft Jesu begeben hatte, für ihn, und seinen Bruder Jacobus, im künftigen Reiche des Messias die ersten Ehrenstellen zu erbitten (Matth. 20, 20. 21); unter gleicher Voraussetzung hoffen die übrigen Jünger, daß Jesus ihm das Geheimnis seines Verräthers anvertrauen würde (Joh. 13, 23). Diese Vorzüge, welche er genoß, erwiederte Johannes mit der innigsten Anhänglichkeit an seinen Lehrer, daß er ihm nach seiner Gefangennehmung in das Gerichthaus folgte (Joh. 18, 15), und ihn auch

Verfasser mit Verschweigung seines Namens in der dritten Person zu reden, Joh. 18, 15. 20, 2. 3. 4. 8. Und da der Referent alle Umstände bis auf die Stunde des Tags, da die ersten Worte gewechselt worden, so genau angiebt, so scheint er sich als eine bey dem Vorgang handelnde Person zu bezeichnen.

bey seiner Creuzigung nicht verließ (Joh. 19, 26). Wie von der ganzen Reihe der Ereignisse mit Jesus bis auf seinen Tod, so ward er auch von allem, was sich nach seiner neuen Belebung mit ihm zugetragen hat, Zeuge (Joh. 20 und 21); wodurch er vor allen geschickt wurde, die Merkwürdigkeiten des Lebens Jesu bey der Nachwelt schriftlich zu bezeugen.

Nach der neuen Trennung Jesus von seinen Schülern hielt sich Johannes geraume Zeit zu Jerusalem auf. Mit Petrus ist er daselbst für das Christenthum thätig (Apg. 3, 1. 5, 18); nach der Hinrichtung des Stephanus, welche die Christen zerstreute, bleibt er mit den übrigen Aposteln zu Jerusalem (Apg. 8, 1); von da reist er mit Petrus nach Samarien zur Einseegnung der von Philipp gemachten Proselyten (Apg. 8, 15), durchzieht mit ihm mehrere Oerter Samarien's, und kehrt zuletzt wieder mit ihm nach Jerusalem zurück (Apg. 8, 25). Zur Zeit des ersten Conciliums zu Jerusalem (ums J. Chr. 52) trift man ihn wieder daselbst (Gal. 2, 1). Aber, ob er seit seiner Rückkehr von seiner Visitationsreise durch Samarien bis auf dieses erste Concilium sich beständig zu Jerusalem aufgehalten, oder ob er in dieser Zwischenzeit auch andere Gegenden als Apostel bereist habe, das ist völlig unbekannt: denn was die Kirchenväter dazwischen einschalten, sind nichtige Sagen, deren Unrichtigkeit sich leicht darthun läßt q. Als endlich Paulus (im J. Chr. 60)

q) Nach der ersten Nachricht soll Johannes nur bis zu der Zeit, wo die kirchliche Sage Maria, die Mutter Jesus, sterben läßt, nämlich bis zum Jahr Chr. 48, oder bis zum Jahr 15 nach der Himmelfahrt,

60) nach Jerusalem kommt, findet er daselbst keinen Apostel außer Jacobus (Apg. 21, 18). Johannes

 hatte

fahrt, zu Jerusalem geblieben seyn (Euseb. hist. eccl. lib. 2. c. 42). Sie hat zwar keine andere bekannte Thatsache gegen sich, wenn sie so gefaßt wird, daß Jerusalem von dieser Zeit an nicht mehr der beständige Aufenthaltsort des Apostels gewesen sey: denn später hat er sich allerdings wieder zu Jerusalem befunden, namentlich bey dem ersten dasigen Concilium (ums Jahr Chr. 52 Gal. 2, 1). Doch bleibt das angenommene Todesjahr der Maria immer eine unverbürgte Sage, und sollten die Kirchenväter, die so unerschöpflich in Combinationen zur Ausfüllung der Lücken der ältesten Kirchengeschichte sind, nicht blos so lange einen ununterbrochenen Aufenthalt des Apostels Johannes zu Jerusalem angenommen haben, damit er nicht in den Verdacht käme, als habe er die letzten Worte Jesus an ihn nicht in ihrem ganzen Umfang erfüllt, und Maria nicht bis auf ihren Tod in seinem Hause auf das sorgfältigste verpflegt? Die zweyte Angabe, daß Johannes A. Chr. 62, als der jüngere Jacobus gesteiniget ward, mit den übrigen Jüngern nach Jerusalem zurückgekehrt sey, ist selbst nach Eusebius Geständnis unverbürgt (Euseb. hist. eccl. lib. 3. c. 11). Die dritte Sage, daß Johannes, ehe er sich zu Ephesus niedergelassen habe, unter die Parther gereist sey, scheint zwar Augustin begründen: "secundum sententiam hanc etiam illud dictum est a Joanne in epistola ad Parthos (Augustin. quaest. evang. lib. 2. c. 19): manche Handschriften überschreiben auch den ersten Brief des Johannes ad Parthos. Die ganze Vorstellung über die Bestimmung des ersten Briefs Johannes, die seine Lebensgeschichte mit einer Reise unter die Parther bereichert hat, scheint aber in einem Schreibfehler ihren letzten Grund zu haben. In einer alten Handschrift soll man den Brief, πρὸς τοὺς διασπαρμένους überschrieben finden, welches

hatte sich also einen andern Ort zum Wirkungskreis gewählt: aber welchen? Da das Neue Testament hierauf keine ausdrückliche Antwort giebt, so müssen wir sie aus der kirchlichen Tradition nehmen; und

ches sich ad Sparsos hätte übersetzen lassen, woraus durch einen Schreibfehler das lange unerklärliche ad Parthos geworden seyn könnte (Wegscheider's Einleit. in das Evang. Johannis S. 37): wenigstens sind die übrigen Vermuthungen so ansprechend nicht, sowohl wenn man mit Serrarius ad Pathmios, als mit Semler adpertius lesen, oder wenn man mit Whiston πρὸς παρθένους (an die jungfräulichen Gemeinen) zum griechischen Text machen wollte, aus welchem ad Parthos entstanden sey. Endlich stellt Ignatius in seinem Brief an die Epheser einem der sieben von manchen für ächt gehaltenen Briefen) den Johannes unter den Männern die zu Ephesus lehrten, voran: (ἵνα ἐν κλήρῳ Ἐφεσίων εὑρεθῶ τῶν χριστιανῶν, οἱ καὶ τοῖς Ἀποστόλοις πάντοτε συνῆσαν, ἐν δυνάμει Ἰησοῦ χριστοῦ, Ἰωάννῃ, Παύλῳ, Τιμοθέῳ τῷ πιστοτάτῳ) Sollte aber Johannes nicht mehr wegen seines apostolischen Ranges, als wegen seines frühern Aufenthalts zu Ephesus vorangesetzt seyn? Würde wohl Paulus bey dem Grundgesetz, das er sich gemacht hatte, in keiner schon von andern Aposteln gegründeten Gemeine zu lehren, sich so lange, als wir mit Gewißheit wissen, drey volle Jahre, zu Ephesus verweilt haben, wenn es schon an Johannes einmahl einen apostolischen Lehrer gehabt hätte? würde erst Timotheus, wie doch der erste Brief des Apostels Paulus an ihn voraussetzt, die ersten Kircheneinrichtungen zu treffen gehabt haben? würden sie nicht weit früher daselbst getroffen worden seyn? und wie viel läßt sich auf die sehr verdächtigen Briefe des Ignatius bauen? Selbst auf den sieben, die man für ächt halten möchte, ruht ein nicht geringerer Verdacht der Unächtheit als auf den übrigen acht Briefen.

und diese läßt den Apostel Kleinasien, und namentlich Ephesus in den spätern Jahren seines Lebens zu seinem Wirkungskreis nehmen r.

§. 156.

r) Johannes Aufenthalt zu Ephesus ist recht einstimmige kirchliche Sage: Clemens Alexandr. bey Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 23. ἐπειδὴ τοῦ Τυράννου τελευτήσαντος, ἀπὸ τῆς Πάτμου τῆς νήσου μετῆλθεν εἰς τὴν Ἔφεσον, ἀπῆει, παρακαλούμενος καὶ ἐπὶ πλησιόχωρα τῶν ἐθνῶν ὅπου μὲν ἐπισκόπους καταστήσων ὅπου δὲ ὅλας ἐκκλησίας ἀριθμόσων· ὅπου δὲ κλήρῳ ἕνα γέ τινα κληρώσων τῶν ὑπὸ τοῦ πνεύματος σημαινομένων· Origenes beym Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 1. Θωρᾷς μὲν ὡς ἡ παράδοσις περιέχει, τὴν Παρθίαν ἐιληχειν· — Ἰωάννης τὴν Ἀσίαν· πρὸς οὓς καὶ διατρίψας ἐν Ἐφήσῳ τελευτᾷ· Irenaeus (aus Kleinasien, wo er wenigstens seine Jugend hingebracht hat) beym Eusebius in hist. eccl lib 5. c. 8 nachdem er Matthäus, Markus und Lukas als Verfasser der unter ihren Namen vorhandenen Evangelien angegeben hat: ἔπειτα Ἰωάννης ὁ μαθητης τοῦ Κυρίου, ὁ καὶ ἐπὶ τὸ στῆθος αὐτοῦ ἀναπεσών, καὶ αὐτὸς ἐξέδωκε τὸ εὐαγγέλιον, ἐν Ἐφέσῳ τῆς Ἀσίας διατρίβων· So auch Irenaeus adverf. haeref. III. 1. 3. auch Eusebius hist. eccl lib. 5. c. 24. Polycrates (Bischof zu Ephesus, in einem Brief an den römischen Bischof Victor) beym Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 31. lib. 5. c. 24. Ἰωάννης, ὁ ἐπὶ τὸ στῆθος τοῦ Κυρίου ἀναπεσών — οὗτος ἐν Ἐφέσῳ κεκοίμηται u. s. w. So verschieden auch manche die Umstände angeben, unter denen Johannes nach Ephesus gekommen ist, so herrscht doch unter ihnen die vollste Uebereinstimmung über seinen dasigen Aufenthalt selbst, als wäre die Sage dar-

§. 156.

Johannes Aufenthalt in Kleinasien.

So angenehm diese Ergänzung der Lebensgeschichte des Johannes ist, so setzt sie doch die Neigung der Kirchenväter, Lücken der Geschichte durch die willkührlichsten Combinationen auszufüllen, und ihre Vermuthungen für kirchliche Ueberlieferungen auszugeben, in Ungewißheit. Erst dann, wenn die kirchliche Tradition nicht mehr für sich allein steht, und sie andere von ihr völlig unabhängige Umstände unterstützen, läßt sich auf dieselbe mit Sicherheit bauen. Und dieser Fall scheint bey ihrer Angabe von Johannes Aufenthalt in Kleinasien und namentlich zu Ephesus zu seyn.

Die dem Johannes beygelegten Schriften stellen ihren Verfasser als einen Schriftsteller dar, der seine erste Erziehung und Bildung in Palästina empfangen hatte, aber späterhin unter ausländische Juden geführt worden, in deren Umgang er manche bey ihnen gewöhnliche Vorstellungsarten angenommen, und zwischen seine palästinische gestellt habe. Wie es aber in einem solchen Fall nothwendig war, die palästinischen Vor-

darüber völlig allgemein gewesen, und von niemand ein Zweifel darüber erhoben worden. Sollten Johannes Schriften selbst dafür stimmen, so ist diese Angabe so gut als ein im Alterthum durch Zeugen erhärtetes Factum begründet, und der Verfasser der Schrift "der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht" wird seine dagegen aus der Unzuverlässigkeit der frühern Tradition erhobenen Zweifel selbst für unzureichend erkennen. Vergl. Süskind in Flatt's Magazin für christl. Dogmatik und Moral St. 9. S. 57 ff.

Vorstellungen machten seine eigentliche Ideenmasse aus, und blieben die vorherrschenden, jene aber, die ausländischen, fließen nur von Zeit zu Zeit zwischen diese ein, und werden ihr, so gut es gehen will, angeschlungen und angepaßt.

Sein Evangelium hat, wie das des Matthäus, Markus und Lukas, die Absicht, zu erweisen, daß Jesus der verheißene Messias sey; es führt aber den Erweis nicht auf eine reine palästinische, sondern auf eine palästinisch-hellenistische Weise.

Die palästinischen Juden waren für Jesus als Messias gewonnen, wenn man ihnen gezeigt hatte, daß in Jesus die Characteristik des Messias zutreffe, an welcher er nach den Propheten ihrer Nation zu erkennen seyn sollte, und wenn man zur Erklärung seiner Wunderkräfte erwies, daß der Geist Gottes (τὸ πνεῦμα τοῦ θεοῦ), von dem alle Wunder abgeleitet wurden, mit ihm vereiniget gewesen sey. Weiter gieng daher auch das Urevangelium nicht. Als man späterhin anfieng, auch eine wunderbare Empfängnis von einer Jungfrau zum Character des wahren Messias zu machen; so kamen auch diesem Theil des Erweises, daß Jesus der Christ sey, die Sagen von ihm als Wunderkind zu Hülfe, welche daher auch die spätern Ordner unsers Matthäus und Lukas aufnahmen.

Was die Palästinischen Juden vom πνεῦμα τοῦ θεοῦ ableiteten, das erklärten sich die Hellenisten durch den λόγος, der ihnen das schaffende, belebende und belehrende Princip war. Wenn daher den Hellenisten erklärt werden sollte, wie Jesus,

gleich

gleich einem Schöpfer, durch Wunder auf die Sinnenwelt habe wirken können, wie er im Stande gewesen sey, Leben und höhere Einsichten von Gott und den Beziehungen der Menschen auf ihn, mitzutheilen, so gab es keine für sie schicklichere Erklärung als diese: der λόγος (die Macht und Weisheit Gottes) sey mit ihm vereiniget gewesen. Und diese giebt daher das vierte Evangelium, um für Hellenisten genugthuend zu sprechen (§. 162).

Doch scheint dem Verfasser desselben die Idee des λόγος keine ihm durch Erziehung angebildete und geläufige, sondern eine von ihm blos um seiner Leser willen angenommene Idee gewesen zu seyn. Geläufiger war ihm die Idee eines Gesandten Gottes, wie man sich in Palästina den Messias gewöhnlich dachte. Er spricht daher nirgends, wie die Hellenisten, von einem Emanirten, von einem Ausgeflossenen und Zurückfließenden; nirgends von einem Ausstrahlen, Durchstrahlen und Zurückstrahlen, sondern von einem Senden: er palästinirt den λόγος der Hellenisten in den Ausdrücken, die er von ihm gebraucht. Es muß daher der Verfasser nicht unter den Hellenisten, sondern unter palästinischen Juden seine erste Bildung empfangen, und zwischen seine palästinische Vorstellungen nur hellenistische aufgenommen haben. Hieraus allein lassen sich seine vom λόγος gebrauchten vorherrschenden Ausdrücke erklären, die von einem Gesandten Gottes abgezogen sind.

Ein Theil der Redensarten, die von Christus gebraucht werden, scheinen sich allerdings an die Idee des λόγος anzuschließen. Hieher kann schon die Benennung μονογενὴς παρὰ πατρὸς (1, 14), noch

noch mehr μονογενὴς υἱὸς, ὁ ὢν εἰς τὸν κόλπον τοῦ πατρός (1, 17), ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ μονογενής (3, 16. 18), ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου, ὢν ὁ ἐν τῷ οὐρανῷ gebóren, wie auch Philo seinen λόγος den ersten und ältesten Sohn Gottes nennt s: (denn der Gedanke im Menschen, der vor jeder Ausführung hergeht, ist immer das Erstergeugte; in Gott also der erste und älteste Sohn): nur daß der Verfasser des Evangeliums bestimmter den weisesten Lehrer der Welt dabey gedacht wissen will. Da vom λόγος gesagt wird, ἦν πρὸς τὸν θεὸν (1, 1), so kann sich auch ὁ ἄνωθεν ἐρχόμενος (3, 31), ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ἐρχόμενος (3, 31), ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβάς (3, 13. 6, 38) auf die Idee des λόγος beziehen. Die Vergleichung des Messias mit dem Manna (6, 33. 35) ist auch den Hellenisten vom λόγος gewöhnlich gewesen, wie man aus Philo weiß t, und ist daher auch wahrscheinlich von ihnen in

s) Philo de linguarum confusione p. 329 ed. Francof. 1691. fol. τοῦτον μὲν γὰρ πρεσβύτατον, υἱὸν ὁ τῶν ὄντων ἀνέστειλε πατὴρ, ὃν ἑτέρωθι πρωτόγονον ὠνόμασε, καὶ ὁ γεννηθεὶς μέντοι μιμούμενος τὰς τοῦ πατρὸς ὁδοὺς, πρὸς παραδείγματα ἀρχέτυπα ἐκείνου βλέπων, ἐμόρφου εἴδη· vergl. de migratione Abrahami p. 389. ὁ λόγος ὁ πρεσβύτερος τὸν γένεσιν ἐιληφότων, οὐ καθάπερ ὅικος ἐνειλημμένος ὁ τῶν ὅλων κυβερνήτης πηδαλιουχεῖ τὰ σύμπαντα καὶ ὅτε ἐκοσμοπλάσει, χρησάμενος ὀργάνῳ τούτῳ πρὸς τὴν ἀνυπαίτιον τῶν ἀποτελουμένων σύσασιν·

t) Philo de profugis p. 469. 470. ed. Francof. 1691. ζητήσαντες καὶ τί τὸ τρέφον ἐσὶ τὴν ψυχήν· οὐ γὰρ, ἧ φησὶ Μωσῆς, ἤδεσαν τί ἦν· εὗρον μαθόντες

in das Evangelium übergegangen. Aber anderwärts braucht es ganz synonym mit diesen Redensarten πέμπειν und ἀποστέλλειν, wie ὁ πέμψας με πατήρ (5, 37), ὃν ἀπέστειλεν ὁ πατήρ: und wie die Gesandten Gottes das πνεῦμα θεοῦ haben, so hat es auch der Messias; nur hat er nicht blos einen Theil davon, sondern das ganze πνεῦμα θεοῦ, wie 3, 34: ὃν ὁ θεὸς ἀπέστειλεν — (ἐκεῖνῳ) οὐκ ἐκ μέτρου ἔδωκεν θεὸς τὸ πνεῦμα.

Da nun in dem vierten Evangelium beyde Erklärungsarten auf besagte Weise vereiniget sind, so ergiebt sich daraus, ein in Palästina gebohrner und erzogener Jude, der in seinen spätern Jahren unter Hellenisten gelebt, und ihre Vorstellungsarten von den

τες ῥῆμα θεοῦ καὶ λόγον θεῖον, ἀφ' οὗ πάσαν παιδείαν καὶ σοφίαν ῥέουσι ἀένναοι, ἥδ' ἐστὶν, ἡ οὐράνιος τροφή· μηνύεται δ' ἐν ταῖς ἱεραῖς ἀναγραφαῖς ἐκ προσώπου τοῦ αἰτίου λέγοντος, Ἰδοὺ ἐγὼ ὗω ὑμῖν ἄρτους ἐκ τοῦ οὐρανοῦ· τῷ γὰρ ὄντι τὴν ἀιθέριον σοφίαν ὁ θεὸς ταῖς εὐφυέσι καὶ φιλοθεάμοσιν ἄνωθεν ἐπιψεκάζει διανοίαις· αἱ δὲ ἰδοῦσαι καὶ γευσάμεναι, σφόδρα ἡσθεῖσαι, ἔμαθον μὲν ὃ ἔπαθυν, τὸ δὲ διαθὲν ἀγνοοῦσι· διὸ πυνθάνονται τί ἐστι τοῦτο, ὃ μέλιτος γλυκύτερον, χιόνος δὲ λευκότερον εἶναι πέφυκε· διδαχθήσονται δὲ ὑπὸ τοῦ θεοπρόπου, ὅτι οὗτός ἐστιν ὁ ἄρτος ὃν ἔδωκε κύριος αὐτοῖς φαγεῖν· τίς οὖν ὁ ἄρτος εἰπέ· τοῦτο, φησὶ, τὸ ῥῆμα ὃ συνέταξε κύριος, ἡ θεία σύνταξις αὕτη· τὴν ὀρατικὴν ψυχὴν φωτίζει τὲ ὁμοῦ καὶ γλυκαίνει, φέγγος μὲν τὸ ἀληθείας ἀπαστράπτουσα, πειθοῖ δὲ ἀρετῇ γλυκείᾳ, τοὺς διψῶντας καὶ πεινῶντας καλοκἀγαθίας ἐφηδύνουσα.

den Wirkungen Gottes auf die Welt unter seine palästinische aufgenommen hatte, müsse im Auslande für Hellenisten das vierte Evangelium geschrieben haben. Doch ist dadurch die Gegend des Auslandes, in der und für welche es abgefaßt worden, noch nicht ausgemittelt, da Hellenisten in Aegypten, in Asien, in Europa, kurz in einer halben Welt zu finden waren.

Wäre aber der Verfasser des vierten Evangeliums auch Verfasser der Apokalypse, so würde die Gegend seines Aufenthalts und der Hellenisten, für die er schrieb, kein Geheimnis mehr seyn. In der Apokalypse sind nicht blos griechische Sitten und Gewohnheiten mit einer jüdischen Denkart so aufgefaßt und dargestellt, daß die jüdische darinn verherrschend bleibt, sondern es sticht auch eine genaue Kenntnis von Kleinasien darinn hervor. Den Brief nach Pergamus kann nur ein jüdischer Dichter verfaßt haben, der da wußte, daß die Stadt nicht nur ein gemeinschaftlicher Verehrungsplatz der kleinasiatischen Staaten, sondern auch ein Hauptsitz der Verehrung des durch eine Schlange vorgestellten Aeskulap's gewesen sey (Apok. 2, 13) u. Vom Ursprung des Christenthums zu Thyatira muß er genaue Kenntnis gehabt und gewußt haben, daß die Purpurhändlerin Lydia die erste Kenntnis des Christenthums aus Philippi und dem dasigen Unterricht des Apostels Paulus in ihre Heimath getragen habe, weil sonst nicht begreiflich wäre, wie er auf die Idee ver-

u) I. G. Eichhorn Comment. in Apoc. T. I. p. 94.

verfallen seyn könnte, die Verführer der Gemeine wie eine zweyte Jesabel darzustellen (Apok. 2, 21) x. Und folgen nicht die apokalyptischen Briefe genau nach der geographischen Lage der Städte, an die sie gerichtet sind, auf einander, wie man von einer in die andere kommen mußte, wenn man von Patmos ausgieng; und hätte wohl ein Fischer aus Galiläa eine so genaue geographische Kenntnis von Kleinasien haben können, hätte er nicht in seinen spätern Jahren sich auf dieser Halbinsel aufgehalten, und durch ihre Hauptstädte Reisen gemacht? Erhält nicht die kirchliche Tradition, daß der Apostel Johannes die spätern Jahre seines Lebens auf Kleinasien hingebracht habe, aus diesen Umständen die schönste Bestätigung, wenn man nur mit Sicherheit voraussetzen darf, daß das vierte Evangelium und die Apokalypse einerley Verfasser erkennen?

Wie früh sich aber Johannes seit seiner Entfernung aus Jerusalem nach Kleinasien gewendet? und ob er zu Ephesus seinen beständigen Sitz genommen habe? läßt sich auf keine Weise mehr zur historischen Gewißheit bringen y. Denn, wenn gleich der

x) Ebendaselbst T. I. p. 113.

y) Die Vermuthungen und Combinationen der Kirchenväter, und die daraus entstandenen Sagen über die spätern Lebensjahre des Johannes stehen gesammelt in Lampe comment. in Ev. Ioannis in prolegom., und noch besser beurtheilt in J. A. L. Wegscheider's Versuch einer vollständigen Einleitung in das Evang. des Johannes. Göttingen 1806. 8. Was bereits abgethan ist, bleibe abgethan. Nur die Sagen des Alterthums, die für die Johanneischen Schriften von Bedeutung seyn kön-

der kirchlichen Tradition, die ihn sein Werk zu Ephesus treiben läßt, nichts im Wege steht, so ermangelt sie doch aller von ihr unabhängigen Unterstützung: und wie unsicher ist sie in diesem Fall! Noch ungewisser ist das Jahr seiner Ankunft in Kleinasien, da es nicht einmahl von der kirchlichen Ueberlieferung angegeben wird. Doch kann es nicht wohl vor dem Jahr Chr. 58 angesetzt werden. Denn zwischen 54–58 nach Chr. ist Paulus in Kleinasien thätig, welches wohl nicht zu erwarten gewesen wäre, wenn damahls schon Johannes in Kleinasien oder gar zu Ephesus gelehrt hätte. Denn nach seinen Grundsätzen wich Paulus jedem andern Apostel aus (Röm. 15, 20. 2 Corinth. 10, 16. Gal. 2, 7. 8); und dieser seiner Gewohnheit zu Folge, hätte er unmöglich mit Johannes in und um Ephesus drey Jahre lang einerley Wirkungskreis theilen können, er müßte denn, was nicht glaublich ist, seinen Grundsätzen in diesen Gegenden untreu geworden seyn. Und hat man sich Johannes zu Ephesus zu denken, so ist es so gar unwahrscheinlich, daß er vor dem Jahr 60, daselbst gelebt habe. Denn Paulus drückt sich in seiner Abschiedsrede an die Aeltesten zu Ephesus (Apg. 20, 18) auf eine so bedenkliche Weise über die Lage der dasigen Christen aus, wie es nicht wohl geschehen wäre, wenn ein andrer Apostel, als Wächter der reinen Lehre, daselbst seinen Sitz gehabt hätte.

Mit

können, verdienen in unsern Zeiten noch eine Beurtheilung; und der Verfolg wird sie auch geben. Für die Beurtheilung der übrigen haben schon die genannten Schriftsteller gesorgt.

Mit dem Jahr Chr. 60 gehen alle ausdrückliche Nachrichten des N. T. aus, durch welche sich etwas über des Apostels Aufenthaltsort bestimmen ließe, und man muß entweder auf alle Umstände seines übrigen Lebens Verzicht thun, oder man muß sie aus seinen Schriften schöpfen. Nun will die Apokalypse unter der Regierung Vespasians, und zwar nach der Zerstöhrung Jerusalems (zwischen 71-78) abgefaßt seyn: und da in ihr eine genaue geographische Kenntnis von Kleinasien zum Grunde liegt, so folgt, daß Johannes, wenn sie seine Arbeit ist, schon geraume Zeit vor der Regierung Vespasian's seinen Sitz in Kleinasien müsse genommen gehabt haben. Aber wie wie lange vor ihrem Anfang? Im Jahr Chr. 60 trift ihn Paulus nicht mehr zu Jerusalem an; zwischen 60-71 steht also seiner Ankunft in Kleinasien kein Umstand der bekannten Geschichte entgegen: aber wie viele Fragen und Möglichkeiten läßt ein Zeitraum von wenigstens 11 Jahren zu? Indessen wäre Johannes in dieser Zwischenzeit noch einmahl nach Jerusalem zurückgekommen, so würde er doch die Stadt wenigstens im Jahr 66 wieder verlassen haben, entweder noch vor der Ankunft des Cestius Gallus mit dem römischen Heer, um Jerusalem einzuschließen, oder in der Zwischenzeit, da der römische Feldherr die Belagerung aufgehoben hatte, bis er sie von neuem begann, in der Zeit, in welcher die kirchliche Sage beym Eusebius die Christen aus Jerusalem nach Pella fliehen läßt z. Aber wie wenig ist dadurch bestimmt? Und aus wem ließe sich ein Beweis führen, daß sich Johannes gerade

zu

z) Josephus de bello Iud. lib. 2. c. 24. Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 5.

zu Ephesus niedergelassen habe? Doch wohl nicht aus Eusebius, da er von des Apostels Wundern, seinem Tod und seinem Grabe zu Ephesus sichtbar nichts als Legenden sammelt a!

§. 157.

Johannes Aufenthalt auf Patmos.

Während seines Aufenthalts in Kleinasien, und zwar im 14ten Jahr der Regierung des Kayſers Domitian (im Jahr Chr. 94) läßt die kirchliche Sage den Apostel Johannes auf die Insel Patmos (jetzt Palmosa) wegen seines Eifers in der Ausbreitung des Christenthums verwiesen werden b. Hier-

a) Man findet sie bey Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 1. 23. u. a. vergl. Wegscheider a. a. O. §. 51 ff.

b) Tertullianus in praescriptione adversus haereticos c. 36. "Habes Romam, unde nobis quoque auctoritas praesto est. Felix ecclesia, cui totam doctrinam apostolicam sanguine suo profuderunt: ubi Petrus passioni dominicae adaequatur, ubi Paulus Ioannis exitu coronatus, ubi Apostolus Ioannes, posteaquam in oleum igneum immersus nihil passus est, in insulam relegatur". (Also gar von Rom aus?) Irenaeus lib. 5 c. 30. nach seinem lateinischen Uebersetzer: "Neque ante multum temporis visum est (oraculum Apocalypseos), sed paene sub nostro seculo ad finem Domitiani imperii", womit auch die griechischen Worte völlig übereinstimmen, die sich noch erhalten haben in Eusebii hist. eccl. lib. 3. c. 18. Origenes in comment. in Matth. p. m. 417. ὁ δὲ Ῥωμαίων βασιλεὺς ὡς

von scheint sich aber wenigstens die eine Hälfte nicht zu bewahren, nämlich die Zeitbestimmung, welche die

ἡ παράδοσις διδάσκει, κατεδίκασε τὸν Ἰωάννην μαρτυροῦντα διὰ τὸν τῆς ἀληθείας λόγον εἰς Πάτμον τὴν νῆσον· Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 18. ἐν τούτῳ (διωγμῷ) κατέχει λόγος τὸν Ἀπόστολον ἅμα καὶ Εὐαγγελιστὴν Ἰωάννην, ἔτι τῷ βίῳ ἐνδιατρίβοντα, τῆς εἰς τὸν θεῖον λόγον ἕνεκεν μαρτυρίας Πάτμον οἰκεῖν καταδικασθῆναι τὸν νῆσον· Idem in hist. eccl. lib. 3. c. 20. τότε δὴ οὖν καὶ τὸν Ἀπόστολον Ἰωάννην ἀπὸ τῆς κατὰ τὴν νῆσον φυγῆς τὴν ἐπὶ τῆς Ἐφέσου διατριβὴν, ἀπειλεφέναι, ὁ τῶν παρ' ἡμῖν ἀρχαίων παραδίδωσι λόγος· Idem in demonstr. evang. lib. 3. c. 5. ἐπὶ Ῥώμης κατὰ κεφαλῆς σταυροῦται, Παῦλός τε ἀποτέμνεται, Ἰωάννης τε νήσῳ παραδίδοται· Eusebius in Chron. ad an. 14. Domitiani (ex vers. Hieronymi) wiederhohlt aus Irenäus: Secundus, post Neronem, Domitianus Christianos persequitur; et sub eo Apostolus Ioannes ad Patmum insulam relegatus, Apocalypsin vidit, quam Irenaeus interpretatur" (ὡς ὁ ἅγιος Εἰρηναῖος φησί). Hieronymus de scriptt. eccles. de Ioanne: "quarto decimo anno secundam post Neronem persecutionem movente Domitiano in Patmum insulam relegatus scripsit. Apocalypsin". Dasselbe wiederhohlt Hieronymus adverss. Iovin. lib. 1. T. 2. p. m. 27. Ioannes — vidit in Pathmos insula, in qua fuerat a Domitiano — relegatus, Apocalypsin. In commentar. in Matth. XX. T. 9. p. m. 49. wiederhohlt Hieronymus dasselbe mit der Fabel vom siedenden Oehl, die sich schon im Tertullian fand. — Die kirchliche Tradition hatte nichts Gewisses über das Jahr der Verbannung des Johannes nach Patmus. Eben darum giebt sie dasselbe auch verschieden an. Epiphanius läßt den Apostel

schon

die Verbannung in das 14te Jahr Domitians, folglich in das höchste Alter des Apostels, setzt. Zu einem poetischen Werk, voll Dichtungen der lebendigsten Einbildungskraft, wie sie die Apokalypse enthält, hat ein so hohes Alter die Kraft nicht mehr: was ein Genie, das in frühern Jahren zu kühnen Flügen geschickt war, im hohen Alter noch vermag, das zeigt Johannes selbst am deutlichsten in seinen drey Briefen, deren Abfassung in dasselbe gefallen ist: das Feuer, das einst in hohe Flammen aufschlug, ist niedergebrannt, und zu einem lieblichen Schein geworden: die fortreißende Kürze des männlichen Flugs, ist in eine angenehme Redseligkeit des Alters übergegangen. Doch auch hiervon abgese-

schon unter Claudius (zwischen 41-53) nach Patmos verwiesen und von da wieder zurückberufen werden. Epiphan. haeref. 51. c. 33. Die Ueberschrift der syrischen Uebersetzung der Apokalypse (wahrscheinlich) aus dem Anfang des sechsten Jahrhunderts), setzt die Verbannung des Johannes nach Patmos unter Nero (also zwischen 54-67). Allein beyde Angaben sind aus der Luft gegriffen. Denn 1) die Apokalypse kann nach den in ihr verarbeiteten Materialien erst nach der Zerstöhrung Jerusalems zwischen 71-78 geschrieben seyn. 2) Unter Claudius kommt wohl eine Verbannung der Juden aus Rom vor, die auch die Christen in der Hauptstadt mittraf, weil sie für eine jüdische Secte angesehen wurden; aber von einer Christenverfolgung in den Provinzen weiß die Geschichte unter Claudius nichts. 3) Erdlich gab es auch so früh keine Christengemeinen in Kleinasien, welche doch die Apokalypse in ihren Briefen voraussetzt. Paulus hat sich erst später (etwa zwischen den Jahren 54-58) das Verdienst ihrer Gründung erworben; und nach ihm kann erst Johannes nach Kleinasien gekommen seyn.

hen, die Zeitbestimmung der kirchlichen Tradition widerspricht der Apokalypse selbst, die ohngefähr 25 Jahre früher, nicht in den letzten Jahren Domitians, sondern nach der Zerstöhrung Jerusalems unter Vespasian gedichtet seyn will. Ihre Einkleidung setzt jene Zerstöhrung voraus; auf sie ist die ganze Dichtung gebaut; sie gab den ersten Gedanken her, den Untergang des Judenthums unter dem Bilde des Untergangs der jüdischen Hauptstadt darzustellen; und außerdem benutzt der Dichter einige dabey vorgefallene merkwürdige Ereignisse zur näheren Bezeichnung der Stadt, die er unter einem symbolischen Namen untergehen lassen will (Apok. 11, 3-4) c. Und als er schrieb, waren schon fünf römische Kayser todt, (1) Augustus, 2) Tiberius, 3) Caligula, 4) Claudius, 5) Nero); ein sechster regierte, welches nur Vespasian seyn kann, da sich Galba, Otho und Vitellius, die sich gegen ihn nicht behaupten konnten, nicht wohl in die Kayserreihe aufnehmen lassen (Apok. 17, 9) d. Nach ihren eigenen deutlichen Aeußerungen, fällt daher die Apokalypse nach der Zerstöhrung Jerusalems (im J. 70), in eines der folgenden Regierungsjahre des Kaysers Vespasian, zwischen 71-78 nach Christus. Und wenn nun die kirchliche Tradition, im Widerspruch mit der Offenbahrung selbst, Johannes Verbannung nach Patmos in die Regierung des Domitian im Jahr Chr. 94 setzt, so folgt sie offenbahr einer Vermuthung, die früh die Gestalt einer kirchlichen Sage bekommen hat. Zu stumpf in den wahren Sinn der Apokalypse einzudringen, und das in sie selbst versteckt

c) J. G. Eichhorn Commentar. in Apoc. l. c.

d) Ibid. ad c. 17. 9.

steckt niedergelegte Datum ihrer Abfassung zu finden, hielten sich die Kirchenväter an ihre ausdrückliche Angabe, daß ihre Gesichte auf der Insel Patmos dem Johannes zu Theil geworden, und suchten, um die Zeit derselben zu bestimmen, in der Geschichte die Regierung eines römischen Kayfers auf, in welche Verbannungen fielen, aus denen eine nachmahlige günstige Zeit wieder befreyte. Da sie nun solche Verbannungen vom Domitian meldete, und zugleich erzählte, daß nach seinem Tod der römische Senat die Verbannungsurtheile wieder aufgehoben, und jedem Verbannten die Rückkehr an seinen Wohnort verstattet habe e, so trugen die Kirchenväter kein Bedenken, auch Johannes Ver-

e) Dio Cassius lib. 68 im Anfang: ὁ Νερούας... τούς τε κρινομένους ἐπ' ἀσεβείᾳ ἀφῆκε καὶ τοὺς φεύγοντας κατήγαγε — οὔτ' ἀσεβείας, οὔτ' Ἰουδαϊκοῦ βίου καταιτιᾶσθαί τινας συνεχώρησε. Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 20. μετὰ τὸν Δομετιανὸν πεντεκαίδεκα ἔτεσιν ἐπικρατήσαντα Νερουὰ τὴν ἀρχὴν διαδεξαμένου καθαιρεθῆναι μὲν τὰς Δομετιανοῦ τιμὰς, ἐπανελθεῖν δὲ ἐπὶ τὰ οἰκεῖα μετὰ τοῦ καὶ τὰς οὐσίας ἀπολαβεῖν τοὺς ἀδίκως ἐξεληλαμένους, ἣ Ῥωμαίων σύγκλητος βουλὴ ψηφίζεται ἱσοροῦσιν οἱ γραφῇ τὰ κατὰ τοὺς χρόνους παραδόντες. Τότε δὴ οὖν καὶ τὸν Ἀπόστολον Ἰωάννην ἀπὸ τῆς κατὰ τὴν νῆσον Φυγῆς, τὴν ἐπὶ τῆς Ἐφέσου διατριβὴν ἀπελειφέναι, ὁ τῶν παρ' ἡμῖν ἀρχαίων παραδίδωσι λόγος. Dasselbe wiederhohlt Eusebius: in Chron. ad Nervae an. 1. Und Hieronymus: interfecto Domitiano et actis eius ob nimiam crudelitatem a Senatu rescissis, sub Nerva principe redit (Ioannes) Ephesum.

weisung nach Patmos in die Regierung Domitians zu verlegen. Was der Urheber dieser historischen Combination nur mit Entschiedenheit dargestellt haben mag, das verwandelten seine Nachfolger in eine kirchliche Tradition: wie könnte nun die Kritik der einen Hälfte derselben, ihrer angegebenen Zeitbestimmung, einen sichern historischen Grund, von dem sie ausgegangen wäre, zugestehen?

Mit ihrer zweyten Hälfte, mit Johannes Verbannung nach Patmos überhaupt, sieht es nun eben so mislich aus. Man hat sie bisher in die Lebensgeschichte des Apostels blos deswegen aufgenommen, weil er in der Apokalypse von sich sagte: "ich, Johannes, war auf der Insel Patmos wegen der Lehre Jesu" (Apok. 1, 9), und sah diese Angabe im historischen Lichte an: und wer würde in einem apostolischen Brief oder einer andern Abhandlung diesen Gesichtspunkt tadeln mögen? Was man aber in einem solchen Gedicht, wie die Apokalypse ist, als eine wirkliche Thatsache betrachten will, das muß schon unabhängig von ihm als etwas Geschichtliches erwiesen seyn; sonst ist man in Gefahr, etwas Gedichtetes für historische Wahrheit anzusehen f. Und in diesem Fall befindet man sich bey der Verbannung des Apostels auf Patmos nicht. Unabhängig von der Apokalypse läßt sie sich nicht erweisen. Die kirchliche Tradition, so allgemein sie auch war, ist für sie keine solche Begründung, weil sie aus der Apokalypse selbst nach einer undichterischen Behandlung

f) Dies ist selbst dem Verfasser dieser Einleitung begegnet in seinem Commentar. in Apocal. T. 1. praef. p. XLIV. und p. 29.

lung ausgeflossen seyn kann, wie durch die falschen Umstände, mit welchen sie ausgeschmückt worden, nur zu wahrscheinlich wird. Hätte man für sie eine andere sichere historische Quelle gehabt, so würde man sie nicht unrichtig in die Regierung Domitian's verlegt haben. Und sollte sie etwa dadurch an historischer Wahrscheinlichkeit gewinnen, daß sie der älteste Schriftsteller, der sie aufzeichnete, Tertullian, mit einer offenbahren Fabel in Verbindung gesetzt hat, daß Johannes, nachdem er, ohne Schaden zu leiden, in siedendes Oehl geworfen worden, endlich, damit man seiner los werden möchte, auf das öde Patmos verwiesen worden sey? Kann die Insel Patmos, wo Johannes die Gesichte zu Theil worden, nicht eben so gut zur Dichtung gehören, als der Tag, an dem sie ihm geworden sind? Muß sie nicht Dichtung seyn, da alle übrigen Scenen Dichtung sind? Wer wählen kann, wähle.

So bald man also die Lebensnachrichten des Apostels Johannes über das Allgemeine seines Aufenthalts in Kleinasien hinausführen will, stößt man auf lauter unverbürgte Sagen der kirchlichen Tradition, die sich selbst durchkreuzen, widersprechen und aufheben. Die Kritik kann keine einzige für gegründet anerkennen; und darum ist auch das hohe Alter, in welchem sie ihn bald als Märtyrer, bald eines halb wunderbaren, bald eines natürlichen Todes, nach der niedrigsten Angabe in seinem 89sten, und nach der höchsten in seinem 120sten Jahre sterben läßt, einer genauern Beachtung unwerth.

§. 158.

§. 158.

Erster Theil des Evangeliums.

1. Johannes befolgt eine Sachordnung.

Das vierte Evangelium zerfällt in zwey Theile und einen Anhang. Im ersten Theil (Cap. 1–12) soll der Beweis geführt werden, daß Jesus der den Juden verheißene Messias gewesen sey (Joh. 12, 37 vergl. 20, 30. 31); der zweyte (Cap. 13–20) soll eine genaue Nachricht von dem letzten Lebenstag Jesus, seiner Verhaftung, Hinrichtung und neuen Belebung geben, wie sein Inhalt lehrt; der Anhang (Cap. 21) soll der Sage widersprechen, als ob Jesus dem Apostel Johannes verheißen habe, er werde nicht sterben (21, 23).

1. Eine in einem ununterbrochenen Zusammenhang fortgehende Geschichte des Lebens Jesu wollte das vierte Evangelium nicht geben: wie hätte es sonst die Scene der Begebenheiten von einem Ort zum andern ohne allen Uebergang verlegen können? So läßt es Jesum unmittelbar hinter der Reise nach Jerusalem und der Schilderung des Aufsehens, welches die Heilung eines 38jährigen Gelähmten daselbst machte (5, 1–47), über das Meer setzen, ohne vorher der Rückreise Jesus nach Galiläa erwähnt zu haben (6, 1) wodurch es das Ansehen bekommt, als hätte man das Galiläische Meer bey Jerusalem zu suchen: kann ein Geschichtschreiber, der also ordnet, nach Zusammenhang streben? kann es ihm um mehr, als um Zusammenstellung von allerley Merkwürdigkeiten zu thun seyn? Und da Johannes nur beweisen wollte, daß Jesus, mit dem sich der λό-

γος

yos verbunden habe, der verheißene Messias sey, bedurfte er zu seinem Zwecke mehr, als einer Reihe von Scenen aus dem Leben Jesus, welche dieses ins Licht stellten?

2. Nach einer solchen Sachordnung stellt Johannes seine Materialien. Zum Grunde liegt dabey die geographische Eintheilung von Palästina.

Im ersten Abschnitt zeigt er, wie Jesus nach und nach durch ganz Palästina als Messias bekannt worden: 1) durch den Täufer jenseits des Jordans (1, 19-52), 2) darauf in Galiläa (2, 1-12), dann 3) zu Jerusalem (2, 13-3, 21), hierauf 4) in Judäa (3, 22-36) und endlich in Samarien (4, 1-42). Der Evangelist schließt diesen Abschnitt mit der Bemerkung, daß man sich nicht wundern dürfe, wenn Jesus in seiner Heimath, Galiläa, den wenigsten Eingang gefunden habe: doch habe es nicht an einzelnen Galiläern gefehlt, welche die Hoheit und Würde seiner Person erkannt hätten (4, 43-54).

Im zweyten Abschnitt sammelt der Evangelist nach derselben Localordnung die Reden Jesus, in welchen er seine Zuhörer von der Hoheit seiner Person unterrichtet und die Beweise dafür aufgestellt hat. 1) Zu Jerusalem auf einem (nicht näher bestimmten) Fest bey Gelegenheit der Heilung eines 38jährigen Gelähmten (5, 1-47), 2) in Galiläa bey Gelegenheit der Speisung von 5000 Mann (6, 1-71). 3) Nun hätten ähnliche Reden in Judäa folgen sollen: aber Jesus wagte sich dahin nicht mehr, weil er als isolirter Lehrer daselbst nicht

mehr

mehr sicher genug war (7, 1); dafür trat er in der Hauptstadt von Judäa zu Jerusalem selbst, an einem Laubenhüttenfest mit solchen Reden auf, weil er dort, gedeckt durch die Menge seiner Anhänger, gefahrloser als auf dem platten Lande lehren konnte (7, 2-10, 39). 4) Jenseits des Jordans lehrt zwar Jesus auch noch einmahl; dort scheint er aber keine Reden über seinen Zusammenhang mit Gott gehalten zu haben: daher mußte sich Johannes blos auf die Nachricht einschränken, daß Jesus daselbst viele Anhänger bekommen habe (10, 40-42) g. Wie der erste Abschnitt mit einer Erzählung, den geringen Eingang, den Jesus unter den Galiläern gefunden hatte, betreffend, schloß, so beschließt der Evangelist den zweyten, mit der Erzählung von Lazarus und dem Aufsehen, welches seine Erweckung gemacht hatte, um über seine bald darauf erfolgte Verhaftung und Hinrichtung historisches Licht zu verbreiten.

Eine Anordnung der Materialien nach den Passafesten ist daher in der Anlage des Evangeliums nicht gegründet, so gewöhnlich auch diese Vorstellung ist (Th. 1. §. 136). Eher könnte man annehmen, daß alles nach zwey Hauptwanderungen durch Palästina geordnet, und darnach Jesus nur an zwey Passafesten zu Jerusalem gewesen sey: das erstemahl gleich nach seinem öffentlichen Auftritt, (2, 13) und

g) Von Samarien ist nicht mehr die Rede, weil Jesus nur einmahl auf einer Durchreise in diesem Lande gewesen war. Die Lehrweisheit rieth ihm, diesen Theil von Palästina nicht öfter zu besuchen, um den Eindruck seiner Lehre unter den Juden nicht zu schwächen.

und das zweytemahl am Ende seines Lehramts (12, 1 - 19) h. Während seiner ersten Wanderung durch das Land hätte er sich blos als Messias durch Zeichen angekündiget; auf der zweyten hätte er sich deutlicher über seine Messiaswürde erklärt: zu beydem war weder eine vollständige, noch eine in einem ununterbrochenen Zeitzusammenhang fortgehende Erzählung, sondern nur eine Auswahl der zu diesen Zwecken dienlichen Vorfälle und Reden Jesus nöthig.

§. 159.

2. Johannes setzt das Urevangelium voraus, das er gelegentlich berichtiget und ergänzt.

1. Auf Vollständigkeit macht Johannes noch weniger Anspruch. Ausführlich verbreitet er sich nur über die hohe Würde Jesus und seine enge Verbindung mit Gott; der moralische Theil seiner Lehre ist so gut, wie ganz, übergangen. Die vielen Zeichen an Lahmen, Blinden, Tauben und andern Gebrechlichen, welche die andern Evangelisten erzählen, waren zwar dem Johannes wohl bekannt; er sagt aber selbst, er habe nur wenige aufzeichnen wollen, und erklärt sich für unfähig alle zu erzählen (20, 30. 21, 25): giebts ein deutlicheres Bekenntnis, daß er nur einzelne ausgewählte Theile des Lebens Jesu habe schildern wollen? Und zeigt es nicht auch die Ausführung?

Das

h) Nämlich die ἑορτὴ Joh. 5, 1 ist schwerlich das Passafest, und Joh. 6, 4 ist wahrscheinlich interpolirt.

Das Leben eines Mannes, dessen Absicht ist, eine neue Schule zu gründen, und der für sie eine Zahl seiner fähigsten Zeitgenossen auswählt, müßte, wenn es vollständig dargestellt heißen sollte, vor allem eine besondere Nachricht von den Vertrauten geben, die ihn fortsetzen sollten. Und wo gäbe Johannes Evangelium nur eine Uebersicht, geschweige eine genugthuende Notiz von Jesus Jüngern? Es spricht von den Zwölfen, ohne irgend einen Aufschluß zu geben, wie Jesus zu der Zahl gekommen, wie ihre Namen hießen, wie früh sie gewählt worden, und was damit verwandt ist. Benimmt er sich nicht, als ob seine Leser über diesen wichtigen Punkt schon hinlänglich belehrt wären? So schweigt er auch von Jesus eigenthümlichen Instituten, von Taufe, von Abendmahl, von der Gebetsformel, die er seiner Schule vorgeschrieben hat. Mag man nun auch sagen: jene Institute waren schon zu seiner Zeit in der Christenheit im Gange, und dieses Gebet in jedes Christen Mund; alles dieses bedurfte keiner Erwähnung: so setzt Johannes doch öfters auch Dinge und Umstände voraus, die so bekannt nicht waren. Läßt er nicht den Täufer sein Zeugnis von Jesu beginnen: "dieser ist's von dem ich euch gesagt habe: der nach „mir aufsteht, ist schon vor mir gewesen" (1, 15): und doch hat er kein Wort davon, daß der Täufer, als Vorläufer Jesus, seine Zeitgenossen deshalb zur Sittenbesserung aufgefodert habe, weil ein größrer Lehrer, der Messias, nach ihm auftreten werde, damit er ein gebessertes Volk finden und nicht veranlaßt seyn möchte, zu strengen Besserungsmitteln zu schreiten? Von der Vereinigung des Geistes Gottes mit Jesu läßt er den Täufer sehr unbestimmt erzählen: "dieser ist es, auf den ich zur Zeit, da ich taufte,

„den

„den Geist wie eine Taube niederkommen, und auf „ihm bleiben sah", gleich als ob auf die Gelegenheit, bey welcher dem Täufer diese Vision zu Theil geworden, nichts ankäme; gleich als ob sie nicht dadurch erst innere Wahrscheinlichkeit bekäme, wenn man weiß, daß sie in den Augenblick gefallen seyn soll, als Jesus sich vom Täufer taufen ließ! Schließt nicht Johannes die Erzählung von Jesus Einzug zu Jerusalem, als wüßten seine Leser, daß die Jünger Jesus die Eselin zum Einzug herbeygeholt hätten? "nach dem Antritt seines höhern Zustandes (sagt er „12, 16) hätten sich seine Jünger erinnert, daß die „Stelle vom Einziehen eines Königs auf einem Füllen im Zacharias von Jesu handle und daß sie „ihm so hätten thun (d. i. die Eselin zuführen) „müssen", und doch hat er ihnen vom Herbeiholen des Füllens durch die Jünger nichts erzählt. Solcher Beyspiele giebt es in Johannes Evangelium noch mehrere, in denen es bey seinen Lesern Kenntnis von Dingen voraussetzt, die es ihnen nicht gegeben hat.

Wenn man solche Beobachtungen bey einem Geschichtschreiber macht, so läßt sich nur zwischen zwey Vorstellungen wählen: entweder muß man ihm eine verwirrte und unordentliche Geschichtsdarstellung Schuld geben, oder ihn für Leser schreiben lassen, bey denen er schon Kenntnis derselben Begebenheit aus andern Quellen voraussetzen kann, und von denen er weiß, daß sie ihn schon bey halben Worten verstehen werden. Der Anwendung der ersten Hypothese widersprechen die anderweitigen Erfahrungen, die man in Johannes Evangelium macht, die Genauigkeit seiner Anlage und deren Ausführung, die

Bedächtigkeit bey seiner Auswahl der Materialien, und bey ihrer Darstellung, eine so schöne Anordnung und Ründung, daß in jedem erzähltem Ereignis der letzte Zweck des Evangelisten vor Augen steht. Es ist daher wahrscheinlicher, daß der Evangelist für Leser schreibt, bey denen er schon Bekanntschaft mit dem Leben Jesu voraussetzen kann: nur aus welcher Quelle? einer mündlichen oder schriftlichen? Schwerlich aus einer mündlichen. Ein Geschichtschreiber darf in seiner Darstellung nie auf Ergänzungen der Tradition rechnen, eben weil sich die Geschichte durch die Aufzeichnung von der Tradition losreißen will. Und könnte er auch bey einer Voraussetzung dessen, was die Tradition sagt, je mit völliger Sicherheit darauf rechnen, daß sie jeder seiner Leser in ihrem ganzen Umfang gegenwärtig haben, und er daher allgemein verständlich seyn werde, weil die mündliche Ueberlieferung nie Begebenheiten in gleichem Umfang fortpflanzt, und die Leser einer historischen Schrift nie aus mündlichen Erzählungen gerade alle die Umstände zu ihr mitbringen, welche der Geschichtschreiber aus ihnen möchte voraussetzen wollen. Nur bey einer Beziehung auf etwas Schriftliches, das schon in allgemeinem Umlauf ist, läßt sich ein bey Merkwürdigkeiten gewisser Art verweilendes und Umstände abkürzendes Leben mit der sichern Erwartung schreiben, daß man aller Abkürzungen und Auslassungen ohnerachtet verständlich seyn werde i. Man weiß dann, was man bey seinen Lesern schon voraussetzen kann und was nicht;

i) Beziehungen und Rücksichten auf die drey ersten Evangelien haben schon mehrere Gelehrte angenommen, wie J. D. Michaelis in der Einleitung in die Schriften des N. T. Ausg. 4. S. 1158. Storr über den Zweck des Ev. Joh. S. 246. u. s. w.

nicht; was deutlich zu machen ist, und was keine solche Erläuterung bedarf; was Ergänzung nöthig hat, und wo sie entbehrlich ist. Nimmt man nun an, daß Johannes mit Voraussetzung eines schon vorhandenen und allgemein bekannten Lebens Jesu sein Evangelium abgefaßt habe, so ist er in den oben angeführten und andern ähnlichen, besonders in dem zweyten Theil seines Evangeliums vorkommenden Stellen von dem Verdacht der Verworrenheit im Ausdruck und der Mangelhaftigkeit in der Darstellung frey. Aus der vorausgesetzten, allgemein gelesenen Schrift waren Wahl und Namen seiner zwölf Jünger bekannt; aus ihr wußte man, mit welchen Ermahnungsreden der Täufer aufgetreten war, und wie er sich über den Lehrer, für dessen Vorläufer er sich ausgab, geäußert hatte; aus ihr kannte man die Gelegenheit, bey welcher dem Täufer in einer Vision die Offenbahrung zu Theil wurde, daß mit Jesus der Geist Gottes vereiniget sey; aus ihr die Geschäftigkeit seiner Schüler, ihrem Meister zum Einzug nach Jerusalem eine Eselin herbeyzuschaffen u. s. w.

So eine Schrift von allgemeinem Gebrauch bey den Christen war dem Johannes gewiß lange vor der Abfassung seines Evangeliums bekannt, das Urevangelium, gesetzt daß er auch seine Bearbeitung in den drey ersten Evangelisten nicht gekannt haben sollte. Es war in Palästina zu der Zeit abgefaßt, als er selbst noch in diesem Mutterlande des Christenthums verweilte, und höchst wahrscheinlich zum Gebrauch der Missionare bestimmt, mit deren Thätigkeit auch die seinige verbunden war. Er stand ja damahls mit Petrus allem an der Spitze; Johan-

nes, Jacobus und Petrus hielt man für die Säulen der Kirche; von ihnen erhielt Paulus, zum Zeichen der apostolischen Anerkennung, den Bruderhandschlag (Gal. 2, 9); als in Samarien die erste nicht jüdische Gemeine von dem Evangelisten Philipp gesammelt war, wurde Johannes mit Petrus von den Aposteln zu Jerusalem in die neue Gemeine abgesandt, um sie einzusegnen (Apg. 8, 14–17). Wie wäre es möglich gewesen, daß ihm eine solche Schrift gleich nach ihrem Ursprung unbekannt geblieben, oder (wenn dieses wider Erwarten dennoch der Fall sollte gewesen seyn) daß sie ihm in seinen spätern Jahren, auf seinen Reisen in das Ausland, für das sie entworfen war, nicht in die Hände gefallen wäre, da er in Kleinasien bis in sein hohes Alter seine Wachsamkeit für die neue Kirche fortgesetzt hat?

2. Vergleicht man nun die Scenen des Lebens Jesus, die Johannes mit dem Urevangelium gemeinschaftlich erzählt, so möchte man so gar in ihrer Aufnahme die Absicht einer Berichtigung muthmaßen. Was er in dem Urevangelium schon richtig dargestellt fand, übergieng er mit Stillschweigen: daher kein Wort von der Einsetzung des Abendmahls; kein Wort von den Ereignissen, von denen er mit Jacobus und Petrus Augenzeuge war, wie von der Belebung der Tochter des Jairus und der Verklärung auf dem Berge; kein Wort von den zahlreichen Heilungen Blinder, Tauber, Lahmer und andrer Gebrechlicher: was er aber nicht ganz richtig darinn gefaßt fand, das wiederhohlt er, immer auf eine Weise, die eine berichtigende Hand verräth. Die Speisung der 5000 Mann (Matth. 14, 14. Mark. 6, 35. Luk. 9, 12) erzählt er vollständig (5, 1–15), nicht

blos

blos als Einleitung zu den Reden, welche darauf folgen, (denn da hätte sie sich kürzer fassen lassen) sondern auch recht geflissentlich in der Absicht das Ereignis in seinen wahren Zusammenhang zu stellen. Nach dem Urevangelium hatte sich Jesus, um sich dem Volk, das ihm nachgegangen war, heimlich zu entziehen, über den See Genezareth übersetzen lassen; das Volk, das ihn auf dem jenseitigen Ufer vermuthete, war ihm zu Fuß um den See nachgefolgt, und schon am jenseitigen Ufer angekommen, als Jesus ans Land stieg (καὶ ἐξελθὼν εἶδε πολὺν ὄχλον). Nun sitzt man doch schneller über einen See, als man um ihn herumkommen kann, zumahl wenn er, wie der See Genezareth, eine länglichte Gestalt hat. Schon einem frühen Leser war es bekannt, das Jesus von einem Berg kommend das Volk gespeißt habe; er trug daher eine zweyte Speisung Jesus (wie ihm seine Tradition sagte) von 4000 Mann in seinem Evangelienbuch nach, die einer der Nachträge des Urevangeliums geworden ist, welche unser katholischer Matthäus mit Markus gemein hat (Matth. 15, 20: 39. Mark. 8, 1: 10). Nach Johannes war Jesus früher, als ihm das Volk um den See nachkam, an das Land gestiegen; er hatte sich darauf mit seinen Jüngern in die Einsamkeit auf einen Berg zurückgezogen, von dem herab er das Volk um den See Genezareth herumkommen sieht, um ihn aufzusuchen, und weil es vermuthet, daß ihm bey seinem langen Weg der Speisevorrath ausgegangen seyn möchte, entschließt er sich, dasselbe zu speisen. So war die Einwendung gegen die viel zu schnelle Ankunft des Volks gehoben, und zugleich der zweyten Speisung, zu welcher Jesus ein von einem Berg herab bemerkter Volkshaufe von 4000

Köpfen veranlaßt haben soll, falls sie (was aber nicht wahrscheinlich ist) Johannes kannte, ohne Geräusch widersprochen.

Die Salbung Jesus zu Bethanien, kurz vor seiner Hinrichtung, war ein Theil des Urevangeliums. Noch steht sie aus ihm Matth. 26, 6-13 und Mark. 14, 2-9; nur Lukas hat sie ausgelassen, weil er sie schon früher (Luk. 7, 36-50) glaubte erzählt zu haben: denn seine Salbung (Luk. 7) war ja auch in dem Hause eines Simon vorgefallen, und enthielt so gar den Umstand des Abtrocknens der Füße mit den Haaren der Frauensperson, die sie verrichtet hatte: und das, worinn die Erzählungen verschieden waren, die Aeußerung der Unzufriedenheit des Hauswirths (im Lukas) und der Jünger Jesus (im Urevangelium beym Matthäus und Markus) konnte kein Widerspruch heißen, da ja wohl eine doppelte Unzufriedenheit von verschiedenen Personen neben einander hätte statt haben können. Lukas übergieng daher die Salbung, von der das Urevangelium sprach, nach seiner Gewohnheit, was er einmahl aus einer seiner Quellen gemeldet hatte, nicht noch einmahl aus einer andern beyzubringen k. Aber alle

k) Ein Beyspiel solcher Auslassungen ist die Gefangennehmung des Täufers Luk. 4, 14 vergl. 3, 19. 20. Auch die Widerlegung, daß Jesus einen Bund mit dem Teufel habe, ward von Lukas hinter der Bergpredigt, wo sie das Urevangelium hatte, ausgelassen, um sie nicht zweymahl zu geben Luk. 11, 14-23. 12, 10. Die Ankündigung des Todes Jesu hatte Lukas schon 9, 51. 17, 11 aus einer andern Quelle mitgetheilt; er ließ sie daher 18, 21-34, wo sie im

alle drey Berichte in den drey frühern Evangelien (oder wie man wohl richtiger sagen würde, die beyden Berichte, im Urevangelium und in der von Lukas gebrauchten Quelle) waren mangelhaft: nicht Simon war der Wirth, sondern Jesus ward von mehreren gemeinschaftlich bewirthet, und Martha besorgte das Gastmahl auf gemeinschaftliche Kosten; Maria, die Schwester des Lazarus, war es, die Jesum salbte, nicht jene berüchtigte Maria; Judas Ischarioth hielt sich über die Verschwendung einer so kostbaren Salbe auf, nicht aber die übrigen Jünger. So berichtigte Johannes die Erzählung seiner Vorgänger auf die lindeste Weise durch eine blos wiederhohlte Aufnahme des Vorfalls in sein Evangelium, und vermehrte sie zugleich mit der Zeitangabe, daß die Salbung sechs Tage vor dem Passafest vorgefallen sey.

Jesus Einzug nach Jerusalem (Matth. 21, 1. Mark. 11, 1. Luk. 19, 29) wiederhohlt Johannes (12, 9–19), wie es scheint deswegen, weil ihn sein Vorgänger nicht in gehörigen Zusammenhang mit der Erweckung des Lazarus gestellt hatte, die doch erst über eine so feyerliche Einführung den rechten Aufschluß gab. Doch setzt er dabey schon eine andere schriftliche Aufzeichnung desselben voraus, aus welchen seinen Lesern bekannt war, daß die Eselin von den Jüngern Jesus herbeigeschaft worden (S. oben).

Mehr als diese drey Abschnitte hat Johannes im ersten Theil seines Evangeliums mit den andern

im Urevangelium stand, aus. Vergl. Einleitung Th. I. S. 214. 243. 280.

Evangelisten nicht gemein, und da sie alle drey Bestätigungen enthalten, sollte nicht angenommen werden müssen, daß er sie bey seinen Lesern voraussetze und ihren Bericht mit dem seinigen verbunden wissen wolle?

Noch deutlicher erhellt diese Ansicht seines Evangeliums aus seinem zweyten Theil, der die Geschichte des letzten Abends vor seiner Gefangennehmung, seiner Verhaftung selbst, seiner Hinrichtung und neuen Belebung enthalten sollte. Ohne die Hypothese, daß er dabey eine andere Schrift schon bey seinen Lesern voraussetze, ist die Ausführlichkeit seiner Erzählung hier, und ihre Mangelhaftigkeit dort kaum erklärlich. Die Bestellung des Passah übergeht Johannes; seiner Feyer selbst berührt er nur (12, 2) durch die Erzählung, daß, während dasselbe zubereitet worden, schon Judas zu seiner Verrätherey entschlossen gewesen sey, und durch das Fußwaschen, das seiner Natur nach gleich nach der Ankunft der zusammenspeisenden Gesellschaft in dem Saal muß vorgenommen worden seyn. Die Hauptmerkwürdigkeit bey dieser Passahfeyer, die Abschaffung des alten Religionsmahls, des Osterlamms, und die Einsetzung eines neuen, des Abendmahls, übergeht er völlig mit Stillschweigen. Wenn nicht blos Johannes das nachtragen wollte, was in jener frühern Schrift übergangen worden, wie konnte er bey einer Nebensache, dem Fußwaschen, so ausführlich seyn, und eine Hauptsache, das Abendmahl, völlig vorbeylassen? Wie unbegreiflich mangelhaft ist Johannes bey der Gefangennehmung und der Instruction des Prozesses Jesus, wenn er nicht mit Beziehung auf eine schon vorhandene schriftliche Nachricht davon

von schreibt! Auf das Vorhaben des Judas Ischarioth hatte Jesus (nach Johannes Bericht) mehrmahls an dem Abend angespielt; und nun sagt er von der Ausführung mehr nicht, als Judas Ischarioth stand mitten unter der Wache, welcher die Gefangennehmung Jesus aufgetragen war" (18, 5): er sagt nichts von der Art und Weise, wie Judas Jesum der Wache bezeichnete; nichts von der Anrede Jesus an Judas. Das Urevangelium hatte bereits diesen Theil des Geschehenen unübertrefflich schön dargestellt, aber, was mit der Wache selbst vorgefallen ist, ihr Schrecken bey der gefaßten und kaltblütigen Anrede Jesus, und die übrigen Reden, die Jesus mit ihr gewechselt hat, bis sie zugriff, hatte es übergangen: hiebey verweilt daher der Evangelist (18, 4-9) und giebt darneben den Namen des Jüngers, der mit dem Schwerdt dazwischen gehauen hat, und den Namen des verwundeten Knechtes an (18, 10). Er macht nur bemerklich, daß man ein doppeltes Verhör vor Hannas und Kaiphas, zu unterscheiden habe (18, 13. 19-21); aber von dem Verhör vor den Juden selbst, von der Instruction des Prozesses, und der Abfassung des Elogiums, mit welchem Jesus zum Procurator geschickt werden mußte, nicht ein Wort: wie mangelhaft, wenn nicht alles dieses aus einer andern schriftlichen Erzählung vorausgesetzt wird! Das Verhör beym Pilatus ist dafür desto ausführlicher (18, 33-19, 12), je kürzer und mangelhafter es bey den andern Evangelisten aus dem Urevangelium angegeben war; aber wie unverständlich fängt die Unterredung des Pilatus mit den Juden, die Jesum zu ihm begleitet hatten, an, wenn man nicht aus dem Urevangelium den Inhalt des Elogiums "daß Jesus durch sein Vorgeben, er sey

König der Juden, als Rebelle gegen den Kaiser den Creuzigungstod verdient habe" zu ihr hinzubringt (18, 29. 31).

"Pilatus: was für eine Klage habt ihr gegen den Mann?

Die Juden: er ist ein Verbrecher: deswegen haben wir ihn hieher gebracht.

Pilatus: so sprecht das Urtheil über ihn nach eurem Gesetz.

Die Juden: wir dürfen ja nur in höchst seltenen Fällen jemand hinrichten".

Mit diesen Worten sollen die Juden die Vorausverkündigung Jesus von der Art seines Todes, daß er werde gekreuziget werden, wahr gemacht haben: dies begreift man nur dann, wenn man aus dem Elogium des Synedriums hinzubringt: "Jesus sey „als Majestätsverbrecher, worauf Creuzigung stehe, „angeklagt worden: die Juden hätten ihn aber blos „als Gotteslästerer zu einer Steinigung verurtheilen „können". Ueberdies weiß auch Pilatus (18, 33), ohne daß die Juden sich weiter als, er sey ein Verbrecher, über Jesus geäußert haben, daß er des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt worden, und fragt Jesum gleich darauf: "bist du denn König der Juden"? Könnten die Fragen in einem Schriftsteller wie Johannes, der sonst seine Ideen, wenn er ganz unabhängig schreibt, so ordentlich zu stellen weiß, so auf einander gefolgt seyn, hätte er nicht in Beziehung auf eine andere schriftliche Erzählung von Jesus Verhören geschrieben?

Je weniger Johannes hier befriediget, desto befriedigender erzählt er da, wo er ergänzt. Er unterscheidet die erste Anklage Jesus als Majestätsverbrecher, weil er sich für den König der Juden ausgegeben habe, genau von der andern, auf die erst die Juden verfallen, als sie sehen, Pilatus wolle in die erste Anklage nicht eingehen, daß er wenigstens als Gotteslästerer die Steinigung verdient habe (19, 7). So stellt Johannes auch die Geisselung Jesus (weil sie im Urevangelium übergangen war) allgemein einleuchtend, in ihrem Zusammenhang und in ihrem rechten Gesichtspunkt dar (19, 1).

Bey der Creuzigung ist Johannes wieder kürzer, als er hätte seyn können, wenn er sich nicht auf etwas Schriftliches bezöge, und bringt außer einigen Berichtigungen (wie über die Theilung der Kleider Jesus 19, 23 und über seine Tränkung mit Essig 19, 29) einige andere in dem Urevangelium übergangene Umstände an, als wollte er Ausgelassenes ergänzen, wie die Unterredung Jesus mit seiner Mutter und dem Johannes und die Nachricht von dem Gnadenstoß, den die Juden den Maleficanten beym Pilatus erbitten (19, 26. 27. 31).

Bey dem Begräbnis Jesus rühmt Johannes den Beystand des Nikodemus, und widerspricht der Nachricht, daß das Grab, in welches Jesus gelegt worden, dem Joseph von Arimathea zugehört habe (19, 39. 31).

Bedarf es mehrere Beweise, daß Johannes eine frühere, den Christen geläufige Schrift über das Leben Jesus gekannt habe? Ob man aber für diese

das

das Urevangelium oder unsere drey ersten Evangelisten, annehmen soll? ist schwerer zu entscheiden.

Für das Urevangelium möchte man stimmen, weil Johannes Berichtigungen nur die Theile des Lebens Jesu betreffen, die in alle drey Evangelisten aus dem Urevangelium aufgenommen worden, nicht aber die Zusätze und Bereicherungen desselben. Und doch hätte man bey mehreren derselben, die innere Schwierigkeiten haben, (wie, um von vielen Beyspielen nur eines anzuführen, bey der Auferstehung der Heiligen nach dem Tode Jesus Matth. 27, 52. 53), oder die im Widerspruch mit einander zu stehen scheinen, eine authentische Erklärung von einem Augenzeugen, wie Johannes war, wünschen mögen. An vielem Stoff dazu hätte es ihm nicht fehlen können, wenn er die drey ersten Evangelien in ihrer gegenwärtigen Gestalt gekannt hätte. Und doch sind der Berichtigungen so wenige! Im Urevangelium konnten aber auch nur wenige Stellen vorkommen, die nicht völlig richtig waren, da es so früh von Augenzeugen, die sich wohl auch hie und da, aber doch nicht häufig, irren können, verfaßt und wahrscheinlich von einem oder dem andern Apostel durchgesehen und geprüft worden, der zwar einiges, aber doch nicht vieles, übersehen konnte, was nicht ganz genau gefaßt war.

Nur zwey Stellen könnten für Berichtigungen jener Zusätze zu dem Urevangelium gelten, Johannes Nachricht von der Speisung der 5000 Mann, und von der Geisselung Jesus auf Befehl des Pilatus. Die erste Stelle (Joh. 5, 1) würde allerdings Bekanntschaft des Evangelisten mit unsern drey ersten

sten Evangelien verrathen, wenn er in ihr zugleich die Absicht gehabt hätte, dem Nachtrag im Matthäus und Markus, der nur von 4000 Gespeißten redet, zu widersprechen, was sich aber gar nicht erweisen läßt, weil es dem Johannes nicht so wohl um die Berichtigung der Zahl der Gespeißten, als vielmehr des Ortes, an dem ihm das um den See herum ankommende Volk zuerst in die Augen fiel, scheint zu thun gewesen zu seyn. Die Geisselung Jesus vor Pilatus hatte nach Johannes (19, 1. 5) die Absicht, den ganzen Prozeß damit abzuthun, und Jesus der Todesstrafe zu überheben. Aber nach dem gegenwärtigen Umfang des Matthäus und Markus (Matth. 27, 26. Mark. 15, 15) wird Jesus vor der Creuzigung gegeisselt, als wäre mit ihm, wie mit einem Sklaven verfahren worden, bey deren Creuzigung man eine Geisselung vorausgehen ließ. Es kann aber nicht wohl das Urevangelium der Geisselung erwähnt haben, weil Lukas (23, 25) von ihr nichts weiß; sie muß vielmehr in den dem Matthäus und Markus gemeinschaftlichen Bereicherungen des Urevangeliums nur nachgetragen seyn. Es bleibt aber ungewiß, ob Johannes die Geisselung Jesus der Berichtigung oder der Ergänzung wegen eingeschaltet hat: und wäre der letzte Fall, so würde die Stelle, welche von ihr handelt, keineswegs beweisen, daß Johannes unsre drey Evangelien, sondern nur, daß er das Urevangelium vor Augen gehabt habe, welches von keiner Geisselung wußte.

Doch war Ergänzung nicht Hauptsache, sondern nur Nebensache des Evangelisten. Supplemente zu schreiben, konnte wenigstens im ersten Theil seines

nes Evangeliums seine Absicht nicht seyn l; er sagt ja ausdrücklich, daß es ihm nur um den Erweis zu thun wäre, Jesus sey der verheißene Messias gewesen (20, 30. 31): er würde bey einem ergänzenden Zweck mehr Historisches, als er darstellt, beygebracht, und das, was er mit den andern Evangelisten gemeinschaftlich berichtet, nicht so vollständig, daß es auch ohne sie zusammenhängend und verständlich war, hin-

l) Clemens Alex. und Hieronymus Vorstellung, die Johannes zu einem bloßen Supplementenschreiber (zum Theil in einem ganz besondern, so gar geistigen Sinn) macht, läßt sich daher, obiger Gründe wegen, nicht durchsetzen. Clemens Alex. bey Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 23. ἤδη δὲ Μάρκου καὶ Λουκᾶ τῶν κατ' αὐτοὺς ἐναγγελίων τὴν ἔκδοσιν πεποιημένων, Ἰωάννην φασὶ τὸν πάντα χρόνον ἀγράφῳ κεχρημένον κηρύγματι, τέλος καὶ ἐπὶ τὴν γραφὴν ἐλθεῖν τοιᾶσδε χάριν αἰτίας τῶν προαναγραφέντων τριῶν εἰς πάντας ἤδη καὶ εἰς αὐτὸν διαδεδομένων, ἀποδέξασθαι μέν φασιν, ἀληθειαν αὐτοῖς ἐπιμαρτυρήσαντα· μόνην δὲ ἄρα λείπεσθαι τῇ γραφῇ τὴν περὶ τῶν ἐν πρώτοις καὶ κατ' ἀρχὴν τοῦ κηρύγματος ὑπὸ τοῦ χριστοῦ πεπραγμένων διήγησιν· Nach Clemens Alex. in libr. hypotyp. hat Johannes das Fleischliche der übrigen Evangelien in Geistiges verwandeln wollen bey Eusebius in hist. eccl. lib. 6. c. 14. τὸν μέντοι Ἰωάννην ἔσχατον συνιδόντα, ὅτι τὰ σωματικὰ ἐν τοῖς ἐυαγγελίοις δεδήλωται, προτραπέντα ὑπὸ τῶν γνωρίμων, πνεύματι διαφορηθέντα, πνευματικὸν ποιῆσαι ἐυαγγέλιον· Nach Hieronymus hatten die drey ersten Evangelien nur das letzte Jahr, Johannes die frühern Jahre Jesus beschrieben Hieronymus de viris illustr. c. 9. vergl. Clemens Alex. Strom. lib. 1. c. 21 u. s. w. Lauter leere Vermuthungen!

hingestellt, sondern nur kurz auf die Weise gefaßt haben, wie es zum Zusammenhang nothwendig gewesen wäre? Hingegen im zweyten Theil ist es ihm um Vollständigkeit zu thun, um das Merkwürdigste aus dem letzten Tag Jesus befriedigender zu geben, als es in der Schrift gefunden wurde, welche bereits in den Händen der Christen war, wobey er aber alles ausließ, was dieselbe bereits richtig und gut dargestellt hatte.

Durch die geschickte Weise aber, wie sich Johannes bey seinen Ergänzungen und Berichtigungen benahm, ist sein Evangelium ein eigenes, für sich selbst bestehendes Werk, ein sich selbst erklärendes Ganzes, nach einem festen Plan, nach bestimmter Ordnung, nach abgemessener Regelmäßigkeit aller Theile geworden.

§. 160.

3. Der erste Theil sucht aus der reinen Wahrheit der Lehre Jesus zu erweisen, daß er der erwartete Messias gewesen sey.

Wenn nun Johannes schon eine Schrift kannte, in welcher der Beweis, daß Jesus der verheißene Messias gewesen sey, geführt war; und sich doch aufs neue zu einer ähnlichen Schrift entschließen konnte, so muß die frühere Schrift seinen Wünschen und den Bedürfnissen der Zeit, in welcher er sie entwarf, nicht mehr entsprochen haben.

Ueberschaut man den ganzen ersten Theil des Evangeliums, der seinen Beweis enthält, so fällt

in

in die Augen, daß er ihn aus der Lehre Jesus führt. Das Zeugnis des Täufers stellt er zwar voran; aber es ist ihm kein Hauptbeweis: sonst hätte er nicht dessen Bündigkeit durch Jesum selbst können schwächen lassen (Joh. 5, 32-36) "Gott (sagte einst Jesus zu Jerusalem) "legt ein Zeugnis von mir ab „(durch die mir mitgetheilte Lehre V. 36); und sein „Zeugnis von mir (das bin ich überzeugt) ist völlig „wahr. Einst schicktet ihr eine Gesandtschaft zu Jo„hannes, und er legte ein wahres Zeugnis ab. Doch „berufe ich mich nicht auf dieses von einem Men„schen abgelegte Zeugnis; sondern führe es „nur an, weil es vielleicht euch vortheilhaft seyn „kann. Denn er war wirklich ein großer und vor„trefflicher Lehrer: aber ihr habt kaum eine kurze „Zeit seiner Belehrung folgen mögen. Nur ich ha„be ein wichtigeres Zeugnis als das vom Täufer „Johannes für mich: die Lehre, welche mir Gott „anvertrauet hat, um sie wieder unter den Menschen „zu verbreiten, — diese Lehre, welche ich vortrage, „bezeugt es, daß Gott mich gesendet hat". Wenn der Evangelist selbst aus Jesus Mund anführt, daß des Täufers Zeugnis keine allgemeine Beweiskraft habe, und er sich deshalb nicht darauf berufen möge, so kann auch der Evangelist darauf nicht haben bauen wollen; er kann es nur zur Geschichte des Eingangs, den Jesus bey manchen seiner Zeitgenossen gefunden hat, beygebracht oder die Absicht gehabt haben, damit zu sagen, der Täufer habe Jesu Bahn gemacht, und seinem Zeitgenossen die erste Veranlassung gegeben, Jesum für den verheißenen Messias zu halten; man habe sich aber davon nach der Zeit durch andere Beweise erst völlig überzeugt. Was daher der Evangelist von dem Zeugnis des Täufers an bis auf die

Nach-

Nachricht von der Achtung, mit welcher Jesus zu Galiläa aufgenommen worden, erzählt (1, 19 4, 45) kann noch die förmlichen Beweise für die Messiaswürde Jesus im Sinn des Evangelisten nicht enthalten. Seinem Beweis derselben läßt er nur vorausgehen, auf welche Art Jesus seinen ersten Anhang gesammelt habe, wie manche Zeitgenossen durch die Reden und Thaten Jesus überzeugt worden, daß er der verheißene Messias sey. Die wahren Beweise auf die der Evangelist baut, können erst hinter den bezeichneten Stellen (von 4, 46 an) folgen.

Doch führt der Evangelist auch im Folgenden, da wo Jesus die wahren Beweise angiebt, aus welchen seine Messiaswürde folge, die Geschichte davon, wie sich viele seiner Zeitgenossen von der Messiaswürde Jesus überzeugt hätten, fort; er schlingt Beweise und ihre Wirkung und Folgen in einander, und bemerkt von Zeit zu Zeit (wie 8, 30. 10, 42. 11, 45. 12, 11) die letztern.

Darinn nun, daß Johannes Jesum durchweg als Lehrer der Welt darstellt, und sorgfältig alle Begriffe eines irrdischen Königs von Messias absondert, lag nichts seinem Evangelium Eigenthümliches: denn welcher Verkündiger des Christenthums hätte nach dem ersten christlichen Pfingstfest anders lehren können? Hatten ja so gar schon früher die gebildetern Juden die großen irrdischen Erwartungen ihrer Nation vom Messias in die geistigen Hofnungen von einem Propheten, der in die Welt kommen sollte, veredelt, und dem unaufgeklärten Haufen überlassen, die Dichterbilder der alten Propheten irrdisch zu deuten (1 Macc. 14, 41). Das Eigen-

thümliche, das Johannes in seinem Evangelium leisten wollte, bestand in der genauern Entwickelung der Beschaffenheit dieses Lehrers, und der ganzen Größe seiner Einsichten: der ganze Beweis der Messianität Jesus sollte dahin zusammen gehen: "der „Messias habe die ganze Weisheit Gottes in sich „vereinigen sollen. Da nun Jesus dieselbe in sich „vereiniget gehabt habe, so müsse er der von Gott „verheißene Messias gewesen seyn" (3, 34 ὃν ἀπέστειλεν ὁ θεὸς — ἐκείνῳ οὐκ ἐκ μέτρου ἔδωκε τὸ πνεῦμα). Weder die Heilungen noch die Belebung des Lazarus sieht Johannes für Beweise der Messianität Jesus an, sondern blos seine Lehre, weil sie so reine Wahrheit enthalte, wie sie kein sich selbst überlassener menschlicher Verstand hätte finden können, und weil sie mit den heiligen Schriften der Juden übereinstimme. Auf diese Beweise weißt auch Jesus seine Zeitgenossen in der merkwürdigen Stelle hin, in welcher er ihnen angiebt, woraus sie erkennen könnten, daß Gott ihn gesendet habe (Joh. 5, 36. 37. 39. 46): "die Lehre (sagt er), welche mir „Gott anvertraut hat, um sie wieder unter den „Menschen zu verbreiten — diese Lehre, welche ich „vortrage, bezeugt es, daß Gott mich gesendet hat. „So zeugt Gott, der mich gesendet hat (unsicht„bar), von mir, ob ihr gleich nicht seine Stimme „je gehört, und seine Gestalt je gesehen habt. Forscht „in den heiligen Schriften, in deren Besitz ihr euch „so glücklich fühlt: denn auch diese legen von mir „ein Zeugnis ab. Wenn ihr nur eurem Moses „glaubtet, so müßtet ihr auch mir glauben: denn „Moses hat von mir geschrieben".

Johannes sammelt daher die Reden Jesus, in welchen er sich die ganze Weisheit Gottes beylegt, und zum Beweis davon sich auf die reine Wahrheit seiner Lehre beruft.

a. Zu der ersten Rede dieses Inhalts, die er beybringt, gab die Heilung eines Gelähmten an einem Sabbath Veranlassung, bey der Jesus dem Gelähmten befohlen hatte, sein Bett und Polster zum Zeichen seiner völligen Genesung selbst nach Haus zu tragen (5, 1-9). Eine doppelte Leibesarbeit am Sabbath! Der ganze Eifer einiger angesehenen Juden (seyen es bloße Gelehrte, oder Mitglieder des Synedriums gewesen) brach deshalb gegen ihn aus. Jesus entschuldigte seine Handlung damit, daß Gott die höchste Regel für ihn im Betragen (V. 17) und Lehren sey (V. 19-47). 1) Er sey ein göttlicher Gesandter: und was den Juden in seinen Grundsätzen anstößig seyn möge, sey wenigstens nicht seine Erfindung oder das Resultat seines Nachdenkens, sondern eine Folge der göttlichen Belehrung, unter welcher er stehe (19-30). 2) Es scheine vielleicht ruhmredig, daß er selbst sich einen göttlichen Gesandten nenne (V. 31). Zwar könnte er sich a) auf den Täufer berufen, der ihn für den Messias erklärt habe, wenn er sich nur eines blos temporellen Beweises für die Würde seiner Person bedienen möchte (32-35). Er wolle aber darauf nichts bauen, weil b) der Inhalt seiner Lehre am besten darthun könne, daß er ein göttlicher Gesandter seyn müsse, da eine solche reine Wahrheit, wie diese enthalte, kein sich selbst überlassener Mensch aus dem zeitigen Vorrath von Kenntnissen und der zeitigen Aufklärung würde haben schöpfen können (36-

39). c) Außerdem könne man auch aus den heiligen Schriften seiner Nation schon die Würde seiner Person abnehmen. Zuletzt entschuldigt sich Jesus, daß er einiges zu seiner Ehre gesagt habe, damit, daß es ihm blos um die Besserung seiner Zeitgenossen zu thun sey, die leyder! lieber Betrügern als ehrlichen Männern Gehör gäben (41 - 44). Doch werde er ihnen deshalb nie Böses wünschen: er werde nur beklagen, daß sie so hartnäckig gegen bessere Ueberzeugungen wären, die sie schon, wenn sie nur wollten, aus Moses schöpfen könnten (V. 45 - 47).

b. Bey der Gelegenheit, da das Volk Jesu nachzog, weil er 5000 Mann gespeißt hatte, brach Jesus in den Wunsch aus (6, 26 - 63): "wenn doch das Volk der Belehrung wegen, die es von ihm erhalten könnte, zu ihm käme (V. 25)! Denn er als Gesandter Gottes habe Lehren, die jeden zu einem glücklichen Menschen machen könnten (V. 35). Aber das Volk wolle ihn nicht zu seinem Lehrer haben, und ihn nicht als Gesandten Gottes annehmen (V. 36): an ihm liege die Schuld nicht, wenn es nicht glücklich werde. Denn er weise keinen ab, der sich belehren lassen wolle, weil es seine Bestimmung sey, durch Unterricht glückliche Menschen zu machen (V. 37 - 40). Durch ihn gehe die alte Aeußerung eines Propheten in Erfüllung: alle würden einst Gottes Schüler werden können: denn er sey Gottes Gesandter, der glückliche Menschen bilden könne (V. 45 - 47)". Er schließt mit der Wiederhohlung dieser seiner Ideen: es bleibe dabey, er sey göttlicher Gesandter zur Bildung glücklicher Menschen durch seine Lehren bestimmt

(V.

(V. 48–50), unter welche auch die gehöre, daß er zum Heil der Welt sterben müsse. Wer daran keinen Anstoß nehme, und sich nicht deshalb, weil die messianischen Erwartungen der Juden getäuscht würden, von seiner Unterweisung zurückhalten lasse, und überhaupt, wer seinen Unterricht annehme und befolge, der könne glücklich werden (V. 51–58).

c. Die Juden, welche Jesum auf dem Laubhüttenfest hörten, verwunderten sich, daß er so tiefe Einsichten besitze, ohne studirt zu haben: worauf ihnen Jesus erklärt (7, 14–30), daß seine Lehre gar nicht für die Frucht seines Fleißes, seines Scharfsinns und Nachdenkens anzusehen sey, sondern daß Gott sie ihm mitgetheilt habe (V. 17). Jesus appellirt dabey an den Wahrheitssinn eines jeden und an die innere Seelenruhe, welche jeder bey der Befolgung seiner Lehre genießen werde (V. 17), endlich an seine Entfernung von aller Prahlerey und Selbstsucht (V. 18): nur ein ehrlicher Mann, der fern von allem Trug und allen Nebenabsichten sey, eigne sich den Ruhm, der einem anderen gebühre, nicht zu. Er stellt daher seinen Feinden die Ungerechtigkeit ihres geheimen Plans, ihn durch einen Meuchelmord aus dem Wege zu räumen, vor, da sie ihm doch nichts weiter zur Last legen könnten, als daß er einen Menschen am Sabbath gesund gemacht habe. Da man ein Judenkind am Sabbath beschneide, wenn der siebente Tag auf einen Sabbath falle, um das Gesetz der Beschneidung, das nicht einmahl Mose erst ausgedacht, sondern blos als ein Herkommen beybehalten habe, nicht zu brechen; da man sich also die Leibesarbeit der Beschneidung, die höchstens im Fortgang des Lebens

Ein Glied des menschlichen Leibes von beschwerlichen Zufällen frey erhalten könne m, am Sabbath erlaube: wie man doch über ihn erbittert seyn könne, daß er einen ganzen Menschen an einem Sabbath durch ein Wort gesund gemacht habe! Seine Feinde sollten doch seine Handlung nicht nach dem äußern Schein, der vielleicht gegen ihn sey, sondern nach ihrer wahren inneren Beschaffenheit beurtheilen (V. 19–24).

So öffentlich sprach Jesus von dem geheimen Plan seiner Feinde, und kein Mensch hatte Muth genug, ihm nur zu widersprechen. Darüber spotteten selbst einige, die es nicht mit Jesu hielten: "es schienen die Vorsteher plötzlich anderer Meynung über Jesum geworden zu seyn. Doch könne man ihn nicht für den Messias halten. Vom Messias sage man ja: er werde wie auf einmahl da seyn, ohne daß man wisse, woher? Aber von Jesu wisse man ja seinen Geburtsort" n. Ihr wüßtet also "(erwie-

„derte

m) Wenigstens war es Glauben jener Zeit, daß die Beschneidung einen medicinischen Nutzen habe. Philo de circumcisione p. 610. ed. Mang. vergl. Michaelis Mos. Recht IV. §. 186 und dessen Orient. Bibl. Th. XVII. S. 5 ff.

n) Es ist also nicht davon die Rede, daß der Messias ein Wunderkind seyn, sondern daß er so plötzlich und unvermuthet auftreten werde, daß man die Frage woher? nicht werde beantworten können. Und Jesus sagt daher Joh. 8, 42 ἐκ θεοῦ (hier οὐκ ἀπ' ἐμαυτοῦ) ἐξῆλθον καὶ ἥκω, welches erklärt wird θεὸς με ἀπέστειλε. Von dem Wohnsitz der Gottheit komme er.

„derte Jesus) woher ich bin!! Für mich selbst „wäre ich freylich nicht da; sondern einer hat mich „allerdings gesendet, der, den ihr nicht kennet. Ich „aber kenne ihn, denn ich war bey ihm: und der „hat mich gesendet".

Andere hingegen hielten ihn für den Messias, weil so viele Zeichen des Messias an ihm zuträfen (V. 31). So bald die Pharisäer merkten, was das Volk sich heimlich ins Ohr sage, hielten sie es nicht mehr für rathsam, ihn länger frey gehen zu lassen, und schickten aufs neue Gerichtsdiener gegen ihn aus. Jesus, der sich von Auflauerern umgeben sah, fieng endlich an (V. 33): "bald werde ich „nicht mehr unter euch seyn; bald werde ich heim„gehen. Ihr werdet euch dann nach mir sehnen: „aber vergebens p! Denn wo ich dann seyn werde, „dahin könnt ihr nicht kommen". Die Juden fiengen darauf spöttisch an: er droht uns gar, er wolle unter die Heiden gehen! was könnte er anders mit seinen feyerlichen Worten sagen wollen! Zu den Heiden werden wir ihm denn freylich nicht nachgehen!

Unter der Ceremonie des Wasserausgießens auf den Altar am letzten feyerlichsten Tag des Laubhüttenfestes fieng Jesus an q: "wer (nach Unter-

o) ὅτι παρ' αὐτοῦ εἰμι (d. i. ἦμην) Joh. 1, 1.

p) Vergl. Joh. 8, 24; fast wie Matth. 23, 38. 39.

q) Nach Johannes knüpft Jesus immer seine Reden an einen vorausgegangenen Vorfall, oder eine vorausgegangene Handlung an (wie 5, 17. 6, 26): hier an die Ceremonie des Wasserschöpfens und Aus-

richt) dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer mich zu seinem Lehrer annimmt, von dem r werden (mit der Schrift zu reden s) Ströhme von Lebenswasser ausfließen; (der wird in den Stand gesetzt werden, wieder andere zu belehren). Nämlich Jesus sagte diese Worte in Beziehung auf seine Lehre, die alle seine Schüler (allmählig) überkommen würden. Denn noch waren seine Schüler nicht vollständig belehrt t, weil Jesus seinen glorreichen Zustand noch nicht angetreten hatte.

Zu

Ausgießens auf den Altar, welche die Juden (freylich in einem andern Sinne) für ein Sinnbild der Ausgießung des Geistes ansahen: Josephi Antiq. lib. III. c. 10. Lakemacher Observv. sacr. I. 17 ff.

r) ἐκ κοιλίας αὐτοῦ für ἐξ αὐτοῦ: so wird מִקִּרְבּוֹ ausgedrückt (vergl. 1 B. Mos. 41, 20 2 B. Mos. 29, 13) blos um des gewählten Bildes willen (ῥέυσουσι). — Eine bloße Anspielung, die auf mehrere Stellen des A. T. bezogen werden könnte, wie auf Jes. 55, I. 58, II. 12.

s) Quellwasser macht Jesus zum Bilde seiner Lehre wie oben 4, 10 ff. Einer, aus dem dieses Quellwasser fließt, belehrt andere.

t) πνεῦμα ἅγιον ist die Lehre Jesu, wie in den letzten Kapiteln des Johannes fast immer, weil sie göttlich ist, und sich also in derselben der Geist, die Gesinnung, die Weisheit Gottes den Menschen mittheilt. J. G. Eichhorn's allg. Biblioth. Th. IV. S. 290. Wunderkräfte kann πνεῦμα nicht anzeigen, weil ja schon zu Lebzeiten Jesus sich dieselben in Heilungen der Apostel gezeigt haben; und außerordentliche Gaben nicht, weil das πνεῦμα allen zu Theil werden soll, aber

Zu dem Volk, das am letzten Tage des Laubhüttenfestes Abends die Illumination des Tempels und der Stadt mit ansah, und in dem Vorhof der Weiber, in der Nähe der Opferstöcke, stand, sagte Jesus (8, 12-29): (Ihr bewundert diese, einzelne Oerter und Plätze erleuchtende Illumination): "ich „bin das Licht der Welt u; wer sich an mich hält, „darf nie im Finstern gehen, sondern hat ein Licht, „das ihm ins Leben leuchtet". Die Pharisäer wendeten ihm ein: das sage blos er von sich; und ein Zeugnis in seiner eigenen Sache sey immer verdächtig. Er sey ein Grosssprecher. Darauf erwiederte Jesus: 1) bey einem göttlichen Gesandten sey die Lage der Dinge anders, als bey gewöhnlichen Menschen. Ein Gesandter Gottes müsse vor allen Dingen sagen: wer er sey, damit man sein Vorgeben prüfen könne. Denn ehe er es sage, könne niemand wissen, wer er sey (14. 15). 2) In gewisser Rücksicht sprächen für seine Sendung von Gott zwey Zeugen: a) er selbst, der sich eines Moments bewußt sey, in welchem er von einer höhern Macht zum Gesandten bestimmt worden; und b) Gott, mittelst des Inhalts seiner Lehre, die so reine Wahrheit enthalte, daß sie unmöglich eine menschliche Erfindung seyn könne (V. 16-19. vergl. Joh. 5, 21).

aber nicht alle Bekenner Jesu solche außerordentliche Gaben erhalten haben. Hingegen erst nach der letzten Trennung Jesus waren die Einsichten der Apostel völlig berichtiget: sie konnten nun erst vollständig belehrt heißen.

u) d. i. ich bin ein Lehrer der Welt; wer mein Schüler wird, den reisse ich aus Vorurtheilen, Irrthümern und Unwissenheit, und der kommt zu Einsichten, die ihn glücklich machen.

"Wenn ihr erst des Menschensohn werdet an das „Creuz geschlagen haben" (sagte Jesus unter andern dabey) "dann werdet ihr schon noch einsehen, „daß ich der bin (Gottes Gesandter) x. Denn „ich trage nicht etwa meine Erfindungen vor, sondern das, was Gott, der mich gesendet, mich gelehrt hat. Der mich gesendet hat, wird mich vertheidigen y; er läßt mich nicht im Stich: denn ich „lehre immer, wie er es haben will" z (V. 28. 29).

d. In der Wiederherstellung des Gesichts eines Blindgebohrnen an einem Sabbath unter allerley Manipulationen, will Jesus Gott nachgeahmt haben, den er sich in allen Stücken zum Muster nehme, um die Welt zu belehren: was und wie Gott wirke, das sey auch für ihn Regel, wodurch er, so lange er lebe, ein Belehrer der Welt sey (9, 4. 5). Im Fortgang der Verhandlungen darüber erkennt der Blindgebohrne Jesum für den Messias, welches Jesu eine Veranlassung wird, zu erklären: "es sey doch äußerst traurig, daß nur Leute aus dem Pöbel, nicht aber Leute von ausgebildetem Verstande ihn dafür erkennen möchten, da er sich doch bisher als einen

x) Im Hebräischen sagte man: אֲנִי הוּא "ich bin der" (nämlich, für den ich mich ausgebe). Von Gott gebraucht, wäre es also: Gott seyn (5 B. Mose 32, 39); von einem Gesandten Gottes gebraucht, Gottes Gesandter seyn.

y) Gott durch meine Lehre.

z) ποιῶ V. 29. 39 für διδάσκω wie Joh. 5, 19; wovon λαλῶ V. 28 der beste Beweis ist.

einen gutgesinnten, von allem Eigennutz entfernten Lehrer, dem nur das Wohl seiner Zeitgenossen am Herzen liege, da er sich bisher als Messias in Lehren und Betragen erwiesen habe; dieses werde er auch immer fortsetzen, und sich in Zukunft gern und willig zum Besten seiner Anhänger aufopfern (10, 1: 16).

Solchen Betrachtungen seines Todes überließ sich Jesus besonders seit der Zeit häufig, als er in Erfahrung gebracht hatte, wie erbittert auf das Ansehen, in das er sich beym Volk gesetzt hatte, die Vorsteher der Juden wären. Doch äußerte er dabey, er werde vorher noch die Veranstaltung treffen, daß auch den Heiden seine Lehre bekannt werde, und Juden und Heiden ihn als geistiges Oberhaupt erkennen möchten (10, 16: 18. vergl. 12, 20: 33).

Das Volk kommt endlich durch diese Erwähnung seines Todes auf die Entdeckung, Jesus möge sich in einem andern Sinn, als den man aus den Propheten zu ziehen pflege, Messias nennen (12, 34). Jesus widerspricht nicht nur nicht, sondern ermahnt vielmehr seine Zuhörer, ihn als Lehrer zu nützen, so lange noch Gelegenheit dazu sey (12, 35. 36), und erklärt dadurch, daß man unter dem verheißenen Messias allerdings nur einen Lehrer zu verstehen habe.

§. 161.

§. 161.

Wunder gehörten dem Johannes nicht in den Begriff des Messias.

Indessen hatte Johannes nicht blos aus Jesus Mund göttliche Weisheit gehört, sondern ihn auch mit der Kraft zu außerordentlichen Heilungen und Belebungen ausgerüstet gesehen, die aber Jesus nie für seine Hauptbestimmung ausgegeben, sondern nur als Mittel gebraucht hatte, die Menge auf sich aufmerksam zu machen. Aus diesen außerordentlichen Thaten bewies Jesus nie seine Messianität; sie konnten daher auch dem Evangelisten nicht zum Wesen und in den Begriff des Messias gehören. Ihrer ward daher von ihm in seinem Evangelium nur gelegentlich erwähnt, als einer bloßen Nebensache; er bringt blos einzelne dieser Thaten als Uebergang zur Hauptsache, zu Jesus Vorträgen über sich und seine Lehre, bey. Die Heilung eines Mannes, der 35 Jahre gelähmt gewesen war, ist nur von ihm in sein Evangelium aufgenommen worden, weil ohne ihre Kenntnis die durch sie veranlaßten Reden Jesus unverständlich gewesen wären (5, 1: 47); die Speisung der 5000 Mann konnte nicht mit Stillschweigen übergangen werden, weil ohne sie der darauf gebauten Allegorie ihre Grundlage gefehlt hätte, und sie ihr erst gehörigen Aufschluß gab (6, 1: 71); der Wiederherstellung des Gesichts eines Blindgebohrnen ist blos als Einleitung zu den auf sie folgenden Reden von Johannes gedacht (9, 1: 10, 38) die Erweckung des Lazarus endlich klärte die letzten Schicksale Jesus auf. Jesus Messianität hängt nach dem Evangelisten nicht von diesen Wundern ab. Daher

kein

kein Wort von den Thaten, die ihm auf dem Paſſafeſt zu Jeruſalem viele Anhänger verſchaft (2, 23. 3, 2); kein Wort von denen im Lande von Judäa, die ſeinen Zulauf ſo vermehrt haben, daß die Eiferſucht der Schüler des Täufers darüber erwachte (3, 22. 36); kein Wort von denen, die er in Galiläa (7, 1), und jenſeits des Jordan's, wo Johannes zu taufen pflegte (10, 40. 42), und in der Gegend von Ephräm (11, 54) verrichtet hatte: denn es iſt nicht glaublich, daß er bey ſeinem Aufenthalt in dieſen Gegenden zu keinen Heilungen Gelegenheit gehabt haben ſollte, da man ihn nach den andern Evangeliſten überall, wo er ſich zu zeigen pflegte, mit Kranken beſtürmt hat. Es iſt dem Evangeliſten genug durch einige wenige Beyſpiele gezeigt zu haben, wie Jeſus durch Heilungen Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen habe: um Jeſus als Wunderthäter, iſt es dem Evangelium nicht zu thun, ſondern um Jeſus als Lehrer; Wunder ſind ihm kein weſentlicher, ſondern ein blos zufälliger Theil ſeiner Erzählung; ſie gehören nicht zum Beweis, daß Jeſus Meſſias ſey, ſondern blos zu den Mitteln, durch die er auf ſich als Lehrer Aufmerkſamkeit erweckte. Um dieſe iſt es ihm ſo wenig zu thun, daß er ſie mit Stillſchweigen übergeht, ſo oft ſie mit den Reden Jeſus nicht zuſammenhängen. Schwerlich iſt der doppelte Aufenthalt zu Jeruſalem, deſſen das Evangelium noch gedenkt (7, 14 und 10, 22) ohne Heilungen vorübergegangen: aber der Evangeliſt zeichnet beyde nur durch die zu Jeruſalem gefallene Reden aus (7, 14. 8, 59 und 10, 22. 39), weil dieſe Reden nicht von Heilungen ausgiengen, und nicht durch ſie erſt verſtändlich wurden.

§. 162.

§. 162.

Die Erklärung der reinen Wahrheit in der Lehre Jesus und seiner Wunder findet Johannes in der Vereinigung des λόγος oder des πνεύματος ἁγίου mit ihm.

Was der λόγος und das πνεῦμα ἅγιον sey?

Weil aber Jesus nicht blos lehrte, sondern auch that, was kein anderer vermochte, so schien es dem Evangelisten, daß seinen Lesern beydes erklärt werden müßte a; und er nimmt zur Erklärung des erstern an, daß mit Jesu die Weisheit Gottes, und des letztern, daß mit ihm die Macht Gottes vereiniget gewesen sey.

Zu seinem Zweck kam ihm das Bekenntnis des Täufers entgegen, der seinen Schülern erzählte: als sich Jesus seiner Taufe unterworfen, habe er gesehen,

a) Man möchte freylich bezweifeln, daß das Problem des Außerordentlichen in Jesu hätte gelöst werden müssen; man könnte so gar fragen, da die Größe Jesus eine übersinnliche Ursache gehabt haben soll, ob sie sich überhaupt begreiflich machen lasse? Was eine übersinnliche Ursache hat, läßt sich zwar in der Erscheinung bemerken; aber da der menschliche Verstand nicht über die Sinnenwelt hinaus kann, wie sollte er das Uebersinnliche erklären können? War auch der λόγος oder das πνεῦμα τοῦ θεοῦ mit Jesu vereiniget, so muß man doch (was in einer solchen Erklärung die Hauptsache wäre) unbestimmt lassen, auf welche Art und Weise die übersinnliche Ursache seiner Größe sich mit ihm verband? worinn die Natur dieser Verbindungen bestanden habe? u. s. w. Das Unternehmen des Apostels kann blos sein Wunsch rechtfertigen, der Speculation ein Ende zu machen. S. unten.

hen, wie das πνεῦμα τοῦ θεοῦ sich mit ihm vereiniget habe (1, 32); und der Evangelist bezeugt aus seiner Erfahrung, es sey nicht etwa, wie den frühern Lehrern, ein Theil des πνεύματος τοῦ θεοῦ, sondern das ganze πνεῦμα τοῦ θεοῦ mit Jesu vereiniget gewesen (ὃν ὁ θεὸς ἀπέστειλεν — (ἐκεῖνῳ) οὐκ ἐκ μέτρου ἔδωκε τὸ πνεῦμα 3, 34). Mit dieser Erklärung verbindet er noch eine andere: ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο. Die erstere ist aus den unter den Juden gewöhnlichen Vorstellungen von Gott deutlich; die zweyte scheint räthselhafter: wie ist Johannes dazu gekommen?

Alle Religionen giengen von rohen, sinnlichen Begriffen aus, weil ihre Anfänge in die Zeiten der Rohheit und der ersten Bildung des menschlichen Verstandes fallen, in denen die Vorstellungen von Gott und den Beziehungen der Menschen zu ihm nicht anders als kindisch, klein und sinnlich, roh seyn konnten. Sie sind aber nicht lange so geblieben. Mit dem Wachsthum der Erfahrungen, mit der Erweiterung des Verstandes durch wissenschaftliche und Kunstkenntnisse, mit der Erhöhung und Veredelung der Geistesbildung durch Nachdenken, ändern sich Begriffe und Vorstellungen: und den geistigen Veränderungen, die mit dem Menschen vorgehen, müssen auch seine ursprünglichen religiösen Begriffe weichen.

Doch macht die Art, wie sie auf die Nachwelt gebracht werden, einen Unterschied. Sind sie blos eine Sache der Ueberlieferung, so bilden sie sich unvermerkt von selbst um; sie verändern sich mit dem menschlichen Verstande; sie erheben sich mit ihm,

und

und steigen in Vollkommenheit, wie der menschliche Verstand nach und nach zum männlichen Alter reift: ihre ursprüngliche Beschaffenheit geht selbst im Andenken unter. Werden sie aber durch Religionsurkunden fest gehalten, so stehen sie in ihrer Einfachheit und sinnlichen Gestalt auch in Zeitaltern veredelter Geistesbildung noch da, welche auch in religiösen Dingen männlich-geistige Vorstellungen verlangen, und bilden daher einen schwer auffallenden Contrast gegen die aus der in Umlauf stehenden Ideenmasse gebildete Denk- und Vorstellungsart. In solchen Zeiten muß man entweder die heiligen Religionsurkunden ganz aufgeben, oder man muß ihrer Gültigkeit und Heiligkeit durch eine Auslegung zu Hülfe kommen, welche durch allerley Künste die geistigen Begriffe der neuern Zeit den Worten, welche jene einfachen und rohen Begriffe darstellen, unterlegt. Den letzten Weg haben die weisen Männer der meisten Völker, welche mit ihren heiligen Büchern durch die fortgeschrittene Geistesbildung ins Gedränge kamen, eingeschlagen, weil es ihnen nützlich schien, das Ansehen ihrer Religionsurkunden aufrecht zu halten, und wegen der Folgen für den großen Haufen zu gefährlich, ihre Heiligkeit dem Gespötte Preis zu geben.

In diesem Fall befanden sich viele Hebräer mit vielen ihrer religiösen Begriffe, so wie sie von Moses und den nach ihm lebenden heiligen Dichtern dargestellt waren, wenigstens am Ende der persischen und während der griechischen Herrschaft über sie (c. 300 vor Chr.). Durch ihren Aufenthalt in Oberasien, durch ihren Verkehr mit den Persern, in deren Land die aufgeklärtere Religionsphilosophie der

Ma-

Mager ihren Sitz hatte, durch ihre Verbindung mit den geistig gebildeten Griechen und ihre Niederlassung unter ihnen, war ein Licht in ihren Verstand gefallen, mit dem ihre ererbte Philosophie über Gott und Schöpfung, über den Ursprung des Uebels und des Bösen auf der Welt, und über die Bestimmung des Menschen unverträglich war. Und doch war es Jehova's heiliges Wort zu Israel, eine Belehrung durch Mosen und die Propheten, die mit unveränderlichen Buchstaben da stand. Auch sie hatten nur zwischen zwey Fällen zu wählen: sie mußten entweder ihre Thora aufgeben, oder zwischen ihre Lehrsätze Erklärungsideen aufnehmen, und ihren Inhalt sublimiren.

Moses und die Propheten knüpfen alle Ereignisse in der Welt an Gott selbst an; ihr Jehova selbst ist in ewiger Bewegung; er bewirkt unmittelbar jede Kleinigkeit; er ist zum Guten und Bösen gleich geschäftig. Es gab zwar Augenblicke, wo es den Weisern unter ihnen einleuchtete, daß es unter der Würde eines allmächtigen Wesens sey, sich für jedes kleine Ereignis selbst zu bemühen; sie boten dann Stellvertreter, Gesandten, Boten Gottes zu seiner Bewirkung auf: aber sie waren darüber doch so ungewiß, daß sie öfters plötzlich in der Darstellung des Ereignisses den Boten Jehova's in Jehova selbst wieder verwandelten. Doch hatte ihr moralischer Sinn noch so wenig Bildung und Feinheit, und so wenig Gefühl für Schicklichkeit, daß sie ihren Jehova die Menschen verflocken, und von Zeit zu Zeit zum Bösen reitzen ließen, um zu strafen: ohne ihn und seine unmittelbare Dazwischenkunft geschah kein Uebel; eine Theodicee schien ihnen lange völlig überflüssig.

Erst nach ihrer Verpflanzung nach Oberasien und ihrer Bekanntschaft mit einer Religionsphilosophie, welche ihnen reinere, würdigere und erhabenere Begriffe von Gott beygebracht hatte, erst seitdem sie ihren Jehova nicht mehr blos für den höchsten, sondern auch für den einzigen Gott und für ein ganz vollkommenes Wesen ansahen, konnten sie es mit ihren erhöheten und veredelten Vorstellungen von der Vortrefflichkeit seiner Natur nicht mehr vereinigen, daß Gott auf irgend eine Weise Urheber des Bösen und des Uebels in der Welt sey; seitdem dachten sie auf eine Theodicee. In Zoroaster's Philosophie, die sie während ihres Aufenthalts in Oberasien und ihres Zusammenhangs mit den Persern hatten kennen lernen, trafen sie ein böses Grundwesen (Ahriman) neben dem guten Lichtwesen (Ormuzd) an, das mehr oder weniger von diesem abhieng, und in der magischen Lehre die Rolle eines Urhebers alles Bösen in der Welt spielte. In ihrer Verlegenheit über den Ursprung des Uebels und des Bösen in der Welt, und über die Aeußerungen ihrer heiligen Bücher darüber, griffen sie dieses böse Grundwesen auf, und machten es zur Unterlage ihrer Philosophie und Theologie, auf die sie ihre erhöheten Begriffe von Gott und der Vortrefflichkeit seiner Natur bauten; sie läuterten damit ihre heiligen Bücher: die Schlange, welche diese für die Veranlasserin der ersten Sünde ausgaben, verwandelten sie in Satan. Nun war durch den Neid des Teufels die Sünde in die Welt gekommen (Weish. 1, 13. 14. 2, 23. 24); er war ὁ ὄφις ὁ ἀρχαῖος (Offenbahr. 12, 9. 20, 2); er war ἀνθρωποκτόνος ἀπ' ἀρχῆς (Joh. 8, 44). Wie Ormuzd, das gute Wesen, bey Zoroaster dem Ahriman an Macht überlegen ist, so ist es auch

Gott

Gott dem Satan; wie jenes Lichtwesen einen Hofstaat von guten Genien um sich hat, und Ahriman von bösen, so hat auch bey den Juden Gott ein Heer von guten Geistern um sich, die seinen Willen vollziehen, und Satan befehliget ein Heer von bösen Engeln u. s. w.

Seitdem die Juden mit solchen vollkommenen Begriffen von Gott über ihre heilige Schriften philosophirten, nahm ihre Speculation besonders daran Anstoß, daß Gott spricht, wenn er schaffen oder belehren will. Nach Moses entstand jedes Stück der geschaffenen Dinge hinter einem Sprechen; der Unterricht Gottes an die Menschen geschah durch Worte: Gott sprach zu Moses, zu Jesaias, zu den übrigen Propheten: wie kann Gott sprechen? wie lassen sich einem unkörperlichen Wesen Sprachorgane beylegen? wozu überhaupt beym Wirken Gottes ein Sprechen?

Man hätte sich dieses Räthsel leicht aus der Weise der frühern Welt lösen können, alles, was sie in dem edelsten Wesen, das sie kannte, dem Menschen, fand, seine aufgerichtete Gestalt, seine Handlungsweise, seine Leidenschaften, erhöhet, vergrößert, veredelt und vervollkommnet der Gottheit beyzulegen. Wie nun jede Handlung und Wirkung eines Menschen von einem Gedanken, der sich, weil wir nichts ohne Worte denken können, in Worte kleidet, oder (wie man kürzer sagen kann) von Wort und Rede ausgeht, worauf erst die Ausführung folgt; so ließ die älteste Welt auch bey Gott jede Wirkung von einem in Worte gekleideten Gedanken, oder von Wort und Rede anfangen; ohne dadurch die Art

und Weise, wie Gott wirklich bey seinen Wirkungen auf die Sinnenwelt verfahre, zu erklären. Wenn Gott in dem Schöpfungsgemählde bey jedem Schöpfungsstück erst durch ein Wort sein Entstehen gebietet, dasselbe darauf entsteht, und er es nun mustert und billiget: wer konnte glauben, daß darinn die Art und Weise, wie Gott bey der Schöpfung der sichtbaren Dinge verfahren habe, angegeben sey? Nach diesem Gesichtspunkt das Sprechen Gottes im A. T. betrachtet, würde man es für etwas sehr überflüssiges gehalten haben, auszugrübeln, wie Gott könnten Worte und Reden beygelegt werden. Aber ohne diese Erklärungsweise einzuschlagen, hielt die Speculation der spätern Juden das Sprechen der Gottheit als eine Idee fest, von der man nur menschliche Unvollkommenheiten absondern dürfe, um sie auch bey Gott zur Wahrheit zu erheben. Bey Menschen folge hinter dem Gedanken, in Worte gekleidet, oder hinter dem Wort, der Rede (λόγος) die Ausführung; bey Gott hingegen sey Gedanke und Ausführung eines: der λόγος Gottes schaffe, belebe und belehre. Seitdem verlohr λόγος, von Gott gebraucht, seine Wortbedeutung, und ward ein technischer Ausdruck, der Macht und Weisheit Gottes anzeigte, oder die Eigenschaften, durch welche Gott schaft, belebt und belehrt, kurz die Eigenschaften, die sich bey seinen Wirkungen auf die Sinnenwelt äußern.

Auf diese Weise hätten die Juden für sich selbst, ohne fremden Einfluß, auf ihren Lehrsatz kommen können, daß Gott durch den λόγος die Welt geschaffen habe. Doch könnte auch die Bekanntschaft mit Zoroaster's Philosophie auf diese Speculation gelei-

tet

tet haben. "Ormuzd (lehrt Zoroaſter) hat die „Welt durch das Wort, Honover, geſchaffen. „Das Wort war älter und früher, als Himmel, „Waſſer, Erde und Feuer; als er die Welt ſchaf„fen wollte, hat Ormuzd ſein Wort ausgeſprochen; „er denkt ſein Wort beſtändig und ſpricht es aus" b.

Mögen aber nun die Juden den λόγος aus ſich ſelbſt herausgeſponnen, oder aus Zoroaſter geborgt und in ihre Religionsphiloſophie getragen haben; ſo mußten ſie in ihrer Vorſtellung ſehr beſtärkt werden, als ſie mit der griechiſchen Philoſophie bekannt wurden. Sie ſprach wenigſtens den Worten nach auch von einem λόγος. Nach Plato "erhält „alles durch den λόγος der Gottheit ſeine Wirk„lichkeit (Realität); er hat alles geſchaffen; wer „ihn bewundert, und ihn zu erkennen ſtrebt, ſo weit

b) Zendaveſta T. I. P. 2. p. 139. (La parole, Honover,) — exiſtoit avant que le Ciel eût été donné, avant que l'eau, avant que la terre, avant que les arbres, avant que les animaux — avant la naiſſance de l'homme — qui exiſtoit avant que j'euſſe donné ces pures créatures, les corps des Amſchaspands. J'ai prononcé la parole avec grandeur, moi qui ſuis abſorbé dans l'excellence, et tous les êtres purs qui ſont, qui ont été et qui ſeront, ont été faits, ont couru dans le monde d'Ormusd. Maintenant je la dis cette parole, je la prononce continuellement et dans toute ſon étendue, et l'abondance ſe multiplie. — p. 141. Le céleſte Ormusd prononça l'Honover — p. 412 (Au commencement) je prononçai l'Honover, ô Zoroaſtre, (en diſant): c'eſt le deſir d'Ormusd etc. — T. II. p. 151. Faites izeſchné à l'intelligence d'Ormusd, qui poſſede la parole excellente u. ſ. w. Anquetil du Perron in den Mémoires de l'Acad. des Inſcr. T. 37. p. 618.

„er Sterblichen erkennbar ist, der befindet sich in „einem seeligen Zustand" c. Giengen die Juden in ihren philosophischen Forschungen zu den Stoikern fort, so war auch ihre Philosophie dem Scheine nach ihrer Vorstellung günstig: denn den Stoikern war das in die Materie wirkende Princip der λόγος θεός d.

Mit Zoroastrischen Ideen begannen demnach die Juden die Läuterung ihrer Religionsphilosophie und ihrer heiligen Schriften; mit Platonischen setzten sie dieselbe darauf fort. So will es auch die Geschichte. Lange vor ihrem Zusammenhang mit den Griechen, der erst um Alexanders Zeit seinen Anfang nimmt, standen die Juden im Verkehr mit Persien, wo die ma-

c) Plato in Epimenide nach Eusebius in praepar. evang. lib. 11. c. 16. καὶ τιμὰς ἀποδιδῶμεν, μὴ τῷ μὲν ἐνιαυτὸν, τῷ δὲ μῆνα, τοῖς δὲ (ἡμέρας) μήτε τινα μοῖραν τάττωμεν, μήτε τινα χρόνον, ἐν ᾧ διεξέρχεται τὸν αὐτοῦ πόλον, συναποτελῶν κόσμον, ὃν ἔταξε Λόγος ὁ πάντων θειότατος, ὃν ὁ μὲν ἐυδαίμων πρῶτον μεν ἐθαύμασαν, ἔπειτα δὲ ἔρωτα ἔσχε τοῦ καταμαθεῖν ὁπόσα θνητῇ Φύσει ἐυνατά. Desgleichen hat Eusebii praepar. evang. lib. 11. c. 17 18. 19 verwandte Stellen aus den Platonikern, Plotin, Numenius und Amelius.

d) Von den Stoikern sagt Diogenes Laërt. lib. 7. c. 134. δοκεῖ αὐτοῖς ἀρχὰς εἶναι τῶν ὅλων δύο, τὸ ποιεῖν καὶ τὸ πάσχον· τὸ μὲν οὖν πάσχον εἶναι τὴν ἄποιον οὐσίαν τὴν ὕλην· τὸ δὲ ποιοῦν τὸν ἐν αὐτῇ λόγον θεόν τοῦτον γὰρ ὄντα ἀίδιον διὰ πάσης αὐτῆς δημιουργεῖν ἕκαστα.

magische Religion ihren zweyten Sitz genommen hatte; ein großer Theil von ihnen wohnte in den Ländern jenseits des Euphrats, wohin sich der magische Lehrbegriff, wie überhaupt über alle Provinzen des persischen Reichs, verbreitet hatte; in der Gegend um Babylon standen früh Bearbeiter ihrer heiligen Schriften auf, die durch den Contrast, in welchem ihre veralteten Begriffe von Gott mit den reinen und aufgeklärtern, welche die Mager von ihrem Ormuzd gaben, genöthiget wurden, ihren Moses und die Propheten nach ihrer neuen Aufklärung zu sublimiren; jenseits des Euphrats, zu Babylon, Nahardea, Sora, Pumbedita u. s. f. blüheten hohe Schulen, die durch ihre verfeinernde Behandlung ihrer heiligen Nationalschriften berühmt waren e: kann man mehr historische Spuren verlangen, um den Uebergang der feinern Zoroastrischen Begriffe an die Juden zu zeigen? Erst seit Alexanders Zeit, seitdem die Griechen in das Innere des Persischen Reichs eingedrungen waren, wurde die Religionsphilosophie der Oberasiaten den Griechen näher bekannt, gerade zu derselben Zeit, da die Auswanderung der Juden in alle Welt ihren Anfang nahm. Sie trugen ihre durch die magische Religion geläuterten Begriffe von

e) Von dem Einfluß der magischen Religionsphilosophie auf die Juden jenseits des Euphrats mag Onkelos zum Belag dienen, der יהוה immer durch מֵימְרָא דיי zu übersetzen pflegt. S. Jo. Heinr. Michaelis diss. de מימרא Chaldaeorum. Halae 1722. 4. oder auch Lightfoot, Schoettgen, und überhaupt die Ausleger über Joh. 1, 1. Th. Chr. Tychsen de rel. Zoroastr. Commentt. in den Commentt. Soc. reg. Gotting. Vol. 11. 12.

Gott und seinem Verhältnis zur Welt in die neuen Länder ihre Niederlassung, und trafen, seitdem sie sich der griechischen Sprache bemächtiget hatten, und an der griechischen Litteratur Antheil nahmen, (wie es ihnen schien), die merkwürdigsten Bestärkungen ihrer geläuterten Religionslehren in den griechischen Philosophen an. Die δαίμονες, von denen die griechischen Philosophen sprachen [f], schienen ihr neu angenommenes Geisterſyſtem, der λόγος, den Plato und die Stoiker annahmen, schien ihre verfeinerte Vorstellungen von Gottes Wirkungen auf die Sinnenwelt zu bestätigen: mit Emsigkeit vereinigten nun die jüdischen Religionsphilosophen ihre aus Oberasien und Griechenland gezogene Ideen mit dem Buchstaben ihrer heiligen Bücher. Die meisten dieser Läuterungen der Belehrungen Moses und der Propheten waren ein Eigenthum der Helleniſten.

Zwar reichte diese doppelte Quelle der Aufklärung auch bis Palästina: führten nicht Esras und Nehemias ihm aus dem persischen Reiche Coloniſten zu? soll nicht Hillel aus Babylon nach Jerusalem gewandert seyn? und wie viele andere Gelehrte, deren Wanderungen aus den Gegenden jenseits des Euphrats nach Palästina die Geschichte nicht aufgezeichnet hat, mögen ausländische Aufklärungen dahin getragen haben? Doch ergoß sich entweder diese doppelte Quelle nach Palästina etwas spärlicher, oder die dasigen Gelehrten schlugen selbſtſtändig ihre eigene Wege in der Läuterung ihrer rohen Religionsbegriffe ein.

f) Ueber die δαίμονες gab, so viel ich mich erinnere, zuerſt Ocellus Lucanus ausführliche Belehrung; ihm folgten andere.

ein. Durch diese Voraussetzung erklärt sich wenigstens am natürlichsten die Verschiedenheit der Sublimationen mancher für die neue Aufklärung unstatthafter Vorstellungen von Gott, und seinem Verhältnis zur Welt. Was die Helleniſten z. B. auf den λόγος zurückführten, das leiteten die Paläſtiniſchen Juden vom πνεῦμα τοῦ θεοῦ ab; es war ihnen das schaffende, belebende und belehrende Princip g; es war sogar auf dieselbe Weise durch Vergeiſtigung ſinnlicher Ausdrücke von Gottes Wirkungen auf die Sinnenwelt entſtanden.

Nach den alten heiligen Schriften der Juden hauchte Gott, wenn er schaffen, beleben und belehren wollte. Der Hauch Gottes ließ ſich (nach 1 B. Moſe 1, 2) auf die Waſſerfläche nieder, als aus derſelben ein Schöpfungsſtück nach dem andern hervorgehen ſollte; das ganze Heer des Himmels ward durch den Hauch (das Anhauchen) des Mundes Gottes (Pſ. 33, 6). Um den erſten Menſchen zu beleben, haucht Gott ſeinen Athem in ſeine Naſe (1 B. Moſe 2, 7); den Menſchen bildete Eloah's Hauch; Schaddai's Athem belebte ihn (Hiob 33, 4). Wenn ein Prophet auftreten ſoll, ſo ſenkt ſich Jehova's Hauch auf ihn nieder (Jeſ. 42, 1); Jehova haucht den an, den er belehren oder für belehrt erklären will (vergl. Joh. 20, 22). Früh fühlten ſchon die

g) Darum kommt in den Reden Jeſus auch nie λόγος, ſondern πνεῦμα τοῦ θεοῦ vor; darum konnte der λόγος nur an der Spitze des Evangeliums ſtehen, und weder dem Täufer, noch den Jüngern Jeſus, noch Jeſu ſelbſt in den Mund gelegt werden: denn ſie waren alle Paläſtiner und der Ausdruck war nicht Paläſtiniſch.

Hebräer, daß dieser sinnliche Ausdruck, von Gott gebraucht, vergeistiget, und dabey an Allmacht, Weisheit und Belebung gedacht werden müsse. Bald fügte man dem Hauch den eigentlichen Namen der Kraftäußerung Gottes, von der geredet ward, ausdrücklich bey; man sprach von einem Anhauchen der Macht, einem Anhauchen der Weisheit, einem Anhauchen des Lebens: (רוּחַ חָכְמָה, רוּחַ בִּינָה Jes. 11, 2; רוּחַ גְּבוּרָה Jes. 11, 2; רוּחַ חַיִּים, 1 B. Mos. 6, 3); bald gab man den רוּחַ יי, dem πνεῦμα θεοῦ gerade zu die Bedeutung der Allmacht (Zach. 4, 6), der Belebung (1 B. Mose 6, 3) und der Belehrung Gottes (Jes. 42, 1); und wenn man auch die eigentlichen Worte, Allmacht, Belebung, Weisheit brauchte, so fiel man doch zuweilen dabey in Ausdrücke, welche auf Gottes Hauch anspielten. Die Weisheit z. B. (σοφία) wird von Sirach so gemahlt, daß der Begriff eines Anhauchens Gottes (des πνεύματος τοῦ θεοῦ) sichtbar dabey zum Grunde liegt. Wenn Sirach (24, 2 ff.) sagen wollte: "Weisheit ward der ganzen Erde mitgetheilt", und die Weisheit, in eine Person verwandelt, dieses von sich rühmend die Worte braucht: "aus des Höchsten Mund gieng ich hervor; und wie „Duft bedeckte ich die Erde"; so giebt Hauch, Anhauchen Gottes allein Aufschluß von der bildlichen Rede: "der Hauch zog sich als Duft um die ganze „Erde" h.

Nach

h) Aus solchen Vergeistigungen sind die Lehren entstanden, welche man die morgenländische Philosophie genannt hat (Mosheim hist. eccles. major. sec. 1. p. 136. 339. Brucker hist. crit. philos. T. 2. p. 639): ein Name, der in der Geschich-

Nach diesen Vergeistigungen sinnlicher Ausdrücke war es offenbahr einerley, ob man sagte, der λόγος oder das πνεῦμα Gottes habe sich mit Jesu vereiniget, und daraus sey seine Größe erklärbar: denn bey beyden Ausdrücken dachte man an die Allmacht und Weisheit Gottes, der Christus alles das Außerordentliche seiner Thaten und Reden verdankt habe. Beyde Arten der Darstellung vereinigte das vierte Evangelium, weil seinem Verfasser (als einem in Palästina gebohrnen und erzogenen Juden, der sich in spätern Jahren unter den Hellenisten niedergelassen hatte) beyde bekannt waren; und da die Darstellung mit dem λόγος blos an der Spitze des Evan-

schichte keinen Grund hat, ob gleich die Sache keinem Zweifel unterworfen ist. Bald hat man die Richtigkeit der durch diese Vergeistigung den heiligen Büchern untergelegten Lehren aus der Tradition erwiesen und sie durch die feinen Künste der Cabbala in sie getragen, deren Anfänge schon vor Christus Geburt vorhanden waren; bald ist man dabey auf innere Erleuchtung zurückgegangen, (wie Philo sie von Gott in Ekstasen empfangen haben will). In diesen Vergeistigungen und ihren Resultaten bestand die γνῶσις der Juden: sie hatte nach Verschiedenheit der Gegenden eine doppelte Quelle, Zoroaster und Plato, die sich einander allmählig näherten und zuletzt in und durch einander flossen. Im Christenthum fortgesetzt, entstanden im zweiten Jahrhundert daraus die gnostischen Partheyen. Es ist zu einseitig, wenn man ihren Ursprung blos in der cabbalistischen Philosophie (mit Buddaeus in dissert. de Valentinianis, ad calcem hist. Philos. Ebraeorum und de ecclesia apostolica p. 303) oder auf Plato und die Platoniker (mit den Kirchenvätern, Vitringa in Observv. sacr. lib. 5. c. 13 und Beausobre hist. des Manich.) zurückführt.

Evangeliums steht, hingegen die mit dem πνεῦμα in den übrigen Theilen desselben vorherrschend ist, so darf man wohl annehmen: die letzte war die ihm geläufigere; die erste die von ihm erst später angenommene, aber von ihm nicht verschmähte Darstellung, weil er sie auch nach der ihm gewöhnlichen Vorstellung wahr befand, und er durch sie für eine eigene Classe von Juden, die Helleniſten, deutlicher sprach. Der λόγος konnte aber auch nur an der Spitze des Evangeliums stehen, und im Fortgang seiner Darstellungen nicht weiter vorkommen, weil es Reden und Aeußerungen von lauter gebohrnen Palästinern, vom Täufer, von Jesus und seinen palästinischen Schülern enthielt, wenn anders der Evangelist, die Reden so geben wollte, wie sie gefallen waren, und er sie nicht nach der Sprache der Helleniſten abändern wollte, welches zu thun ihm die Genauigkeit verbot, der er sich sichtbar befleißiget.

Man hat in neuern Zeiten öfters den λόγος des Johannes mit σοφία, der personificirten Weisheit der Juden, verglichen, und aus letzterer den Begriff erläutert, der mit dem erstern zu verbinden sey. Es ist allerdings wahr, daß σοφία und λόγος öfters als Synonyme gebraucht werden, und wie Synonyme mit einander abwechseln i; auch wird mehr

i) Synonym sind λόγος und σοφία im Buch der Weisheit 9, 1. 2.

ὁ ποιήσας τὰ πάντα ἐν λόγῳ σου,
καὶ τῇ σοφίᾳ σου κατεσκεύασας ἄνθρωπον·

Phi-

mehreres, was dem λόγος beygelegt wird, von der σοφία abgeleitet: wie Gott durch den λόγος die Welt geschaffen hat, so soll er auch die σοφία bey der Weltschöpfung gebraucht haben u. s. w. k. Aber die σοφία umfaßt weniger, der λόγος mehr: im λόγος liegt Macht und Weisheit Gottes zugleich; in σοφία nur die Weisheit allein: beyde Worte werden nur dann wie Synonyme gebraucht, wenn von Weis-

Philo Allegor. I. p. 52 sagt: "ein Fluß geht aus Eden aus, das Paradies zu bewässern. Der Strohm ist die allgemeine Güte, die aus der göttlichen Weisheit hervorfließt; diese ist der λόγος Gottes. Denn durch diese ist die allgemeine Tugend gemacht worden". Philo de eo quod deterius potiori insidiari solet. p. 176. ed. Francof. Ueber die Worte Moses "Honig aus dem Felsen" sagt Philo: Moses versteht hier den soliden und unzerstöhrbaren Felsen, die Weisheit Gottes, jene Amme, Wärterin und Erzieherin derer, die nach einem unvergänglichen Leben streben. Diesen Fels (fährt Philo fort) meynt der Prophet, indem er sich des Synonymon's Manna bedient, d. i. den λόγος den ältesten aller Dingr. Vergl. über die Synonymität von λόγος und σοφία Eusebius in hist. eccles. lib. 1. c. 2.

k) Die Weisheit als Gehülfin Gottes bey der Weltschöpfung, folglich als Person betrachtet, hatten schon die alten Schriften der Hebräer: Hiob 28, 23–28. Sprüchw. 8, 22 ff. So sprechen auch die spätern Schriftsteller fort, Sirach 24, 2. 3. Auch Sirach 24 bis zu Ende spricht die σοφία als Person und zeigt, was sie der Welt ist. Baruch 3, 12 ff. wird σοφία als Person betrachtet, und mit den Synonymen φρόνησις, σύνεσις, ἐπιστήμη abgewechselt. Von λόγος ist dasselbe in den weiter oben schon beygebrachten Stellen gezeigt worden.

Weisheit Gottes allein die Rede ist, weil sie auch der λόγος in sich enthält. Nun wollte Johannes nicht blos die Weisheit, die in dem neuen Lehrer der Welt sichtbar geworden war, sondern auch die Macht, durch die er Wunder thun konnte, seinen Lesern erklären; er konnte daher nicht die σοφία an die Spitze des Evangeliums stellen; denn dadurch hätte er nur den weisesten Gesandten Gottes erklärt; er wollte aber den weisesten und mächtigsten Gesandten Gottes zugleich den Hellenisten begreiflich machen, und dazu war nur der λόγος brauchbar. Bey dieser Ansicht steht alles in seinem vollen Lichte. Johannes hat nicht etwa σοφία als weibliche Substanz mit λόγος als männlicher deswegen umgetauscht, weil sich der männliche λόγος besser υἱὸς θεοῦ μονογενής nennen ließ als die weibliche σοφία, sondern er hat σοφία gar nicht brauchen können, weil das Wort für seinen Zweck nicht erschöpfend war 1.

Um demnach, seinen Lesern einen Lehrer mit Gottes Weisheit und Macht begreiflich zu machen, schickt das vierte Evangelium voraus: in dem Messias sey der λόγος, die Macht und Weisheit Gottes, in einer Menschengestalt sichtbar geworden. „Der Urquell aller Macht und Weisheit war vor „Anbeginn der Schöpfung da; dieser Urquell war „bey Gott; Gott selbst war dieser Urquell. Dieser „Ur-

1) Wäre diese Erklärung der Sache nicht schon genugthuend, so würde Philo einen Wink geben können, wie man darauf verfallen konnte, die weibliche Substanz σοφία in eine männliche λόγος zu verwandeln: Philo de profugis p. 458. ed. Francof.

„Urquell aller Macht und Weisheit war bey Gott „vor dem Anbeginn der geschaffenen Dinge. Alles „ist durch ihn geschaffen, und ohne ihn ist nichts „geschaffen. Von ihm kam Leben der geschaffenen „Dinge; und dieser Lebensquell war auch der Men„schen Lichtquell. Das Licht schien in die Dunkel„heit; aber die Dunkelheit ließ es nicht durch". Was sagte hiedurch das Evangelium anderes als dieses: "die Macht und Weisheit Gottes war früher als alles Geschaffene vorhanden: von ihm kommen alle geschaffene Dinge, alle belebte und vernünftige Wesen her. Seitdem vernünftige Wesen vorhanden waren, hörte der Lichtstrahl der Erkenntniß nicht auf, die Menschen zu erleuchten (ihnen Unwissenheit, Vorurtheile, Irrthümer zu benehmen); aber lange widerstanden die Finsternisse der Unwissenheit, der Irrthümer und Vorurtheile der reinen Erkenntnis.

Endlich in der neuesten Periode sollte das Licht durchschlagen, nicht durch den Täufer, den einen der in dieser Zeit aufgetretenen Lehrer, sondern durch Jesus (1, 6-14): "es erschien ein Mann, von „Gott gesandt, Namens Johannes: er erschien zu „einem Zeugnis, zu zeugen von dem Lichtquell, da„mit alle sich erleuchten lassen möchten. Johannes „war nicht der Lichtquell selbst, sondern nur bestimmt, „zu zeugen von dem Lichtquell".

"Schon war (als Johannes auftrat) der wahre „Lichtquell da, der alle Menschen erleuchten konnte. „In der Welt war er vorhanden, und ob sie gleich „von ihm (als dem ewigen Urquell aller Macht) ge„schaffen worden, so erkannte ihn die Welt doch „nicht.

„nicht. In sein Eigenthum war er gekommen, „aber die Seinen wollten ihn nicht aufnehmen. De„nen aber, die ihn aufnahmen, die sich von ihm er„leuchten ließen, verhalf er zu dem Vorzug der Kin„der Gottes — nicht eines Geschlechts, wie es durch „Menschenblut, durch Triebe der Sinne von Weib „und Mann erzeugt wird, sondern (eines göttlichen „Geschlechts) der Kinder Gottes. Nämlich der Ur„quell aller Macht und Weisheit ward ein Mensch, „und wohnte unter uns; und wir schauten seine Herr„lichkeit, die Herrlichkeit des einzigen Sohns des „Vaters, reich an Huld und Wahrheit". Der Täufer also sollte nur auf den Erleuchter hinweisen und auf ihn aufmerksam machen: denn er war schon da (Jesus war nur wenige Monathe jünger als der Täufer); aber lebte unbemerkt; und als er selbst als Lehrer mit hoher Weisheit aufgetreten war, ward er immer noch verkannt: und doch machte er jeden, der sich zu ihm wenden wollte, durch seinen Unterricht zum Verwandten Gottes; er brachte ihn durch höhere Einsichten und Sittlichkeit der Gottheit, der höchsten Intelligenz und Heiligkeit, näher. Wer hätte ihn also nicht aus der Beschaffenheit seiner Lehre als den Erleuchter der Welt erkennen sollen!

Wenn man auch weder aus andern Schriften des jüdischen Alterthums wüßte, daß die Juden, in ihren Speculationen über ihre Religionsschriften, von einem λόγος gesprochen hätten, noch bekannt wäre, was für einen Begriff sie damit verbunden hätten, so würde dieses Evangelium allein schon zur Erklärung dieses Worts und des mit ihm verbundenen Begriffs hinreichen. Der λόγος soll die letzte Ursache von allem Geschaffenen, von allem Leben und

Licht

Licht seyn: was ist deutlicher, als daß der λόγος für ein schaffendes, belebendes und belehrendes Princip erklärt wird? Indessen war es dem Evangelisten nicht so wohl um λόγος als Schöpfer und Beleber zu thun, als vielmehr um λόγος als Licht, weil er durch ihn das Problem des weisesten Lehrers der Welt erklären wollte: weshalb er auch sogleich hinter der von ihm gegebenen Beschreibung bey ihm als Licht stehen bleibt, das in dem neuesten Lehrer, in Jesus, der Welt aufgegangen sey (Joh. 1, 5. 6). Doch konnte es nun auch nicht mehr befremden, wenn im Verfolg der Erzählung von Wundern und Erweckungen zum physischen und geistigen Leben, die der neue Lehrer bewirkte, die Rede ward, da zur Erklärung davon an der Spitze des Evangeliums stand, das schaffende und belebende Princip sey mit demselben vereiniget gewesen.

§. 163.

Begriff des Messias bey Johannes.

Dieser Begriff vom Messias, als Lehrer der Welt mit der Weisheit Gottes, die sich mit dem Menschen Jesus vereiniget habe, zieht sich durch den ganzen ersten Theil des Evangeliums hindurch, der zum Erweis, daß Jesus der verheißene Messias gewesen sey, bestimmt war. Er ist in die Aeußerungen des Täufers gelegt, welchen Jesus seine ersten Schüler verdankte. Der Täufer (heißt es) habe Jesum, ob er gleich erst nach ihm aufgestanden sey, dennoch für den frühern Lehrer erklärt; er habe gesagt: ὁ ὀπίσω μου ἐρχόμενος. ἔμπροσθέν μου γέγονεν, ὅτι πρῶτός μου ἦν (1, 15); und seine Behauptung hät-

ten seine Apostel wahr befunden, denn er erst habe seinen Schülern die richtigen Begriffe von Gott gegeben, welches von keinem menschlichen Lehrer zu erwarten gewesen wäre, wohl aber von dem, in den sich die Weisheit Gottes selbst herabgelassen habe, von Gottes einzig Erzeugtem, dem μονογενὴς υἱὸς, ὁ ὢν εἰς τὸν κόλπον τοῦ πατρός (1, 18), oder (welches offenbahr einerley ist) von dem λόγος, ὃς ἦν πρὸς τὸν θεόν (1, 1), den auch Philo den ersten und ältesten Sohn (πρωτόγονον) Gottes nennt. Durch diese Stelle (1, 18) steht es also fest, daß der spätere Lehrer, der doch der frühere ist, ὁ λόγος, ὃς ἦν πρὸς τὸν θεόν, ὁ λόγος σὰρξ γενόμενος (1, 14), und ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ μονογενὴς Synonyme sind. Den nun, welchen der Täufer in seiner Antwort an das Synedrium, das ihn über seine Neuerung, seine Taufe der Juden, zu Rede stellen ließ, "den spätern, aber doch frühern Lehrer" (1, 27), und in einer Privatunterredung mit seinen Schülern zuerst einen Mann, der nach ihm komme und doch vor ihm gewesen sey (1, 30) und im Fortgang seiner Unterredung υἱὸν τοῦ θεοῦ (1, 34) genannt hatte — den nennen die Schüler des Täufers gerade zu Μεσσίαν, χριστόν (1, 42): woraus man folgern darf, ὁ λόγος, ὃς ἦν πρὸς τὸν θεόν, ὁ λόγος σὰρξ γενόμενος, ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ, ὁ υἱὸς θεοῦ μονογενὴς, ὃς ὀπίσω τοῦ βαπτιστοῦ ἐλήλυθε καὶ ἔμπροσθεν αὐτοῦ γέγονε seyen (nach Johannes) in der Schule des Täufers volle Synonyme von Μεσσίας und χριστός gewesen. Und diese Benennungen läßt auch der Evangelist als Synonyme gelten; er erklärt selbst was

m) 1, 27 darf ὃς ἔμπροσθέν μου γέγονε nicht aus dem Text herausgeworfen werden.

was der Täufer seinen Schülern und den Juden gesagt habe, sey der richtige Begriff von Messias gewesen 1, 16. 3, 27.

So hätte also der Täufer die Größe Jesus darinn gesucht, daß er, ob er gleich als Lehrer später wie er aufgetreten, doch der frühere Lehrer sey, weil der λόγος mit ihm vereiniget gewesen. Indessen war es dem Evangelisten wohl bekannt, daß der Täufer in Palästina, dem der hellenistische λόγος nicht geläufig war, diesen Vorzug vor allen Lehrern der Erde nicht von der Vereinigung des λόγος, sondern von der Vereinigung des πνεῦμα ἅγιον mit ihm abgeleitet habe. Er fügt daher seiner

n) Wie der Evangelist hier den λόγος durch das πνεῦμα ἅγιον der palästinischen Juden erläutert, so erläutert er (3, 31-36) den χριστός durch seinen λόγος, und setzt die hellenistischen Begriffe von λόγος mit den palästinischen Begriffen von πνεῦμα in Verbindung, daß seine Leser Jesus mit dem λόγος und Jesus mit dem πνεῦμα verbunden, für gleichgeltende Ausdrücke ansehen sollten. Der Täufer hatte gesagt: Jesus sey größer als er; denn Jesus sey der Messias. Dies bestätiget der Evangelist auf diese Weise: "als der vom Himmel gekommene (d. i. als der in Menschengestalt erschienene λόγος) gehe der Messias allen Lehrern vor, da diese nur gemeine Lehren vortrügen, bey denen immer noch manche Zweifel übrig blieben (V. 31); der Messias aber habe zuverlässige, göttliche Lehren vorgetragen, ob sie gleich nicht alle, sondern nur manche dafür erkannt hätten (V. 32). Und doch bekräftigte der, welcher sie dafür erkenne, weiter nichts, als daß von Gott reine Wahrheit komme (V. 33). Denn der neue Gesandte habe die ganze

ner Erklärung der Größe des Messias die Erzählung bey: "die Taufe, durch welche der Täufer die Juden zu einer Sinnesänderung und Besserung verpflichtete, habe ihm zur nähern Kenntnis des Messias verholfen. Während er getauft habe (d. i. wie die andern Evangelien ergänzen, als sich auch Jesus seiner Taufe unterworfen habe), sey ihm in einer Vision bemerklich geworden, wie göttliche Gaben und Einsichten (das πνεῦμα ἅγιον) mit ihm vereiniget worden; und Gott habe ihm dabey geoffenbahrt: der, welcher mit göttlichen Einsichten ausgerüstet sey, werde die Welt mit göttlichen Einsichten überschütten. Wer nun göttliche Einsichten habe, der sey Sohn Gottes: und so sey er überzeugt worden, und könne er bezeugen, daß Jesus Sohn Gottes sey". Es kann daher festgesetzt werden: "der Lehrer mit Gottes Geist oder göttlichen Einsichten" sey in dem vierten Evangelium einerley mit dem ὁ λόγος σὰρξ γενόμενος, mit υἱὸς θεοῦ, mit Μεσσίας, mit χριστός. Es ist ihm also der Messias ein Lehrer, in dem die ganze Weisheit Gottes in Menschengestalt erschienen ist, (ἐκεῖνος, ἐφ' ὃν εἶδε ὁ βαπτιστὴς πνεῦμα καταβαῖνον καὶ μένον ἐπ' αὐτὸν, οὗτός ἐστιν ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ, ὁ χριστὸς, ὁ Μεσσίας 1, 33. 34. 42).

Mit diesen Ausdrücken wechselt in diesem Evangelium ab, ἐκεῖνος, ὃν ἀπέστειλεν ὁ πατήρ, woraus man folgern darf, Messias und Gesandter Gottes

Fülle des πνεύματος θεοῦ (der Weisheit oder der Einsichten Gottes) besessen (V. 34), die ihm Gott mitgetheilt habe (V. 35), und durch die er jeden, der seine Lehren dafür erkenne, höchst glücklich mache.

tes seyen gleichbedeutende Ausdrücke; in so fern nun υἱὸς θεοῦ "Gesandter Gottes mit der ganzen göttlichen Weisheit und Macht" ist, so wäre wohl ὁ πατήρ "der Sendende, Gott, der seinen Gesandten seine ganze göttliche Weisheit und Macht mitgetheilt hat".

§. 164.

Inhalt des ersten Theils des vierten Evangeliums.

I. Es hätte also das vierte Evangelium zweyerley vorausgeschickt, den Begriff, den man sich von λόγος (1, 1: 5) und von Jesus als Messias zu machen habe, und wie Jesus durch die Dazwischenkunft des Täufers zuerst nach der Hoheit und Würde seiner Person bekannt gemacht worden (1, 6: 34).

II. Zunächst sollte nun erzählt werden, wie Jesus nach und nach seine ersten Anhänger gewonnen habe. Dies ist auch der Inhalt der folgenden Abschnitte (1, 35: 4, 54). 1) Seine ersten Anhänger waren aus der Schule des Täufers, die das Urtheil ihres Lehrers von Jesu durch die tiefen Blicke bestätiget fanden, welche Jesus in das Herz und den Character der Menschen that (1, 35: 51). 2) Fünf Schüler gewann er auf seiner Reise von Bethanien nach Galiläa, die er in ihrer Meynung von der Hoheit seiner Person auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa befestigte (2, 1: 12). 3) Viele gemeine Juden folgerten dieselbe aus der Autorität, die er sich als Religionsreformator zu Jerusalem beylegte (2, 13: 25). 4) Selbst den Schleicher, Nikodemus, einen jüdischen Gelehrten, wußte Je-

sus zu Jerusalem so zu behandeln, daß erhellte, er wisse jeden Menschen zu durchschauen: bey ihm, als einem Gelehrten, der prüfen konnte, gieng er auch ohne Umschweife mit dem Bekenntnis heraus, daß seine Einsichten göttlichen Ursprungs wären. (Zwar steht nicht ausdrücklich da, daß Nikodemus durch diese Unterredung von Jesus Messiaswürde überzeugt worden sey; aber da er anderwärts in diesem Evangelium (19, 39) unter Jesus Anhängern vorkommt, so ergab sich dieses, auch ohne ausdrückliche Anzeige, von selbst) 3, 1: 21.

Bald aber erwachte der Neid der Jünger des Täufers über den Zulauf zu Jesu. Der Täufer verwies seinen Schülern ihre Unzufriedenheit darüber: "so sey es in der Ordnung; Jesus sey größer als er, der Täufer; er sey nur Vorläufer, Jesus der Messias; er müsse daher an Ruhm und Schülern abnehmen, Jesus hingegen an beydem wachsen (3, 22: 30): welches Urtheil über Jesus der Evangelist darauf aus seiner eigenen Erfahrung bestätiget (3, 31 36).

5) So gar die Samariter, vor denen sich Jesus ohne Umschweife für den Messias erklärt, erkennen ihn nach einem zweytägigen Umgang dafür (4, 1 42).

6) Selbst die Galiläer, die Zeugen seiner Thaten auf einem Feste zu Jerusalem gewesen waren, nahmen Jesum bey seiner Ankunft in Galiläa mit Achtung auf, so wenig auch Jesus selbst dieses in seinem Vaterlande, wo so viele Vorurtheile gegen ihn wirkten, erwartet hatte (4, 43: 45). Es erkannte

kannte ihn wenigstens der königliche Bediente zu Kapernaum für den Messias, nachdem Jesus auf seine bloße Erzählung die Krisis der Krankheit seines Knechtes, ohne ihn gesehen zu haben, so richtig beurtheilt hat, daß der Kranke nach der Voraussagung Jesus wirklich genesste (4, 46-53). So alles durchdringend war seine Einsicht. Die Angabe dieser Thatsache sollte die Einwendung wegräumen, daß man doch am ersten die Anerkennung der messianischen Würde Jesus in Galiläa, seinem Vaterlande, hätte erwarten sollen, und zugleich zum Uebergang zu den außerordentlichen Thaten dienen, welche Jesus Zeitgenossen von seiner Größe überführt hätten.

Schon in diesen Abschnitten kommen Winke vor, daß die höchste Weisheit, die sich in den tiefsten Blicken in Character, Herzen und Zustände der Menschen geoffenbahrt, die Zeitgenossen Jesu von seiner Messianität überführt habe (1, 35-51. 3, 1-21): aber damit war nur von einer Seite, so gar nur von der schwächsten, die göttliche Weisheit in ihm dargestellt. In hellerem Lichte erschien sie in seiner Lehre. Diesen Beweis wollte nun der Evangelist in seinem ganzen Umfang ausführen. Doch hiengen seine meisten Reden mit seinen außerordentlichen Thaten zusammen; sie wurden die Veranlassungen zu seinen Reden, sie gaben den Aufschluß über ihren Sinn: und letztere konnten von den erstern nicht getrennt werden. Darum sind seine Reden an einige seiner Wunder angeschlungen, an eine Heilung eines 38jährigen Kranken am Teiche Bethesda (5, 1-47), an die Speisung von 5000 Mann (6, 1-71), an die Opera-

tion eines Blindgebohrnen, (9, 1–10, 21), und die Erweckung des Lazarus (11, 1–46); doch wurde die letztere eigentlich nur mitgenommen, weil das Aufsehen, das sie machte, Jesus Hinrichtung beschleuniget hat. Alle die Heilungen Jesus hingegen, die nicht mit Reden verbunden waren, in denen die mit Jesu vereinigte göttliche Weisheit ins Licht gestellt wurde, übergeht der Evangelist mit Stillschweigen (§. 161).

III. Die eigentlichen Beweise des vierten Evangeliums für die Messianität Jesus sind daher blos aus der Lehre geführt, und in den Reden enthalten, die es hinter der historischen Nachricht, wie Jesus zu Anhang und Ansehen gekommen sey, folgen läßt. Sie fangen mit der Rede an, zu welchem die Genesung eines 38jährigen Kranken Veranlassung giebt (5, 1 ff.), wie schon oben ausgeführt worden (§. 160).

§. 165.

Resultat der bisherigen Untersuchungen. Zweck des Evangeliums.

Der Zweck des vierten Evangeliums kann also seinem Inhalt zu Folge kein anderer gewesen seyn, als den Begriff vom Messias oder dem Stifter der neuen Religion in seiner vollen Reinheit hinzustellen, und einen solchen Lehrer, mit seinen Eigenschaften von wahrhaft göttlicher Weisheit und Macht, aufgeklärten Christen begreiflich zu machen. Dem lange lebenden und in das Ausland, nach Kleinasien, versetzten Johannes schien es neben dem Urevangelium ein Bedürf-

dürfnis der Zeit und der Christen, unter welchen er lebte, zu seyn.

Die erste Generation der Christen, die zahlreicher aus dem Judenthum und dem gemeinen Volk als aus den gebildeten Ständen und dem Heidenthum übergetreten war, glaubte auf das Zeugnis der Apostel, wenn diese ihr nur zeigten, daß die Characterzüge des verheißenen Messias, die aus Dichterbildern der Propheten zusammengesetzt waren, geistig genommen, in Jesu zusammenträfen; und für solche Juden war auch das Urevangelium, das bey den drey ersten Evangelien zum Grunde gelegt ist, berechnet. Bald nach seiner Ausfertigung muß aber schon das Grübeln über die Möglichkeit eines Lehrers von den Gaben, die Jesu in dieser Schrift beygelegt wurden, angefangen haben: und der Ordner des Matthäus und Lukas nahmen zur Erklärung davon die Sage von einer wunderbaren Empfängnis auf. Judenchristen mochte dieser Aufschluß genügen.

Mittlerweile war das Christenthum über die Gränzen von Palästina hinaus, in Länder von griechischer Bildung, und unter die mittlern Stände, die immer der Lieblingssitz der Speculation und Cultur sind, gedrungen, und das Speculiren über das Christenthum und seinen Stifter war häufiger und nach den Ländern und Nationen, die es bekannten, mannichfaltiger geworden. In Palästina gieng man dabey, selbst bey Juden, von andern Voraussetzungen als bey den Hellenisten aus, weil die Ideenmasse und Vorstellungsarten nach den Ländern, in denen sie lebten, verschieden waren. Noch größer

mußte die Verschiedenheit werden, wenn Heiden oder gar heidnische Philosophen dem Christenthum beytraten. Nun war es die Gewohnheit der Apostel, sich mit ihren Lehren immer an die bereits vorhandene Vorstellungsarten und Kenntnisse anzuschließen, um sie ihnen faßbarer und begreiflicher zu machen, wovon Paulus Betragen zu Athen ein deutlicher Beleg ist. Ein Apostel, der das Urevangelium mit den Kenntnissen und Vorstellungsarten des Auslandes verglich, mußte es für dessen Bedürfnisse unzureichend, und ein anderes in Materie und Form verschiedenes wünschenswerth finden.

In diesem Falle war Johannes bey seiner Ankunft in Kleinasien. Dort war es unter den Einflüssen fremder philosophischer und moralischen Systeme in den edlern Köpfen der unter die Griechen zerstreuten Juden bereits helle geworden; sie hatten längst aufgehört, an dem Buchstaben ihrer heiligen Bücher zu hängen, und nach und nach sich gewöhnt, den sinnlichen Dichterbildern ihrer Propheten geistige Begriffe unterzulegen. Auf diesem Wege hatten sie wahrscheinlich (wie viele ausländische Juden) die großen irrdischen Erwartungen von ihrem Messias in die geistigen Hofnungen eines Propheten, der in die Welt kommen sollte, verwandelt, während ihre Stammesgenossen in Palästina immer fortfuhren, die Dichterbilder von ihm irrdisch zu deuten. Was Heiden gar nicht von einem Religionsreformator verlangen mochten, Wunder, als Bedingung durch die er sich Glauben verschaffen müsse, das erließen wohl Hellenisten schwerlich einem Propheten, der eine neue Religion gründen sollte. Aber aufgeklärter durch

den

den Umgang mit gebildeten Menschen, wo nicht auch durch Philosophie, hieß so wenig ihnen als den Heiden jedes unerwartete Ereignis so gleich Wunder, am wenigsten Heilungen ganz gewöhnlicher Kranken. Eben so wenig würden sie, nach dem Palästinischen Aberglauben, alle Krankheiten von den Einwirkungen böser Dämonen abgeleitet haben, wenn sie auch dieselben, nach einem sehr verbreiteten Glauben der alten Welt, für Strafen geheimer Verschuldungen etwa angesehen hätten. Ihre Philosophie von Gott hatte die ursprünglichen rohen Begriffe durch Deutungen verfeinert, und den Worten, die sie von ihm und seinen Wirkungen in Moses und den Propheten gebraucht fanden, einen neuen, mit ihrer aufgeklärteren Denkart übereinstimmenden Sinn untergelegt. Was sollte ihnen nun Johannes den irrdischen Messias erst in einen geistigen verwandeln, da sie jenen gar nicht kannten? er stellte ihnen lieber Jesum geradezu als Gesandten mit Gottes Macht und Weisheit ausgerüstet dar, wofür er sich selbst in vielen Reden erklärt hatte. Warum sollte er die Kranken, die Jesus geheilt hatte, nach dem Palästinischen Aberglauben, den sie nicht hatten, Besessene oder Dämonische nennen? er nennt sie lieber mit ihren eigentlichen Namen Gelähmte, Blinde u. s. w. Zur Befriedigung der Helleniſten, die einem göttlichen Religionsstifter Wunder nicht ganz erlassen mochten, wählte er einige wenige außerordentliche Thaten Jesus aus, die durch besondere Umstände unbezweifelt waren, wie die Speisung von 5000 Mann, für die eben so viele Zeugen vorhanden waren, die Heilung eines Gelähmten, dessen 38jährige Krankheit sich nicht ableugnen ließ, die Ertheilung des Gesichts an einen Blindgebohrnen, welche durch die dar-

darüber angestellte Untersuchung die größte Publicität erlangt hatte: er betrachtet sie aber als eine bloße Nebensache, und stellt sie nur wie in den Hintergrund; er rückt darneben die Lehre Jesus, als Hauptsache in das helleste Licht, und erklärt selbst, daß auf sie wenig ankomme (20, 30. 21, 25), wodurch Hellenisten und Heiden eine sie auf gleiche Weise befriedigende Auskunft in seinem Evangelium fanden. Die Größe Jesus erklärt er ihnen durch den λόγος, der mit ihm vereiniget worden, weil ein Theil seiner Leser diesen als das schaffende, belebende, und belehrende Princip ansahen; erklärt aber in einer Rede, die er aus dem Munde des Täufers anführt, daß diese Erklärungsart einerley mit der sey, welche das Außerordentliche in Jesus von dem mit ihm vereinigten πνεῦμα τοῦ θεοῦ ableite, und wechselt immer mit Redensarten ab, die sich bald auf jene, bald auf diese Erklärungsweise beziehen, und bestätigt dadurch fortgehend ihre Synonymität o.

Das Urevangelium wollte er durch sein Evangelium nicht verdrängen; wer es neben dem seinigen brauchte, der sah nur seinen Inhalt in ein helleres Licht gerückt, und manches bestimmter und berichtiget dargestellt, da ja selbst Augenzeugen bey aller Wahrheitsliebe und Glaubwürdigkeit in ihren Erzählungen nie über Bestimmungen und Berichtigungen erhaben sind,

o) Verwandt sind Herder's Ideen in der dritten Sammlung seiner christlichen Schriften (von Gottes Sohn, der Welt Heiland. Nach Johannes Evangelium). Riga 1797. 8. Doch ist obige Vorstellung nicht aus ihm genommen, sondern von ihm unabhängig aus dem Studium des Evangeliums selbst erwachsen.

sind, die sie oft (wie die Erfahrung lehrt) erst bey einer neuen Uebersicht ihrer Erzählung nöthig finden und ihr geben.

§. 166.

Ob Johannes Messiasfeinde bestreite? 1. ob etwa die Gnostiker?

Johannes Evangelium ist also in seinem ersten Theil blos lehrend, erklärend, deducirend, dogmatisch. Es will den Speculationen über die Person Jesus zu Hülfe kommen; was sie erklären wollten, auf eine authentische Art erklären, und ihre Fortsetzung entbehrlich machen. Johannes hat alle Beweise, die Jesus als den verheißenen Messias darstellen, aufgeschrieben — nicht zu widerlegen, nicht Irrthümer auszurotten, sondern zu lehren, zu überzeugen, daß Jesus der Messias sey (Joh. 20, 21). Im Evangelium Johannes ist noch keine Parthey eigentlich bestritten; der Palästinische Messias ist nur mehr hellenisirt. Was zur Bekehrung der Hellenisten zum Christenthum noth war, was man sie lehren, was man ihnen beweisen mußte, das wollte Johannes zusammenstellen.

Man muß nur den letzten Zweck des Apostels, und wozu sich sein Evangelium außerdem noch brauchen ließ, nicht unter einander verwechseln. So wie die drey ersten Evangelien, welche die aus den Propheten geschöpften Kennzeichen des Messias mit Jesus Person, Thaten und Schicksalen verglichen und dadurch bewiesen, daß in Jesus der verheißene Messias erschienen sey, sich zur Widerlegung eines

Ju-

Juden brauchen ließen, der die Wahrheit der apostolischen Lehre bestritt; so enthielt auch das Evangelium des Johannes die Materialien zur Widerlegung mehrerer Messiasfeinde: nur hatte sie Johannes nicht zusammengestellt, um zu widerlegen p. Durch diese Bestimmung allein kann man vermeiden, über den Zweck des Evangeliums Johannes in keinen bloßen Wortstreit zu gerathen.

Dem zu Folge wäre es falsch, daß Johannes gegen die Gnostiker geschrieben habe. Gnosticismus war Verfeinerung der Lehre von Gott nach den Bedürf-

p) Verschiedene Vorstellungen über Jesus kennt der Evangelist. Um sich zu erklären, wie Jesus mit seinen außerordentlichen Eigenschaften, doch in die Hände seiner Feinde habe fallen, wie er verhaftet und hingerichtet habe werden können, mag schon mancher angenommen haben, seine hohen Eigenschaften möchten ihn wohl zuweilen verlassen haben: und vielleicht veranlaßte dieses den Evangelisten zu der Bemerkung: der Täufer habe an Jesu die bey seiner Taufe bemerkten Eigenschaften und Characterzüge, nach der Zeit ununterbrochen an ihm beobachtet (1, 33). Die umständliche, und mit starken Worten ausgedrückte Versicherung des Evangelisten, daß Jesus wirklich todt vom Creuz herabgenommen worden, scheint zu verrathen, daß Johannes Zweifler an seinem wirklichen Tod gekannt habe (19, 34. 35) Und wäre ihm nicht bekannt gewesen, daß noch an manchem andern gezweifelt worden, so würde der Evangelist nicht für nöthig erachtet haben, wiederhohlt die Glaubwürdigkeit seiner Nachrichten zu versichern (21, 24) Nur will er nicht gegen solche abweichende Meynungen ausdrücklich und absichtlich streiten; er will nur lehren, was man von Jesu denken soll, und das Außerordentliche an ihm erklären.

dürfnissen der Zeiten und Länder und deren Aufklärung: er war Annäherung der Religionslehren an die zeitigen moralischen und philosophischen Ideen, zur Vollendung des Unvollendeten, zur Vervollkommnung des Unvollkommenen in metaphysischen und moralischen Grundsätzen. Gnostiker gab es daher, in jedem alten religiösen Institut, das an heilige Urkunden gebunden war, seitdem seine Theilnehmer eine veränderte Geistesbildung erhalten hatten; es gab Gnostiker vor und nach Christus Geburt unter den Juden: jene trieben eine Sublimirung des Judenthums, diese des Christenthums; Paulus trieb sie so gut, wie Johannes, gemeine Christen so gut, wie die Apostel. Wie Paulus seine pharisäische Gelehrsamkeit dabey zum Grunde legte, so die Hellenisten ihren Hellenismus q. Wohin dieses zuletzt führen müsse, wenn die Speculation von keinem der Wortführer des Christenthums geleitet wurde, war leicht vorauszusehen. Johannes unterzog sich daher diesem Geschäft unter den Hellenisten, und schrieb — nicht gegen, sondern für die hellenistischen Gnostiker, zu ihrem Gebrauch. Sie sollten einsehen lernen, daß die erhabene Würde Jesus aus seinem Zusammenhang mit Gott begreiflich sey; daß dieselbe erhabene Würde Jesus, die in ihrer Sprache der λόγος in Jesus ausdrücken würde, auch durch das πνεῦμα θεοῦ, welches ihm das Urevangelium beylege, ausgedrückt

q) C. C. Tittmann tractatus de vestigiis Gnosticorum in N. T. frustra quaesitis. Lipl. 1773. 8. hat allerdings gründlich bewiesen, daß gnostische Partheyen erst im 2ten Jahrhundert vorhanden waren. Aber gnostische Ideen waren früher, wie die Geschichte deutlich genug sagt.

gedrückt werde u. s. w. Er wollte alle weitere Speculationen überflüssig machen.

Zwar soll Johannes nach Irenäus Gnostiker haben widerlegen wollen r: aber was ist auf die Be-

r) Irenaeus contra haereses lib. 3, c. 11. Es spricht Irenäus von der in Propheten und Evangelium enthaltenen Lehre von Einem Gott: hanc fidem annuntians Johannes, Domini discipulus, volens per Evangelii annuntiationem auferre eum, qui a Cerintho inseminatus erat hominibus, errorem, et multo prius ab his, qui dicuntur Nicolaitae, qui sunt vulsio (ἀπόσπασμα) eius, quae falso cognominatur scientia (γνῶσις ψευδώνυμος), ut confunderet eos et suaderet cet. vergl. adverss. haeres. lib. 3. c. 16. Quemadmodum Johannes, Domini discipulus, confirmat dicens: "haec autem scripta sunt, ut credatis, quoniam Jesus est filius Dei, et ut credentes vitam aeternam habeatis" providens has (Gnosticorum) blasphemas regulas, quae dividant Dominum quantum ex ipsis attinet, ex altera et altera substantia dicentes eum factum. Es wird für die Gnostiker als Gegenstand der Widerlegung nichts gewonnen, sowohl wenn man providens beybehält und mit Michaelis (Einleit. Th. II. S. 1134) erklärt "Johannes habe den gotteslästerlichen Sätzen der Gnostiker Einhalt thun wollen" (providere aliquid für praecavere aliquid), als wenn man mit Lardner (credibility of the Gospel history T. II. Vol. 1. p. 384) praevidens liest, und darauf mit Lardner die Erklärung baut: Johannes habe zwar nicht eigentlich gegen die Gnostiker geschrieben, sondern aus Antrieb des h. Geistes und prophetischer Vorsicht habe er Dinge geschrieben, die man künftig gegen die Gnostiker würde brauchen können. Die oben angeführten Gründe bleiben immer gegen dieses Vorgeben stehen.

Behauptung eines Schriftstellers zu bauen, der dabey nicht blos die alte gnostische Schule des Cerinth, sondern auch Valentinianer, die weit jünger sind als Johannes Evangelium s, und so gar Nicolaiten, die nie vorhanden waren t, unter die Widerlegten setzt. Für wahre kirchliche Tradition kann ein solches Gewebe von Unrichtigkeiten und Unmöglichkeiten nicht gelten; es kann nur die Vermuthung, die Privatmeynung, die Hypothese eines schlecht combinirenden Kirchenvaters enthalten, der dem Johannes als Zweck unterschob, wozu sich sein Evangelium in spätern Zeiten brauchen ließ. Und wer unter den neuern Gelehrten, der aus Irenäus die Widerlegung der Gnostiker als Johannes Zweck aufgriff, hätte aus dem Inhalt des Evangeliums einen haltbaren Beweis geführt? Sollte etwa derselbe in dem Worte λόγος liegen u? weil es Johannes ohne beygefügte Erklärung brauche, und als ein bekanntes, zu einem bestimmten Sinn gestempeltes Wort voraussetze, und die Gnostiker viel vom λόγος zu sprechen pflegen", sollte daraus folgen, daß Johannes es von ihnen — nicht mit Beystimmung, sondern der Widerlegung wegen angenommen habe? So gern man (in dem Sinn, der oben festgesetzt worden) zugeben wird, daß Johannes seinen λόγος nicht erst erfunden, sondern aus der Sprache der Helle-

s) Storr in Eichhorn's Repertor. f. b. u. m. L. Th. XIV.

t) I. G. Eichhorn Commentarius in Apocal. bey c. 2, 6. T. I. p. 74.

u) J. D. Michaelis Einleit. in die Schr. d. n. B. Th. 2. S. 1137.

Helleniſten, die bey Läuterung ihres Moſes und der Propheten ſchon weit früher auf ihn gebracht worden, beybehalten habe, ſo wäre nun erſt zu erweiſen, daß er es nicht mit Beyſtimmung, ſondern zur Widerlegung beybehalten habe: und wo wäre eine Spur davon? Hat nicht vielmehr Johannes alle die Prädicate dem λόγος beygelegt, wie die Helleniſten? hat er nicht deswegen den Meſſias das Himmelsbrod genannt, wie die allegoriſirenden Helleniſten den λόγος das Manna? Nein, Johannes widerſpricht nicht, er beſtätiget.

§. 167.

2. Ob den Cerinth?

Gnoſtiſch, d. i. die Lehre von Gott und dem Urſprung des Uebels und des Böſen in der Welt läuternd, erklärend, und zur Wegräumung mancher Dunkelheit und Unbegreiflichkeit ausgedacht, waren auch die Hypotheſen des Cerinth, eines Juden, der mit Johannes zu gleicher Zeit in dem Theil von Aſien, von dem Epheſus die Hauptſtadt war (in Aſia proconſulari oder proprie ſic dicta) lebte x: und

x) Dieſe Sagen über Cerinths Zeitalter und das Land wo er lebte, finden ſich beym Euſebius hiſt. eccl. III. 28. VII. 25. und Epiphanius in haereſ. 28. Lampe (in Comment. in Jo. praelim. lib. 2. c. 3. §. 15) und Merkel (im Beweis, daß die Apokalypſe ein untergeſchobenes Buch ſey S. 149), wollten ihn zwar ins zweyte Jahrhundert ſetzen: aber Walch (in dem Entwurf einer vollſtändigen Gſchichte der Ketzereyen Th. 1. S. 252) und

und Irenäus läßt den Johannes dieſen Cerinthiſchen Läuterungen ſein Evangelium entgegenſetzen y. Entſchei-

dend

und Storr (in Eichhorn's Repertorium f. b. u. m. Litt. Th. 14. S. 140–170) haben gezeigt, daß keine Gründe vorhanden ſind, jener Sage zu widerſprechen. Ob man Cerinth für einen Gnoſtiker mit Storr (im Zweck des Evangeliums und der Briefe Johannes) oder für einen judaizirenden Chriſten mit J. E. C. Schmidt in der Bibliothek für Kritik und Exegeſe B. 1. S. 181) oder für beydes zugleich mit Paulus (in introductioni in N. T. capp. ſelectiora) anzunehmen habe, kann hier unerörtert bleiben, da es auf die Entſcheidung der Frage, ob ihn Johannes im Evangelium beſtreite, keinen Einfluß hat.

y) Irenaeus adverſ. haereſ. lib. 3. c. 12. Hanc fidem annuntians Iohannes, Domini diſcipulus, volens per Evangelii annuntiationem auferre eum, qui a Cerintho inſeminatus erat hominibus, errorem, et multo prius ab his qui dicuntur Nicolaitae, qui ſunt vulgo (ἀπόσπασμα, ſurculus?) eius, quae falſo cognominatur ſcientia (γνῶσις), ut confunderet eos et ſuaderet eos, quoniam (ὅτι) unus Deus, qui omnia fecit per Verbum ſuum, et non, quemadmodum illi dicunt, alterum quidem fabricatorem, alium autem Patrem Domini; et alium quidem fabricatoris filium, alterum vero de ſuperioribus, Chriſtum, quem et impaſſibilem perſeveraſſe, deſcendentem in Jeſum filium fabricatoris (fabri lignarii?) et iterum revolaſſe in ſuum Pleroma: et initium quidem eſſe Monogenem, Logon autem verum filium Unigeniti, et eam conditionem (κτίσιν), quae eſt ſecundum nos, non a primo Deo factam, ſed a virtute aliqua valde deorſum ſubjecta, et abſciſſa ab eorum communicatione, quae ſunt inviſibilia

dend spricht er zwar, als brächte er darüber eine kirchliche Tradition bey. Aber da öfters Kirchenväter ihre Vermuthungen und Privatmeynungen in einer so entscheidenden Sprache, die nur bey einer gut bewährten Geschichte anständig ist, vortragen; so entsteht billig die vorläufige Frage, ob er auch seine Angabe wirklich aus der Geschichte genommen, oder ob er vielleicht diesen Zweck nur dem Johannes geliehen habe, weil er manches aus seinem Evangelium zur Widerlegung des Cerinthischen Systems brauchbar fand? Und für letzteres scheinen Gründe selbst in seinen Worten zu liegen.

Folgte er darinn einer kirchlichen Ueberlieferung, so könnte er das Evangelium nicht zugleich gegen die Valentinianer, die erst nach Johannes aufgestanden sind z, und gegen die Nicolaiten, die nie vorhanden waren, gerichtet seyn lassen a: er muß daher Brauchbar-

et innominabilia, omnia igitur talia circumscribere volens discipulus domini, et regulam veritatis constituere in ecclesia, quia (ὅτι) est unus Deus omnipotens, qui per Verbum suum omnia fecit, et visibilia et invisibilia, significans quoque, quoniam (ὅτι) per Verbum, per quod Deus perfecit conditionem, in hoc et salutem his, qui in conditione sunt, praestitit hominibus, sic inchoavit in ea, quae est secundum evangelium doctrina: in principio erat Verbum cet.

z) Daß Irenäus die Valentinianer vom Johannes mit bestreiten lasse, hat Storr im Repert. f. b. u. morgenl. L. Th. XIV. umständlich gezeigt.

a) I. G. Eichhorn Commentar. in Apoc. T. I. p. 74 ad Apoc. 2, 6.

barkeit des Evangeliums mit seinem ursprünglichen Zweck verwechselt haben. Es widerspricht wenigstens manchen Lehren Cerinths, ob es gleich auch in andern ihm beystimmt. 1) Wenn Cerinth lehrte: der höchste Gott hat den Monogenes und dieser wieder den Logos erzeugt; so behauptete dagegen Johannes: der λόγος und μονογενὴς sind einerley; der λόγος ist der υἱὸς θεοῦ μονογενὴς (1, 18). — Wenn Cerinth von den Aeonen (zu denen auch der Monogenes gehörte) geringere Kräfte als den wahren Gott haben und durch sie die Engel erzeugen, und durch die Engel wieder die Welt überhaupt und insonderheit die Menschen erschaffen läßt; so lehrt dagegen Johannes, der λόγος hat alles, was da ist, geschaffen (1, 2). — Wenn nach Cerinth sich mit Jesu ein Aeon (der Aeon Christus), dem er seine Kenntnisse von Gott und seine Kraft zu Wundern verdankt, bey seiner Taufe vereiniget, oder ihn bey seiner Gefangennehmung wieder verlassen hat; so läßt zwar auch Johannes das πνεῦμα mit Jesu zur Erklärung seiner weisheitsvollen Lehre und seiner Wunder bey der Taufe vereiniget werden, aber zugleich auch auf ihm bleiben, als wollte er sagen, er wäre nie von ihm wieder gewichen (1, 33). Es ließ sich daher manches aus dem Evangelium Johannes zur Widerlegung des Cerinth nehmen. 2) Aber, wenn Johannes Cerinth's System gekannt hat, so muß er es doch nicht haben widerlegen wollen; sonst würde er Antithesenartiger geschrieben haben b: durch den Inhalt, den Johannes seinem Evangelium

b) Auf diesen Umstand dringt besonders mit Ausführlichkeit H. E. G. Paulus in introd. in N. T. capp. select. (Jenae 1799). p. 104 seqq.

gegeben hat, würde er zwar einigen Lehrpunkten des Cerinth im Allgemeinen widersprochen, aber seinen Widerspruch nicht mit Beweisen unterstützt haben. Gegen Cerinth hätte Johannes zu viel und zu wenig beygebracht. So hätte er zwar seine Lehre vom Messias als λόγος (dem Lehrer mit der ganzen göttlichen Weisheit und Macht) mit Beweisen belegt; aber seine allgemeine Lehre von Gott und seinem Verhältnis zur Welt, in der doch Cerinth so viel Sonderbares ausspeculirt hatte, und die tief in seine Lehre von Christus eingriff, wäre im Verfolg des Evangeliums nicht gegen Cerinth in ihr volles Licht gestellt worden. Dagegen hätte Johannes ausführlich erörtert, was auch ein Theil des Cerinthischen Systems war, daß Gott bis auf Christus unbekannt gewesen, und dieser ihn erst geschildert habe (1, 18); daß die höchste Glückseligkeit in der Kenntnis des unsichtbaren Gottes bestehe, wie Jesus wiederhohlt in seiner von Johannes beygebrachten Reden so häufig wiederhohlt u. s. w. Konnte wohl Johannes einen so eingeschränkten Zweck haben, Cerinth blos im Anfang seines Evangeliums in wenigen Zeilen zu widersprechen, ohne ihn im Verfolg zu widerlegen? war Streiten überhaupt seine Sache? Johannes Evangelium genommen, wie es vor uns liegt, scheint es vielmehr zu versuchen, Jesum hinzustellen, wie er zu denken war, und das auf dem geraden Weg eines Lehrers vorzutragen, was jeder Hellenist von seiner Lehre wissen, und was seine Größe begreiflich machen sollte, ohne an eine Bestreitung der abweichenden Meynungen des Cerinth zu denken. Aber Stoff zu seiner Widerlegung enthielt es; und wer es dazu brauchen wollte, fand es dazu sehr dienlich. Er selbst aber sprach erst in

spä-

spätern Zeiten, als er sah, die Speculation gehe immer weiter und beruhige sich mit dem Inhalt seines Evangeliums nicht, ein Wort der Widerlegung gegen die Messiasfeinde.

§. 168.

3. Ob falsche Johannisjünger?

Bey der Ungewißheit, in welcher das christliche Alterthum den Forscher in Ansehung der Gegner ließ, die Johannes in seinem Evangelium von der Messiaswürde Jesus (der Sage nach) überführen wollte, und unter der Voraussetzung daß von ihm eine besondere Schule müsse bestritten werden, verfiel man in den neuesten Zeiten auf die unächten Johannisschüler, seitdem die noch vorhandenen Reste dieser Schule zufälliger Weise eine große Genanntheit erlangt hatten. Sie waren zwar schon, andrer Reisebeschreiber zu geschweigen, die ihrer nur im Vorbeygehen erwähnten, durch den Carmelitermönch Ignatius a Jesu c, und den vortrefflichen Engelbert

c) Narratio originis rituum et errorum Christianorum S. Joannis, cui adjungitur discursus per modum dialogi, in quo confutantur XXXIV errores eiusdem nationis, auctore P. I. Ignatio a Jesu, Carmel. discalc. Romae 1652. 8. Engelb. Kaempfer amoenitates exoticae Fasc. V. Lemgov. 1712. 4. (Seine Anwesenheit in Persien mit der schwed. Gesandtschaft fiel zwischen 1683 = 1685). Eine Sammlung über die Johannisjünger aus Reisebeschreibungen s. in Barkei bibliotheca Hagana Class. III. fasc. 3. num. 4. p. 591. fasc. 2. cl. 4. n. 5. p. 355.

Kämpfer d seit bald anderthalb Jahrhunderten den Europäern, selbst nach ihren heiligen Büchern, bekannt gewesen, ohne daß man darauf gefallen wäre, ihre Schule zur Erläuterung des N. T. zu brauchen. Als aber der gelehrte Schwede, Matthias Norberg, seine über die syrischen Johannisjünger gesammelten Nachrichten sammt einigen Proben aus ihren heiligen Schriften der Göttingischen Societät der Wissenschaften vorgelegt, und Walch, eines ihrer Mitglieder, einen Versuch gemacht hatte, das Daseyn einer solchen eigenen Schule bis zum höchsten christlichen Alterthum zurückzuführen, so erhielt sie in Deutschland eine Wichtigkeit, welche ihr die früheren zum

d) Matth. Norberg de religione et lingua Sabaeorum, in Commentationibus reg. Soc. Gotting. per an. 1780. Vol. III. J. J. Björnstähl's Briefe übers. von C. H. Groskurd B. VI. (Lpz. u. Rostok 1783), welcher Norberg's Briefe aus Italien und Konstantinopel mit enthält S. 265 ff. C. G. F. Walchii observationes de Sabaeis, ibid. Vol IV. per an. 1781. Vergl. die Anzeigen davon in J. D. Michaelis orient. u. exeget. Bibl. B. XV. 126. 143. XVII. S. 40. Nach der Zeit sind die syrischen Zabier sehr ungewiß durch die Zweifel geworden, welche C. Niebuhr und Ol. Gerh. Tychsen gegen sie erhoben haben: Niebuhr im deutschen Museum 1781. Decemb. 479. 1784. S. 541. O. G. Tychsen im deutschen Museum 1784. St. 11. Von den Zabiern am Irak, am Tiger und Schuster sprechen Ignatius a Jesu und Engelb. Kämpfer. Von ihren heiligen Büchern sind die vollständigsten bis jetzt bekannten Nachrichten durch de Sacy, Tychsen in Göttingen und Lorsbach bekannt gemacht in C. F. Stäudlin's Beyträgen zur Philosophie und Geschichte der Religion B. II. S. 289. III. S. 1. V. S. 1. 208.

zum Theil sehr gründlichen Nachrichten von ihrer Beschaffenheit und ihren heiligen Büchern nicht hatten verschaffen können, und die Schriftausleger zögerten nicht, die Norbergischen und Walchischen Erforschungen dem Evangelium des Johannes zur Erläuterung unterzulegen e).

Eine Untersuchung über die neuern Zabier, oder Johannisjünger, die man wo nicht in Syrien, doch gewiß um Bassora, am Tiger und Schuster gefunden hat, würde hier zu weit abführen, und kann hier um so mehr wegfallen, da sich das Daseyn von Johannisschülern im ersten christlichen Jahrhundert aus einem weit sicherern Document, dem N. T. selbst, beweisen läßt. Der Jude Apollo, und zwölf Jünger zu Ephesus wußten, als christliche

e) Herder hatte schon früher in seinen Erläuterungen des N. T. aus einer neu eröffneten morgenl. Quelle S. 81 aus den Aeußerungen des ersten Cap. des Ev. die Vermuthung gezogen, es möge Johannes unter andern auch gegen Johannisjünger geschrieben haben. Seit Norberg's Vorlesung in der Göttingischen Societät ward dies erst beachtet. Nun erschienen: J. G. Overbeck's neue Versuche über das Evangel. des Johannes. Gera 1784. 8. Gottl. Christ. Storr über den Zweck der evangel. Geschichte und der Briefe Johannis. Tübingen 1786. 8. J. G. Herder's christliche Schriften. 3te Sammlung. Riga 1795. 8. J. W. B. Rußwurm in Augusti's neuen theologischen Blättern B. III. St. 3. S. 281 (1800). Ebendess. Johannes der Donnerer. Stendal 1806. 8. Gegen die Rücksicht des Evang. des Johannes auf die Schüler des Täufers: Lindemann in J. G. Eichhorn's allg. Bibl. der bibl. Litt. Th. 10. S. 379. H. E. G. Paulus in introductionis in N. T. capitt. selectior. Jenae 1799. 8. p. 194.

Glaubensprediger mit ihnen die erste Bekanntschaft machten, noch von nichts, als der Taufe des Johannes (Apg. 19, 2. 24. 25), d. i. sie waren nur auf den Messias, der nächstens erscheinen sollte, getauft, und hatten sich durch diese Weihe verpflichtet, ihn, wenn er auftreten würde, für Messias anzuerkennen. Es wird nicht dabey erzählt, daß sie die Taufe vom Täufer selbst empfangen hätten, wie doch wohl geschehen seyn würde, wenn sie des Täufers unmittelbare Schüler gewesen wären; wahrscheinlich also sind sie von Schülern des Täufers nach der Weise und mit der Formel ihres Lehrers getauft worden: und diese müssen vom Täufer die Weihe vor dem öffentlichen Auftritt Jesus empfangen haben, weil sie nur verpflichtet waren und ihre von ihnen getaufte Schüler wieder verpflichteten, an den zu glauben, der kommen würde. In dem Unterricht, den sie dabey genossen, muß nichts gegen Jesus enthalten gewesen seyn, weil Paulus die zwölf Jünger zu Ephesus, und Aquila und Priscilla den Apollo ohne alle Schwierigkeit, blos dadurch, daß sie ihnen die Beweise vorlegen, Jesus sey der von dem Täufer Angekündigte, dem Christenthum gewonnen haben. Sie scheinen nur von Jesus und seiner Lehre noch nichts gewußt zu haben; die Männer also, die ihnen die Weihe des Täufers gaben, müssen zu den frühesten Johannisschülern gehört haben, da der Täufer seinen spätern Schülern Jesum als den Erwarteten angegeben und sie namentlich zu ihm hingewiesen hat (Joh. 1, 30–37).

Hält man nun die Spuren von dem Gang, den die Lehre des Täufers nach dem N. T. nahm, mit den wenigen Fragmenten zusammen, die man von dem

dem Inhalt der heiligen Schriften der Zabier zu Bassora, am Tiger und Schuster kennt, so scheinen letztere doch eine Secte zu seyn, die noch von den Johannisjüngern, welche die Apostelgeschichte schildert, verschieden dachte. Diese waren gegen Jesus nicht eingenommen; jene aber, die Zabier, sind es: diese lassen sich leicht überzeugen, daß Jesus der erwartete Messias sey; jene sehen Jesus für den falschen Messias an, und sprechen von einem Menschen Gottes, einem mit einer höhern Natur vereinigten Menschen, (einem Enosch utro, einem Gottmenschen, einem Logos des Lebens, Manda di Chaie), den Johannes getauft habe, der sich zur Zeit des Pilatus zu Jerusalem aufgehalten, keinen wirklichen, sondern einen Scheinkörper gehabt; durch die Kraft des Lichtkönigs Wunder gethan, die Juden belehrt, und die unter ihnen, welche an ihn glaubten, zum Bekenntniß des höchsten Lichtkönigs gebracht habe; der nach einem kurzen Aufenthalt auf der Erde in einem Scheinkörper in die Wohnung des Lichts, aus der er gekommen, zurückgekehrt sey, und den verklärten Täufer Johannes dahin mitgenommen habe f. Sie erkennen also einen von dem Täufer und Jesus völlig verschiedenen Lehrer für den Messias.

Von diesen Zabiern sind wieder verschieden die Johannisschüler von denen die Clementinischen Recognitionen reden: diese gaben gar den Täufer für den

f) Vergl. Schmidt in der Bibliothek für Kritik und Exegese B. I. S. 266. Tychsen in Stäudlin's Beyträgen B. V. S. 230.

den wahren Messias aus g, wovon die Johannisjünger der Apostelgeschichte sowohl, als die bekannt gewordenen Fragmente der neuern Zabier weit entfernt sind.

Die Geschichte zeigt uns also verschiedene Zweige eines und desselben Stammes. Allen war der Täufer ein von Gott gesandter Lehrer; sein Unterricht war bey allen letzte Grundlage, auf die sie nur verschieden fortbauten: die ersten ließen sich überzeugen, daß Jesus der verheißene Messias gewesen sey; bey den zweyten (die in den Zabiern noch übrig sind), ließen es jüdische Vorurtheile nicht zu, und da sie doch nicht leugnen konnten, daß der Täufer einen Mann getauft habe, den er sich selbst vorgezogen, und den er für ein höheres Wesen erklärt habe, und durch den seine Anhänger zur Erkenntniß des höchsten Lichtkönigs gebracht worden, so nahmen sie, ehe sie Jesum dafür erkannten, lieber einen dritten als Gottmenschen (als Enosch utro, Manda di Chaie) an. Die Johannisschüler endlich in den Clementinischen Recognitionen, kannten keinen solchen Dritten aus der Geschichte, den sie für Messias erklären konnten, und der Geschichte wollten sie nicht widersprechen: sie blieben also bey den zwey Männern, welche die Geschichte neben einander aufstellte, und erklärten nun nach ihren jüdischen Grundsätzen Jesum für einen Betrüger, und zogen ihm den Täufer so weit vor, daß sie ihn so gar für den Messias erklärten. Wie alt die beyden letzten Secten sind, kann nie-

g) Recognitiones Clementinae: "Joannis discipuli magistrum suum praedicarunt veluti Christum". S. unten.

niemand bestimmen: sollte der Evangelist gegen Johannisjünger streiten, so würde man am sichersten sich an die ersten der Apostelgeschichte zu halten haben, weil sie dem Evangelium ohngefähr gleichzeitig sind, und zum Theil zu Ephesus lebten, wo Johannes wahrscheinlich geschrieben hat.

Wäre nun die Zahl solcher Schüler des Täufers, die blos von seinem Lehrvortrag in seinen ersten Lehrmonathen von dem erwarteten, nicht aber von dem in der Person Jesus aufgetretenen Messias etwas wußten, bedeutend gewesen, so würde es sich wohl der Mühe verlohnt haben, in einer eigenen Schrift auszuführen, der Täufer habe noch während seines Lebens Jesum für den erkannt, den er bey seinem ersten Auftritt für den, der nächstens kommen werde, vorgestellt habe. Und erzählt nicht das erste Capitel des Evangeliums, wie der Täufer zur Ueberzeugung gekommen, daß Jesus der von Gott verheißene und erwartete Messias sey? wie er auch seine Schüler zu ihm hingewiesen habe? wie auch diese ihn für den Messias erkannt und zu den ersten Anhängern Jesu gehört hätten (1, 15-51)? Es schiene demnach ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος (1, 1) und ἐγένετο ἄνθρωπος ἀπεσταλμένος παρὰ θεοῦ (1, 6) einander entgegen zu stehen; es schienen Jesus und der Täufer, einander gegenüber gestellt zu seyn, als wären beyde der Gegenstand, von dem das Evangelium im Gegensatz handeln sollte: Jesus sey der Messias, der Täufer nicht.

Allein davon abgesehen, daß sich mit nichts erweisen läßt, daß die Zahl solcher Johannisjünger, die sich an den ursprünglichen Lehrvortrag des Täufers

fers gehalten haben, gros gewesen sey, so zieht sich dieser Gegensatz nicht durch das ganze Evangelium, sondern nur durch wenige Zeilen desselben: es wäre also durch die Rücksicht auf sie doch nur der Ursprung und Zweck eines sehr kleinen Abschnitts des Evangeliums erklärt, und sein größter Theil stünde mit diesem Zweck in gar keiner Verbindung, und bliebe seinem Ursprung nach unerklärt: wie viele Wahrscheinlichkeit erhält nun diese Ansicht?

2. Da, wo der Evangelist das Resultat seiner Ausführung zusammenfaßt (20, 31), hat er es viel allgemeiner, dahin bestimmt, daß er bewiesen habe, Jesus sey der Messias; mit dieser Bemerkung hatte er auch die Darstellung fast eines jeden aufgeführten Ereignisses (1, 42. 46. 51. 2, 11. 23. 4, 42. 53.) und fast aller eingeschalteten Reden Jesus geschlossen (6, 69. 8, 30. 10, 42. 12, 11.): das πιστεύειν, ὅτι Ἰησοῦς ἐστιν ὁ χριστὸς, ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ überhaupt, nicht im Gegensatz des Täufers, ist sein Zweck.

Mit dem Täufer fängt allerdings (V. 6) das Evangelium an: aber daraus folgt noch keine polemische Absicht gegen seine unächten Schüler. Mußte es nicht mit den Aeußerungen des Täufers über Jesus beginnen? Der Täufer war ja der erste, der Jesus für den Messias erkannte; er war es, der bey seiner Neuerung, die er mit der Taufe vornahm, manche Juden, und wahrscheinlich selbst das Synedrium auf die Vermuthung brachte, er möchte der Messias seyn: gehörte es nun nicht vor allem zu dem Zweck, der durch dieses Evangelium erreicht werden sollte, umständlich anzugeben, wie nachdrücklich der

Täu-

Täufer dieser Vermuthung widersprochen habe? Und war es nicht das schicklichste, vor allem diesem wieder hinzustellen, wie nothwendig ein besonderer Gesandter Gottes gewesen sey, die Welt auf Jesum als Messias hinzuweisen? Denn Jesus sey, nach seinem öffentlichen Auftritt als Lehrer, immer noch verkannt worden, ob er gleich jeden, der von ihm belehrt worden, zum Verwandten Gottes gemacht, ihn durch höhere Einsichten und Sittlichkeit der Gottheit, der höchsten Intelligenz und Heiligkeit, näher gebracht habe (1, 10: 14). Konnte das Evangelium einen andern Anfang haben als mit dem Täufer, wenn er gleich nicht im beständigen Gegensatz mit Jesus durch das Evangelium hindurch geführt werden sollte?

3. Unter welchem Verhältnis man auch den ersten Brief des Johannes neben dem Evangelium betrachten mag, so ist doch deutlich, daß er mit dem letzten, falls es polemisch seyn sollte, gleichen Gegnern der Messiaswürde Jesus entgegenarbeitet: und doch ist kein Wort darinn gegen den Täufer verlohren, keine Anspielung auf Johannisjünger, keine Spur gegen sie zu finden: ist es wohl wahrscheinlich, daß eine gegen die Schüler des Täufers, die ihren Meister über Jesus erhoben, gerichtete Schrift, von ihm so wenige Kunde nehmen konnte, daß auch nicht Ein Rückblick auf ihn geworfen wird h? Daraus

h) G. C. Storr über den Zweck der evangel. Gesch. u. Briefe Johannis S. 20 ff. sieht für einen characteristischen Zug der Johannisschüler an, daß sie, als Schüler eines strengen Anhängers Moses, dem jüdischen Particularismus mit Eifer zugethan, und daher

aus läßt sich wahrscheinlich folgern, daß das, was im Evangelium vom Täufer steht, nicht in dasselbe wegen

daher mit Menschenhaß erfüllt gewesen wären, und von ihrem Lehrer, den sie φῶς nannten, οἱ ἐν τῷ φωτὶ ὄντες "die Erleuchteten" geheißen hätten. Nach diesen Voraussetzungen soll 1 Joh. 2, 9–12 auf Johannisjünger gehen: "wer da sagt, er sey erleuchtet, und hasset seinen (nicht vom Täufer sondern von dem wahren Lichte, Christus) erleuchteten Bruder, der ist noch in Finsterniß". Wenn aber V. 3–8 vom ächten Christen die Rede ist, so fällt in die Augen, daß ὁ ἐν φωτὶ ὤν überhaupt den Christen bezeichnet, der im Besitz besserer Kenntnisse ist, und vom ächten Christen überhaupt gefodert wird, er müsse den jüdischen Menschenhaß abgelegt haben. Es läßt sich weder durch den Zusammenhang beweisen, daß οἱ ἐν φωτὶ ὄντες die Johannisjünger bedeuten müßten, noch daß sie sich vorzugsweise oder andere sie characteristisch mit diesem Namen belegt hätten. Der zweyten Stelle, in der Johannisjünger bezeichnet seyn sollen, 1 Joh. 2, 19, werden noch willkührlicher die Johannisjünger untergeschoben (Storr a. a. O. S. 25). Wenn es von denen, die vom Christenthum wieder zum Judenthum zurückgetreten waren, heißt: "sie sind zwar von uns (zum Judenthum) zurückgetreten, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so würden sie auch bey uns geblieben seyn" — so deutet doch auch nicht der entfernteste Zug darauf hin, daß sie zu den Johannisschülern zurückgetreten wären. Es kann daher nur für eine durch nichts begründete Vermuthung gelten, wenn Storr diese Stelle auf sie deutet, "ein Christ, der zum Judenthum zurücktreten wollte, konnte sich noch am ersten für diejenige Secte der Juden erklären, die wenigstens am nächsten an das Christenthum anzugränzen schien, weil sie die Verheißung des Messias auch als erfüllt

wegen Johannes Jünger, sondern anderer Zwecke wegen aufgenommen worden, deshalb nämlich, weil der Täufer das erste Zeugnis von Jesus als Messias abgelegt habe.

4. Und was sollten denn die Johannisjünger von dem Täufer gelehrt haben? etwa er sey der Messias und Jesus sey es nicht? wo wäre in den gleichzeitigen Schriftstellern, die doch so manches von dem Täufer und seinen Schülern melden, eine Spur hiervon. Es heißt zwar in dem Evangelium (Joh. 1, 8): "der Täufer war nicht das Licht", und daraus folgt allerdings, daß es in seinem Zeitalter Leute gegeben habe, die in ihm den Messias vermutheten; und das waren, wie die Geschichte sagt, manche Juden (Matth. 16, 14. Luc. 3, 15. Joh. 1, 19. Apg. 13, 25): wo stünde aber, daß die Johannisschüler gerade ihn für das Licht (den Messias, den Religionsstifter) gehalten hätten? Historisch gewiß ist nur dieses, daß manche Schüler des Täufers Jesum wegen des größern Zulaufs, den er hatte, beneidet haben, woraus allerdings folgt, daß sie ihn nicht für den Messias angesehen haben. Doch konnte der letzte Glaube zu den Lebzeiten des Täufers unmöglich aufkommen, da er dieser Vermuthung, auf die manche Juden verfallen waren, so öffentlich und feyerlich widersprochen hatte. Und hätte auch die Anfrage, die er von seinem Gefängnis

„fällt betrachtete, und ihre Erfüllung zwar nicht „in der Person Jesus von Nazareth, aber doch in „einer von Christen sowohl als von Juden hochge„achteten Person".

nis aus bey Jesu durch einige von seinen Schülern thun ließ, ob denn er nicht der Messias sey? oder ob man auf einen andern warten solle (Matth. 11, 7)? ihren Ursprung von seiner Wankelmuth genommen, so konnte sie doch nicht auf die Vermuthung führen, er, der Täufer selbst, sey der Messias: denn selbst in dieser Anfrage lag ja das deutlichste Bekenntnis, er sey nicht der Messias, und halte sich auch nicht dafür. Selbst die neuern Zabier sehen den Täufer (nach den bekannten Fragmenten ihrer Religionsbücher zu urtheilen) nicht für den wahren göttlichen Gesandten an, sondern blos für den zu Jerusalem erzogenen Sohn des alten Zacharias, in dessen Herzen der Glaube wohnte, und der 42 Jahre lang am Jordan taufte. Ihm setzen sie vielmehr den Gottmenschen mit einem Scheinkörper entgegen, der zur Zeit des Pilatus erschien, sich in Jerusalem aufhielt, und durch die Kraft des obersten Lichtkönigs Wunder that und lehrte, und die Juden, die an ihn glaubten, zum Bekenntniß des höchsten Lichtkönigs brachte. Dieser Gottmensch ist aber auch nicht Jesus, der vielmehr in den zabischen Schriften für einen Gaukler, Betrüger und Verkehrer der Taufe Johannis, mit der er getauft worden, erklärt wird. Nur die Clementinischen Recognitionen, die schon Origenes kennt, und demnach bald nach dem Anfang des dritten Jahrhunderts vorhanden gewesen seyn müssen, lassen "die Schüler des Täufers ihren Meister wie Messias betrachten und rühmen" i. So wenig auch diese erdichtete und mit Fa-

i) Recognitiones Clementinae lib. 1. c. 54. in Cotelerii PP. apost. p. 500. Et ex discipulis Johan-

Fabeln angefüllte Schrift Glauben verdient, so läßt sich doch nach ihr nicht ableugnen, daß es zur Zeit ihres Ursprungs Johannisschüler mit diesem Glauben gegeben habe: er ist aber, wie er auch entstanden seyn möge, zu neu, als daß er dem alten Evangelium des Johannes zur Erläuterung dienen könnte.

§. 169.

hannis, qui videbantur esse magni, segregarunt se a populo et magistrum suum veluti Christum praedicarunt. Ferner c. 60. Et ecce unus ex discipulis Johannis adfirmabat, Christum Johannem fuisse et non Jesum: in tantum, inquit, ut et ipse Jesus (Matth. 9, 11) omnibus hominibus et prophetis majorem pronunciaverit Johannem. Sic ergo, inquit, major est omnibus, sine dubio et Moyse, et ipse Jesu major habendus est. Quodsi omnium major est, ipse est Christus. Nach dieser Stelle wäre entweder der Ursprung dieser hohen Vorstellung vom Täufer eine exegetische Folgerung aus den Worten Jesus, oder, wenn man dieses nicht zugeben wollte, doch die Stütze, worauf man sie baute. Die Stelle des Vigilius Tapsensis contra Arium lib. 1. c. 20, die von sectatoribus Joannis redet, "qui se Christo credere fatebantur" gehört gar nicht hieher: sie redet von den Schülern des Täufers, die sich aus der Schule ihres Meisters in die Schule Jesus (Joh. 1, 35) begeben haben; unter die auch selbst der Apostel Johannes scheint gehört zu haben. Es steht nicht qui se Johanni Christo, sondern schlechthin qui se Christo credere fatebantur. Vergl. Paulus in introd. cap. sel. p. 199.

§. 169.

Zweyter Theil des Evangeliums.

II. Ueber den zweyten Theil des Evangeliums des Johannes bedarf es nach den obigen Ausführungen (§. 159) keiner vielen Worte mehr. Es sollte die schon vorhandenen Nachrichten über die letzten Stunden Jesus von dem Passamahl an bis auf sein Begräbnis und über seine neue Belebung theils ergänzen, theils berichtigen. Aus diesem Gesichtspunkt erklärt sich Kürze und Ausführlichkeit; sein Auslassen der Erwähnung des Abendmahls und der Instruction des Prozesses Jesus vor dem Synedrium, so wie die Umständlichkeit über das Fußwaschen; die Sammlung der letzten Reden Jesus an seine Jünger, ehe er mit ihnen den Speisesaal verließ u. dergl. mehr. In der Auferstehungsgeschichte hingegen schränkt sich Johannes auf das allein ein, was er mit Gewißheit als Zeuge weiß, was er selbst gehört, selbst gesehen, selbst erfahren hat, um alles Ungewisse aus seiner Erzählung auszuschließen. Bey einem so wenig erwarteten Ereignis, wie die neue Belebung Jesus war, an einem Tag, wo Bestürzung und Freude alles durch einander trieb, mußten sich wirkliche Begebenheiten und Vermuthungen durchkreuzen, und falsche Nachrichten neben wahren, unrichtig verstandene neben richtigen in Umlauf kommen. Was blieb in einer solchen Lage einem wahrheitsliebenden Geschichtschreiber weiter übrig, als mit Absonderung aller fremden Berichte blos bey dem stehen zu bleiben, was er als Zeuge aus eigener Erfahrung wußte?

Hinter diesen Nachrichten beschließt Johannes (20, 30. 31) seine Erzählung mit der Bemerkung, daß er nicht alle Merkwürdigkeiten des Lebens Jesu habe in sein Buch eintragen wollen, sondern nur so viele, als zur Ueberzeugung von der Messianität Jesus seinen Lesern zu wissen nöthig wären.

§. 170.

Anhang des Evangeliums.

III. In einem Anhang, wird der Sage widersprochen, daß Jesus dem Apostel Johannes vorausgesagt habe, er werde vor seiner letzten Rückkunft nicht sterben. Um ihre Unrichtigkeit zu zeigen, redet der Verfasser umständlich von der Gelegenheit, bey welcher die Worte Jesus (jene Quelle dieser Sage durch eine falsche Deutung) gefallen waren, und beweißt durch Anführung aller kleinen Umstände, daß er sich auf das bestimmteste erinnere, wie sich Jesus ausgedrückt habe. Eben aus dieser Umständlichkeit möchte man folgern: der Mann selbst, an den die Worte gerichtet waren, sey der Concipient der Erzählung gewesen, wenn man auch nicht wüßte, daß schon die kirchliche Tradition diesen Abschnitt dem Johannes beylegte. Denn die Kirchenväter, welche seiner erwähnen, Origenes, Cyrillus und Chrysostomus führen ihn als einen Theil des Evangeliums des Johannes an.

Indessen hat man doch unter verschiedenen Wendungen die Aechtheit dieses Capitels bezweifelt. Wie einst fremde Hände den Pentateuch und Josua mit einer Nachricht von Mose's und Josua's Tod ge-

schlossen hätten, so könne auch (und wer möchte die Möglichkeit leugnen?) nach Johannes Tod irgend jemand in einem Anhang zu seinem Evangelium berichtet haben, daß Johannes langes Leben und seine Enthebung des Märtyrertodes, nach Jesus Vorauskündigung, in Erfüllung gegangen wären: und man hat bald auf Cajus, bald auf Johannes Presbyter, bald überhaupt auf die Kirche von Ephesus, die Abfassung dieses Anhangs zurückgeführt. Nach einer andern Wendung, die man diesen Zweifeln gegeben hat, war Johannes todt; Christus Rückkunft war ausgeblieben: um allerley nachtheiligen Folgerungen vorzubeugen, soll irgend ein wohlgesinnter Mann in einer Nachschrift zum Evangelium Johannes haben zeigen wollen, Christus habe nicht gesagt, Johannes werde bey seiner letzten Rückkunft noch am Leben seyn; er habe ἐὰς ἔρχομαι in einem andern Sinn genommen k. Doch scheinen die Gründe, wo-

k) Beza und Hammond in Ev. Jo. erklären nur 21, 25. 26 für unächt; das ganze 20ste Cap. Grotius in comment. ad Jo. 20, 30. 21, 24. Clericus ad Hammondi annott. in l. c. Pfaff de variis lectt. N. T. c. 11. §. 5. Mörl in Scholiis philol. et crit. in sel. Cod. sacri loca, ed. Wilder. Norimb. 1793. 8. Semler in paraphr. Ev. Jo. Gegen diese Schriftsteller schrieben schon Millius in Proleg. in N. T. 249. Rich. Simon hist. crit. du N. T. Lampe in Comment. Vol. 3. p. 720. Osiander diss. qua authentia cap. 21. Evang. Jo. pertractatur. Tubing. 1756. 4. Pabst de authentia cap. 21. Ev. Jo. Erlang. 1779. 4. Michaelis Einleit. in die Schr. des N. T. B. 2. S. 1170. In neuern Zeiten bestritten die Aechtheit: Gurlitt lectionum in N. T. specimen III. Hamb. 1805. 4. Paulus neues Repertorium f. b. u. m. L. Th. II. 327. Die Grün-

womit diese Vorstellungen unterstützt werden, die Unächtheit dieses Anhangs noch nicht befriedigend zu beweisen.

1. "Habe nicht Johannes schon 20, 31. durch eine Unterschrift sein Evangelium geschlossen? was hinter ihr folge, müsse fremder Zusatz seyn". — Zusatz wohl; aber nicht nothwendig ein fremder, wofern nicht besondere Umstände auf eine fremde Hand führen. "So sey es aber wirklich; denn

2. "der Styl des Capitels sey nicht der des Johannes. Sonst spreche er immer von sich in der dritten Person; hier aber in der ersten: οἶμαι "ich glaube". — Aber sagt Johannes nicht auch in seiner unstreitig ächten ersten Epistel: γράφω ὑμῖν (1 Joh. 2, 12. 13), ἔγραψα ὑμῖν (V. 14). Habe er nun auch im Evangelium nie in der ersten Person von sich gesprochen; so zeigt doch Johannes erster Brief, daß er (was diesen Punkt betrift) zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Weise befolgt habe; das eine mahl habe er ohne Ausnahme in der

Gründe des letztern Gelehrten sind beleuchtet in Eichhorn's allgem. Bibl. B. 3. S. 337. und in Jo. Frid. Krause Vindiciae cap. ultimi Evangelii Joannis, disput. praes. J. F. Matthaei. Vitemb. 1793. 4. Die Einwendungen des letztern beantwortet Paulus in den Memorabilien St. 5. S. 176. Wegscheider vollständ. Einleitung S. 173 ff. hat das Wesentliche aus diesen Streitschriften zusammengestellt.

1) Der Verfasser hat darüber schon das Wichtigste ehedem zusammengefaßt in der allgem. Biblioth. der bibl. Litt. Th. 3. S. 337 ff.

dritten Person, das andere mahl auch wohl in der ersten von sich geredet. Könnte ihm nun nicht auch in dem später geschriebenen Zusatz zum Evangelium die erste Person von sich entfallen seyn, wenn er sich gleich im Evangelium selbst, so oft er darinn von sich sprach, ihrer nicht bedient hat? — Derselbe Fall ist auch, wenn in diesem Zusatz der Singularis in den Pluralis fällt: οὗτός ἐστιν ὁ μαθητὴς, ὁ γράψας ταῦτα· καὶ οἴδαμεν ὅτι ἀληθὴς ἐστιν ἡ μαρτυρία αὐτοῦ (21, 24). Führt der Pluralis "wir wissen" gerade auf die Kirche von Ephesus: kann es nicht im pluralis communicativus nach Johannes Sprachgebrauch heißen: "jeder weiß, es ist allgemein bekannt, daß er die Wahrheit sagt"? Konnte der Verfasser dieses Zusatzes, der doch (durch sein ὁ γράψας ταῦτα) für Johannes angesehen seyn will, sich so vergessen, daß er οἴδαμεν geschrieben hätte, wenn der Pluralis in dieser Wortfolge nicht diesen bestimmten Sinn gehabt hätte? Ja kann es nicht der Verfasser (wie andere Schriftsteller in ähnlichen Fällen) gerade zu für οἶδα gesetzt haben, da er mit οἶμαι in der einfachen Zahl zu reden fortfährt?

"So schickt sich doch οἶμαι (21, 25), die attische Form, für einen in Palästina gebohrnen Juden nicht, der nie so zierlich schreiben lernte". — Als wäre nicht auch Schriftstellern, die viel schlechter als Johannes schreiben, zuweilen ein sehr edles, ausgesuchtes Wort, eine elegante Form in den Wurf gekommen. "Aber φιλεῖν, das mehrmahls nach einander in diesem Abschnitt vorkommt, ist doch sonst kein Lieblingswort Johannes (wie 21, 15-17)". Indessen braucht er es doch noch an sieben andern Stellen seines Evangeliums, wie die Concordanz sagt;

sagt; und wechselt er nicht zugleich auch mit ἀγαπᾶν? Der Styl des Capitels ist wenigstens im Ganzen dem übrigen Evangelium vollkommen gleich; und wenn es von einer andern Hand zugesetzt wäre, so müßte sie sehr geübt in Nachahmen einer fremden Schreibart gewesen seyn, weil sie das Eigenthümliche in der Composition des Johannes so glücklich zu treffen gewußt hätte m. Auch hier findet man, wie anderwärts nomen und verbum der vorhergehenden Perioden im neuen wiederhohlt, wie V. 1. 17. 21 vergl. 20, 11; auch hier wechseln Synonyme, wenn derselbe Begriff mehrmahls wiederhohlt werden mußte, wie βόσκειν und ποιμαίνειν, πρόβατα und ἀρνία, wie εἶμι und ὑπάγω 7, 24; auch hier stehen die Sätze häufig ungebunden.

4. "So paßt doch wenigstens der Inhalt des „Capitels nicht für Johannes, einen Apostel und „wirklichen Zeugen der Auferstehung: der konnte „doch unmöglich blos von drey Erscheinungen, die „den Jüngern von Jesu zu Theil geworden, reden, „da er ihrer vier hätte kennen müssen. Drey zählt „Johannes selbst auf; die vierte, den Emauitischen „Jüngern gewordene (Luk. 24, 18) könne Johannes nicht unbekannt geblieben seyn, da Petrus „wohl der zweyte, nicht namentlich angegebene Jünger gewesen war, der mit Kleopas den Weg nach „Emmaus gemacht hat". — Alles dies darf man bezweifeln. Petrus war gewiß nicht der Gefährte des Kleopas; sonst würden die versammelten Jünger den Ankömmlingen bey ihrem Hereintreten in ihre Versammlung nicht entgegengerufen haben: "der

m) J. D. Michaelis Auferstehungsgeschichte bey diesem Capitel.

„Herr ist wirklich erstanden und dem Simon er„schienen" (Luk. 24, 34). Die Rechnung ist vielmehr richtig; es war wirklich die dritte Erscheinung, die den Aposteln (μαθηταῖς 13, 5. 18, 1. 20, 25) zu Theil geworden. Wäre auch Nathanael, der bey der dritten Erscheinung gegenwärtig war, kein Apostel gewesen, so würde sie doch von der größern Zahl, den Aposteln, eine den Aposteln gewordene Erscheinung haben genannt werden können.

5. "Wie lassen sich aber die historischen Schwie„rigkeiten heben, daß sich die Jünger Jesus, die „man zu Jerusalem zu suchen hätte, nach diesem „Anhang in Galiläa befinden; daß sie sich daselbst „mit dem Fischfang beschäftigen, statt sich zur An„tretung ihrer Bestimmung, als Herolde der neuen „Religion in alle Welt auszugehen, mit Eifer vor„zubereiten; daß Nathanael, den man schon unter „den Todten zu erwarten hat, noch unter den Jün„gern befindlich ist"?

a) "Nach dem Anhang haben die Apostel mit „Jesu nach seiner neuen Belebung in Galiläa Um„gang gepflogen; und doch hatten sie weder einen „Befehl, dahin zu gehen, von ihrem Meister erhal„ten, noch kann man sie, nach der Erzählung der „übrigen Evangelisten daselbst denken. Nur die „Weiber, die am Auferstehungsmorgen beym Grabe „waren, haben den Jüngern den Befehl Jesus über„bracht, sich nach Galiläa zu begeben, um ihn dort „zu sehen (Matth. 28, 10). Sie hatten wahr„scheinlich Jesus Worte misverstanden, der ihnen „wahrscheinlich nur gesagt hat, "auf dem

"Weg

„Weg nach Galiläa" (d. i. auf dem Oehl-
„berg, wo auch Jesus gen Himmel gefahren ist)
„wolle er ihnen erscheinen". So müßte sich Jesus wenigstens sehr sonderbar ausgedrückt haben; denn auf dem Weg nach Galiläa würde immer auf einen von Jerusalem ziemlich entfernten Ort hingewiesen haben, und der Oehlberg lag unmittelbar bey Jerusalem. Ueberdies ist es wenigstens nach den Bereicherungen des Urevangeliums im Matthäus und Markus falsch, daß die Apostel nicht nach Galiläa bestellt worden wären, indem sie Jesus kurz vor seiner Verhaftung zu seinen Jüngern sagen lassen, er wolle vor ihnen nach Galiläa gehen (Matth. 26, 32. Mark. 14, 28). "So bleibt aber doch
„Johannes von einer andern Seite mit einem solchen
„Befehl im Widerspruch. Acht Tage nach der Auf-
„erstehung sind die Jünger noch zu Jerusalem (Joh.
„20, 26): wenn sie nun zu Galiläa Jesus Erschei-
„nung hätten erwarten sollen, so hätten sie gleich nach
„dem durch die Weiber erhaltenen Befehl dahin auf-
„brechen müssen; sie sind also wohl gar nicht nach
„Galiläa gegangen". Wie aber, wenn dem Befehl Jesus erst nach dem Verfluß des Passafestes, das doch sieben Tage dauerte, hätte nachgelebt werden können, würde dann noch die Anwesenheit der Jünger zu Jerusalem acht Tage nach der Auferstehung befremden dürfen? Sie hätten in diesem Fall den Befehl Jesus nur etwas später befolgt. "Das kann aber Jesus Wille gar nicht gewesen seyn,
„weil er selbst ihnen am Auferstehungstag befohlen
„hat, Jerusalem nicht eher zu verlassen, bis sie
„(am Pfingstfest) den Geist empfangen hätten (Luk.
„24, 49)". Vor allem wäre die Frage, ob es mit diesem Befehl selbst seine Richtigkeit habe, da

er

er blos in den Zusätzen, welche Lukas zu dem Urevangelium mache, enthalten ist; und wenn dieß bejahet werden müßte, ob der Befehl auch in seiner chronologischen Ordnung erzählt sey, die in den Zusätzen des Lukas an mehreren Orten erweislich unrichtig ist. Wie wenn nun Jesus erst später seinen Aposteln diesen Befehl gegeben hätte, zu der Zeit, da sie sich von Galiläa wieder nach Jerusalem begeben hatten, fiele dann nicht alle Schwierigkeit weg? Oder wäre gar das Verlassen der Stadt dem Ausgehen in alle Welt zur Ausbreitung der neuen Religion entgegengesetzt — würde dann den Aposteln verboten worden seyn, auch nicht auf kurze Zeit eine Reise nach Galiläa zu machen. Sie sollten nur als Lehrer der Welt nicht früher ihre Bestimmung antreten, und dazu Jerusalem verlassen, bis der ganze Geist Gottes auf ihnen ruhete, und sie durch den Erfolg mit Jesu von allen ihren Vorurtheilen geheilt wären.

b) Und wenn an der Beschäftigung der Jünger Jesus mit dem Fischfang während ihres Aufenthalts in Galiläa, zu einer Zeit, wo sie sich zu ihrer Sendung in alle Welt hätten vorbereiten sollen, Anstoß genommen wird: möchte man nicht fragen, betrachtet man die damahligen Lehrer der Welt nicht zu sehr im Licht der neuesten Zeiten? wenn die theologische Speculation in spätern Zeiten mancherley Vorbereitungen zu einem Lehramt nöthig gemacht hat, war dieses auch der Fall in jenem frühern Zeitalter, das nur wenige sehr einfache Lehren kannte, die ein Apostel als Religionslehrer vorzutragen hatte? Wovon, könnte man weiter fragen, hätten sie leben sollen, bis der Unterricht ihnen neuen Unterhalt gab,

da der Unterhalt, den sie bisher in der Gesellschaft ihres Lehrers von reichen Frauen genossen hatten, natürlich mit seinem Tod und der darauf erfolgten Zerstreuung seiner Anhänger aufgehört hatte?

c) Doch der Verfasser des Anhangs soll sich auch irren, wenn er den Nathanael unter den Lebenden mit aufführt (21, 2). Er komme ja nur im Anfang des Evangeliums (1, 46) vor, und aus dem Stillschweigen von ihm in der übrigen Lebensgeschichte Jesus scheine zu folgen, daß er bald nach dem ersten Auftritt Jesus gestorben sey. — Folgt aber dieses auch aus einem bloßen Stillschweigen? Kann durch irgend etwas erwiesen werden, daß der Evangelist von Nathanael mehrmahls hätte reden müssen, wenn er noch am Leben gewesen wäre?

"Aber die Deutung der Rede Jesus an Petrus (21, 18)!! "Als du jung warst, gürtetest du „dich selbst, und giengst, wohin du wolltest: wenn „du aber alt seyn wirst, wirst du deine Hände aus„strecken; und ein andrer wird dich gürten und hin„führen, wohin du nicht willst" — diese Rede, die doch nichts weiter heißen sollte, als: "da du „schon alt bist, wirst du manche Schwierigkeit bey „der Thätigkeit für meine Lehre mehr haben, als in „deiner Jugend", — diese in ihrem Sinn so klare Rede wundervoll vom Petrus Creuzestodt deuten, verrathe einen Hang zum Wunderbaren, der sich für Johannes nicht schicke. Man habe nicht einmahl vor Petrus Creuzigung den Sinn in die Worte Jesus legen können: so zweydeutig und unbestimmt wären sie gewesen; ob es wohl für Jesus würde schicklich gewesen seyn, so zweydeutig und

un-

unbestimmt zu sprechen? — Indessen, wenn Jesus unmittelbar darauf zu Petrus gesagt hat: "wenn „ich will, daß Johannes am Leben bleiben soll, „bis ich wiederkehre, was geht dies dich an"? so konnte Johannes die Worte vom Ausstrecken der Hände und Gürten nach dem Gegensatz unmöglich anders verstehen, als vom Gefängnis und Tod, oder den Schicksalen, die Petrus bey der Verbreitung des Evangeliums erwarteten: warum hätte sich diese Deutung vor Petrus Creuzigung nicht machen lassen? Und die Nothwendigkeit hievon auch vorausgesetzt: was schadete es, wenn sich die Deutung erst spät machen ließ? hat nicht Johannes das Evangelium spät geschrieben, und müßte nicht der Anhang noch später abgefaßt seyn? was stünde seiner Abfassung nach Petrus Tod im Wege? Und warum sollte man diese Deutung abergläubisch nennen? und wäre sie es auch, können wir ableugnen, daß Deutungen der Art im Character des Evangeliums des Johannes sind? Man sehe 11, 51. 12, 15. 16.

7. Noch findet man die Nachricht, daß die erzählte Erscheinung Jesus, die dritte gewesen sey, an dem Orte anstößig, wo sie jezt beygebracht ist (21, 14), mitten in der Erzählung von dem, was bey dessen Erscheinung gesprochen worden; und sie würde rhetorisch besser am Schlusse der Erzählung stehen: aber stellen denn die Schriftsteller des N. T. immer ihre Sätze nach den Vorschriften der Rhetorik? und konnte sie nicht auch hinter der Nachricht von der Erscheinung selbst ihren Platz haben, ehe von den besondern Reden, die dabey gefallen sind, Rechenschaft gegeben wurde?

8.

8. Die Hyperbel endlich, womit der Anhang schließt, ist, (wer möchte es leugnen?) stark; aber wäre sie wohl so unerhört, daß sich auf dieselbe die Folgerung der Unächtheit des ganzen Abschnittes gründen ließe?

§. 171.

Aechtheit des Evangeliums des Johannes.

Als ein Werk des ersten Jahrhunderts bezeichnet das Evangelium Johannes schon sein einfacher Inhalt. Die Speculation über das Christenthum gab dem Apostel den Griffel in die Hand; um sie nicht kühn schwärmen zu lassen, sondern sie vor Verirrungen zu verwahren, wollte er zeigen, wie weit die Speculation nach den Reden und Thaten Jesus zu gehen berechtiget sey: durch den mit Jesus vereinigten λόγος könne man sich alles das Außerordentliche, das sich an ihm habe bemerken lassen, hinreichend erklären. Wie einfach und kurz, weil die Speculation in ihrem Anfang nicht mehr erheischte! Damit scheint man sich beruhiget zu haben: nur wendete man noch ein: ob es aber auch mit der übermenschlichen Größe Jesus seine Richtigkeit habe? Sie beruhe doch nur auf menschlichen Zeugnissen, dem Zeugnis der Apostel; und diese könnten sich geirrt haben. Dieser Einwurf veranlaßte den Apostel, mit Beziehung auf sein Evangelium (als habe dessen Erklärung allen Genüge gethan) nur noch auszuführen: wenn man göttliche Zeugnisse für Jesus hohe Eigenschaften oder dessen Messianität verlange, so fehlten auch diese nicht. Hierauf schränkt sich der erste Brief des Johannes ein. Wäre die Aeonenlehre

lehre der spätern Gnostiker zu Johannes Zeit schon vorhanden gewesen, so würde er sie — zwar im Evangelium nicht berührt haben, weil er in demselben nicht widerlegen, sondern nur lehrend zeigen wollte, wie weit die Speculation mit Sicherheit gehen könne — aber in der ersten Epistel, die der Widerlegung dessen, was nach der Erscheinung des Evangeliums gegen Jesus Messianität vorgebracht worden, gewidmet ist, würde er sich der Aeonenlehre widersetzt haben, die doch mit seinem Begriff vom Messias nicht zu vereinigen war, wäre sie ihm schon bekannt gewesen. Er weiß aber nur von Messiasfeinden, denen blos menschliche Zeugnisse für die Messianität nicht hinreichend schienen; er weiß weder von Cerinth, noch Saturnius, noch Basilides und ihren Aeonen, noch sonst von einem gnostischen System der Art, wie mehrere im zweyten Jahrhundert zum Vorschein kamen: er muß daher geschrieben haben, ehe die Gnosis eine mannichfaltigere und vielseitigere Gestalt angenommen hatte; kurz, zur Zeit ihrer ersten Einfachheit, oder ihres Anfangs im ersten christlichen Jahrhundert.

Doch nicht die Speculation über das Christenthum allein weißt dem Evangelium sein Zeitalter im ersten Jahrhundert an, sondern auch die ganze Composition. Wer eines eigenen Urtheils fähig ist, der vergleiche die Apokryphen, welche aus dem zweyten Jahrhundert vorhanden sind: wie gar anders ist in solchen den Aposteln oder apostolischen Männern untergeschobenen Schriften die Ansicht der Dinge, wie gar anders die Vorstellungsweise, und Darstellungsart: in solchen untergeschobenen Schriften, ist Ideenkreis, Inhalt, Sprache, Zweck, kurz alles

in

in Materie und Form, von ganz andrer Beschaffenheit n.

Alle in das Evangelium eingeflochtene Umstände aus der Geschichte und Geographie bewähren sich der strengsten Prüfung der Kritik in jeder Kleinigkeit als richtig, was der Fall nicht seyn könnte, wäre der Verfasser den Begebenheiten, die er erzählt, nicht gleichzeitig gewesen. Ein späterer Schriftsteller würde wohl bey einiger Genauigkeit das Allgemeine der Geschichte und Geographie von Palästina haben treffen und richtig darstellen können, seine Provinzenweis verschiedene Abhängigkeit von Rom, hier durch Procuratoren und dort durch Nachkommen des Herodes, seine Religions- und Tempelverfassung, und ihr Verhältnis zu den Samaritanern, die Verschiedenheit seiner philosophischen Schulen, der Pharisäer und Sadducäer, seiner geographischen Eintheilung in Judäa, Samarien und Galiläa u. s. w. Denn durch die politische Umkehrung des jüdischen Landes bey der Zerstöhrung Jerusalems hatte sich seit dem Jahr Chr. 70 vieles so verändert, daß kaum das sorgfältigste Studium der Geschichte und Geographie von Palästina im zweyten Jahrhundert ein in allen Stücken so treues Bild von seinem politischen, religiösen und statistischen Zustand hätte geben, und sich in allen historischen und geographischen Kleinigkeiten so fehlerfrey hätte halten können, wie dieses Evangelium. Und wo dasselbe gegen die Ge-

n) Hänlein's Einl. in das N. T. B. 2. S. 438. Wegscheider's Einleit. S. 127.

Geschichte und Geographie im Zeitalter Jesus anzustoßen scheint, da zeigt immer eine genaue Prüfung das Gegentheil, und bestätigt nur die Aechtheit desselben desto kräftiger durch solche versteckte Spuren der Uebereinstimmung mit der Zeitgeschichte. So sollen Juden aus der Gegend von Ephräm zur Reinigung nach Jerusalem gewandert seyn (Joh. 11, 54. 55), die doch nach ihrer Lage zum Gebiet der Samaritaner scheint gehört zu haben. Ein späterer Schriftsteller hätte auch wohl Ephräm zu Samarien gerechnet. Aber der Evangelist läßt die Stadt und ihr Gebiet mit Recht von Juden bewohnt seyn: denn es gehörte zu den drey Gegenden, welche die Könige von Aegypten den Samaritanern abgesprochen und den Juden eingeräumt hatten (1 Makk. 11, 30. 34. 38).

Durch das ganze Evangelium ist der Vortrag ungesucht und ungekünstelt, und trägt das Gepräge des reinsten Ausflusses eines Geistes, der voll von den Aeußerungen und Grundsätzen Jesus war: Ausdruck und Darstellung sind allenthalben so, wie man sie von einem Vertrauten Jesus zu erwarten hatte. Nirgends ist Anstrengung sichtbar, die jeder andere hätte anwenden müssen, der sich als Fremder und später lebender Schriftsteller das Ansehen eines Vertrauten und Zeitgenossen Jesus hätte geben wollen.

Und ist der Verfasser der Apokalypse und des Evangeliums einerley Person, wie es auch die lebendige, höchst anschauliche Darstellung durch die Einmischung der kleinsten Umstände will, so ist auch deswegen das Daseyn des Evangeliums im

ersten Jahrhundert nicht zu bezweifeln. Denn die kirchliche Ueberlieferung, die durch wichtige Umstände als richtig unterstützt wird, erklärt die Apokalypse für ein Werk des ersten Jahrhunderts.

§. 172.

Aelteste Nachrichten vom Evangelium des Johannes.

Mag daher auch keine Spur vom Daseyn des Evangeliums Johannes vor der Mitte des zweyten Jahrhunderts vorhanden seyn; seine Abfassung im ersten Jahrhundert läßt sich nach innern Gründen nicht wohl bezweifeln. Wo wären auch die Schriften, in denen wir Nachrichten von ihm erwarten könnten? Die einzigen, die sich darüber befragen ließen, würden die der beyden Kleinasiaten, des Papias und Polykarp, seyn: aber mit welchen Gründen ließe sich darthun, daß sie Johannes Evangelium nicht gekannt hätten? Papias Schriften sind bis auf einige Fragmente beym Eusebius verlohren: und hätte er in diesen wenigen zufällig erhaltenen Reihen des Evangeliums Johannes erwähnen müssen? Selbst wenn er in seinen Schriften des Evangeliums Johannes gar nicht gedacht hätte (was wir doch nicht wissen), so würde aus seinem Stillschweigen von ihm noch nicht sicher folgen, daß er es nicht gekannt habe. Nach seinem eigenen Geständnis war es ihm in seinen Schriften blos um Vermehrung der schriftlichen Nachrichten von Jesus aus dem Munde glaubwürdiger Zeitgenossen, nicht um Wiederhohlung des bereits Aufgeschriebenen zu thun; erstere schaltete er in seine Schriften ein, um sie allgemein bekannt zu machen; letztere, als allgemein

bekannt, übergieng er o. In jedem Fall kann aus dem Verhältnis, in welchem Papias zu Johannes Evangelium nach der mangelhaften Kenntnis, die wir davon haben, steht, nichts zum Nachtheil dieser Schrift folgen. Unter Polycarp's, des Bischofs zu Smyrna, Namen ist zwar noch ein Brief an die Philipper vorhanden, dessen Aechtheit kein Kenner der Patristik wird vertheidigen mögen: wie könnte man nun aus einer solchen unächten Schrift beweisen, daß der wahre Polycarp Johannes Evangelium nicht gekannt habe? Und wäre er so gar ächt, womit wollte man die Anfoderung an ihn rechtfertigen, daß er in einem Aufsatz von wenigen Seiten alle ächte Schriften des N. T., folglich auch das Evangelium Johannes, wenn er es für ächt erkannt hätte, habe anführen müssen? stiege diese Anfoderug nicht ins Ungereimte?

Man sollte also eher mit dem Schicksal hadern, daß es uns nicht hat wissen lassen, in welchem Verhältnis Papias und Polycarp gegen Johannes Evangelium gestanden? ob sie es gekannt und angenommen ha-

o) Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 39. εἰ δέ που καὶ παρηκολουθηκώς τις τοῖς πρεσβυτέροις ἔλθοι, τοὺς τῶν πρεσβυτέρων ἀνέκρινον λόγους· τί Ἀνδρέας, ἢ τί Πέτρος εἶπεν· ἢ τί Φίλιππος· ἢ τί Θωμᾶς, ἢ Ἰακωβος· ἢ τί Ἰωάννης, ἢ Ματθαῖος, ἢ τίς ἕτερος τῶν τοῦ Κυρίου μαθητῶν· ἅ τε Ἀριστίων καὶ ὁ πρεσβύτερος Ἰωάννης, οἱ τοῦ κυρίου μαθηταὶ λέγουσιν· οὐ γὰρ τὰ ἐκ τῶν βιβλίων τοσοῦτόν με ὠφελεῖν ὑπελάμβανον, ὅσον τὰ παρὰ ζώσης φωνῆς καὶ μενούσης·

haben oder nicht? als wir unsre Unwissenheit in diesem Punkte das Evangelium entgelten lassen, und sie zum Grund machen sollten, mit dem wir seine Aechtheit und sein Alter bekämpfen.

Mit Herakleon, einem Schüler Valentin's, oder doch einem Freunde desselben p, folglich mit einem Gnostiker, fangen die historischen Spuren vom Evangelium Johannes an. Er schrieb in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts, in Italien, wie man glaubt q: doch folgert man aus seinem griechischen Namen (Herakleon), aus dem Gebrauch der griechischen Sprache zu seinem Commentar, aus dem Stillschweigen, das Irenäus über ihn beobachtet hat, und der Erwähnung desselben blos von Alexandrinern, dem Clemens von Alexandrien und Origenes, daß er nicht ausschließlich dem Abendlande, und vielleicht vielmehr Alexandrien angehört habe r. Da er sich in seinem Commentar viele Mühe giebt, sein gnostisches System mit dem Evangelium Johannes in Uebereinstimmung zu bringen, so ist es wohl keine zu kühne Folgerung, wenn man

p) Nach Clemens Alex. Stromat. lib. 4. p. 502 war er ὁ τῆς Οὐαλεντίνου σχολῆς δοκιμώτατος· Origenes in comment. in Joann. p. 60 nennt ihn τὸν Οὐαλεντίνου γνώριμον·

q) Grabe in Spicileg. Patrum Sec. 2. T. 1. p. 80 sammelt die wenigen Nachrichten von ihm und die im Commentar des Origenes über den Johannes aus seiner Erklärung desselben vorkommende Fragmente.

r) Schmidt's kritische Geschichte der Schriften des N. T. Th. 1. S. 137.

annimmt, daß er es deswegen für eine wichtige Stütze seines gnostischen Systems angesehen habe, weil er es für eine authentische Schrift des Johannes hielt.

Wie Heraleon, Valentin's Schüler, so scheinen auch Valentin und die übrigen Valentinianer das Evangelium Johannes für ächt angenommen zu haben: denn sie suchten daraus Bestätigungen und Erläuterungen ihrer Aeonenlehre zu entlehnen. War nun gleich der Gebrauch, den sie davon machten, und ihre Annahme mehrerer Evangelien außer den vier katholischen, den rechtgläubigen Kirchenvätern anstößig s); kann dieses dabey in Betrachtung kommen, wenn von dem Ansehen, welches das Evangelium Johannes in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts gehabt hat, die Frage ist?

Montanus aus Ardaba in Mysien (ums Jahr Chr. 71. 72) gründete die Offenbahrungen, deren zuerst

s) Irenaeus adv. haeres. lib. 3. c. 11. Hi vero, qui sunt a Valentino, iterum existentes extra omnem timorem, suas conscriptiones proferentes, plura habere gloriantur, quam sint ipsa evangelia. Siquidem in tantum processerunt audaciae, uti quod ab his non olim conscriptum est, veritatis evangelium titulent, in nihilo conveniens Apostolorum evangeliis, ut nec Evangelium quidem sit apud eos sine blasphemia cet. Vergl. Tertullianus de praescript. haeret. c. 38. Neque enim si Valentinus integro instrumento uti videtur, non callidiore ingenio quam Marcion? und c. 49. Evangelium (Valentinus) habet etiam suum, praeter haec nostra.

zuerst er selbst und darauf seine Anhänger sich rühmten, auf den Paraclet, der nicht blos den Aposteln sondern auch andern Christen verheißen worden t. Da nun diese Verheißung allein im vierten Evangelium gefunden wird (Joh. 14, 16), so muß Montanus dieses Evangelium als eine untrügliche Quelle der christlichen Lehre, folglich als eine apostolische Schrift betrachtet haben.

Tatian's Diatessaron enthielt allem Anschein nach auch Johannes Evangelium, wenn sich gleich kein ausdrückliches Zeugnis eines alten Schriftstellers dafür anführen läßt (§. 128). Wenigstens spielt er in seiner noch vorhandenen Rede an die Griechen, in zwey Stellen unleugbar auf dasselbe an: Joh. 1, 3. *πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο καὶ χωρὶς αὐτοῦ ἐγένετο οὐδὲ ἕν.* Tatian u: *πάντα ὑπ' αὐτοῦ καὶ χωρὶς αὐτοῦ γέγονεν οὐδὲ ἕν.* Joh. 1, 5. *καὶ ἡ σκοτία αὐτὸ οὐ καταλαμβάνει.* Tatian: *καὶ τοῦτο ἐστὶν ἄρα τὸ εἰρημένον· ἡ σκοτία τὸ φῶς οὐ καταλαμβάνει* x. Sein Aufenthalt zu Rom nach der Mitte des zweyten Jahrhunderts, und darauf (etwa seit 172) im Orient, namentlich in einigen Gegenden von Kleinasien gab ihm eine Bekanntschaft mit der halben christlichen Welt, wodurch sein Verhältnis zum Evangelium Johannes eine besondere Wichtigkeit erhält y.

t) Walch's Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen Th. 1. S. 620.

u) Tatiani oratio ad Graecos. p. 158. D.

x) Ibid. p. 152. C.

y) Justin der Märtyrer, von dem man glaubt, daß er in drey Stellen seiner ächten Werke auf Johannes

In diese Zeiten (oder die letzte Hälfte des zweyten Jahrhunderts) gehören die unächten Schriften der apostolischen Väter, unter denen wenigstens der Verfasser der Briefe des Ignatius, unverkennbare Rücksichten auf das Evangelium Johannes nimmt. So nennt Ignatius Jesum z "die Thür zum Vater", welches eine deutliche Anspielung auf Joh. 10,

nes angespielt habe, ist hier übergangen, weil die Anspielungen nicht ansprechend genug sind. Apol. 94 A. heißt es: ἂν μὴ ἀναγεννηθῆτε, οὐ μὴ εἰσέλθητε εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν vergl. Joh. 3, 3. 4. 5. Dialog. cum Tryph. p. 316. C. οὐκ εἰμὶ ὁ χριστός vergl. Joh. 1, 20. 23. 24. Der Fall ist auch bey Joh. 19, 23. 24, wo die Vergleichung mit Ps. 22, welche Justin urgirt in dialog. cum Tryphone p. 324 διεμερίσαντο τὰ ἱμάτιά μου ἑαυτοῖς, καὶ ἐπὶ τὸν ἱματισμόν μου ἔβαλον κλῆρον, eben so gut aus den Bereicherungen des Urevangeliums könnte genommen seyn (Matth. 27, 36) als aus Johannes.

z) Ignatius ad Philadelph. §. 9. αὐτὸς (ὁ ἀρχιερεὺς) ἂν θύρα τοῦ πατρός, δι' ἧς εἰσέρχονται Ἀβραὰμ, καὶ Ἰσαὰκ, καὶ Ἰακὼβ καὶ οἱ προφῆται, καὶ οἱ ἀπόστολοι καὶ ἡ ἐκκλησία. Man hat zwar geglaubt, daß auch Hermae similit. 9. §. 12. auf dieselbe Vergleichung, die Jesus zwischen sich und einer Thür anstelle, angespielt habe. Sie ist aber im Pseudo-Hermas nicht so deutlich, als im Pseudo-Ignatius. Man könnte auch in Hermae Comm. III. ἔλαβον γὰρ πνεῦμα ἀληθείας καὶ ἐγένοντο οἰκητήρια ἀληθινοῦ πνεύματος eine Anspielung finden, wofern πνεῦμα ἀληθείας aus Joh. 14, 17. 15, 26. 16, 13 gezogen wäre. Wenigstens scheint eher auf diese Stelle als auf 1 Joh. 4, 6. 5, 6 Rücksicht genommen zu seyn.

10, 7. 9 ist, wo sich Christus mit einer Thür vergleicht. Und wenn Ignatius sagt a: das πνεῦμα komme von Gott: οἶδεν γὰρ πόθεν ἔρχεται καὶ ποῦ ὑπάγει, wer kann die Anspielung auf Joh. 3, 8 verkennen? ἀλλ' οὐκ οἶδας πόθεν ἔρχεται (τὸ πνεῦμα) καὶ ποῦ ὑπάγει

Mit Theophilus von Antiochien (c. 172) fangen die deutlichern Aeußerungen über Johannes Evangelium an. Auch abgesehen von seiner Harmonie der vier Evangelien, weil wir sie nicht näher kennen b — mit welcher Achtung gegen den Verfasser

a) Ignatius ad Philadelph. c. 7. εἰ γὰρ κατὰ σάρκα μέ τινες ἠθέλησαν πλανῆσαι ἀλλὰ τὸ πνεῦμα οὐ πλανᾶται, ἀπὸ θεοῦ ὄν· οἶδεν γὰρ πόθεν ἔρχεται καὶ ποῦ ὑπάγει, καὶ τὰ κρυπτὰ ἐλέγχει· Mit den angeführten Stellen in Verbindung erhalten auch noch einige andere Beweiskraft, daß Johannes Evangelium dem Verfasser bekannt war: ad Magnesianos c. 8. ὃς κατὰ πάντα ἐυηρέσησε τῷ πέμψαντι αὐτόν· Joh. 8, 29. ὁ πέμψας με, μετ' ἐμοῦ ἐστιν — ὅτι ἐγὼ τὰ ἀρεστὰ αὐτῷ ποιῶ πάντοτε· ad Magnes. c. 7. ὁ κύριος ἄνευ τοῦ πατρὸς οὐδὲν ἐποίησε, ἡνωμένος ὤν· Dies ist wenigstens die Lehre des Evangeliums Johannes: 12, 49. vergl. 5, 19. 10, 30. 14, 11. In eben der Stelle ad Magnes. c. 7 kam Christus vom Vater, war in ihm vorhanden, und kehrte zu ihm zurück: πάντες οὖν ὡς εἰς ἕνα ναὸν συντρέχετε θεοῦ, — ὡς ἐπὶ ἕνα Ἰησοῦν χριστὸν, τὸν ἀφ' ἑνὸς πατρὸς προελθόντα, καὶ εἰς ἕνα ὄντα καὶ χωρήσαντα wie Joh. 16, 28 und anderwärts das Evangelium wenigstens lehrt.

b) Hieronymus in ep. ad Algasiam. Quaest. 6. Quatuor evangelistarum in unum opus dicta com-

faſſer bringt er in den drey Büchern an den Autolykus, worinn er seinem heidnischen Freunde das Christenthum annehmbar machen will, unter Johannes Namen den Anfang seines Evangeliums bey c) Irenäus, sein Zeitgenoſſe (Bischof von Lyon von 177–202), betrachtet es allerwärts in seinen noch vorhandenen Schriften als ein Werk des Apostels Johannes, das er während seines Aufenthalts zu Ephesus verfaßt habe d). Clemens von Alexandrien (c.

compingens, ingenii sui monumenta nobis dimisit (Theophilus Antioch.). Auch sein Zeitgenosse Ammonius soll eine Harmonie der vier Evangelisten geschrieben haben, die wahrscheinlich Johannes mit enthielt. Da aber die Nachrichten der Alten (Eusebius in hist. eccl. VI. 19. Hieronymus in catal. sec. eccles. c. 55) sie nicht genau beschreiben, so kann darauf wenig gerechnet werden. Vergl. Wetstein in prol. ad N. T. T. I. p. 63. Lardner's cred. Vol. 3. p. 122.

c) Theophilus Antioch. ad Autolycum p. 100 C. Ὅθεν διδάσκουσιν ἡμᾶς αἱ ἁγίαι γραφαὶ καὶ πάντες οἱ πνευματοφόροι, ἐι ὧν Ἰωάννης λέγει· ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος· καὶ ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν θεόν κ. τ. λ.

d) Irenaeus adverſ. haereſ. lib. 3. c. 1. Er beschließt seine Nachrichten von Matthäus, Markus und Lukas: ἔπειτα Ἰωάννης ὁ μαθητὴς τοῦ κυρίου, ὁ καὶ ἐπὶ τὸ στῆθος αὐτοῦ ἀναπεσών, καὶ αὐτὸς ἐξέδωκε τὸ εὐαγγέλιον, ἂν Ἐφέσῳ τῆς Ασίας διατρίβων· c. 11 trägt er (unter der Anführung mehrerer Stellen aus dem Evangelium) seine Hypothese vor, daß es gegen Cerinth geschrieben sey. S. §. 167. Mit Eifer widerspricht er den Alogern, die, als Feinde des Wortes λόγος, Johannes Evangelium verwarfen.

(c. 200) nannte es, im Gegensatz der frühern Evangelien das Evangelium des Geistes, und machte von ihm hie und da, wenn gleich ohne beygefügten Namen des Apostels, Gebrauch e; Origenes endlich (geb. 186 gest. 253) f, und Eusebius (geb. 264 gest. 340) g, zählen es unter die allgemein für ächt und apostolisch anerkannten Schriften des N. T.

Das

e) Eusebius in hist. eccl. lib. 6. c. 14. τὸν μέντοι Ἰωάννην ἔσχατον συνιδόντα ὅτι τὰ σωματικὰ ἐν τοῖς Εὐαγγελίοις ἐδήλωται· προτραπέντα ὑπὸ τῶν γνωρίμων, πνεύματι θεοφορηθέντα, πνευματικὸν ποιῆσαι εὐαγγέλιον· τοσαῦτα ὁ Κλήμης· Allegationen ohne Namen des Verfassers: Joh. 10, 11. Stromat. lib. 1. p. 351. Joh. 20, 29. Strom. lib. 2. p. 362. Joh. 15, 11. 12. Stromat. lib. 2. p. 391. ed. Sylb.

f) Origenes bey Eusebius in hist. eccl. lib. 6. c. 25. ἐν δὲ τῷ πρώτῳ τῶν εἰς τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον, τὸν ἐκκλησιαστικὸν φυλάττων κανόνα, μόνα τέσσαρα εἰδέναι εὐαγγέλια μαρτύρεται (ὁ Ὠριγένης) ὧδέ πως γράφων· ὡς ἐν παραδόσει μαθὼν περὶ τῶν τεσσάρων εὐαγγελίων, ἃ καὶ μόνα ἀναντίῤῥητά ἐστιν ἐν τῇ ὑπὸ τὸν οὐρανὸν ἐκκλησίᾳ τοῦ θεοῦ· (Nun nennt er die Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas; und beschließt seine Aufzählung mit den Worten): ἐπὶ πᾶσι τὸ κατὰ Ἰωάννην· Mehr mag er über diesen Gegenstand in dem sehr ausführlichen Commentar über Johannes gesagt haben, den man aus Eusebius (hist. eccl. lib. 6 c. 24) kennt, der aber nur in einem kleinen Theil die Zeit überlebt hat.

g) Eusebius in hist. eccles. lib. 3. c. 25 setzt gleich im Anfang das Evangelium Johannis unter die

Damit stimmt auch die lateinische Kirche, von dem ältesten Schriftsteller, den sie (zwischen 192-211) aufgestellt hat, dem Presbyter Tertullian zu Carthago an, überein. Er betrachtet das vierte Evangelium als ein Werk, welches die apostolischen Kirchen als eine vom Apostel Johannes verfertigte Schrift der Nachwelt überliefert hätten h; und der spätere Hieronymus (geb. 336 gest. 420) setzt allerwärts sein apostolisches Ansehen als etwas so unbezweifeltes voraus, daß es ihm gar nicht beyfällt, darüber ein Wort zu verliehren i.

Seit der Mitte des zweyten Jahrhunderts beziehen sich die Bestreiter des Christenthums auf Ausdrücke und Stellen, die sich im Evangelium Johannes

die Homologumena c. 24 Φέρε δὲ καὶ τοῦδε τοῦ Ἀποστόλου (Ἰωάννου) τὰς ἀναντιῤῥήτους ὑποσημήωμεθα γραφάς· καὶ δὴ καὶ τὸ κατ' αὐτὸν εὐαγγέλιον τῶις ὑπὸ τὸν οὐρανὸν διεγνωσμένον ἐκκλησίαις πρῶτον ἀνομολογείσθω· Und am Ende des Capitels: τῶν δὲ Ἰωάννου συγγραμμάτων, πρὸς τῷ εὐαγγελίῳ καὶ ἡ προτέρα τῶν ἐπιστολῶν, παρά τε τοῖς νῦν καὶ τοῖς ἔτ' ἀρχαίοις ἀναμφίλεκτος ὁμολόγηται·

h) Tertullianus adverſ. Marcionem lib. 4. c. 5. auctoritas eccleſiarum apoſtolicarum ceteris quoque patrocinabitur evangeliis, quae proinde per illas et ſecundum illas habemus, Joannis dico et Matthaei. vergl. auch adverſ. Marc. lib. 4. c. 2.

i) Von mehreren Stellen wird eine genug ſeyn: Hieronymus in catal. ſcc. eccleſ. c. 9. Joannes apoſtolus — noviſſimus omnium ſcripſit evangelium.

nes finden. Celsus (c. 150) tadelt die Christen, daß sie den Sohn Gottes zum λόγος machten, welches das Daseyn des vierten Evangeliums voraussetzt k; er bezieht sich bey andern Einwürfen auf Nachrichten, die gleichfalls nur in demselben gefunden werden l. Amelius (c. 260) verräth Bekanntschaft mit Johannes Evangelium durch eine Anspielung auf seinen Anfang, ob er es gleich nicht mit dem beygefügten Namen des Apostels anführt m. Porphyrius bestreitet (wenn gleich nicht namentlich) wohl den Inhalt, nicht aber die Aechtheit des vierten Evangeliums; er zieht gegen das Christenthum

k) Origenes contra Celsum lib. 2. c. 31. μετὰ ταῦτα χριστιανοῖς ἐγκαλεῖ (Κέλσος), ὡς σοφιζομένοις ἐν τῷ λέγειν τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ εἶναι αὐτολόγον· καὶ ὅτι τάγε κρατύνειν τὸ ἔγκλημα· ἐπεὶ λόγον ἐπαγγελλόμενοι υἱὸν εἶναι τοῦ θεοῦ, ἀποδείκνυμεν οὐ λόγον καθαρὸν καὶ ἅγιον, ἀλλὰ ἄνθρωπον ἀτιμότατον ἁπαχθέντα καὶ ἀποτυμπανισθέντα·

l) Origenes contra Celsum lib. 2. §. 36. οὔτε γὰρ Ἰησοῦ ἐβουλήθη (Κέλσος) ἀκοῦσαι προλέγοντος τῷ Πέτρῳ· ὅταν δὲ γηράσῃς, ἐκτενεῖς τὰς χεῖράς σου, καὶ τὰ ἑξῆς· ᾧ ἐπιφέρει ἡ γραφή· τοῦτο δ' εἶπε σημαίνων πόιῳ θανάτῳ δοξάσει τὸν θεόν (Joh. 21, 18. 19). Solcher Stellen kommen noch mehrere in Origenes Tractat vor, in denen Celsus aus beygebrachten Worten des Evangeliums Folgerungen zieht.

m) Bey Eusebius in praepar. evang. lib. 11. c. 18. 19. p. 540 ed. Vigeri καὶ ἔντος ἄρα ἦν ὁ λόγος, καθ' ὃν ἀεὶ ὄντα τὰ γινόμενα ἐγίνετο — δι' οὗ πανθ' ἁπλῶς γεγενῆσθαι, ἐν ᾧ τὸ γενόμενον ζῶν καὶ ζωὴν, καὶ ὃν πεφυκέναι· κ. τ. λ.

thum Folgerungen aus dem Worte λόγος, das ihm nur aus unserm Johannes, der es allein von Christus braucht, bekannt seyn konnte n; er beschuldigt Jesus einer Wankelmuth, weil er gegen seine Brüder zuerst den Entschluß geäußert habe, nicht auf das Fest nach Jerusalem zu gehen und doch nachher dahin gereist sey, welches blos aus Johannes Evangelium gezogen seyn kann o. Julian endlich († 363) spottet darüber, daß unter den Aposteln Johannes allein Christum für Gott ausgegeben habe, und legt dadurch das vierte Evangelium dem Apostel Johannes bey p.

§. 173.

n) Theophylactus in comment. in evang. Joannes p. 558. A. ὥστε διαπέπτωκε τὸν Ἕλληνος Πορφυρίου τὸ σόφισμα· ἐκεῖνος γὰρ ἀνατρέπειν πειρώμενος τὸ εὐαγγέλιον, τοιαύταις ἐχρῆτο διαιρέσεσιν· εἰ γὰρ λόγος, φησὶν, ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ, ἤτοι προφορικός ἐστιν ἢ ἐνδιάθετος, ἀλλὰ μὴν οὔτε τοῦτο, οὔτε ἐκεῖνο· οὐκ ἄρα οὐδὲ λόγος ἐστίν· κ. τ. λ.

o) Hieronymus adv. Pelagianos lib. 2. vergl. Joh. 7, 8. Negat fratribus et propinquis ire se ad scenopegiam et postea scriptum est: ut autem ascenderunt fratres eius, tunc et ipse ascendit ad solemnitatem — "iturum se negavit et fecit, quod prius negaverat" latrat Porphyrius; inconstantiae et mutationis accusat.

p) Cyrillus adv. Julianum lib. 8. p. 262: in dem Abschnitt, in welchem Julian spricht: τάυτα (Deut. 34) μὲν οὖν ὁ Μωσῆς ἕνα διατεινόμενος μόνον εἶναι Θεόν· ἀλλ' οὗτοι τυχὸν ἐροῦσι: οὐδὲ ἡμεῖς δύο λέγομεν, οὐδὲ τρεῖς· ἐγὼ δὲ λέγοντας μὲν αὐτοὺς καὶ τοῦτο ἐάσω, μαρτυρόμενος Ἰωάννην λέγοντα· ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος, καὶ ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν Θεὸν,

§. 173.

Zweifel, die gegen Alter und Aechtheit des Evangeliums Johannes erhoben worden.

Alter und Aechtheit des Evangeliums Johannes scheinen daher durch Rechtgläubige und Häreſiologen feſter begründet und ſtärker durch Inhalt und Geſchichte erwieſen zu ſeyn, als von irgend einer andern Schrift des N. T. Und doch iſt beydes in neuern Zeiten von der Kritik in Anſpruch genommen worden q.

1.

θεὸν, καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος. Und in einer andern Stelle bey Cyrillus adverſ. Julian. lib. 10. p. 327. ſagt Julian: τὸν γοῦν Ἰησοῦν οὔτε Παῦλος ἐτόλμησεν εἰπεῖν θεὸν, οὔτε Ματθαῖος, οὔτε Λουκᾶς, οὔτε Μάρκος· ἀλλ' ὁ χριστὸς Ἰωάννης αἰσθόμενος ἤδη πολὺ πλῆθος ἀλωκὸς ἐν πολλαῖς τῶν Ἑλληνίδων καὶ Ἰταλιωτίδων πόλεων ὑπὸ τάυτης τῆς νόσου· ἀκούων δὲ, οἶμαι, καὶ τὰ μνήμακτα Πέτρου καὶ Παύλου, λάθρα μὲν, ἀκούων δὲ ὅμως αὐτὰ θεραπευόμενα, πρῶτος ἐτόλμησεν εἰπεῖν· μικρὰ δὲ εἰπὼν περὶ Ἰωάννου τοῦ Βαπτιστοῦ πάλιν ἐπανάγων ἐπὶ τὸν ὑπ' αὐτοῦ κηρυττόμενον λόγον· καὶ ὁ λόγος, φησί, σὰρξ ἐγένετο καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν κ. τ. λ.

q) Eckermann in ſeinen theologiſchen Beyträgen B. 5. St. 2 bezweifelte Aechtheit und Alter aller vier Evangelien. Gegen ihn ſchrieb Münſcher in der Göttingiſchen theol. Bibliothek (von Stäudlin und Schleußner). Doch hat Eckermann ſchon ſelbſt alle ſeine Zweifel gegen Johannes Evangelium zurückgenommen in ſeiner Erklärung aller dunkeln Stellen des N. T. B. 2 (Kiel 1807. 8.).

J.

1. "Die kirchliche Tradition spricht zwar für „die Authenthie des Evangeliums Johannes: aber „was

J. E. C. Schmidt in der Bibliothek für Kritik und Exegese B. 2. St. 1 bezweifelte die Aechtheit des Evang. (wegen Papias Stillschweigen) auf kurze Zeit, und ward darauf ihr Vertheidiger. — Ausführlich bestritten sie (H. Vogel, Superint. in Wunsiedel) in der Schrift: der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht. Th. 1. 1801. Th. 2. 1804. und G. K. Horst in der Abhandlung: läßt sich die Aechtheit des Johanneischen Evangeliums aus hinlänglichen Gründen bezweifeln? und welches ist der wahrscheinliche Ursprung dieser Schrift? in Henke's Museum für Religionswissenschaft B. 1. Heft 1. S. 47. Desselben Abhandl. über einige anscheinende Widersprüche in dem Evangelium Johannes in Absicht auf den Logos und das Höhere in Christus; Ebendas. Gegen Vogel erschien: Versuch einer Widerlegung der hauptsächlichsten Einwürfe, die in der neuesten Zeit gegen die Aechtheit des Evangel. Johannis gemacht sind von F. W Schleker. Mit einer Vorrede von Ziegler. Rostok 1802. 8. Süßkind in Flatt's Magazin für christliche Dogmatik und Moral Heft 9. Gegen Horst schrieb Nöldeke in Henke's Museum für Religionswissensch. St. 2. S. 97. Süßkind in Flatt's Magazin f. r. Dog. u. M. Heft 11. S. 57 und 110. auch J. E. C. Schmidt in der Bibl. der neuesten theol. u. pädagog. Litteratur von Schmidt und Schwarz Th. 5. S. 246. Vollständig hat alles über diesen Streit zusammengestellt Wegscheider's Einleitung in das Ev. Johannis S. 78 ff. Die Sache ist meines Erachtens schon so vollkommen zum Vortheil des Evangeliums abgethan, daß eine ausführliche neue Widerlegung der erhobenen Zweifel etwas Ueberflüssiges wäre. Doch sind neue Zweifel aus dem Inhalt des Evangeliums hinzugekommen in H. H. Eludius Uransichten des Christenthums. Altona 1808. S. 50–89.

„was kann diese beweisen, da sie auch viele unächte „Schriften für ächt und apostolisch ausgegeben „hat".

Die kirchliche Tradition allein reicht allerdings noch nicht hin, die Aechtheit einer Schrift des N. T. außer allen Zweifel zu setzen. Dem bedächtigen Forscher, der mit ihrer Natur und Beschaffenheit bekannt ist, wird sie für sich allein nie für eine reine historische Quelle, und ihre Angabe nie schon für ausgemachte Wahrheit gelten; er wird sie blos wie ein aufgestelltes Problem betrachten, dessen Lösung der historischen Kritik vorbehalten ist. Wer daher Johannes Evangelium für eine ächte Schrift hält, der gründet seinen Glauben nicht schlechthin auf die kirchliche Ueberlieferung, sondern auf die durch die historische Kritik bewährte kirchliche Tradition. Sein Inhalt führt auf einen Verfasser, der in Palästina erzogen und in spätern Jahren erst mit Kleinasien bekannt ward, und stimmt in allen Puncten mit der Sage der Kirche über den Namen des Verfassers überein: warum sollte man sie, also bewährt, nicht für vollkommen begründet halten?

2. "Aber es kennen ja nicht einmahl die älte„sten Kirchenväter ein Evangelium Johannes; Pa„pias und Polykarp, Ignatius und Justin, Ta„tian, Hegesipp, Dionys von Korinth wissen nichts „von ihm: folglich war es zu ihrer Zeit noch nicht „vorhanden; ist es erst so spät abgefaßt, so kann „es nicht von Johannes herkommen".

Und wenn es auch ausgemacht wäre, daß alle diese Kirchenväter das Evangelium Johannes nicht

gekannt hätten, so würde daraus noch lange nicht folgen, daß es zu ihrer Zeit noch nicht vorhanden gewesen wäre. Um eine solche Folgerung zu begründen, müßte voraus erwiesen werden, daß die genannten Kirchenväter das Evangelium, wenn es zu ihrer Zeit vorhanden war, hätten kennen, und wenn sie es gekannt hätten, daß sie von ihm hätten sprechen müssen; und diesen Beweis hat noch niemand geführt, und wird nie jemand führen können. Doch sind Spuren vorhanden, daß Ignatius und Tatian das vierte Evangelium gekannt haben: und wenn diese von Papias, Polycarp, Hegesipp und Dionys von Korinth jetzt fehlen, besitzen wir denn vollständige Werke von ihnen? wie läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß sie das Evangelium Johannes nicht gebraucht haben? Beweißt Justin's Unbekanntschaft mit den Paulinischen Briefen und den drey ersten Evangelien, daß diese Schriften zu seiner Zeit nicht vorhanden waren? und von Johannes Evangelium, das in Kleinasien, so entfernt von Palästina, dem Wohnsitz Justins, erst sehr spät abgefaßt worden, sollte sie es beweisen?

3. "Wenn auch das Stillschweigen der ältesten „Kirchenväter vom Evangelium Johannes von kei„nem Gewichte ist, so wird dagegen die Verwer„fung desselben von den Ebioniten oder Nazaräern, „von Cerdo, Marcion, den Alogern und Faustus „desto entscheidender gegen seine Aechtheit sprechen".

Die alle hätten Johannes Evangelium verworfen? Die Ebioniten, Cerdo und Marcion kannten es nur nicht, so wenig sie unsern katholischen Matthäus, Markus und Lukas kannten (§. 4. 17):

ist

ist nicht kennen schon ein Verwerfen? Faustus (c. 400 nach Chr.) bezweifelte blos die unverfälschte Erhaltung des Johanneischen und der übrigen Evangelien r, und ist eine ächte und alte Schrift immer auch eine unverfälschte? Die Aloger des Epiphanius (oder die Antimontanisten des Irenäus) allein verwarfen Johannes Evangelium geradezu: aber müßten ihre Gründe nicht historisch gewesen seyn, wenn ihre Verwerfung eine Beachtung verdienen sollte? Ihnen war nur der Gebrauch des Wortes λόγος im Evangelium anstößig; sie konnten sich nur einige scheinbare Widersprüche gegen die andern Evangelien und einige chronologische Schwierigkeiten in den letzten Lebensjahren Jesus nicht lösen; sie fanden endlich die Manier des Evangeliums befremdend, und manche seiner Ausdrücke dunkel: können dogmatische und exegetische Gründe gegen die Aechtheit einer Schrift entscheiden s? Und wenn die Mar-

r) Z. B. Augustinus contra Faustum XXXII. 15. 16. wirft ihnen vor: deinde Paraclitum, sicut promissum legimus in iis libris, quorum non omnia vultis accipere, ita et missum legimus in eo libro, quem nominare etiam formidatis: in actibus quippe Apostolorum. Respondetis ex evangelio vos probare. Ex quo evangelio? Quod non totum accipitis, quod falsatum vos esse dicitis. Quis ergo teste suum prius ipse dicat falsitate esse corruptum et tunc producat ad testimonium? Solche Stellen kommen mehrere in Augustin's Streitschrift vor.

s) Epiphanius in Haeres. 51. Er fängt die Aufzählung ihrer Meynungen so an: φάσκουσι γὰρ καθ' ἑαυτῶν, οὐ γὰρ εἰμὶ κατὰ τῆς ἀληθείας, ὅτι

Marcioniten im dritten Jahrhundert, wo bereits die ganze christliche Welt das Evangelium Johannes für ächt angenommen hatte, dasselbe verwerfen, kann es aus einer andern Ursache geschehen seyn, als weil es ihnen vom Stifter ihrer Schule nicht war überliefert worden t? Welches Gewicht hätte nun ihre Verwerfung, da Marcion dasselbe ihnen nicht übergab, — nicht, weil er Gründe aus der Geschichte gegen seine Aechtheit gehabt hätte, sondern — weil er es nicht gekannt hat.

4. "Sey es aber auch, daß weder das Still„schweigen der ältesten Kirchenväter vom vierten „Evangelium noch das Verhältnis, in welchem „manche Häretiker gegen dasselbe stehen, seine Un„ächtheit erweisen: so läßt sich doch sein Inhalt „nicht mit der Voraussetzung vereinigen, daß der „Apostel Johannes sein Verfasser sey. Es bleibt „sich in seiner Vorstellung von Christus nicht gleich, „und ist doch Stellenweis mit sich selbst im Wider„spruch, was sich blos erklären läßt, wenn es eine „aus mehreren Quellen zusammengesetzte u, oder „eine von einer zweyten Hand überarbeitete und da„bey mit Zusätzen bereicherte Schrift ist" x.

Es

ὅτι οὐ συμφωνεῖ τὰ αὐτῶν (Ἰωάννου) βιβλία τοῖς λοιποῖς Ἀποστόλοις κ. τ. λ.

t) Die Verwerfung des vierten Evangeliums von den Marcioniten verbürgen die dialogi Origenis contra Marcionitas, deren Verfasser aber ungewiß ist, und vielleicht nach Origenes gelebt hat. In letzterem Fall wäre ihre Verwerfung noch unbedeutender.

u) Horst in der angef. Stelle.

x) Cludius am angef. O.

Es ist wahr, bald ist der Messias in ihm als Gesandter Gottes y, bald als Jesus, mit dem hier der λόγος z dort das πνεῦμα τοῦ θεοῦ verbunden ist a, vorgestellt; anderwärts führt Jesus selbst das Höhere in ihm auf die Wirksamkeit Gottes in ihm und durch ihn zurück b. Verdient aber dieser Wechsel Ungleichheit der Vorstellungen, verdient er Widerspruch darinn zu heißen?

Mit dem λόγος und dem πνεῦμα τοῦ θεοῦ war einerley Begriff verbunden, wie oben ausgeführt worden (§. 162): warum hätte der Verfasser mit diesen gleichgeltenden Benennungen nicht wechseln dürfen? Wenn nun die Macht und Weisheit Gottes (τὸ πνεῦμα τοῦ θεοῦ oder ὁ λόγος) mit Jesus verbunden war, kann es denn befremden, wenn er alles Höhere in ihm auf Gott, der in ihm wohnt, (den Vater) zurückführt? In so fern nun der mit dem λόγος verbundene Jesus bestimmt war, der Welt richtige Kenntnis von Gott mitzutheilen, kann er nicht in dieser Hinsicht Gesandter Gottes heißen, der keine menschliche Erfindungen, sondern lauter göttliche Wahrheiten vortrage? Wo wäre Verschiedenheit, wo Widerspruch in den Vorstellungen von Christus zu finden? wodurch ließe sich nach Sprache und Prädicaten beweisen, daß der λόγος und das πνεῦμα τοῦ θεοῦ von Gott dem Vater verschiedene,

y) Joh. 5, 19. 7, 16. 29. 3, 2. 17, 8. 8, 16. 5, 36. 18, 37. 17, 11. 21. 24. 14, 20. 23. 16, 28. 17, 16.

z) Joh. 1, 1 = 14. 8, 58. 17, 5. 24.

a) Joh. 14, 9. 10. 11. 10, 30.

b) Joh. 1, 32. 3, 34. 14, 16. 15, 26. 16, 7.

göttliche, präexistirende Personen wären c? Die Macht und Weisheit Gottes selbst hatte sich mit Jesus vereiniget: dies liegt in allen diesen Vorstellungen.

5. "Aber der Anfang des Evangeliums kann „doch unmöglich von der Hand seyn, welche die „übrige Erzählung abgefaßt hat. Bis zum 29sten „Vers, ist Jesus nicht mit Namen genannt: wie „unbestimmt! In solcher Ungewißheit über den „Gegenstand seiner Erzählung konnte ein Verfasser „seine Leser unmöglich lassen, der mit sich einig war, „von wem er erzählen wollte. Auch ist der Inhalt „von 1, 6 - 14, die Nachricht von des Täufers „öffentlichem Auftritt weder vollständig genug noch „zusammenhängend. Nach den Worten: "es war „ein Mensch von Gott gesandt, mit Namen Jo„hannes" hätte man die Nachricht erwarten sollen, „wie er am Jordan getauft und zur Buße aufgefo„dert habe; dann hätte folgen können, was V. 7 „steht: "er sey nicht das versprochene Licht der „Welt gewesen; er habe nur von ihm zeugen sollen „u. s. w. Der Anfang des Evangeliums muß da„her durch einen Zufall in frühen Zeiten verlohren „gegangen seyn, und eine Hand, nicht ganz in des „Verfassers Sinn, ihn aus Trümmern wieder herzu„stellen gesucht haben. Daher fehlt der Name Je„sus durch die ganze erste Hälfte des ersten Capitels; „daher ist die Nachricht vom Täufer so unvollkom„men dargestellt. Dieselbe Hand scheint auch im „Verfolg der Erzählung Zusätze gemacht zu haben. „Wur-

c) Süßkind in dem von ihm fortgesetzten Flattischen Magazin für Dogmatik und Moral St. II. S. 110.

„Wunder paßten gar nicht in den Sinn und Geist
„des Evangeliums, das nur Beweise geben will,
„aus denen hervorgehen sollte, Jesus sey kein ge-
„wöhnlicher Mensch gewesen, und verdiene als Ge-
„sandter Gottes angesehen zu werden: und doch
„bringt das Evangelium eine Reihe von Wundern
„bey. Augenscheinlich sind in dem Evangelium
„zwey Hände sichtbar: die eine erzählt nach der Ju-
„den Weise Wunder, und stützt sich darauf; die
„andere führt die Beweise von der Größe Jesus als
„Gesandter Gottes: hier spricht der eigentliche Ver-
„fasser des Evangeliums, dort sein späterer Ueber-
„arbeiter" d.

Es ist kein gutes Vorurtheil für diese Hypothese, daß ihr Urheber nicht zugleich im Stande gewesen ist, einen Wechsel des Styls in dem Evangelium nachzuweisen: und hätte dieser bey der großen Eigenthümlichkeit des Ausdrucks sich so leicht können nachkünsteln lassen, daß jetzt Urschrift und überarbeitende Einschaltung ohne allen Abfall darinn zusammenfließen? Die wenigen Wunder, die das Evangelium beybringt, stehen mit seinen Reden, in denen er den Beweis von seiner Messianität führt, in einem so engen Zusammenhang, daß sie nicht wohl übergangen werden konnten, wenn die Reden selbst nicht dunkel bleiben sollten (§. 161. 162): können sie also von einem andern als dem Urverfasser des Evangeliums geschrieben seyn? Nur Lazarus Erweckung macht eine Ausnahme: sie ist aber offenbahr in der Absicht mitgenommen, um zu erklären, wie sie eigentlich durch das Aufsehen, das sie machte,

d) Eludius a. a. O.

die Hinrichtung Jesus herbeygeführt habe. Selbst die gegenwärtige Beschaffenheit des ersten Capitels macht die angenommene Hypothese einer Ergänzung von einer andern Hand nicht nothwendig. Das Imposante im Anfang, nach welchem der Verfasser strebte, veranlaßte ihn den Namen Jesus nicht sogleich voranzustellen: und wer könnte leugnen, daß des Verfassers Zweck dadurch erreicht wurde und diese Reticenz eine gute Wirkung auf den Leser thue? Warum der λόγος nur im Anfang des Evangeliums zu finden ist, und im Verfolg desselben nicht mehr, hat seinen Grund darinn, daß im Verfolg lauter Palästiner reden, denen der λόγος kein geläufiger Ausdruck war (§. 162). Bedurfte es endlich, um in die Nachricht von dem Täufer Zusammenhang zu bringen, einer vollständigen Darstellung dessen, was er als Vorläufer des Messias that? Das Urevangelium, das Johannes voraussetzt, hatte sich darüber so vollständig verbreitet, daß sein Taufen und seine Aufforderung zur Buße jedem Leser sogleich bey seinem Namen beyfallen mußte, warum sollte es Johannes wiederhohlen?

„Dieser Wiederhohlung hätte es allerdings „nicht bedurft, wenn der Verfasser das Urevange„lium, den Matthäus oder irgend ein anderes unsrer „Evangelien gekannt hätte! Daß dies aber der Fall „nicht sey, beweisen die Widersprüche, in welchen „er mit dem Urevangelium so gut als mit den übri„gen Evangelien steht. Nach Matthäus (3, 17) „erklärt eine himmlische Stimme, nach Johannes „(1, 32) eine dem Täufer gewordene Vision den Hei„land bey seiner Taufe für Messias. Nach Mat„thäus tauft der Täufer, um auf das Messias„reich

„reich vorzubereiten; nach Johannes, um der Welt „bekannt zu machen, daß Jesus der Messias sey „(1, 31). Nach Matthäus geht Jesus unmittel„bar nach seiner Taufe in die Wüste, und wird vom „Satan versucht; nach Johannes war er nach sei„ner Taufe noch zwey Tage in der Gegend, wo „der Täufer sich aufhielt, und am dritten Tag zu „Cana in Galiläa (Joh. 1, 35. 44. 2, 1). Wie „läßt sich die Salbung Jesus Matth. 26, 2 mit „der Joh. 11, 2. 12, 1., wie die Verklärung „auf dem Berge Matth. 17, 1 mit der im Johan„nes (12, 28), wie das Austreiben der Käufer „und Verkäufer aus den Tempelgebäuden am letzten „Passahfest (Matth. 21, 12) mit dem am ersten „Passa, das Jesus nach seinem öffentlichen Auftritt „besuchte (Joh. 2, 14), wie das Verhältnis, in „dem Matthäus (20, 60) und Johannes (2, 14) „über das Abbrechen des Tempels, das jener für „eine Unwahrheit ausgiebt und dieser als Jesus Re„de anführt, — wie lassen sich solche Widersprüche „vereinigen"?

Auf eine sehr leichte Weise. Oben ist erwiesen worden, daß Johannes Evangelium manche Erzählung des Urevangeliums berichtige und näher bestimme: warum könnte dies nicht der Fall bey der Salbung Jesus seyn, über welche Johannes (11, 2) offenbahr bestimmter spricht? Sollte Johannes nach der Chronologie ordnen (was doch noch gar nicht erwiesen ist), so könnte das Austreiben der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel am ersten von ihm besuchten Passahfest eine chronologische Berichtigung enthalten, wofern man sie nicht wollte zu zwey verschiedenen Zeiten zweymahl unternommen seyn lassen.

Das Abbrechen des Tempels im Johannes ist Bild der Aufhebung einer unvollkommenen, der mosaischen Religion: wenn dieses die falschen Zeugen im eigentlichen Sinne nehmen, ist dieses ein Widerspruch der Evangelisten untereinander, ist es ein Widerspruch, selbst wenn man des Evangelisten Deutung vom Tode Jesus als wahr annähme? Die Verklärungen im Matthäus (17, 1) und Johannes (12, 28) sind ganz verschiedene Dinge: dort ist es eine Glorie, in der die Jünger Jesum erblicken; hier ist das δοξάζειν die Vollführung des Willens Gottes durch Jesum: wie können die Stellen als parallel mit einander verglichen werden? Ist die himmlische Stimme, die dem Täufer den Heiland als Messias kenntlich macht, etwas anderes, als eine innere Stimme, als der Gedanke, daß Jesus der längst erwartete Messias sey? und kann daher die Vision des Täufers für etwas anderes als Deutung derselben Sache gelten? Fieng der Täufer seine Taufe nicht an, um auf das Messiasreich vorzubereiten? und als ihm während derselben, bey der Taufe, der sich auch Jesus unterwarf, die Eröffnung zu Theil wurde, Jesus sey der erwartete Messias, und er sie fortsetzte, mußte er bey der Fortsetzung seine Täuflinge nicht verpflichten, Jesum als erschienenen Messias anzunehmen? Wenn Matthäus von Johannes Taufe redet, so spricht er von ihrem Anfang, Johannes aber von ihrer Fortsetzung: müssen nun nicht die Ausdrücke, welche sie von ihr brauchen, verschieden seyn? Und wenn Jesus nach Matthäus gleich nach seiner Taufe in die Wüste geht, und Johannes erzählt, er habe sich zwey Tage lang in der Gegend des Täufers aufgehalten: kann das erste nicht mit letzterem bestehen? Wo behauptet Johan-

hannes, daß Jesus sich unmittelbar nach seiner Taufe zwey Tage lang in der Nähe des Täufers befunden habe? Die Taufe Jesus selbst (als aus dem Urevangelium bekannt) läßt Johannes aus; er giebt auch die Zeit nicht an, da er sich habe taufen lassen; er läßt nur den Täufer seinen Jüngern erzählen, daß er einstens Jesum getauft habe. Kann, muß nun nicht die Reihe der Begebenheiten diese seyn, daß sich Jesus unmittelbar nach seiner Taufe in die Wüste begab, und dann auf der Rückkehr aus derselben wieder in die Gegend des Täufers kam, und sich dort zwey Tage aufhielt, ehe er nach Galiläa aufbrach?

"Auf alle Fälle kann wenigstens der Apostel „Johannes, der in Palästina gebohren und erzogen „war, nicht Verfasser des Evangeliums seyn: denn „letzterer ist mit Palästina so unbekannt, daß er „die gröbsten geographischen Fehler begeht; und „Mähren von diesem Lande vorträgt, die kein Ein„gebohrner würde erzählt haben. Nach dem vierten „Evangelium kann man in Einer Tagereise vom Jor„dan nach Galiläa kommen, das doch 18 Meilen „vom Jordan entfernt ist; nach ihm liegt Jerusa„lem nicht in Judäa; wie konnte der aus Palästina „gebürtige Johannes solche Ungereimtheiten schrei„ben? Auch die Mähre vom Teiche Bethesda ver„räth einen Schriftsteller, der Jerusalem als ferne „Stadt nur durch fremde Wundererzählungen und „Sagen kennt".

Ist es aber auch so gewiß, wie angenommen wird, daß Jesus mit seinen Jüngern an Einem Tag den Weg vom Jordan nach Galiläa zurückgelegt

habe (Joh. 2, 1. vergl. 1, 29. 35)? Wo steht, daß er zwey Tage nach seiner Taufe sich bey dem Täufer noch aufgehalten habe, und am dritten nach Cana gekommen sey? würde in diesem Falle nicht wie dreymahl (1, 29. 35) auch (2, 1) stehen καὶ τῇ ἐπαύριον γάμος ἐγένετο ἐν Κανᾷ? Muß nicht τῇ τριτῃ ἡμέρᾳ auf die Abreise Jesus vom Jordan gehen und der Sinn seyn: "am dritten Tage nach seiner Abreise vom Jordan war eine Hochzeit zu Cana"? Müßte nicht, gienge die Rechnung in einem fort, τῇ τετάρτῃ ἡμέρᾳ stehen? Wer vermag mit Ernst aus den Worten: "Jesus gieng aus Jerusalem εἰς τὴν Ἰουδαίαν γῆν" (3, 22) folgern, der Verfasser müsse nicht gewußt haben, daß Jerusalem im jüdischen Lande gelegen habe? Theilt denn das N. T. nicht immer Palästina in Jerusalem, Judäa, das Land jenseits des Jordans und Galiläa ab? wird nicht immer das platte Land Judäa von der Hauptstadt unterschieden? Und wäre denn wirklich der Teich Bethesda eine Mähre? konnte, mußte nicht beynahe, durch die Anstalten beym Tempel während des Osterfestes von dem vielen Opferblut, das an den Fuß des Tempelbergs in einen Teich herabgeleitet wurde, ein animalisches Bad entstehen? Und konnten nicht manche Kranke, für deren Uebel ein animalisches Bad Heilmittel war, durch dasselbe genesen seyn?

Nach diesen Gründen bedarf es keiner Beleuchtung der Hypothese, daß ein vom Apostel Johannes verschiedener Schriftsteller, der mit den alexandrinischen Vorstellungen vom λόγος vertraut gewesen, wenigstens die Einleitung dem Evangelium möge vorange-

angestellt haben e. Was das Evangelium vom λόγος beybringt, ist nicht das alexandrinische Philosophem von ihm; es ist nur ein verwandtes, das besser aus dem Evangelium selbst, als aus den verwandten Systemen, seine Erläuterung borgt, weil letztere nur Nebenbegriffe in das Evangelium bringen würden, welche seinem Verfasser gar nicht in den Sinn gekommen waren f.

Noch weniger kann man das vierte Evangelium als eine Sammlung von Bruchstücken betrachten, die von einem Mitglied der katholischen Parthey zu Alexandrien zu einem Ganzen zusammengesetzt worden, um die höhere Natur Jesu und ihre Wirkungen auf Paulinische Weise darzustellen, damit sie nicht blos auf dem Ansehen Paulus, des Apostels der Heiden, beruhen, sondern auch durch das Ansehen eines Apostels der Juden, des Johannes, unterstützt werden möchte; wobey aber dem Zusammenordner es nicht gelungen sey, Widersprüchen auszuweichen, die aus der Zusammensetzung der verschiedenen von ihm benützten Nachrichten entstehen mußten g: denn die ganze Voraussetzung der Widersprüche

e) Cludius a. a. O. S. 81.

f) Ueber die Vergleichung des Johanneischen λόγος mit dem Alexandrinischen s. Philo und Johannes, oder neue philosophisch-kritische Untersuchung des Logos beym Johannes nach dem Philo, nebst einer Erklärung und Uebersetzung des ersten Briefs Johannes von H. Christ. Ballenstedt. Braunschweig 1802. 8. Vergl. die Beleuchtung dieses Versuchs in der Neuen Allg. Deutschen Bibliothek Th. 78. S. 441.

g) Wie Horst a. a. O. annimmt.

sprüche ist unerweislich, und alexandrinisch sind, so weit sich nach Philo urtheilen läßt, die Vorstellungen vom λόγος gar nicht. Und wer das Evangelium wollte von einem Kleinasiatischen oder alexandrinischen Judenchristen in der Absicht abgefaßt seyn lassen, um Paulinische Heidenchristen über den Apostel Petrus, den sie wegen seiner Verleugnung Jesus verachteten, auf bessere Gedanken zu bringen h, der müßte vor allem aus der Geschichte erweisen, daß die Heidenchristen den Apostel Petrus wegen seiner Verleugnung verachtet hätten: und selbst wenn dieser Beweis befriedigend geführt wäre, würde sich aus dem Inhalt des vierten Evangeliums doch nicht zeigen lassen, daß es auf die Rechtfertigung Petrus angelegt sey.

Kurz, wenn Johannes der Apostel Verfasser des Evangeliums ist, wie die kirchliche Ueberlieferung angiebt, so hängt alles, Geschichte und Inhalt des Buchs, auf das schönste zusammen: will man ihre Richtigkeit bestreiten, so stößt man allenthalben auf Schwierigkeiten, die sich nicht leicht aus dem Wege räumen lassen. Wer sollte unter diesen Umständen der kirchlichen Tradition nicht beystimmen?

§. 174.

Zeit und Ort der Abfassung.

Ueber die Zeit der Abfassung des vierten Evangeliums wußte das Alterthum nichts Gewisses: es betrachtete dasselbe blos als das späteste und letzte Evan-

h) Wie der Verf. des Buchs Johannes und seine Ausleger von dem jüngsten Gericht.

Evangelium. Eusebius setzt noch hinzu: nachdem Johannes lange blos mündlichen Unterricht ertheilt gehabt habe, sey erst von ihm ein schriftliches Evangelium verfertiget worden i.

Mit solchen allgemeinen Bestimmungen nicht mehr zufrieden, sahen sich die folgenden Jahrhunderte nach Umständen um, aus denen sich, wo nicht über das Jahr, doch über das Jahrzehnt der Abfassung etwas festsetzen lasse, und blieben bey dem letzten Decennium des ersten Jahrhunderts stehen, weil in dasselbe das Zeitalter Cerinth's und der Häretiker fiel, welche der Sage nach in diesem Evangelium bestritten seyn sollten: darum setzt Epiphanius die Abfassung des Evangeliums in Johannes Greisenalter nach seinem 90sten Lebensjahr k, und der

i) Clemens Alex. bey Eusebius in hist. eccles. lib. 6. c. 15. τὸν μέντοι Ἰωάννην ἔσχατον συνιδόντα ὅτι τὰ σωματικὰ ἐν τοῖς Εὐαγγελίοις δεδήλωται κ. τ. λ. (§. 172 S. 235). Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 24. ἤδη δὲ Μάρκου καὶ Λουκᾶ τῶν κατ' αὐτοὺς Εὐαγγελίων τὴν ἔκδοσιν πεποιημένην Ἰωάννην φασὶ τὸν πάνσοφον ἀγράφῳ κεχρημένον κηρύγματι, τέλος καὶ ἐπὶ τὴν γραφὴν ἐλθεῖν τοιᾶς δὲ χάριν αἰτίας· κ. τ. λ. Hieronymus in catal. scriptt. eccl. c. 9. Joannes — novissimus omnium scripsit evangelium.

k) Nach Epiphanius haeres. 51. §. 12. schrieb Johannes sein Evangelium ἐπὶ τῇ γεραλέᾳ αὐτοῦ ἡλικίᾳ, μετὰ ἔτη ἐννενήκοντα τῆς ἐκυτοῦ ζωῆς, μετὰ τὴν αὐτοῦ ἀπὸ τῆς Πάτμου ἐπάνοδον·

der Pseudo-Augustin in die ersten Jahre des Nerva (c. 96. 97) l.

Da nun die Voraussetzung, auf welcher diese genauere Bestimmung beruht, völlig nichtig ist, so muß man entweder über die Zeit der Abfassung des Evangeliums etwas fest zu setzen, ganz unterlassen, oder man muß sich auf das Verhältnis, in welchem die drey unter Johannes Namen vorhandenen Schriften unter einander stehen, dabey einschränken. Die Apokalypse muß, nach der darinn durchweg herrschenden lebendigen Dichtungskraft, die früheste und die Briefe nach der darinn herrschenden matten Redseligkeit müssen die spätesten Schriften des Johannes seyn; und das Evangelium mit seiner ernsthaft männlichen Manier muß zwischen beyden in der Mitte stehen. Nun kann die Apokalypse nicht vor dem Jahr Chr. 71 geschrieben seyn: die Abfassung des Evangeliums muß daher nach diesem Jahr fallen, ob sich gleich das Jahr selbst nicht bestimmen läßt m.

Eben

l) Pseudo-Augustinus (oder der unbekannte Verfasser der Vorrede zum Johannes): inter ipsos evangeliorum scriptores Joannes eminet in divinorum mysteriorum profunditate, qui a tempore Dominicae ascensionis per annos LXV verbum Dei absque adminiculo scribendi usque ad ultima Domitiani praedicavit tempora. Sed occiso Domitiano, cum permittente Nerva de exilio rediisset Ephesum compulsus ab episcopis Asiae, de coaeterna patri divinitate scripsit adversus haereticos.

m) Man hat zwar aus Joh. 5, 2 ἔστι δὲ ἐν τοῖς Ἱεροσολύμοις ἐπὶ τῇ προβατικῇ κολυμβήθρα folgern wol-

Eben so sollte man, wenn von dem Ort, wo Johannes sein Evangelium geschrieben hat, die Frage ist, bey der allgemeinen Bestimmung stehen bleiben, daß es im Auslande und zwar in Kleinasien geschrieben worden. Auf das Ausland führen die Erklärungen, die geographische Beschreibung von Bethesda (5, 2), die Bemerkung des fleißigen Abspülens der Geschirre (2, 6), der Zusatz ἡ ἑορτὴ τῶν Ἰουδαίων, wenn vom Passah und dem Laubhüttenfest die Rede ist (6, 4. 7, 2); auf Kleinasien die übereinstimmende kirchliche Ueberlieferung, die durch den Inhalt des Evangeliums unterstützt wird (§. 156). Hingegen über den Ort herrscht keine solche Uebereinkunft des christlichen Alterthums; denn wenn gleich die ältesten Schriftsteller Ephesus als Ort der Abfassung angeben n, so gehen doch die spätern davon wieder ab, und rathen auf Patmos,

wollen, das Evangelium müsse vor der Zerstöhrung Jerusalems geschrieben seyn. Es ist aber dagegen auch schon von andern Auslegern erinnert worden, daß der in so weiter Entfernung schreibende Johannes sich die Zerstöhrung, die er nicht selbst gesehen habe, nicht so ausgedehnt möge gedacht haben, daß sie auch die Thore betroffen hätte; daß sich bey einer zerstöhrten Stadt doch noch die Thore pflegten unterscheiden zu lassen; daß im Johannes die tempora nicht so genau, wie in andern Schriftstellern pflegten gebraucht zu werden, und daher ἐστὶ für ἦν stehen könne u. s. w. So mancherley läßt sich mit Grund auf diese Einwendung antworten.

n) Irenaeus adv. haeres. lib. 3. c. 1 (§. 172.) S. 234.

mos, gleich als ob die erstere Meynung keine historische Gewißheit hätte o.

§. 175.

Sprache des Evangeliums.

Die Sprache des vierten Evangeliums ist gelehrter Hellenismus, voll Spuren der Originalität. Sie hat viele anacolutha und casus absolutos p, eine ungrammatische Mischung der temporum q, etwas

o) Hippolytus de XII Apostolis: Ἰωάννης δὲ ἐν Ἀσίᾳ ὑπὸ Δομετιανοῦ τοῦ βασιλέως ἐξορισθεὶς ἐν Πάτμῳ τῇ νήσῳ, ἐν ᾗ καὶ τὸ Εὐαγγέλιον συνεγράψατο. Dieselbe Angabe findet sich auch im Pseudo-Athanasius Opp. Athanas. T. II. p. 155. Venet. im Simeon Metaphrastes, im Nicephorus u. s. w. bey Lampe in proleg. comment. in Jo. T. 1. p. 153.

p) Z. B. 1, 14 ἐθεασάμεθα τὴν δόξαν αὐτοῦ, δόξαν ὡς μονογενοῦς παρὰ πατρὸς, πλήρης (für ὅς ἐστι πλήρης) χάριτος καὶ ἀληθείας. Joh. 5, 44 πῶς δύνασθε ὑμεῖς πιστεῦσαι, δόξαν παρὰ ἀλλήλων λαμβάνοντες καὶ τὴν δόξαν τὴν παρὰ τοῦ μόνου, θεοῦ οὐ ζητεῖτε statt οὐ ζητοῦντες. 6, 39 ἵνα πᾶν, ὁ δέδωκέ μοι, μὴ ἀπολέσω ἐξ αὐτοῦ. 17, 2 ἵνα πᾶν, ὁ δέδωκας αὐτῷ, δώσῃ αὐτοῖς ζωὴν αἰώνιον u. s. w.

q) Beyspiele von der Verwechslung der temporum giebt jedes Capitel. 1, 5 φαίνει für ἐφώτισε. 15. μαρτυρεῖ für ἐμαρτύρησε 18 ὁ ὢν für ὃς ἦν vergl. 3, 13. 1, 19 βλέπει und λέγει für ἔβλεπε und ἔλε-

etwas Unariechiſches, Hartes, Rauhes, Auffallendes im Ausdruck, das ihr eine eigene Feyerlichkeit, Stärke und Nachdruck giebt r. Und gegenwärtig iſt

ἔλεγε 3, 19 ἠγάπησαν und ἦν für ἀγαπῶσι und ἐσί 34 δίδωσι für ἔδωκε 4, 38 ἀπέσειλα und ἐισεληλύθατε für ἀποσέλλω und ἐισέρχεσθε. 6, 36 εἶπον für ἔπω 63 und 8, 25 λαλῶ für ἐλάλησα 7, 29 εἰμὶ für ἤμην 34 ἐιμὶ für ἔσομαι 14, 7 ἑωράκατε für ὁράτε. 17, 10 δεδόξασμαι fürs futurum, ſo wie 11 ἐιμὶ u. ſ. w.

r) Nach Dionyſius von Alexandrien (bey Euſebius in H. E. lib. 7. c. 24 ſoll zwar Johannes ἀκριβέστως κατὰ τὴν Ἑλλήνων φωνὴν geſchrieben haben. Aber Millius in proleg. §. 180 fragt ſchon, ob je ein Grieche wie Johannes würde geſchrieben haben ὁ ὢν εἰς τὸν κόλπον τοῦ πατρός 1, 18. πάντα ἔδωκεν ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ 3, 35. ὃ οὐχ ὑμεῖς κεκοπιάκατε 4, 38. κατέβαινεν ἐν τῇ κολυμβήθρᾳ 5, 4. πότε ὧδε γέγονας 6, 25. ζητεῖ αὐτὸς ἐν παῤῥησίᾳ εἶναι (wie 13, 26 ἐν παῤῥησίᾳ für φανερῶς) 7, 4. ἐμοὶ χολᾶτε 7, 23. τὴν ἀρχὴν ὅ, τι καὶ λαλῶ ὑμῖν 8, 25. ταῦτα λέγω εἰς τὸν κόσμον 8, 26. ὁ λόγος ὁ ἐμὸς οὐ χωρεῖ (locum habet) ἐν ὑμῖν 8, 37. ἐν τούτῳ θαυμαστόν ἐσιν 9, 30. ἕως πότε τὴν ψυχὴν ἡμῶν αἴρεις 10, 24. φωνεῖτέ με ὁ διδάσκαλος καὶ ὁ κύριος 13, 13. ἐδοξάσθη ὁ πατήρ μου ἵνα (für ἐὰν) πολὺν καρπὸν φέρητε 15, 8. ἵνα πᾶν ὃ δέδωκας αὐτῷ δώσει αὐτοῖς ζωὴν αἰώνιον 17, 2. τῷ πλοιαρίῳ ἦλθον 21, 8. Dahin gehört auch das Ungebundene und Unperiodiſche der Rede, das man ſeit dem Ende des zweyten Jahrhunderts durch eingeſchobene Bindepartikeln wegzuräumen geſucht

ist sie nicht einmahl mehr so ungriechisch und hart, als sie aus der Hand des Verfassers ursprünglich kam; mit und ohne Zuziehung grammatischer Interpreten ist sie schon in frühen Jahrhunderten sprachrichtiger und geschmeidiger gemacht worden.

Dieses ungriechische Gepräge erhielt sie, weil der Verfasser alles hebräisch oder aramäisch dachte, was er griechisch schrieb, und dabey die grammatische Eigenthümlichkeit des Hebräischen in das Griechische übertrug: daraus flossen die vielen casus absoluti, die Verwandlung aller griechischen temporum in Aoristen, die Wiederhohlung der Substantiven, wo der Grieche ein Pronomen würde gesetzt haben s, und dergl. mehr. Doch folgt daraus noch nicht, daß das vierte Evangelium zuerst hebräisch (oder aramäisch) geschrieben und nachher erst ins Griechische übersetzt worden sey: ein hebräisch-denkender und griechisch-schreibender Jude konnte schon zu einem solchen hebräisch-griechischen Idiom seiner Sprache geführt werden.

Nur

sucht hat (§. 176), der eigene Gebrauch der Partikel καθὼς Joh. 3, 14. 5, 21. 26. 30. 6, 57. 12, 50. 14, 31. 15, 4. 9. 17, 18. 21. 20, 21. der besondere Gebrauch von ἵνα hinter ἐντολὴν δίδωμι 13, 12. 34. ἐντέλλομαι 16, 17. λαλέω 16, 33. für das bedingende ἐὰν, für das temporale ὅταν und das exponirende ὅτι 11, 50. 15, 8. 13. 16, 7. 17, 3. Desgleichen das so häufig ἐνθατικῶς gesetzte ὅτι 4, 36. 5, 23. 9, 39. 10, 17. 12, 38. 40.

s) Z. B. 4, 1. 15, 16. 19, 7. u. s. w. S. Joh. Dan. Schulze über den schriftstellerischen Character und Werth des Johannes. Weissenfels und Leipzig 1803. 8.

Nur dann würde die Voraussetzung einer aramäischen Urschrift, die uns blos in einer griechischen Uebersetzung übrig geblieben wäre, erwiesen seyn, wenn sich Uebersetzerfehler in dem gegenwärtigen griechischen Text des vierten Evangeliums zeigten. Die wenigen Beyspiele der Art aber, die man bisher in ihm glaubte entdeckt zu haben, bedürfen zu ihrer Erklärung dieser Voraussetzung nicht [1].

Joh. 12, 3. nimmt Maria zur Salbung Jesus λίτραν μύρου νάρδου πιστικῆς; da nun schwerlich ein ganzes Pfund Nardus zur Salbe werde gebraucht worden seyn, so müsse in λίτρα ein Uebersetzerfehler liegen: מאנא ein Gefäß sey mit מנא ein Pfund verwechselt worden. Allein λίτρα haben die Aramäer, so viel man weiß, nie durch Mina מנא ausgedrückt, sondern durch ליטרא, und als ein lateinisches Wort in ihre Sprache aufgenommen. מאנא kann also nicht damit verglichen werden. Wenn auch Joh. 13, 34. ἐντολὴν καινὴν δίδωμι ὑμῖν heißen sollte: „aufs neue will ich euch die Regel ertheilen", was gäbe zur Vermuthung eines Uebersetzerfehlers Veranlassung? denn auch nach dem griechischen Sprachgebrauch könnte man πάλιν, καινῶς in das Adjectiv verwandeln. Joh. 19, 11. ist dem Pilatus die Macht, Jesum zum Tode zu verdammen, δεδόμενον ἄνωθεν, d. i. von Gott (ἄνωθεν Joh. 3, 31.) zugelassen: wo wäre da ein Misverstand eines aramäi-

 schen

1) Bolten's Bericht von Jesus nach dem Johannes. (Altona 1797. 8.) dagegen haben schon das Nöthige erinnert Schmid's Bibliothek für Kritik und Exegese B. 2. St. 2. S. 281. Wegscheider's Einleit. S. 274.

schen Originals? Wollte man das ἄνωθεν auf das Synedrium ziehen, so würde der ungereimte Sinn in den Johannes getragen, daß Pilatus seine Macht dem Synedrium verdankt habe; und wo wäre selbst bey dieser Deutung Misverständnis eines aramäischen Worts nothwendig? Joh. 19, 29. müsse der Schwamm mit Essig nicht auf ὑσσώπῳ sondern auf einen Stab gesteckt worden, folglich אזובא hysoppus mit זוטא scipio verwechselt worden seyn. Gäbe es nur ein Wort זוטא; nur שוטא findet sich in der Bedeutung eines "zugespitzten Eisens", das sich nicht hieher paßt. Die Erklärung von Σιλωάμ endlich, ὁ ἑρμηνεύεται, ἀπεσταλμένος (Joh. 9, 7.) erhält sein Licht aus Nehem. 3, 15., wo בְּרֵכַת הַשֶּׁלַח piscina missionis vorkommt. Johannes hat seinen Kleinasiatischen Lesern den hebräischen Namen nur erläutern wollen.

Nächstdem zeichnet das Evangelium Johannes ein ganz eigenthümliches Gepräge, ein ihm völlig eigener Character vor den drey ersten Evangelien aus. In diesen liegt der Sinn für jeden, der die hebräisch-griechische Sprache versteht, einfach und klar vor Augen; in Johannes hingegen herrscht zwar durchweg die höchste Einfalt der Rede, in der man alles zu verstehen glaubt, aber über ihren Sinn ist man doch häufig verlegen, wenn man sich von ihm Rechenschaft ablegen will; durchweg stehen die bekanntesten Worte, aber in gewöhnlichen, oft sonderbaren Bedeutungen: beym Lesen befindet man sich in einem beständigen Schweben zwischen Helle und Dunkel, zwischen Deutlichkeit und Räthselhaftigkeit.

Doch

Doch erklärt sich diese Eigenthümlichkeit des vierten Evangeliums bey näherer Beleuchtung zureichend. Die drey ersten Evangelien haben eine Schrift eines rein palästinischen Judenchristen zur Grundlage, deren Fortsetzer und Bereicherer auch eine ähnliche Erziehung und Bildung genossen hatten; das vierte hingegen hatte einen gebohrnen Juden zum Verfasser, der zwischen seine palästinische Ideen auch ausländische aufgenommen, und erstere durch letztere erläutert und verfeinert hatte: jene geben eine schlichte Volkserzählung von dem Leben und den Thaten Jesus; dieses wollte eine theosophische Deutung von der übermenschlichen Hoheit und Würde Jesus aufstellen: jenen war es genug, den von den Propheten angekündigten Meßias in Jesu zu zeigen; dieses wollte die Speculation über ihn befriedigen und ihr die Gränzen anweisen, die sie nicht überschreiten sollte: jene trugen leichtverständliche und leicht darzustellende Lehren der Moral vor; dieses wollte schwer zu erörternde, übersinnliche Verhältnisse deutlich und begreiflich machen. Die Sprache, die sich nur zum Ausdruck irrdischer Verhältnisse gebildet hatte, gab keine Ausdrücke für überirrdische; das Physische derselben mußte zum Geistigen gesteigert, das blos Menschliche zum Uebermenschlichen, zum Himmlischen, zum Göttlichen sublimirt werden: eine beständig neue Anwendung des Gewöhnlichen zum Ungewöhnlichen, des Bekannten zum Unbekannten, des Sinnlichen zum Uebersinnlichen: mußte nicht der neue Gebrauch, der von der Rede gemacht wurde, dem Vortrag einen dunkeln, räthselhaften, mysteriösen Anstrich geben?

Doch befliß sich der Verfasser, die Reden Jesus, an denen er reich ist, so treu wie möglich, selbst mit den von Jesu gebrauchten Worten, zu geben, und wenn diese dunkel waren, sie lieber mit einer Deutung zu begleiten, als sie mit andern deutlichern umzutauschen. Diese wörtliche Treue im Wiedergeben des Gehörten fällt am deutlichsten in den Reden Jesus in die Augen, welche Johannes selbst, allem Anschein nach, missverstanden und falsch gedeutet hat. Wenn von Jesus nach seiner Austreibung der Käufer und Verkäufer aus den Tempelgebäuden ein Beweis gefodert wird, daß er zu dieser Machthandlung ein Recht habe, und er antwortet (2, 19.): "brechet diesen Tempel ab und „in kurzer Zeit soll ein anderer wieder da stehen"; so kann er nur den Tempel als Bild des religiösen Instituts der Juden betrachtet und gesagt haben: „gebt euer ganzes bisheriges religiöses Insti„tut auf; ein anderes werde ich in kurzer Zeit an „seine Stelle gesetzt haben". Er bezieht sich dann auf seine Bestimmung zum Religionsreformator, und beweißt daraus sein Recht, gegen das bisherige ganz ausgeartete und entstellte Religionsinstitut zu eifern. Wollte man, wie nach der Auferstehung Jesus (Joh. 20, 9.) Johannes gethan hat, in die bildlichen Worte Jesus den Sinn legen: „wenn man ihn hinrichten würde, so würde „er sich in kurzer Zeit wieder aus den Todten er„wecken": hätte dann Jesus einen Beweis geführt, daß er zu der Machthandlung ein Recht gehabt habe? kann man vor Richtern ein künftiges Ereignis zum Beweis brauchen, über dessen Zutreffen man keine Gewißheit geben kann? Johannes muß daher Jesus sententiöse Rede falsch gedeu-

deutet haben: da aber die Worte, so wie sie da stehen, auf eine andere Weise gefaßt, einen dem Zusamm nhang völlig angemessenen Sinn geben, so bürgt dieser Umstand dafür, daß Johannes Jesus Rede mit wörtlicher Treue beygebracht habe.

Hätte sich Johannes nicht wörtliche Treue zum Gesetz gemacht, so würde man nicht den Wechsel von λόγος und πνεῦματος θεοῦ finden, der seinem Evangelium so characteristisch ist. Jenes braucht Johannes nur, wo er erklären will; dieses dagegen läßt er Jesus selbst, den Täufer und Jesus Jünger brauchen, weil ihnen als gebohrnen Palästinern der λόγος kein geläufiger Ausdruck war.

Die Allegorie „Christus Fleisch essen und sein „Blut trinken" (gleichsam Christus ganz verschlingen) für seine Lehre annehmen, schien vielen seiner bisherigen Schüler so hart und anstößig, daß sie Christus Parthey verließen. (6, 51 : 58). Was nach dieser Rede erfolgt ist, leistet uns Gewähr, daß Johannes die Worte derselben mit religiöser Treue aufbehalten habe (6, 61 : 64.)

Im Anhang des Evangeliums versichert der Verfasser, er wisse genau, daß Jesus nicht gesagt habe ὁ μαθητὴς ἐκεῖνος οὐκ ἀποθνήσκει, sondern daß er die Worte gebraucht habe ἐὰν αὐτὸν θέλω μένειν, ἑως ἔρχομαι (Joh. 21, 23.), wodurch er wieder einen Wink giebt, er halte sich genau an die von Jesus gebrauchten Worte.

Aus diesem Bestreben, die Reden Jesus so viel möglich mit seinen eigenen Worten aufzufassen, entstand manche Dunkelheit. Indem Johannes hauptsächlich Jesus Reden nachgeht, übergeht er von den Reden anderer Personen manches, was Licht auf Jesus Antworten hätte werfen können. Die Unterredung mit Nicodemus (3, 1. ff.) mag zum Beyspiel davon dienen. Das Evangelium läßt Jesum großentheils allein das Wort führen, als hätte Nicodemus fast gar nicht dazwischen gesprochen, obgleich seine Absicht, Jesum auszuforschen, kaum erlaubt, ihn eine beynahe stumme Rolle spielen zu lassen: es geschah wohl blos, weil es dem Evangelisten mehr um Jesus Rede, als um Nicodemus Betragen dabey zu thun war. Da letzterer gegen Jesus zurückstehen sollte, so verleitete die Kürze, der er sich bey Nicodemus befliß, selbst wesentliche Worte, die er gesprochen hatte, zu übergehen, die wir nun erst aus Jesus Rede ergänzen müssen. Gleich aus Jesus Antwort auf Nicodemus Anrede ergiebt sich, daß darinn auch die Frage enthalten war, was man zu thun habe, wenn man an dem Messiasreich Antheil erhalten wolle (3, 2. vergl. 3.)? die in der Darstellung seiner Anrede übergangen ist. Auch bey der Hochzeit zu Kana sollte nur Jesus hervortreten. Sehr unvollständig sind daher die Worte der Maria an ihren Sohn beygebracht: denn außer den Worten „sie haben keinen Wein mehr" (Joh. 2, 3.) muß sie ihm auch durch Worte oder Gebehrden zu verstehen gegeben haben, „er möge den Anfang zum „Aufbrechen machen, damit die übrigen Gäste ihm „darinn folgen möchten". Da dieses in Johannes Darstellung weggeblieben war, so fiel auch auf die

Worte

Worte Jesus „meine Stunde ist noch nicht da", eine Dunkelheit, welche die meisten Leser verführt hat, an die Zeit eines Wunders da zu denken; wo doch Jesus nur seiner Mutter zu verstehen geben wollte: zum Aufbrechen sey es noch zu früh; die Zeit, da er nach Hause zu gehen pflege, sey noch nicht da u. s. w. Doch giebt es Beyspiele genug, daß auch den correctesten Geschichtschreiber solche Mängel in der Darstellung beschleichen.

Indessen das wörtliche Wiedergeben der Reden Jesu hatte seine Schwierigkeit; nach Jahren erinnert man sich nicht immer der Reden eines uns merkwürdigen und wichtigen Mannes bis auf die von ihm gebrauchten Worte. Man könnte zwar annehmen, Johannes möge sich die Reden seines Lehrers früh nach dem Tode Jesu, als die Zeit von ihrem wörtlichen Inhalt noch wenig aus seinem Gedächtnis verwischt hatte, aufgezeichnet, und sich bey der Abfassung seines Evangeliums dieser seiner Sammlung als einer Hülfsschrift bedient haben u. Diese Voraussetzung würde gut erklären, wie

u) So Berthold verosimilia de Evangelio Joannis. Erlang. 1805. 4. Die Stelle, welche eine spätere Ausarbeitung nach früher aufgezeichneten Notizen in Aramäischer Sprache wahrscheinlich machen soll, Joh. 6, 25., scheint dieses kaum darzuthun. Wenn nemlich Jesus dieselbe Rede am Ufer des Galiläischen Meers (V. 26.) und in der Synagoge zu Kapernaum (V. 59.) gehalten haben soll, so lasse sich dieses am natürlichsten durch die Voraussetzung vereinigen, daß Johannes zwey Notizen vor Augen gehabt habe, von denen die eine Jesus Aussprüche am See von Tiberias, die andere aber das enthielt, was er denselben Zuhörern gleich darauf in der Synagoge

wie Johannes, in einzelnen Stellen wenigstens, die Reden Jesus mit denen von ihm gebrauchten Worten mit völliger Sicherheit habe wiederhohlen können; sie würde aber doch nichts als Vermuthung seyn, zur Erklärung einer Erscheinung ausgesonnen, die sich doch nicht in völliger Allgemeinheit bewährt, und für die, so weit sie mit Gewißheit angenommen werden kann, auch durch die Hypothese eines starken Gedächtnisses zur Erklärung völlig hinreicht.

Denn jenen Stellen, in denen man eine wörtliche Wiederhohlung der Reden Jesus findet, stehen

nagoge zu Kapernaum gesagt hatte. In lezterer habe sich zugleich die Angabe des Orts befunden, welche der Evangelist in die neue Bearbeitung mit aufgenommen habe, ohne bey der Zusammensetzung dieser verschiedenen Reden über ähnliche Gegenstände und an dieselben Menschen genau zu bemerken, wo dieselbe geendigt war. Allein warum könnte nicht V. 25. die Gegend πέραν τῆς θαλάσσης mit Καπερναούμ einerley seyn (vergl. V. 24)? Seiner Lage wegen konnte doch Kapernaum so bezeichnet werden, und durch diesen Wechsel des Ausdrucks, wurde die beständige Wiederhohlung des Namens Kapernaum vermieden. Der Schluß der Rede (V. 59.) bestimmte das πέραν τῆς θαλάσσης durch Καπερναούμ wieder genauer, um keinen Zweifel über den Ort der Rede übrig zu lassen. Es kann gar wohl seyn, daß Johannes zuweilen zu verschiedenen Zeiten gefallene Reden mit einander verbindet, weil es ihm blos auf die Reden, nicht aber auf die Zeit, wo sie gehalten worden, ankommt. Zur Erklärung ihres Fügens an und in einander, ist die Annahme früher aufgeschriebener Notizen in Aramäischer Sprache nicht nöthig, so unbedenklich sie wäre, wenn sich genugthuende Beweise dafür fänden.

hen wieder andere gegenüber, in denen sich mit eben so großer Zuverlässigkeit beweisen läßt, daß Johannes von den von Jesus gebrauchten Worten abgewichen sey. Wenn Jesus Joh. 12, 32. gesagt hätte κἀγὼ ἐὰν ὑψωθῶ ἐκ τῆς γῆς, πάντας ἑλκύσω πρὸς ἐμαυτόν, so würden die Juden nicht wohl haben erwiedern können πῶς σὺ λέγεις, ὅτι δεῖ ὑψωθῆναι τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου (V. 34.): hat aber Jesus die Worte gebraucht: καὶ ἐὰν ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ὑψωθῇ ἐκ τῆς γῆς, so ist alles in seiner Ordnung.

Doch auch davon abgesehen, so erhellt aus der Verschiedenheit der Schreibart des Johannes, Jacobus und Petrus (um Matthäus und Judas, die nicht ganz unabhängig zu schreiben scheinen, nicht in Anregung zu bringen), daß jeder Apostel seine Eigenthümlichkeit in der Schreibart hatte, die aus seiner Individualität hervorgieng, und keiner sich bey dem Vortrag der Lehren des Christenthums ganz genau an Sprache und Ausdruck der Exposition Jesus hielt. Die Apostel scheinen vielmehr, wie es selbstständigen Männern geziemt, die Lehren Jesus in ihren Geist aufgenommen, sie in ihr Eigenthum verwandelt, und nach ihrer Weise ausgedrückt zu haben. Am weitesten weicht Johannes in der Exposition der Lehren Christus von seinen Mitaposteln ab; er scheint sich einen eigenen religiösen Dialect, einen eigenen τρόπος παιδείας gebildet zu haben, der seinen lezten Grund in seiner Individualität, seiner reichen Phantasie, dem Zarten, Lieblichen und Schmelzenden seines Characters, in seiner Erziehung und der Bildung seines Geistes durch der Dichterwerke seiner Nation, in der Bekannt-

kanntschaft mit den Lehrvorträgen des Täufers, aus dessen Schule er zu Jesu übertrat, in seinem Umgang mit Hellenisten, — kurz in einem Aggregat von äußern und innern Umständen in den frühern und spätern Lagen seiner Person und seines Lebens, hatte. Die Lehren seines Herrn und Meisters blieben; aber, ohne daß er es sich selbst bewußt seyn mochte, erhielten sie eine eigene Farbe und Schattirung in der Darstellung nach seiner Individualität. Zu bestimmen, wo diese anfängt und wie weit sie geht, ist, so bald man ins Einzelne gehen will, bey dem Mangel an zahlreichen Schriften der unmittelbaren Schüler Jesus, durch deren Vergleichung man den Eigenthümlichkeiten eines jeden auf die Spur kommen könnte, gegenwärtig nicht mehr möglich, ob sich gleich an der Sache selbst nicht zweifeln läßt. So scheint Johannes das πνεῦμα τοῦ θεοῦ aus Jesus Schule beybehalten zu haben, wie man daraus folgern muß, daß er im Gebrauch dieses Worts und den damit verbundenen Begriffen mit allen andern Aposteln übereinkommt; nur verfolgt er die dabey zum Grunde liegende Personification weiter und substituirt demselben zuweilen das χρίσμα ἀπὸ τοῦ θεοῦ (1 Joh. 2, 20. 27.), welches den Schriften der übrigen Apostel fremd ist; seinen λόγος hingegen scheint er dem Umgang mit den Hellenisten zu verdanken, den er unbedenklich aufnahm, weil er mit dem πνεῦμα τοῦ θεοῦ einerley bezeichnet.

Das Dunkle in der Sprache des Evangeliums liegt in ihrer Eigenthümlichkeit, bald darinn, daß sie von besondern Fällen ausgeht, und erwartet, man werde das Specielle generalisiren, bald darinn,

darinn, daß sie allgemeine Worte in einem speciellen Sinn braucht, und erwartet, man werde sie nach den Umständen, die in Zusammenhang liegen, gehörig einschränken und bestimmen; bald in kühner Fortsetzung und Steigerung eines bildlichen Ausdrucks. Fragen heißt ihm nach Aufschlüssen forschen, weil dies unter andern durch Fragen geschehen kann (16, 23); einem etwas absehen setzter für lernen (5, 19) einem etwas zeigen für einen belehren (5, 20), einen tadeln für einen belehren (12, 31. 16, 8), von sich selbst urtheilen, statt von sich zeugen (5, 31), von einem ausgehen, und zu ihm zurückkehren, statt Gesandter von einem seyn (8, 14): Gott ehren, statt seiner Belehrung folgen (5, 23.). Umgekehrt wieder steht von einem Lehrer „sein Werk treiben" für belehren (14, 10; 13): Gott sey größer, nach der Bestimmung des Zusammenhangs, Gott sey seliger (14, 28) u. s. w. Da Todte oft moralisch Todte, Unwissende und Lasterhafte sind, (Ephes. 2, 1. 5), so heißen auch Unwissende und Lasterhafte solche, die in Gräbern liegen (5, 29), und beleben und erwecken heißt Unwissende belehren und Unsittliche bessern (5, 21); vom Himmel seyn, weil der Himmel das Bild des Edeln und Vortrefflichen ist, heißt edel denken (8, 23.); einen essen und trinken (einen gleichsam verschlingen, sich einen ganz, nach seiner Denkart, seinen Grundsätzen, seiner Handlungsweise zu eigen machen) eines Lehre annehmen und befolgen, um so mehr, da sich die Hebräer gewöhnlich Lehre unter dem Bild einer Speise dachten, die

man

man in Säfte und Blut verwandle (6, 51-57). Ist Quellwasser Bild der Lehre, so kann Quellwasser ausströhmen heißen andere belehren (7, 38) x.

Eine andere Eigenthümlichkeit des Evangeliums ist, daß in dem Dialog der Antwortende häufig mit den Worten des Fragenden fortspricht, aber ihnen unvermerkt einen andern Sinn unterlegt. Daran gewöhnt braucht der Verfasser auch außer dem Dialog dasselbe Wort unmittelbar hinter einander in verschiedenen Bedeutungen. So heißt τὸ ἔργον τοῦ θεοῦ 1) das göttliche Geschenk (6, 28) und 2) im Verfolg (6, 29) was Gott vorgeschrieben hat; πιστεύειν (14, 1) 1) vertrauen, 2) treu seyn; ἐργάζεσθαι (6, 30) 1) sich erwerben, 2) etwas vermögen; ζῆν (14, 19) 1) leben 2) glücklich seyn; κρίνειν (8, 15. 16) 1) urtheilen 2) zeugen. ὥρα (12, 27) 1) Leiden, 2) Zeit, in der etwas verfällt u. s. w.

Diese Gewohnheit des Evangelisten, einzelne Worte und Redensarten durch allerley Umbeugungen zur Darstellung ganz verschiedener Begriffe zu brauchen, führte zuweilen zu Spielereyen, die der keusche Geschmack nicht billigen kann. Wer möchte wohl vor der ästhetischen Kritik die Vertheidigung der Worte übernehmen: νῦν ἐδοξάσθη ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου, καὶ ὁ θεὸς ἐδοξάσθη ἐν αὐτῷ. εἰ ὁ θεὸς ἐδοξάσθη ἐν αὐτῷ, καὶ ὁ θεὸς δοξάσει αὐτὸν ἐν ἑαυ

x) Für alles dieses sind Beweise geführt in J. G. Eichhorn's allgem. Bibl. für bibl. Litt. Th. VII. S. 979-1027.

ἑαυτῷ, καὶ εὐθὺς δοξάσει αὐτόν 13, 31. 32. Vergl. 17, 1. 4. 5. 10. 22. Fast ähnlich ist der Gebrauch, der von μένειν 15, 4 - 12. gemacht wird.

§. 176.

Frühe Corruption des Johanneischen Textes.

Keine Schrift des Neuen Testaments hätte daher mehr guter grammatischer Interpreten bedurft, als das Evangelium des Johannes. Es hat zwar früh grammatische Interpreten gehabt, aber die Hauptsache ist von ihnen unberührt gelassen worden: sie haben den hebräischartigen Gebrauch der temporum nicht nach dem anderweitigen griechischen Sprachgebrauch gehörig bestimmt; sie haben nicht die Begriffe der von Johannes so eigen gebrauchten Worte aus den an ihrer Seite oder in Parallelstellen stehenden Synonymen und dem Zusammenhang gehörig entwickelt: sie hielten sich blos an Dinge, die keinem Leser des Johannes Schwierigkeit machen konnten, an das Unperiodische seiner Rede, an die nur los und schwach gebundene Anreihung seiner Sätze, an das Auslassen entbehrlicher Wörter, welche der Zusammenhang angiebt, an die einzelnen ungrammatischen Stellen; und, was noch schlimmer war, sie machten nicht blos neben dem Text auf das Ungewöhnliche und Ungrammatische aufmerksam, sondern änderten in solchen Fällen den Johanneischen Text mit wahrer grammatischer Kleinmeisterey ab, und verfälschten ihn nach ihrer hohen schulgerechten Weisheit.

Construction und Sprache war in Johannes nicht selten ungrammatisch; und früh gab man sich die undankbare Mühe das Ungrammatische wegzuarbeiten. 1, 14. Da sich in „ἐθεασάμεθα τὴν δόξαν αὐτοῦ, δόξαν ὡς μονογενοῦς παρὰ πατρὸς, πλήρης χάριτος καὶ ἀληθείας" das πλήρης nicht construiren ließ, so änderte man es in πλήρη ab. Der Grammatik wegen ist 3, 34, eine doppelte Lesart entstanden, die eine ἵνα ποιῶ τὸ θέλημα τοῦ πέμψαντός με καὶ τελειώσω αὐτοῦ τὸ ἔργον, die andere ἵνα ποιήσω — καὶ τελειώσω. Damit der Indicativ nicht hinter dem Conjunctiv und ἀλλὰ stehen möchte, hat man 8, 12. οὐ μὴ περιπατήσῃ ἐν τῇ σκοτίᾳ, ἀλλὰ ἕξει τὸ φῶς τῆς ζωῆς abgeändert in οὐ μὴ περιπατήσει κ. τ. λ. Deshalb steht auf 10, 5. οὐ μὴ ἀκολουθήσωσιν, ἀλλὰ φεύξονται abgeändert in ἀκολουθήσουσιν ἀλλὰ φεύξονται. Aus ähnlichem Grund verwandelte man Joh. 15, 16. in ἵνα ὅ, τι ἂν αἰτήσητε τὸν πατέρα ἐν τῷ ὀνόματι μου δώσει ὑμῖν das δώσει bald in δῷ, bald in δώσῃ, bald in δώῃ und 17, 2. in ἵνα πᾶν, ὃ δέδωκας αὐτῷ, δώσει αὐτοῖς ζωὴν αἰώνιον wieder δώσει in δώσῃ. An manchen Stellen sollte so gar alles griechischer werden. Aus keiner andern Ursache ward 8, 14. καὶ ποῦ ὑπάγω verwandelt in ἢ ποῦ ὑπάγω, und 4, 27. ἐθαύμασαν in ἐθαύμαζον. 5, 44. in τῶν δύνασθε ὑμεῖς πιστεῦσαι, δόξαν παρὰ ἀλλήλων λαμβάνοντες καὶ τὴν δόξαν τὴν παρὰ τοῦ μόνου θεοῦ οὐ ζητεῖτε hätte die Wortfolge erfordert οὐ ζητοῦντες, und so haben auch sprachrichtiger geändert 47. al. 5. Mt. r. 8. Ephr. Chrys. (Mt. 7. Codd.) Aug. 6, 39. in ἵνα πᾶν ὃ δέδωκέ μοι, ὐκ ἀπολέσω ἐξ αὐτοῦ wird das Ungrammatische ἐξ αὐτοῦ von D. cant. verc. corb. in μηδὲν verwandelt. 17, 2. in ἵνα πᾶν, ὃ δέδωκας αὐτῷ, δώσῃ αὐτοῖς ζωὴν αἰώνιον wird αὐτοῖς dem voranstehenden πᾶν conformer gemacht durch ein dafür sub-

substituirtes αὐτῷ von 1. 38. Syr. Copt. Hilar. Victorin. 17, 25. Das anstößige καὶ in den Worten πάτερ δίκαιε, καὶ ὁ κόσμος σε οὐκ ἔγνω ἐγὼ δέ σε ἔγνων wird ausgelassen von D. Ar. p. Copt. Sahid. Vulg. cant. veron. brix. colb. u. s. w.

2. Johannes liebte den häufigen Gebrauch des griechischen Artikels nicht, und ließ ihn häufig da weg, wo er entbehrlich war. In uralten Zeiten scheinen unkritische Hände von Grammatikern, die an den beständigen, definitiven und indefinitiven, Gebrauch des Artikels gewöhnt waren, ihn da hineincorrigirt zu haben, wo er nach ihrem individuellen Gefühl hätte stehen sollen: weshalb nun ein großer Theil der Varianten in zugesetzten Artikeln besteht, die da eingeschaltet sind, wo sie die Handschriften mit dem ältesten Text weglassen. Wo man nachschlagen will, kann man Beyspiele finden. 1, 42. ὁ χριστος statt χριστός. V. 46. τὸν υἱόν τοῦ Ἰωσὴφ statt Ἰωσήφ. V. 49. 2, 19 ἀπεκρίθη ὁ Ἰησοῦς, statt Ἰησοῦς. So auch 3, 3. 4. 5. 10. 4, 12. 37. 44. 46. u. s. w.

3. Das Periodische des Styls war dem Johannes völlig fremd. Los und wenig gebunden stellte er seine Sätze neben einander, woran jeder Grieche, der an eine fest gebundene Rede gewöhnt war, Anstoß nehmen mußte. Um dem Schriftsteller nachzuhelfen und seiner Darstellung mehr Rundung zu geben, sind allerwärts die Partikeln καὶ, οὖν, δὲ, τότε, πάλιν u. s. w. eingeschoben worden, nicht etwa von einer einzigen unkritischen Hand, welche die undankbare Arbeit der Bindung

durch das ganze Evangelium auf einmahl durchgeführt hätte, sondern, wie die Verschiedenheit der eingeschalteten Partikeln lehrt, von mehreren zu verschiedenen Zeiten einschiebenden Händen, deren jede unter mehreren Möglichkeiten auf ihre Weise wählte. So müßte wohl 1, 43. ἐμβλέψας αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς εἶπε für den ältesten Text gehalten werden, da AEGHKLR 1. 36. 40. 63. 72. 106. 118. 131. 142. 145. 157. Ev. 3. 4. 5. 24. 33. 40. al. 14. Mt. V. al. 10. Fragm. ald. Ed. Copt. Arm. Syr. post. übereinstimmen. Der Rundung wegen schob man bald ein δὲ bald ein καὶ ein: καὶ ἐμβλέψας wie 46. 117. Ev. 15. Syr. Chrys. 6 Codd. Matthaei ἐμβλέψας δὲ der vulgaire Text, den Syr. post. c. aster. hat. 1, 40. λέγει αὐτοῖς· ἔρχεσθε καὶ ἴδετε· ἦλθον καὶ (andere ἦλθον οὖν καὶ, andere ἦλθον δὲ καὶ) εἶδον, ποῦ μένει· καὶ παρ αὐτῷ ἔμειναν τὴν ἡμέραν ἐκείνην· ὥρα ἦν (andere ὥρα δὲ ἦν) ὡς δεκάτη. Ἦν Ἀνδρέας (ἦν δὲ Ἀνδρέας, andere ἦν καὶ Ανδρέας) u. s. w. 2, 4. haben für λέγει αὐτῇ ὁ Ἰησοῦς, der Verbindung wegen καὶ λέγει κ. τ. λ. sehr alte Autoritäten. 2, 16. findet man μὴ ποιεῖτε und καὶ μὴ ποιεῖτε. 2, 18. ἀπεκρίθησαν οἱ Ἰουδαῖοι ohne Bindung; um sie zu ergänzen, änderte man bald ἀπεκρίθησαν οὖν, bald ἀπεκ. τότε, bald ἀπεκ. δὲ. Desgleichen 4, 30. ἐξῆλθον ἐκ τῆς πόλεως, andere ἐξῆλθον οὖν, andere ἐξῆλθον δὲ, andere καὶ ἐξῆλθον ἐκ τῆς πόλεως. 4, 36. ὁ θερίζων μίσθον λαμβάνει, andere καὶ ὁ θερίζων u. s. w. 5, 7. Κύριε (andere καὶ Κύριε) ἄνθρωπον (andere ἄνθρωπον δὲ, andere ἄνθρωπον γὰρ) οὐκ ἔχω. So geht er durch das ganze Evangelium hindurch.

4. Dabey liebte Johannes die Kürze des Ausdrucks, und ließ entbehrliche Zeit- Nenn- und Fürwörter aus, weil sie sich leicht aus dem Zusammenhang ergänzen ließen: doch würde manchmal die Deutlichkeit gewonnen haben, wenn sie von ihm gesetzt worden wären. Es fehlte daher schon in frühen Zeiten nicht an treufleißigen Händen, die dem Schriftsteller einen Dienst zu erzeigen glaubten, wenn sie ihn mit solchen verdeutlichenden Wörtern glossirten. Bey solchen Stellen an das Ergänzen gewöhnt, durchwebten sie seinen Text mit Glossemen auch da, wo die Deutlichkeit durch die zugesetzten Worte eben nicht gewann. Und deshalb ist im Johannes die kürzeste Lesearт der Regel nach die richtigere. 2, 22 ὅτε οὖν ἠγέρθη ἐκ νεκρῶν, ἐμνήσθησαν οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ, ὅτι τοῦτο ἔλεγεν καὶ ἐπίστευσαν τῇ γραφῇ, andere ὅτι τοῦτο ἔλεγεν αὐτοῖς, deren αὐτοῖς nach allen möglichen Gründen unächt ist. 4, 31 ἐν (δὲ zur Bindung zugesetzt) τῷ μεταξὺ ἠρώτων αὐτὸν οἱ μαθηταὶ, andere οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ. 4, 33 ἔλεγον οὖν οἱ μαθηταὶ. Weil nun nicht stand zu wem? so setzten einige ἐν ἑαυτοῖς zu, andere πρὸς ἀλλήλους, das aber vom Rand an verschiedenen Orten in den Text kam, daher man bald ἔλεγον οὖν πρὸς ἀλλήλους οἱ μαθηταὶ, bald ἔλεγον οἱ μαθηταὶ πρὸς ἀλλήλους findet. 7, 10 ὡς δὲ ἀνέβησαν οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ, τότε καὶ αὐτὸς ἀνέβη. Der Deutlichkeit wegen glossirte man den Text am Rande durch εἰς τὴν ἑορτήν, aber schaltete es von da verschieden ein; eine Parthey hinter οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ, eine andere hinter ανέβη; beyde unnöthig da ἀναβαίνειν wie עָלָה schon „nach Jerusalem reisen" bedeutete. 7, 42. stand wohl nur οὐχὶ ἡ γραφὴ εἶπεν, ὅτι ἐκ τοῦ σπέρματος

Δαβὶδ καὶ ἀπὸ Βηθλεὲμ τῆς κωμης, ὅπου ἦν Δαβὶδ; Man ergänzte aus V. 41 ὁ χριστὸς ἔρχεται: weil es aber vom Rand in den Text kam, so ward es bald vor ἐκ τοῦ σπέρματος, bald vor ἀπὸ Βηθλεὲμ, bald vor ὅπου gesetzt. Ein ähnlicher Fall ist 7, 50 bey ὁ ἐλθὼν νυκτὸς πρὸς αὐτόν, wie sich jeder aus den Variationen überzeugen kann.

Viele dieser Erklärungen mögen aus grammatischen Commentaren genommen und aus ihnen an den Rand der Handschriften getragen worden seyn, (wie 3, 9. 6, 69. 19, 16) bey ἤγαγον: aber manche scheinen doch älter als wenigstens die noch vorhandenen Commentare der Kirchenväter, und daher unabhängige Abänderungen der Abschreiber oder früher Leser des Evangeliums zu seyn.

Nachdem man sich erst erlaubt hatte, der Deutlichkeit und Bestimmtheit wegen den Text mit Zusätzen zu durchflechten, so schritt man bald von einer Freyheit zur andern fort: der eine suchte dem Text in der Concinnität der Sprache fortzuhelfen: wie mannichfaltig wurde daher 7, 40 ἐκ τοῦ ὄχλου ἀκούσαντες ἔλεγον abgeändert: πολλοὶ οὖν ἐκ τοῦ ὄχλου ἀκούσαντες τὸν λόγον, ἔλεγον, die vulgäre Lesart; Orig. οἱ ἐκ τοῦ ὄχλου, Arm. τινὲς ἐκ τοῦ ὄχλου 124. germ. οἱ οὖν ἐκ τοῦ ὄχλου πολλοὶ Cyr. ἐκ τοῦ ὄχλου οὖν ἀούσαντές τινες, endlich pat. Mm. ap. Blanch. πολλοὶ ἀκούσαντες etc. — Der andere gab den Worten eine andere Construction, um die Rede periodischer zu machen, wie 3, 35. 36 wo für ὁ πατὴρ ἀγαπᾷ τὸν υἱὸν, καὶ πάντα δέδωκεν ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ· ὁ πιστεύων εἰς τὸν υἱὸν, ἔχει ζωὴν αἰώνιον, D. und Cant. haben

ἵνα

ἵνα ὁ πιστεύων εἰς τὸν υἱὸν ἔχῃ ζωὴν αἰώνιον. Das einemahl änderte man aus Parallelredensarten, wie 6, 17 καὶ σκοτία ἤδη ἐγεγόνει von D. 69. Goth. cant. in κατέλαβε δὲ αὐτοὺς ἡ σκοτία (aus 12, 25 vergl. 1, 5) verwandelt worden; das anderemahl aus dem Zusammenhang der Ereignisse, wie 6, 17 οὐκ in οὔπω, weil Jesus vor Einbruch der Nacht noch nicht zu seinen Schülern gekommen war, und 7, 8 οὐκ in οὔπω, weil Jesus doch noch auf das Fest reißte. Zuweilen sind Zusätze zur deutlichern Darstellung der Geschichte hinzugekommen, wie 19, 3 vor ἔλεγον etwas zu fehlen schien: die Soldaten zogen ihm einen Purpurmantel an καὶ ἔλεγον, χαῖρε, und zur Ergänzung einige zusetzten καὶ ἐμπαίζοντες ἔλεγον, andere καὶ γονυπετοῦντες αὐτὸν ἔλεγον, andere καὶ ἤρχοντο πρὸς αὐτὸν καὶ ἔλεγον. Aus derselben Ursache ist 13, 33 zu ὑμῖν λέγω ἄρτι von einigen zugesetzt worden, ζητήσετέ με καὶ οὐχ εὑρήσετε. (vergl. 8, 21).

Die Quelle solcher Zusätze war aber der Regel nach das Evangelium des Johannes selbst. Das deutlichste Beyspiel hievon ist der Zusatz von der Regung des Teichs Bethesda durch einen Engel 5, 4, der blos eine jüdische Deutung des ὅταν ταραχθῇ τὸ ὕδωρ enthält, und keine andere Quelle als den 7ten V. bedurfte. Selst der Zusatz, 6, 57 καθὼς ἐν ἐμοὶ ὁ πατὴρ, κἀγὼ ἐν τῷ πατρί. Ἀμὴν ἀμὴν λέγω ὑμῖν· ἐὰν μὴ λάβητε τὸ σῶμα τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου, ὡς τὸν ἄρτον τῆς ζωῆς, οὐκ ἔχετε ζωὴν ἐν αὐτῷ ist nur aus anderweitigen Reden Jesus gezogen. Doch kommen auch einzelne Beyspiele vor, daß Zusätze aus den andern Evangelien in Johannes getragen worden, wie z. B.

der Zusatz hinter 19, 30 ὡς δὲ ἐξεπνεύσθη, (ἐξέπνευσεν) ἐσχίσθη τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ μέσον, ἀπὸ ἄνωθεν ἕως κάτω. aus Matth. 27, 51. Die Erzählung von der Ehebrecherin, die selbst die Stelle, wo sie steht für eingeschoben erklärt (denn sie unterbricht die Nachrichten von dem letzten Tag des Hüttenfestes auf das unschicklichste), ist allerdings aus einer andern Schrift in den Johannes herübergenommen: aber sie gehört auch nicht zu den Zusätzen, durch welche eine von dem Evangelisten erzählte Begebenheit aufgehellt werden soll.

Diese Abänderungen des Textes des Johannes sind uralt. Einen großen Theil derselben hatte schon der lateinische Uebersetzer in seiner griechischen Handschrift: schon die Valentinianer beym Irenäus hatten das ungrammatische πλήρης (Joh. 1, 15) in das grammatisch-richtigere πλήρη verwandelt; schon Tertullian kannte die meisten Einschaltungen von einigem Umfang, wie den Engel beym Teich Bethesda (5, 3 4) Es muß daher das Evangelium, wo nicht schon am Ende des zweyten Jahrhunderts, so doch im Anfang des dritten unter den Händen unkritischer Ueberarbeiter gewesen seyn, die seinen Text grammatischer, geschmeidiger, runder und deutlicher zu machen gesucht haben. Hierauf ist bisher nur in einzelnen Stellen geachtet, und daher der Text des Johannes noch lange nicht zu seiner ursprünglichen Reinigkeit zurückgebracht worden.

---

2. Ueber Johannes ersten Brief.

§. 177.

Johannes ist Verfasser des ihm beygelegten ersten Briefs.

Geht man von dem vierten Evangelium zu dem ersten Brief über, welchen die kirchliche Ueberlieferung dem Apostel Johannes beylegt, so findet man zwar Gegenstand und Zweck verschieden, nicht aber den Schriftstellercharacter im Wesentlichen verändert. Allenthalben dieselben grammatischen Eigenthümlichkeiten in der Sprache, dieselbe Unregelmäßigkeit in Bindung der Worte und Sätze; viel Gemeinschaftliches in dem Gebrauch einzelner Worte und Redensarten und ihren Bedeutungen, eine große Gleichheit in der Darstellungsart. In beyden Schriften dieselbe Liebe zu Antithesen und Parallelisirungen, dieselbe Gewohnheit Begriffe scheinbar zu definiren, sie unmittelbar nach einander bejahend und verneinend auszudrücken, oder sich in ihrer Darstellung zu verbessern, um sie näher zu bestimmen oder Misverständnissen vorzubeugen.

Alle griechische tempora werden wie im Evangelium als Aoristen gebraucht: 1 Joh. 1, 3 ἀπαγγέλλομεν für ἀπηγγείλαμεν, weil es dem γράφομεν V. 4 entgegensteht. 1, 8. 10 ἔχομεν ἁμαρτίαν für ἡμαρτήκαμεν. 2, 14. 21 ἔγραψα für γράφω. — Viel Eigenthümliches im Gebrauch der Partikeln, ἵνα für ἐὰν 1 Joh. 4, 17.

17. ἵνα hinter γράφειν, ἐντολή u. s. w. 1 Joh. 2, 1. 23. 4, 21 καθὼς zur allgemeinen Bindung 1 Joh. 2, 27 u. s. w. — Unregelmäßigkeiten der Sprache 1 Joh. 2, 8 ἐντολὴν καινὴν γράφω ὑμῖν, ὅ ἐστιν ἀληθες. 2, 25 καὶ αὕτη ἐστὶν ἡ ἐπαγγελία, ἣν αὐτὸς ἐπηγγείλατο ἡμῖν, τὴν ζωὴν τὴν αἰώνιον· 5, 16 δώσει αὐτῷ ζωὴν, τοῖς ἁμαρτάνουσι μὴ πρὸς θάνατον, wie Joh. 17, 2 ἵνα πᾶν, ὃ δέδωκας αὐτῷ, δώσῃ αὐτοῖς ζωὴν, vergl. 6, 37. 39 7, 49 u. s. w. — Statt des verbum finitum die Paripraſe mit εἶναι und dem Participium 1 Joh. 1, 4 ἵνα ἡ χαρὰ ὑμῶν ᾖ πεπληρωμένη. 4, 12 ἡ ἀγάπη αὐτοῦ τετελειωμένη ἐστιν ἐν ἡμῖν wie Joh. 1, 34 ἐστὶν ὁ βαπτίζων auch 3, 21 23. 24. 27. 28. u. s. w.

Mit dem Evangelium hat der erſte Brief eigene Worte und Redensarten gemein: ποιεῖν τὴν ἀλήθειαν 1, 6. wie Joh. 3, 21 ὄνκ εἶναι ἀλήθειαν ἐν τινί 1, 8. 2, 4 vergl. Joh. 8, 44. ἐκ τῆς ἀληθείας εἶναι 2, 21. 19 vergl. Joh. 18, 37. ἐκ τοῦ διαβόλου εἶναι 3, 8 vergl. Joh. 8, 44. ἐκ θεοῦ εἶναι 4, 1. Joh. 7, 17. desgleichen 3, 10. Joh. 8, 47. ἐκ τοῦ κόσμου εἶναι 4, 5. Joh. 8, 23. εἶναι ἐν θεῷ, καθὼς θεὸς ἐν τινί 4, 13. Joh. 14, 20. ἐν τῷ σκότει, ἐν τῷ φωτὶ περιπατεῖν 1, 6. 2, 11. Joh. 8, 12. 12, 35. γινώσκειν τὸν θεόν oder χριστόν 2, 3. 4. 13. 14. 4, 6. 7. 8. 5, 20. Joh. 16, 3. 17, 25. τὴν ψυχὴν ἑαυτοῦ τιθέναι 1 Joh. 3, 16. Joh. 15, 13. 10, 11. 15. 17. 18 ἄιρειν τὴν ἁμαρτίαν 3, 5. Joh. 1, 29. 36 u. s. w. einzelne Worte gar nicht zu rechnen: wie λόγος und παράκλητος, δύνασθαι (von moraliſcher Möglichkeit 1 Joh. 3, 9. 4, 20 vergl. Joh. 5, 44. 8, 43. 14, 17) ἔχειν (mit etwas in Verbindung ſtehen 1 Joh. 2, 23. 4, 18 vergl. Joh. 2, 23. 5, 12) u. ſ. w.

Sätze

Sätze, bejahend und verneinend neben einander ausgedrückt: 1 Joh. 1, 6 ψευδόμεθα καὶ οὐ ποιοῦμεν λαλοῦμεν τὴν ἀλήθειαν wie Joh. 1, 20 ὡμολόγησε καὶ οὐκ ἠρνήσατο. desgleichen 1, 5. 8. 2, 4. 10. 27 28 u. s. w. vergl. Joh. 1, 3. 3, 15. 17. 18. 20, 36. u. s. w. antithetisch oder parallelisirend: 2, 7 οὐκ ἐντολὴν καινὴν, ἀλλ' ἐντολὴν παλαιὰν. desgleichen 2, 2. 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. 17. 19. 21. 23 u. s. w. vergl. Joh. 1, 8. 17. 18. 26. 30. 2, 10. 19. 23. 25 u. s. w. oder definirend 1 Joh. 1, 5., auch 3, 11 ἄυτη ἐστὶν ἡ ἀγγελία. 2, 3 ἐν τουτῳ γινώσκομεν, ὅτι ἐγνώκαμεν αὐτὸν κ. τ. λ. desgleichen 2, 7. 22. 25. 3, 10. 11. 16. 19. 23. 24. 4, 3. 9. 10. 13. 17. 5, 2. 5. 11. 14. wie im Evangelium Joh. 1, 19 ἄυτη ἐστὶν ἡ μαρτυρία τοῦ Ἰωάννου Joh. 3, 19 ἄυτη ἐστὶν ἡ κρίσις Joh. 6, 29. 39. 40. 58. 9, 30. 15, 8. 12. 17, 3. Sich verbessernd: 1 Joh. 2, 2 αὐτὸς ἱλασμός ἐστι περὶ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν, οὐ περὶ τῶν ἡμετέρων δὲ μόνον, ἀλλὰ καὶ περὶ ὅλου τοῦ κόσμου Desgleichen 2, 21. 4, 10. 5, 6. 16. wie im Evangelium Joh. 1, 7. 8. 4, 1. 2. 6, 45. 46. 6, 58. 7, 22. 13, 10. 18. 14, 22. 27. 15, 15. 17, 9. 19 y.

Mit der Sprache stimmt auch Ideenkreis und Lehrweise in beyden Schriften zusammen. Wie der Verfasser des Evangeliums, so hat auch der des Briefs alles, was er von dem Messias beybringt, selbst

y) Ausführliche Belege zu diesem allem sind zusammengestellt in J. D. Schulze's schriftstellerischem Character und Werth des Johannes. Weissenfels und Leipzig 1803. 8. Zu diesem Zweck läßt sich auch manches brauchen aus Carol. Wilh. Stronck specimen hermaneutico-theologicum de doctrina et dictione Johannis Apostoli ad Jesu magistri doctrinam dictionemque exacte composita. Traj. ad Rhenum 1797. 8.

selbst gehört, gesehen und geschaut (1 Joh. 1, 1. 2. 4, 14. Joh. 1, 14. 3, 11. 19, 35), er stellt alles als Zeuge auf (1 Joh. 4, 14. Joh. 1, 34. 3, 11); der Meßias ist ihm Licht- und Lebensquell (1 Joh. 1, 2. Joh. 11, 25); niemand hat Gott je gesehen (1 Joh. 4, 12. Joh. 1, 18. 6, 46). seine Liebe aber hat Gott gegen die Menschen durch die Sendung seines einzigen Sohns bewiesen (1 Joh. 3, 9. Joh. 3, 16); wer an Christus glaubt, der ist ein Kind Gottes (1 Joh. 5, 1. Joh. 1, 12. 13), und liebt seine Nebenmenschen, wie Christus die Menschen geliebt hat (1 Joh. 3, 23. Joh. 6, 29) u. s. w. z.

Endlich spricht derselbe liebevolle Character, der Johannes einst zum Liebling Jesus gemacht hatte, dieselbe Sanftmuth, derselbe hohe Sinn für Liebe zu Gott und Jesu aus dem ganzen Brief, der dem Evangelium so characteristisch ist; nur mit dem Unterschied, daß er diese seine Gesinnungen nicht mehr präcis und abgewogen, nicht mehr in der alten Kürze und Kraft, sondern gedehnter, wortreicher, und tautologischer, in der herzlichen Manier etwa, mit der ein treuherziger Greis zu seinen Kindern spricht, ausdrückt.

Wenn Sprache, Darstellungsart, und Gedanken, Character und Gesinnungen in zwey Schriften einander so ähnlich sind, so folgert anderwärts die Kritik, daß die Schriften von einerley Verfasser, nur aber aus verschiedenen Lebensperioden, herrühren möchten: warum sollte man in dieser Identität nicht

z) J. D. Schulze a. a. O. S. 236.

nicht eine Bestätigung der kirchlichen Tradition finden, daß Johannes den ersten ihm beygelegten Brief wirklich in seinem hohen Alter verfaßt habe?

§. 178.

Inhalt: Ermahnungen der Christen zu ihren Pflichten und Warnung derselben vor abgefallenen Meßiasfeinden.

Der Inhalt dieser Schrift geht in zwey Hauptpunkte zusammen: Empfehlung der Christentugenden, und Warnung vor Messiasfeinden. Nach einer Bezeugung der Zuverlässigkeit seines Unterrichts (1 Joh. 1, 1-4), ermahnt der Verfasser zu einem heiligen Lebenswandel, weil Gott, das Ideal der Heiligkeit, für jeden Christen das höchste Muster seyn müsse (1, 5 — 2, 11). An diese Ermahnung schließt sich eine neue zur Standhaftigkeit im Christenthum und in der Tugend an, weil Gefahr da sey, daß die vorhandenen Messiasfeinde davon abzögen (2, 12-28). Darauf folgt eine Empfehlung der Tugend, und der Erweis, daß nur derjenige Gott wohlgefalle und glücklich sey, der einen heiligen Lebenswandel führe und nach Christus Beyspiel sich der Tugend und Liebe befleißige (2, 29-3, 24). Darauf eine Warnung vor den Messiasfeinden (4, 1-6); eine Ermahnung zur Liebe und edeln Gesinnungen (4, 7-5, 7); eine Widerlegung der Messiasfeinde (5, 8-13); noch eine Einschärfung der Christenpflichten (5, 14-21).

Wie

Wie es schon diese Uebersicht des Inhalts vermuthen läßt, so wird es auch durch seine Ausführung deutlich, daß nicht der ganze Brief gegen Christusfeinde gerichtet sey. Der Apostel unterscheidet genau die Gegner des Christenthums von seinen Lesern (2, 15 vergl. 18. 4, 1 u. s. w.); vor jenen warnt er als vor Apostaten, weil sie leicht zum Abfall vom Christenthum verleiten könnten; diese sieht er noch für Bekenner des Christenthums an, aber ermahnt sie, auch durch ihren Lebenswandel dem Christenthum Ehre zu machen; gegen jene ist nur der kleinere Theil seines Briefs gerichtet, an diese der größte Theil seiner Ermahnungen. Auch, wenn es keine Messiasfeinde gegeben hätte, so würde Johannes doch Veranlassung gehabt haben, seine Leser zu einem heiligen Lebenswandel auf die Weise zu ermahnen und die Tugend ihnen auf die Weise zu empfehlen, wie er 1, 5 - 2, 17 und 2, 29 - 3, 24 gethan hat: denn der Uebertritt zum Christenthum und das Bekenntniß desselben machte noch zu keinen irrdischen Heiligen, die über jede Ermahnung zur Befolgung der Christenpflichten erhaben waren. Muß er daher gerade Apostaten bestreiten, wenn er sagt: „wer sich Sünden erlaube, der thue etwas „gegen die Religion; denn jede Sünde sey Uebertretung der Religion?" Werden Juden, die zum Christenthum übergetreten sind, nicht noch lange mit den Folgen ihres Particularismus, dem Menschenhaß, zu kämpfen gehabt haben? kann es daher befremden, wenn ein Apostel sie zur Menschenliebe ermahnt? oder braucht man auf die Apostaten dabey Rücksicht zu nehmen, die mit ihrer Rückkehr zum Judenthum auch zu ihrem Particularismus

und

und Menschenhaß zurückgekehrt seyn möchten? Und sollte wohl Johannes die moralischen Stellen seines Briefs in Beziehung auf diese Messiasfeinde geschrieben haben, da er nie in diesen Abschnitten, sondern immer nur bey der Bestreitung theoretischer Grundsätze über Jesus als Messias eine besondere Classe von Menschen (πλάνους, Ἀντιχρίστους, ψευδοπροφήτας) bezeichnet, gegen die er zu eifern Ursache habe? Würde er nicht, wenn er blos vor der Liebllosigkeit, dem Menschenhaß und vor der moralischen Gleichgültigkeit der Messiasfeinde hätte warnen wollen, sie dort als Urheber solcher lieblosen, menschenfeindlicher und unsittlicher Grundsätze bezeichnet haben, wie er sie hier als Bestreiter der Lehre von Jesus Messianität bezeichnet. Man kann daher annehmen: die Unsittlichkeit der Leser und ihr Mangel an Tugenden hatte nicht ihren Ursprung von den Messiasfeinden genommen, sondern floß aus andern Quellen. Nicht die moralischen Stellen des Briefs, sondern blos die theoretischen gehören zur Characterisirung der besondern Gegner, denen der Apostel widerspricht.

Viermahl beschreibt er sie theils in der Darstellung ihrer Irrlehre, theils in dem Gegensatz der ächten wahren Lehre, als solche, die da leugnen, daß Jesus der Messias sey. 2, 22 τίς ἐστιν ὁ ψεύστης, εἰ μὴ ὁ ἀρνούμενος, ὅτι Ἰησοῦς οὐκ ἔστιν ὁ χριστός; und umgekehrt 5, 5 τίς ἐστιν ὁ νικῶν τὸν κόσμον, εἰ μὴ ὁ πιστεύων, ὅτι Ἰησοῦς ἐστιν ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ; Wo sie Johannes widerlegen will 5, 6, erweißt er aus der Taufe, dem Tod und dem Geist Ἰησοῦν τὸν χριστόν· und stellt im Wi-

der-

derspruch gegen sie 5, 1 fest: πᾶς ὁ πιστεύων, ὅτι Ἰησοῦς ἐστιν ὁ χριστὸς, ἐκ θεοῦ γεγέννηται. Aber einmahl drückt er seinen Widerspruch mit einer Erweiterung aus 4, 2: ὁ ὁμολογῶν Ἰησοῦν χριστὸν ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα, ἐκ τοῦ θεοῦ ἐστι. Sagt diese erweiterte Formel mehr als die kürzere? wird in der erstern ein andrer Irrthum als in letzterer bestritten? oder kann Ἰησοῦς ὁ χριστὸς ἐληλυθὼς ἐν σαρκὶ einerley seyn mit dem einfachen Ἰησοῦς ὁ χριστός?

Die Redensart ἐληλυθὼς ἐν σαρκὶ ist nicht mehr als sonst σάρκα ἔχων· denn ἔρχεσθαι ἐν τινὶ heißt nach dem hebräischen Sprachgebrauch ἔχειν τί. Ein Weib, das einen klugen Einfall hatte, kommt (nach 2 Sam. 20, 22) mit einem klugen Einfall (תָּבוֹא בְחָכְמָה). Da nun σάρξ nach dem Sprachgebrauch des N. T. die Bedeutung der Schwachheit und Hinfälligkeit des menschlichen Körpers einschließt, so ist ἐν σαρκὶ ἔρχεσθαι oder σάρκα ἔχειν, „einen schwachen, hinfälligen Körper haben, oder ein schwacher, hinfälliger Mensch seyn", wie 2 Corinth. 10, 3 ἐν σαρκὶ περιπατεῖν heißt „ein schwacher Mensch seyn, wie „ein schwacher Mensch handeln". Dem zu folge kann ὁμολογεῖν Ἰησοῦν ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα χριστὸν nichts weiter bedeuten, als „Jesum der einen „schwachen hinfälligen Menschenkörper hatte, für „den Messias erklären" d. i. Jesum, der in Ansehung des schwachen Menschenkörpers von andern Menschen nicht verschieden war, für den Messias erklären. Da nun aber bey einem Menschen Schwachheit und Hinfälligkeit immer mit gedacht werden muß, so lag dieser Begriff auch schon in

Ih-

Ἰησοῦς und brauchte nicht nothwendig ausdrücklich gesetzt zu werden: ἐν σαρκὶ ἐληλυθὼς stand neben Ἰησοῦς völlig überflüssig, so wie ἐν σαρκὶ ζῆν „als ein schwacher Mensch leben" für ζῆν allein (Gal. 2, 20) gesetzt wird: wornach Ἰησοῦν ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα ὁμολογεῖν τὸν χριστὸν nicht mehr sagen kann als Ἰησοῦν ὁμολογεῖν τὸν χριστόν. So will es auch der Lehrbegriff des Johannes; so wollen es Parallelredensarten des N. T. ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο (Joh. 1, 14) kann nichts anderes ausdrücken, als „der λόγος erschien in der Gestalt eines schwachen Menschen" d. i. der λόγος erschien in einem Menschen auf der Erde; ὁ φανερωθεὶς ἐν σαρκὶ ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι (1 Timoth. 3, 16) nichts anders, als „der in Gestalt eines schwachen Menschen (oder schlechthin, der als Mensch) „in der Welt erschienen, ist durch die mit ihm „vereinigte Macht und Weisheit Gottes (durch das „πνεῦμα) als Messias erwiesen worden".

So wäre also erwiesen, daß Ἰησοῦς ὁ χριστὸς und Ἰησοῦς ὁ χριστὸς ἐν σαρκὶ ἐληλυθὼς dem Sprachgebrauch nach völlig synonyme Redensarten seyn können. Aber sie müssen es auch seyn, weil doch nach allen Auslegungsregeln die viermahl gebrauchte Formel der nur einmahl gebrauchten ihre Erklärung geben muß, wenn kein Grund vorhanden ist, die fünfte Stelle anders zu deuten, als die vier ersten. Und wo wäre ein Grund der Art zu finden? Hätte etwa Johannes zweyerley Irrthümer bestritten? Durch den ganzen Brief bestreitet er nur Einen, nur die Lehrmeynung, daß Jesus nicht der Messias sey. Und was könnte Ἰησοῦς ἐληλυθὼς ἐν σαρκὶ bedeuten, wenn nicht

ἐληλυθὼς ἐν σαρκὶ pleonastisch zu Ἰησοῦς gesetzt seyn sollte? Etwa „Jesus ist als Christus gebohren worden"; es sey nicht erst Jesus bey seiner Taufe mit dem Geist (πνεῦμα), der Macht und Weisheit Gottes, ausgerüstet, sondern schon damit gebohren worden a. Wo hieße je ἐν σαρκὶ ἔρχεσθαι dem Sprachgebrauch nach „als Mensch gebohren werden"? der Sprache nach kann es nichts als σάρκα ἔχειν bedeuten. Doch einmahl die Richtigkeit des angenommenen Sprachgebrauchs vorausgesetzt (aber nicht zugegeben), womit hätte Johannes erwiesen, Jesus sey als Messias gebohren worden? die drey Zeugen auf die er sich beruft, Taufe, Tod und πνεῦμα bewiesen nur überhaupt, daß Jesus der Messias gewesen sey, nicht aber, daß er als Messias gebohren worden. Oder soll ὁμολογεῖν Ἰησοῦν χριστὸν ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα heißen: „Jesum der einen wahren menschlichen Körper und nicht etwa einen Scheinkörper gehabt hat, für Messias bekennen b? So hätte wenigstens Johannes zu σάρκα ein Beywort setzen, er hätte seinen Gegnern beweisen sollen, daß Jesus keinen Scheinkörper gehabt habe: aber die drey Zeugen Taufe, Tod und πνεῦμα, erweisen blos, daß Jesus Messias, nicht aber, daß der λόγος mit keinem bloßen Scheinkörper bekleidet gewesen sey.

Sind nun Ἰησοῦς ὁ χριστὸς, und Ἰησοῦς ὁ χριστὸς ἐληλυθὼς ἐν σαρκὶ synonyme Redensarten, so hat Johannes für sein Zeitalter nach allen Regeln

a) So Storr über den Zweck der Schriften Johannes S. 44.

b) So Vitringa in Obſervv. ſacr. p. 155.

geln der Kunst gekämpft; er hat seinen Gegnern auf eine nach ihren Voraussetzungen richtige Weise bewiesen, daß in Jesus der verheißene Messias erschienen sey.

§. 179.

Die Messiasfeinde waren vom Christenthum abgefallene Juden, denen die Zeugnisse der Apostel von der Messianität Jesus nicht mehr Genüge thaten.

Fragt man nun, wer Jesus Messianität möchte bestritten haben, und gegen wen Johannes sie beweise, so muß man vor allem auf Juden verfallen; und da Johannes sagt, diese Messiasfeinde wären früher von der Gesellschaft der Christen gewesen (2, 18), auf Juden, die eine Zeitlang dem Christenthum beygetreten waren, aber es nach der Zeit wieder verlassen hatten c. Abgefallene Hei-

den-

c) Diesen Gesichtspunkt, obgleich unter andern nähern Bestimmmungen hatten schon Grotius in 1 Jo. ep. proleg. J. S. Semler in 1 Jo. epistolam ed. Noesselt (Halae 1792) p. 27. und zu c. 2, 22. 4, 3. 5, 5. 6. Tittmann de vestigiis Gnosticorum in N. T. frustra quaesitis (Lips. 1773. 8.) p. 179. Knapp in scriptis varii argumenti T. 1. p. 171-176. Ziegler, der erste Brief Johannis, ein Sendschreiben und keine Abhandlung, in Henke's Magazin für Religionsphilosophie B. 6. St. 2. S. 271. und in Gabler's theol. Bibl. 1799. St. 7. 8. Oertel's Johannis Briefe, Hebraismen frey übersetzt und philosophisch erklärt, (Frankf. u. Leipz. 1795. 8) S. 4-7 und 144-150. Lange's Schriften Johannes übers. u. erklärt B. 3. S. 19-28. Bolten's neutestamentl. Briefe

denchristen lassen sich nicht mahl als die Messiasfeinde des Briefs denken, weil er ihnen keine Rückkehr zum Götzendienst vorwirft: denn die Warnung vor Götzendienst am Ende des Briefs (5, 21) ist so isolirt hingestellt, als wäre sie kein Hauptmoment seiner Schrift gewesen, und dem Apostel blos am Ende beygefallen, weil sie in einem Heidenlande, in dem er und seine ersten Leser lebten, nicht ganz überflüssig scheinen mochte, ob er gleich für seine Leser deshalb weniger besorgt ist, als wegen der Messiasfeinde: und darum spricht er auch von letztern wiederhohlt, um so nachdrücklich, wie möglich, vor ihnen zu warnen; von jenen aber nur mit zwey, nur wie verlohren hingeworfenen Worten. Waren seine meisten Leser Judenchristen, so war auch kein Abfall zum Götzendienst zu befürchten, da schon seit Jahrhunderten der Monotheismus standhaft von ihnen bekannt ward, und sie auch vor dem Uebertritt zum Christenthum alle Götzendiener wie Verworfene betrachteten.

Was die Judenchristen zum Abfall von dem früher angenommenen Christenthum veranlaßte, ist zwar nirgends in dem Brief deutlich angegeben; aber aus dem Benehmen des Apostels gegen sie läßt sich folgern, daß sie die Beweise für die Messianität Jesus, die sie anfänglich zur Annahme des Chri-

B. 3. Vorrede S. 25. Er nimmt Judenchristen an, die aus Palästina nach Kleinasien gewandert wären. Hänlein Einleit. ins N. T. Th. 2. B. 2. S. 467. Doch sollen nach S. 466. die abgefallenen Judenchristen Lehrmeynungen gehegt haben, die mit denen der Doketen und Phantasiasten Verwandschaft hatten

Christenthums bewogen hatten, im Fortgang der Zeit nicht mehr für vollgültig erkannt haben. Denn Johannes beweißt sie ihnen aus drey Zeugnissen, und glaubt, daß ihre Zweifel dadurch hinlänglich gehoben wären. Nun sind zwar diese Zeugnisse einer mannichfaltigen Erklärung empfänglich: aber, Johannes selbst hat sie für Zeugnisse Gottes erklärt, und die mögliche Verschiedenheit dieser Deutungen kann uns nicht zweifelhaft lassen, was die abgefallenen Judenchristen an den ihnen mitgetheilten Beweisen für Jesus Messianität ausgesetzt haben: nemlich der ganze Glaube daran beruhe auf menschlichen Zeugnissen, dem Zeugniß der Apostel, die sich bey ihrem Umgang mit Jesus überzeugt hatten, in Jesu sey der verheißene Messias erschienen. Da sich Johannes auf drey Zeugnisse Gottes für die Messianität Jesus einschränkt, so ist es nicht wahrscheinlich, daß diese abgefallene Messiasfeinde sich daran gestoßen haben sollten, daß er kein weltliches Reich gestiftet d; oder daß er in keiner herrlichen Gestalt aufgetreten sey, sondern vielmehr in einem niedrigen, verachteten Zustand gelebt habe. Erwarteten auch die Helleniſten, unter denen wir uns doch diese Apostaten zu denken haben, einen irrdischen König? und nicht vielmehr nach der geläuterten Vorstellung einen großen Propheten, der eine Religions- und Sittenbesserung vornehmen werde? Und würde Johannes diese Apostaten von ihrem Irrthum überführt haben, wenn er ihnen blos die drey Zeugnisse Gottes entgegen gehalten hätte? Wäre es nicht vor

d) Für diese Vorstellung hat sich z. B. Semler am a. O. erklärt auch Knapp u. s. w.

len Dingen noth gewesen, ihre irrdischen Begriffe vom Messias zu widerlegen? wozu aber im ganzen Brief auch nicht ein Wort vorkommt.

Mehr als dieses, daß die Messiasfeinde des Johannes sich von Jesus als Messias losgesagt haben, weil ihnen die menschlichen Zeugnisse von seiner Messianität, auf welche sie Christen geworden waren, nicht mehr Genüge thaten, läßt sich über sie aus dem ersten Brief des Johannes nicht ausmitteln. Was man ihnen sonst noch zur Last zu legen pflegt, beruht auf Mißverständnissen. Daß sie sich Kenntniß von Gott (γνῶσιν θεοῦ 2, 4. 3, 6. 4, 7. 8), richtige Einsichten (φῶς 1, 5. 7. 2, 9) und Gemeinschaft oder nähere Verbindung mit Gott (κοινωνίαν μετὰ τοῦ θεοῦ 1, 6. 2, 23) beylegten; daß sie sich gerühmt hatten, richtige Begriffe von Gott zu haben und ihn zu lieben (ἔχειν τὸν πατέρα und ἀγαπᾶν τὸν θεόν 4, 20) ist zwar möglich; folgt aber nicht aus den Stellen die man dafür anführt, weil diese an die Leser des Briefs, folglich an Personen, die von den Antichristen immer unterschieden werden, gerichtet sind. Eben so wenig wird den Christusfeinden ein unsittlicher Lebenswandel ausdrücklich vorgeworfen (1, 5. 7. 2, 4 ff. 15 ff. 3, 4. 5, 17): denn die παιδία, mit deren Lebenswandel der Apostel nicht zufrieden ist, sind von den Messiasfeinden des Briefs verschieden (2, 15 vergl. 18); jene sind Christen und des Apostels Schüler, diese Apostaten. Und derselbe Fall ist auch bey dem Tadel wegen Vernachlässigung der Pflichten der Menschenliebe (2, 9. 11. 3, 10. 4, 7. 20. 5, 1. 2). Ueber den moralischen Zustand jener Chri-

stus-

stusfeinde sind wir durch den Apostel gar nicht unterrichtet.

§. 180.

Nicht Gnostiker, weder Doketen noch Cerinth, nicht Johannis Jünger.

Doch ist es schon lange her, daß man, nicht zufrieden mit einer so allgemeinen Characterisirung der Messiasfeinde unsres Briefs, bemühet war, ihren speciellen Namen in der Geschichte nachzuweisen. Da nun der einfache, nach den Gesetzen der Grammatik und Rhetorik entwickelte Wortsinn des Briefs, auf keine solche specielle Bezeichnung führen wollte, so faßte man jedes Wort, worinn man etwas der Art verborgen ahnete, so scharf und ängstlich genau wie möglich auf, und fand endlich in der γνῶσις τοῦ θεοῦ, deren sich die Christusfeinde (nach 2, 4. 3, 6. 4, 7. 8) gerühmt haben sollen, eine Enträthselung des gesuchten Geheimnisses: Gnostiker sollen die Messiasfeinde gewesen seyn. Gleich als ob das γινώσκειν oder ἐγνωκέναι τὸν θεόν für sich allein, ohne nähere Bestimmung, schon eine tiefere Speculation über Gott einschlösse, und nicht blos richtige Begriffe von Gott und die daraus entspringende Verehrung Gottes überhaupt bezeichnete; gleich als ob durch das ἐγνώκαμεν τὸν θεὸν nicht die Christen überhaupt (die ersten Leser des Briefs), sondern die Christusfeinde redend eingeführt würden. Wer auch zugiebt, daß Helleniſten die Speculationen, die sie als Juden über den Inhalt ihrer heiligen Schriften trieben, auch als Christen über die Lehren der Apostel fortgesetzt haben möchten (wie nicht ge-

leugnet werden kann); und daher Gnosticismus, wenn gleich nicht dem Namen, doch der Sache nach, im ersten christlichen Jahrhundert annimmt: der kann ihn doch unmöglich in der γνῶσις τοῦ θεοῦ finden, mit welcher der Apostel offenbar blos „das Christenthum" bezeichnet. Man braucht daher nicht erst zu fragen, ob wohl die Gnostiker den ersten Brief Johannes als apostolisch würden angenommen haben, wenn sie darinn bestritten wären: weil ja die Gegensätze des Apostels nur die frühern Gnostiker, die ganz anders als die spätern dachten und lehrten, gegolten hätten und die spätern die ihn als ächt angenommen haben, bey der Eigenthümlichkeit ihrer Grundsätze sich nicht darinn getroffen gefühlt haben könnten e. Man könnte zwar die Messiasfeinde, nach der obigen Schilderung unbedenklich Gnostiker nennen, in so fern sie über die Beweise, mit welchen ihnen die Apostel Jesus Messianität dargethan hatten, speculirten, und sie nach ihren Speculationen nicht genugthuend fanden: wäre es nur für ernsthafte Forscher schicklich, blos mit Worten zu spielen f.

Doch

e) Es bedarf daher keiner Erörterung, ob nicht wirklich einige gnostische Partheyen den ersten Brief Johannis verworfen zu haben scheinen, wie es Storr doctr. christ. Parte theoret. §. 2. not. vorkommt.

f) Millius in proleg. §. 148. Hammond in annott. ad 1 Jo. J. D. Michaelis in der Einleitung in die Schr. des N. B. §. 262 findet in den Antichristen des Johannes die Gnostiker. Gegen Michaelis schrieb Loeffler diss. hist. exeg., Ioannis epistola prima Gnosticos inprimis impugnari ne-

Doch wollten die meisten Forscher des biblischen Alterthums nicht unbestimmt Gnostiker überhaupt von Johannes widerlegen lassen, sondern glaubten in seiner Widerlegung Spuren von Gegensätzen gegen die gnostischen Doketen, bald gegen Cerinth, den Gnostiker zu finden.

Johannes Gegner (sagt man) leugneten, daß Jesus der Messias mit einem menschlichen Körper bekleidet gewesen (diese sollen μὴ ὁμολογεῖν Ιησοῦν χριστὸν ἐρχόμενον (ἐληλυθότα) ἐν σαρκί 1 Joh. 4, 2. 2 Joh. 7); sie müßten also ihm einen Scheinkörper beygelegt haben, wie die Doketen wirklich lehrten. Und um ihnen zu widersprechen, fange Johannes seinen Brief so gleich an (1, 1): „er „habe seinen Lesern im Evangelium schon beschrieben, was er vom λόγος gehört, was er mit seinen Augen gesehen, was er geschaut habe, was „seine Hände betastet hätten" g. Es ließen sich auch die Doketen als eine Parthey des ersten Jahrhunderts, aus dem Ignatius historisch nachweisen.

negans, eingerückt in Velthusen, Kuinoel et Ruperti Commentatt. theol. Vol. I p. 138. Ballenstedt Philo und Johannes (1802) S. 124. 134. 142.

g) Vitringa in obserww. sacr. lib. 5. c. 12. Michaelis Einleitung §. 262. und in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung der Briefe Johannis; der anonyme Verf. des Versuchs einer Einleitung in den ersten Brief Johannis (nach Schmidt's Bibl. für Kritik und Exegese B. 1. S. 69), Schmidt in der krit. hist. Einleit. in das N. T. Th. 1. S. 318. Paulus in introduct. capp. select. p. 133.

Indessen kann man Ἰησοῦς ἐστιν ὁ χριστός und Ἰησοῦς ἐρχόμενος (oder ἐληλυθὼς) ἐν σαρκὶ ἐστιν ὁ χριστός schwerlich sprachrichtig für verschieden im Sinn annehmen; und ist die letztere Formel synonym mit der erstern, so fällt der angenommene Gegensatz gegen die Doketen weg. Doch einmahl angenommen, daß der Apostel die Doketen bestreiten wollte und daß ihrer Lehrmeinung das ἐν σαρκὶ ἔρχεσθαι entgegengesetzt seyn sollte; so war vor allem nöthig, immer die Hauptworte ἐν σαρκὶ ἐληλυθὼς gegen sie beyzubehalten und nicht die meisten Male blos Ἰησοῦς ὁ χριστὸς zu setzen, als ob die Hauptsache wäre, daß Jesus der verheißene Messias sey. Denn letzteres brauchte Johannes gegen die Doketen gar nicht zu beweisen; sie bezweifelten Jesus Messianität nicht; sie wollten durch ihre Hypothese von einem Scheinkörper nur begreiflich machen, wie Jesus als Messias habe Schuldlos seyn können, was sie sich bey einem wirklichen Körper, in welchem sie den Grund von allem moralischen Bösen suchten, nicht wohl denken konnten. Um der Einwendung auszuweichen, daß immer Ἰησοῦς ἐν σαρκὶ ἐληλυθὼς ἐστιν ὁ χριστὸς stehen müßte, wenn die Doketen bestritten würden, sind einige Gelehrte auf die sinnreiche Auskunft gerathen: Johannes habe folgenden Beweis geführt: „Jesus „habe einen wahren Körper gehabt; da ihm nun „als einem Abkömmling Abrahams und Davids „derselbe nicht habe fehlen dürfen, so müsse er der „Messias seyn". Der Hauptsatz „Jesus habe einen wahren Körper gehabt" sey von dem Apostel 4, 2. 3 aufgestellt, die daraus gezogene Folgerung aber, „also sey er wahrer Messias" an einer andern

dern Stelle, nemlich 2, 22. 5, 1 h. Dennoch möchte man fragen: ob diese Stellung der Sätze natürlich sey? ob sie in der gehörigen Beziehung auf einander stünden, daß man von dem Vordersatz auf die Folgerung geführt werde? wo der Mittelsatz, der beyde verbinde, zu finden sey? und ob ohne ihn nicht der ganze Beweis räthselhaft geführt wäre? Johannes hat weder im Evangelium noch in seinem ersten Brief der Abkunft des Messias von Abraham und David erwähnt: wie hätte seine Deduction der Messianität Jesus aus seinem wahren menschlichen Körper seinen Lesern einleuchtend seyn können? Es ist kaum glaublich, daß hierinn die Lösung von der Erscheinung gesucht werden könne, daß viermahl Johannes Ἰησοῦν τὸν χριστόν zu erweisen verspricht, und einmahl Ἰησοῦν ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα εἶναι τὸν χριστόν. Eine leichtere giebt der oben erwiesene Sprachgebrauch, nach welchem beyde Redensarten gleichbedeutend sind.

„Aber Johannes beruft sich im Anfang seines Briefs auf sein Evangelium, wo das zu lesen sey, was er vom λόγος gehört, gesehen und betastet habe: zielt das Betasten nicht auf Gegner, die Jesu einen Scheinkörper, der sich nicht betasten läßt, beygelegt haben"? — Vorausgesetzt einmahl (was sich aber nicht beweisen läßt), daß Johannes in der angeführten Stelle (1 Brief 1, 1-4) von einem schriftlichen Unterricht, von dem in seinem Evangelium, rede, so

h) Versuch einer Einleitung in den ersten Brief Johannis, und Schmidt historisch-kritische Einl. in das N. T. Th. 1. S. 318.

so steht unglücklicher Weise darinn keine Nachricht davon, daß Johannes Jesum mit Händen betastet habe; und wennn er dennoch im Anfang des Briefes vom Betasten seiner Hände spricht, so muß er blos sagen wollen: „was er vom λόγος ganz gewiß wisse, das habe er in seinem Evangelium niedergeschrieben". Nun weiß man das gewiß, was man durch die Hälfte aller Sinnen, durch Gehör, Gesicht, Gefühl, weiß: Betasten mit den Händen gehört also blos zur Darstellung der Gewißheit, und ist gar nicht zu deuten. Ueberdies, wollte Johannes gegen die Messiasfeinde beweisen, Jesus habe keinen Scheinkörper gehabt, so ist er den Beweis schuldig geblieben. Denn die drey Zeugnisse Gottes (5, 6), durch Taufe, Tod und πνεῦμα, bewiesen wohl, daß Jesus Messias sey, (ἐλήλυθότα Ἰησοῦν τὸν χριστόν) nicht aber daß er einen wirklichen Körper gehabt habe (ἐληλυθότα ἐν σαρκί): und ist es in dieser Stelle nicht bewiesen, so ist es nirgends im ganzen Brief geschehen. Es ist zwar eine Vermuthung der Gelehrten, die den Brief gegen die Doketen gerichtet seyn lassen, daß der Apostel in Taufe und Tod Jesus einen doppelten Beweis, für seinen wahren Körper sowohl als für seine Messianität gefunden habe, und daher mit der Erwähnung der Taufe und des Todes beyde zugleich habe führen wollen. Sie erdenken sich auch allerley mögliche Vorstellungen der Doketen, bey deren Voraussetzung Taufe und Tod Jesus einen treffenden Beweis für einen wahren Körper, mit dem er bekleidet gewesen, möchten enthalten haben i,

Aber

i) Allerley mögliche Hypothesen der Art sind aufgesucht in Flatt diss. de Antichristis in 1 ep. Jo. notatis

p.

Aber lassen sich diese Voraussetzungen bey den Dokeren wirklich historisch nachweisen? sind es nicht historisch unbegründete Hypothesen, blos willkührlich ersonnen, um einen Beweis gegen die Annahme eines Scheinkörpers Jesu in Worte hineinzubringen, die nicht einmahl sagen, daß sie hievon einen Beweis führen wollen? Johannes hätte in diesem Fall Gegnern und Lesern seinen Beweis des wahren Körpers Jesu aus dessen Taufe und Tod nicht deutlich ausgeführt; er hätte ihnen statt dessen ein wahres Räthsel zum Errathen und Lösen hingestellt: kann ein Lehrer, dem es um Wahrheit, um Widerlegung gefährlicher Irrthümer, und um Warnung vor ihnen zu thun ist, sich so benehmen? kann er geflissentlich dunkel und räthselhaft sprechen? Hat hingegen Johannes aus Taufe und Tod ein Zeugniß Gottes für Jesus Messianität ableiten wollen, so ist der Beweis deutlich und bestimmt geführt: Gott legte bey der Taufe Jesus durch den Täufer, bey dem Tod Jesus durch die wunderbaren Ereignisse, die ihn begleiteten und auf ihn folgten, ein Zeugniß dafür ab, daß Jesus der verheißene Messias sey. In diesem Beweis mußten die Zeitgenossen des Apostels Deutlichkeit, Bündigkeit und Vollständigkeit finden.

Nach allen diesen Bemerkungen braucht man nicht mehr zu fragen, ob sich auch das Daseyn der Doketen aus Ignatius Briefen geschichtlich nachweisen lasse. Ihre Unächtheit ist erwiesen, und ihre Abfassung in der ersten Hälfte des zweyten Jahr-

p. 22. 23. und von Fritzsche in Henke's Museum Th. III. St. 1. S. 153.

Jahrhunderts wahrscheinlich gemacht k. Indessen auch ohne Ignatius bleibt es wahrscheinlich, daß die Speculation über das Christenthum früh auf die Hypothese von einem Scheinkörper, mit dem Jesus möchte bekleidet gewesen seyn, verfallen ist. Ohne obige Sprachwidrige Deutung zu Hülfe zu nehmen, ließe sich aus einer der beyden möglichen Ansichten, die bey Johannes Nachrichten vom Tode Jesus (Joh. 19, 34. 35) möglich sind, wenigstens ein halber Beweis führen. Er kann nemlich alle die Umstände, welche er beym Tod Jesu bemerkt hatte, die Verwundung des Gekreuzigten an der Seite, das Ausfließen des Blutes und Wassers, mit so vielem Nachdruck zusammengefaßt haben, um dem Einwurf zu begegnen, daß Jesus in einer starken Ohnmacht begraben worden, und nachher im Grab wieder aus derselben erwacht sey; oder um zu beweisen, daß Jesus mit einem wirklichen Körper bekleidet gewesen, weil Wasser und Blut bey der Verwundung an der Seite ausgeflossen sey. Zieht man die letzte Ansicht vor, so wäre allerdings eine Spur von Doketen im ersten Jahrhundert vorhanden: nun müßte aber auch erst erwiesen werden (was noch von niemand genugthuend geschehen ist), daß sie von Johannes in seinem ersten Brief bestritten würden.

Unter der Voraussetzung, daß das ἐν σαρκὶ ἐρχεσθαι nicht dem Scheinkörper der Doketen entgegengesetzt sey, sondern heiße gebohren werden (gleichsam mit der Menschheit kommen) nehmen mehrere Gelehrte an, Johannes bestreite Mes-

k) S. diese Einleitung Th. I. S. 137.

Messiasfeinde, die behauptet hätten, Jesus sey nicht als Messias gebohren worden, oder der λόγος sey mit dem Menschen Jesus nicht schon von seiner Geburt an vereiniget gewesen. Nun lehrte Cerinth, der Aeon, Christus, sey auf Jesum erst bey seiner Taufe herabgekommen, und habe ihn bey seinem Tod wieder verlassen: es scheine daher Cerinth in dem ersten Brief Johannis bestritten zu werden 1. Wer könnte aber ἐν σαρκὶ ἐρχεσθαι sprachrichtig durch „gebohren werden" erklären? dem Sprachgebrauch nach kann es nichts anderes bedeuten, als φανερωθῆναι ἐν σαρκί „im Aeußern andern Menschen gleich seyn". Es ist auch noch niemand beygefallen, ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο (Joh. 1, 14) zu übersetzen „der λόγος sey als Mensch gebohren worden", sondern „der λόγος sey in einer gewöhnlichen Menschengestalt, in einem gewöhnlichen Menschenkörper erschienen". Wann aber der λόγος mit ihm vereiniget worden? ob bey seiner Geburt schon? oder erst später, um die Zeit des Antritts seines Amtes? kurz, die Zeit der Vereinigung des λόγος mit dem Menschen Jesus läßt Johannes ganz unbestimmt. Der Apostel hat zwar die Herrlichkeit des λόγος gesehen (Joh. 1, 14): aber er lernte Jesum erst beym Antritt seines Lehramtes kennen, und, unbekannt mit dessen Person in seinen frühern Jahren, geht er in seinen Schilderungen von Jesus Würde auch nicht über seine spätern Jahre hinauf. Und kam auch irgend

1) Storr über den Zweck der Schriften Joh. Absch. 1. §. 4. Absch. 3. und in Eichhorn's Repertorium f. b. u. m. Litt. Th. 14. über Irenäus III. 11. und viele frühere und spätere Ausleger, wie Vitringa, Michaelis u. a.

irgend etwas darauf an? Vor dem Antritt seines Amtes hat ja der λόγος doch nicht in Jesu gewirkt: wie hätte nun Johannes es für das traurigste Ereigniß im Christenthum ansehen können (1 Joh. 2, 18), daß man die Vereinigung des λόγος (oder nach Cerinth, des Aeons Christus) mit Jesus nicht bey seiner Geburt, sondern erst bey seiner Taufe ansetzen wolle? Wie hätte sich der Apostel zur Widerlegung des Cerinth im Anfang seines Briefs (wenn darinn auf einen schriftlichen Unterricht gezielt wird) auf sein Evangelium berufen mögen, wenn die Zeit der Vereinigung des Aeon Christus (oder nach Johannes des λόγος) mit Jesus der Hauptpunct der Verschiedenheit gewesen wäre. Den Täufer läßt er ja in seinem Evangelium erzählen, daß er zu der Zeit, als sich Jesus seiner Taufe unterworfen gesehen habe, wie sich der Geist mit ihm vereiniget habe (Joh. 1, 32); und widerspricht ihm nicht durch eine hinzugefügte Bemerkung, daß die Vereinigung aber schon früher statt gefunden habe, und er schon als Messias gebohren worden sey. Wollte Johannes dem Cerinth widersprechen, so müßte sein Widerspruch ganz andere Dinge betroffen und ganz anders gefaßt seyn. Nach Johannes ist der λόγος so eng mit Jesus verbunden, daß er erst dieser Verbindung wegen Messias geworden: Jesus Christus ist ihm unzertrennbar. Den Namen Christus brauchte Cerinth nie von Jesus mit dem Aeon verbunden, sondern nur vom Aeon allein; ihm war nicht Jesus, nicht der getaufte und getödtete Mensch Christus. Gegen Cerinth hätte also vor allem erwiesen werden müssen, daß Jesus Christus (oder der λόγος mit Jesus) in unzertrennlicher Verbindung

gedacht

gedacht werden müßten: und wo hätte der Apostel so einen Beweis geführt? Und wie hätte Johannes sich auf den Tod Jesus als einen Beweis für die Messianität Jesus, durch den Cerinth widerlegt werden könne, berufen mögen? Beym Tod ist ja nach Cerinths Lehre der Aeon, Christus, von Jesus gewichen: wie konnte Cerinth durch den Tod Jesus überführt werden, daß Jesus wahrer Messias sey?

Noch eifert der Apostel in seinem Brief gegen einen unsittlichen Lebenswandel; und man glaubt im Gegensatz gegen Cerinth, welcher der Unsittlichkeit das Wort gesprochen habe. Es läßt sich aber nicht erweisen, daß diese Ermahnungen zu einem heiligen Lebenswandel gerade in Beziehung auf Cerinth stehen, und man kann daher die Frage ganz unerörtert lassen, ob Cerinth ein Beförderer der Unsittlichkeit gewesen sey, das selbst die Kirchengeschichte nicht mit Bestimmtheit ihm vorwirft m.

Wollte man endlich mit Storr den Apostel in seinem ersten Brief auf die falschen Johannesjünger Rücksicht nehmen lassen n, so müßte man vor-

m) Paulus in introd. capp. select. sucht zu beweisen, daß Cerinth der Unsittlichkeit das Wort nicht gesprochen habe, weil von ihm erzählt wird, er habe das mosaische Gesetz zum Theil beybehalten, und gelehrt, Jesus habe durch seine Gerechtigkeit (justitia) mehr denn andere Menschen vermocht.

n) Storr über den Zweck der Schriften des Johannes §. 3-20. 73-79.

voraussetzen, daß das Evangelium gegen sie gerichtet sey: denn in dem Brief selbst, der nur im allgemeinen die Messiasfeinde bestreitet, finden sich Johannisjünger auf keine Weise bezeichnet. Sollte nun oben bey dem Evangelium (§. 168) zur Ueberzeugung erwiesen seyn, daß es nicht gegen die unächte Schule des Täufers gerichtet sey, so würde die Rücksicht des ersten Briefs Johannis auf die Johannisschüler von selbst weggefallen.

§. 181.

Erste Leser und Form der Schrift.

Die ersten Leser dieses Briefs müssen in einem Heiden-Lande gesucht werden, weil der Apostel im Vorbeygehen sie auch vor Götzendienst warnt (1 Joh. 5, 21), und in Palästina schon Jahrhunderte her der Monotheismus so allgemein herrschend war, daß daselbst keine Anreitzung zum Götzendienst mehr gedacht werden konnte. Da nun die Geschichte dem Johannes seinen spätern Wirkungskreis in Kleinasien nachweißt, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß er in einer kleinasiatischen Stadt (ob zu Ephesus, oder anderwärts? läßt sich nicht mehr bestimmen), eine oder mehrere von ihm früher unterrichteten kleinasiatischen Gemeinen in diesem Aufsatz, den wir nach einer von dem Alterthum ererbten Benennung Johannes ersten Brief nennen, an ihre Pflichten erinnern, und sie vor Gegnern ihrer neuen Religion habe warnen wollen o.

Wäre

o) Ueber Augustin's Benennung dieses Briefs einer epistola ad Parthos ist schon oben S. 105. die nöthige Erläuterung gegeben.

Wäre dieser Aufsatz mehreren von Johannes unterrichteten kleinasiatischen Gemeinen, die ohngefähr gleiche Lage theilten, bestimmt gewesen, so würde sich seine äußere Form, die nicht epistolarisch ist, mit der frühen Benennung eines Briefs, in der die Kirche so einstimmig ist, am leichtesten vereinigen lassen. In so fern er unter mehreren Gemeinen, die sich der Verfasser durch Anreden vergegenwärtiget, circuliren sollte, hätte er den Namen eines Ermahnungsschreibens verdient; weil er aber für mehrere Gemeinen nur einmahl ausgefertiget worden, so hätte er, um ihm die weiteste Ausdehnung zu geben, keine Aufschrift im Anfang und keine Grüße am Ende, folglich die Briefform nicht bekommen, die sonst auch dem Johannes gewöhnlich war, wie sein zweyter und dritter Brief beweisen.

Doch könnte er eben so gut den Namen einer Abhandlung tragen: denn was sonst gewöhnlich die innere Form eines Briefs ausmacht, die Anrede der Leser und ihre Vergegenwärtigung ist, wenigstens bey Johannes, noch kein Zeichen eines Briefs. Redet er nicht auch im Evangelium (19, 35. 20, 31) seine Leser an? und wer hätte deshalb je das Evangelium für einen Brief erklärt? Zwar sind die Anreden in dem ersten Brief Johannis häufiger und in seinem Evangelium seltener. Aber auch daoon ließe sich eine Ursache angeben, ohne daß man nöthig hätte, den so genannten ersten Brief des Johannes für einen wirklichen Brief zu halten. Das Evangelium hatte keine so fest bestimmte Leser; es sollte den Hellenisten überhaupt Jesum als Messias darstellen und seiner

Hoheit erklären; zu häufigen Apostrophen war daher keine Gelegenheit. Der so genannte erste Brief hingegen ist an unmittlbare Schüler des Johannes gerichtet: wie natürlich waren häufige Anreden an so specielle Bekannte, so bald er sie nur immer als seine ersten Leser dachte.

Man muß daher der individuellen Empfindung eines jeden Lesers die Wahl der Benennung, die er dieser Schrift geben, ob er sie als Brief oder Abhandlung betrachten will? überlassen: denn für beyde Benennungen sind Gründe da, die ohngefähr einander aufwiegen. Man könnte zwar in Versuchung gerathen, das Rhapsodische im Vortrag der Schrift aus dem Begriff eines Briefs zu erklären, der wie eine mündliche Unterredung, an deren Stelle er tritt, sich öfters Abbrechen und Wiederkehren zu derselben Materie erlauben kann, und deshalb für die Benennung eines Briefs entscheiden. Das Ordnungslose der Schrift scheint aber doch nicht die Briefform, sondern einen andern Umstand zur Quelle zu haben. In seinen besten Jahren schrieb Johannes das Evangelium und die Apokalypse, welches wohlgeordnete und in ihren Theilen gehörig abgemessene Schriften sind, die jeden berechtigen, Johannes als einen Mann zu denken, der sich an Ordnung in Gedanken und Vortrag gewöhnt hatte: und pflegen Schriftsteller der Art in ihren Briefen, so lang sie ihr Gedächtniß nicht verlassen hat, so ordnunglos zu schreiben, wie der erste Brief Johannis geschrieben ist? Wie selten haben solche Männer nöthig, über dieselben in ihren Briefen bereits berührte Materien noch etwas nachzutragen! Aber in dem ersten Brief des

Jo-

hannes eilt sein Verfasser von einer Materie zur andern fort, ohne seine Gedanken darüber zu vollenden; schnell kehrt er zu der kurz vorhin abgebrochenen Materie zurück, aber verweilt sich wieder dabey nicht so lange, daß er sich darüber ganz ausspräche; es fehlt dem Vortrag allerwärts Ordnung und innerer Zusammenhang. Sollte nicht das Rhapsodische und Ordnungslose mehr eine Folge des hohen Alters, das sein Gedächtnis bereits verlassen hat, als der innern Beschaffenheit eines Briefes seyn?

§. 182.

Zeit der Abfassung.

Die Zeit der Abfassung dieser Schrift muß lange nach dem Evangelium fallen. Das letztere ist mit männlicher Stärke geschrieben, die erstere mit einem matten Geist; das Evangelium verräth die Kraft der besten Jahre, die Epistel die Schwäche des Alters; jenes die Ordnung, Kürze und Präcision der vollesten Gegenwart des Geistes, diese in der Ordnungslosigkeit, den Wiederhohlungen und der Wortseligkeit, Abnahme des Gedächtnisses und der Besonnenheit, folglich die Abfassung im hohen Alter. Ueber diese allgemeine Bestimmung hinauszugehen, verbietet der Mangel an allen Spuren, die weiter führen könnten.

Zwar hat man die Abfassung des ersten Briefs Johannis in die Zeit vor der Zerstöhrung Jerusalems verlegen wollen, unter der Voraussetzung, daß die ἐσχάτη ὥρα (1 Joh. 2, 18) des Zeitalters, in dem er schreibe, die Zerstöhrung des

jüdischen Staates sey. Doch führt die Beschreibung, welche Johannes von der ἐσχάτη ὥρα giebt, auf das was Paulus unter ἐσχάτοις καιροῖς, oder ἡμέραις ἐσχάταις dachte, auf die Zeiten der Rückkehr Jesus zur Gründung seines Reichs, welche die Apostel, so viel wir wissen, nie in die Zerstöhrung von Jerusalem verlegt haben: wie kann daraus gefolgert werden, dem Verfasser des Briefs sey die Zerstöhrung Jerusalems noch eine zukünftige Sache gewesen, und er habe vor derselben geschrieben? Oder wie kann man annehmen, daß wenn er nach der Zerstöhrung des jüdischen Staats geschrieben hätte, er seine Widerlegung der Messiasfeinde anders gefaßt, und aus dem gänzlichen Umsturz der Theokratie und der Aufhebung alles Nationalvereins gezeigt haben würde, daß nach einer solchen Umkehrung ein weltlicher König mit irrdischer Hoheit nicht wohl mehr denkbar sey; daß also selbst durch das jüngste Ereignis seiner Zeit ein geistiger und himmlischer König als der vom Gang der Vorsehung bestimmte erwiesen werde p. Es leidet keinen Zweifel, daß die Apostel auf die besagte Weise das Ereignis der Zerstöhrung Jerusalems für ihre Sachen hätten nützen können, falls sie seine Folgen in ihrem ganzen Umfang gleich Anfangs sollten vorausgesehen haben: allein für Johannes Schrift paßte eine solche Anwendung desselben nicht. Er hatte ja keine Messiasfeinde zu bestreiten, die ein weltliches Reich mit irrdischen Glanz verlangten, sondern Apostaten, die deswegen Feinde des Messias geworden, weil ihnen das Ansehen menschlicher

p) So argumentirt Ziegler in Henken's Magazin für Religionsphilosophie. B. VI. S. 267.

licher Zeugen, der Apostel, von der Größe Jesus nicht mehr Genüge that. Zu ihrer Widerlegung konnten jene Folgerungen aus der Zerstöhrung Jerusalems nicht dienen: wie kann nun ihr unterlassener Gebrauch beweisen, daß Johannes vor der Zerstöhrung Jerusalems geschrieben habe?

Wie dem auch sey, so läßt sich Gleichzeitigkeit des Evangeliums und des ersten Briefs des Apostels Johannes auf keine Weise annehmen. Und damit fallen die Hypothesen über den Zusammenhang, in welchem Brief und Evangelium mit einander stehen sollen, von selbst weg. Bald soll mit dem Brief das Evangelium an die Leser, welchen es bestimmt war, übersendet worden seyn q; bald soll man den Brief als zweyten Theil oder als Beylage des Evangeliums zu betrachten haben r. „Das Evangelium sey eine Sammlung von historischen Materialien zur Widerlegung gewisser Gegner des Messias, der Brief enthalte die Widerlegung selbst: in dem Brief erkläre Johannes erst die polemische Absicht seiner historischen Sammlung (1 Joh. 2, 18–26. 4, 1–6); in ihm lege er das Resultat der im Evangelium erzählten Begebenheiten und Reden weit ausführlicher vor, als in der Vorrede zum Evangelium habe geschehen können (1 Joh. 5, 6–13. 1, 5. 2, 11. vergl.

q) Hug in der Einleitung in die Schriften des N. T. Th. 2, S. 174.

r) Storr über den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis, dessen Hypothese schon widerlegt ist von Ziegler in Henke's Magazin für Religionsphilosophie Th. 6. S. 254.

Joh. 1, 1: 14); in ihm ziehe er die Folgesätze der im Evangelium gesammelten und erwiesenen Nachrichten gegen gewisse zwar nicht namentlich genannte Gegner, aber, wie man aus der Geschichte wisse, gegen Johannis Jünger und Cerinthianer. Damit nun niemand den Zusammenhang zwischen Evangelium und Brief übersehen möge, so wiederhohle Johannes im Anfang des Briefs den Hauptinhalt der Worte, welche er auch dem Evangelium vorangestellt habe".

Allein so gros die Aehnlichkeit beyder Schriften in Sprache und Ideenkreis ist, so verschieden sind sie in Ansehung ihres Zweckes. Im Evangelium Johannis ist der Beweis, daß Jesus der wahre Messias sey, die Hauptabsicht; seinem ersten Brief hingegen ist Ermahnung zu einem heiligen Lebenswandel, Hauptsache und die Widerlegung der Messiasfeinde, die da behaupteten, der ganze Glaube an Jesus als Messias habe eine blos menschliche Autorität für sich, mehr eine Nebensache, jene wird daher sehr umständlich dargestellt, diese aber nur an zwey Stellen kurz geführt: im Evangelium wird Jesus Messiaswürde überhaupt bewiesen, ohne dabey bestimmte Gegner derselben vor Augen zu haben; im Brief hingegen wird bestimmten Gegnern, Apostaten vom Christenthum gezeigt, daß der Grund, warum sie Jesus nicht mehr für den Messias anerkennen wollten, nicht da sey: wie läßt sich beyden Schriften gleicher Zweck beylegen? Wie kann man sagen, das Evangelium behaupte die Sätze, von denen das Evangelium die Beweise führe? führt nicht der Brief den Beweis, daß Jesus der wahre Messias sey

voll-

vollständig und ganz unabhängig vom Evangelium, auf eine ihm völlig eigenthümliche Weise (1 Joh. 5, 6.)? Und wie könnten Evangelium und Brief Ein Ganzes ausmachen? die Leser an die sie gerichtet worden, sind ja völlig verschieden. Im Brief hat es Johannes mit Schülern zu thun, die er mündlich belehrt hat (1 Joh. 1, 2); im Evangelium mit allen, welche Beweise von der Messianität Jesus verlangen; der Brief redet seine Leser τεκνία an, das Evangelium bedient sich in seinen Apostrophen an die Leser keines so vertraulichen Namens. Und ist die angenommene Rückweisung im Anfang des Briefs auf das Evangelium in ἀπαγγέλλομεν ὑμῖν (1 Joh. 1, 2) wirklich so ausgemacht, wie angenommen wird? ist ein ehemaliges ἀπαγγέλλειν nicht einem gegenwärtigen γράφειν entgegengesetzt? kann daher auf den schriftlichen Unterricht im Evangelium, muß nicht auf einen mündlichen durch ἀπαγγέλλειν zurückgewiesen seyn, und der Eingang des Briefs dahin zusammengehen, „daß Johannes seinen Lesern das was er ehedem „schon mündlich vorgetragen habe, zu ihrem Heil „nochmals schriftlich wiederhohlen wolle"? Endlich wäre auch der Inhalt des Briefs mit dem des Evangeliums übereinstimmender, als der Fall ist, würde auch eine solche Identität die Gleichzeitigkeit beyder Schriften beweisen? dauern nicht Umstände, die eine Schrift veranlaßt haben, häufig länger fort, und können sie nicht in diesem Falle in verschiedenen Zeiten ähnliche Schriften veranlassen? und, (die Identität des Inhalts vorausgesetzt aber nicht zugegeben), müßte dies nicht der Fall beym Evangelium und dem ersten Brief Johannis seyn, da Altersschwäche im Brief und männliche Kraft

im Evangelium, dort für eine spätere, hier für eine frühere Abfassung stimmen?

§. 183.

Ansehen und Verbreitung des Briefs.

Papias soll (nach Eusebius) Belege seiner Lehren aus dem ersten Brief des Johannes genommen haben s; und in Polycarps Briefen finden wir noch einen unleugbaren Gebrauch desselben t: die ältesten sichern Spuren von dem Daseyn dieses Briefs

s) Eusebius in hist. eccles. lib. 3. c. 39. Κέχρηται δ' ὁ αὐτὸς (ὁ Παπίας) μαρτυρίαις ἀπὸ τῆς Ἰωάννου προτέρας ἐπιστολῆς. Es wäre die Zweifelsucht zu weit getrieben, wenn man vermuthen wollte, Papias möge den Brief nicht selbst gesehen, sondern etwa Worte aus diesen Briefen von den Schülern der Apostel gehört und sie seinen Schriften einverleibt haben: denn er sey ein Freund der mündlichen Ueberlieferung gewesen, und habe sie dem Lesen der Schriften vorgezogen, wie er selbst gestehe. Was er von sich selbst erzählt, läuft darauf hinaus: wo er die Geschichte aus der Tradition habe vermehren können, sey er auf letztere immer begieriger gewesen, als auf die Schriften, weil er diese zu aller Zeit lesen, nicht aber zu aller Zeit die befragen konnte, die etwas Unaufgeschriebenes zu erzählen wußten.

t) Polycarp. c. 7. πᾶς γὰρ ὃς ἂν μὴ ὁμολογῇ Ἰησοῦν χριστὸν ἐν σαρκὶ ἐληλυθέναι Ἀντίχριστός ἐστι· worinn 1 Joh. 4, 3 offenbahr wiederhohlt wird καὶ πᾶν πνεῦμα ὃ μὴ ὁμολογεῖ τὸν Ἰησοῦν χριστὸν ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα ἐκ τοῦ θεοῦ οὐκ ἔστι· καὶ τοῦτό ἐστι τὸ τοῦ Ἀντίχριστου.

Briefs steigen also durch Papias bis zum Anfang, durch Polycarp bis zur Mitte des zweyten Jahrhunderts hinauf. An sie schließet sich Irenäus an u, und

u) Irenaeus bey Eusebius in hist. eccles. lib. 5. c. 8. μέμνηται δὲ καὶ τῆς Ἰωάννου πρώτης ἐπιστολῆς (ὁ Εἰρηναῖος), μαρτύρια ἐξ αὐτῆς πλείσα εἰσφέρων Solche Anführungen finden sich im Irenaeus lib III. c. 16. §. 5 und 8 (ed. Grabe p. 241) aus 1 Joh. 2, 18. und 4, 1-3. Clemens Alex. Strom. lib. 2. c. 15. sagt bey der Anführung von 1 Joh. 5, 16: Φαίνεται δὲ καὶ Ἰωάννης ἐν τῇ μείζονι ἐπιστολῇ τὰς διαφορὰς τῶν ἁμαρτιῶν ἐκδιδάσκων ἐν τούτοις· ἐάν τις ἴδῃ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ἁμαρτάνοντα κ. τ. λ.

Nach solchen deutlichen Stellen können wir alle die über dies sehr dunkeln und ungewissen Anspielungen andrer frühern Väter, die Lardner in der Credibility of the Gospel History von P. II. Vol. 1. p. 133 an gesammelt hat, ohne Schaden entbehren. Hermae comm. III. kann durch die Worte quia Deus verax in omni verbo et non est mendacium in ipso schwerlich auf τὸ χρίσμα — ἀληθές ἐστι καὶ οὐκ ἔστι ψεῦδος Joh. 2, 27 anspielen, da das Hauptwort χρίσμα fehlt, und dasselbe dem Inhalt nach in mehreren andern biblischen Stellen vorkommt wie Ps. 92, 16 u. s. w. Und wenn Hermas in Comm. III. sagt: ἔλαβον γὰρ πνεῦμα ἀληθείας, καὶ ἐγένοντο οἰκητήρια ἀληθινοῦ πνεύματος, so kann das πνεῦμα ἀληθείας aus dem Evangelium genommen seyn, in dem es von 14, 17 an so oft vorkommt: die Anspielung gerade auf 1 Joh. 4, 6. ἐκ τούτου γινώσκομεν τὸ πνεῦμα τῆς ἀληθείας zu beziehen ist kein Grund vorhanden. — Ignatius ad Magnes. c. 6. wiederhohlt in ὃς πρὸ αἰώνων παρὰ πατρὶ ἦν καὶ ἐν τέλει ἐφάνη, aller-

und von ihnen, oder dem lezten Viertel des zweyten Jahrhunderts an, gehen die Spuren vom Ansehen, Gebrauch und der Ausbreitung dieser Schrift in der ganzen christlichen Welt nicht mehr aus. Sie gehörte auch nach Origenes x und Eusebius y unter die allgemein für ächt anerkannten Schriften (die homologumena) des Neuen Testaments.

allerdings eine Johanneische Sentenz: aber auch wirklich aus 1 Joh. 1, 2., wo ja nur steht ὃ ἦν ἀπ' ἀρχῆς? — Die Anspielnng in der epistola Diogneti p. 501. A auf 1 Joh. 4, 9. 10. 16. 17. 19 betrift die Aeußerung, „Gott habe seinen einzigen Sohn gesendet, um ihn zu lieben, weil er uns zuerst geliebt habe; woraus sich nur sehr unsicher auf den Gebrauch der angeführten Stellen schließen läßt, da dasselbe auch anderwärts im N. T. vorkommt. — Endlich, wenn die epistola Anonymi ad eccles. Vienn. et Lugdun. p. 156 sagt: εὐδοκήσας ὑπὲρ τῆς τῶν ἀδελφῶν ἀπολογίας καὶ τὴν ἑαυτοῦ θεῖναι ψυχήν folgt daraus, daß der Verfasser Johannes Worte 3, 16 ἡμεῖς ὀφείλομεν ὑπὲρ τῶν ἀδελφῶν τὰς ψυχὰς τιθέναι vor Augen gehabt habe?

x) Origines ir comment. in Matth. bey Eusebius in hist. eccl. lib. 6. c. 25. Ἰωάννης — καταλέλοιπε δὲ καὶ ἐπιστολὴν πάνυ ὀλίγων στίχων· ἴσως δὲ καὶ δευτέραν καὶ τρίτην. ἐπεὶ οὐ πάντες φασὶ γνησίους εἶναι ταύτας.

y) Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 25. setzt unter die allgemein angenommene Schriften τὴν φερομένην Ἰωάννου προτέραν.

3. Ueber Johannes zweyten Brief.

§. 184.

Inhalt, Zeit und Ort der Abfassung desselben.

Der zweyte Brief Johannes ist an eine einzelne Privatperson, an eine christliche Frau (ἐκλεκτῇ κυρίᾳ) gerichtet. Johannes hatte vor kurzem einige ihrer Kinder näher kennen gelernt, und bey ihnen zu seiner großen Freude ächt christliche Grundsätze und Gesinnungen angetroffen. Mit dieser Nachricht wollte er auch der Mutter, seiner alten Freundin, eine Freude machen: dies gab ihm Veranlassung zu einem Brief an sie, in welchem er zugleich die ganze Familie ermahnt, in der Ausübung der christlichen Gebote desto eifriger fortzufahren, je bedenklicher die Zeiten für das Christenthum durch die aufgestandenen Christenfeinde würden. Um nicht in ähnliche Irrthümer gezogen zu werden, möchte sich die Familie in keinen vertrauten Umgang mit jenen Christusfeinden einlassen. Was er noch außerdem schreiben könnte, das wolle er lieber auf einen persönlichen Besuch versparen, den er ihr nächstens zu machen hoffe.

Demnach wäre der Name der christlichen Frau, an welche der Brief gerichtet ist, unbekannt. Das Weglassen desselben im Grus ist so befremdend, daß manche Ausleger, um ihn nicht zu vermissen,

lieber

lieber gegen alle Sprachgesetze bald Eclecta, bald Kyria für den eigenthümlichen Namen der Christin, an die der Brief gerichtet sey, haben halten wollen z. Indessen läßt sich das Weglassen des Namens im Grus entschuldigen, wenn der Brief durch eine vertraute Person, vielleicht gar durch die Kinder der Frau, der er bestimmt war, überbracht worden. Die letztere Voraussetzung macht der Umstand wahrscheinlich, daß der persönlichen Bekanntschaft, die Johannes mit ihren Kindern gemacht habe, V. 4. erwähnt wird.

Der Ort, an welchem die Frau wohnte, läßt sich auf keine Weise mehr ausmitteln. Er wird nur als ein Sitz solcher Christusfeinde, wie sie auch im ersten Brief beschrieben werden, dadurch bezeichnet, daß Johannes dem Lob, welches er dem Christenthum der Familie seiner Freundin ertheilt, und den Ermahnungen zur eifrigen Fortsetzung aller Christenpflichten, auch eine Warnung gegen jene Christusfeinde einfließen läßt (V. 7-11); und hier einer Privatperson und ihrer Familie dasselbe einschärft, was er im ersten Brief seinen Schülern überhaupt zur Vorschrift gemacht hat. Da nun wahrscheinlich der erste Brief ein Aufsatz ist, der in mehrern von Johannes belehrten Kleinasiatischen Gemeinen umlaufen sollte, so kann die Identität des dogmatischen und moralischen Inhalts mit dem ersten Brief nichts zur Bestimmung des Orts beytragen, in welchem die christliche Frau lebte.

Eben

z) Im ersten Fall hätte es V. 1. heißen müssen ὁ πρεσβύτερος τῇ κυρίᾳ Ἐκλεκτῇ, im zweyten Fall τῇ κυρίᾳ τῇ ἐκλεκτῇ, wie 3 Joh. V. 1. Γαΐῳ τῷ ἀγαπητῷ.

Eben so wenig läßt sich der Ort, wo Johannes diesen Brief schrieb und die Zeit seiner Abfassung bestimmen. Die Lebensgeschichte des Johannes weißt uns nur an, den Ort der Abfassung in Kleinasien zu suchen; sich selbst aber stellt der Verfasser als noch so rüstig dar, daß er zu einer Reise an den Wohnort seiner Freundin noch Kraft genug habe: er kann also den Brief an sie, nicht wie den ersten an seine Schüler, während seiner Altersschwächen geschrieben haben. Zwar ist dieser zweyte Brief dem ersten in dogmatischen und moralischen Aeußerungen und in der Art ihrer Darstellung gleich: der zweyte Brief empfiehlt Liebe und streitet gegen Messiasfeinde, mit den Wendungen und Worten des ersten; und man hat aus dieser Uebereinstimmung Gleichzeitigkeit der Abfassung beyder Briefe gefolgert. Pflegt sich aber nicht jeder Lehrer, und Schriftsteller, der eine bedeutende Reihe von Jahren gelehrt und geschrieben hat, an gewisse Lieblingsideen, und in ihrer Einkleidung an gewisse Lieblingsformeln zu gewöhnen, die er immer bey derselben Materie braucht; und könnte dies nicht auch bey Johannes in seinen Einschärfungen der Liebe und seinem Eifern gegen die Messiasfeinde, die dem Christenthum schwerlich blos momenten, sondern geraume Zeit über geschadet haben, der Fall gewesen seyn? Muß daher gleicher Ausdruck in verschiedenen Schriften Gleichzeitigkeit der Abfassung anzeigen?

Unter dieser Voraussetzung möchte man den zweyten Brief für den früheren, und den ersten für den spätern ansehen. Denn so kurz der zweyte ist,

so

so verräth er doch im Ausdruck einen noch kräftigeren Geist, als der erste. Die Präcision und Rundung des Evangeliums, die man schon im ersten vermißt, läßt sich dem zweyten noch nicht absprechen.

§. 185.

Aechtheit und kirchliches Ansehen desselben.

Uebrigens wird der kirchlichen Tradition, welche diesen Brief dem Apostel Johannes beylegt, nicht leicht ein kritischer Forscher widersprechen. Der Genius des Briefs streitet dafür. Der Ideenkreis und Character und das gefühlvolle Herz des Apostels erscheint durchweg in demselben (V. 5): Liebe empfiehlt er als Quelle aller gesellschaftlichen Tugenden, Ausübung der Pflichten erklärt er für den sichersten Beweis der Liebe zu Gott (V. 6): wer Christus Lehre verwirft, von dem kann er nicht zugeben, daß er mit Gott in Verbindung stehe (V. 9) u. s. w. Und wer könnte die Eigenthümlichkeiten der Johanneischen Sprache in diesem Brief, aus so wenigen Zeilen er auch bestehet, verkennen? Derselbe Gebrauch der Partikeln, dieselben grammatischen Unregelmäßigkeiten, dieselbe Wiederhohlung des Nennworts, wo andere Schriftsteller ein pronomen würden gebraucht haben; dieselbe Liebe zu Antithesen, zu der Figur der Correction, zu scheinbaren Definitionen u. s. w.

Man vergleiche den Gebrauch der Partikel καθὼς V. 6. und ἵνα V. 5. die Anakolutha: V. 2. διὰ τὴν ἀλήθειαν τὴν μένουσαν ἐν ἡμῖν καὶ μεθ' ἡμῶν ἔσται εἰς τὸν αἰῶνα· V. 4. ἔυρηκα ἐκ τῶν τέκνων σου περι-

πα-

πατοῦντας ἐν ἀληθείᾳ. Die Johannes geläufige Epanalepsis (durch αὐτὸς, οὗτος) und die Wiederhohlung des Nomen's statt des Pronomen's, in einer und derselben Stelle V. 9: πᾶς — μὴ μένων ἐν τῇ διδαχῇ τοῦ χριστοῦ, θεὸν οὐκ ἔχει· ὁ μένων ἐν τῇ διδαχῇ τοῦ χριστοῦ, οὗτος (wie 1 Joh. 2, 6) καὶ τὸν πατέρα, καὶ τὸν υἱὸν ἔχει. Das verbum finitum durch das participium und εἶναι umschrieben: V. 12 ἵνα ἡ χαρὰ ἡμῶν ᾖ πεπληρωμένη wie 1 Joh. 1, 4. 4, 12. Dieselbe Idee bejahend und verneinend neben einander ausgedrückt und antithetische Wortstellungen: V. 5 οὐχ ὡς ἐντολὴν γράφων σοι καινὴν ἀλλὰ ἣν εἴχομεν ἀπ' ἀρχῆς· V. 7 ἵνα μὴ ἀπολέσωμεν, ἃ εἰργασάμεθα, ἀλλὰ μισθὸν πλήρη ἀπολάβωμεν· V. 9 πᾶς ὁ παραβαίνων, καὶ μὴ μένων ἐν τῇ διδαχῇ τοῦ χριστοῦ u. s. w. Die dem Johannes so gewöhnliche Figur der Verbesserung: V. 1 οὐκ ἐγὼ ἀγαπῶ ἐν ἀληθείᾳ, καὶ οὐκ ἐγὼ μόνος ἀλλὰ καὶ πάντες οἱ ἐγνωκότες τὴν ἀλήθειαν. Auch V. 5. Scheinbare Definition: V. 6 αὕτη ἐστὶν ἡ ἀγάπη und αὕτη ἐστὶν ἡ ἐντολή u. s. w.

Doch hat dieser großen Identität der Sprache bis auf Kleinigkeiten ohnerachtet, schon das Alterthum auf einen andern Verfasser gerathen. Johannes soll er zwar geheißen haben: denn dafür sprach die kirchliche Tradition zu entscheidend: nur sollte es nicht Johannes der Evangelist und Apostel, sondern der Presbyter Johannes zu Ephesus seyn, von dem man lange zu Ephesus ein Grabmahl gezeigt habe. Doch darf man nur der Geschichte dieser Vorstellung nachgehen, um ihre Richtigkeit mit Händen zu greifen.

Der älteste Schriftsteller, der dieses Briefs gedenkt, Irenäus, nach der Mitte des zweyten Jahrhunderts, sieht ihn für die Arbeit des Johannes des Schülers Jesus an a. Auch Irenäus Zeitgenosse, Clemens von Alexandrien, kennt neben dem größern Brief, man weiß nicht, ob einen oder zwey ächte Briefe des Apostels Johannes b; und ist der zweyte mit darunter begriffen, so sind die ältesten Spuren in der griechischen und lateinischen Kirche von diesem Brief für Johannes den Apostel als Verfasser entscheidend. Sollte aber Clemens von Alexandrien wegfallen, so redet wenigstens Dionysius

a) Irenaeus (aus Griechenland, bekanntlich zu Smyrna Schüler des Polycarp) adversus haeres. lib. 1. c. 16. Joannes enim Domini discipulus super extendit damnationem in eos, neque ave a nobis eis dici volens: qui enim dicit, inquit, ave u. s. w. (V. II. In einer andern Stelle advers. haeres. lib. 3. c. 16. num. 3. citirt er den zweyten Brief Johannes, als eine Arbeit des Schülers Jesu, verwechselt aber durch einen Gedächtnisfehler den ersten mit dem zweyten Brief: et discipulus eius Joannes in praedicta epistola fugere eos praecipit dicens: multi seductores exierunt in hunc mnndum, qui non confitentur Jesum Christum in carne venisse. Hic est seductor et antichristus. Videte eos ne perdatis, quod operati estis u. s. w. Bey Irenäus Bekanntschaft mit Kleinasien war er vorzüglich geschickt zu zuverlässigen Nachrichten über diese Briefe.

b) Clemens Alexandr. Strom. lib. 2. c. 15 sagt bey der Anführung von 1 Joh. 5, 16: *Φάινεται δὲ καὶ Ἰωάννης ἐν τῇ μείζονι ἐπιστολῇ* (es gab also einen oder mehrere kleine Briefe desselben Verfassers) *τὰς διαφορὰς τῶν ἁμαρτιῶν ἐκδιδάσκων ἐν τούτοις· ἐάν τις ἴδῃ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ἁμαρτάνοντα κ. τ. λ.*

sius von Alexandrien in der Mitte des dritten Jahrhunderts sehr deutlich von einem zweyten und dritten Brief des Johannes, und legt beyde dem Apostel dieses Namens bey c.

Auf einmal ändert sich die Sprache. Origenes kennt zwar neben dem ersten Brief des Johannes auch einen zweyten und dritten; nur ist er über die Aechtheit der beyden letztern nicht so gewiß, als über die Aechtheit des ersten d. Und eben so heißt auch Eusebius es zweifelhaft, wer der Verfasser des zweyten und dritten Johanneischen Briefs sey, ob der Evangelist oder ein anderer gleichen Namens, und weißt ihnen daher ihren Platz unter

c) Dionysius Alex. bey Eusebius in hist. eccl. lib. 7. c. 25. ἀλλ' οὐδὲ ἐν τῇ δευτέρᾳ φερομένῃ Ἰωάννου καὶ τρίτῃ, καὶ τοι βραχείαις οὔσαις ἐπιστολαῖς, ὁ Ἰωάννης ὀνομασὶ πρόκειται· ἀλλὰ ἀνωνύμως ὁ πρεσβύτερος γέγραπται· Durch das Wort Φερόμενος wird kein Schatten auf den zweyten Brief geworfen, als ob es blos vorgeblich ein Brief des Johannes wäre. Denn Eusebius nennt auch den ersten Brief, ob er ihn gleich unter die allgemein angenommene Schriften setzt, τὴν φερομένην Ἰωάννου προτέραν Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 25.

d) Origenes in Matth. lib. 1. ap. Euseb. in hist. eccl. lib. 6. c. 25. καταλέλοιπε δὲ καὶ ἐπιστολὴν πάνυ ὀλίγων στίχων· ἔστω δὲ καὶ δευτέραν καὶ τρίτην· ἐπεὶ οὐ πάντες φασὶ γνησίους εἶναι ταύτας· πλὴν οὐκ εἰσὶ στίχων ἀμφότεραι ἑκατόν.

unter den bezweifelten Schriften an e. Den Verfasser selbst wissen aber weder Origenes noch Eusebius zu bestimmen. Aber was die frühern Kirchenväter nicht wußten, das wissen die spätern: nach Hieronymus sind die beyden Briefe vom Johannes Presbyter, dessen Grab man auch noch zu seiner Zeit bey Ephesus zeige f.

Vor welchem Richterstuhl möchte nun die spätere Tradition mehr gelten, als die frühere, zumahl da ihr Entstehen so schwer nicht zu entdecken ist. Das erste Bedenken gegen die beyden letzten Briefe machte wahrscheinlich, daß sie in manchen Sammlungen neutestamentlicher Schriften fehlen mochten. Handschreiben an Privatpersonen von wenigen Zeilen konnten nur zufällig erhalten werden und nur langsam und nach dem Verfluß vieler Zeit in allgemeinen Umlauf kommen: was Wunders nun, wenn man

e) Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 25. τῶν δ' ἀντιλεγομένων . . . . ἡ ὀνομαζομένη δευτέρα καὶ τρίτη Ἰωάννου, εἴτε ὡς τοῦ εὐαγγελιστοῦ τυγχάνουσαι, εἴτε καὶ ἑτέρου ὁμωνύμου ἐκείνῳ·

f) Hieronymus de viris illustr. c. 9. Scripsit autem et unam epistolam cuius exordium est — quae ab universis ecclesiasticis et eruditis viris probatur. Reliquae autem duae, quarum principium est: Senior . . . . et sequentis: Senior Caio . . . . Joannis Presbyteri asseruntur, cuius et hodie alterum sepulchrum apud Ephesum ostenditur. Wie Dionysius von Alexandrien die Apokalypse dem Johannes Presbyter vermuthungsweise beylegte, weil er sie Johannes dem Apostel abnehmen wollte, so verfuhr man auch bey den beyden Briefen für die man gern einen andern Verfasser gehabt hätte.

man häufig Exemplare von Schriften des N. T. fand, in denen nur der erste, den kleinasiatischen Schülern des Apostels überhaupt bestimmte Brief, der früh einen großen Umlaufskreis hatte, enthalten war? Ohne hierauf Rücksicht zu nehmen, schöpfte man Argwohn gegen die Aechtheit dieser Briefe und fragte sich, ob sie auch wirklich vom Apostel Johannes herrühren möchten? und in dem Verdacht wurde man beym zweyten Brief durch die Aeußerung bestärkt, den Irrlehrer nicht zu grüßen (V. 10), eine Aeußerung, die man nicht apostolisch und dem liebevollen Character des Apostels Johannes nicht angemessen fand, obgleich der Zusammenhang g) und die dem Johannes eigene Sprache, die specielle Ausdrücke liebt, und ihre Generalisirung von den Lesern erwartet, ieden hätte lehren können, daß das Grüßen auf vertrauten Umgang gehe. Nach solchen Zweifeln konnte man nicht anders als mit Wohlgefallen bemerken, daß sich der Verfasser dieses Briefs nicht Ἀποστολον, sondern πρεσβύτερον nenne, und glaubte nun allen Schwierigkeiten am leichtesten dadurch zu entkommen, wenn man den vom Apostel verschiedenen Presbyter Johannes zu Ephesus als Verfasser annehme, dessen Grabmahl man bey Ephesus zeige.

g) Denn μὴ λάμβανειν εἰς οἰκίαν καὶ χαίρειν μὴ λέγειν müssen mit dem einfachen χαίρειν μὴ λέγειν einerley seyn, da der Apostel die Gewohnheit hat, die Redensart die er zweymahl hinter einander braucht, das zweytemahl abzukürzen, wie viele Stellen im ersten Brief beweisen.

Johannes zweyter Brief hat nun zwar die allgemeine Stimme der Kirche nicht für sich, aber an seiner Aechtheit läßt sich nicht zweifeln. Sein kirchliches Ansehen bestätigen Irenäus und Clemens von Alexandrien aus dem zweyten Jahrhundert die ältere syrische Uebersetzung (die Peschito) h und Cajus von Rom (wenn er anders der Urheber des Fragments beym Muratorius ist i) aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts, und aus dessen Mitte Dionysius von Alexandrien und Aurelius, der Bischof von Chullabi k. Nun erst erwachten Zweifel, die zuerst Origenes und Eusebius aufgezeichnet haben.

Auf

h) Unsere gedruckte syrische Uebersetzung, die Peschito, hat die beyden letzten Briefe Johannis nicht: aber ursprünglich scheint sie dieselben gehabt zu haben. Auch der Syrer Ephra'm soll die beyden Briefe nach der Peschito gebraucht haben vergl. Hassenkamp's Anmerkungen über die lezten Paragraphen der Einleitung von Michaelis S. 40.

i) Muratorii antiquitt. Ital. med. aevi T. III. p. 854. Epistola sane Judae et superscripti Joannis duae (er kennt also keinen dritten Brief) in catholica habentur.

k) Der Bischoff von Chullabi, Aurelius, legte in der karthagischen Synode unter Cyprian seine Stimme mit den Worten von 2 Joh. 10 ab: Item alius Aurelius a Chullabi dixit: Joannes apostolus in epistola sua posuit dicens: si quis ad vos venit et doctrinam Christi non habet, nolite eum admittere in domum vestram et ave illi ne dixeritis u. s. w. Cyprianus in Opp. p. 711. durfte man aus der Anführung des zweyten Briefs auf einer Kirchenversammlung nicht folgern, daß der zweyte Brief schon in der Mitte des dritten Jahrhunderts in den lateinischen Kirchen aufgenommen war?

Auf diese Zweifel achtete hauptsächlich der Orient, und es währte dort länger bis man den zweyten Brief in den Kanon aufnahm, als in dem Occident, wenigstens scheint das Fragment von Muratori (wenn man es will gelten lassen) und der Gebrauch, den Aurelius auf einer Kirchenversammlung von ihm macht, ein frühes Ansehen des zweyten Briefs in den lateinischen Kirchen zu beweisen. Endlich vom fünften Jahrhundert an wurden die beyden Briefe des Johannes den übrigen unbezweifelten Schriften des N. T. im Orient und Occident beygesellt, ob gleich die Privaturtheile über sie (wie aus Junilius, Severianus und Cosmas Benehmen erhellt) wegen der in den vorigen Jahrhunderten gegen sie erhobenen Zweifeln verschieden blieben. Wo aber innere Gründe so stark gegen die Zweifler sprechen, da kann der Kritik die Wahl nicht schwer werden.

---

4. Ueber Johannes dritten Brief.

§. 186.

Inhalt, Aechtheit und kirchliches Ansehen des Briefs.

Noch einen dritten Brief des Neuen Testaments, der an einen gewissen Gajus, einen wohlgesinnten, gastfreyen Mann an einem unbekannten Orte in Kleinasien gerichtet ist, legt die kirchliche Tradition, ob gleich nicht unbestritten, dem Apostel

Johannes bey. Er empfieht darinn der Fürsorge des Gajus gewisse von Heiden vertriebene Christen, weil sich der Apostel lieber an ihn allein, als an die ganze Gemeine wende, indem er besorgen müsse, einen großen Gegner seiner Empfehlung an seinem Feind, dem herrschsüchtigen Diotrephes, zu finden, der nicht nur die Gemeine von Wohlthätigkeit gegen reisende Brüder abhalte, sondern auch die Reisenden selbst hart behandle, damit sie scheu würden, die Gemeine der Unterstützung wegen zu besuchen. Doch enthält sich der Apostel, außer der Empfehlung der Reisenden und ihrem Lobe etwas beyzufügen, weil er alles übrige nächstens mündlich zu verhandeln hoffe, wo er auch den Diotrephes wegen seiner Verläumdungen zu Rede stellen werde.

Dies ist der Inhalt der wenigen Zeilen, aus welchen der drite Brief des Johannes besteht. Demnach unterscheidet er sich vom zweyten Brief wesentlich darinn, daß der Mann, an den er gerichtet ist, im Grus mit Namen genannt wird. Es konnte auch sein Name nicht wegbleiben, weil er nicht, wie der zweyte, von vertrauten Bekannten, vielleicht gar von Kindern, sondern von fremden Personen überbracht ward.

Was sonst noch die Neugierde bey einem Brief wissen möchte, Wohnort dessen, dem er bestimmt ist, Ort und Zeit der Abfassung u. s. w., das alles läßt sich nicht mehr ausmitteln: gezwungen muß man dabey stehen bleiben, daß ihn Johannes als ein alter Mann, der aber noch Kräfte genug zum Reisen hat (V. 14.), in Kleinasien an einen Kleinasiaten, wahrscheinlich früher als den ersten Brief,

weil

weil er weniger Spuren von Altersschwäche hat, geschrieben haben möge. Die Gründe, welche für diese Vorstellung streiten, sind dieselben, die bey dem zweyten Brief auf dieselben Resultate geführt haben.

Wer Gefühl für Schreibart hat, wird kein Bedenken tragen, die wenigen Zeilen auf Johannes als Verfasser zurückzuführen. Die Schreibart ist völlig Johanneisch: ἵνα für ἐάν; verneinende und bejahende Darstellung desselben Begriffs neben einander (V. 11. ὁ ἀγαθοποιῶν ἐκ τοῦ θεοῦ ἐστιν. ὁ κακοποιῶν οὐχ ἑώρακε τὸν θεόν); Liebe zu Antithesen (V. 2. εὔχομάι σε εὐοδοῦσθαι καὶ ὑγιαίνειν, καθὼς εὐοδοῦταί σου ἡ ψυχή) u. s. w.

Wäre die Gleichheit der Schreibart nicht, so würde es zweifelhafter als beym zweyten Brief seyn, ob er Johannes den Apostel als Verfasser erkenne. Denn abgesehen von der Spur, daß der Verfasser der alten syrischen Uebersetzung den dritten Brief mit übersetzt habe [l], hat man für das Daseyn desselben keinen Beweis vor Origenes: es kann aber bloßer Zufall seyn, daß Irenäus, und Aurelius (vielleicht auch Clemens von Alexandrien) nur allein des zweyten Briefs erwähnen und den dritten mit Stillschweigen übergehen [m]; hätte man nicht an dem verbotenen Gruß an Irrgläubige Anstoß genommen, so würde wahrscheinlich auch der zweyte Brief von keinem der genannten Kirchenväter angeführt worden seyn.

Doch

l) S. Hassenkamp's Anmerkungen zu den letzten Paragraphen der Einleit. von Michaelis.

m) Die Stellen s. beym zweyten Brief.

Doch, als des dritten Briefs zum erstenmahl erwähnt wird, ist man schon wegen seines Verfassers ungewiß. Origenes mag nicht entscheiden, ob er vom Apostel Johannes ist, und Eusebius nicht, ob er von dem Evangelisten Johannes oder einem gleichnamigen Manne herrühre. Bald darauf hielt man sich an den Namen πρεσβύτερος, den er sich im Grus an Gajus beylegt, und hohlte den Johannes Presbyter aus seinem Grabe bey Ephesus n, um ihn zum Verfasser dieses Briefs zu machen o. Daher steht zwar der dritte Brief, dem zweyten an Ansehen nach; aber kein Unbefangener wird Bedenken tragen, ihn dem Apostel, dem die kirchliche Sage ihn beylegt, zu lassen. Was ließe sich auch für ein Zweck denken, zu welchem man diese Zeilen dem Johannes hätte unterschieben können? etwa der einer Rachsucht, um unter einem fremden Namen Diotrephes als einen harten Mann öffentlich an den Pranger zu stellen? So müßte wenigstens der Betrug früh vorgenommen worden seyn, so lang noch Diotrephes lebte und man ihm dadurch wehe thun konnte; er müßte in der Gegend, wo Diotrephes lebte, in der Nähe seiner Bekannten, dem Johannes untergeschoben worden seyn, weil an dem Tadtel eines Unbekannten niemand Interesse nimmt. Wenn nach dieser Voraussetzung der Betrug so früh vorgenommen worden wäre, wie wäre es möglich gewesen, daß der Getadtelte nicht den Betrug entdeckt, oder doch vor dem Brief als einer Erdichtung gewarnt hätte? Denn späterhin lag niemand etwas weder an dem Lobe des Gajus und Demetrius, noch an dem Tadtel des Diotrephes.

n) Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 25. giebt die Nachricht von seinem Grabe.

o) Nach Hieronymus de viris illustr. oben.

5. Ueber Johannes Offenbarung.

§. 187.

Hauptinnhalt der Apokalypse.

Dem Johannes, der Zeuge der Thaten Jesu war, legt sich noch eine Schrift, die Apokalypse, bey (Offenb. 1, 1. 2. 9. 22, 8): ein poetisches Werk, das den Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum und das Reich der Seeligen in Gesichte bringt.

Sehen kann man nur, was in die Sinne fällt, folglich keine geistige Sache, wie Religionen sind: von geistigen Dingen und über sie läßt sich nur sprechen, weil nur die Sprache Dollmetscherin des Geistes und des Unsichtbaren seyn kann. Doch ist es möglich, auch geistige Dinge dem Auge anschaulich zu machen. Die sichtbare Natur ist ein Bild der Geisterwelt: von allem, was in dieser vorhanden ist, findet sich in jener etwas Aehnliches. Sucht man nun in der physischen Welt die Gegenstände auf, die mit einem geistigen einige Verwandtschaft haben, und läßt erstere an die Stelle des letztern treten, so wird dadurch das Geistige dem Auge dargestellt.

Auf diese Weise ließ sich auch der Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum in Gesichte bringen, sobald man nur in die Sinne fallende Dinge als Bilder zu ihrer Darstellung aufgefunden hatte. Und dieß konnte dem Verfasser der

Apokalypse, als einem gebohrnen Juden, nicht schwer fallen. Die Jüdische Religion hieß den Juden längst das sichtbare Reich Gottes auf der Erde, das seinen Sitz zu Jerusalem habe; und nach dieser Vorstellung hatten sie längst Jerusalem, ihre Hauptstadt, in der alles nach Mosaischen Gesetzen eingerichtet war, zum Bilde des Judenthums gemacht (Galat. 4, 25); dieser Vorstellung analog mußte Rom, die Hauptstadt der Heiden, Symbol des Heidenthums werden: für jüdische und heidnische Religion gab es keine sprechendern Bilder, als diese beyden Hauptstädte. Den Sitz der Seeligen versetzte der Volksglaube längst in den Himmel, und da man ihn für das Urbild von Jerusalem ansah, in dem nur alles herrlicher und vortrefflicher als in seiner Copie auf der Erde sey, so war es sehr natürlich, daß der Verfasser der Apokalypse ein himmlisches Jerusalem zum Sitz der Seeligen machte.

Für einen gebohrnen Juden war daher die Erfindung der Symbole für Judenthum, Heidenthum und höheres Reich Christi nicht sehr schwer: noch weniger konnte es für einen Judenchristen eine schwere Aufgabe seyn, wie Untergang des Juden- und Heidenthums und Aufgang des höhern Reiches Christi mittelst dieser Symbole sollte dargestellt werden. Städte gehen durch Eroberung und Zerstöhrung unter. Da nun Christus, nach einer ganz gewöhnlichen Metonymie, für Christenthum, sogar in prosaischen Vorträgen, gesetzt wird, so war auch der Uebergang zu der Vorstellung sehr leicht, Jerusalem und Rom durch Christus erobern und zerstöhren zu lassen. Die künftige Seeligkeit wird immer als eine Veranstaltung Gottes betrachtet: konnte nun

der

der Dichter die Erschaffung der neuen Hauptstadt, die Erschaffung des neuen Jerusalems, für etwas anderes als ein Werk Gottes ansehen, und mußte er sie nicht vom Himmel niederkommen lassen? Die Hauptgrundlagen für das Gedicht waren hierdurch erfunden.

Und von dieser seiner Erfindung konnte der Dichter Gebrauch machen, ohne einen Augenblick zu fürchten, der Zweck derselben, oder ihr beabsichtigter Sinn, möchte seinen nächsten Lesern räthselhaft seyn. Ein himmlisches Jerusalem war das gewöhnliche Bild der Juden von der Seeligkeit in einer andern Welt. War diese Stadt Symbol, so mußten auch die beyden andern Städte, die in dem Gedichte vorkamen, Jerusalem und Rom, der Gleichheit wegen blos als Bilder zu höhern Zwecken da stehen; und was konnten sie anderes seyn, als Bilder von etwas Geistigem, von Juden- und Heidenthum? Denn an die Stelle des Zerstöhrten tritt immer etwas Geistiges: nach der Zerstöhrung von Rom erschien das geistige Reich Christi auf der Erde in ungestöhrter Herrschaft, das auf der Erde herrschende Christenthum: woraus man folgern mußte, auch das Zerstöhrte müsse etwas Geistiges, eine Religion, gewesen seyn; was anderes also als das Heidenthum? Nach der Zerstöhrung von Jerusalem erscheint das geistige Reich Christi in der Schwäche seines ersten Ursprungs: was zerstöhrt worden, mußte also auch etwas Geistiges, eine Religion, seyn, weil es durch etwas Geistiges, eine Religion, ersetzt wird; was anderes also als das Judenthum?

Ueber Sinn und Zweck des Ganzen kann daher nicht leicht ein Streit seyn, sobald es in seinem

ganzen Umfang, ohne Vorurtheil und Hypotheſe, aufgefaßt wird. Es iſt auch ſeit der Erſcheinung des neueſten Commentars über die Apokalypſe, der dieſen Zweck des Dichterwerks ins Licht geſtellt hat, a darüber alles einverſtanden. Nur über die Form deſſelben und den Namen, den man ihm geben ſoll, herrſcht noch Verſchiedenheit in den Meynungen.

§. 188.

Form der Apokalypſe; ein Drama.

Vom Anfang bis ans Ende wird in der Apokalypſe gehandelt; und wenn auch zwiſchen den Handlungen geredet wird, ſo ſteht doch dadurch die Handlung nicht ſtill.

Jeruſalem und Rom werden zerſtöhrt, und ein himmliſches Jeruſalem wird aufgeſtellt: ſind das nicht Handlungen? Vor dieſen drey Haupthandlungen geht eine Reihe anderer Begebenheiten her, die jene vorbereiten und herbeyführen. Vor der Zerſtöhrung Jeruſalems wird (nach der wirklichen Geſchichte ſeines Untergangs) von den Aufrührern und Zeloten das Land verwirrt; die Römer ziehen mit ihren Heeren vor die Stadt und ſchließen ſie ein; darauf erfolgt die Zerſtöhrung ſelbſt. Vor der Zerſtöhrung Roms gehen zwar keine Ereigniſſe der Art her, weil zu ihrer Darſtellung keine Vorfälle einer erlebten Zerſtöhrung benutzt werden konnten; aber gehandelt wird doch: und um den zweyten Theil dem erſten in Handlungen gleich zu machen, rufen Engel

a) Commentarius in Apocalypſin Joannis. Scripſit Jo. Godofr. Eichhorn. Gottingae 1791. 2 Voll. in 8.

Engel zuerst die bevorstehende Zerstöhrung aus, dann zeigen sie dieselbe durch die symbolischen Handlungen einer Erndte und Weinlese an; darauf erfolgt die Zerstöhrung selbst. Vor der Erscheinung des himmlischen Jerusalems werden die Todten erweckt; es wird ein Weltgericht gehalten, um für den neuen Staat, das höhere Reich Gottes, würdige Bürger aufzusuchen; dann erst wird das neue Jerusalem vom Himmel herabgelassen. Wird nicht durchweg gehandelt?

Und diese auf einander folgenden Handlungen werden gesehen. Sehen läßt sich nichts ohne Schauplatz: und dieser wird von der Erde in den Himmel, und von diesem wieder auf die Erde verlegt, und darauf jede der angezeigten Handlungen in Symbolen vorgestellt, wodurch sie zu einer Reihe von Gesichten werden. Und nennt man Vorstellungen von Handlungen auf einem Schauplatz nicht ein Drama? Versteht man mit Aristoteles unter Drama eine Reihe von Ereignissen, aus welchen Glück oder Unglück entspringt b: enthielte nicht die Apokalypse eine Reihe unglücklicher Ereignisse (Untergang des Juden- und Heidenthums), aus welchen Glück entsprang (der Sieg des Christenthums, durch welchen das Reich der Seeligen möglich wurde).

Die dramatische Form der Composition läßt sich schwerlich ableugnen, wofern man nicht gegen den Augenschein streiten will. Doch muß man auch einige Abweichungen von dem gewöhnlichen Drama einräumen. Sonst werden in einem Drama erlebte Dinge vorgestellt, in der Apokalypse künftige; sonst werden die Ereignisse in Worten durch-

b) Aristoteles in poëtica c. 6.

durchgeführt, hier werden sie durch Symbole dargestellt, die durch Worte nur gebunden und erläutert werden; sonst liest man immer die Dramen selbst, hier nur eine Beschreibung eines gesehenen Drama's. Denn da im Himmel die Vorstellung eines Ereignisses nur einmahl denkbar ist, zu der Zeit nemlich, da es den Himmelsbewohnern so zu schauen gegeben wird, wie es sich auf der Erde entwickeln soll, und sich dieselbe als etwas Himmlisches auf der Erde nicht nachbilden läßt, so blieb dem Zuschauer jenes himmlischen Schauspiels, das den Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum in Symbolen darstellte, nichts übrig, als die Symbole in der Ordnung, wie die Ereignisse durch sie dargestellt worden, zu beschreiben, und die im Himmel dazwischen gehörten Worte zu wiederhohlen. Aber durch diese Abweichungen von allen bekannten Dramen anderer Dichter hört die Apokalypse nicht auf, dramatisch zu seyn; durch die künftigen Begebenheiten, die sie darstellt, und den Gebrauch zahlreicher Symbole zur Exposition zukünftiger Ereignisse entstand eine eigene Gattung von Schauspielen, es entstanden dramatische Gesichte, die sich nicht selbst wieder auf der Bühne darstellen, sondern nur beschreiben ließen.

Und wenn gleich Beschreibung eines Drama's noch nicht das Drama selbst ist, so ist dieß doch kein so wesentlicher Unterschied, daß sie einen andern Namen zur Bezeichnung nöthig hätte. Denn die Beschreibung einer Handlung muß mit der Handlung selbst zu einerley Ausgang führen und mit einem Drama einerley Eigenschaften haben.

§. 189.

§. 189.

Natur eines symbolisirenden Drama's und Verdienste des Verfassers der Apokalypse um dasselbe.

In solchen dramatischen Gesichten fiel nun zwar Characterzeichnung, die Seele andrer Dramen, weg; aber, wenn der philosophische Geist durch Auffassung und glückliche Durchführung einzelner Charactere weniger beschäftiget war, so wurden dafür der Phantasie desto schwerere Aufgaben zu lösen gegeben. Symbolik ist Darstellung des Allgemeinen durch das Besondere und Einzelne: jede Idee erfodert ein eigenes Bild. Ist sie allgemein, so kann das Bild einfach, ist sie speciell, so muß das Bild zusammengesetzt seyn: das heißt, das einfache Bild, in welchem die allgemeine Idee dasteht, muß mit allerley neuen Zügen und Attributen begleitet werden, in denen sich die nähern Bestimmungen derselben lesen lassen. Durch das Zusammenstellen mehrerer solcher Bilder lassen sich Reihen von Ideen sichtbar machen; folglich auch Begebenheiten, die erst durch eine Reihe von Ereignissen vollendet werden. Durch die Hülfe eines Hauptbildes muß die Art der Begebenheit, und durch die angebrachten Nebenzüge muß das Besondere derselben, ihr Individuelles dargestellt werden: in Einem Symbol muß daher Allgemeines und Besonderes zusammengedrängt seyn. Wie die redende Kunst darinn ihren Triumph erreicht, wenn sie mit wenigen Worten eine große Begebenheit oder Handlung in ihrer ganzen individuellen Bestimmtheit oder Eigenthümlichkeit auszudrücken versteht; so hat ihn auch die symbolisirende Kunst dann erreicht, wenn im Hauptbild das Factum unverkennbar sprechend,

und

und in seinen Nebenzügen dessen Individualität und besondere Modification bestimmt dargestellt ist. Durch solche glückliche Zusammensetzungen wird die Symbolik wieder zur wirklichen Sprache. Um aber für jede einfache und zusammengesetzte Idee oder Handlung das natürliche und dadurch bedeutende Bild zu finden, bedarf der symbolisirende Dichter reicher Gaben des Witzes und der Einbildungskraft, ausgebreitete Bekanntschaft mit Natur und Kunst und Wissenschaften, mit der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen der Völker: nur ein ächtes Dichtergenie und zugleich ein ausgebildeter Gelehrter kann sich mit Erfolg in der symbolisirenden Poesie versuchen.

Der Verfasser der Apokalypse hat einen solchen Versuch mit Glück gewagt, und sich in Materie und Form wie ein ächtes Dichtergenie bewiesen.

Zur Materie seiner Darstellung in Symbolen wählte er ein zukünftiges Factum, dem alle Christen mit Zuversicht entgegensahen, den Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum, und die Erwartung eines Reichs der Seeligen. Denn eine Begebenheit, die man in Bildern darstellen will, muß etwas schon Bekanntes seyn, weil ein Bild nicht die erste Idee einer Thatsache geben, sondern sie bloß wieder in Erinnerung bringen und lebendiger darstellen kann. Nun hatte Christus öfters die Hofnung geäußert, daß seine Religion einst die allgemeine Weltreligion werden, und Juden- und Heidenthum stürzen würde, und seine Apostel hatten mit dieser Hofnung seine Lehren in alle Welt getragen, und jeden, den sie für dieselben gewonnen hatten, mit dieser Hofnung begeistert. Oefters sprach

Chri-

Christus von der Seeligkeit, zu welchen er seinen Anhängern verhelfen werde, und damit richteten sich auch die Apostel und ihre Schüler bey ihren Leiden und Verfolgungen auf. Christus kommt wieder zur Befreyung seiner Anhänger aus Druck und Verfolgungen: das war die Loosung aller Christen, an der sie schwärmerisch hiengen: gabs Ereignisse von allgemeinerem Interesse?

Und diese interessante Begebenheiten der Zukunft wurden auf die schicklichste Weise in dramatischer Form dargestellt: und konnte überhaupt eine andere dazu gebraucht werden? Das ganze Stück gieng von der Meynung der Juden aus: was auf der Erde werden soll, das wird vorher in dem Himmel vor den Himmelsbewohnern, wie es werden soll, vorgestellt; und in der Ordnung und auf die Weise, wie es im Himmel vorgestellt worden, kommt es auf der Erde zur Wirklichkeit c: mußten daraus nicht himmlische Schauspiele entstehen? Den ersten Grund dazu hatten schon die Gesichte der frühern Propheten gelegt, in denen der Anfang einer dramatischen Anlage unverkennbar ist: jedes ihrer Gesichte gleicht einer einzelnen Scene, oder einem aus mehreren Scenen zusammengesetzten Auftritt eines Schauspiels: aber eine lange Reihe solcher Scenen zu verbinden, und dadurch einer Begebenheit, die aus einer langen Folge von Ereignissen bestand, die Form eines aus mehreren Scenen und Acten bestehenden Gesichts oder eines vollständigen himmlischen Drama's zu geben, das hatte, so viel bekannt ist, vor dem Verfasser der Apokalypse noch kein

c) Commentar. in Apocalypsin. T. I. p. 150. ad Apoc. 4.

kein hebräischer und jüdischer Dichter versucht, wovon die Ursache in den großen Schwierigkeiten eines solchen Versuchs, auch wohl in dem Mangel einer nähern Kenntniß dessen, was zu einem Drama gehört und in ihm möglich ist, gelegen haben mag. Der Verfasser der Apokalypse lebte aber zu einer Zeit, wo die dramatische Kunst den Juden nicht mehr unbekannt war: Herodes der Große hatte für Schauspiele ein Theater zu Jerusalem und Cäsarea erbaut, und daselbst zu Ehren des Octavian und zur Feyer seines Siegs bey Actium Schauspiele gegeben, die alle fünf Jahre wiederhohlt werden sollten; und sein Enkel, Herodes Agrippa, hatte zu ähnlichen Spielen ein Theater zu Berytus angelegt. Noch bekannter als den Palästinischen Juden waren Schauspiele den Hellenisten geworden, da sie dieselben in den verschiedenen Provinzen des Römischen Reichs, durch welche sie zerstreut lebten, beständig vor Augen hatten d. Traf es sich, daß ein Judenchrist von poetischem Geist und Erfindungsgaben auf den Einfall kam, ein vollständiges himmlisches Schauspiel durchzuführen, so hatte er von den griechischen Dramen her, die in Griechenland und Jerusalem von Schauspielergesellschaften gegeben wurden, die nöthigen Begriffe von Acten und Scenen, ihrer Veränderung und Anreihung, durch welche sich eine Begebenheit, die aus einer Reihe einzelner Ereignisse bestand, auf einem Schauplatz darstellen ließ; wovon er so viel auf ein himmlisches Drama übertrug, als darauf anwendtbar war.

Eine

d) J. G. Eichhorn de re scenica Judaeorum in Commentatt. Societ. Reg. Scient. Gotting. recentioribus Vol. II.

Eine Nachahmung griechischer Beyspiele scheint der Prolog (Offenb. 1-3.) zu seyn, in welchem der Dichter Veranlassung, Inhalt und Beschaffenheit seines Drama's angiebt. Wie beym Euripides, dem einzigen noch vorhandenen griechischen Tragiker, der seinen Trauerspielen förmliche Prologe vorangeschickt hat, kan man auch von der Apokalypse den Prolog wegnehmen, ohne daß der Handlung, die ausgeführt werden sollte, etwas fehlte; nur die Veranlassung der uns mitgetheilten Beschreibung wüßte man dann nicht: der Prolog ist also kein Theil des Drama's, sondern gehört nur zur Anzeige der äußern Umstände desselben, der Zeit, des Orts und des allgemeinen Inhalts der gehabten Gesichte, die dramatisch beschrieben werden sollten, und der ersten Veranlassung ihrer Beschreibung. Den Epilog hat der Dichter freylich nicht griechischen Mustern nachgeahmt; aber er war nothwendige Folge der Beschaffenheit seines Prologs: wie er dort als Schilderer eines himmlischen Drama's Leser grüßt, so mußte er auch von denen wieder Abschied nehmen, denen zum Besten er seine Gesichte niedergeschrieben hatte.

Die Abtheilung des Drama's selbst in drey Acte drang sich dem Dichter durch sein Thema von selbst auf, daß er auch ohne Kenntniß auswärtiger Dramen darauf hätte verfallen müssen. Zweifelhaft aber bleibt, ob er bloß der Vortrefflichkeit seines Genie's oder zugleich auch der Bekanntschaft mit vortrefflichen tragischen Mustern die Vorzüge verdankt, durch welche sich das Innere seines Drama's auszeichnet: die beständige Reitzung und Spannung der Neugierde; die ununterbrochen lebhafte Beschäf-

tigung

tigung des Geistes und Herzens; die glücklichen Ruhepunkte, bey denen man das Vergangene übersehen kann, und zu neuen Erwartungen im Verfolg gespannt wird; das glückliche Ende der langen Handlung, welches die seeligsten Eindrücke zurückläßt.

Doch, wie Weniges konnte der Verfasser aus solchen Mustern nehmen! Den größten Theil seines Wegs mußte er selbst sich erst bahnen, und Original seyn. Wo wäre eine Spur von einem himmlischen Drama, wie das seinige? wo hätte er das, was in ihm schicklich ist, wo seine Gesetze aus Vorgängern kennen lernen können? Personen, Handlung und Erfolg, Fortbewegung der Handlung und Maschinerie mußten überirrdisch seyn: wo gab es dazu Originale, die sich nachbilden? wo Materialien, die sich benutzen ließen?

Mit einzelnen Bildern kamen ihm allerdings die frühern Dichter seiner Nation zu Hülfe: sie hatten bereits in Symbolen gesprochen; sie hatten Symbole in Gesichten aufgestellt; sie hatten schon das Ungewöhnliche und Außerordentliche zum Character des Ueberirrdischen gemacht. Jesaias hatte schon den Herrn in seiner Herrlichkeit gesehen; Ezechiel auf einem Thron von Wundergestalten getragen; Daniel als den Alten an Tagen, sitzend auf einem Stuhl, um Gericht zu halten: sein Kleid Schneeweis, das Haar seines Hauptes wie Wolle, seinen Stuhl wie Feuer glänzend, die Räder desselben lodernd wie Feuer; von ihm ein Glanzstrohm ausgehend: umgeben von Tausendmahltausenden, die ihm dienen, und Hundertmahltausenden, die ihm gehorchen. Den ältern Propheten gieng der Verfasser der Apokalypse hierin nach; nutzte

von

von ihren früheren Dichtungen, was sich nützen ließ; aber mit Abänderungen, Verfeinerungen und Zusätzen: immer auf eine neue und originale Weise. Nach ihrem Vorgang steht der Himmel im Lichtglanz; alle seine Wesen sind Lichtwesen; Gott, Christus, die vier Lebendigen unter dem Throne Gottes, die vier und zwanzig Aeltesten, (der heilige Senat), die Engel sind von dem mannichfaltigsten Lichtglanz umstrahlt: der Boden des Himmels ist ein Krystallmeer, der Unnennbare auf dem Thron gleich dem Jaspis und Sardis, das Antliz seines Mitregenten gleich der Sonne in ihrer Macht u. s. w. Die Stimmen im Himmel durchdringen alle Welt wie der Donner, wie das Rauschen vieler Wasser; vor dem Blick der himmlischen Wesen entfliehen Himmel und Erde. Ist Irrdisches in den Himmel zu Symbolen überzutragen, so wird es in demselben zu Wundergestalten: Heuschrecken erscheinen mit Menschenangesichten und Scorpionenstacheln; Rosse mit Löwenhäuptern und Amphisbänenschwänzen; Thiere als Ungeheuer, welche die Attribute der verschiedensten Thiere in sich vereinigen.

Mit ähnlichen Dichtungen waren ihm also seine Nationaldichter vorangegangen; aber wie viele schwierige Aufgaben blieben seinem Genie zu lösen übrig! Ein Drama mit einer fortgehenden Handlung foderte für jedes Ereigniß ein eigenes Symbol; ja sogar für jede Stufe seines allmähligen Werdens besondere Symbole: welches noch so reiche Dichtergenie käme dabey nicht in Gefahr, seine Erfindungskraft im Fortgang eines langen, symbolisirenden Drama's zu erschöpfen? Der durch Symbole darstellende Dramatiker soll nicht bloß durch verständ-

liche,

liche, sondern auch durch ästhetisch untadeliche, und durch ästhetisch kräftige Symbole reden: gibt es für alle Ereignisse allgemein verständliche und bestimmte Symbole? und welchen Aufwand von Erfindungsgeist und Kunst muß es erfodern, überall mit der Verständlichkeit auch ästhetische Richtigkeit und Kraft zu verbinden? Durch ein Symbol kann ein Ereigniß nur nach einem untheilbaren merkwürdigen oder ausgezeichneten Augenblick dargestellt werden; das folgende wird darauf auf dieselbe Weise nach einem interessanten Augenblick gegeben: jedes Ereigniß steht einzeln in seinem Symbol neben dem andern, und so kann ohne Schwierigkeit eine fortgehende Handlung nach der Reihe von Ereignissen, aus denen sie zusammengesetzt ist, dargestellt werden: aber wie werden die einzelnen Symbole unter einander schicklich gebunden? und da sich durch Symbole, die nur alles, wie in einem Zug vollendet, geben, nicht ausdrücken läßt, wie sich das folgende Ereigniß aus dem vorhergehenden entwickelt: wie läßt sich der Uebergang vom Einem zu dem Andern, wie die Entwickelung des sich Entwickelnden ausdrücken? Symbole sind nur Darstellung des Sichtbaren der Dinge, um an den Namen einer Sache oder an den mit ihr verbundenen Begriff zu erinnern: wie kann zugleich die innere Beschaffenheit der Dinge, wie können zugleich Eigenschaften des Geistes und Empfindungen der Seele sichtbar gemacht werden? Ein Drama, dessen Handlung durch Symbole durchgeführt wird, gehört zu den schwierigsten Aufgaben: aber das Genie und die Kunst des Verfassers der Apokalypse hat sie mit Glück gelöst.

Seine durch die mannichfaltigsten Kenntnisse genäherte und ausgeschmückte Einbildungskraft, war

ihm

ihm eine unerschöpfliche Quelle zu seinen Dichtungen und Symbolen. Mit Natur, Wissenschaften und Künsten, mit Geschichte, Sitten und Gebräuchen der Völker vertraut, fehlte es ihm nie an Stoff, um reich, abwechselnd, bedeutend und sprechend zu symbolisiren. Bald schöpfte er aus diesen Quellen der Symbolik selbst unmittelbar nach den Eindrücken, welche ihre Gegenstände auf ihn gemacht hatten, bald floß ihm ihr Reichthum mittelbar zu. Die frühern Dichter seiner Nation hatte er mit ihrem ganzen Inhalt, mit ihren Dichtungen und Bildern, in sich aufgenommen, und sie so völlig in sein Eigenthum verwandelt, daß er, ohne sich dessen bewußt zu seyn, von ihren Worten und Bildern neue und originelle Anwendungen machte. Aber er wußte auch selbstständig aus den Quellen der Symbolik zu schöpfen. Die ganze sichtbare Natur, ein wahres Bild der Geisterwelt, lieh ihm, als ihrem scharfsinnigen Beobachter, eine Menge ihrer Gegenstände zur Einkleidung seiner Begriffe. Um nur einen schwachen Begriff von der Licht- und Feuernatur Gottes, für die es kein Wort in menschlichen Sprachen geben konnte, zu wecken, verglich er sie mit dem Jaspis und Sardis, deren Licht und Feuer sich ihr von ferne näherten (3, 3). Das neue Jerusalem borgte seinen überirrdischen Glanz von Edelsteinen; und der genauen Bekanntschaft des Dichters mit dem Spiel ihres Lichtes und Feuers gelang es, sie so meisterhaft zusammenzusetzen, daß das wunderbarste Licht- und Farbenspiel aus ihnen zur Erweckung eines Gefühls der Seeligkeit des Wohnsitzes der Tugend hervorgieng (21, 19). Seine Bekanntschaft mit dem matten Glanz des reinen Goldes, das allein in einer ganz reinen und heiligen

Stadt

Stadt zulässig war, veranlaßte ihn, sich für sein neues Jerusalem reines Gold wie Krystall-Jaspis zu schaffen, durch welche wunderbare Zusammensetzung es den reinsten Lichtglanz bekam, wie er sich in eine überirrdische Stadt schickte. Die Thiergeschichte gab ihm Stoff zu seinen Wundergestalten. Heuschrecken mit Scorpionenstacheln (9, 2) und Rosse mit wunderbaren Löwenhäuptern und Amphisbänenschwänzen (9, 16) wären in ihrer so glücklichen Zusammensetzung dem Dichter nicht möglich gewesen, ohne genaue Kenntniß der Natur dieser Thiere. Die Heuschrecken gaben ihm das unzählige Heer der Aufrührer und Zeloten, und Scorpionennatur gab ihm die Art der Noth, in welche sie versetzten; bloße Quaal, die noch keine Vernichtung verhängte: ein Heer auf Rossen mit Feuer und Schwefel aushauchenden Löwenhäuptern und Amphisbänenschwänzen gab ihm die Idee des vernichtenden Römischen Heers, das vor Jerusalem zog.

Die ganze Symbolik des Dichters gieng von Kenntniß der zeichnenden und plastischen Kunst aus; ohne sie hätte er sein Gebilde, wo nicht unterlassen müssen, so doch nicht so vollkommen ausführen können: ihr verdankte er die Kenntniß dessen, was passend und schicklich ist, und was zur Vollendung eines sprechenden Symbols gehört. Durch die Hülfe dieser Kenntniß vereinfachte er den etwas zu künstlich zusammengesetzten Wagenthron Gottes beym Ezechiel, in einen schlichten Thron, von vier lebendigen (den Cherubim) getragen: die Doppelräder ließ er weg, die neben fliegenden Cherubim nur ein schwerfälliger und beschwerlicher Zusatz heißen konnten; er vereinigte nicht in jedem Haupte der Cherubim

die

die vier Repräsentanten der lebenden Schöpfung, sondern ließ einfacher jeden Cherub nur einen derselben vorstellen, und die ganze Schöpfung nicht vierfach, sondern nur einfach den Thron Gottes tragen (4, 6. 7.).

Bey vielen wunderbaren Darstellungen gieng der Verfasser der Apokalypse an der Hand der Cabbalistik. Der cabbalistische Baum liegt bey den Symbolen zum Grunde, mit welchen er die himmlische Gestalt des Siegers geschmückt hat (19, 12); cabbalistisch ist der vielfache Gebrauch der Zahl sieben; cabbalistisch sind die sieben Geister Gottes (1, 4); cabbalistisch ist das Zahlenmonogramm an dem Haupte des Meerungeheuers, welches das Heidenthum vorstellte (13, 18) u. s. w.

Und wie mannichfaltig und reich machte ihn seine Bekanntschaft mit Geschichte, Sitten und Gebräuchen der Völker bey seinen Dichtungen! Griechenland und Rom boten ihm mannichfaltigen Stoff dar: das Muster eines Triumphzugs und seiner Feyerlichkeiten (19, 11); die weiße Farbe der Triumphrosse (6, 2. 19, 14); Kränze und Kronen auf dem Haupte der Sieger (2, 10. 6, 2); das Siegesgewand mit Inschriften besetzt (19, 16); die tausend Jahre zur Reinigung unreiner Seelen (20, 1-3); die Tafeln zur öffentlichen Ernährung, welche Sieger in griechischen Spielen erhielten (2, 17); die Kenntniß der Römischen Gesetze, welche Proselytenmacher auf wüste Inseln verwiesen (1, 8). Besonders aber floß ihm der reichste Stoff zu Dichtungen und Symbolen aus der Geschichte der hebräischen Nation zu; sie gab ihm einen solchen Reichthum zu einzelnen Ideen, Bildern und Vergleichungen,

gen, zur Anlegung ganzer Scenen und zu ihrer Ausschmückung, daß er im Stande war, dasselbe mehrmahls darzustellen und zu schmücken, ohne sich je völlig zu wiederhohlen. Sie gab ihm symbolische Namen, wie Jesabel und Bileam, geistiges Babylon und Aegypten; sie gab ihm das Paradies, den Baum des Lebens, und die erste Idee zu den Wunderbäumen in dem neuen Jerusalem; sie gab ihm allen Stoff zur Anlegung der Scenen für den Untergang des heidnischen Roms. — Von dem durch die mannichfaltigsten Kenntnisse genährten Genie des Dichters zeugt jede Zeile seines Werks, daß es verlohrne Mühe wäre, weiter auszuführen, wie dieselben ihn reich und immer neu in Erschaffung seiner Symbole machen mußten.

Bey einem solchen Zufluß von Bildern zur Bezeichnung jeder auszudrückenden Idee, war dem Dichter auch Auswahl unter den Symbolen möglich, um den Triumph einer meisterhaften Symbolik, Bestimmtheit der Bilder, zu erreichen. Der Regel nach sprechen sich zwar seine Symbole selbst aus. Doch wollte er nicht immer auf das Glück seiner Erfindungskraft und den Scharfsinn seiner Leser rechnen, sondern, wo er irgend zweifelte, ob auch sein gebrauchtes Bild eine Idee oder Sache für jedermann verständlich, d. i. sprechend bezeichnen möchte, da kam er durch eine schickliche Selbsterklärung, durch Namen, Schrift und Maschinerie zu Hülfe. Da nach dem Glauben des Orients Wasser unter dem Einfluß der Gestirne stehen, so war ein Stern zur Wirkung auf das Wasser ein treffendes, leicht zu findendes Symbol; schwerer war die Aufgabe, dem Stern, der (8, 13) in Flüsse

und

und Quellen niederfällt, die Wirkung gerade des Bittermachens zu geben: der Dichter löste sie allgemein verständlich durch den Namen Wermuth, den er dem Stern beylegte. Die Möglichkeit der Erscheinung des neuen Jerusalems kam von der Lehre des Christenthums: was war also natürlicher, als die Lehrer desselben zu Fundamenten seiner Mauern zu machen? damit man aber die zwölf Apostel dabey denken möchte, setzte er auf die Edelsteine, welche die Grundsteine vertraten, die Namen der zwölf Apostel (21, 14). Das Ungeheuer, welches das heidnische Rom darstellen sollte, bekommt aus derselben Ursache (13, 1. 18. 17, 5) Namen der Lästerung, den Namen des großen Babel's und an der Stirne ξχς (Λατεινος). Noch häufiger dienen die himmlischen Wesen, welche bey der durchgeführten Handlung geschäftig sind, Christus, die vier und zwanzig Aeltesten, die Engel um Gottes Thron, und andere unbekannte Stimmen, zur bestimmenden Vollendung und Deutung der Symbole. Die sieben Sterne an der Hand der himmlischen Gestalt, in welcher Christus dem Seher erschien, und die sieben Leuchter in dem Heiligthum, in welchem Christus wandelte, schienen dem Dichter, jene als Symbole der Vorsteher der Gemeinen, diese als Symbole der Gemeinen selbst, noch nicht ausdrucksvoll genug: er läßt daher Christus selbst diese Deutung (1, 21. 22) geben, damit keine Ungewißheit bleibe. Menschen im weißen Gewande mit Palmzweigen in der Hand, die eine Siegeshymne singen, kündigen sich von selbst als Vollendete Gerechte an. Daß aber die Unzähligen dieser Art (7, 14) Vollendete aus dem Heidenthum wären, erklärt einer der Aeltesten dem Johannes, um der symbolischen

Gruppe in der Ansicht vollendete Bestimmtheit zu geben.

Ueberhaupt dienen durch das ganze Drama bindende Worte zur Erläuterung der symbolischen Darstellungen. Ein Schauspiel, das eine Reihe von Ereignissen symbolisch ausdrückt, bedarf, wären auch die Symbole für sich noch so sprechend, zu seiner Verständlichkeit noch außerdem Bindung der einzelnen neben einander gestellten Bilder. Es läßt sich zwar denken, daß die bindenden Ideen aus der Beschaffenheit der auf einander folgenden Symbole von selbst hervorgehen, und daher aus ihr geschöpft werden können. Aber ist dieß immer mit Sicherheit möglich? und wäre dem Zuschauer nicht eine Hülfe wenigstens zu wünschen, damit er die Symbole desto gewisser im Sinn ihres Ursprungs an einander knüpfe? Der Verfasser der Apokalypse giebt sie durch eingeschaltete Reden: er sieht und hört zugleich. Durch die Reden der bey der Durchführung der Handlung geschäftigen himmlischen Wesen und durch andere Stimmen werden die Symbole in Verbindung und zu mehrerer Bestimmtheit gebracht; Dunkelheiten, die ohne diese Bindungen unvermeidlich wären, werden dadurch zerstreut. Zu diesem Zweck begleitet ein Engel den Johannes durch alle Scenen der Apokalypse (1, 1. 22, 6. 16), und wie oft bindet er die Symbole und deutet er sie! Die vier Engel, welche die vier Winde eingeschlossen hielten, waren ein redendes Bild von der schwülen Stille vor dem Ausbruch des Sturms (7, 1). Was etwa bey dem Anblick der Engel noch dunkel blieb, das ward durch die Stimme deutlich, die der Engel mit dem Siegel Gottes da-

dazwischen hören ließ, "die Engel möchten den Sturm nicht eher losbrechen lassen, als bis alle zu Bezeichnende mit dem Siegel Gottes bezeichnet wären." Und um desto häufiger bindende und erklärende Stimmen anbringen zu können, und nicht durch beständige Wiederkehr bindender und erklärender Engel zu ermüden, läßt der Dichter sie häufig ohne Namen der Wesen, die sie hören ließen, erschallen. Die Seelen der Erschlagenen, mit einem feinen Körper bekleidet, als Schlachtopfer unter dem Altar, flehen die Gerechtigkeit Gottes an. Ueber ihnen schweben andere Figuren, die ihnen einen Caphtan reichen, zum Zeichen ihrer Würdigkeit, das ihnen zum Trost dienen soll, bis nach dem Tod der übrigen Märtyrer Gott Gerechtigkeit handhaben könne. Eine von einem ungenannten Wesen hinzugefügte Rede erklärt ihnen die Absicht dieser Handlung (6, 9).

Andere Bindungen fügt Johannes selbst hinzu; und diese sind eben so viele Erläuterungen. Ein himmlisches Schauspiel ließ sich nicht wohl auf einem irrdischen Schauplatz wiederhohlen: wo wäre das Irrdische, durch welches das Himmlische dargestellt werden könnte? Höchstens kann man mit Worten kämpfen und mit Vergleichungen ringen, um einigermaßen Begriffe von dem zu geben, was im Himmel vorgeht. Ein himmlisches Schauspiel mußte also seinem Inhalt nach der Erde entweder ganz verborgen bleiben, oder ihr durch einen Irrdischen, der durch eine Entrückung in den Himmel zu seinem Zuschauer gemacht worden, durch Worte beschrieben werden, so weit Worte Himmlisches ausdrücken können. In eine solche Beschreibung

bung ließ dann der Zuschauer die Eindrücke mit einfließen, welche die Symbole bey ihrem Sichtbarwerden auf ihn gemacht hatten, und durch diese kam in das Schauspiel selbst wieder noch engerer Zusammenhang, noch mehr Deutlichkeit, Bestimmtheit, auch wohl in die Symbole neue ästhetische Kraft: ja, was das Symbol nur in Einem Zug vollendet gab, das ließ sich hie und da durch die Worte, mit welchen es beschrieben ward, selbst in seiner allmähligen Entwickelung darstellen. Eine Menschengestalt in einem Feuerglanz, für den es kein Wort zu seiner eigentlichen Bezeichnung giebt, der sich nur mit dem Feuerglanz eines Jaspis und Sardis vergleichen läßt, war schon ein sprechendes Bild von Gott nach den Vorstellungen der Alten von ihm als einem Feuer- und Lichtwesen. Bey der wörtlichen Nachbildung der Scene, die Gott auf einem Thron zeigte, fehlte es an einem Namen für den, der auf dem Thron saß; es ließ sich bloß sagen: "auf dem Thron saß einer. Der darauf saß, war ähnlich dem Jaspis und Sardis" (4, 2. 3). Dieser Mangel eines Namens für Gott gab dem Symbol in der Beschreibung Zuwachs an ästhetischer Kraft: es war also das Wesen, das keine Menschensprache erschöpfend auszudrücken vermag, das ein nomen ineffabile führt, der Juden Jehova. Heuschrecken, die als Rauch aus dem Abgrund aufsteigen, waren ein schickliches Symbol für die Aufrührer und Zeloten: aber da sie in dem Augenblick ihres Aufsteigens nur als Rauch erscheinen konnten, so mußte sie die Beschreibung erst im Fortgang des Zugs in Heuschrecken verwandeln, um dem Symbol dadurch seine Vollendung zu geben (9, 2).

Ueber-

Ueberhaupt ist durch die Beschreibung der gehabten Gesichte die zeichnende und plastische Symbolik, die bey Gesichten zum Grunde liegt, in eine redende Symbolik verwandelt worden, wodurch die Verständlichkeit gewinnen mußte, wenn gleich dadurch die Lebhaftigkeit des Eindrucks verlohr. Die zeichnende und plastische Symbolik stellt dem Auge die Hauptfigur, welche die allgemeine Idee enthält, nebst den kleinen Nebenzügen, welche die besondern Bestimmungen hinzufügen, auf einmahl dar: alles ist Ein Eindruck, und dieser desto lebendiger. Die redende Symbolik vereinzelt: sie trennt die Hauptfigur von ihren Nebenzügen, stellt jedes Einzelne durch Worte besonders dar, und erwartet, daß die Einbildungskraft das, was der Verstand aufgefaßt hat, wieder versinnliche, oder das Einzelne wieder zu Einem Ganzen sammle und in ein einziges Bild verwandle: ihr fehlt daher der Totaleindruck, wofern nicht eine lebendige Einbildungskraft das Einzelne schnell aufzufassen, und das Symbol vollständig nachzubilden vermag. Von der Seite der Lebhaftigkeit ist eben darum die zeichnende und plastische Symbolik vorzüglicher. Dagegen kann die redende Symbolik das Innere, die Eigenschaften des Geistes und die Empfindungen der Seele leichter durch Worte ausdrücken; sie bringt auch die Symbole in engern Zusammenhang, der leicht auf die Deutung führt. Die zeichnende und plastische Symbolik muß gar oft ihr Bild allein hinsetzen, wo außer ihm nichts ist, was seine Deutung erleichtert. Die Deutung des symbolisirenden Drama's der Apokalypse kostet daher durch die Art, wie wir es überkommen haben, durch die in Worte gefaßte Beschreibung, nur halbe Arbeit. Der Dichter der am besten wußte, was er in

seinem

seinem himmlischen Drama ausführen wollte, sorgte für die richtige Deutung durch Einleitungen und Uebergänge. Wenn sie dennoch den Auslegern zu schwer geworden ist, so war nur der Mangel an Kenntniß der wahren Natur der in Symbolen sprechenden Poesie, und Mangel einer lebendigen Einbildungskraft daran schuld, der es an dem Vermögen fehlte, das was dem Verstande im Einzelnen gesagt war, zu versinnlichen und wieder in Ein Bild zu verwandeln.

In dem Schicksalsbuch, das eröffnet wird, sollten wiederhohlte Siege nach vorausgegangener mannichfaltiger Noth enthalten seyn (6, 1.); und dieser Inhalt sollte im Allgemeinen geahnet werden, ehe er selbst bekannt gemacht wurde. Zur allgemeinen Bezeichnung desselben bediente sich der Verfasser der Apokalypse der Erscheinung von vier Gruppen, welche, während die ersten vier Siegel gebrochen werden, auf der Bühne vorüberziehen. Den Sieg stellt er durch einen Reuter mit einem Pfeil in der Hand dar, das lebendige Bild eines Kriegers: den Krieger verwandelte er in einen Sieger, durch ein weißes Roß, durch das er ihn tragen, und durch einen Siegeskranz, den er ihm reichen ließ: dadurch waren aber noch nicht wiederhohlte Siege ausgedrückt. Die Erzählung ergänzte diese Idee durch den wörtlichen Zusatz: "er zog aus als Sieger zu siegen." Die vorausgegangene mannichfaltige Noth sollten Krieg, Hunger und Pest bezeichnen, woraus die drey folgenden Gruppen erwuchsen. Den Krieg stellte ein Reuter auf einem rothen Roß mit einem Schlachtschwerdt in der Hand dar: ein schon für sich deutliches Symbol:

bol: damit aber zur Bestimmtheit desselben nichts vermißt werde, wird in der Beschreibung beygefügt, "ihm sey das Schwerdt mit dem Auftrag gegeben worden, Frieden von der Erde wegzunehmen." Ein Reuter mit der Waage in der Hand konnte schon Mangel ausdrücken: um den Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen, den eigentlichen Hunger, anzuzeigen, erschallt durch eine Stimme aus der Mitte der vier Lebendigen: "Der Mangel betreffe Weizen und Gerste, nicht Sachen des Luxus, wie Oehl und Wein, die kein Schade betroffen habe." Dem Reuter auf einem fahlen Roß, dem ein Heer von Leichen nachzieht, ist in der Beschreibung der Name Tod beygelegt, der allerley Todesarten zu verhängen die Macht habe. So war also der abgezogene Begriff von Siegen nach vorausgegangener allgemeiner Noth durch diese auf einander folgende Gruppen nicht bloß sinnlich, sondern auch stark und kräftig dargestellt; mit größerem und stärkerem Eindruck, als wenn bloß erzählt worden wäre, der Inhalt des Schicksalsbuchs wären wiederhohlte Siege nach mancherley Noth gewesen: zugleich aber hatte die wörtliche Darstellung der Symbole alle Zweifel über ihren Sinn hinweggeräumt.

Schon aus diesen Beyspielen geht hervor, wie sich der Verfasser der Apokalypse allegorischer Personen bediene, zur Verdeutlichung und Erklärung seiner symbolischen Vorstellungen. Doch dienten sie ihm daneben auch zur Zusammensetzung und Verbindung der Symbole, zur Fortführung der Handlung, zur Verschlingung der Ereignisse, und zur Maschinerie; sie machten die Handlung wun-

der-

derbarer und verstärkten ihren Eindruck. Dahin gehören die Aeltesten um den Thron Gottes, oder sein heiliger Senat, die vier Lebendigen, die den Thron Gottes tragen, die vielen Engel um den Thron Gottes, die seine Befehle ausrichten. Unter den Engeln begleitet einer den Seher durch alle Scenen der Apokalypse; er fordert ihn zum Betrachten auf, und zeigt ihm, was vorgestellt wird, und deutet ihm, was ihm dunkel seyn möchte (1, 1. 22, 6. 16). Das versiegelte Buch in der Hand Gottes zur Entsiegelung zu bringen, ruft ein Engel: wer das Recht habe, das Buch zu öffnen, und seine Siegel zu brechen? Während noch immer mit dem Oeffnen gezögert wird und Johannes weint, nimmt wieder ein Aeltester, der da weiß, was im Himmel Recht und Sitte ist, das Wort, und tröstet den Johannes mit der Nachricht, daß vom Mitregenten Gottes das Oeffnen des Schicksalsbuchs zu erwarten stehe. Wie endlich der Mitregent Gottes hingeht, und das Buch aus der Hand Gottes nimmt, erschallt ein himmlischer Lobgesang, den die vier Lebendigen mit ihrem Amen beschließen. Lauter Maschinerien zur Fortführung der Handlung! Wenn man auch streiten kann, ob im gewöhnlichen Schauspiel allegorische Personen zulässig sind, wie einst Aeschylus und Aristophanes allegorische Personen, jener die Furien, dieser den Mars, zu Hauptpersonen hätten brauchen dürfen? — im Drama der Apokalypse können sie weniger anstößig seyn. Es ist ein Drama im Himmel, wo das Uebernatürliche an seinem Orte ist; es ist ein Drama, in dem Allegorien und Symbole Hauptsache und Sprache nur Nebensache ist; es ist ein Drama, das eine Vorausverkündigung, keine Nachahmung einer irrdi-

schen

schen Handlung enthält, und daher auch auf keinen irrdischen Schauplatz gehört. Was für das gewöhnliche Schauspiel Regel ist, fällt hier weg: im himmlischen Schauspiel können allegorische, überirrdische Wesen nicht befremden. Ueberdieß sind Engel nur für uns allegorische Personen, weil wir wissen, daß sie personificirte Kräfte Gottes sind; die Juden hingegen betrachteten die Engel, so wie den Satan und seine Dämonen, als wirkliche überirrdische Wesen; und darum konnte ihre Beybehaltung im Drama nicht befremden. Was der Dichter ihnen zuschrieb, das kam mit dem überein, was der Volksglaube ihnen beylegte; und dieß hat seiner Darstellung mehr Lebhaftigkeit gegeben. Wenn uns die Engelsmaschinerie anstößig ist, so liegt die Schuld an unsrer Zeit und unsrer Denkungsart, an unsrer philosophischern Vorstellung vom Geisterreich.

Auf diese Weise und bey der Anwendung solcher Hülfsmittel konnte der Verfasser der Apokalypse hoffen, in Symbolen für jeden Leser verständlich zu sprechen, der Verstand, Kenntnisse und Einbildungskraft zum Lesen der Beschreibung seines himmlischen Drama's hinzubringen würde. Doch hat es vielen geschienen, als ob er seine Symbole ungereimt componirt habe. Man hat an seinen Zusammensetzungen der verschiedensten Thierattribute zu Einem Bilde, an seiner Vereinigung des Menschlichen mit dem Thierischen zu Einem Symbol, an seiner Kühnheit, sogar Menschliches und Thierisches an Wesen aus dem Geisterreich überzutragen, Anstoß genommen. Das Lamm gehe hin und nehme das Schicksalsbuch aus der Rechten Gottes: wie doch ein Lamm ein Buch öffnen, und seinen Inhalt bekannt

kannt machen könne? Engel mit Flügeln, mit Löwen- Adler- Stier- und Menschenhaupt zerstöhrten alle Begriffe von einem geistigen Wesen; ein Thier mit dem Rachen eines Löwen, mit dem zermalmenden Fuß eines Bären, mit dem Blutdurst eines Panthers, und zum Ueberfluß noch ein Ungeheuer mit zehn Hörnern sey eine widerliche Zusammensetzung einer ungereimt bildenden Phantasie: wer von diesen und ähnlichem Compositionen die ästhetische Vertheidigung führen könne?

Freylich, wenn man das, was die Einbildungskraft im Ganzen sinnlich fassen soll, nachdenkend zergliedern will, so kann der Name eines Lammes von dem milden Mitregenten Gottes anstößig seyn: aber soll man dieses? darf man dieses? Darf aus einem bildlichen Namen mehr als die darin liegende Idee aufgefaßt? darf die Aehnlichkeit eines Gegenstandes der Natur, welche zur Darstellung einer geistigen Eigenschaft gebraucht wird, auch in seiner Gestalt gesucht? dürfen Bild und Gegenbild in allen Stücken bis auf die letzte Kleinigkeit auf einander angewendet werden? Verfährt man so, wird dann nicht schon jede Metapher anstößig heißen können? Wer würde es nicht ungereimt finden, wenn man bey dem Dichterausdruck "der Tod fraß Menschen und Vieh" fragen wollte, ob der Tod auch Mund und Magen habe? Und bey dem Hingehen des Lammes, um das Buch zu nehmen und es zu öffnen, sollte man ohne Ungereimtheit fragen dürfen: wie ein Lamm, ohne Hände zu haben, ein Buch nehmen und öffnen, und, ohne ein vernünftiges Wesen zu seyn, seinen Inhalt bekannt machen könne? Lamm drückt nur das Attribut des Milden an dem Mitregenten Gottes aus.

So

Sodann componirt der Verfasser als Morgenländer. Die üppige morgenländische Phantasie liebte von undenklichen Zeiten her ganz heterogene Dinge in Einem Bilde zu vereinigen: die feuerspeyende Chimära war ein Ungeheuer mit drey Köpfen, einem Löwen- Ziegen- und Schlangenkopf; der Sphinx, sowohl der Thebische als der Aegyptische, so verschieden sie auch in Attributen waren, vereinigten Menschen- und Thiergestalt. Solche heterogene Zusammensetzungen fanden sich bey Indiern, Aegyptern und Persern, bey Etruskern, Griechen und Römern; und es ist kein Zweifel, daß letztere sie aus dem Orient erhalten haben. Es machten aber solche Compositionen der Phantasie keine Ansprüche auf Schönheit: durch Grösse und Ungewöhnliches wollten sie nur Erstaunen, Schrecken und Entsetzen erregen. Man liebte sie ihres wunderbaren Ansehens wegen; und deshalb behielten sie selbst die Griechen in ihrer besten Zeit bey, wenn sie gleich in ihren einheimischen und eigenthümlichen Dichtungen und Zusammensetzungen Schönheit zum Grundcharacter gemacht hatten. Man erwies die Unmöglichkeit des Daseyns solcher Wundergestalten; aber liebte sie doch zuweilen in Kunstausführungen als muthwillige Spiele der Phantasie. Warum hätte sie der Verfasser der Apokalypse, noch dazu ein Morgenländer, nicht auch lieben dürfen?

Hebräer und Juden hatten allem Anschein nach die erste Idee von solchen Wundergeschöpfen nicht selbst erfunden, sondern aus Sagen früherer Zeiten empfangen; sie brauchten sie bloß zur Darstellung des Uebermenschlichen, wozu sie sich schickten, weil sie sich in der ganzen wirklichen Schöpfung nicht

fanden;

fanden; und änderten sie bloß nach Zeit und Ort durch nähere Bestimmungen ab. Solche Wundergestalten waren die uralten Cherubim: was den Hebräern und Juden davon zugehörte, waren nähere Bestimmungen derselben, wie sie jedesmahl Zeit und Ort verlangten. Die Sage hatte sie als in Dienst Jehova's stehende Wunderwesen — wahrscheinlich als feuerspeyende Greife — ins Paradies gesetzt, um den Zugang zum Baum des Lebens zu bewachen. Wäre diese Idee dem Stamm der Hebräer einheimisch und ihren übrigen Vorstellungen von Gott analog gewesen, so würden von ihr in den Leben der Patriarchen, die reich genug an Engelserscheinungen sind, Anwendungen vorkommen: da sie gänzlich fehlen, so scheint die Idee der Cherubim dem patriarchalischen Zeitalter selbst nicht geläufig gewesen zu seyn. Sie haftete erst in Aegypten, wo so manche wunderbare Thiergestalten in öffentlichen Denkmahlen zu sehen waren, die eigene Vorstellungen von Gottheiten erregten. Mit Moses Vorstellungen von der Gottheit seiner Nation als einem unkörperlichen Wesen, war alles, was er dort gesehen hatte, unverträglich: aus den alten Traditionen nahm er bloß die Cherubim als im Dienste Gottes stehend an, und machte sie zu Trägern des unsichtbaren Gottes, mit denen er sein Heiligthum ohne Nachtheil seiner Idee von Gott schmücken könne. So kam er auf den Gedanken, zwey Cherube über die Bundeslade zu setzen: er legte ihnen Flügel bey, die Schnelle ihres Dienstes auszudrücken: dunkel aber bleibt ihre übrige Gestalt, weil er sie nicht beschreibt. Wahrscheinlich war die Hauptfigur ein Mensch, mit einen Thiersymbol, nur nicht des Greifen, sondern eines Stiers. Denn Cherubangesicht

sicht und Stierantlitz gelten den spätern Hebräern für Synonyme (Ezech. 10, 14), was nicht hätte seyn können, wenn man nicht gewohnt gewesen wäre, bey einem Cherub einen Stierkopf zu denken. Er sollte wohl das Sinnbild der Stärke seyn. Stark und schnell wären demnach die Attribute gewesen, die man dem Cherub in den Zeiten beygelegt hätte, da er zuerst eine geläufige Idee der Hebräer wurde.

Eine geflügelte Menschengestalt mit einem Stierkopf blieb der Cherub unstreitig auch im Tempel Salomo's, nur daß sie kolossaler wurde (2 Könige 6, 23-28). Wie hätte auch Salomo an der Gestalt desselben etwas ändern mögen, da allem, was Moses in der Stiftshütte ausführen ließ, ein himmlischer Typus zum Grunde lag (2 B. Mos. 25, 40), und seine Cherubim für eine ächte himmlische Nachahmung galten? Hierin liegt zugleich der Grund, warum die Hebräer ohne Anstoß wunderbare Thiergestalten in den Himmel versetzen konnten.

Mit der Zerstöhrung des Tempels durch Nebukadnezar hörte der himmlische Typus der Cherubim da zu seyn auf, und es ward der dichtenden Phantasie freyer Raum gegeben. Sie bediente sich auch im Ezechiel der ihr gewordenen Freyheit. Den Himmelskönig stellte sich seine Phantasie wie den mächtigsten König der Erde, den er kannte, den Babylonischen oder Medischen Monarchen, vor: wie dieser auf seinem Thron von Repräsentanten aller seiner Unterthanen getragen wurde, welches sich aus dem Medisch-Persischen Bildwerk auf den Trümmern von Persepolis ergiebt e), so ließ auch

er

e) Bey Niebuhr, in seiner Reisebeschreibung Th. 2. Tafel 30.

er jenen von den Repräsentanten der ganzen Schöpfung tragen, und wählte dazu den Löwen und Adler als die beyden Könige der wilden, und den Stier und Menschen als die beyden Könige der zahmen Schöpfung. Statt von zwey Cherubim, ließ er den Stuhl Gottes von vier wunderbaren Wesen tragen, und gab jedem derselben ein vierfaches Angesicht, das des Löwen und Adlers, das des Stiers und des Menschen, um das Wunderbare in ihnen bis zum Ideal zu erheben f. Dieser Dichtung geht auch der Verfasser der Apokalypse nach; aber mit einer Mäßigung, die von seinem feinen Urtheil zeugt. Ein vierfaches Tragen der vierfachen Repräsentanten der Schöpfung schien ihm etwas Ueberflüssiges zu enthalten; die Zusammensetzung hielt er für zu stark und zu überladen: und hätte er nicht glücklich die Träger der Schöpfung dahin vereinfacht, daß er nur vier Lebendige, jedes mit einem Angesicht, das hier dem Löwen, dort dem Stier, hier dem Adler, dort dem Menschen ähnlich sah, zu Trägern des Thrones macht? Statt Tadels verdiente er Lob. Er hatte National-Ideen mit Verfeinerung angewendet.

Noch weniger können Johannes Thierungeheuer anstößig seyn. Reiche unter Thierbildern vorzustellen, war eine uralte Gewohnheit. Sie gieng von solchen Thieren aus, die manchen Ländern und Reichen eigenthümlich und characteristisch waren,

f) Solche Wundergestalten aller Art, namentlich mit vierfachem Angesicht, sah man auch auf Gemählden des Belustempels zu Babylon nach Berosus beym Alexander Polyhister, in der vom Syncellus aufbehaltenen Stelle Syncelli Chron. in Script. Byzantin. T. V. ed. Venet. p. 23. ed. Paris p. 29.

waren, und durch sie sehr ausdrucksvoll bezeichnet werden konnten: der Crocodil war von Aegypten und dem Aegyptischen Staat (Jes. 27, 1), der Löwe von Syrien (Ps. 68, 31) ein allgemein verständliches Bild. Darneben waren wilde, schädliche Thiere überhaupt Bilder von feindlichen Staaten, wie der wilde Eber in dem Wald ein sprechendes Bild von dem Chaldäischen Reich (Ps. 80, 14). Das Bild ward zur wirklichen Figur, wenn die plastische Kunst Reiche und Beschaffenheiten derselben darstellen wollte. Dazu reichten aber häufig wirkliche Thiere in ihrer natürlichen Gestalt nicht mehr hin; man mußte ihnen allerley Attribute beylegen, die aus den wirklichen Thieren Wundergestalten machten. Die Vorstellung ward künstlicher, wenn gleich nichts destoweniger verständlich, sobald nur für die Attribute sprechende Bilder gewählt waren. So dort jene Vorstellung Daniels vom Babylonischen, Medischen, Persischen und Macedonischen Reich (Daniel 7). Das Babylonische Reich unter einem Thier mit Adlersflügeln und in Löwengestalt verrieth durch die Adlersflügel seine unglaublich schnelle Ausbreitung von Babylon bis an die Säulen des Herkules (wenn die Nachrichten der Alten wahr sind), und durch die Löwengestalt seine ungemeine Stärke. Das Medische Reich, ein Thier wie ein Bär, mit drey Ribben zwischen den Zähnen, war nun aus der Nachbarschaft, in die es gestellt war, und in seinen Symbolen nicht leicht zu verkennen: es war minder mächtig, wie das Babylonische Reich, kein Löwe, sondern bloß ein Bär, also das auf das Babylonische Reich folgende Medische. Nun hatte gar das Thier drey Ribben zwischen den Zähnen; das Bild von Medien ward kenntlicher durch seine drey

Bestandtheile: Medien war seine erste Grundlage; Phraortes eroberte dazu Asien vom Berge Taurus bis an den Halys; Cyaxares schlug noch Assyrien dazu. Das Persische Reich war ein Ungeheuer mit vier Flügeln auf dem Rücken und vier Köpfen. Die vier Flügel waren ein sprechendes Bild von seinem schnellen Wachsthum, und die vier Köpfe von seinen vier Hauptbestandtheilen, Babylon, Assyrien, Medien und Persien, welche seine Grundlage ausmachten: denn sollte das Bild nicht zu stark zusammengesetzt, und sollten die in dem Thier vereinigten Symbole nicht zu gehäuft werden, so mußte der Dichter bey den Eigenschaften seiner ersten Gründung stehen bleiben und konnte seine spätern Eroberungen nicht mitnehmen. Das Macedonische Reich als Ungeheuer mit großen eisernen Zähnen, das alles zerriß, und mit Füßen, die alles zermalmten, vereinigte in sich die Attribute eines Löwen und Bären, und die zehn Hörner, die an ihm hervorwuchsen, wiesen auf die vielen Reiche hin, in welche Alexander's großes Kayserthum zerfallen war. Nach einem solchen Vorgang eines berühmten Sehers, der willkührliche Thiersymbole für Reiche unter den Juden geläufig gemacht hatte, konnte Johannes unbedenklich auch zwey Ungeheuer zum Bilde des heidnischen Roms aufstellen, und seine Vorstellung konnte nach Ort und Zeit nichts Anstößiges haben, sobald nur die Attribute passend und sprechend gewählt waren. Er wagte in den Symbolen nicht einmahl etwas Neues; Löwe, Bär, Parder und ein zehnfach gehörntes Ungeheuer waren schon von mächtigen Reichen anderwärts gebraucht; nur in der Vereinigung dieser Symbole zu Einem Ungeheuer ist er neu und eigen: aber wollte er das allmächtige Rom darstellen,

len, ist es zu leugnen, daß es glücklich war, zu diesem Zweck den Blutdurst des Panthers, den zermalmenden Tritt des Bären, den fürchterlichen Rachen des Löwen und die zehn Hörner Daniels als zehnfaches Sinnbild der Macht in Ein Ungeheuer zusammenzubringen? Alle denkbare Macht war in ihm zusammengedrängt, und der Name der Lästerung an seiner Stirne gab der ganzen Vorstellung eine Vollendung, die auch in dem Sinn keinen Zweifel übrig ließ: die Römische Allmacht drücke in einem höheren, allegorischen Sinn das Heidenthum aus. Ließe sich ein verständigerer Gebrauch von frühern Nationalvorstellungen machen, als der in dieser Composition gemacht worden? Wenn gleich den Verfasser der Apokalypse hie und da Fehler bey seinen Symbolen beschleichen, wer könnte deren ohnerachtet in ihm den Meister in der Symbolik verkennen?

§. 190.

Erfindung, Anlegung und Ausführung der verschiedenen Theile der Apokalypse.

Die Apokalypse wollte demnach den künftigen Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum, und das Reich der Seeligen, dem es entgegenführt, in gedichteten Gesichten darstellen. Wollte ihr Verfasser auf seine Zeitgenossen und die Nachwelt wirken, so mußte er seiner Dichtung alle Zeichen der Wahrscheinlichkeit geben, und durch sie den Glauben an die Wahrheit und Wirklichkeit dessen, was er darin vortrug, erwecken.

Das Vehikel der Gesichte war dazu sehr glücklich gewählt. Die alten Propheten hatten ihre

Eröffnungen der Zukunft häufig in der Form von gehabten Gesichten vorgetragen, und dadurch die Vorstellung veranlaßt, daß Propheten in einem Zustand der Entzückung zuweilen Offenbarungen durch Gesichte erhalten hätten. Warum sollte, was mehrmahls in frühern Zeiten geschehen war, nicht auch in den neuesten wieder haben geschehen können? An Gesichten, als einer ihnen von ihrem Judenthum her geläufigen Sache, konnten die ersten Leser der Apokalypse, die Judenchristen, unter denen sich ihr Verfasser aufhielt, keinen Anstoß nehmen: sie mußten ihnen wahrscheinlich dünken.

Zu den Künsten, durch welche eine gedichtete Sache den Schein der Wirklichkeit erhalten kann, oder zur Täuschung gehört, daß Ort und Zeit des gedichteten Ereignisses genannt werde. Die Verschweigung des Ortes und der Zeit könnte Verdacht erzeugen, als ob man dadurch der Untersuchung seiner Wahrheit und Wirklichkeit ausweichen wolle. Der Verfasser mußte also auch Ort und Zeit angeben, wo er seine Gesichte erhalten habe; aber beyde Angaben können für nichts Geschichtliches angesehen werden, eben weil die Gesichte nichts Geschichtliches sind: denn, wenn die Hauptsache von einer Dichtung ausgeht, wie könnten die Nebensachen etwas Wirkliches seyn? Aber die Täuschung foderte, Ort und Zeit des Gesichts so zu wählen, daß es das Ansehen bekam, als wäre beydes etwas Wirkliches, damit kein Zweifel gegen die Wirklichkeit des Gesichts erhoben werden könne.

Zum Ort wählte nun der Dichter glücklich und treffend die wüste Insel Patmos. Seine Leser sollten ihn als Apostel im Leiden (συγκοινωνὸν ἐν τῇ θλίψει,

θλῖψει, 1, 9) denken: und welches Leiden wartete seit der Zeit, da die Deportation auf Proselytenmacherey gesetzt war, auf den Apostel einer neuen Religion gewisser, als die Verbannung auf eine wüste Insel? Die Art des Leidens, in der sich der Verfasser darstellte, war seiner Person, seinem Amt, seiner Zeit so angemessen, daß kein Zweifel dagegen bey irgend jemand erwachen und der Wahrscheinlichkeit der Dichtung Eintrag thun konnte. Was kann man bey einer Dichtung mehr verlangen? "Dieses noch, daß nicht bloß ein schicklicher, sondern auch ein durch die alte oder neue Religion verherrlichter Ort hätte genannt werden sollen?" Das hätte zur Täuschung gehört? Als ob man dieser wegen nicht immer Orte wählen müßte, die hinter dem Schleyer der Unbekanntheit der Dichtung freyen Spielraum geben? und war nicht dieß der Fall bey Patmos? Und gabs denn in der Geschichte der beyden Religionen eine durch sie verherrlichte wüste Insel? ist nicht Patmos die erste, die Johannes Name berühmt gemacht hat? Und eine wüste Insel bedurfte der Dichter, weil sein Leiden in dem eines Verkündigers der neuen Religion bestehen mußte, den man wegen des Proselytenmachens (διὰ τὸν λόγον κ. τ. λ. 1, 9) mit der Strafe der Deportation auf eine wüste Insel zu belegen pflegte.

Die Verbannung des Johannes auf Patmos muß zur Dichtung gehören, oder der Verfasser hat durch die Mischung historischer und unhistorischer Umstände ein Zwitterwerk von Dichtung geliefert, das keine Geschmackskritik rechtfertigen kann. Und sie kann auch zur Dichtung gehören. Denn die

wirk-

wirkliche Geschichte sagt nirgends, daß Johannes nach Patmos verbannt gewesen; und was die kirchliche Sage darüber erzählt, hat keine andere Quelle als die Apokalypse nach einer undichterischen Behandlung, die etwas Gedichtetes für etwas Geschichtliches genommen hat. Dieses erhellt selbst aus dem Gang der kirchlichen Sage über Johannes Verbannung. Die Apokalypse gab keinen Römischen Kayser an, unter dem die Verbannung über Johannes verhängt worden: daher beschränkte sich Anfangs die kirchliche Sage auch bloß auf Verbannung, ohne alle Angabe einer kayserlichen Regierung, unter der sie vorgefallen wäre. Bald war man nicht mehr zufrieden mit der schlichten Anzeige der Apokalypse, sondern suchte auch eine schickliche Regierung für sie in der Kaysergeschichte auf, und verlegte sie zuerst in die des Domitian, weil von ihm solche Verbannungen, und nach seinem Tode Zurückberufungen der Verbannten von der wirklichen Geschichte gemeldet wurden (§. 157): nur erst als man einsah, daß dadurch Johannes Verbannung auf Patmos in eine viel zu späte Zeit gerückt werde, verlegte man sie lieber in frühere Regierungen, bald des Claudius, bald des Nero, bald des Trajan. Wuchs nicht immer die kirchliche Sage im Fortgang der Zeit an Reichthum und Umständen?

So glücklich, wie der Ort, war auch die Zeit für sein Gesicht von dem Verfasser der Apokalypse gedichtet. Christus sollte ihm als eine himmlische Gestalt auf der Erde erschienen seyn, um ihn mit sich in den Himmel zum Anschauen eines himmlischen Schauspiels zu nehmen. Sollte dieses den Schein der Wahrheit haben, so mußte ein

Zeit-

Zeitpunkt für seine Erscheinung auf der Erde gewählt werden, an welchem man Christus vom Himmel zurückerwartete. Dann traf die Erscheinung auf Patmos mit der Vorstellung von seiner Rückkehr auf die Erde zusammen, und erhielt durch diese Uebereinstimmung mit dem Volksglauben den stärksten Anstrich von Wahrheit. Es war daher den Gesetzen der Illusion vollkommen gemäß, daß der Verfasser die Erscheinung Christi auf der Erde, die den Anfang von den ihm gewordenen Eröffnungen machte, entweder auf den Sonntag überhaupt, oder noch bestimmter auf den Ostersonntag verlegte, an welchem die Christen mit großer Zuversicht Christum zurückerwarteten. g

Was in Gesichten darzustellen war, bestand in fünf Stücken: 1) Untergang des Judenthums und 2) darauf entstandenes schwaches Reich Christi; 3) Untergang des Heidenthums und 4) darauf entstandenes herrschendes Reich Christi auf der Erde, 5) zuletzt Reich der Seeligen: ein Stoff, zwar reich genug zu fünf vollen Acten; aber doch nicht in dieser Anlage durchführbar, wollte nicht der Dichter die unter den Juden herkömmlichen Symbole von Judenthum und Reich der Seeligen, das irrdische und himmlische Jerusalem, zur allgemeinen Verständlichkeit seiner Symbolik ungenutzt lassen. Denn sollten die fünf Reiche in fünf Acten vorgestellt werden, so bedurfte er der Gleichheit wegen fünf verschiedene Städte zu Symbolen; und er hatte ihrer nur drey: irrdisches Jerusalem, Rom und himmlisches Jerusalem. Er mußte daher nach diesen drey Städten sein Drama auf drey Acte zurückbringen, und zwey seiner

g) Commentar. in Apocal. T. I. p. 32. 33.

seiner Reiche in Nebenscenen einschieben. So ward er darauf geführt, das schwache und herrschende Reich Christi auf der Erde zu zwey Anhängen zu machen, jenes zum Anhang des gefallenen Judenthums (12, 1-17), dieses zum Anhang des gefallenen Heidenthums (20, 4-10). Darneben mußte dargestellt werden, wie der Dichter Zuschauer des himmlischen Schauspiels geworden, und wie er dazu gekommen sey, dasselbe zu beschreiben. Das alles warf er in einen Prolog, in welchem er sich durch die Einrückung von sieben Briefen an sieben Gemeinen Raum machte, was er im Himmel gesehen hatte, zu erzählen. Nun foderte die Gleichheit, auch wieder mit einem Epilog zu schließen, der dem Prolog in allen seinen Hauptpunkten nach der durchweg befolgten Manier gleich werden mußte.

Demnach zeichnet Ueberlegung, Kunst und feines Urtheil die Hauptanlage der Acte dieses Drama's aus; und mit nicht minderem Nachdenken sind die einzelnen Scenen entworfen und an einander gereihet worden, daß man behaupten darf, der Verfasser habe nach einer sorgfältigen Disposition sein Drama ausgearbeitet. h Wie Jesus im Prolog dem Seher die Gesichte, die ihm werden würden, zu beschreiben aufträgt (1-3), so versichert er ihm im Epilog die gewisse Erfüllung des Gesehenen (22, 7-10). Der Beschreibung der Majestät Gottes (Cap. 4), entspricht eine ähnliche Beschreibung des Messias (Cap. 5); dem Lobgesang auf den Messias nach den sieben untern Sephirot (5, 12), ein ähnlicher Lobgesang auf Gott (7, 21); dem Schrecken der

h) Man vergleiche diese Disposition im Commentar. in Apocal. T. I. praef. p. 19.

der ganzen Natur über die furchtbaren Ahnungen (7, 1), ein ähnlicher Schrecken der Himmelsbewohner (8, 1). Den sieben Engeln mit Posaunen (8, 2) zum Untergang Jerusalem's, stehen sieben Engel mit den Zornschalen Gottes zum Untergang Rom's gegenüber; dem Christenthum in seinem noch schwachen Zustand nach der Vertiligung des Judenthums (12, 1), das Christenthum in seiner Herrschaft nach der Vertilgung des Heidenthums (20, 4); dem wütenden Geist des Heidenthums (13, 1-18), das ruhige Gemüth der Christen (14, 1-5). Wie ein Engel sich Frist erbittet zur Bezeichnung der Christen aus dem Judenthum (7, 21), so nimmt ein andrer Engel alle weitere Frist weg (10, 1-11); wie Blitze, Donner und Erdbeben den nahen Untergang Jerusalems ahnen lassen (8, 9), so werfen auch Blitze, Donner und Erdbeben dasselbe in Trümmer (9, 19); wie Heuschrecken als Bild der Zeloten mit wunderbaren Attributen zur Quaal geschmückt werden (7, 9), so ihnen gegenüber das Römische Heer mit noch größeren und wunderbareren Attributen zur Vertiligung (9, 17). Doch, wozu noch Worte über die Kunst in der Anordnung und Gleichstellung der Scenen, die noch nicht leicht einem unbefangenen Leser entgangen ist? i

In der Ausführung wird vom ersten Anfang an die Aufmerksamkeit fortgehend gespannt, und mit Erwartung dessen, was folgen wird, erfüllt. Wie ein

i) Die große Kunst des Verfassers im Ganzen und Einzelnen ist im Commentarius in Apocal. Stück für Stück gezeigt, und mehreres darüber in der Vorrede S. 23-43 zusammengestellt worden, was ich hier nicht wiederhohlen will.

ein Meister in der dramatischen Kunst beginnt der Dichter: den ganzen Inhalt seines Gedichts bringt er in zwey Worte: er kommt, er kommt (1, 7): so feyerlich kündiget sich die Handlung an, und die prächtige Beschreibung dessen, der sie vollziehen soll, reizt zur höchsten Aufmerksamkeit (1, 10–20).

Geht man vom Prolog zum Drama selbst fort: wen risse nicht schon der ewige Lobgesang der Schöpfung hin, unter dem Gott auf seinem Thron, mit seinem heiligen Senat im Umkreis, sichtbar wird (4, 1–11)? Die Eröffnung der Handlung zeigt das Buch der Schicksale in der Hand Gottes, um und um verschlossen, das nur ein einziger zu öffnen das Recht hat, der Mitregent Gottes. Er zögert: endlich geht er hin und nimmt es aus der Hand Gottes, wieder unter dem Lobgesang der ganzen Schöpfung: — die Wichtigkeit dessen, was bevorsteht, bezeugen alle Umstände: die Aufmerksamkeit wird aufs höchste gespannt (5, 1–14).

Im Fortgang der Handlung wird zwar die Neugierde nach und nach befriediget; aber zugleich immer aufs neue gereizt. Jedes brechende Siegel giebt langsam fortschreitend die Wichtigkeit dessen, was sich nach und nach entwickeln wird, zu erkennen: es ist Untergang (6, 1–8), nicht der Anhänger Christi (6, 9–11), sondern ihrer Feinde (6, 12–17), was sich durch die Bezeichnung der Christen aus dem Judenthum mit dem Siegel Gottes noch deutlicher zeigt (7, 1–17). So nähert sich allmählig und langsam, fortgehend unter neuen Reizungen der Aufmerksamkeit, die erste Katastrophe. — Aber wozu eine längere Erörterung der Kunst, mit welcher

welcher die Scenen angelegt und ausgeführt werden, und der Fortbewegung der Handlung, die sich jedem aufdringt, sobald er nur dem Dichter mit Geist und Geschmack folget? Für andere diente auch die vollständigste Ausführung hievon zu nichts.

Der Dichter übereilte dabey seine Leser nicht mit der Fortführung der Handlung; er sorgt vielmehr von Zeit zu Zeit für Ruhepunkte, auf denen sich alles Vorgegangene leicht übersehen, und neue Erwartung des Folgenden erwecken läßt. Dazu dienen die Zwischenscenen, die aber immer so angelegt sind, daß man weder die Hauptpersonen noch das Hauptinteresse der Handlung aus den Augen verliehrt. Wie glücklich sind die Scenen zum Beschluß des ersten und zweyten Acts, jene durch die Beschreibung des schwachen (12, 1-17), diese durch die Beschreibung des nunmehr zur Herrschaft gelangten Reichs Christi (20, 4-10) genützt, um die ganze Handlung, so weit sie fortgeführt ist, noch einmahl in Uebersicht zu bringen! Nirgends aber ist ein solcher Ruhepunkt eingeschaltet, der nicht mit dem Ganzen, der Haupthandlung, in Verbindung stünde, und sie in frischem Andenken erhielte.

Von Zeit zu Zeit zeigen sich Hindernisse, welche die nahe Entwickelung weiter hinauszusetzen scheinen. Hinter der Erscheinung der Willensvollstrecker Gottes, jener sieben Engel mit Posaunen (8, 2) und jener Engel mit den Zornschalen Gottes (15, 1) verzögern dazwischen erscheinende Engel die Ausführung, dort ein Engel, um durch Rauch auf dem Rauchaltar das Gebeth der Frommen um Rettung aus ihren Leiden aufsteigen zu lassen (8, 3-5), hier Märtyrer, die einen Lobgesang auf Gott, den Rächer

alles

alles unschuldigen Leidens, absingen (15, 2-4). Sie dienen aber nur zur stärkern Reitzung der Aufmerksamkeit. Endlich wird doch die Erwartung befriediget, und der glückliche Ausgang herbeygeführt.

Im Ganzen hat man daher Ursache mit der Erfindung und Ausführung des Verfassers der Apokalypse zufrieden zu seyn, ob ihn gleich eine unbefangene und unpartheyische Kritik mancher Mängel und Fehler schuldig erklären muß. In der Erfindung und Anlegung seines Drama's möchte er den meisten Foderungen Genüge geleistet haben; aber in der Ausführung scheint ihm die Uebertät seines Genie's nicht selten nachtheilig gewesen zu seyn. So läßt sich die vollständige Einrückung der sieben apokalyptischen Briefe schwerlich von dem Vorwurf einer beschwerlichen Dehnung retten; der Dichter hätte es besser bey Christus kurzem Befehl an ihn (1, 11) bewenden lassen sollen, daß er die Offenbarung den sieben Gemeinen mitzutheilen habe. Durch die sieben Briefe wird man von der Hauptsache, dem himmlischen Drama, zu lange zurückgehalten. Zwar liegen in den Briefen viele Anreitzungen zur Aufmerksamkeit und Neugierde, wie in den verschiedenen Namen des Messias, in den Schilderungen der einzelnen Gemeinen, ihrer Tugenden und Mängel, in den Schilderungen der Belohnungen und Bestrafungen: aber sie halten zu lange auf; der erste Eindruck wird gemindert. Man wünschte das große Räthsel, um dessentwillen die prächtige Himmelsgestalt erschienen ist, gelößt zu sehen, und rückt der Erfüllung seines Wunsches so lange immer nicht näher, und wird durch das Zögern ungeduldig. Wie sich das schwangere Weib gebährend und fliehend in die Wüste in Einer Scene

könne

könne vorstellen lassen, (wie 12, 1-17 geschieht) läßt sich nicht absehen. Der Fehler kann den Dichter nur deshalb beschlichen haben, weil er die Scene nicht voraus in eine Gruppe gebracht, sondern sie bloß mit Worten bey ihrer Beschreibung gedacht hat. In einer Beschreibung ließ sich wohl zusammenfassen, was in einer Gruppe nicht zugleich vorstellbar war. k Doch wozu eine lange Aufzählung aller Mißgriffe des Dichters? Wer so viel Vortreffliches geleistet hat, hat sich gerechten Anspruch auf Nachsicht bey mislungenen Stellen erworben. Ubi plura nitent in carmine, non ego paucis offendar maculis.

§. 191.

Verfasser der Apokalypse.

Nun, der Verfasser dieser originalen und meisterhaften Dichtung soll nach der kirchlichen Ueberlieferung der Evangelist und Apostel Johannes gewesen seyn. Justin der Märtyrer legt sie (ums J. Chr. 132) "dem Johannes, einem der Apostel Christi" bey l, Irenäus (ums J. Chr. 167) "dem Johannes, dem Schüler Christi" m, und Tertullian (am Ende des zweyten Jahrhunderts) in mehrern Stellen "dem Apostel Johannes" n u. s. w.

Woher

k) Andere Mißgriffe s. im Comment. in Apoca. praef. p. 43. und im Commentar selbst in zerstreueten Stellen. Doch fällt das p. 44. praef. gerügte Versehen weg, weil die Verlegung des Gesichts in die Zeit einer Verbannung nach Patmos zur Dichtung gehört, und es völlig ungegründet ist, daß Johannes unter Domitian zu Patmos gelebt habe.

l) Justinus Martyr in dialogo cum Tryphone c. 81.

m) Irenaeus contra haeres. lib. 4. c. 20. §. 11.

n) Tertullianus adv. Marcion. lib. 4. c. 5. etc.

Woher dieser frühe Glaube geflossen ist, ob aus dem Zeugniß gleichzeitiger Männer, die aus dem Umgang mit dem Apostel wußten, daß er die Apokalypse verfaßt habe? oder aus dem Buche selbst, das allerdings für eine Arbeit des Evangelisten und Apostels Johannes angesehen seyn will (1, 1. 2. 9. 22, 8)? das ist völlig ungewiß. Fiele die erste Quelle weg, und hienge die kirchliche Ueberlieferung bloß von den Aeußerungen der Apokalypse ab, so wäre man durch sie über den wahren Verfasser nichts weniger als in Gewißheit gesetzt. Es könnte ja zur Dichtung gehören, daß sich der Verfasser für Johannes den Evangelisten und Apostel ausgegeben hat; die Kirchenväter hätten sich dann von der angenommenen Dichtung täuschen lassen, und sie durch einen Irrthum für etwas Geschichtliches genommen. Die Untersuchung über den Verfasser der Apokalypse muß daher unabhängig von den Aeußerungen der Kirchenväter über ihn angestellt, und auf andern Wegen erforscht werden, ob der im Buch angegebene Name des Johannes historisch, oder ein Stück der Dichtung sey.

Mit dem Verfasser des vierten Evangeliums ist wohl der Verfasser der Apokalypse einerley Person. In beyden Werken liegt derselbe Lehrbegriff von Gott und Christus zum Grunde; in beyden herrschen dieselben Eigenthümlichkeiten der Sprache; in beyden ist Helleniſtisches mit Paläſtiniſchem gemischt, das letztere aber vor dem erstern vorherrschend.

In beyden Schriften heißt der Messias ὁ λόγος (τοῦ θεοῦ) Joh. 1, 1. Offenb. 19, 14; in beyden von seiner Milde, das Lamm Gottes, ὁ ἄμνος τοῦ θεοῦ Joh. 1, 29. τὸ ἀρνίον Offenb. 5, 6.

vergl.

vergl. Joh. 21, 15. Nach dem Evangelium ist die Macht und Weisheit Gottes im Messias der Welt sichtbar geworden und in Menschengestalt erschienen; der Gesandte Gottes und Gott, der ihn sendete, sind Eins; wer jenen lehren hört, der hört Gott lehren. So stellt auch die Apokalypse Christum dar; sie nennt ihn zwar so wenig als das Evangelium selbst gerade zu Gott: sie spricht aber von Gott und seinem Mitregenten auf völlig gleiche Weise. Die sieben Worte des Lobes auf Gott (Offenb. 4, 8) werden auch seinem Mitregenten geweihet (5, 8); die sieben Geister sind Gott (1, 4) und dem Lamme (4, 5. 5, 6) gemein; das Lamm hat Gottes Thron (3, 21) und öffnet als Mitregent Gottes das Buch der Schicksale (5, 1. 7) u. s. w. o) Nach dem Evangelium lehrt Christus nichts, was Gott, der ihn sendete, ihm nicht mitgetheilt hätte (Joh. 7, 16. 8, 28. 38. 12, 49. 14, 10. 17, 7. 8); auch die Enthüllung der Zukunft hat ihm Gott gegeben (Offenb. 1, 1). Wie Christus im Evangelium die Herzen der Menschen durchschaut (Joh. 1, 47. 48. 2, 24. 4, 29), so auch in den apokalyptischen Briefen (Offenb. 2, 2. 9. 13. 19. 3, 1. 8. 15); wie er nach dem Evangelium die Sünden der Welt gebüßt hat (Joh. 1, 29, 36), so auch in der Apokalypse (1, 5. 5, 9. 7, 14. 12, 11); wie in dem Evangelium die Heiden den Juden gleich gestellt werden (Joh. 11, 51. 12, 20-36), so auch in der Offenbarung (5, 9. 7, 9. 21, 26. 22, 2-15); wie das Evangelium (19, 37) unabhängig von den Septuaginta Zachar. 12, 10. (ὄψονται εἰς ὃν ἐξεκέντησαν) anführt, so auch mit denselben Worten in der Offenbarung (1, 7. ὄψεται αὐτὸν

o) Storr's neue Apologie der Apok. S. 377.

αὐτὸν πας ὀφθαλμὸς, καὶ οἵτινες αὐτὸν ἐξεκέντησαν); wie der erste Brief (1, 6) ποιεῖν ἀλήθειαν zusammensetzt, so die Offenbarung (22, 15) ποιεῖν ψεῦδος. Endlich auch die Geisterlehre und Dämonologie ist in den verschiedenen dem Apostel Johannes beygelegten Schriften dieselbe (Joh. 8, 44. vergl. Offenb. 2, 9. 12, 3. 9. u. s. w. Joh. 1, 52. verglichen mit der Engelmaschinerie in der Apokalypse).

Das Eigenthümliche der Sprache des Evangeliums findet sich in der Apokalypse so völlig wieder, als es sich nur bey der Verschiedenheit des Gegenstandes irgend erwarten ließ. Wie dort ist sie die tiefste einfältigste Prosa; sie ist rauh, hart, unverbunden, voll Ellipsen, Enallagen und Asyntheten; voll ungrammatischer Fügungen, unterlassener Inflexionen nach dem Endfall, den die Construction erfodert, voll wahrer griechischer Sprachunrichtigkeiten.

Eine eigene Art von Solöcismen ist häufig daraus entstanden, daß die nomina nicht inflectirt werden, weil die hebräische Sprache auch die Casus nicht durch Endfälle zu unterscheiden pflegt: Offenb. 1, 5. ἀπὸ ὁ ὢν κ. τ. λ. 6. βασιλεία ἱερεῖς. 2, 20. τὴν γυναῖκα ἡ λέγουσα ἑαυτὴν προφῆτιν. 3, 12. 4, 4. 7, 9. 8, 9. 9, 14. 13, 3. 14, 9. 12. 15, 3. 17, 4. 18, 11. 12. 20, 2. 21, 10. 12. Unzählig sind die Enallagen der Zeiten, der Personen, des Numerus und des Genus: 2, 24. ἔχουσι, und ἔγνωσαν für ἔχετε und ἐγνωκατε. 8, 11. γίνεται für ἐγένετο 10, 7. ἐτελέσθη für τελεσθήσεται. 12, 2. κράζει für ἔκραζε 14, 13. ἀποθνήσκοντες für ἀποθανόντες. 15, 3. νικῶντας für νενικηκῶτας u. s. w. 11, 15. αἱ φωναὶ λέγοντες für λέγουσαι 14, 19. τὴν ληνὸν τὸν μέγαν für τὴν μεγάλην u. s. w. Eine eigene

Härte

Härte der Sprache giebt das verbum finitum durch εἶναι und ein participium umschrieben, und das εἶναι zuletzt gar ausgelassen; 1, 16. ἐκ τοῦ στόματος αὐτοῦ ῥομφαία δίστομος ὀξεῖα ἐκπορευομένη (ἦν). 10, 8. λαλοῦσα (ἦν für ἐλάλει) καὶ λέγουσα (ἦν für ἔλεγε). 12, 7. τοῦ πολεμῆσαι ἦσαν für ἐπολέμησαν u. s. w. Die Hauptbindepartikeln sind καὶ (für alle andere Bindepartikeln z. E. 12, 9. 11), ἵνα und ὅτι: am liebsten braucht der Dichter gar keine, um seine Rede nicht aufzuhalten.

Doch ist in diesem Punkt noch ein Unterschied zwischen dem Evangelium und der Apokalypse: in letzterer ist der Bau der Sprache noch weit rauher, härter, unverbundener und ungrammatischer als im Evangelium. Und wäre es nicht zu verwundern, wenn es anders wäre? Der Dichter darf nicht wie der Geschichtschreiber sprechen; auch im grammatischen Bau der Sprache hat er Freyheiten, die diesem nicht zustehen. Er eilt in der Darstellung fort, und läßt entbehrliche Bindewörter aus; er ist in seinen Ideen ungewöhnlich, und will es auch in der Sprache werden; er liebt unregelmäßige Formen, um stark, nachdrucksvoll und auffallend zu seyn. p Der Verfasser der Apokalypse gieng an der Hand der hebräischen Propheten, die voll dieser erhabenen Unregelmäßigkeit sind: wie sie hebräisch, so will er griechisch sprechen, und kämpft deshalb mit den Regeln

p) Dionys von Alexandrien im dritten Jahrhundert, der schon diese Solöcismen der Apokalypse bemerkte (Eusebii hist. eccles. lib. 7. c. 25), rechnete zu wenig auf das, was in einem Dichterwerk schicklich ist, wenn er der rauhen Constructionen wegen die Apokalypse dem Verfasser des vierten Evangeliums absprach.

Regeln der Grammatik und durchbricht sie, und zerreißt die Sprache. Im Hebräischen wäre die Wortfügung regelmäßig, im Griechischen ist sie gesetzlos, aber dadurch wunderbar, wie sie der Dichter wünschen mußte. Doch ist auch der grammatische Bau der Sprache selbst im Evangelium ursprünglich regelloser gewesen, und nur durch grammatische Interpreten seit dem Ende des zweyten Jahrhunders an vielen Stellen regelmäßiger gemacht worden (§. 176).

Nächstdem kommen die Eigenthümlichkeiten des Evangeliums im rhetorischen Bau der Sprache auch in der Apokalypse wieder vor, wie die Gewohnheit bald dieselbe Idee bejahend und verneinend neben einander zu stellen, bald einen Begriff dem andern entgegenzusetzen oder auch beyde mit einander zu parallelisiren (§. 177).

Offenb. 12, 13. κρατεῖς τὸ ὄνομά μου καὶ οὐκ ἠρνήσω τὴν πίστιν μου· 3, 8. ἐτήρησάς μου τὸν λόγον καὶ οὐκ ἠρνήσω τὸ ὄνομά μου· 3, 17. πλούσιός εἰμι καὶ πεπλούτηκα καὶ οὐδενὸς χρείαν ἔχω u. s. w. Gegensätze und Parallelisirungen: 2, 2. τοὺς λέγοντας ἑαυτοὺς ἀποστόλους καὶ οὐκ εἰσί· 6. μισεῖς τὰ ἔργα τῶν Νικολαϊτῶν ἃ κἀγὼ μισῶ· 8. ὃς ἐγένετο νεκρὸς καὶ ἔζησεν· 9. οἶδά σου τὴν πτωχείαν, ἀλλὰ πλούσιος εἶ. 3, 21. δώσω αὐτῷ καθίσαι μετ' ἐμοῦ ἐν τῷ θρόνῳ μου, ὡς κἀγὼ — ἐκάθισα μετὰ τοῦ πατρός μου ἐν τῷ θρόνῳ αὐτοῦ u. s. w. q

Aber

q) Mehrere Beyspiele hat gesammelt J. D. Schulze im schriftstellerischen Character und Werth des Johannes S. 94. 102. Die Gleichheit der Sprache in

Aber sehr merkwürdig ist es, daß diese Aehnlichkeit im rhetorischen Bau der Sprache sich innerhalb der apokalyptischen Briefe, als ihren Gränzen, hält, folglich bloß im lehrenden Theil der Apokalypse vorkommt. Wäre sie nachgeahmt und dem Evangelium nachgekünstelt, so würde der Verfasser nicht unterlassen haben, diese (von ihm bemerkte) Eigenthümlichkeit des Styls des Johannes auch den übrigen Theilen der Apokalypse zu geben, damit man an ihm überall in derselben den Evangelisten und Apostel finden möchte. Floß sie aber aus der Natur seines Geistes und dessen Eingebungen, so ist begreiflich, daß diese Eigenthümlichkeit da aufhörte, ihn zu beschleichen, wo er keine Begriffe weiter zu zergliedern hatte. Diese Erscheinung leistet uns Gewähr, daß diese Eigenthümlichkeiten dem Verfasser characteristisch und keine Nachahmungen sind.

Endlich, wie die Phantasie sich in der Jugend gebildet hat, so bleibt sie durch das ganze menschliche Leben: was sie nach der Zeit noch aufnimmt, das ist einzeln, und ihr so assimilirt und umgestaltet, daß es die Natur des Früheren annimmt. Was wir von gebohrnen Hellenisten besitzen, verräth immer den ausländischen Grund so deutlich, daß man schon aus

in den verschiedenen dem Apostel Johannes beygelegten Schriften ist schon bemerkt worden von Twels in vindiciis Apocalypseos, gedruckt in Wolfii Curis in N. T. T. 4. am Ende, in Hartwig's Apologie der Apokalypse B. 4. S. 124. und in den Commentarien über die Offenbarung hie und da von Grotius, Wetstein u. s. w.

aus Inhalt und Darstellungsart eine helleniſtiſche Schrift von einer Paläſtiniſchen unterſcheiden kann, wenn man auch weder ihren Verfaſſer noch ihr Vaterland aus der Geſchichte oder Ueberlieferung kennt. Die noch vorhandenen Apokryphen des A. T. hat man hiernach, ob Paläſtiniſche oder helleniſtiſche Weiſe in Vorſtellungsart, Ideen, Kenntniſſen und Geſchmack vorherrſchend iſt, allein ſchon ordnen können. In der Apokalypſe ſind die Vorſtellungen Paläſtiniſch, und zwiſchen ſie iſt nur einiges Ausländiſche aufgenommen. Die Bilder und Symbole aus Natur, Kunſt und Wiſſenſchaften, aus Geſchichte, Sitten und Gebräuchen ſind der Regel nach, wie ſie ſich von einem in Paläſtina gebohrnen und erzogenen Juden erwarten laſſen; aber zwiſchen ſie iſt manches Ausländiſche aufgenommen, die Siegeskrone, die Tafeln einer öffentlichen Ernährung, die weißen Triumphroße, die Kriegskleider der Feldherrn mit Aufſchriften, die tauſendjährige Reinigung unreiner Seelen: — daß man gezwungen annehmen muß, der Verfaſſer habe in ſpätern Jahren das Ausland kennen gelernt, das zwiſchen ſein Jüdiſches allerley Ausländiſches geſtellt habe. Und war nicht dieſes auch der Fall bey dem vierten Evangelium?

Es trifft demnach alles beym vierten Evangelium und der Apokalypſe zuſammen, woraus man ſonſt bey zwey verſchiedenen Schriften die Identität des Verfaſſers zu folgern pflegt; und will man Gründen folgen, ſo muß man beyde Schriften von einerley Verfaſſer ableiten. Nun will die Apokalypſe von Johannes, dem Apoſtel, herkommen: das Evangelium muß daher gleichfalls ihn zu Verfaſſer haben; und da die Briefe unter ſeinem Namen

gleichen

gleichen Character mit dem Evangelium tragen, so scheint die kirchliche Tradition, welche die genannten fünf Schriften dem Evangelisten und Apostel Johannes beylegt, durch hinreichende Gründe der Kritik gerechtfertiget und bewährt zu seyn.

Eine einzige Schwierigkeit bleibt übrig. Ist die bisher in verschiedenen Abschnitten aufgestellte Schilderung von den fünf dem Johannes beygelegten Schriften getroffen, so scheinen Geburt, Lage und Schicksale des angegebenen Verfassers nicht der großen Bildung zu entsprechen, welche aus ihnen hervorleuchtet.

Johannes war von Lebensart ein Galiläischer Fischer, vielleicht aus einem nicht ganz unbemittelten Hause, falls seine Mutter Salome, die in der Gesellschaft Jesus herumzog, zu den Weibern gehörte, die Jesum und seine Schule ernährten (Luk. 8, 3), und wenn er und sein Bruder Jacobus mit Petrus und dessen Bruder Andreas (wie es aus Mark. 1, 29. Luk. 5, 5. wahrscheinlich ist) in Gesellschaft die Fischerey ins Große trieben. Aber eine gelehrte Bildung hatte er nie genossen; Lukas nennt ihn ἀγράμματον καὶ ἰδιώτην (Apg. 4, 13), und wenn er ihn auch nicht von Person sollte gekannt haben (was sich weder behaupten noch verneinen läßt), so konnte es ihm doch, bey seinem Umgang mit mehreren Aposteln und bey seinem mehrmahligen Aufenthalt zu Jerusalem, durch die Schilderung anderer persönlicher Bekannten von Johannes, an genauer Kenntniß seiner Person, seiner Lebensweise und Bildung unmöglich fehlen.

Diesem Johannes nun, der ohne sorgfältige Ausbildung des Geistes scheint aufgewachsen zu seyn,

wer-

werden Schriften beygelegt, die von dem Gegentheil zu zeugen scheinen. Das Evangelium ist nicht bloß von einem Manne von gewandtem Geist, der sich leicht in fremde Vorstellungsarten werfen kann, geschrieben; sondern auch mit einer Ordnung, und einem inneren Zusammenhang, mit einer Präcision und Darstellungskunst, die einen geübten Schriftsteller voraussetzt. Die Briefe Johannes haben zwar dieses Ausgezeichnete in Vortrag und Darstellung nicht; es herrscht wohl Sprache und Weise des Evangelisten in ihnen, nur nicht mit der Ordnung, Präcision und Darstellungskunst; ihre Materialien sind nachlässig, weitschweifig, tautologisch hingeworfen: aber es erklärt sich diese Abweichung von der Manier des Evangeliums leicht aus dem Alter des Schriftstellers; es herrscht darin die Redseligkeit eines Greises, der, nicht mehr um die Einkleidung bekümmert, bloß von den Sachen, von denen er voll ist, überfließt. Dagegen zeichnet sich wieder die Apokalypse durch große Kunst aus, durch Kunst in Erfindung, Anlage und Ausführung, und durch eine große Menge der ungleichartigsten Kenntnisse, ja sogar eigentlicher jüdischer Gelehrsamkeit. Das Evangelium des Johannes und die Apokalypse müssen nicht bloß von einem Manne von Geist, sondern auch von einer in schriftlichen Ausarbeitungen geübten Hand geschrieben seyn. Alles ist in diesen Schriften so gestellt, daß es Eindruck auf den Leser macht, die imposante Seite eines jeden Gegenstandes ist herausgekehrt, der Ausdruck ist für jeden fein erwogen. Sie verrathen nicht bloß Talent, sondern auch völlige Ausbildung und Uebung des Talents. Letzteres historisch zu erklären, reichen die von Johannes bekannten Lebensumstände nicht

hin,

hin, und sein schriftstellerischer Character ist und bleibt daher ein Räthsel.

Wollte man nun, um es zu lösen, zu der Hypothese seine Zuflucht nehmen, der rohe Entwurf zu beyden Werken möge nur von Johannes herrühren, die Ausbildung desselben von einem andern geübten Schriftsteller; so wäre diese Auskunft doch durch nichts zu erweisen. Und wie viele Wahrscheinlichkeit hätte sie, da keine Spuren einer nacharbeitenden Hand zu finden sind, und alles so harmonisch zusammentrifft und durchweg einerley Originalität hat, als wäre alles wie in einem Zug von Einem vollendet.

Die schriftstellerischen Eigenschaften des Johannes müssen also unerklärt bleiben, was ja so oft der Fall bey einzelnen Schriften des Alterthums ist.

Wenigstens hat das Alterthum keinen Namen genannt, auf den die Apokalypse mit grösserer Wahrscheinlichkeit zurückgeführt werden könnte. Wer möchte mit den Alogern an Cerinth denken? r wer mit Dionys von Alexandrien an einen andern, von dem Evangelisten und Apostel verschiedenen Johannes? s wer mit Eusebius an Johannes Presbyter? t

Cerinth unterschied den höchsten Gott vom Weltschöpfer; und er könnte ein Buch geschrieben haben, welches die Weltschöpfung dem einzigen Gott gerade

r) Epiphanius haeres. 51. S. §. 194.

s) Eusebius in hist. eccles. lib. 7. c. 25. S. §. 194.

t) Eusebius in hist. eccles. lib. 3. c. 25. 39. S. §. 194.

gerade zu beylegt (Apok. 4, 11. 10, 6. 14, 7.)? Cerinth hielt Christus für einen bloßen Menschen; und könnte Verfasser von dem Buch seyn, in welchem Christus Gott in allem gleich gestellt wird? Wie in der Apokalypse auf Gott ein Lobgesang nach den sieben untern Sephirot angestimmt wird (7, 10), so auch auf Christus (5, 13); wie Gott "der erste und der letzte" רִאשׁוֹן וְאַחֲרוֹן heißt (Jes. 44, 6), so Christus τὸ Α καὶ τὸ Ω, ἀρχὴ καὶ τέλος, ὁ πρῶτος καὶ ὁ ἔσχατος (1, 8. 11. 21, 6. 22, 13); wie Gott עֶלְיוֹן לְמַלְכֵי אֶרֶץ (Ps. 89, 28) heißt, so Christus ἄρχων τῶν βασιλέων τῆς γῆς (1, 5); wie Gott in ihr die sieben Geister hat (1, 4), so hat sie auch Christus (3, 1. 5, 6) u. s. w. Cerinth müßte sein eigenes System haben zerstöhren wollen, wenn er ein Buch wie die Apokalypse hätte abfassen können. u

Dionys von Alexandrien möchte sie einem von dem Verfasser des Evangeliums und der Episteln verschiedenen Johannes beylegen, weil sie in Manier, Einkleidung und Schreibart von dem Evangelium und den Episteln Johannes fühlbar abweiche.

u) Koerner disp. de auctoritate canonica Apocalypseos ab Alogis impugnata et ab Epiphanio defensa. Lipsi. 1751. 4. J. D. Michaelis Einleitung (Ausg. 4.) S. 1584. Nach Semler zu Oeder Anmerk. 17. war die Apokalypse ein Betrug des Cerinth; die Montanisten merkten ihn nicht; sie nahmen das Buch als Johannes Arbeit an, und brachten es unter Johannes Namen unter Zephyrinus nach Rom: Cajus aber erkannte sie für das, was sie war, für Cerinths Arbeit. Die Unrichtigkeit dieser Combinationen und Hypothesen zeigt Storr in der neuen Apologie S. 76.

weiche. x Aber die Verschiedenheit in Manier und Schreibart abgerechnet, welche Alter, Lage und Inhalt jedem Schriftsteller unvermeidlich machen, kehren in der Apokalypse alle wesentlichen Eigenthümlichkeiten der Einkleidung und Schreibart wieder, durch welche sich Johannes Evangelium und Episteln auszeichnen, wie oben (§. 191) gezeigt worden ist (vergl. §. 196), daß man nothgedrungen annehmen muß, alle die fünf Schriften, die Johannes Namen tragen, müssen von demselben Schriftsteller herrühren: was ließe sich noch für Dionysius Hypothese sagen? Entweder muß man alle fünf Schriften dem Evangelisten und Apostel Johannes absprechen; oder, wenn man nicht zweifelt, daß das Evangelium und die Episteln, die seinen Namen tragen, ihn als Verfasser erkennen, so muß man ihm auch die Apokalypse beylegen.

Und eben darum ist auch Eusebius Einfall, daß Johannes Presbyter die Apokalypse, das Evangelium aber und die Episteln Johannes der Apostel verfaßt haben möge, keiner ernsthaften Beachtung werth. Was der Hypothese des Dionysius entgegensteht, ist auch Eusebius Vermuthung entgegen. Und wäre nicht überdieß das Daseyn seines Johannes Presbyter noch höchst ungewiß? Es beruht auf zwey Gräbern zu Ephesus, die Papias zwischen dem Apostel und Presbyter Johannes getheilt hatte. Ist der Apostel auch wirklich zu Ephesus gestorben, daß ihn dort ein Grab verschließen konnte? ist nicht die Deutung der Johannesgräber höchst willkührlich? wie viele mit dem Namen Johannes mögen sonst noch zu Ephesus gelebt und ihr Grab daselbst gefunden

x) Eusebius in hist. eccl. lib. 7. c. 25. S. §. 196.

funden haben? Doch, Eusebius ist selbst nicht gesonnen, seiner Vermuthung großen Werth beyzulegen: kaum hat er niedergeschrieben "es ist wahrscheinlich, daß der zweyte Johannes die Offenbarung geschrieben habe," so schlägt ihn sein historisches Gewissen, und nimmt er sie zurück: "wenn man anders nicht lieber will, daß es der erste gewesen sey." y

§. 192.

Alter der Apokalypse.

Der Verfasser will seine Gesichte nach der Zerstöhrung Jerusalems (im J. 70), von der auch ein großer Theil seiner Einkleidungen ausgeht, unter dem Kayser Vespasian, folglich zwischen den Jahren 71–78 nach Christus, gehabt haben. Als er schrieb waren schon fünf Kayser todt [1) Augustus, 2) Tiberius, 3) Caligula, 4) Claudius und 5) Nero]; ein sechster regierte, welches kein andrer als Vespasian seyn kann (Offenb. 17, 9. §. 157). z

Und

y) Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 39.

z) War Johannes zur Zeit des Todes Jesu etwa 20 Jahre alt, so wäre die Offenbarung von ihm bald nach seinem 60sten Lebensjahre abgefaßt worden, folglich noch in seinen besten Jahren, in den Jahren der Reife des Geistes, was mit der darin sichtbaren Männlichkeit der Phantasie, mit der allerwärts bemerkbaren Ueberlegung und genauen Ausarbeitung vollkommen übereinkommt. Und jung muß noch Johannes bey Jesus Tod gewesen seyn. Denn seiner hervorstechenden Talente ohnerachtet ist nicht er, sondern Petrus im Anfang (nach der Apostelgeschichte) an der Spitze der Christen, und der Hauptwortführer, was am besten erklärbar ist, wenn er noch sehr jung war. Sein Alter wies ihm den Platz nach Petrus, und

seine

Und als eine Schrift des ersten Jahrhunderts nach Christus stellt sich die Offenbarung in dem ihr eigenthümlichen Geist und in ihrer ganzen Ausführung dar. Die Benutzung der Sagen von der Wiederkehr Nero's zur Beherrschung des ganzen Römischen Reichs oder doch wenigstens zur Beherrschung des Orients würde entweder gar nicht, oder doch auf eine andere Weise statt gefunden haben, hätte ihr Verfasser in einer spätern Zeit geschrieben: sie setzte voraus, daß die Judenchristen, seine Leser, allgemein mit ihnen bekannt wären, um auch die Deutung zu machen, welche er von ihnen gemacht wissen wollte. Aber Sagen, die nicht in Erfüllung gehen, verliehren sich in Kurzem bey dem großen Haufen und leben nur bey wenigen Geschichtsgelehrten fort: wie viele wären wohl nach dem Verfluß des ersten Jahrhunderts im Stande gewesen, die Deutung zu finden, die dem Verfasser bey nachdenkenden Lesern noch leicht schien. Ja wäre überhaupt eine Schrift dieser Art für Judenchristen im zweyten Jahrhundert gewesen? hätte man ihnen zutrauen können, daß sie sich in die Bildersprache und ganze Vorstellungsart derselben würden finden können? wäre nicht damahls schon der ganze Judengeist, den man zu ihr bringen mußte, wenn man sie verstehen wollte, bereits verflogen gewesen? War sie aber im ersten Jahrhundert erschienen,

so

seine Talente wiesen ihm denselben neben Jacobus und über den übrigen Aposteln an. Wenn man gleich sein Geburtsjahr nicht anzugeben im Stande ist, so erlauben doch die Umstände nicht, ihm schon zu Lebzeiten Jesus ein gesetztes Alter beyzulegen: er war damahls noch ein liebenswürdiger, leicht aufbrausender Jüngling, wie ihn auch Luk. 9, 54. darstellt.

so war der Fall ganz anders: man brachte alle zu ihrem Verstehen nöthigen Kenntnisse zu ihr. Bekannt mit der Vorstellungsart und Symbolik, welche in der Apokalypse herrscht, vertraut mit dem Sinn der einzelnen Bilder, Tropen und Figuren, in welchen sie spricht, erzogen unter dem Einfluß der jüdischen Begriffe, Sagen und Fabeln, welche überall zum Grunde liegen, und unterrichtet von der Bedeutung, welche man in sie gelegt hatte, las man damahls dieses Dichterwerk und verstand es. Die nächste Generation der Christen war nicht in jüdischen Begriffen und Vorstellungsarten wie ihre Väter erzogen; bald wurden die jüdischen Bilder und Vorstellungen, die Deutungen der althebräischen Begriffe, und ihre Umformung zu neuen unbekannter und fremder; nur wenige, die nemlich, welche in das Christenthum mit übergegangen waren, blieben geläufiger, doch verlohren sie dabey viel von ihrem ersten lebendigen Sinn, den sie zu Christus und der Apostel Zeit noch für jeden Hörer ihres Unterrichts und Leser ihrer Schriften gehabt hatten; mit jeder neuen Generation ward der Abstand zwischen jüdischen und christlichen Begriffen gröſſer, und zuletzt verflog der jüdische Geist so gut wie ganz, und was davon übrig blieb, das hatte eine neu modificirte, mehr christliche Natur angenommen. Ein Werk der Dichtung, wie die Apokalypse, konnte nur für Leser berechnet seyn, wie sie das erste Jahrhundert hatte; ihren Verfasser kann sich also kein späteres Zeitalter zueignen.

Je näher daher die Kirchenschriftsteller dem ersten Jahrhundert lebten, desto weniger nahmen sie Anstoß an dem Inhalt des Buchs, weil sie es

ver-

verstanden; je weiter sich die Zeit von ihm entfernte, desto häufiger ward der Widerspruch gegen dasselbe, weil es aus Mangel der nöthigen Vorkenntnisse, die man zu seinem Lesen mitbringen mußte, immer dunkler wurde. Kein Mensch fragte Anfangs, ob das Buch auch in den Schoos der sieben Brüdergemeinen in Asien niedergelegt worden, weil man die sieben apokalyptischen Briefe für das ansah, was sie waren, für eine Dichtung nach der bekannten heiligen Zahl, und man darunter nach der Meinung des Verfassers alle Christen verstand, denen das Buch zum Trost und zur Aufrichtung in ihrem Zustand der Verfolgung dienen sollte. Erst der unpoetische Tertullian konnte sagen: habemus et Joannis alumnas ecclesias, und die sieben apokalyptischen Gemeinen darunter verstehen u. s. w.

§. 193.

Aelteste Nachrichten von der Apokalypse. a

I. Doch fangen erst gegen die Mitte des zweyten Jahrhunderts, mit Justin dem Märtyrer, die ersten

a) In den neuern Zeiten sprach zuerst zweifelnd über die Offenbarung J. D. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes. Erste Ausgabe. Göttingen 1750. 8. vierte Ausgabe. Göttingen 1788. 2 B. 4. S. 1573 ff. Der Streit begann erst, als sie gerade zu bestritten wurde in (Oeder's) freyer Untersuchung über die so genannte Offenbarung Johannis, mit Anmerk. von J. S. Semler. Halle 1769. 8. Es folgte: Christian Fr. Schmid's Recension dieses Werks in seiner theologischen Bibliothek, zur Rettung der Apokalypse. A. F.

ersten Spuren vom Daseyn der Apokalypse an. Denn Papias Namen kann die Kritik nicht an die Spitze der Schriftsteller setzen, welche sie kennen, obgleich Andreas, ein Schriftsteller des fünften oder sechsten Jahrhunderts, in der Vorrede zu seinem Commentar über die Apokalypse dem Papias Bekannt-

A. F. Stroth's freymüthige Untersuchung die Offenbarung Johannis betreffend, mit Semler's Vorrede. Halle 1771. 8. besonders auch gegen Schmid's Urtheile. J. S. Semler's Abhandlung von freyer Untersuchung des Kanon Th. 1. Halle 1771. 8. im Anhang, der hauptsächlich gerichtet ist gegen Jer. Frid. Reuss dissert. theologica de auctore Apocalypseos. Tubingae 1767. 4. Der Verf. vertheidigte gegen Semler seine Dissertation, und übersetzte sie in einer neuen Schrift: J. F. Reuß Vertheidigung der Offenbarung Johannis gegen Herrn Dr. Semler. Frankf. 1772. 8. Christ. Frid. Schmid historia antiqua et vindicatio canonis. Lipsiae 1775. 8. wiederhohlt meist das vorhin schon Gesagte. Franz Anton Knittel's Beyträge zur Kritik über Johannis Offenbarung. Braunschweig 1773. 4. sind für ihre Aechtheit. J. S. Semler's neue Untersuchung über Apokalypsin. Halle 1776. 8. (Hartwig's) Apologie der Apokalypse gegen falsches Lob und Tadel. 4 Bände. Chemnitz 1781-1783. 8. Er untersucht die historischen und einige der innern Zweifels-Gründe. J. S. Semler's theologische Briefe. 2. Samml. Leipz. 1781. 82. 8. Mich. Merkel's historisch-kritische Aufklärung der Streitigkeiten der Aloger und andrer alten Lehrer über die Apokalypsis. Frankf. 1782. 8. Gegen sie. D. Gottlob Christian Storr's neue Apologie der Offenbarung Johannis. Tübingen 1783. 8. Für sie. Mich. Merkel's umständlicher Beweis, daß die Apokalypse ein untergeschobenes Buch sey. Frankf. und Leipz. 1785. 8. D. G. Ch. Storr über den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis. Tübingen 1786. 8. S. im Register Apokalypsis.

kanntschaft mit ihr beylegt. b Denn damit stimmt nicht überein, was der frühere Eusebius von Papias meldet, daß er seinen Chiliasmus aus mündlichen Ueberlieferungen der Apostel und apostolischen Männer geschöpft habe. c Hätte Papias die Apokalypse gekannt, wie wäre es möglich gewesen, daß er sie für seinen Chiliasmus zu brauchen unterlassen hätte? und hätte sie Papias dazu gebraucht, wie wäre es möglich gewesen, daß dem Eusebius dieser Umstand ent-

b) Andreas in praef. ad Commentar. ex ed. Sylburg. p. 2. Περὶ μέντοι τοῦ θεοπνεύστου τῆς βίβλου, περιττὸν μηκύνειν τὸν λόγον ἡγούμεθα, τῶν μακαρίων Γρηγορίου (φημὶ) τοῦ Θεολόγου, καὶ Κυρίλλου, προσέτι δὲ καὶ τῶν ἀρχαιοτέρων Παππίου, Εἰρηναίου, Μεθοδίου καὶ Ἱππολύτου τάυτῃ προσμαρτυρούντων τὸ ἀξιόπιστον. παρ' ὧν καὶ ἡμεῖς πολλὰς λαβόντες ἀφορμὰς εἰς τοῦτο ἐληλύθαμεν, καθὼς ἔν τισι τόποις χρήσεις τούτων παρεθέμεθα Dasselbe wiederholt aus ihm Arethas, nach seiner Gewohnheit, den Andreas auszuschreiben.

c) Eusebius in hist. eccles. lib. 3. c. 39. Καὶ ἄλλα δὲ ὁ αὐτὸς συγγραφεὺς (ὁ Παππίας, ὡς ἐκ παραδόσεως ἀγράφου εἰς αὐτὸν ἥκοντα παρατέθειται, ξένας τέ τινας παραβολὰς τοῦ σωτῆρος καὶ διδασκαλίας αὐτοῦ, καί τινα ἄλλα μυθικώτερα. ἐν οἷς καὶ χιλιάδα τινὰ φησὶν ἐτῶν ἔσεσθαι μετὰ τὴν ἐκ νεκρῶν ἀνάστασιν, σωματικῶς τῆς τοῦ Χριστοῦ βασιλείας ἐπὶ ταυτησὶ τῆς γῆς ὑποστησομένης· ἃ καὶ ἡγοῦμαι τὰς ἀποστολικὰς παραδεξάμενον διηγήσεις, ὑπολαβεῖν, τὰ ἐν ὑποδείγματι πρὸς αὐτῶν μυστικῶς εἰρημένα μὴ συνεωρακότα. σφόδρα γάρτοι σμικρὸς ὢν τὸν νοῦν, ὡς ἂν ἐκ τῶν αὐτοῦ λόγων τεκμηράμενον εἰπεῖν, φαίνεται·

entgangen wäre, da er mit Papias Schriften genau bekannt war, oder daß er davon Nachricht zu geben unterlassen hätte, da er sonst bey jedem Chiliasten anzumerken pflegt, in welchem Verhältniß er zur Apokalypse stehe? Sollte sich nicht Andreas versehen haben, wenn er in der Vorrede zu seinem Commentar neben Irenäus, Methodius und Hippolytus, denen die Offenbarung ein Buch von Ansehen war, auch den Papias nennt? Diese Vermuthung wird durch eine andere Erscheinung fast zur Gewißheit erhoben. Andreas will die genannten Schriftsteller hie und da bey seinen Erläuterungen des Buchs gebraucht haben, und wo käme nur eine Meinung, eine Auslegung oder ein Urtheil des Papias über die Apokalypse in seinem ganzen Commentar vor? Und doch hat Andreas Papias's Schriften gelesen; er führt auch in dem Commentar seine Meinung über den Fall der Engel an d; aber von seinen Aeußerungen über die Apokalypse überhaupt oder irgend eine Stelle derselben auch nicht Ein Wort: sollte er sich nicht in der Vorrede, in dieser ohnehin nur wie hingeworfenen Angabe, beym Namen des Papias geirrt, oder im Fluß der Rede Anhänglichkeit an den Chiliasmus mit einer Anhänglichkeit an die Apokalypse verwechselt haben?

Noch weniger kann man Polycarp, einem der apostolischen Väter, eine Kenntniß der Offenbarung deswegen beylegen, weil sein Schoosjünger Irenäus dieselbe für eine apostolische Schrift gehalten hat. e

Gleich

d) Andreae Comment. in Apocal. cap. 34.

e) Franz Anton Knittel will in seinen Beyträgen zur Kritik über Johannis Offenbarung. Braunschweig

Gleich als ob es erwiesen wäre, daß Irenäus Polycarp's Lehrer gewesen sey! Aber auch dieses vorausgesetzt, gleich als ob der Schüler nie von seinem Lehrer abwiche, oder sich der Umfang der Kenntnisse eines Lehrers und seines Schülers immer gleich bliebe! gleich als ob ein Bischof von Lyon, bey seiner viel weiter reichenden Kenntniß christlicher Diöcesen, nicht Gelegenheit könnte gehabt haben, mehrere Schriften aus dem ersten christlichen Alterthum kennen zu lernen, als der auf seine kleine Diöces eingeschränkte Bischof von Smyrna! oder als ob jener alles hätte als unächt verwerfen müssen, was er mehr als dieser hatte kennen lernen! "So „hat doch Polycarp während seines Aufenthalts in „Rom mehreren Anhängern Marcion's und Valen„tin's ihre Irrthümer glücklich benommen. Die „Marcioniten verwarfen die Offenbarung: wenn er sie „von ihren Irrthümern geheilt hat, so wird er ihnen „auch den in Ansehung der Apokalypse benommen, „folglich sie überführt haben, daß sie ein ächtes „Werk des Apostels Johannes sey." Wie aber, wenn er selbst noch von keiner Apokalypse gewußt hätte? hätte er in diesem Falle seine Erörterungen auf sie ausdehnen können? Und wenn die Marcioniten (wie der Fall ist) so wenig als Polycarp selbst von einer Offenbarung des Johannes wußten: konnte sie bey ihrer Bekehrung nur in Anfrage kommen? „Man findet aber doch, daß kleinasiatische Chri„sten (wie Melito, Bischof von Sardes), bald nach „Polycarp's Tod die Apokalypse als eine ächte Schrift „des

schweig 1773. 4. durch die hier beleuchteten Gründe dem Polycarp eine Bekanntschaft mit der Offenbarung wider Dank und Willen aufdringen.

„des Johannes angenommen haben: da Polycarp „das Orakel der Asiaten in Kirchensachen war, so „wird diese Annahme wohl auf sein Ansehen ge„schehen seyn." Womit ließe sich beweisen, daß alles in Klein-Asien auf Polycarp's Ansehen beruhet habe? daß alles nach ihm geordnet, gelehrt und geglaubt worden sey? daß namentlich Melito, der über den Kanon des A. T. so kritisch genau geforscht, beym N. T. das bloße Ansehen eines wenn gleich noch so geachteten Lehrers als Entscheidungsgrund befolgt habe? Und dabey ist man nicht einmahl im Stande, einen haltbaren Beweis zu führen, daß Polycarp, dieser geachtete Lehrer, die Apokalypse gekannt habe! "Auf jeden Fall setzt „das von Justin dem Märtyrer mit dem Juden „Tryphon zu Ephesus gehaltene Gespräch, in welchem „Justin die Apokalypse für ein ächtes Werk des „Johannes ansieht, voraus, daß man sie auch zu „Ephesus dafür gehalten habe, weil Justin im ge„genseitigen Falle sie nicht dafür hätte ausgeben „dürfen." Gerade, als ob ein gebohrner Palästiner sich bey dem Vortrag seiner Privatüberzeugung um das möchte bekümmert haben, was zu Ephesus geglaubt wurde! oder als ob die Polemik in ihren Behauptungen nichts anzunehmen pflegte, als was man ihr allgemein einräumte! Doch auch davon abgesehen: ist es denn gewiß, daß das Gespräch mit dem Juden Tryphon nur überhaupt gehalten worden? und die ganze Einkleidung der Apologie nicht Dichtung sey? wie kann man darauf bauen, daß es zu Ephesus gehalten worden, und lauter zu Ephesus geglaubte Behauptungen enthalten müsse? Kurz, man weiß gar nicht, ob Polycarp die Apokalypse gekannt habe.

1. Demnach bleibt Justin der Märtyrer (der vom J. Chr. 132. 163 blühete), der erste, welcher mit großer Achtung von der Apokalypse, als einem Werk des Johannes, "eines der Apostel Christi" redet, in der er geweissagt habe, "daß die an Christus Gläubigen tausend Jahre zu Jerusalem leben würden, worauf die allgemeine, mit einem Worte die ewige Auferstehung und das Gericht erfolgen werde." f

2.

f) Justinus Martyr in dial. cum Tryphone c. 81. p. 179. ed. Monach. S. Mauri. Συνήκαμεν καὶ τὸ εἰρημένον, ὅτι ἡ ἡμέρα Κυρίου ὡς χιλια ἔτη, εἰς τοῦτο συνάγει, καὶ ἐπειδὴ καὶ παρ' ἡμῖν ἀνὴρ τὶς ᾧ ὄνομα Ἰωάννης, εἷς τῶν Ἀποστόλων τοῦ Χριστοῦ ἐν Ἀποκαλύψει γενομένη αὐτῷ χιλια ἔτη ποιήσειν ἐν Ἱερουσαλὴμ τοὺς τῷ ἡμετέρῳ Χριστῷ πιστεύσαντες προεφήτευσε, καὶ μετὰ ταῦτα τὴν καθολικὴν καὶ συνελόντι φάναι, αἰωνίαν ἐμοὶ δοκοῦν ἅμα πάντων ἀνάστασιν γενήσεσθαι καὶ κρίσιν· coll. Apoc. 20. Bey dieser Stelle muß es sein Bewenden haben. Was man aus Hieronymus noch zusetzen könnte, daß Justin einen Commentar über die Offenbarung hinterlassen habe, ist völlig ungegründet: Hieronymus de viris illustribus v. Joannes c. 9. Scripsit (Joannes) Apocalypsin, quam interpretantur Justinus Martyr et Irenaeus. Das interpretantur kann auf keinen Commentar gehen, welchen die beyden Kirchenväter über die Apokalypse geschrieben hätten. Weder Hieronymus weiß da, wo er Justin's und Irenäus Werke aufzählt, noch wissen andere Kirchenväter etwas von einem solchen Commentar derselben. Es mögen wohl beyde einige Stellen der Offenbarung angeführt und über sie Bemerkungen gemacht haben: dieß könnte aber nur sehr uneigentlich ein interpretari Apocalypsin genannt werden. Unstreitig ist nur δηλοῦν unbequem durch interpre-

2. Nicht lange nach ihm erwähnt Irenäus, Bischof von Lyon (von 177 - 202) der Offenbarung als eines Werkes "des Johannes, des Schülers des Herrn," mit Beziehung auf zwey Stellen derselben, auf die Scene, da Christus in dem Heiligthum als Gottesgestalt wandelt, und auf die Zahl 666, deren Richtigkeit Irenäus mit dem Zeugniß derer belegt, die Johannes noch mit Augen gesehen hatten. Und wie oft macht Irenäus von der Offenbarung in seinen Streitschriften gegen die Gnostiker Gebrauch, ohne sich nur den Gedanken beygehen zu lassen, daß er deshalb auch ein Wort über ihre Aechtheit sagen müsse: er setzt sie überall als etwas allgemein Anerkanntes und keinem Zweifel Unterworfenes voraus. g

3.

tari übersetzt worden. S. die folgende Note über Irenäus. Vergl. Fabricius ad loc. Hieron.

g) Irenaeus contra haereses (welches Werk A. Chr. 192. geendiget worden), lib. 5. c. 30. §. 3. Δι' ἐκείνου ἂν ἐῤῥέθη τοῦ καὶ τὴν Ἀποκάλυψιν ἑωρακότος· οὐδὲ γὰρ πρὸ πολλοῦ χρόνου ἑωράθη, ἀλλὰ σχεδὸν ἐπὶ τῆς ἡμετέρας γενεᾶς πρὸς τῷ τέλει τῆς Δομετιανοῦ ἀρχῆς· lib. 4. c. 20. §. 11. ed. Massuet. p. 256. Sed et Joannes, Domini discipulus, in Apocalypsi sacerdotalem et gloriosum regni ejus videns adventum: "conversus sum (inquit) videre vocem, quae loquebatur mecum." Contra haeres. lib. 5. c. 30. p. 327. 328. über χξς (welcher Stelle schon Eusebius in hist. eccl. lib. 5. c. 8. erwähnt). His autem sic se habentibus et in omnibus antiquis et probatissimis et veteribus scripturis numero hoc posito, et testimonium perhibentibus his, qui faciem Joannis viderunt, et ratione docente nos, quoniam numerus nominis bestiae secun-

3. Am Ende des zweyten Jahrhunderts führt Clemens von Alexandrien die Apokalypse in einer Stelle als eine Schrift des Johannes an. Und daß er darunter den Evangelisten und Apostel verstehe, dafür leistet uns eine andere Gewähr, in welcher er Offenb. 21, 21. für eine apostolische Stimme erklärt. h

4.

secundum Graecorum computationem per litteras, quae in eo sunt, DC habebit et LX et VI, hoc est decades aequales ecatontasin et hecatontadas aequales monasin — ignoro quomodo erraverunt quidam sequentes idiotismum, et medium frustrantes numerum nominis, L numeros deducentes, pro sex decadis unam decadem volentes esse etc. Also, die Aechtheit einer Lesart sollte ihn zu weitläuftigen Untersuchungen veranlaßt haben, nicht aber die Aechtheit des ganzen Buchs, wenn ihm zu seiner Zeit Leute bekannt gewesen wären, die es bestritten hätten? Wie oft citirt noch Irenäus die Offenbarung als ein Werk Johannes, des Schülers des Herrn, wie lib. 4. c. 20. lib. 5. c. 26. u. s. w. Mag nun immerhin Irenäus den Hirten des Hermas anführen: auf sein Urtheil kommt nichts an, sondern darauf, ob schon zu seiner Zeit die Apokalypse bestritten worden: und das sollte man nach seinem Benehmen in Beziehung auf sie nicht glauben. Doch ist es falsch, daß er einen Commentar über sie verfaßt habe, wie Hieronymus de viris illustr. (s. vorige Note über Justin den Märtyrer) zu sagen schien, desgleichen in Chronico: sub eo (Domitiano) Apostolus Joannes in Patmum insulam relegatus Apocalypsin vidit, quam Irenaeus interpretatur. Das interpretatur ist (wie man bey dieser Stelle weiß) nur unbequeme Uebersetzung der Worte des Eusebius: ὡς δηλοῖ Εἰρηναῖος.

h) Clemens Alexandr. Stromatum (geschrieben ums J. Chr. 194) lib. 1. c. 6. p. 667. B. Ἐν τοῖς

4. Doch zu derselben Zeit, da noch Clemens von Alexandrien vortheilhaft von der Apokalypse sprach, erweckte schon der Mißbrauch, den die Chiliasten und Montanisten mit ihr trieben, Gegner derselben, die sie dem Cerinth beylegten, welches aber doch den Origenes noch nicht hinderte, mit der

τοῖς ἕπεσι καὶ τέσσαρσι καθεδρεῖται θρόνοις, τὸν λαὸν κρίνων, ὡς φησὶν ἐν τῇ Ἀποκαλύψει Ἰωάννης mit Rücksicht auf Offenb. 4, 4. 11, 16. vergl. mit Paedagog. lib. 2. c. 12. p. 207. A. καὶ τὰς δώδεκα τῆς οὐρανοπόλεως πύλας, τιμίοις ἀπεικασμένας λίθοις, τὸ περίοπτον τῆς Ἀποστολικῆς φωνῆς αἰνίττεσθαι χάριτος ἐκδεχόμεθα. vergl. Offenb. 21, 21. Paedag. II. 10. τοιαύτῃ χρώμενον στολῇ τὸν κύριον ἐν ὁράματι θεωρεῖν καὶ ἡ Ἀποκάλυψις φησὶν. εἶδον τὰς ψυχάς κ. τ. λ. Apok. 6, 9. "Aber die Apokalypse ist doch ein prophetisches Buch, und Clemens von Alexandrien (Stromat. I. p. 335) zählt den Johannes nicht unter die Propheten." Konnte er es auch in jener Stelle? Clemens redet dort von den Propheten, die vor dem Antritt des Lehramtes Christi mündlich oder schriftlich geweissagt haben: konnte nun der Evangelist und Apostel Johannes einen Platz unter ihnen haben? "Wenn Clemens auf die besagte Weise von der Apokalypse gedacht hätte, wie hätte er im 85sten apostolischen Kanon ihre Aechtheit bezweifeln können?" Er hat sie auch darin nicht bezweifelt; denn dieser Kanon rührt nicht von ihm her. Nimmt nicht der Kanon zwey Briefe des Clemens von Rom an, und wußte Clemens von Alexandrien sowohl als Eusebius (H. E. lib. 3. c. 36.) von mehr als Einem Brief desselben? Der Kanon wird auch vor dem vierten Jahrhundert von niemand angeführt, und stammt daher aus späten Zeiten, in denen sich die Sprache über die Apokalypse bereits geändert hatte. Storr's neue Apologie der Offenb. Joh. S. 57.

der Achtung der frühern Kirchenväter von ihr fortzusprechen. Ob er gleich ausdrücklich anmerkt, daß der zweyte und dritte Brief des Johannes nicht von allen für ächt gehalten werde, so weiß er doch von keinem andern Verfasser der Apokalypse, als dem Johannes, der das Evangelium geschrieben und an der Brust Jesu gelegen habe. Wie willkommen hätte dem Stürzer des Chiliasmus, dessen Stärke die Apokalypse war, ein gut begründeter Verdacht gegen die Aechtheit dieser Grundfeste seiner Gegner seyn müssen! Aber er läßt sie, wie es sich für einen aufrichtigen Forscher der Wahrheit auch in der Polemik geziemt, unangetastet stehen, weil die Geschichte nichts gegen sie einzuwenden hatte, und schlägt den Chiliasmus, der aus der Apokalypse seine Rechtfertigung nahm, mit andern Waffen. i

5. Mit Origenes stimmt sein späterer Zeitgenosse und großer Bewunderer, der Märtyrer Hippolytus, (c. 220) überein. Auch davon abgesehen, ob er wirklich eine Vertheidigung der Apokalypse

i) Origenes bey Eusebius in hist. eccl. lib. 6. c. 25. in dem Verzeichniß der kanonischen Schriften des N. T.: τί δεῖ περὶ τοῦ ἀναπεσόντος λέγειν ἐπὶ τὸ στῆθος τοῦ Ἰησοῦ, Ἰωάννου . . . . ἔγραψε δὲ (Ἰωάννης) καὶ τὴν Ἀποκάλυψιν, κελευσθεὶς σιωπῆσαι καὶ μὴ γράψαι τὰς τῶν ἑπτὰ βροντῶν φωνάς (Apok. 10, 3. 4). Comment. in Joannem p. 14. E. φησὶν οὖν ἐν τῇ Ἀποκαλύψει ὁ τοῦ Ζεβεδαίου Ἰωάννης κ. τ. λ. und in wie vielen anden Stellen! Comment. in Matth. p. 417. B. C. contra Celsum lib. 6. T. i. p. 647. ed. Benedict. u. s. w.

lypse geschrieben habe k, so liegt seine Achtung gegen die Offenbarung, der zugleich sein poetischer Sinn und seine Neigung besonders zur symbolischen Poesie das Wort redete l, in seinem Buch gegen den Antichrist zu Tage: "Auf der Insel Patmos (sagt er) sah Johannes erschütternde Geheimnisse, die er neidlos auch andern mittheilte. Sage mir (apostrophirt er an ihn), sage mir heiliger Johannes, du Apostel und Schüler des Herrn, was hast du gesehen und gehört von Babylon?" m

6. Des bisher beschriebenen Glaubens der griechischen Kirche ist auch (zwischen 192 - 211) die lateinische in dem ältesten Schriftsteller, der aus ihr noch vorhanden ist, dem Tertullian; doch hat er

k) Nach Ebed Jesu (aus sec. 13) in Catalogo bey Assemani in bibl. Orient. T. 3. P. 1. p. 15. schrieb Hippolytus Capitel gegen Cajus (man glaubt gegen ihn als Gegner der Offenbarung) und eine Vertheidigung des Evangeliums Johannis und der Apokalypse. Nur wie viel läßt sich auf einen so jungen Schriftsteller aus den 13ten Jahrhundert bauen? Dagegen spricht Jacob von Edessa (bl. 651-710) enthusiastisch von Hippolytus Erklärung der Offenbarung Ephraemi Syri Opera syr. T. I. p. 102: auch Hieronymus legt ihm eine Schrift von der Offenbarung bey.

l) Hippolytus schrieb über das hohe Lied, über Zacharias, Daniel und Ezechiel, woraus man wohl eine Vorliebe für symbolische Poesie folgern darf.

m) Hippolyt. de Christo et Antichristo §. 36. p. 18. Οὗτος γὰρ ἐν Πάτμῳ τῇ νήσῳ ὤν, ὁρᾷ Ἀποκάλυψιν μυστηρίων φρικτῶν, ἅτινα διηγούμενος ἀφθόνως καὶ ἑτέρους διδάσκει. Λέγε μοι μακάριε Ἰωάννη, ἀπόστολε καὶ μαθητὰ τοῦ Κυρίου, τί εἶδες καὶ ἤκουσας περὶ Βαβυλῶνος.

er schon den falschen Gesichtspunkt bey den apokalyptischen Briefen gefaßt, daß mit ihnen den sieben Gemeinen von Kleinasien die Offenbarung von Johannes übersendet worden, wodurch der Untersuchung über den Verfasser eine falsche Richtung hätte gegeben werden können, wenn man ihr (was doch nicht geschehen ist) nachgegangen wäre. n Hätte man zum Kriterium der Aechtheit des Buchs machen wollen, es müsse in den Kirchenarchiven der sieben Gemeinen zu finden seyn, wenn es eine ächte Schrift des Johannes heißen sollte, wie leicht hätte es um Ansehen und Glauben kommen können, da auch die Niederlegung derselben in den Schoos der Brüdergemeinen von Asien zur Dichtung gehört.

Bey den bisher beygebrachten beyfälligen Stellen der Kirchenväter über den Verfasser, das Alter und die Aechtheit der Apokalypse, muß es sein Bewenden

n) Tertullianus adverſ. Marcionem lib. 4. c. 5. Nam et Apoſtolus Joannes in Apocalypſi enſem deſcribit ex ore Dei prodeuntem, bis acutum, praeacutum cet. und in vielen Citationen, die jeder Index zu den Werken des Tertullian angiebt. Besonders merkwürdig ist die Stelle contra Marcionem lib. 4. c. 3. Habemus et Joannis alumnas eccleſias. Nam etſi Apocalypſin ejus Marcion reſpuit, ordo tamen epiſcoporum ad originem recenſus, in Joannem ſtabit auctorem. Kein früherer Schriftsteller sieht die Apokalypse für ein den sieben Kleinasiatischen Gemeinen überschicktes Werk an; daher kein Gegner derselben darauf verfällt, sie damit zu bestreiten: "man finde sie in keinem Archiv der sieben Gemeinen." Selbst die Aloger, die doch zu Thyatira lebten, müssen keinen Beweis gegen sie aus ihrem Kirchenarchiv geführt haben, weil kein alter Schriftsteller ihnen denselben beylegt.

wenden haben. So oft auch noch in andern Kirchenschriften bis zum Ende des vierten Jahrhunderts ihrer beyfällig erwähnt wird, so geht dadurch doch ihrer Geschichte kein neues Licht auf: es folgt aus den Worten der Kirchenväter bloß, daß sie das Buch gekannt und sich mit ihm beschäftigt haben: über sein Ansehen erklären sie sich nicht mit gehöriger Bestimmtheit. So wird uns berichtet: Melito, Bischof von Sardes, (c. 170) habe ein Buch vom Teufel und der Offenbarung des Johannes geschrieben o: da es aber weder vollständig noch in Auszügen vorhanden ist, und man von seinem Inhalt nichts Bestimmtes weiß, was ließe sich über Melito's Meynung von der Apokalypse sagen, das über bloße Vermuthungen hinausgienge? Der Brief an die Kirchen von Vienne und Lyon (c. 177) webt bloß eine Stelle der Apokalypse ohne den beygefügten Namen ihres Verfassers ein p; ein glaubwürdiges Zeugniß versichert, daß Apollonius (c. 211) Stellen derselben angeführt habe q; Nepos (im Anfang

o) Eusebius in hist. eccl. lib. 4. c. 26 sagt von Melito: εἰς ἡμετέραν γνῶσιν ἀφῖκται — unter andern καὶ τὰ περὶ τοῦ διαβόλου καὶ τῆς Ἀποκαλύψεως Ἰωάννου.

p) Der Brief, eingerückt in Eusebii hist. eccles. lib. 5. c. 1. braucht von einem Märtyrer die Worte: ἦν γὰρ καὶ ἔστι γνήσιος Χριστοῦ μαθητὴς, ἀκολουθῶν τῷ ἀρνίῳ, ὅπου ἂν ὑπάγῃ. wie Apok. 14, 4. οἱ ἀκολουθοῦντες τῷ ἀρνίῳ, ὅπου ἂν ὑπάγῃ.

q) Von Apollonius sagt Eusebius in hist. eccl. lib 5. c 18. κέχρηται δὲ καὶ μαρτυρίαις ἀπὸ Ἰωάννου Ἀποκαλύψεως· καὶ νεκρὸν δὲ δυνάμει θείᾳ πρὸς αὐτὸν Ἰωάννου ἐν τῇ Ἐφέσῳ ἐγηγέρθαι ἱστορεῖ.

Anfang des dritten Jahrhunderts) beweißt seinen Chiliasmus aus der Offenbarung, und widerlegt aus ihr die Allegoristen, welche in den Verheißungen der Schrift kein irrdisches Reich Christi finden wollten r; Cyprian (c. 248) s, Methodius (c. 290) t, und Lactantius (c. 306) u, die ungenannten Verfasser der Streitschrift gegen die Novatianer (c. 255) x, und der Berechnung des Osterfestes

r) Eusebius in hist. eccl. lib. 7. c. 24. Dionysius faßte zwey Bücher von Verheißungen (περὶ ἐπαγγελιῶν) ab. ἡ δὲ ὑπόθεσις αὐτῷ Νέπως ἦν Ἐπίσκοπος τῶν κατ' Αἴγυπτον· Ἰουδαϊκώτερον τὰς ἐπηγγελμένας τοῖς ἁγίοις ἐν ταῖς θείαις γραφαῖς ἐπαγγελίας ἀποδοθήσεσθαι διδάσκων, καὶ τινα χιλιάδα ἐτῶν τρυφῆς σωματικῆς ἐπὶ τῆς ξηρᾶς ταύτης ἔσεσθαι ὑποτιθέμενος· δόξας γοῦν ὅτος ἐκ τῆς Ἀποκαλύψεως Ἰωάννου τὴν ἰδίαν κρατύνειν ὑπόληψιν, ἔλεγχον ἀλληγοριστῶν, λόγον τινὰ περὶ τούτου συντάξας ἐπέγραψε· Πρὸς ὃν ὁ Διονύσιος ἐν τῇ περὶ ἐπαγγελιῶν ἐνίσταται· Vergl. Hartwig's Apol. der Apok. B. 3. S. 214.

s) Cyprianus de bono pudicitiae p. 220. Et in Apocalypsi angelus Ioanni volenti adorare se resistit et dicit: vide ne feceris cet. vergl. Apok. 22, 9.

t) Von Methodius in convivio decem virginum p. 70. wird Johannes genannt: ὁ χριστόληπτος ἡμῖν παρέστησεν ἐν βιβλίῳ τῆς Ἀποκαλύψεως Ἰωάννης λέγων· καὶ εἶδον κ. τ. λ.

u) Lactantius in div. institut. lib. 7. c. 17. und Epitome c. 73. 74. führt einige Stellen der Offenbarung an.

x) Auctor contra Novatianos p. 17. Sicut Apocalypsis docet, dicens: aquas, quas vidisti, populi sunt

festes (c. 243) y machen auch von ihr unleugbar Gebrauch; Athenagoras (c. 178) z, Theophilus von Antiochien (c. 181) a und der Tractat de universo (c. 220) b scheinen wenigstens auf sie an-

sunt c. 17, 15. p. 21. Joannes autem et de die judicii et consummatione mundi declarat dicens: et cum aperuisset sigillum sextum — c. 6, 12. — Item in eadem Apocalypsi hoc quoque Joannes dicit sibi revelatum: vidi, inquit, thronum magnum et candidum — c. 20, 11. 12.

y) Auctor computationis Paschatis p. 68. — qui sunt dies secundum Apocalypsin mille CCLX, in quibus diebus ille Antichristus magnam faciet vastationem cet.

z) Athenagoras p. 39. καὶ ἀποδώσειν μὲν νομίζειν τὴν γῆν τοὺς ἰδίους νεκρούς scheint kaum den Worten καὶ ἔδωκεν ἡ θάλασσα τοὺς ἐν αὐτῇ νεκρούς Apok. 20, 13. zu entsprechen.

a) Theophilus Antiochenus lib. 2. p. 104. enthält kaum eine schwache Anspielung auf Apok. 12, 9. Theophilus: die Eva ward verführt durch die Schlange, — den bösen Dämon, der da heißt Satan, der zu ihr sprach durch die Schlange. — Er hört nicht auf anzuklagen: dieser Dämon wird also genannt der Drache. Die Apokalypse: "der große Drache wird ausgestoßen, die alte Schlange, genannt Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt." — Ist auch gleich diese Anspielung schwach, so bleibt doch nach Eusebius gewiß, daß Theophilus die Offenbarung in seinem Buch gegen den Hermogenes gebraucht hat: Eusebius in hist eccl. lib. 4. c. 24. sagt von Theophilus: καὶ ἄλλο πρὸς τὴν αἵρεσιν Ἑρμογένους τὴν ἐπιγραφὴν ἔχον, ἐν ᾧ ἐκ τῆς Ἀποκαλύψεως Ἰωάννου κέχρηται μαρτυρίαις.

b) Tractatus de universo ap. Hippolytum p. 220. ex ed. Fabricii: οὐδὲ νὺξ, οὐδὲ ἡμέρα χρόνῳ μετρουμένη, οὐχ ἥλιος . . . οὐ σελήνη . . . eine vers meinte Anspielung auf Apok. 21, 23. 22, 5.

anzuspielen. Aber wozu bedürfte man noch dieser Stellen? Das Daseyn der Apokalypse zu beweisen? Ihr Daseyn ist ja schon durch ältere und stärkere Zeugnisse entschieden: es ist hier von Mehrerem die Frage, von ihrer Aechtheit, oder ihrer Abfassung vom Evangelisten und Apostel Johannes.

Die oben genannten Kirchenväter reichen auch vollkommen hin, das beyfällige Urtheil der frühesten Kirche über die Aechtheit der Offenbarung historisch zu begründen. An der Spitze von allen steht Justin der Märtyrer, der nicht in den Verdacht kommen kann, als hätte er nur den einmahl von der Kirche angenommenen Kanon des N. T. begünstigen wollen: er kennt ja weiter keines unsrer neutestamentlichen Bücher in seinen ächten Schriften: könnte er nun wohl aus Eifer für den Kanon der Offenbarung des Johannes das Wort geredet haben? Er und die übrigen Kirchenväter der frühesten Zeit, die für sie sprechen, tragen nicht etwa die Meynung Einer Gegend, oder Einer Parthey vor, daß man sie einer Partheylichkeit für Ein Land oder Eine Secte verdächtig halten könnte; Morgenländer und Abendländer, Rechtgläubige und Irrgläubige erkennen die Apokalypse für Johannes, des Apostels, Arbeit. Justin ist aus Asien; Irenäus, Tertullian und Hippolytus sind aus dem Occident; Clemens und Origenes aus Alexandrien. Und mag man auch immerhin dem Justin, Irenäus und Tertullian den Chiliasmus vorwerfen können, so waren doch die Alexandriner, Clemens und Origenes, von demselben frey. Kann man eine grössere Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit in Vaterland, Meynung und Denkungsart, unter Referenten, die über ein Factum ab-

abgehört werden können, verlangen als die ist, welche über den Verfasser der Offenbarung statt hat? Und will man bey denen, welche von ihr Gebrauch machen, noch voraussetzen, daß sie die Schrift, aus welcher sie Beweisstellen brauchen, für apostolisch angesehen haben, wie weit mannichfaltiger würden noch nach Vaterland und Denkart die Schriftsteller da stehen, welche in den ersten Jahrhunderten nach Christus für die Apokalypse als eine ächte Schrift des Apostels Johannes sprechen! Wer könnte nun mit Grund der Wahrheit behaupten, daß das Urtheil über sie von Vaterland und Chiliasmus abgehangen habe?

§. 194.

Aelteste Zweifel gegen die Aechtheit der Apokalypse.

II. Mit dem Ende des zweyten und dem Anfang des dritten Jahrhunderts ändert sich auf einmahl die Sprache über die Apokalypse: bis dahin galt sie ohne Widerspruch für das Werk des Apostels Johannes; nun aber werden Zweifel gegen ihre Aechtheit, oder ihre Abfassung von Johannes, dem Evangelisten und Apostel, erhoben. Die Polemik, wie es scheint, bediente sich dieses Mittels der Verzweiflung, um die Grundfeste der Montanisten und Chiliasten zu zerstöhren.

1. Die Aloger (die Antimontanisten des Irenäus) in der zweyten Hälfte des zweyten Jahrhunderts, stehen an der Spitze aller Gegner der Apokalypse: sie sprechen dem Apostel Johannes Evangelium und Offenbarung zugleich ab, und schreiben letztere

letztere dem Cerinth zu. c Es war gut, daß sie so weit giengen; so ließ sich der Quelle ihres Widerspruchs leichter auf die Spur kommen! Wie konnte die Aechtheit des vierten Evangeliums mit Grund

c) Epiphanius in haeresi 51. c. 3. — Ἄλογοι. ταύτην γὰρ αὐτοῖς τίθημι τὴν ἐπωνυμίαν. ἀπὸ γὰρ τῆς θεῦρο ὄντως κληθήσονται· καὶ ὄντως, ἀγαπητοί, ἐπιθῶμεν αὐτοῖς ὄνομα, τουτέστιν Ἄλογοι· εἶχον γὰρ τὴν αἵρεσιν καλουμένην, ἀποβάλλουσαν Ἰωάννου τὰς βίβλους. ἐπεὶ οὖν τὸν λόγον οὐ δέχονται τὸν παρὰ Ἰωάννου κεκηρυγμένον, Ἄλογοι κληθήσονται. ἀλλότριοι τοίνυν παντάπασιν ὑπάρχοντες τοῦ κηρύγματος τῆς ἀληθείας, ἀρνοῦνται τὸ κεφάλαιον τοῦ κηρύγματος, καὶ ὄυτε τὸ τοῦ Ἰωάννου Εὐαγγέλιον δέχονται, ὄυτε τὴν αὐτοῦ Ἀποκάλυψιν· καὶ εἰ μὲν ἐδέχοντο τὸ Εὐαγγέλιον, τὴν δε Ἀποκάλυψιν ἀπεβάλλοντο, ἐλέγομεν ἄν, μὴ τῇ ἄρα κατὰ ἀκριβολογίαν τοῦτο ποιοῦνται, Ἀπόκρυφον μὴ δεχόμενοι, διὰ τὰ ἐν τῇ Ἀποκαλύψει βαθέως καὶ σκοτεινῶς εἰρημένα· ὁπότε δὲ οὐ δέχονται φύσει τὰ βιβλία τὰ ἀπὸ τοῦ ἁγίου Ἰωάννου κεκηρυγμένα, πάντ τῷ ὅλον εἶη, ὅτι οὗτοί εἰσι καὶ οἱ ὅμοιοι τούτοις, περὶ ὧν εἶπεν ὁ ἅγιος Ἰωάννης ἐν ταῖς Καθολικαῖς Ἐπιστολαῖς· ὅτι ἐσχάτη ὥρα ἐστί. καὶ ἠκούσατε ὅτι Ἀντίχριστος ἔρχεται· καὶ νῦν ἰδοὺ Ἀντίχριστοι πολλοί, καὶ τὰ ἑξῆς. προφασίζονται γὰρ οὗτοι, αἰσχυνόμενοι ἀντιλέγειν τῷ ἁγίῳ Ἰωάννῃ, διὰ τὸ εἰδέναι αὐτοὺς καὶ αὐτὸν ἐν ἀριθμῷ τῶν Ἀποστόλων ὄντα καὶ ἠγαπημένον ὑπὸ τοῦ Κυρίου, ὃς ἀξίως τὰ Μυστήρια ἀπεκάλυψε, καὶ ἐπὶ τὸ στῆθος αὐτοῦ ἀνέπεσε καὶ ἑτέρως αὐτὰ ἀνατρέπειν πειρῶνται· λέγουσι γὰρ μὴ εἶναι αὐτὰ Ἰωάννου, ἀλλὰ Κηρίνθου. καὶ οὐκ ἄξια αὐτά φασιν εἶναι ἐν Ἐκκλησίᾳ·

Grund angefochten werden, da sie die Stimme der ganzen frühern Kirche für sich hatte? wird durch diese ausschweifende Behauptung der Aloger gegen Johannes Evangelium nicht auch ihre Bestreitung seiner Offenbarung verdächtig? Doch auch davon abgesehen, wie ließ sich die Offenbarung auf Cerinth zurückführen, von dessen System sie das Gegentheil lehrt? wird nicht durch diese Voraussetzung einer Unmöglichkeit das ganze Vorgeben der Aloger völlig widerlegt? Doch sie sollen sich auch auf etwas Geschichtliches berufen haben: "ein Brief eines Apostels nach Thyatira (wie ihn die Apokalypse habe) sey undenkbar, weil dort keine christliche Gemeine sey" (οὐκ ἔνι ἐκεῖ ἐκκλησία Χριστιανῶν). — Weil dort keine christliche Gemeine sey! Ein dunkel ausgedrückter, vieldeutiger Einwurf! Auf wessen Rechnung möchte seine Dunkelheit kommen? Auf die Rechnung der Aloger, oder des Epiphanius, der den Einwurf aufgezeichnet hat? Wem er auch Schuld zu geben sey, so ist er nicht passend. Wollten die Aloger damit sagen: "zur Zeit der Abfassung der Apokalypse sey keine Gemeine zu Thyatira gewesen;" so hätten sie zugleich den Zeitpunkt angeben sollen, wann die dasige christliche Gemeine entstanden sey, um ihr Recht zu diesem Einwurf zu bewähren: denn der historische Mißgriff, welcher dem Verfasser der Offenbarung dadurch Schuld gegeben wird, ist unglaublich. Rührte sie auch von keinem Apostel her, so hätte doch ihr wirklicher Verfasser im ersten Jahrhundert gelebt, wo sich ein (wie die Stellung der Gemeinen zeigt) mit Kleinasien so bekannter Schriftsteller unmöglich bey Thyatira hätte irren und der Stadt eine christliche Gemeine beylegen können, wenn

sie

sie keine gehabt hätte. Sollte der Einwurf sagen: "zur Zeit der Aloger sey keine Gemeine zu Thyatira," so hätte man nur zwischen zwey Fällen zu wählen: entweder, die Aloger etwas Ungereimtes sagen zu lassen: "es gebe keine Christen daselbst," wovon doch Montanisten und Aloger selbst, die dort neben einander lebten, die beste Widerlegung gewesen wären: denn sie waren ja beyde Christen: oder, da der Aloger (jener Gegner der Montanisten) zu Thyatira so wenige waren, daß Epiphanius erst für sie einen

d) Epiphanius ibid. c. 33. Εἰτά τινες ἐξ αὐτῶν (τῶν Ἀλόγων) πάλιν ἐπιλαμβάνονται τούτου τοῦ ῥητοῦ, ἐν τῇ Ἀποκαλύψει τῇ αὐτῇ, καὶ φάσκουσιν ἀντιλέγοντες, ὅτι εἶπε πάλιν· γράψον τῷ Ἀγγέλῳ τῆς Ἐκκλησίας τῷ ἐν Θυατείροις, καὶ οὐκ ἔνι ἐκεῖ Ἐκκλησία Χριστιανῶν ἐν Θυατείρῃ· πῶς οὖν ἔγραφε τῇ μὴ οὔσῃ· καὶ ἐυρίσκονται οἱ τοιοῦτοι ἑαυτοὺς ἀναγκάζοντες ἐξ αὐτῶν ὧν κηρύττουσι κατὰ τῆς ἀληθείας ὁμολογεῖν· ἐὰν γὰρ εἴπωσιν, οὐκ ἔνι νῦν Ἐκκλησία εἰς Θυάτειρα, δεικνύουσι πεπροφητευκέναι τὸν Ἰωάννην· ἐνοικησάντων γὰρ τούτων ἐκεῖσε καὶ τῶν κατὰ Φρύγας καὶ δίκην λύκων ἁρπαξάντων τὰς διανοίας τῶν ἐκεραίων πιστῶν, μετήνεγκαν τὴν πᾶσαν πόλιν εἰς τὴν αὐτῶν αἵρεσιν, οἵ τε ἀρνούμενοι τὴν Ἀποκάλυψιν τοῦ λόγου τούτου, εἰς ἀνατροπὴν κατ' ἐκείνου καιροῦ ἐστρατεύοντο· νῦν δὲ διὰ τὸν Κύριον ἐν τῷ χρόνῳ τούτῳ, μετὰ χρόνον ἕκατον δέκα δύο ἐτῶν, ἐστὶν ἡ Ἐκκλησία καὶ ἄυξει, καὶ ἄλλαι τινὲς ἐκεῖσε τυγχάνουσι· τότε δὲ ἡ πᾶσα Ἐκκλησία ἐκενώθη εἰς τὴν κατὰ Φρύγας διὸ καὶ ἐσπούδασε τὸ ἅγιον Πνεῦμα ἀποκαλύψαι ἡμῖν, πῶς ἔμελλε πλανᾶσθαι ἡ Ἐκκλησία μετὰ τὸν χρόνον

einen allgemeinen Namen, den der Aloger, erfinden mußte, "es sey keine Gemeine daselbst, die den Namen einer christlichen verdiene; sie, die wenigen Aloger, seyen allein ächte Christen; die Gemeine aber sey von jeher montanistisch gewesen; wie Johannes eine ganz montanistisch gesinnte Gemeine als eine christliche habe behandeln können?" In diesem Falle hätten die Aloger vor allem den Beweis führen sollen, daß die Gemeine von Thyatira schon zu der Zeit der Abfassung der Apokalypse dem Montanismus gehuldigt hätte. Es fällt in die Augen, daß die Aloger bloß in der Hitze des Streits mit den Montanisten, die Apokalypse, als die Grundfeste der Lehre ihrer Gegner, verworfen, und, um sie recht verrufen zu machen, dem verrufenen Cerinth beygelegt haben. Kurz, der Widerspruch der Aloger gegen die Offenbarung beruht auf keinem historischen Grund, und ist, als ein bloßer polemischer Kunstgriff, ohne alle Bedeutung. e

2. In der Unterredung, welche Cajus von Rom (c. 210) mit Proclus, dem Haupte der Montanisten, öffentlich hielt, und nachher schriftlich abfaßte, behauptet der Presbyter: Cerinth habe dem großen Apostel, Johannes, die Apokalypse untergeschoben. Die Stelle, in welcher wir seine Behauptung auf-

τῶν Ἀποστόλων, τοῦ τε Ἰωάννου καὶ τῶν κατ' ἐκεῖνος ὃς ἦν χρόνος μετὰ τὴν Σωτῆρος ἀνάληψιν, ἐπὶ ἐνεηκοντα καὶ τρισὶν ἔτεσιν, ὡς μελλούσης τῆς ἐκεῖσε Ἐκκλησίας πλανᾶσθαι καὶ χωνεύεσθαι ἐν τῇ κατὰ Φρύγας αἱρέσει

e) Storr's neue Apol. der Apokalypse S. 91. vergl. Merkel's umständlicher Beweis, daß die Apokalypse ein untergeschobenes Buch sey S. 138.

aufbewahrt lesen, ist zwar mitten aus dem Zusammenhang herausgerissen und Fragment; aber ihr Inhalt zeigt deutlich, daß Cajus unmittelbar vor den uns aufbehaltenen Worten von den Vertheidigern eines tausendjährigen Reiches geredet habe: denn er fährt fort: "aber auch Cerinth, der in Offenbarungen, als von einem großen Apostel geschrieben, wundersame Dinge, als von Engeln ihm gezeigt, erdichtete, giebt vor und sagt: nach der Auferstehung werde ein irrdisches Reich Christi anfangen, und die zu Jerusalem wohnenden sinnlichen Menschen würden von neuem den Lüsten und Begierden dienen, und, indem er sich als Feind der Schriften Gottes erweißt, und in der Absicht zu verführen, lehrt er, daß eine Zeit von tausend Jahren in festlichen Lustbarkeiten verstreichen würde." f Cajus von Rom, als Antimontanist, tritt

also

f) Eusebius in hist. eccles. lib. 3. c. 28. Ἀλλὰ καὶ Κήρινθος, ὁ δι ἀποκαλύψεων, ὡς ὑπὸ Ἀποστόλου μεγάλου γεγραμμένων, τερατολογίας ἡμῖν, ὡς δι ἀγγέλων αὐτῷ δεδειγμένας, ψευδόμενος ἐπεισάγει λέγων· μετὰ τὴν ἀνάστασιν ἐπίγειον εἶναι τὸ βασίλειον τοῦ Χριστοῦ, καὶ πάλιν ἐπιθυμίαις καὶ ἡδοναῖς ἐν Ἱερουσαλὴμ τὴν σάρκα πολιτευομένην δουλεύειν, καὶ ἐχθρὸς ὑπάρχων ταῖς γραφαῖς τοῦ θεοῦ, (weil er sich unterstand, einem Apostel Schriften unterzuschieben), ἀριθμὸν χιλιονταετίας ἐν γάμῳ ἑορτῆς θέλων πλανῆν, λέγει γίνεσθαι· Die Lesart ὁ δι Ἀποκαλύψεων mit Hartwig Apologie der Apok. Th. 1. S. 48. zu ändern und ὁ auszustreichen, ist kein Grund vorhanden, wie Storr in der neuen Apologie der Apok. S. 70. gezeigt hat, weil diese Aenderung sich auf Rusin's lateinische

also in die Fußstapfen der früheren Gegner der Montanisten, der Aloger, die ohne historische Gründe, bloß im Eifer des Widerspruchs die Apokalypse dem Johannes abgesprochen haben, wie eben gezeigt worden: was könnte nun Cajus Widerspruch gegen das Buch beweisen? Zeigt nicht selbst der Um-

Uebersetzung gründet, die so willkührlich ist, daß sich aus ihr keine verschiedene Lesarten ableiten lassen. Alle übrigen Vermuthungen, die Merkel im umständlichen Beweis, daß die Apokalypse ein untergeschobenes Buch sey S. 95 - 99 sammelt, sind entbehrlich, sobald man mit Stroth in der Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius ὁ ψευδόμενος δὲ Ἀποκαλύψεων τερατολογίας zusammen verbindet. Es würde niemand beygefallen seyn, zu zweifeln, ob Cajus von unsrer Apokalypse rede, spräche er nicht von Ἀποκαλύψεσι, in der mehreren Zahl, da doch Johannes Schrift ordentlich in der einfachen Zahl Ἀποκάλυψις genannt wird. Doch kann Ἀποκαλύψεις der pluralis excellentiae seyn, wofür ihn auch Eusebius scheint genommen zu haben, weil er, ob er gleich die Stelle des Cajus von Rom gut kannte, da er sie selbst aufbehalten hat, die dem Johannes abgesprochene Schrift nie Ἀποκαλύψεις, sondern immer Ἀποκάλυψις nennt, als wäre beydes einerley. Eusebius in hist. eccl. lib. 3. c. 25. S. Storr's neue Apologie S. 72. Auch nennt Dionysius von Alexandrien unsre Apokalypse gerade zu Ἀποκαλύψεις bey Eusebius in H. E. lib. 7. c. 25. Vorausgesetzt also, daß Ἀποκαλύψεις für Ἀποκάλυψις stehen könne, lehrt der Augenschein, daß Cajus von unsrer Apokalypse rede und sie dem Cerinth beylege. Die neuern Streitigkeiten über dieses Buch hatten dieses zu verdunkeln gesucht; aber Semler in den theol. Briefen Samml. 2. S. 178. und Samml. 3. S. 3. hat es aufs neue in sein gehöriges Licht gestellt.

Umstand, daß er der Apokalypse einen Inhalt beylegt, den sie nicht hat, den ganzen Inhalt, den die Montanisten und Chiliasten in sie trugen, daß er im Eifer des Widerspruchs rede? Ein bedächtiger Forscher würde ihren wahren Inhalt von dem in sie getragenen unterschieden und dadurch die Montanisten widerlegt haben: das erlaubte ihm aber die Hitze der Polemik nicht.

3. Als daher Dionys von Alexandrien gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts in seinen chiliastischen Streitigkeiten mit den Anhängern des Nepos in der Aegyptischen Provinz Arsinoe über die Apokalypse, die Grundfeste ihres Chiliasmus, Untersuchungen anstellte, so stieß er schon auf einige, die vor seiner Zeit die Apokalypse verworfen und sie dem Cerinth zugeschrieben hatten. g Wer anders konn,

g) Eusebius in hist. eccl. lib. 7. c. 25. Der Aegyptische Bischof Nepos hatte im Zeitalter des Dionys von Alexandrien die Offenbarung chiliastisch ausgelegt, und die allegorische Erklärung derselben, die in Aegypten gewöhnlich war, in einer Schrift zu widerlegen gesucht. Dionys schrieb nun gegen diese Schrift des Nepos, um seine chiliastischen Anhänger in der Provinz Arsinoe zu bestreiten. Aus dieser Schrift bringt Eusebius ein Stück bey, in welchem Dionys von der Apokalypse sagt: Τινὲς μὲν οὖν τῶν πρὸ ἡμῶν ἠθέτησαν καὶ ἀνεσκεύασαν πάντῃ τὸ βιβλίον· καθ' ἕκαστον κεφάλαιον διευθύνοντες ἄγνωστόν τε καὶ ἀπυλλόγιστον ἀποφαίνοντες· ψεύδεσθαί τε τὴν ἐπιγραφήν· Ἰωάννου γὰρ οὐκ εἶναι λέγουσιν· ἀλλ' οὐδ' Ἀποκάλυψιν εἶναι, τὴν σφόδρα καὶ παχεῖ κεκαλυμμένην τῷ τῆς ἀγνοίας παραπετάσματι· καὶ οὐχ' ὅπως τῶν Ἀποστόλων τινὰ,

konnten dieſe nach der Geſchichte ſeyn, als die kleine Parthey der Antimontaniſten, zu denen auch Cajus von

τινὰ, ἀλλ' οὐδ' ὅλως τῶν ἁγίων ἢ τῶν ἀπὸ τῆς ἐκκλησίας τούτου γεγονέναι ποιητὴν τοῦ γράμματος. Κήρινθον δὲ τὸν καὶ τὴν ἀπ' ἐκείνου κληθεῖσαν κηρινθιανὴν συστησάμενον αἵρεσιν, ἀξιόπιστον ἐπιφημίσαι θελήσαντα τῷ ἑαυτοῦ πλάσματι ὄνομα· τοῦτο γὰρ εἶναι τῆς διδασκαλίας αὐτοῦ τὸ δόγμα, ἐπίγειον ἔσεσθαι τὴν τοῦ Χριστοῦ βασιλείαν· καὶ ὢν αὐτὸς ὠρέγετο φιλοσώματος ὢν καὶ πάνυ σαρκικὸς, ἐν τούτοις ὀνειροπολεῖν ἔσεσθαι· γαστρὸς καὶ τῶν ὑπὸ γαστέρα πλησμοναῖς, τουτέστι σιτίοις καὶ ποτοῖς καὶ γάμοις, καὶ δι' ὧν ἐυφημότερον ταῦτα ᾠήθη πορίεῖσθαι, ἑορταῖς καὶ θυσίαις καὶ ἱερείων σφαγαῖς· ἐγὼ δὲ ἀθετῆσαι μὲν οὐκ ἂν τολμήσαιμι τὸ βιβλίον. πολλῶν αὐτὸ διὰ σπουδῆς ἐχόντων ἀδελφῶν. μείζονα δὲ τῆς ἐμαυτοῦ φρονήσεως τὴν ὑπόληψιν τὴν περὶ αὐτοῦ λαμβάνων, κεκρυμμένην εἶναί τινα καὶ θαυμασιωτέραν τὴν καθ' ἕκαστον ἐνδοχὴν ὑπολαμβάνω· καὶ γὰρ εἰ μὴ συνίημι, ἀλλ' ὑπονοῶ γε νοῦν τινὰ βαθύτερον ἐγκεῖσθαι τοῖς ῥήμασιν· οὐκ ἰδίῳ ταῦτα μετρῶν καὶ κρίνων λογισμῷ, πίστει δὲ πλέον νέμων, ὑψηλότερα ἢ ὑπ' ἐμοῦ καταληφθῆναι νενόμικα· καὶ οὐκ ἀποδοκιμάζω ταῦτα ἃ μὴ συνεώρακα· θαυμάζω δὲ μᾶλλον ὅτι μὴ καὶ εἶδον. Unter den einigen vor Dionys τινὲς πρὸ ἡμῶν verſteht Hartwig nach einer hiſtoriſchen Vermuthung Aegyptiſche Gegner der Chiliaſten in der Provinz Aeſinoe, beſonders die Aegyptiſchen Gegner des Chiliaſten Nepos (ſ. Hartwig's Apologie der Apok. Th. 2. S. 61 ff.). Wozu aber eine hiſtoriſche Vermuthung, da die Geſchichte einige angiebt, nämlich die kleine Zahl der Aloger, die dadurch als eine kleine Parthey ver-

von Rom gehörte, die Aloger. Wenigstens die Schilderung, welche Dionysius von den Gegnern der Apokalypse vor seiner Zeit entwirft, paßt völlig auf sie. "Es waren nur einige;" und die Parthey der Antimontanisten bestand aus so wenigen, daß sie, unbeachtet, geraume Zeit eines eigenen Namens entbehrte, bis Epiphanius für sie den Namen der Aloger erfand. "Sie legten die Apokalypse dem Cerinth bey:" und dieß ist für die Aloger characteristisch: kann man mehr verlangen, um gewiß zu seyn, daß man die durch τινὲς πρὸ ἡμῶν bezeichnete, damahls noch namenlose Parthey in den Alogern richtig getroffen habe?

Wer könnte aber, auch nach der Nachricht des Dionysius, den Widerspruch der Aloger gegen die Apokalypse bedeutend nennen? Sie verwarfen dieselbe, weil sie ihren Inhalt unverständlich und unzusammenhängend fanden: konnte die Schuld nicht an ihnen liegen? und könnte daher der angegebene Grund ein hinreichender Verwerfungsgrund seyn? Sie beschuldigten die Ueberschrift der Offenbarung einer Unwahrheit und legten sie dem Cerinth bey: stellt sich dieses Vorgeben nicht als eine handgreifliche Erdichtung dar, da weder die Lehre der Apokalypse von Gott und Christus, noch ihre Vorstellung vom tausendjährigen Reich Cerinthisch ist? Doch wozu viele Worte? Dionysius von Alexandrien selbst erklärt dieses Vorgeben für völlig grundlos nach der Angabe der Geschichte: denn hätte er — wären historische Beweise für Cerinth als Verfasser vorhanden

verrathen werden, daß sie vor Epiphanius nicht einmahl einen eigenen Namen hatten, und er erst den der Aloger für sie erfinden mußte?

handen gewesen, — der Geschichte wie zum Hohn und Spott hinzufügen können: "ich hingegen möchte mich nicht erkühnen, das Buch zu verwerfen; ich gebe zu, daß es das Werk eines heiligen und von Gott begeisterten Mannes sey, nur nicht des Evangelisten und Apostels Johannes;" "ich bewundere den geheimen darin liegenden Sinn, der meine Einsichten übersteigt, aber wage nicht, ihn zu bestimmen." (s. unten §. 196.)

Um also dem Apostel Johannes das Buch abzusprechen und einem andern Johannes beyzulegen, nützt er zwar die beyden Johannesgräber zu Ephesus, die er aus einer Angabe des Papias kennt: doch baut er selbst darauf wenig, und sammelt allerley innere Gründe, die einen vom Apostel verschiedenen Johannes als Verfasser erweisen sollen. Durch diese widerspricht er aber den Aeußerungen der Apokalypse, in denen sie selbst sich für ein Werk des Apostels Johannes ausgiebt (§. 191), welches wenigstens gegen Dionysius gilt, da es ihm von weitem nicht beyfällt, jene Aeußerungen für eine Dichterfiction anzusehen. Und die innern kritischen Gründe, die sein Urtheil rechtfertigen sollen, selbst — sie fallen bey einer genauern Prüfung hin, wie unten (§. 196) gezeigt werden soll, und geben daher ein ganz anderes Resultat, als Dionysius geben wollte.

Demnach hatte vom Ende des zweyten bis zum Ende des dritten Jahrhunderts jeder Theil der christlichen Welt, der christliche Orient und Occident und Alexandrien, seine Gegner der Apokalypse aufgestellt: der Orient die Aloger, der Occident den Cajus von Rom, Alexandrien seinen Dionys: aber

mit

mit welchen Wirkungen auf das Buch, dem sie widersprechen? Mehr zum Vortheil seiner Aechtheit, als zu ihrem Nachtheil. Die Aloger und Cajus bestreiten die Offenbarung durch eine Unmöglichkeit, durch die Angabe, daß sie von Cerinth abgefaßt sey, weshalb selbst Dionysius es nicht mit ihnen halten mag. Dionysius, dem theologischen Anstand treuer, tritt leiser auf: als versteckter Gegner des Buchs wagt er weder es geradezu zu verwerfen, noch sein Ansehen ganz herabzusetzen; denn es war zu gut begründet: mit schleichender Mäßigung sucht er nur sein Ansehen zu mindern. Er will zwar die Offenbarung gern von einem heiligen und Gottesbegeisterten Manne ableiten, nur von keinem Apostel; sie soll zwar nicht weiter das Ansehen einer apostolischen Schrift haben, aber doch das Ansehen einer heiligen und inspirirten behalten: wie schleichend, wie theologisch fein! Was mag sich wohl Dionys für einen Unterschied zwischen einem inspirirten Mann und einem Apostel gedacht haben? Genug, die geistige Deutung des Buchs war ihm zu schwer, ob es gleich in sich selbst die deutlichsten Angaben trägt, daß es geistig gedeutet seyn wolle; und eine andere Deutung schien dem Chiliasmus zu günstig, den er bekämpft: er will es also mehr bewundert, als erklärt wissen. Gab's einen feinern theologischen Ausweg? Wer könnte in Dionysius den gewandten Theologen, der sich durch Distinctionen schicklich aus Verlegenheiten zu ziehen weiß, aber in seinen Benehmen auch die Winkelzüge eines schleichenden Polemikers verkennen, durch die man eine Schrift los zu werden sucht, die sich aus historischen Gründen nicht verwerfen läßt?

Nun waren Aloger, Cajus von Rom und Dionys von Alexandrien die einzigen alten Gegner der Offenbarung, welche der belesene Eusebius zu seiner Zeit nahmhaft machen kann (denn in seiner ganzen Kirchengeschichte kommen keine andere weiter vor): und diese könnten bey der eben beschriebenen, ihnen eigenthümlichen Beschaffenheit die Aechtheit derselben in Verdacht bringen? So ohnmächtige Angriffe, als sie thaten, verfehlen alle ihre Wirkung: bey unbefangenen Forschern werden sie eher den Glauben an Aechtheit und Ansehen befestigen, als zweifelhaft machen! Wollte man einwenden: "der Gegner möchten wohl mehrere gewesen seyn, als die Geschichte erhalten habe:" so wäre dieß doch bloße Vermuthung: und kann eine bloße Möglichkeit von Gewicht seyn? Wollte man bedenklich fortfahren: "aber die Meynungen waren doch seit dem Ende des zweyten Jahrhunderts getheilt!" So waren sie es doch bis gegen das Ende desselben nicht: und wodurch sie getheilt wurden, fällt in die Augen: nicht durch die Geschichte, sondern durch die Polemik. Bis dahin stimmt alles für Johannes den Apostel: und diese kirchliche Sage steht nicht etwa für sich allein; ihr steht auch der innere Gehalt des Buchs zur Seite zu ihrer Befestigung und Rechtfertigung: kann man mehr verlangen?

III. Das Christenthum hatte sich nun schon seit drey Jahrhunderten vom Judenthum losgewunden, und die jüdischen Sagen, Dichtungen, Begriffe und Vorstellungsarten, aus welchen die Apokalypse ihre Erläuterung nehmen mußte, waren nunmehr völlig aus dem Gedächtniß der Christen ver-

verschwunden: sie war ihnen ein völlig dunkles und räthselhaftes Buch geworden. Mit ihr war schon seit mehr als anderthalb Jahrhunderten viel Misbrauch getrieben worden, dem auf eine rechtliche Weise abzuwehren die Kirchenväter nicht die nöthige Gelehrsamkeit besessen, und daher zu dem Mittel der Verzweiflung gegriffen hatten, das Buch, als Urheber von solchem Unheil, lieber ganz zu verwerfen, um ihre Gegner durch einen Schlag zu entwaffnen.

Dieses für und wider die Apokalypse hatte bereits anderthalb Jahrhunderte in der Kirche gedauert, als Eusebius (gest. 340), die Materialien einer vollständigen Kirchengeschichte zu ordnen anfieng, von welchen die Schicksale der Bücher des N. T., und die Urtheile und Meynungen über sie bis auf seine Zeit ein Hauptgegenstand seiner Untersuchungen waren. Bey keiner Schrift des N. T. ist er unentschlossener als bey der Apokalypse. Er zählt die Homologumena auf, und schließt mit den Worten: "Zu diesen kann man auch, wenn „man will, die Offenbarung Johannes rechnen, „von der ich die Meynungen der Alten bey Gele„genheit anführen will." h Er zählt die Antilegomena auf, und schließt mit den Worten: "ferner „kann man hiezu rechnen, wenn man will, die „Offenbarung Johannes, die, wie gesagt, einige „verwerfen, und andere unter die Homologumena „rech-

h) Eusebius in hist. eccles. lib. 3. c. 25. ἐπὶ τούτοις (ὁμολογουμένοις) ταυτέον, εἴγε φανείη, τὴν Ἀποκάλυψιν Ἰωάννου· περὶ ἧς τὰ δόξαντα κατὰ καιρὸν ἐκθησόμεθα.

„rechnen." i Wie er darauf zu sprechen kommt, daß nach dem Papias wegen zweyer Johannesgräber außer dem Apostel Johannes noch ein Presbyter Johannes zu Ephesus gelebt haben möge, beschließt er die Nachricht: "es ist wahrscheinlich, „daß der zweyte Johannes die Offenbarung gesehen „habe, wenn man anders nicht will, daß „es der erste gewesen sey." k An einer andern Stelle sagt er wieder: "Es wird noch zu unsrer „Zeit bey vielen die Meynung über die Offenbarung „Johannes bald auf diese bald auf jene Seite hin„gezogen. Doch wird diese Verschiedenheit der Mey„nungen bey einer schicklichen Gelegenheit nach dem „Zeugniß der Alten ihre Beurtheilung finden." l Eine

i) Ebendas.: etwas weiter unten: ἔτι τε, ὡς ἔφην, ἡ Ἰωάννου Ἀποκάλυψις ἐι φανείη, ἦν τινες ὡς ἔφην ἀθετοῦσιν, ἕτεροι δὲ ἐγκρίνουσι τοῖς ὁμολογουμένοις.

k) Eusebius in hist eccl. lib. 3. c. 39. Papias redet von zwey Johannes; der eine ist der Apostel: τὸν δὲ ἕτερον Ἰωάννην διαστέιλας τὸν λόγον, ἑτέροις παρὰ τὸν τῶν Ἀποστόλων ἀριθμὸν κατατάσσει, προτάξας αὐτοῦ τὸν Ἀριστίωνα· σαφῶς τε αὐτὸν πρεσβύτερον ὀνομάζει· ὡς καὶ δία τούτων ἀποδείκνυσθαι τὴν ἱστορίαν ἀληθῆ, τῶν δύο κατὰ τὴν Ἀσίαν ὁμωνυμίᾳ κεχρῆσθαι εἰρηκότων, δύο τε ἐν Ἐφέσῳ γενέσθαι μνήματα· καὶ ἑκάτερον Ἰωάννου ἔτι νῦν λέγεσθαι· ὃις καὶ ἀναγκαῖον προσέχειν τὸν νοῦν· εἰκὸς γὰρ τὸν δεύτερον, εἰ μή τις ἐθέλοι τὸν πρῶτον τὴν ἐπ' ὀνόματος φερομένην Ἰωάννου Ἀποκάλυψιν ἑωρακέναι.

l) Eusebius in hist. eccles. lib. 3. c. 24. τῆς δ' Ἀποκαλύψεως ἐφ ἑκάτερον ἔτι νῦν παρὰ τοῖς πολ-

Eine Unentschlossenheit, die Eusebius bey keinem andern Buch des N. T. bewiesen hat! Anderwärts setzt er jedes Buch, von dem er zu sprechen hat, in eine der drey von ihm festgestellten Classen: warum will er bey der Apokalypse jedem es überlassen, wohin er sie setzen will? wie kann er dieses nach den Grundsätzen, die er anderwärts bey der Classificirung der Bücher des N. T. befolgt? wie kann er jedem sein Urtheil frey stellen, sobald die Nachrichten der Alten gegen das Buch sprachen? Er verspricht einmahl nach dem andern, die Nachrichten der Alten über die Apokalypse bey schicklicher Gelegenheit beyzubringen: warum zögert er, da in mehre-

πολλοῖς περιέλκεται ἡ δόξα· ὅμως γε μὴν ἔκ τῆς τῶν ἀρχαίων μαρτυρίας ἐν οἰκείῳ καιρῷ τὴν ἐπίκρισιν δέξεται καὶ αὐτή. Wenn Eusebius hier sagt: "viele sind über die Apokalypse verschiedener Meynung," und c. 24. ἣν τινες ἀθετοῦσι "die einige verwerfen," so sind wohl die beyden Stellen im Sinn von einander nicht verschieden. Jedem Schriftsteller, der nicht ängstlich Worte wiegt, wird es wohl begegnen, daß er, wenn er von derselben Sache mehrmahls spricht, sie das einemahl Manchen, das anderemahl Vielen beylegen wird. Die Vielen und die Manche in beyden Stellen, welche die Apokalypse verwerfen, sind Eusebius Zeitgenossen, weil er seinen Lesern frey stellt, ob sie die Apokalypse für eine ächte Schrift ansehen wollen oder nicht. So spät lebende Menschen konnten über ihre Authentie nicht entscheiden: alte Schriftsteller würden, wenn sich ihre Aussage der Kritik bewährt hätte, über sie entschieden haben. Es ist wohl unrichtig, wenn Storr unter den τισὶ den Dionysius von Alexandrien allein versteht, und Eusebius eine kleine Untreue durch seine τινές begehen läßt. Storr's neue Apologie S. 34.

mehreren der angeführten Stellen die schicklichste Gelegenheit dazu war? warum hält er zuletzt sein Versprechen gar nicht, und bringt nirgends die Stellen der Alten, wie bey andern Büchern des N. T., in ihrer ganzen Kraft vor das Gemüth des Lesers? Sichtbar weicht er den Nachrichten der Alten aus, weil er dem Buche nicht günstig ist, und es doch nach der frühern kirchlichen Sage, die dasselbe für die Arbeit des Apostels Johannes ausgiebt, nicht verwerfen kann; er getraut sich nicht die darüber vorhandenen Stellen beyzubringen, weil sie einen zu vortheilhaften Eindruck auf die Leser für das Buch gemacht haben würden; und hält daher lieber die Leser seiner Kirchengeschichte mit Erwartungen hin, ohne sie zu befriedigen. Einmahl nach dem andern fühlt er in sich eine Neigung, sich auf die Seite des Dionysius von Alexandrien zu schlagen; er erwähnt daher wie jener des Presbyter Johannes, und erweißt seine ehemalige Existenz aus den beyden Gräbern zu Ephesus: aber die Geschichte erlaubt es ihm nicht, für denselben zu entscheiden: er giebt daher dem Presbyter Johannes die Apokalypse, und nimmt sie ihm wieder in Einem Athem. Wer in diesem Benehmen des Eusebius nicht findet, daß die Stimme der ältesten Kirche für die Apokalypse als ein Werk des Apostels Johannes entschieden hat, der muß sich in der Wahrscheinlichkeitskritik noch wenig geübt haben, oder entschlossen seyn, was es auch gelte, sich für das Gegentheil zu erklären.

Der eine Generation nach Eusebius lebende Hieronymus, der sich auf das Laviren weniger verstand als der vertraute Freund des Pamphilus,

gieng

giena mit der Sprache freymüthiger heraus: er nahm die Apokalypse für kanonisch an, weil die alten Schriftsteller für sie waren.[m] Die Geschichte entschied ihm also für sie.

IV. Bey Verschiedenheit der Meynungen theilt man sich bald in Partheyen, und so nahm man auch bald nach Eusebius für oder wider die Apokalypse Parthey. Zu Epiphanius und Hieronymus Zeit, die einander gleichzeitig waren, hatte sich die lateinische Kirche schon für die Apokalypse erklärt; die

m) Hieronymus in Catalogo scriptt. eccles. art. Joannes Apostolus und adverf. Jovin. lib. I. II. T. II. p 27. 51. ed. Francof. et Lipf. 1684. T. III. p. 46. Apocalypsin — fuscipimus — veterum scriptorum auctoritatem sequentes.

n) Cyrillus Bischof von Jerusalem (gest. 386) läßt die Offenbarung bereits aus seinem Verzeichniß der kanonischen Schriften aus (Cyrilli Catech 4.); und setzt sie höchst wahrscheinlich unter die Apokryphen. Wenn er vom Antichrist redet, so beruft er sich auf Daniel, nicht auf die Offenbarung. Cyrill. Catech. 15. n. XVI. p. 232. ed. Touthée. Βασιλέυσε δὲ ὁ Ἀντίχριστος τρία καὶ ἥμισυ ἔτη μόνα. Οὐκ ἐξ ἀποκρύφων λέγομεν (d. i. nicht aus der Apokalypse), ἀλλ' ἐκ τοῦ Δανιὴλ (d. i. Dan. 7, 25). Φησὶ γὰρ καὶ δοθήσεται ἐν χειρὶ αὐτοῦ ἕως καιροῦ καὶ καιρῶν καὶ ἥμισυ καιροῦ Vergl. Touttée zu dieser Stelle. Hieronymus (geb. 330. gest. 420) in epist. ad Dardanum Opp. T. III. p. 40 Francof. et Lipf. 1684. Er geht vom Brief an die Hebräer aus: illud nostris dicendum est, hanc epistolam, quae inscribitur ad Hebraeos non solum ab ecclesiis Orientis (nemlich seiner Zeit, wie der Gegensatz lehrt), sed ab omnibus retro ecclesiasticis graeci sermonis scriptoribus, quasi

Pauli

die griechiſche aber gegen ſie, n die auch in ihrem Widerſpruch gegen ſie beharrte, bis der ſechszehnte Kanon des Conciliums zu Toledo mit dem Bann dazwiſchen ſchlug. o

§. 195.

Pauli Apoſtoli ſuscipi, licet plerique eam vel Barnabae vel Clementis arbitrentur, et nihil intereſſe, cujus ſit, cum eccleſiaſtici viri ſit, et quotidie eccleſiarum lectione celebretur. Quod ſi eam Latinorum conſuetudo non recipit inter ſcripturas canonicas, nec Graecorum quidem eccleſiae (nämlich zu Hieronymus Zeit) Apocalypſin Joannis eadem libertate ſuſcipiunt. Et nos tamen utraque ſuſcipimus, nequaquam hujus temporis conſuetudinem, ſed veterum ſcriptorum auctoritatem ſequentes, qui plerumque utriusque abutuntur teſtimoniis, non ut interdum de apocryphis facere ſolent, quippe qui et gentilium litterarum raro utantur exemplis, et quaſi canonicis et eccleſiaſticis. Daß die lateiniſche Kirche zu Hieronymus Zeit die Apokalypſe als eine kanoniſche Schrift angenommen und behandelt habe, erhellt auch aus Hieron. in Comment. in Pſal. 149. Opp. T. 8. p. 174. Dem Hieronymus gleichzeitig ſagt ein andrer Schriftſteller, er mag nun Gregorius oder Amphilochius geheißen haben, von der griechiſchen Kirche: *τὴν δ' Ἀποκάλυψιν τὴν Ἰωάννου πάλιν τινές μεν ἐγκρίνουσιν, οἱ πλείους δέ γε νόθον λέγουσι.* Gregorius Nazianz. T. II. Opp. p. 194. ed. Paris 1630. Zu Karthago und Rom ſtand die Offenbarung um dieſe Zeit ſchon in den Verzeichniſſen der kanoniſchen Schriften Concil. Carthag. an. 397. Can. 47. Innocentius in epiſt. ad Exſuper. 7.

o) Concilium Toletanum an. 633, Can. 17. Apocalypſin librum, quem multorum Conciliorum auctoritas et ſynodica ſanctorum Praeſulum Romanorum decreta Joannis evangeliſtae eſſe perſcri-

§. 195.

a. Einwürfe gegen die historischen Beweise für die Aechtheit der Apokalypse.

Die ältesten Stimmen sind also für die Aechtheit der Apokalypse. Doch hat man in neuern Zeiten, um ihre Kraft zu schwächen, allerley gegen sie eingewendet.

"Ueber Johannes als ihren Verfasser sind „keine Zeugnisse vorhanden, sondern bloß Relatio„nen: die ältesten Kirchenväter, die sie für alt und „ächt erklären, sind erst aus der Mitte des zweyten „Jahrhunderts; sie folgen bloß einer kirchlichen „Sage, und wer kennt nicht die häufige Falschheit „und Nichtigkeit derselben? Giengen überhaupt die „Kirchenväter bey der Frage über die Aechtheit einer „Schrift kritisch zu Werk? und hätten sie es thun „wollen, waren sie auch nur mit den Anfangsgrün„den der kritischen Kunst bekannt, um die Gründe „für und wider die Aechtheit einer Schrift genau „und unpartheiisch abzuwiegen? Sie ließen sich „durch die abgeschmacktesten Schriften täuschen; sie „nahmen sogar solche, die erst in ihrem Zeitalter „geschmiedet wurden, wie die sibyllinischen Orakel, „für ächt an. Wie leichtgläubig waren Irenäus „und Clemens von Alexandrien! Irenäus hielt „wahrscheinlich den Hirten des Hermas für eine „göttliche Offenbarung; Clemens von Alexandrien „außer diesem auch noch die kurz vor seiner Zeit „unter-

scribunt et inter divinos libros recipiendum atque (aliqui ist zu lesen) in ecclesia Dei praedicare contemnunt. Si quis eum deinceps aut non receperit, aut a pascha ad Protecosten missarum tempore in ecclesia non praedicaverit, excommunicationis sententiam habebit.

„untergeschobene Apokalypse des Petrus, und die „demselben Apostel angedichtete Predigt. Wer kann „auf solche Gewährsmänner bauen, von denen wir „bey der kirchlichen Sage über Alter und Aechtheit „einer Schrift abhängen?"

Auf sie allein darf allerdings um der angeführten Umstände willen nichts gebauet werden; jede ihrer Angaben aus der kirchlichen Tradition muß andere von ihnen unabhängige Bestätigungsgründe für sich haben, wenn sie mit Vertrauen soll angenommen werden können: so lang sie nur für sich allein steht, gleicht sie einem Problem, das erst gelößt werden muß. So ist auch oben die Angabe Justin's des Märtyrers, des Irenäus und Clemens von Alexandrien über den Verfasser der Apokalypse behandelt worden: nicht ihrer Relation allein, sondern ihrer durch den innern Gehalt des Buchs bestätigten Relation glauben wir die kirchliche Sage über den Verfasser der Offenbarung. Mag nun immerhin die alte Kirche bloß auf das Ansehen jener Kirchenväter die Apokalypse als ein Werk des Apostels Johannes angenommen haben: es wäre gegen die Einsichten unsrer Zeit, wenn wir so gutmüthig oder so leichtgläubig wie sie seyn wollten: unser Urtheil hängt nicht von dem Ansehen der ältesten Kirchenväter allein ab.

"Bleibt es aber nicht auffallend, daß die „Anhänger der Apokalypse entweder Montanisten „und Chiliasten waren, wie Justin der Märtyrer, „Irenäus, Hippolytus und Tertullian, oder Alle„goristen, wie Clemens von Alexandrien und Ori„genes? scheint es nicht, daß sie bloß dieselbe ver„theidiget haben, weil sie ihrem Hang zum Mon„tanis

„tanismus, Chiliasmus und zur Allegoriesucht ge„schmeichelt hat?"

Warum könnte man nicht auch umgekehrt sagen: sie wurden Montanisten, Chiliasten und Allegoristen, weil einigen von ihnen das Buch, das die kirchliche Sage als eine apostolische Schrift darstellte, nach ihrer falschen Auslegung die Grundsätze zu lehren schien, welche man, seitdem sie von ihren Bekennern übertrieben wurden, durch die Namen des Montanismus und Chiliasmus zu bezeichnen pflegte? Andere betrugen sich als Allegoristen bey der Erklärung dieses Buchs, weil es hinter einer Hülle von Bildern seine Sätze verborgen hat, und daher eine allegorische Auslegungsart zu verlangen schien. p Ist der eine Fall so gut wie der andere möglich, hätte dann der genannte Einwurf einige Kraft?

„So

p) Hieronymus in prooemio lib. XVIII. Comment. in Jesaiam. Apocalypsin Joannis si juxta litteram accipimus judaizandum est; si spiritualiter, ut scripta est, differimus, multorum veterum videbimur opinionibus contraire; Latinorum Tertulliani, Victorini, Lactantii; Graecorum, ut ceteros praetermittam, Irenaei tantum Lugdunensis episcopi faciam mentionem; adversum quem vir eloquentissimus Dionysius Alexandrinae ecclesiae pontifex elegantem scribit librum, irridens mille annorum fabulam et auream atque gemmatam in terris Jerusalem, instaurationem templi, hostiarum sanguinem, otium Sabbati, circumcisionis injuriam, nuptias, partus, liberorum educationem, epularum delicias, et cunctarum gentium servitutem: rursusque bella, exercitus ac triumphos et superatorum neces, mortemque centenarii peccatoris cet.

"So ist es doch wenigstens von Bedeutung, „daß die Marcioniten und Manichäer die Apoka„lypse verworfen haben."

Die Marcioniten (im dritten Jahrhundert) nahmen sie nicht an, weil sie alle die Schriften nicht zuließen, welche Marcion, das Oberhaupt ihrer Parthey, ihnen nicht überliefert hatte: und wäre Marcion bey seiner Empfehlung der biblischen Bücher an seine Anhänger den Spuren der Geschichte nachgegangen? hätte er nicht manche Bücher des N. T. nach seinem besondern System verworfen, von manchen bloß deswegen keinen Gebrauch gemacht, weil sie ihm noch unbekannt waren? Seine Anhänger nahmen nun blindlings an, was ihnen ihr Meister überliefert hatte: kann nun ihr Verwerfen der Offenbarung von Gewicht seyn? wie viele sonst unbestrittene und durch die allgemeine Stimme der Kirche für ächt erklärte Schriften des N. T. müßten wir bezweifeln und bestreiten, wenn wir auf die Marcioniten hören wollten? Wer so, ohne alle Rücksicht auf Geschichte und Grundsätze der Kritik, verwirft und verdammt, der hat durch die Willkühr seines Benehmens seine Stimme in Sachen der Geschichte und Kritik verlohren.

Und womit ließe sich erweisen, daß die Manichäer die Offenbarung verworfen hätten? etwa damit, daß zur Zeit des Manes noch keine syrische Uebersetzung von ihr vorhanden gewesen, und daher Manes, der kein Griechisch verstand, die Apokalypse nicht habe lesen, folglich auch nicht seinen Schülern empfehlen können? q wäre damit etwas gegen die

q) Wie Beauſaubre hiſtoire des Manicheens liv. 1. c. 5. §. 3.

die Aechtheit des Buches gewonnen? Die Manichäer hätten in diesem Falle die Apokalypse nicht gebraucht, weil sie ihr Oberhaupt nicht hätte gebrauchen können: ist ein Buch nicht gebrauchen, weil man die Sprache nicht versteht, in der es geschrieben ist, schon ein Verwerfen aus historischen Gründen? Kurz, man weiß nicht, was die Manichäer von der Apokalypse gehalten haben, und ihr Name muß in der ganzen Geschichte des Streits über die Aechtheit derselben ausfallen.

"Wenn aber die Apokalypse so alt und vom „Apostel Johannes ist, wie war es möglich, daß „der apostolische Vater Ignatius sie nicht kannte? „Denn bloß aus seiner Unbekanntschaft mit ihr läßt „sich erklären, daß er in seinen Briefen an die drey „apokalyptische Gemeinen, nach Ephesus, Philadel„phia und Smyrna, des Ruhms nicht gedenkt, den „die Apokalypse ihnen beylegt, da er doch in dem „Brief nach Ephesus des Ruhms erwähnt, den „Paulus den Ephesern ertheilt hat."

Wäre auch der Bischof von Antiochien wirklich Verfasser dieser drey Briefe, — schon in diesem Falle würde diese seine Unbekanntschaft mit der Apokalypse im Anfang des zweyten Jahrhunderts nicht befremden dürfen. Wie lange mußte es in jener Zeit währen, bis eine in Klein-Asien geschriebene Schrift nach Antiochien kam, zumahl wenn ihr Verfasser daselbst keine nähere Verbindungen hatte, wie der Fall bey Johannes gewesen zu seyn scheint. Paulus Briefe hingegen mußten zu Antiochien früh bekannt werden, weil ihr Verfasser daselbst völlig einheimisch war, und seine Mis-

sions-

sionsreisen in die Heidenländer dort ihren Mittelpunct hatten. Rührte der unter Ignatius Namen bekannte Brief wirklich von den Bischof von Antiochien her; würden nicht die genannten Erscheinungen aus den angeführten Umständen befriedigende Erklärung nehmen können?

Aber die drey Briefe nach Ephesus, Philadelphia und Smyrna sind keine Arbeit des Bischofs Ignatius zu Antiochien, der A. Chr. 106 als Märtyrer gestorben ist, sondern ihm gegen die Mitte des zweyten Jahrhunderts untergeschoben worden, r gerade zu der Zeit, da die Nachrichten von dem Glauben der Kirche an die Abfassung der Offenbarung von dem Apostel Johannes mit Justin dem Märtyrer ihren Anfang nehmen. Den Verfasser jener drey Briefe kennt man nicht: wer könnte nun aus seiner Lage und seinem Wohnort zeigen, daß er die Apokalypse habe kennen, und, wenn er sie gekannt hat, daß er ihrer in seinen Briefen nach Ephesus, Philadelphia und Smyrna hätte erwähnen müssen? Mag also immerhin der Pseudo-Ignatius sie nicht gekannt haben: nicht kennen ist noch kein Verwerfen. Ein Beweis aus dem Stillschweigen hergenommen hat schon überhaupt in der Kritik keine Kraft: wie viel weniger das Stillschweigen eines Ungenannten aus einer unbekannten Gegend bey einem Factum, das nur aus einer bestimmten Gegend beglaubiget werden konnte!

"So hat doch wenigstens der Verfasser der „Peschito, der ältesten syrischen Uebersetzung des „N. T., welche ans Ende des zweyten Jahrhun-

„derts

r) S. in dieser Einleitung Th. 1. S. 137.

„derts gesetzt wird, die Offenbarung verworfen: „sonst würde er sie mit übersetzt haben; aber nie ist „sie ein Theil der Peschito gewesen."

Hätte sie auch zu allen Zeiten in der Peschito gefehlt, so würde noch lange nicht mit Sicherheit gefolgert werden können, daß der Verfasser derselben die Apokalypse verworfen habe; er könnte sie ja bloß nicht gekannt haben; er könnte bloß durch einen Zufall verhindert worden seyn, sie mit zu übersetzen.

Es ist aber noch gar nicht unumstößlich durch Zeugnisse erwiesen, daß die Offenbarung in der Peschito von Anfang an, wie in den bisher bekannt gewordenen syrischen Handschriften derselben, die von keinem sehr hohen Alter sind, gefehlt habe. Der spätern syrischen Kirche galt allerdings die Apokalypse wenig. Zwar der Syrer Ephraem, ein eifriger Gegner des Chiliasmus im vierten Jahrhundert, führt sie noch öfters als eine ächte Schrift des Theologen Johannes an; auch noch im achten Jahrhundert ist sie nach einem glaubwürdigen Denkmahl wenigstens von manchen Nestorianern dafür anerkannt worden. s Aber nach der Zeit kam sie gänzlich um dieses Ansehen. Im dreyzehnten Jahrhundert rechnet sie der Nestorianer Ebed Jesu nicht mehr zu den Schriften des N. T.; t in demselben Jahrhundert erklärt sie der Maphrian der Jacobiten, Abulfaradsch, einer der gelehrtesten Syrer, für unächt und für ein Machwerk des Cerinth, und über-

s) Hassenkamp über die letzten Paragraphen von Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des N. T. 1767. 8.

t) Assemani bibl. Orient. T. 3. P. 1.

übergeht sie daher in seinem Commentar über die ganze heilige Schrift, seinem horreum mysteriorum. u Könnte nun nicht die syrische Apokalypse der Peschito, wenn sie Anfangs in derselben zu lesen gewesen wäre, gleiche Schicksale mit dem griechischen Text getheilt haben, und wegen des geringen Ansehens der Offenbarung in der syrischen Kirche, gerade wie bey den Griechen, seltener abgeschrieben worden, und zuletzt ganz aus den uns übrig gebliebenen Handschriften von der Peschito verschwunden seyn? Wenigstens ist die Analogie für die Hälfte dieser Vorstellung. Die Apokalypse war Anfangs ein Theil der Philoxenischen Uebersetzung: aber in wie manchen Handschriften derselben mangelt sie jetzt, weil, was die Kirche nicht schätzte, als ein entbehrlicher Theil des N. T. angesehen und nicht mit abgeschrieben wurde. x

Doch muß man einräumen, daß bis jetzt gar keine Spur von einer syrischen Apokalypse der Peschito gefunden worden. Außer der Philoxenischen Uebersetzung der Offenbarung ist noch von einer andern syrischen Version derselben, die dem Jacob von Edessa beygelegt wird, ein Bruchstück vorhanden: aber diese war eine von der Peschito verschiedene Arbeit. Kein syrischer Commentar über die Apokalypse ist bekannt, der über die Peschito geschrieben wäre. Dionysius Barsalibai verfaßte eine Auslegung der Apokalypse, legte aber die Philoxenische Uebersetzung, die bey den Monophysiten sehr hoch geschätzt wurde, dabey zum Grunde.

Zu-

u) Assemani bibl. Orient. T. 2. p. 279. T. 3. P. 1. p. 15.

x) Storr's neue Apologie S. 186.

Zugegeben also, daß die Apokalypse von jeher in der Peschito gefehlt habe, so kann dieses nichts gegen ihre Aechtheit entscheiden, weil man nicht weiß, ob der Uebersetzer sie nur zufällig oder aus Unbekanntschaft mit ihr, oder wegen Zweifel an ihrer Aechtheit bey seiner Arbeit nicht mitgenommen habe.

§. 196.

b. Innere Gründe gegen die Aechtheit der Apokalypse.

1. Allgemeine Gründe.

„Aber der Evangelist (wendete schon Dionysius von Alexandrien ein) setzt nirgends seinen „Namen hinzu, kündiget nirgends sich selber an, wer „der durch das Evangelium, noch durch die Epistel. y

„In

y) Eusebius in hist. eccles. lib. 7. c. 25. (die vor dieser Stelle unmittelbar hergehenden Worte stehen oben §. 194. 3.) Ἐπὶ τούτοις (ὁ Διονύσιος) τὴν ὅλην τῆς Ἀποκαλύψεως βασανίας γραφὴν, ἀδύνατον δὲ αὐτὴν κατὰ τὴν πρόχειρον ἀποδείξας νοεῖσθαι διάνοιαν, ἐπιφέρει λέγων· συντελέσας δὴ πᾶσαν, ὡς εἰπεῖν, τὴν προφητείαν, μακαρίζει ὁ προφήτης τούς τε φυλάσσοντας αὐτὴν, καὶ δὴ καὶ ἑαυτόν· μακάριος γάρ, φησιν, ὁ τηρῶν τοὺς λόγους τῆς προφητείας τοῦ βιβλίου τούτου· κἀγὼ Ἰωάννης ὁ βλέπων καὶ ἀκούων ταῦτα· καλεῖσθαι μὲν οὖν αὐτὸν Ἰωάννην καὶ εἶναι τὴν γραφὴν Ἰωάννου ταύτην, οὐκ ἀντερῶ· ἁγίου μὲν γὰρ εἶναί τινος καὶ θεοπνεύστου συγκαινῶ. οὐ μὴν ῥᾳδίως ἂν συνθείμην τοῦτον εἶναι τὸν Ἀπόστολον, τὸν υἱὸν Ζεβεδαίου, τὸν ἀδελφὸν Ἰακώβου. ὃν τὸ Εὐαγγέλιον τὸ κατὰ Ἰωάν-

„In der Apokalypse hingegen nennt er sich mehr„mahls (1, 1. 2. 9. 22, 8.): ist diese Verschieden„heit

Ἰωάννην ἐπιγεγραμμένον, καὶ ἡ ἐπιστολὴ ἡ καθολικὴ· τεκμαίρομαι γὰρ ἔκ τε τοῦ ἤθους ἑκατέρων, καὶ τοῦ τῶν λόγων εἴδους καὶ τῆς τοῦ βιβλίου διεξαγωγῆς λεγομένης, μὴ τὸν αὐτὸν εἶναι· ὁ μὲν γὰρ Εὐαγγελιστὴς, οὐδαμοῦ τὸ ὄνομα αὐτοῦ παρεγγράφει· οὐδὲ κηρύσσει ἑαυτὸν, οὔτε διὰ τοῦ Εὐαγγελίου, οὔτε διὰ τῆς ἐπιστολῆς· εἶτ' ὑποβὰς, πάλιν ταῦτα λέγει· Ἰωάννης δὲ οὐδαμοῦ οὐδὲ ὡς περὶ ἑαυτοῦ, οὐδὲ ὡς περὶ ἑτέρου· ὁ δὲ τὴν Ἀποκάλυψιν γράψας, εὐθύς τε ἑαυτὸν ἐν ἀρχῇ προτάσσει· Ἀποκάλυψις Ἰησοῦ Χριστοῦ, ἣν ἔδωκεν αὐτῷ δεῖξαι τοῖς δούλοις αὐτοῦ ἐν τάχει, καὶ ἐσήμανεν ἀποστείλας διὰ τοῦ ἀγγέλου αὐτοῦ τῷ δούλῳ αὐτοῦ Ἰωάννῃ· ὃς ἐμαρτύρησε τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ καὶ τὴν μαρτυρίαν αὐτοῦ ὅσα εἶδεν· εἶτα καὶ ἐπιστολὴν γράφει· Ἰωάννης ταῖς ἑπτὰ ἐκκλησίαις ταῖς ἐν τῇ Ἀσίᾳ, χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη· ὁ δέ γε Εὐαγγελιστὴς, οὐδὲ τῆς καθολικῆς ἐπιστολῆς προέγραψεν ἑαυτοῦ τὸ ὄνομα ἀλλὰ ἀπερίττως ἀπ' αὐτοῦ τοῦ μυστηρίου τῆς θείας Ἀποκαλύψεως ἤρξατο· ὃ ἦν ἀπ' ἀρχῆς· ὃ ἀκηκόαμεν, ὃ ἑωράκαμεν τοῖς ὀφθαλμοῖς ἡμῶν. ἐπὶ ταύτῃ γὰρ τῇ Ἀποκαλύψει καὶ ὁ Κύριος τὸν Πέτρον ἐμακάρισεν εἰπών· μακάριος εἶ Σίμων βὰρ Ἰωνᾶ, ὅτι σὰρξ καὶ αἷμα οὐκ ἀπεκάλυψέ σοι, ἀλλ' ὁ πατήρ μου ὁ οὐράνιος. ἀλλ' οὐδὲ ἐν τῇ δευτέρᾳ Φερομένῃ Ἰωάννου καὶ τρίτῃ, καί τοι βραχείαις οὔσαις ἐπιστολαῖς, ὁ Ἰωάννης ὀνομαστὶ πρόκειται· ἀλλὰ ἀνωνύμως ὁ πρεσβύτερος γέγραπται· οὗτος δέ γε οὐδὲ αὐτάρκως ἐνόμισεν ἅπαξ ἑαυτὸν ὀνομάσας, διηγεῖσθαι τὰ ἑξῆς· ἀλλὰ πάλιν ἀναλαμβάνει· ἐγὼ

„heit nicht gegen die Identität des Verfassers?
„Daß der Verfasser der Apokalypse Johannes war,
„glaubt

ἐγὼ Ἰωάννης ὁ ἀδελφὸς ὑμῶν, καὶ συγκοινωνὸς ἐν
τῇ θλίψει καὶ βασιλείᾳ καὶ ἐν ὑπομονῇ Ἰησοῦ,
ἐγενόμην ἐν τῇ νήσῳ τῇ καλουμένῃ Πάτμῳ, διὰ
τὸν λόγον τοῦ θεοῦ καὶ τὴν μαρτυρίαν Ἰησοῦ. καὶ
δὴ καὶ πρὸς τῷ τέλει ταῦτα εἶπε. μακάριος ὁ τηρῶν
τοὺς λόγους τῆς προφητείας τοῦ βιβλίου τούτου.
κἀγὼ Ἰωάννης ὁ βλέπων καὶ ἀκούων ταῦτα· ὅτι
μὲν οὖν Ἰωάννης ἐστὶν ὁ ταῦτα γράφων, αὐτῷ
λέγοντι πιστευτέον· ποῖος δὲ οὗτος, ἄδηλον· οὐ γὰρ
εἶπεν ἑαυτὸν εἶναι, ὡς ἐν τῷ Εὐαγγελίῳ πολλαχοῦ,
τὸν ἠγαπημένον ὑπὸ τοῦ Κυρίου μαθητὴν· οὐδὲ
τὸν ἀναπεσόντα ἐπὶ τὸ στῆθος αὐτοῦ. οὐδὲ τὸν
ἀδελφὸν Ἰακώβου· οὐδὲ τὸν αὐτόπτην καὶ αὐτήκοον
τοῦ Κυρίου γενόμενον· εἶπε γὰρ ἄν τι τούτων τῶν
προδεδηλωμένων, σαφῶς ἑαυτὸν ἐμφανίσαι βου-
λόμενος. ἀλλὰ τούτων μὲν οὐδέν. ἀδελφὸν δὲ ἡμῶν
καὶ συγκοινωνὸν εἶπε καὶ μάρτυρα Ἰησοῦ καὶ μα-
κάριον ἐπὶ τῇ ἕξ καὶ ἀκοῇ τῶν Ἀποκαλύψεων.
(Also Ἀποκαλύψεις in der mehreren Zahl für
Ἀποκάλυψις). πολλοὺς δὲ ὁμωνύμους Ἰωάννῃ τῷ
Ἀποστόλῳ νομίζω γεγονέναι· οἳ διὰ τὴν πρὸς ἐκεῖ-
νον ἀγάπην καὶ τὸ θαυμάζειν καὶ ζηλοῦν, ἀγα-
πηθῆναί τε ὁμοίως αὐτῷ βούλεσθαι ὑπὸ τοῦ κυ-
ρίου, καὶ τὴν ἐπώνυμίαν τὴν αὐτὴν ἠσπάσαντο.
ὥσπερ καὶ ὁ Παῦλος πολὺς καὶ δὴ καὶ ὁ Πέτρος
ἐν τοῖς τῶν πιστῶν παισὶν ὀνομάζεται· ἔστι μὲν
οὖν καὶ ἕτερος Ἰωάννης ἐν ταῖς πράξεσι τῶν Ἀπο-
στόλων ὁ ἐπικληθεὶς Μάρκος· ὃν Βαρνάβας καὶ
Παῦλος ἑαυτοῖς συμπαρέλαβον. περὶ οὗ καὶ πάλιν
λέγει, εἶχον δὲ καὶ Ἰωάννην ὑπηρέτην· εἰ δὲ οὗτος

ὁ

„glaubt man ihm billig aufs Wort: was es aber „für einer sey, ist nicht so klar. Denn er sagt „nicht, wie im Evangelium so oft, daß er der „Jünger sey, den der Herr lieb hatte, der bey „Tische an seiner Brust lag, der Jacobi Bruder „war, der den Herrn selbst gesehen und gehört hatte."

Aber er sagt doch, er sey der Johannes, der Zeuge von den Reden und Thaten Jesus war, und als Zeuge die Lehre Gottes vortrage (1, 2); und ist dieses nicht genug? paßt dieser persönliche Character auf einen andern Johannes? und bedurfte es zu seiner Characterisirung einer vollständigen Aufzählung aller Beziehungen, die er zu Jesu hatte? war es nicht an der allgemeinen genug, in der alle übrigen als specielle Züge zusammengiengen?

Der Apokalypse setzte er seinen Namen ausdrücklich vor, weil er als Prophet die Propheten nachahmte, deren Weissagungen, wenigstens zu seiner Zeit, die Namen der Verfasser vorangesetzt waren; dem Evangelium nicht, weil es bey einer historischen Schrift, wie das Beyspiel der drey andern Evangelien zeigt, nicht gewöhnlich war; der ersten Epistel nicht,

ὁ γράψας ἐστὶν, ἀνὴρ ἂν φάιην· οὐδὲ γὰρ ἀφίχθαι σὺν αὐτοῖς εἰς τὴν Ἀσίαν γέγραπται· ἀλλὰ ἀναχθέντες μέν φησιν ἀπὸ τῆς Πάφου οἱ περὶ Παῦλον, ἦλθον εἰς Πέργην τῆς Παμφυλίας. Ἰωάννης δὲ ἀποχωρήσας ἀπ' αὐτῶν ὑπέστρεψεν εἰς Ἱεροσόλυμα. ἄλλον δέ τινα ὄιμαι τῶν ἐν Ἀσίᾳ γενομένων· ἐπεὶ καὶ δύο φασὶν ἐν Ἐφέσῳ γενέσθαι μνήματα, καὶ ἑκάτερον Ἰωάννου λέγεσθαι· Was Hartwig in seiner Apologie der Apokalypse auf diese Einwürfe des Dionys von Alexandrien antwortet, findet sich Th. 1. S. 139 ff. des genannten Buchs.

nicht, weil sie mehr eine Abhandlung als ein Brief ist: bedarf es mehr zur Erklärung dieser Verschiedenheit der Apokalypse gegen Evangelium und Brief? Und doch hat er sich überdieß auch im Evangelium deutlich genug als Apostel Johannes angekündiget (§. 156).

"Wie könnte aber, wenn Evangelium, Epistel „und Offenbarung einerley Verfasser hätten, eine „so große Verschiedenheit in den Gedanken seyn? „Evangelium und Epistel fangen mit dem λόγος „an, und verkündigen ihn; die Apokalypse nicht. „In den beyden ersten Schriften findet man so oft „das Leben, das Licht, im Gegensatz der Finsterniß; „überall die Wahrheit, die Gnade, die Freude, „das Fleisch und Blut des Herrn, das Gericht, „die Vergebung der Sünden, die Liebe Gottes gegen „uns, das Gebot unsrer Liebe gegen einander, „und, wie man alle Gebote halten müsse; allent„halben die Bestreitung der Welt, des Teufels, „des Antichrists, die Verheißung des heiligen Gei„stes, die Kindschaft bey Gott, der uns durchgängig „abgeforderte Glaube, allenthalben der Vater und „der Sohn; und kurz, wenn man sie ganz durch„characterisirt, so liegt offenbahr im Evangelium „und in der Epistel ein und dasselbe Colorit vor „Augen. Ganz entfernt hievon ist die Apokalypse; „sie berührt jene Schriften gar nicht, ja sie nähert „sich ihnen so wenig, daß sie, so zu sagen, fast „keine Sylbe mit ihnen gemein hat." z

Mit

z) Eusebius in hist. eccl. lib. 7. c. 25. Dionys fährt unmittelbar hinter der voranstehenden Stelle fort: Καὶ ἀπὸ τῶν νοημάτων δὲ καὶ τῶν ῥημάτων καὶ

Mit diesen Worten bestreitet gleichfalls Dionys von Alexandrien die Abfassung der Apokalypse von Johan:

καὶ τῆς συντάξεως αὐτῶν, εἰκότως ἕτερος ὢν τοῦτος παρ' ἐκεῖνον ὑπονοηθήσεται. συνᾴδουσι μὲν γὰρ ἀλλήλοις τὸ Εὐαγγέλιον καὶ ἡ ἐπιστολὴ ὁμοίως τε ἄρχονται· τὸ μὲν Φησὶν, ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος· ἡ δὲ, ὃ ἦν ἀπ' ἀρχῆς· τὸ μὲν Φησὶ, καὶ ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν, καὶ ἐθεασάμεθα τὴν δόξαν αὐτοῦ, δόξαν ὡς μονογενοῦς παρὰ πατρὸς· ἡ δὲ τὰ αὐτὰ σμικρῷ παρηλλαγμένα· ὃ ἀκηκόαμεν, ὃ ἑωράκαμεν τοῖς ὀφθαλμοῖς ἡμῶν, ὃ ἐθεασάμεθα, καὶ αἱ χεῖρες ἡμῶν ἐψηλάφησαν περὶ τοῦ λόγου τῆς ζωῆς. καὶ ἡ ζωὴ ἐφανερώθη· ταῦτα γὰρ προανακρούεται, διατεινόμενος ὡς ἐν τοῖς ἑξῆς ἐδήλωσε πρὸς τοὺς οὐκ ἐν σαρκὶ Φάσκοντας ἐληλυθέναι τὸν κύριον· διὸ καὶ συνῆψεν ἐπιμελῶς, καὶ ὃ ἑωράκαμεν μαρτυροῦμεν· καὶ ἀπαγγέλλομεν ὑμῖν τὴν ζωὴν τὴν αἰώνιον, ἥ τις ἦν πρὸς τὸν πατέρα, καὶ ἐφανερώθη ἡμῖν· ὃ ἑωράκαμεν καὶ ἀκηκόαμεν, ἀπαγγέλλομεν ὑμῖν· ἔχεται αὐτοῦ καὶ τῶν προθέσεων οὐκ ἀφίσταται· διὰ δὲ τῶν αὐτῶν κεφαλαίων καὶ ὀνομάτων πάντα διεξέρχεται· ὧν τινὰ μὲν, ἡμεῖς συντόμως ὑπομνήσομεν· ὁ δὲ προσεχῶς ἐντυγχάνων, εὑρήσει ἐν ἑκατέρῳ πολλὴν τὴν ζωὴν· πολὺ τὸ Φῶς· ἀποτροπὴν τοῦ σκότους· συνεχῆ τὴν ἀλήθειαν· τὴν χάριν· τὴν χαρὰν· τὴν σάρκα καὶ τὸ αἷμα τοῦ Κυρίου· τὴν κρίσιν· τὴν ἄφεσιν τῶν ἁμαρτιῶν· τὴν πρὸς ἡμᾶς ἀγάπην τοῦ θεοῦ· τὴν πρὸς ἀλλήλους ἡμᾶς ἀγάπης ἐντολὴν· ὡς πάσας δεῖ Φυλάσσειν τὰς ἐντολὰς· ὁ ἔλεγχος τοῦ κόσμου, τοῦ διαβόλου, τοῦ Ἀντιχρίστου· ἡ ἐπαγγελία τοῦ

ἁγίου

Johannes, dem Evangelisten und Apostel: aber mit welchem Rechte? Müssen denn verschiedene Schriften eines und desselben Verfassers sich in einem bestimmten Kreis von Worten halten? dürften sie nicht im Ausdruck Eigenthümlichkeiten haben? und müßte dieß nicht der Fall seyn, wenn die Materie verschieden ist? Doch zugegeben, daß gleiche Materie ohngefähr auf gleiche Weise ausgedrückt zu werden pflegt, und daß eben darum das Evangelium und die erste Epistel des Johannes im Ausdruck einander nahe bleiben: kann dieß auch der Fall bey der Apokalypse seyn? Konnte ein Gedicht vom Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum mit Schriften, die den Beweis führen, daß Jesus der wahre Messias sey, gleiche Gegenstände berühren? kann es nun bey der Verschiedenheit der Materie mit ihnen im Ausdruck so übereinstimmen, wie sie unter sich selbst? Mögen also immer, (was nicht geleugnet werden kann) Licht im Gegensatz der Finsternis, Wahrheit, Gnade, Freude, Fleisch und Blut des Herrn, Liebe Gottes gegen die Menschen, Welt, Verheißung des Geistes, Kindschaft mit Gott, in der Apokalypse nicht vorkommen: was schadet es? Gehörten manche dieser Begriffe (wie z. B. Fleisch und Blut des Herrn, oder

Ver-

ἁγίου πνεύματος· ἡ υἱοθεσία τοῦ θεοῦ· ἡ διόλου πίστις ἡμῶν ἀπαιτουμένη· ὁ πατὴρ καὶ ὁ υἱὸς πανταχοῦ· καὶ ὅλως διὰ πάντων χαρακτηρίζοντας, ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν συνορᾷν τοῦ τε Εὐαγγελίου καὶ τῆς ἐπιστολῆς χρῶτα πρόκειται· ἀλλοιοτάτη δὲ καὶ ξένη παρὰ ταῦτα ἡ Ἀποκάλυψις· μήτε ἐφαπτομένη, μήτε γειτνιῶσα τούτων μηδενὶ σχεδὸν, ὡς εἰπεῖν· μὴ δὲ συλλαβὴν πρὸς αὐτὰ κοινὴν ἔχουσα.

Verheißung des Geistes) überhaupt in das Gedicht? und konnte bey denen, die hineingehörten, (wie bey Wahrheit, Gnade, Kindschaft mit Gott) keine Variation im Ausdruck, keine Umschreibung statt haben? ist es nicht genug, wenn Uebereinstimmung der Worte sich da zeigt, wo sich die Materien einander nähern? Und so ist der Fall. Wie Christus im Evangelium ὁ λόγος und in der Epistel ὁ λόγος τῆς ζωῆς (1 Joh. 1, 1) genannt wird, so in der Apokalypse (19, 14) ὁ λόγος τοῦ θεοῦ; wie er im Evangelium (1, 29) ὁ ἄμνος τοῦ θεοῦ heißt, so in der Apokalypse (5, 6) τὸ ἀρνίον; wie nach der ersten Epistel (1, 7) τὸ αἷμα Ἰησοῦ Χριστοῦ καθαρίζει ἀπὸ πάσης ἁμαρτίας, so heißt Christus in der Apokalypse (1, 5) ὁ λούσας ἀπὸ τῶν ἁμαρτιῶν ἐν τῷ αἵματι αὐτοῦ. Evangelium und Apokalypse sprechen von ὕδωρ ζωῆς (Joh. 4, 10–14. Apok. 22, 1) und von πατὴρ Χριστοῦ, (Joh. 5, 19 u. f. w. Apok. 1, 6) von υἱος τοῦ θεου (Apok. 2, 18. Joh. 1, 34 u. f. w.). Der Vorzug, den das Evangelium und die Epistel auf Liebe legen, ist der Apokalypse so wenig fremd, daß sie dieselbe in zwey Briefen (2, 4. 19) heraushob, was der Abwechselung wegen in den Briefen schwerlich öfter geschehen durfte. Und wer könnte leugnen, daß die Bestreitung des Satans und der Feinde Christus eine vorherschende Idee der Apokalypse sey?

"Aber, wenn Johannes der Verfasser der „Apokalypse ist, warum erwähnt er ihrer weder „im Evangelium noch in der Epistel: in der Epistel „erwähnt er doch des frühern Evangeliums? Paulus „lus erwähnt doch seiner Offenbarung! Oder ist „die Apokalypse die späteste Schrift, warum erwähnt sie des Evangeliums und der Epistel nicht?

Wie

Wie doch ein so heller Denker, wie Dionys, eine solche Forderung an den Verfasser der Apokalypse machen mochte! a Zählt jeder Schriftsteller alle seine Werke in seinem letzten Buche auf? Citirt man sie überhaupt, wenn sie sich nicht auf einander beziehen? Hat Johannes aus einer andern Ursache im Brief auf das Evangelium zurückgewiesen, als weil beyde Schriften in Beziehung auf einander stehen? Bezöge sich aber die Apokalypse auf das Evangelium und die Briefe? Und gesetzt Paulus hätte in einem Brief seine Offenbarungen als Schrift citirt (was doch nicht der Fall ist), wäre Paulus Regel für Johannes? und schickte sich in den Context eines Gedichts ein Citat, wie es sich wohl in eine prosaische Schrift, in eine Epistel schickt?

"Schon seit 1800 Jahren (fahren die neuern „Bestreiter der Apokalypse fort) b hat Johannes „Offen-

a) Dionysius bey Eusebius in hist. eccles. lib. 7. c. 25. (Unmittelbar hinter der voranstehenden Stelle fährt Dionysius fort): ἀλλ' οὐδὲ μνήμην τινὰ, οὐδὲ ἔννοιαν, ὅντε ἡ ἐπιστολὴ τῆς Ἀποκαλύψεως ἔχει ἐῶ γὰρ Εὐαγγέλιον· ὅντε τῆς ἐπιστολῆς ἡ Ἀποκάλυψις· Παύλου διὰ τῶν ἐπιστολῶν ὑποφήναντός τι καὶ περὶ τῶν Ἀποκαλύψεων αὐτοῦ, ἃς οὐκ ἐνέγραψε καθ' αὑτάς.

b) J. G. Eichhorn's allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur Th. 3. S. 571. Der Kürze wegen werden hier nur solche Zweifelsgründe gegen die Apokalypse ausgehoben werden, welche aus ihr selbst und nicht aus ihren Auslegungen hergenommen sind. Beyde kann man nie sorgfältig genug von einander trennen. Da die letztern großentheils ohne Sinn für Dichtersprache, ohne Kenntniß der richtigen Gesetze der Interpretation, und nach will-

„Offenbarung den Fleiß der Ausleger und Bibel-
„forscher ohne allen Erfolg beschäftiget; selbst Män-
„nern von entschieden großen Geisteskräften hat es
„noch nicht gelingen wollen, einen deutlichen und
„bestimmten Sinn mittelst der Auslegungsregeln,
„mit denen sie den Verstand andrer Schriften aus
„dem Alterthum aufgeschlossen haben, von ihr dar-
„zustellen, und auf eine solche Weise zu erweisen,
„daß derselbe andern Wahrheitsforschern von freyem,
„ungebundenem Geist durch seine Gründe gleichfalls
„eingeleuchtet hätte. Noch immer ist daher die
„Apokalypse ein versiegeltes Buch, dessen Siegel
„zu brechen keinem Mann von geradem Menschen-
„sinn vergönnet war: sollte nicht nach so vielen
„ganz mislungenen Versuchen der Verdacht gegrün-
„det seyn, daß die Schuld an dem Verfasser liege,
„der wohl ein Buch ohne deutlichen und bestimm-
„ten Sinn geschrieben habe."

Ein-

kührlichen Voraussetzungen mehr einen Sinn in die Offenbarung trugen, als aus ihr entwickelten: könnte sie nicht voll Verstand und ihre Auslegungen dagegen — könnten diese nicht albern seyn? Wer möchte doch das Buch die Schulden seiner Ausleger büßen lassen? Da nichts auf Namen, sondern alles auf die Sache ankommt, so habe ich allein Oeder, den Vorgänger aller neuern Bestreiter der Apokalypse, genannt und citirt. Der Streit mit Todten ist ohnehin ungleichen Auslegungen viel weniger ausgesetzt, als der mit Lebenden, zumahl wenn ihr Zeitalter gar nicht an den sie prüfenden Schriftsteller gränzt. Die folgenden Bestreiter der Apokalypse bedienen sich derselben Waffen, die schon Oeder brauchte, bald mehr, bald weniger; und wenn von den seinigen bewiesen worden ist, daß sie stumpf und bey weitem nicht so gefährlich waren, als die Sage wollte, so braucht es nicht von denen auch gezeigt zu werden, die sie aus seiner Hand nur borgten.

Einzig und auffallend bliebe allerdings die Erscheinung, wenn sie wirklich ganz gegründet wäre: die Litterärgeschichte kennt sonst kein noch so schweres Werk aus dem Alterthum, das nicht seinen Mann zur Enthüllung seines Inhalts irgendwo gefunden hätte. Aber ist dieß Vorgeben eben so wahr, als es oft und entscheidend wiederhohlt wird? Treffen nicht beym ersten Theil des Buchs fast alle Auslegungen wie in einem Mittelpunkt zusammen? finden sie nicht alle Ein Thema, Zerstöhrung von Jerusalem, darin behandelt? ist ihre Verschiedenheit von einander größer, als sie in jedem schweren Buch des Alterthums bey Interpreten, die selbst ihre Wege suchen, zu seyn pflegen? größer als individuelle Bildung, Einsicht, Gelehrsamkeit, und Combinationsgabe nothwendig mit sich bringen muß? Hinter dem zwölften Kapitel ohngefähr laufen freylich ihre Wege verschiedener, und man glaubt in einem Irrgarten zu seyn, wo ein gemeinschaftlicher Eingang doch nicht zu einem gemeinschaftlichen Versammlungspunkt hinführt.

Die Klage wäre demnach wenigstens nur halb gegründet; und dadurch allein wird schon der Verfasser von dem Anspruch großentheils befreyt, in den man ihn genommen hat. Wer durch die Hälfte seines Buchs so deutlich und bestimmt gesprochen hat, daß die verschiedensten Köpfe über den Hauptsinn seiner Darstellung einverstanden sind, der hat auch das Vorurtheil für sich, daß er in der andern Hälfte eben so bestimmt gesprochen haben werde. Und in demselben muß man sich befestigt fühlen, wenn man wieder in dem Ende der Apokalypse auf eine Uebereinkunft in der Auslegung der übrigens

verschiedenst denkenden Gelehrten trifft, die das Buch mit einer Schilderung des Reichs Christi auf Erden und darauf der Seligen sich enden lassen.

So bliebe also nur der bey weitem kleinere mittlere Theil (ohngefähr von Kap. 13 - 18.) seinem Sinn nach streitig. Und ließe sich derselbe auch durch keine sichere Gesetze der Interpretation entwickeln: wäre dieß so einzig in seiner Art, so ohne alles Beyspiel, daß man deshalb berechtigt wäre, den Stab über dieses Buch zu brechen? Wo ist überhaupt der Schriftsteller aus dem Alterthum, der bis auf alle seine Theile durch den Fleiß der Interpreten seinem Sinn nach aufgeschlossen wäre? auf dem nicht hie und da die Dunkelheit der alten Zeiten ruhete? der nicht Stellenweis noch auf Licht zu warten hätte? Entschuldigt man im Pindar solche Stellen mit dem kühnen Schwung des Lyrikers, dem nicht jede Phantasie zu folgen Kräfte habe, im Lycophron, mit dem Dunkel der Prophetensprache, und anderwärts mit andern Gründen, die bald aus Kritik und Sprache, bald aus dem Mangel an gewissen Hülfskenntnissen aus Geschichte oder Alterthümern hergenommen sind: warum sollten ähnliche Entschuldigungen gerade diesem Buch nicht angedeihen dürfen? warum sollte seine eigene Symbolik, der sich aus dem Alterthum kaum etwas ganz Aehnliches an die Seite stellen läßt, warum seine häufigen Anspielungen auf gewisse Zeit-Vorstellungen, die wir bey dem Mangel gleichzeitiger Denkmähler nur sehr unvollständig kennen müssen, warum unsre mangelhafte Kenntniß der Geschichte des ersten Jahrhunderts nach der christlichen Zeitrechnung, gerade diesem Buch und diesem

Schrift-

Schriftsteller nicht zu gut kommen dürfen? Wäre das nicht sichtbare Partheylichkeit?

Aber was die vorigen Jahrhunderte nicht vermochten, sollte das deshalb das unsrige nicht noch vermögen? Mußte deshalb, weil es Zeiten gab, wo Homer mit unsinnigen Allegorien überladen und verdunkelt ward, kein Zeitalter zu erwarten seyn, wo man ihn von diesen Ausgeburten angebrannter Köpfe, die allen seinen Geist zu ersticken droheten, wiederum befreyte, damit der Mäonide seinen Geist aufs neue in manchem Leser schwingen könnte, um ihn andern glücklichen Talenten wieder einzuhauchen? Wer könnte die Verdienste und den Ruhm unsres glücklichen Zeitalters so sehr verkennen, um so einen Machtspruch zu ertragen?

Kein fähiger, mit Gelehrsamkeit und Kraft der Phantasie, und mit der Salbung, die bey Prophetenauslegung unentbehrlich ist, hinreichend ausgestatteter Gelehrter lasse sich von den früherhin mislungenen Versuchen von der schweren Aufgabe abschrecken, Licht in jene noch dunkle Nacht der Apokalypse zu tragen. Folgt er nur allein den Winken seines Dichters, so reicht er ihm sicher selbst das Licht für jene Finsternisse, wie er es im ersten und letzten bereits erhellten Theil jedem, der es nicht verschmähen wollte, dargereicht hat.

Unsre Zeiten sind für diese Hofnung günstiger als die vergangenen seit dem Verfluß des ersten Jahrhunderts nach Christus. Anfangs durch Geburt und Erziehung eingeweiht in die jüdischen Ideen und Hülfskenntnisse, ohne welche der Sinn dieses Buchs räthselhaft seyn muß, las man dasselbe und verstand es. Im Christenthum vergaß man sie

nach

nach und nach; mit jeder Generation ward den Christen das Buch dunkler: es fangen Klagen über seine Dunkelheiten an, und werden mit jedem Jahrzehnt lauter: im dritten Jahrhundert war es aus Mangel an den nöthigen Vorbegriffen zu seinem Verstehen eine völlig räthselhafte Schrift. Diese Unbekanntschaft mit ihnen dauerte bis auf die Wiedererwachung der alt- und neuhebräischen Litteratur; doch fieng ihr Einfluß auf den Aufschluß des Sinnes der Apokalypse nicht sogleich mit derselben an. Voraus mußte eine ziemlich vollständige Sammlung dieser alt- und neuhebräischen Ideen, eine vertraute Bekanntschaft mit den richtigen Gesetzen der Interpretation, eine Abwerfung der Fesseln, die eine allzustrenge Vorstellung von der Inspiration anlegte, und manche andre Vorübung gehen, ehe von einem freyen ungebundenen Geist die richtigste Anwendung der erlangten Hülfskenntnisse gemacht werden konnte. Und alle diese Voraussetzungen trafen erst in dem letzten Viertel des 18ten Jahrhunderts in der schönsten Verbindung zusammen. Wozu im ersten Jahrhundert, und einige Zeit nach demselben die gewöhnliche Erziehung verhalf, das gab jetzt gelehrte Bildung; und wenn es sonst unmöglich war, das dunkle Dichterwerk mit dem gehörigen Licht zu erhellen, so ist dieß höchstwahrscheinlich nicht mehr der Fall in unsern Zeiten; ja, da wir in der Kunst der Interpretation das Alterthum weit über alle Vergleichung übertreffen, so ist es sogar möglich, die Dichtungen des Verfassers in manchen Stellen viel richtiger, als damals zu erwarten stand, zu fassen.

"Ein großer Theil der Apokalypse enthält „nichts, was ihrem Verfasser eigenthümlich wäre, „und

„und er nicht aus bereits vorhandenen Quellen „schöpfen konnte, man mag auf Inhalt oder auf „Darstellung durch Bilder oder Dichtungen Rück„sicht nehmen."

Und gesetzt, daß auch nicht eine einzige ihr allein eigene Idee darinn zu finden wäre, könnte ihr dies wirklich zum Vorwurf gereichen? Wollte man zum Character einer ächten Schrift des N. T. ausschließliche Eigenthümlichkeit der Lehren machen: wie viele Schriften dürften dann noch Anspruch auf diesen Vorzug haben? Die meisten Schriften der Apostel wiederhohlen nur die Lehren des Stifters unsrer Religion, oder wenden seine allgemeinen Grundsätze auf besondere Fälle an. Sollte die Offenbarung nur den Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum, und die darauf zu erwartende Ausbreitung desselben ohne schwere neue Hinderniße, und zuletzt das Reich der Seligen beschrieben: so hat sie im Grunde gar nichts Eigenes; sie wiederhohlt in dem Hauptwerk nichts weiter als die Versicherung Jesus, daß alles Widerstandes ohnerachtet einst seine Religion zur herrschenden sich emporarbeiten werde; sie verspricht am Ende der Welt Belohnung und Bestrafung, und ermuntert in den Briefen durch beydes zum standhaften Bekenntniß des Christenthums und zur Befolgung desselben im Leben, was Christus auch während seines Lebens ununterbrochen eingeschärft hat. Wie viele Lehren, die nicht Jesus selbst bey seinem mündlichen Unterricht bereits mitgetheilt hatte, kommen in den unstreitig ächten Schriften der Apostel vor? Sollten sie wegen dieser Armuth an Eigenthümlichkeit der Ehre, die sie jetzt genießen, beraubt werden: so fällt unser ganzer Kanon hin.

Wahr

Wahr ist es, auch in der Einkleidung der Apokalypse findet sich wenig Originalität, das Wort im strengsten Sinn, von ganz unabhängigen Erfindungen, genommen. Der Verfasser bricht nur die schönsten Blumen der prophetischen Poesie der alten Hebräer, und flicht sich daraus einen neuen Kranz; er hebt alte Dichtungen aus, und wendet sie auf eine neue Weise und auf seinen Gegenstand meistentheils sehr glücklich an; er schöpft aus den spätern jüdischen Sagen und Vorstellungen, was er zur Anlage und Ausschmückung seiner Dichtungen gebrauchen kann. In der Materie ist er nichts weniger als original; er ist es blos in der Form.

Allein ist auch Ursprünglichkeit der Darstellung das sichere Kennzeichen einer Schrift des N. T.? Haben je die spätern Dichter und Propheten der Hebräer darauf Anspruch gemacht? Sind nicht alle überhaupt Copien von Mose; sind nicht die spätern in Vorstellungen, Wendungen, Dichtungen und einzelnen Bildern Copien der frühern? und steht nicht selbst Jesus in demselben Verhältniß zu den alten Propheten in seiner Weissagung der Zerstöhrung von Jerusalem? Wäre es ein Tadel für die Apokalypse, daß sie sich in der Einkleidung an alte Dichter, späte Sagen und Vorstellungen so nahe hält: wen unter allen Lehrern der neuen Religion träfe nicht derselbe Tadel?

"Doch es sey kein Vorwurf, daß sich der Ver„fasser der Apokalypse an die alten Propheten ange„schlossen hat; so hätte er sich wenigstens der jü„disch-rabbinischen Beschreibungen enthalten sollen. „Was können so sinnliche Vorstellungen, rohe Ab„risse

„risse, rabbinische Theorien Christen nützen? Die „Seele des Christenthums ist Geist"! c

Der Dichter muß doch geistige Ideen versinnlichen; und der Verfasser der Apokalypse ist ja Dichter: ob nun seine Bilder uns zu ungewöhnlich, zu unnatürlich, zu grotesk scheinen, darum hatte er wenig Sorge, und brauchte es auch nicht zu haben. Wenn sie nur seinen ersten Lesern das nicht waren! Er wollte ein nationeller Dichter seyn, und auf seine Welt, d. i. seine Zeitgenossen wirken. Hätte er gefälliger für uns und unserem Geschmack gemäs gedichtet, so wäre er nicht national gewesen, und hätte schlecht auf seine Welt gewirkt: und welchem Schriftsteller mag man zumuthen, sein Zeitalter aus den Augen zu verliehren? Ohne Allwissenheit, die doch auch keinem Apostel zustand, konnte keiner eine idealische Welt zu seinem Ziele machen, wenn er nicht in Gefahr seyn wollte, auf niemand recht zu wirken. — Und sind nicht auch den übrigen ersten Lehrern des Christenthums viele von denselben sinnlichen Vorstellungen, von denselben rohen Abrissen, von denselben sogenannten rabbinischen Theorien, selbst da, wo sie nicht dichten wollen, geläufig? Heißt z. B. nicht selbst dem Stifter des Christenthums die Seligkeit in einer bessern Welt ein Freudenmahl, ein zu Tische Liegen mit Abraham? Wäre dies würdig genug gesprochen, wenn nicht dieser Ausdruck seinen bestimmten geistigen Sinn unter den Juden gehabt hätte und nicht Christus voraus hätte setzen können, daß seine Zuhörer den Kern aus der Schaale neh-

c) Semler in vielen Stellen zu Heber, und in den übrigen Schriften über die Apokalypse.

nehmen würden? Nur der Verfasser der Apokalypse hätte dieses nicht voraussetzen dürfen?

"Die Apokalypse will prophetische Aussichten „in die Zukunft eröffnen, und beschreibt unter an„dern die Zerstöhrung von Jerusalem in einer lan„gen, bilderreichen Weissagung. Nun soll Johan„nes nach einer fast einmüthigen Uebereinstimmung „des Alterthums seine Offenbarung unter Domitian „gelehen haben. Nach der erlebten Zerstöhrung war „es leicht von der Zerstöhrung selbst zu weissagen: „ist der Betrug nicht sichtbar?"

Ob die Nachrichten des Alterthums über die Zeit der Abfassung der Apokalypse unter Domitian auf eine sichere Ueberlieferung oder auf eine Vermuthung gebauet seyen, hätte man bey aller der gerühmten Harmonie darüber, vor allem zum Gegenstand der Untersuchung machen sollen; und von der Entscheidung dieser Präliminärfrage würde dann die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit dieses Zweifels abgehangen haben.

Gegenwärtig bedarf es dieser Untersuchung nicht mehr, da weiter oben (§. 157. 190) schon eingeräumt worden, daß das Datum der Apokalypse bald nach der Zerstöhrung von Jerusalem zu setzen sey. Aber auch bey einer Weissagung einer bereits erlebten Zerstöhrung ist der Verdacht eines Betrugs noch so sicher nicht. Ist Weissagung (könnte man noch immer fragen) nicht blos unschuldige Einkleidung? könnte nicht selbst eine Beschreibung der Zerstöhrung von Jerusalem den Orakelton annehmen? dürfte kein Schriftsteller diese Situation eines Propheten nach einer Dichtung wählen? giebt es nicht von

sol-

solchen Fällen in der Geschichte der Dichterwerke Beyspiele genug? Dichtung ist nicht Lüge; Täuschung eines Dichters nicht Betrug: und läßt sich der Leser eines Dichterwerks durch die Illusionen seiner Dichtungen verführen, daß er sie für Wahrheit nimmt, so klage er die Stumpfheit seines Verstandes, der den Zweck des Dichters nicht bemerkte, an, und bewundere die Kunst, mit welcher der Dichter Täuschung zu bewirken wußte.

Doch es ist meine Meynung nicht, diesen Weg der Rettnng zum Besten der Apokalypse einzuschlagen, ob er gleich, wenn er nur nöthig wäre, sich jedem Forscher auf den ersten Blick empfehlen müßte. Ehe noch der Zweifel wichtig scheinen kann, daß man eine schon geschehene Begebenheit nicht erst weissagen könne, müßte erst entschieden seyn, daß das bereits Geschehene dem Dichter nicht zu höheren Zwecken dienen sollte, sondern einzig und allein um seinetwillen dargestellt worden. Denn so bald es als Symbol eines andern noch zukünftigen Ereignisses gebraucht seyn sollte, so verwandelt sich die geschehene Begebenheit in eine künftige, und der Dichter spricht mit einer vergangenen Sache von einer noch zukünftigen als wirklicher Prophet. Und dieß gerade ist der Fall bey der Offenbarung. Jerusalem ist geistiges Symbol, ein Bild des Judenthums; seine Zerstöhrung soll den Untergang der jüdischen Religion und ihre Verdrengung durch das Christenthum symbolisiren. Was daher bey der Zerstöhrung von Jerusalem vorgefallen war, und der Dichter aus der Geschichte wußte, das nutzte er, um eine geistige Idee in einem Gesichte dem Auge sichtbar zu machen. Nicht an das Bild, sondern

an

an das Gegenbild soll sich jeder Leser halten; Jerusalem war zwar zerstöhrt, das Judenthum war aber damals von dem Christenthum noch nicht gestürzt; nicht um die Zerstöhrung jener Stadt, sondern um die Verdrengung des Judenthums, einer geistigen Sache, an deren Stelle, um dem Auge sichtbar zu werden, eine Stadt treten mußte, wars dem Dichter zu thun. Konnte er von jenem gleich nicht mehr weissagend sprechen, so konnte er es doch von diesem!

"Die Loosung der Apokalypse ist: die Zeit „ist nahe; Christus kommt bald, schnell, ei„lig; die Erfüllung ihres Inhalts kann daher „nicht in weit entfernten Jahrhunderten erst erwar„tet werden. Und doch, wer könnte sie aus der „Geschichte in so frühen Zeiten zeigen? Da haben „wir also ein Orakel ohne Erfüllung!"

Es sollte mir um Buch und Verfasser leyd thun, wenn alles also wäre. Schnell, bald, eilig, nahe heißt in der Dichter- und Prophetensprache was gewiß ist. Eine eilende Zerstöhrung כלין חרוץ heißt im Jesaias eine gewiß eintreffende Zerstöhrung (Jes. 10, 22. 23.), weil das, was spät geschehen soll, und das Hinausgeschobene ungewiß wird, und nur das, was bald geschieht Gewißheit für uns hat. Verließe also auch den Ausleger die Geschichte der ersten Jahrhunderte, und müßte er in spätere herabgehen, um die Erfüllung des Orakels zu belegen: an dem Ansehen der Offenbarung dürfte er deshalb noch nicht verzweifeln. Wenn er nur Erfüllung zeigen kann, so ist sie schon gerettet.

Ueber-

Ueberhaupt sagt das Orakel selbst so deutlich, als es nur erwartet werden kann, daß zu seiner gänzlichen Erfüllung lange Reihen von Jahrhunderten erfordert würden. Hinter Jerusalems und Roms Zerstöhrung folgt noch ein Reich von tausend Jahren, und darauf erst das Ende der Welt sammt dem Reich der Seligen. Wollte man nun auch mit grübelnder Spitzfindigkeit an den Worten bald, schnell, eilig, nahe hängen bleiben, so würde doch nur höchstens der Anfang der Erfüllung bald nach der Bekanntmachung des Orakels zu suchen gewesen seyn: das übrige hätte erst allmählig, im langsamen Schritt der Jahrhunderte, in Erfüllung gehen können.

"Johannes, der Evangelist und Apostel will „und soll Verfasser seyn; und welche Kluft ist zwi„schen der Schreibart seiner ächten Schriften (des „Evangeliums und der Briefe) und der Apoka„lypse befestiget Das Evangelium spricht mit sol„cher Einfalt; die Apokalypse kämpft mit Bildern; „jenes ist grammatisch richtig geschrieben, dieses „aber wie mit Solöcismen übersäet d. Der Ver„fas-

d) So schon Dionys von Alexandrien bey Eusebius in H. E. lib. 7. c. 25. ἔτι δὲ καὶ τῆς φράσεως τὴν διαφορὰν ἐξ ἑτεμμήρασθαι τοῦ Εὐαγγελίου καὶ τῆς ἐπιστολῆς πρὸς τὴν Ἀποκάλυψιν. τὰ μὲν γὰρ οὐ μόνον ἀπταίστως κατὰ τὴν Ἑλλήνων φωνὴν ἀλλὰ καὶ λογιώτατα ταῖς λέξεσι. τοῖς συλλογισμοῖς. ταῖς συντάξεσι τῆς ἑρμηνείας γέγραπται. πολλοῦ γε δεῖ βάρβαρόν τινα φθόγγον. ἢ σολοικισμὸν, ἢ ὅλως ἰδιωτισμὸν ἐν αὐτοῖς εὑρεθῆναι. ἑκάτερον γὰρ ἔι-

χεν,

„fasser wollte wohl Johannes seyn; aber er war es „nicht."

Verschiedenheit der Materie giebt Verschiedenheit des Styls. Im Evangelium erzählt der Geschichtschreiber, wie sichs geziemt, einfach und mit Einfalt; in der Apokalypse dichtet ein Dichter kühn und erhaben: mußte dies nicht also seyn? Und bey aller Kühnheit der Apokalypse — liegt sie denn in der Wahl der Worte, und nicht vielmehr in ihren Dichtungen? Die Sprache ist ja auch durch die ganze Offenbarung die einfältigste Prosa, die durch nichts als durch ihre Soloecismen gegen unser jetziges Evangelium Johannes absticht. Und diese sind sichtbare Nachahmungen des Hebraismus; sie inflectirt die Nomina zuweilen nicht, weil die Hebräische auch die Casus nicht durch Endfälle zu unterscheiden pflegt (§. 191). Und hatte denn das Evangelium Johannes, nach seiner ursprünglichen Abfassung, seine jetzige grammatisch-richtige Gestalt? ist es nicht vielmehr seit dem 3ten Jahrhundert (wie die Varianten zeigen) von griechisch-gelehrten Lesern überarbeitet, und durch sie grammatisch-richtiger gemacht worden (§. 176)? In der Apokalypse hat man dieses zu thun nur versucht, aber nicht vollendet, weil sie bey den Griechen nie zu einem allgemeinen Ansehen kam.

χεν, ὡς ἔοικε, τὸν λόγον. ἀμφοτέρους αὐτῷ χαρισαμένου τοῦ κυρίου, τόν τε τῆς γνώσεως τόν τε τῆς Φράσεως· τούτῳ δὲ Ἀποκάλυψιν μὲν ἐωρακέναι καὶ γνῶσιν εἰληφέναι καὶ προφητείαν οὐκ ἀντερῶ· διάλεκτον μέντοι καὶ γλῶσσαν οὐκ ἀκριβῶς ἑλληνίζουσαν αὐτοῦ βλέπω· ἀλλ' ἰδιώμασι μὲν βαρβαρικοῖς χρώμενον, καί που καὶ σολοικίζοντα.

kam (§. 201). Reicht dies nicht völlig hin, die Verschiedenheit der Schreibart zu erklären?

"Die Aehnlichkeit der Apokalypse und des al„bernen vierten Buchs Esras ist auffallend; der „Werth des einen Werks bestimmt den Werth des „andern."

Unglücklicher ist noch schwerlich eine Vergleichung gewesen. Wenn auch beyde Werke einerley jüdische Vorstellungen zur Darstellung zum Grunde legten, könnten nicht die Sätze der Darstellung noch ganz verschieden seyn? Und käme es nicht allein bey der Würdigung auf diese an?

Aber die ganze Aehnlichkeit ist völlig erträumt. Lese und urtheile, wer lesen und urtheilen kann! Einzelne Worte und Redensarten treffen zwar zusammen, wie in allen Schriften: aber Inhalt, Sinn und Absicht sind himmelweit verschieden. Hier sind alle Stellen, welche man aus beyden Schriften bisher als verwandt zusammen gestellt hat. Semler sagt in der Vorrede zu Oeder's freyen Untersuchungen über die sogenannte Offenbarung Johannis (S. 16):

"Ich will zuerst den Hauptsatz der in die„sem Buche herrschet vom bald bevorstehenden En„de der Welt noch etwas erläutern, indem gar vie„les darauf ankommt. 4 Esrä K. 14, 10. 11. „12 Seculum (αιων) perdidit juventutem „suam, et tempora appropinquant se„nescere d. i. bald wird keine Zeit mehr seyn. „Duodecim enim partibus divisum „est seculum, dieses besteht in der Zahl 6000, „welche 12mal 500 enthält. Schon Origenes und „andere gedenken der Erklärung von den Arbeitern

„im

„im Weinberge, und nehmen die eilfte Stunde, „eben so wie dieser Verfasser, für den eilften Theil „von 6000 Jahren. Et transierunt ejusdem „decima; das ist: 5000 sind schon in der fünfzi„ten Zeit des Esdras vorbey; dimidium de„cimae partis; dies ist ein offenbarer Schreibfeh„ler; man hätte undecimae sollen dafür setzen. „Die letzte Sylbe des Worts dimidium, hat diese „erste ähnliche Sylbe dieser Zahl verschlungen d. „i. auch 250 darüber ist schon vorbey. Super„sunt autem ejus post medium decimae „partis. Hier ist ein ähnlicher Schreibfehler; „es ist ganz gewiß das Zahlwort duodecim oder „eine ähnliche Umschreibung da gewesen, wozu duo „gehört hat. Supersunt autem ejus nehmlich „undecimae, postrema et duodecima, partes, „oder dergleichen. Der Verstand ist klar, daß noch „250, als die andere Hälfte partis undecimae, „und 500 Jahre als duodecima übrig sind. Der„gleichen Anzeigen kommen mehr in diesem Buche „vor; K. 12, 9. ostendere mihi temporum no„vissima, K. 8, 36. signa, quae incipiet „(μελλει) deus facere in novissimis. K. 7, „28. revelabitur filius meus Jesus, cum his, „qui cum eo judicabuntur, qui relicti sunt, „in annis quadringentis. Et erit post „hos annos, et morietur fil. meus Christus, „et convertetur seculum, ὁ αἰων, in an„tiquum silentium, diebus septem; et excita„bitur novum; et terra reddet, quae in ea „sunt, et pulvis, quae in silentio habitant; „et promtuaria reddent, quae eis commenda„tae sunt animae (Apocal. 20, 13.) So führt „Ambrosius diese Stelle an; einige Verschie„den-

„denheiten der Leseart gehören weiter nicht her. „Cum Christo judicabuntur, muß die „Personen beschreiben, welche in Apocalypsi be„schrieben werden, sie haben ihr Leben hergegeben, „oder sind Märtyrer worden. Die Zahl in annis „quadringentis ist wohl mit Fleiß zugesetzt wor„den, daß ihre Beziehung zweydeutig scheinet. In „Ambrosii Leseart muß es heißen, in 400 Jah„ren würde dieses geschehen, Jesus geboren wer„den, und sterben. Wenn nun diese Zahl einge„rechnet wird, zu undecima dimidia pars, „oder zu 5250, so machte es 5650, und alsdann „blieben noch 350 Jahre für die ganze Dauer der „Welt übrig. Wird die andere Leseart angenom„men, jucundabuntur qui relicti sunt in „annis quadringentis: so hieße es, daß die An„hänger Christi 400 Jahre in allem Vergnügen le„ben würden, vor dem allgemeinen Gerichte. In „der arabischen Uebersetzung fehlet der Satz: „et morietur filius meus Christus; es kann „auch seyn, daß man dieses eingeschoben hat, wie „es nicht wenig Abweichungen in der arabischen „Uebersetzung giebt. Der Verstand wird geändert, „aber an sich bleibt die kurze Zeit, so übrig „seye, gewiß; wozu noch besonders gehört K. 4, „42. 50. sicut crescit pluvia amplius, „quam gutta, et ignis quam fumus: sic super„abundavit, quae transivit, mensura (mundi).

„Die

e) Mag das Buch Esrä das Ende der Welt als nahe bevorstehend vorgestellt haben: die Apokalypse thut es nicht. Sie läßt hinter den doppelten Siegen noch ein Reich von langer, langer Dauer, von 1000 Jahren, folgen. S. oben S. 454.

„Die übrige Vergleichung des Inhalts in „Apocalypsi mit diesem vierten Buche Esdrä, „ist ganz leicht und auffallend genug. K. 5. de „signis videbis post tertiam tubam (auch „dieses gehört hieher) et relucescet sol subito „noctu, et luna ter in die; es ist unnütz, die „greulichen Dinge abzuschreiben, welche erfolgen sol„len. K. 6, 20. cum superfignabitur (finie„tur) seculum, quod incipiet (μελλει) per„transire; haec signa faciam. Libri ape„rientur (wie das Buch mit 7 Siegeln,) ante „faciem firmamenti — et tuba canet, cum „sono — et venae fontium stabunt, et non „current in horis tribus (wie hora auch in „Apocalypsi ohne prophetische oder benge„lische Rechnung; V. 55. redet Esdras in „eben dem Ton, als Apocalypsis von den Hei„den; propter nos (Judaeos) creatum est se„culum; residuas autem gentes dixisti ni„hil esse, et quod salivae assimilatae sunt, „et quasi stillicidium de vase; — istae gen„tes, quae in nihilum deputatae sunt, „coeperunt dominari nobis et devorare nos — „quare non haereditate possidemus seculum „et ea, quae nostra sunt. Solche Ideen sind „recht charakteristisch jüdische Ideen, wel„che aus manchen Stellen der hebräischen alten „Bücher der Juden mit Einschiebung einer merkli„chen Veränderung des Zusammenhanges, herge„leitet worden sind; dergleichen Stellen Peyre„rius zu seiner Hypothese gesammlet und an„gewendet hat. Aber noch mehr. Kap. 7, 26. — „venient signa et apparebit sponsa (im „arabischen steht deutlicher, wie in Apocalypsi,

„ci-

„civitas;) et apparescens ostendetur, „quae nunc subducitur terra; K 8, 52. vo„bis apertus est paradisus, plantata est ar„bor vitae — aedificata est civitas. „Es wird nachher eine Erzählung eingerückt, von „einem Weibe, die sehr betrübt war, welche Es„dra trösten wollen über ihren Sohn; das ist „Zion selbst; dies Weib verschwand, ecce K. 10, „27. mulier non comparebat, sed civitas ae„dificabatur et locus demonstrabatur de „fundamentis magnis. V. 44. haec mu„lier est Sion — illa peperit olim filium et „nutrivit eum; i. Salomo aedificavit civita„tem et templum; filius illius mortuus est, „i. facta est ruina Jerusalem — vide splen„dorem et magnitudinem aedificii etc. Die„se Vorstellung ist vielleicht brauchbarer, die Vor„stellung von dem Weibe und ihrem Knäblein „in Apocalypsi verständlich zu machen, als die „bisherigen Erklärungen der Ausleger; so heißt es „auch K. 13, 36. Sion autem veniet (de„scendet) et ostendetur omnibus parata et „aedificata.

„Noch andere Stellen K. 11. ascendebat de „mari, aquila (bestia, in Apocal.) cui „erant duodecim alae pennarum et capita „tria — et regnavit super terram; et subje„cta ei erant omnia sub coelo; V. 10. vox „exibat de medietate corporis ejus — V. 37. „et vidi et ecce (aus welchem Wort die Ausle„ger so oft unnütze Anmerkungen herleiten, es „kommt gar oft vor ohne Bedeutung,) sicut leo „de silva — et dixit: nonne tu es, qui super-

„asti de quatuor animalibus (die 4 Thiere)
„quae feceram regnare in seculo meo, ut
„per eos veniret finis temporum meorum —
„nun folgt die Erklärung K. 12, 11. aquila est
„regnum, Daniel. 7. regnabunt in eo reges
„XII. unus post unum; secundus incipiet reg-
„nare, et ipse tenebit amplius tempus, prae
„duodecim; (dies soll Augusti Regierung bes
„schrieben, und es entdeckt die Zeit, da dies Buch
„geschrieben worden, zu Ende des ersten Jahrhun-
„derts;) post tempus regni illius, orientur
„contentiones, (vox e medio) et pericli-
„tabitur, ut cadat; et non cadet tunc, sed
„constituetur in suum initium, (wie das Thier,
„dessen Wunden wieder heilten in Apocalypsi).
„Nun aber V. 31. leo, quem vidisti, arguen-
„tem aquilam, est unctus, quem servavit
„altissimus — et jucundabit eos, quoad us-
„que veniet finis, dies judicii. Hier ist wohl
„die wahre Erklärung von der Redensart, der
„Löwe vom Stamm Juda; der ist über die 4
„Thiere und alle Königreiche auf Erden. Diese
„Person wird K. 13. in den bisherigen Ausgaben
„sehr wunderlich beschrieben. Ecce de mari,
„ventus surgebat ut conturbaret fluctus
„ejus, et convalescebat ille homo cum
„millibus coeli etc. Man kann sich darüber
„wundern, daß bisher niemand diese Stelle berich-
„tiget hat; der lat. Uebersetzer hat die griechi-
„sche Abkürzung von dem Nahmen ἄνθρωπος sehr
„unrichtig in ἄνεμος, ventus, verwandelt; oder
„es ist dies sogar schon von griechischen Ab-
„schreibern geschehen. Eben, weil gleich folget,
„ille homo, und nachher, de ore ejus —

„ut

„ut debellarent hominem qui aſcenderat „de mari etc. konnte man ſchon ſehen, daß jenes „Wort ἄνεμος, ventus, unrichtig war. Daher „hat auch die arabiſche Ueberſetzung es eingerückt; „V. 3. (im 2ten Vers ſtehet aber auch ventus,) „in medio maris ventus hic exſurgens in„ſtar viri, et videbam virum hunc cum „coeli nubibus volantem etc. Nun kommt „eben die Vorſtellung wie in Apocalypſi, nur „wird der Drache und das Thier nicht ge„nennt; V. 5. ecce, congregabatur multitudo „hominum — de quatuor ventis coeli, „ut debellarent hominem, qui aſcende„rat de mari; et ſculpſit ſibi montem magnum „et volavit ſuper eum; emiſit de ore ſuo „ſicut flatum ignis, et de labiis ejus ſpiritus „flammae, et de lingua emittebat ſcintillas „et tempeſtates — et ſuccendit omnes — „et poſthac deſcendit de monte et vocavit „ad ſe multitudinem aliam pacificam V 26. „ipſe eſt, quem conſervavit altiſſimus — „39, die friedfertige Schaar, ſunt decem tri„bus, quae captivae factae ſunt, in diebus „Oſeae; ipſi autem ſibi dederunt conſilium, „ut relinquerent multitudinem gentium — „43, per introitus autem anguſtos fluminis „Euphrat introierunt, fecit enim eis al„tiſſimus ſigna et ſtatuit venas fluminis, „usque quo tranſirent. Dieſe Vorſtellung von „dem Flus Euphrat, kommt auch vor Apocal. „16, 12. gleichwie bald darauf K. 15, 8. ecce „ſanguis innoxius clamat ad me, et „animae juſtorum clamant perſeveranter, „vindicans vindicabo (ἐκδικησω) illos, eben die

„Vor-

„Vorstellung ist, als Apocal. 6, 10. Zu mehrerer Einsicht gehöret das Folgende, V. 10. fg. „in diesem 15 Kap. Esdrä: ich will mein Volk „nicht mehr in dem Lande Egypten lassen, sondern „mit starkem Arm ausführen, et percutiam plaga, sicut prius, V. 14. vae seculo, et qui „habitant in eo, wie Apocal. 12, 12. wehe „denen, die auf der Erde wohnen; nur daß in „Apocal. der Verfasser den Teufel mit desto größerem Zorn auf die Erde kommen läßt, je weniger „er Zeit hat. V. 5. enthält, induco gladium, „famem, mortem et interitum; 21, sicut faciunt electis meis, sic faciam et reddam „in sinu eorum, oder Apocal. 18, 6. reddite „ipsi, sicut nobis reddidit. Mit Apoc. 18, 2. „sqq. vergleiche man hier K. 15, 46. vae tibi „(Asia, concors in spem Babylonis,) propter quod assimulasti ei (Babyloni) et ornasti filias tuas in fornicatione, ad placendum et gloriandum in amatoribus tuis, „qui tecum cupierunt semper fornicari — „cum inebriata esses, merces fornicationis tuae in sinu tuo; redditionem accipies. — Ich übergehe hier die einzelnen Redensarten, welche noch auf vielmehr diese Vergleichung „erweitern könnten; paravi tibi arbores 12, quatuor fructibus; numerus signatorum in „convivio domini, splendidas tunicas acceperunt — turbam magnam vidi, „Esdrä 2, 42. quam numerare non potui, et „canticis collaudabant dominum; in medio eorum erat juvenis, singulis capitibus „eorum imponebat coronas — hi sunt, „qui mortalem tunicam deposuerunt, et con-

„fes-

„fessi sunt nomen dei, ipse est filius dei — „so mit Apoc. 7, 13. 14. sehr übereinkommt, — „vox loquens sicut sonus aquarum mul- „tarum. Dieses ist wohl hinlänglich zu zeigen, „daß diese Vergleichung einen sehr deutlichen und „kenntlichen Grund habe, und daß in beyden Bü- „chern einerley Geist und Absicht herrsche, wozu es „einer eigentlich göttlichen Eingebung wohl nicht „bedarf, weil die Hauptsache unrichtig, und dem „menschlichen Geschlecht offenbar nachtheilig ist, in „Ansehung des Vorzugs der Juden, bey allen ih- „ren wunderlichen Einbildungen und großen mora- „lischen Mängeln."

So hätte also der Verfasser der Apokalypse seine Zeitbegriffe zur Darstellung seiner Ideen nicht zum Grunde legen; er hätte nicht von Zeichen, Trompeten, Paradies, Braut, Thiergestalten, nicht vom Schreyen des Bluts um Rache, vom Flehen der Gerechten, vom Vergelten in den Busen reden dürfen! Er hätte sich zur Einkleidung seiner Ideen ganz neue Redensarten, Bilder, Vorstellungen, ganz der philosophischen Sprache des 18ten Jahrhunderts gemäs schaffen müssen! Wie man doch die Bedürfnisse seines Zeitalters als Bedürfniß aller Zeitalter ansehen mag!

§. 197.

2. Dogmatische Irrthümer.

"Die Apokalypse ist voll falscher Lehren; sie „leugnet offenbahr die Gottheit Christi, völlig nach „den Grundsätzen des Cerinth, der zwar Jesus auch „höhere moralische Vorzüge, als allen übrigen „Men-

„Menschen einräumte, aber dabey nichts weiter von „ihm zugab, als, daß sich bey der Taufe mit ihm „Christus, oder ein himmlischer Geist auf eine Zeit„lang vereiniget habe. Denn in der Ueberschrift „heißt es: "Offenbarung Jesu Christi, die Gott „ihm gab." Da nun die Apokalypse, was man „auch für ein Datum derselben annimmt, immer „geraume Zeit nach Christi Himmelfahrt geschrieben „worden, so fällt sie allemahl in die Zeit seiner „Erhöhung, wo er dem Vater, in allem gleich ge„setzt, und nicht mehr, wie ein Gesandter seinem „Obern, untergeordnet war." f

Vor den vorgegebenen argen Ketzereyen dieses Buchs darf niemand bange seyn. Es wiederhohlt die Lehre Christi von den Schicksalen seiner Religion, die er seinen Jüngern auf der Erde mitgetheilt hatte, in einer dichterischen Einkleidung. Was er seine Schüler damahls lehrte, das alles hatte er nach dem Evangelium Johannes von Gott empfangen, Joh. 17, 7. 8. vergl. Matth. 11, 27. Nicht jetzt, in seinem herrlichen Zustand, hatte sein Vater ihm die Schicksale seiner Religion geoffenbahrt, sondern ehedem, als er noch auf der Erde lebte und lehrte. Jetzt (so dichtet nur Johannes) hat er sie ihm in Bilder eingehüllt von neuem durch seinen Engel ins Gedächtniß zurückgebracht.

Vielmehr stellt die Apokalypse Christum überall, als wahren Gott dar, wenn sie ihn gleich nicht Gott ausdrücklich nennt, und stimmt darin ganz deutlich mit Johannes Lehre im Evangelium überein. So wie der ganze Himmel vor Gott anbetet (Apok. 4, 8 ff.), so betet er auch den erhöheten Messias an

f) Oeder's freye Unters. S. 110.

an (Apok. 5, 8-14) ganz nach der Lehre des Apostels Paulus Phil. 2, 9-11. So wie Gott die sieben Geister hat (Apok. 1, 4); so hat sie auch das Lamm, der Messias (4, 5. 5, 6); er hat Gottes Thron (3, 21); er als Mitregent von Gott kann allein das Buch der Schicksale öffnen (5, 1. 7) u. s. w. Das Lamm wird Gott in allem gleich gemacht. S. Storr's neue Apologie S. 377.

"Weicht aber die Apokalypse nicht in der Lehre „von Gott überhaupt von den übrigen Büchern des „N. T. ganz ab? Apok. 1, 1. wird des h. Geistes „gar nicht erwähnt; nicht von ihm, sondern von „einem Engel wird die Mittheilung der Weissagung „abgeleitet." Oeder S. 112.

Der erste Grund vom Stillschweigen hergenommen, ist so schwach, daß es keiner Antwort darauf bedarf, so lange sich nicht erweisen läßt, daß der Verfasser der Apokalypse der dritten Person in der Gottheit im ersten Vers erwähnen mußte. Und der zweyte erst — ist völlig ungegründet. Die ganze Offenbarung rührt vom πνεῦμα θεοῦ her; sie ist von ihm dem Engel mitgetheilt, um sie an Johannes wiederum zu überbringen. Daher sagt der Engel zu Johannes, als er ihm für diese Eröffnung danken wollte: ὅρα, μή· σύνδουλός σου εἰμὶ . . . τῷ θεῷ προσκύνησον· ἡ γὰρ μερτυρία τοῦ Ἰησοῦ ἐστι τὸ πνεῦμα τῆς προφητείας Apok. 19, 10. vergl. 22, 8. f.

"Die Apokalypse wünscht Gnade und Seegen „von den sieben Geistern, die um Gottes „Thron sind. Sonst spricht doch die Bibel nur „von Einem Geist Gottes." Oeder S. 113.

Und

Und die sieben Geister stehen auch nur nach einer bloßen Dichtervorstellung für den Einen Geist Gottes, s. Comment. in Apoc. l. c.

"Christus hat uns nach der Lehre dieses Buchs „zu Königen gemacht (Apok. 1, 6. 5, 10): „worin bestünde denn die königliche Gewalt der „Christen?" Oeder S. 115.

Freylich nicht in irrdischer Gewalt! Und könnte auch von ihr in dieser Stelle nur die Rede seyn? Wir sollen ja nach ihren klaren Worten diese Würde Christi Tod verdanken (1, 5)! Nach 2 B. Mose 19, 6. sind Könige, nichts als Gottesverehrer (1 Petr. 2, 9); so auch hier: und wenn die Verehrer Christi (nach 5, 10) auf der Erde herrschen, so ist ihre Herrschaft nichts weiter, als das gewöhnliche Bild der Glückseligkeit im Reiche des Messias (Apok. 2, 26. 3, 21. vergl. Matth. 19, 28. 20, 21. 1 Cor. 6, 2. 2 Timoth. 2, 12.)

"Der Ausdruck zweyter Tod (Apok. 2, 11. „20, 14. 21, 8) hat gar keinen Sinn: wer einmahl „gestorben ist, stirbt nicht zum zweytenmahl. Noch „seltsamer ist es, wenn der erste Tod in den zwey„ten geworfen wird" 20, 14. Oeder S. 123.

Tod ist dem N. T. die Strafe der Sünde, Elend, in so fern es die Menschen auf dieser Erde trifft: zweyter Tod heißt daher gewöhnlich in der Sprache der Juden Strafe, Elend in einem andern Leben; und dieser Ausdruck ist desto sprechender, da zwischen dem leiblichen Tod, und den Strafen in einer andern Welt eine Auferstehung hergehen soll. Und da einmahl erster und zweyter Tod ein unter Juden gewöhnlicher Ausdruck war,

war, und man den zweyten Tod als ein ewig dampfendes Schwefelmeer dachte: war es, wenn man den Anfang der Unsterblichkeit in einem Gesichte darstellen wollte, nicht sehr natürlich, daß man den Tod in ein Feuermeer werfen oder den ersten Tod vom zweyten verschlingen ließ? Was ist an dieser Dichtervorstellung zu tadeln?

"2, 27. soll der Ueberwinder die Heyden mit „eisernem Scepter weiden (beherrschen); dieß ge„bührt 1) nur Christo, nicht jedem Frommen, und „2) es läßt sich nicht zeigen, daß jeder fromme „Christ die Heyden mit eisernem Scepter beherrscht „habe." Oeder S. 224.

Wie Christus herrlichen Lohn für die Standhaftigkeit in seinem Leiden empfieng, so sollen auch seine treuen Anhänger herrlichen Lohn zu gewarten haben. Da Christus Lohn die Herrschaft der Welt ist, so wird die Belohnung seiner standhaften Bekenner in jenem Leben in Hinsicht auf Christus ein Mitherrschen genannt. Εἰ ὑπομένομεν καὶ συμβασιλεύσομεν 2 Tim. 2, 12. Und "mit eisernem Scepter beherrschen" ist nur Darstellung der Herrschersgewalt aus Ps. 2, 9: wer möchte doch im Ernst die Einwendung machen, daß man ja nicht jeden frommen Christen auf dieser Erde mit einem eisernen Scepter in der Hand dasitzen sehe?

"3, 14. heißt Christus ἀρχὴ τῆς κτίσεως „τοῦ θεοῦ, das erste Geschöpf Gottes: wie „konnte Johannes den Messias also nennen, von „dem er im Evangelium sagte: ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ „λόγος?" Oeder S. 127.

Entweder, weil ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ θεοῦ Ersterstandener aus den Todten ist (wenn

bey

bey dieser Stelle auf πρωτότοκος ἐκ τῶν νεκρῶν (Apok. 1, 5) zurückgesehen wird); denn Auferstehung kann sehr schicklich eine neue Schöpfung Gottes heissen: oder weil der Ausdruck Oberhaupt des neuen Volks Gottes heißt, so daß ἀρχὴ für ἄρχων, und κτίσις θεοῦ für das sonst gewöhnliche κτίσις καινὴ (Gal. 6, 15. 2 Corinth. 5, 17) gesetzt ist. So wurde ja Israel auch nach einem ähnlichen Verhältniß zu Gott κτίσμα θεοῦ genannt 5 B. Mose 32, 6. Jes. 43, 21. 44, 21.

"6, 10. schreyen die Seelen der Erschlagenen „sehr unchristlich um Rache." Oeder S. 129.

Sie bitten um nichts weiter, als daß doch Gott ihre Brüder, die so unschuldig auf der Erde leiden, endlich in Sicherheit stellen möchte! Ist dieß unchristlich? Dieß konnte nicht wohl anders, als mittelst der Rache (Strafe), die Gott über ihre Feinde verhängte, geschehen: durften sie daher nicht bitten: ἕως πότε — οὐ κρίνεις καὶ ἐκδικεῖς τὸ αἷμα ἡμῶν? vergl. Hartwig's Apologie der Apok. Th. 1. S. 301 ff.

"7, 4 ff. glaubt man einen Juden, nicht einen „Christen zu hören: warum werden nur aus Juden „144000 mit dem Siegel Gottes bezeichnet?" Oeder S. 130.

Weil in dieser Stelle nur angezeigt werden soll, daß die Juden-Christen bey dem Sturz Jerusalems, oder des Judenthums Gottes Schutz erfahren. Und stehen nicht die Heyden-Christen gleich darauf in derselben Absicht dem Seher vor Augen V. 9-17? (Vergl. auch Apok. 14, 1-5.)

1, 5.) Die Juden-Christen haben also vor Heyden-Christen keinen Vorzug voraus.

"Waren auch aus jedem Stamm 12000 zum „Auszeichnen noch vorhanden?" Oeder S. 131.

Und wenn auch so viele nicht vorhanden waren, so brauchte doch darauf der Dichter nicht zu achten. 1200 ist symbolische Zahl, wie sie Dichtungen lieben, um eine große Menge auszudrücken.

"8, 4. wird das Gebeth der Christen Gott „durch einen Engel angenehm gemacht: nach der „Lehre des N. T. wird unser Gebeth um Christi „willen erhört. Welch ein Irrthum!" Oeder S. 132.

Freylich ein arger Irrthum, wenn die Apokalypse wirklich dieses lehrte. Aber der Engel bringt nur das Gebeth vor Gott: er ist nicht die Ursache, warum es Gott gefällt, und erhört wird; der Engel gehört bloß zur Maschinerie des Gedichts.

11, 15-18. "das Reich ist worden unserm Herrn und seinem Gesalbten, setzt „ein sichtbares Reich Christi, einen förmlichen Chiliasmus voraus." Oeder S. 139.

Sichtbar wird freylich ein Reich, weil sich die geistige Idee des herrschenden Christenthums kaum anders darstellen ließ. Christus herrscht heißt nichts weiter, als seine Religion fängt an, sich freyer auszubreiten. Der Verfasser hat diese seine Absicht durch die ganze Anlage seines Buchs deutlich genug an den Tag gelegt: hat man sie verkannt; wer mag dem Schriftsteller die Sünden seiner Ausleger aufbürden?

12, 1 ff. "der Knabe, den das Weib mit „Sonnenglanz gebiehrt, ist Christus: und Christus, „in seinem herrlichen Zustand sollte noch einmahl „gebohren werden?" Oeder S. 144.

Warum nicht in einer Dichtung? Die noch schwache christliche Kirche nach der Besiegung des Judenthums bedurfte des sichtbarsten Schutzes Gottes. Sie wird unter dem Bilde des eben gebohrnen Jesus symbolisirt, dem tausend Gefahren drohen, die er aber unter Gottes Schutz glücklich übersteht. Was kann daran anstößig seyn?

14, 4. "sie haben sich nicht mit Wei„bern befleckt, enthält den Irrthum der En„cratiten." Oeder S. 149.

Ist dieß möglich? In der Dichtersprache steht eine Art von Sünden, Hurerey, für alle Sünden. Eben darum heißt es auch im Folgenden, wo die Heiligkeit der Verehrer Christi positiv dargestellt wird: "sie folgen dem Lamm nach, wohin es geht:" sie sind Christi Verehrer.

14, 18. "Engel über Feuer, Wasser u. s. w. „sind jüdische Fabeln: und doch kommen sie in „der Offenbarung Johannis öfters vor." Oeder S. 154.

Weil sie ein Werk der Dichtung ist, in der man von Volksmeynungen Gebrauch macht, ohne sie dadurch für Wahrheiten zu erklären.

18, 6. 7. "Vergeltet ihr was sie gethan hat, „und lohnt ihr für alles zwiefach: ist es für Gott „schicklich, so zu sprechen?" Oeder S. 155.

Warum nicht, wenn Strafe andern zum Warnungsbeyspiel verhängt werden soll? Gewiß ist

es

es sehr gegründet, was Aristoteles sagt: οὐ δίκαιον, εἴ τις τὸν ὀφθαλμὸν ἐξέκοψέ τινος, ἀντεκκοπτῆναι μόνον, ἀλλὰ πλείονα παθεῖν.

19, 6-15. "Die Hochzeit des Lammes führt „auf einen Chiliasmus in grober Gestalt." Oeder S. 159.

Kann von der Verbindung Christi mit seinen Verehrern, die unter seinem Schutze glücklich leben sollen, ein unschuldigerer Ausdruck gedacht werden, als Hochzeit des Lammes? Das Verhältniß Gottes und Israels war den alten Propheten eine eheliche Verbindung (Jes. 54, 5-8. Ezech. 16, 8. Hos. 2, 18); wurde dieselbe Vorstellung auf das neue Volk Gottes übergetragen, so konnte ja der Anfang des besondern Schutzes, den Christus seinen Verehrern angedeihen ließ, durch nichts schicklicher als durch Hochzeitstag ausgedrückt werden? Liegt nicht dieselbe Vorstellung auch Ephes. 5, 32. zum Grunde? und sollte auch Paulus dort fleischlichen Chiliasmus gelehrt haben?

19, 18. "ist es nicht abscheulich, daß sich die „Chiliasten über die erschreckliche Niederlage der „Völker, wie auf eine Mahlzeit des großen Gottes „freuen?" Oeder S. 159.

Nur blinder Eifer kann das, was vor dem tausendjährigen Reich hergeht, für ein Stück des Chiliasmus ansehen; nur dieser kann die Vertilgung alles Bösen, welche vor dem Anfang des Reichs des Reinen, Edeln und Guten hergehn sollte, unter dem deutlichen Symbol eines feindlichen Heers, welches das Oberhaupt der bösen Geister anführt, verkennen; nur dieser die Maschinerie des Dichters, nach welcher Raubvögel aufgeboten werden, um die Er-

Erschlagenen von dem Wahlplatz wegzuschaffen, für historische Wahrheit nehmen. Welcher Unsinn würde jedem Dichter können aufgebürdet werden, wenn man in jedem seiner Bilder und Symbole historische Wahrheit finden wollte!

20, 1 ff. "und erst das tausendjährige Reich —"

Ist nichts als Bild der herrschenden Religion Jesu, die doch, wie niemand leugnen wird, die Welt unendlich veredelt hat. Zur Darstellung derselben in einem Gesicht, konnte nichts schicklicher dienen, als Christus, als Herrscher, umgeben von einem Staatsrath, der aus den edelsten seiner Verehrer besteht. Die 1000 Jahre ihrer Herrschaft sind eine runde Zahl zur Darstellung einer langen Zeit, weil symbolische Poesie alles speciell in runden Zahlen auszudrücken liebt. Ist doch dem Verfasser der Apokalypse bey der Beschreibung des tausendjährigen Reichs nur ein Ausdruck, nur das unschuldige Wort Hochzeit oder Braut entfallen, das einer Misdeutung fähig wäre? Ist es nicht, als hätte er jedem Misbrauch durch die feinste Abwägung eines jeden gebrauchten Wortes zuvorkommen wollen? Freylich, wenn man nur anklagen und verdammen will, so muß auch die größte Unschuld schuldig seyn! S. Hartwig's Apologie Th. 1. S. 231–242.

20, 5. "aber die erste Auferstehung —"

Ist bloße Dichtung, um erschlagene Märtyrer, als die edelsten Männer, lebendig an die Seite Christi zu bringen; es ist keine Auferstehung, die wirklich erwartet werden soll. In jedem Gesicht kann nur die zum Grunde liegende Hauptidee aufgefaßt werden: das übrige gehört bald zur Darstellung

lung überhaupt, bald zur Ausschmückung derselben: und der Fall ist auch hier. Hartwig's Apologie S. 242 - 279.

21, 2. 10. "Das ewige Leben wird in ein „Wohlleben verwandelt. Paulus läßt (1 Thess. 4, „14 - 17) die auferstandenen Frommen der Erde „entrückt zu Jesus versammelt werden: hier aber „kommt das neue Jerusalem vom Himmel auf die „Erde herab. Der Ort der Auserwählten soll eine „große Stadt seyn; wie irrdisch! Außerhalb der„selben sollen ganze Völker und Könige zu finden „seyn, die ihre Schätze in die Stadt bringen, deren „Thore deshalb offen bleiben; welche ungesunde „Begriffe von einem ewigen Leben!"

Freylich ungesund und unverdaulich, wenn man an dem Buchstaben hängen bleibt! Aber sollte Seeligkeit, eine geistige Idee, gesehen werden, so mußte etwas aus der Körperwelt zu ihrer Darstellung dienen. Der Verfasser konnte nicht wohl etwas anderes, als das Edelste, Beste, Herrlichste, das die Erde kennt, zusammenstellen, um einen Begriff von Glückseeligkeit zu wecken. Geläufig ist vom künftigen Leben der Begriff eines Reichs: zu seiner Sichtbarwerdung konnte bloß eine Hauptstadt, als Sitz desselben, dienen: und da der Verfasser der Dichtung ein Jude war, der eine Stadt Gottes, Jerusalem, aus der Geschichte seiner Nation kannte: wars nicht natürlich, den Sitz des Reichs, in welchem die künftige Seeligkeit sichtbar werden sollte, ein neues Jerusalem zu nennen? und ihr Bild vom Himmel auf die Erde zu bringen, da die Seeligkeit nichts Irrdisches seyn sollte? Stand einmahl eine Stadt vor den Augen des Dichters,

so mußte auch das, was eine irrdische Stadt groß und glücklich machen kann (wie Sammlung großer Schätze und Volksmenge), zum Bild der Seeligkeit dieser Wohnung der Erstandenen zusammengestellt werden. Was kann der Verfasser des Buchs für die Stumpfheit seiner Ausleger, welche die bey seinen Symbolen zum Grunde liegenden geistigen Ideen nicht aufzufassen vermochten?

§. 198.

3. Widersprüche.

1, 16. "In der Beschreibung Christi heißt „es: "sein Gesicht war — wie die Sonne leuchtet „in ihrer Macht." Beym hellsten Sonnenlicht sind „keine Farben zu unterscheiden: wie ließ sich denn „sein Haar, weiß wie der Schnee, bemerken?" (Oeder S. 208.) — Semler antwortet in der Anmerkung zu dieser Stelle schon ganz richtig: Pracht dieser Gottesgestalt sollte nur dargestellt werden: "es versteht sich daher von selbst, daß der Verfasser die Vergleichung vom Glanz der Sonne nur so weit brauchen will, als es angeht."

1, 20. "Johannes soll das Geheimniß der „sieben Sterne beschreiben; und die Beschreibung „ist doch nirgends zu finden." Oeder S. 209. — Semler antwortet treffend: es wäre allerdings nach und nach beschrieben, was die sieben Sterne bedeuten sollen.

2, 5. "Wie kann Johannes einem Engel „schreiben? wo geht der Weg zu Engeln hin, um „Briefe ihnen in die Hand zu bringen? Denn es „wird ohne Beweiß angenommen, daß ἄγγελος

„den

„den Bischof oder Aeltesten bedeute, und der „Name aus der Synagoge der Juden, welche den „Vorsteher derselben שליח צבור genannt hätten, „geborgt sey." Oeder S. 209 ff. — Haben denn die ersten Christen nicht auch in andern Stücken die Einrichtungen der Synagogen in ihren Gemeinen beybehalten: warum sollte hier der Fall nicht statt haben können?

"So war es wenigstens widersinnig dem Vor„steher der Gemeinen das zuzuschreiben, was nur „von der ganzen Gemeine galt." Oeder S. 215. — Legt man ja doch sonst auch dem Heerführer das bey, was seinem ganzen Heer nur zugeschrieben werden kann!

2, 3-5. "Wie konnte doch der Gemeine zu „Ephesus zuerst so viel Gutes nachgerühmt (V. 2. 3), „und ihr nachher vorgeworfen werden, daß sie die „erste Liebe verlassen habe (V. 5)?" Oeder S. 216. — Weil das Rühmliche gerühmt zu werden verdient, ohne daß man deshalb das Tadelhafte mit Stillschweigen übergehen dürfte.

2, 5. "Die sieben Leuchter sollen die sieben „Gemeinen seyn: hat es einen Sinn, wenn der „Gemeine zu Ephesus gedrohet wird: ihr Leuchter „solle weggenommen werden?" Oeder S. 216. — Man sollte denken, einen sehr leichten: wenn sie sich nicht bessert, soll sie nicht der Ehre werth geachtet werden, ferner eine Gemeine Christi (ein Leuchter seines Tempels) zu heißen.

4, 6. "Es sollen die vier Lebendigen mitten „im Thron und zugleich um den Thron gewesen „seyn: wie ist dieß denkbar?" Oeder S. 219. — Da die vier Lebendigen den Thron Gottes trugen,

so standen sie ἐν μέσῳ τοῦ θρόνου, unter dem Thron; und weil sie im Umkreis unter demselben hervorragten, so konnte man sie auch um den Thron im Umkreis sehen.

7, 9-15. "Hier stehen schon die Seeligen „mit allen ihren Attributen; und doch folgt weiter „unten erst ihr tausendjähriges Reich: ist dieß nicht „ein Widerspruch?" Oeder S. 221. — Nimmermehr: denn die Scenen sind verschieden. Hier wird im allgemeinen angezeigt, daß von den fürchterlichen Auftritten, welche das Buch beschreiben sollte, weder Judenchristen (V. 2-8), noch Heydenchristen (V. 9-15) etwas zu fürchten hätten. Das tausendjährige Reich (die Herrschaft des Christenthums) soll ja erst anbrechen, nachdem Juden- und Heidenthum besiegt seyn werden.

7, 17. "Denen, die schon zum ewigen Leben „gelangt sind, sollen Thränen abgetrocknet werden. „Wer in jenem Genuß ist, hat keine Thränen mehr." Oeder S. 221. — Ist darauf nur eine Antwort nöthig? Die Seeligen vergessen ihr ehedem erduldetes Elend; und da sie dem Messias dieses ihr Glück verdanken, so trocknet er ihre Thränen ab.

8, 3. "Hier bekommen die Gebethe der Hei„ligen Rauchwerk, welches ihnen der Engel giebt. „Hingegen Apok. 5, 8. sind die Gebethe der Hei„ligen selbst das Rauchwerk. Bedarf ein Rauch„werk wieder ein andres Rauchwerk?" Oeder S. 222. — Fürwahr, ein armseeliges Hirsenkörnerspießen! Der Engel nimmt Rauchwerk ἵνα δώσῃ ταῖς προσευχαῖς τῶν ἁγίων "um es zur Darbringung der Gebethe der Heiligen vor Gott zu bestimmen;" und Apok. 5, 8. bedeutet Rauch-

werk,

werk, Gebethe der Heiligen: widersprechen sich diese Stellen wirklich?

9, 3 ff. "Heuschrecken sollen beschrieben wer„den; und man sieht Gestalten, die schlechterdings „mit Heuschrecken, wie sie die Natur hat, nicht „übereinkommen." Oeder S. 222. — Eben weil es keine natürliche Heuschrecken, sondern Wundergestalten seyn sollen, um zum Symbol eines feindlichen Heers zu dienen.

11, 15-18. "Hier ist schon das Reich Christi „vorhanden; gleich darauf (Kap. 12) erscheint der „Drache mit seiner großen Gewalt wieder; weiter „unten erscheint wieder das tausendjährige Reich. „Das Reich Christi soll da seyn und wieder nicht „da seyn: welch ein bunter Widerspruch!" Oeder S. 223. — Im Kopf des Consequenzenmachers allerdings; nur nicht im Kopf des Dichters. Christi Reich ist freylich schon 9, 15-18. vorhanden nach der Besiegung des Judenthums, aber nur in seinem schwachen Anfang; noch war nicht dem Satan seine ganze Macht genommen, bis erst nach Besiegung des Heydenthums: nun erst fieng die ungestöhrte Herrschaft Christi in dem tausendjährigen Reich an. Man werfe nur nicht erst Begriffe bunt durch einander, so wird jede Klage über bunten Widerspruch von selbst aufhören.

11, 17 ff. "Gott hat von seiner großen Macht „Gebrauch gemacht; und doch wüten gleich darauf „Feinde! Der Satan fällt die Seeligen im Himmel „an; wie kommt er doch zu dieser Macht? Er „verklagt im Himmel, und wird nicht widerlegt, „sondern vom Himmel auf die Erde gestürzt; ist „das im Himmel Rechtens? Der Drache ist auf

„der

„der Erde zu Boden geworfen; und kann doch das „Weib verfolgen? Wer müßte nicht an solchen „Widersprüchen Anstoß nehmen?" Oeder S. 224-227. — Sicher niemand, als wer Jagd auf Widersprüche macht! Denn wie vieles steht von allem diesem in der Offenbarung? Der Satan weicht allmählig: Anfangs wütet er im Himmel; von dort gestürzt, noch auf der Erde, bis er endlich auch von dieser weichen muß: geht denn der Sieg des Guten nicht immer langsam, Schritt für Schritt? — Der Satan eilt dem Knaben in den Himmel nach, und wird von da herabgestürzt: ist nicht alles dieses Dichtung zur Darstellung geistiger Ideen? Brauchts bey der sichtbaren Verfolgung einer Unschuld lange Untersuchung oder Widerlegung? — Der Satan wird vom Himmel auf die Erde geschleudert: aber deshalb ihm seine Macht auf der Erde nicht benommen, sondern sie ist auf dieselbe vielmehr eingeschränkt: er sollte also nach des Dichters Willen auf derselben wüten. — Doch es ist jedes Wort da überflüssig, wo sich die Schwierigkeiten leicht von selbst lösen!

20, 8. "Im Vorhergehenden (19, 18 ff.) „ist alles erschlagen worden; nun erscheint doch der „Teufel mit einem unzählbaren Heer von Gog und „Magog: wie läßt sich dieß zusammenreimen?" Oeder S. 239. — Sehr leicht, weil wir hier Dichtungen zur Darstellung geistiger Ideen lesen. Apok. 19, 18 ff. wird alles Böse weggeräumt, und der Satan eingekerkert, ehe das Reich des Edeln und Guten erscheint. Nach der Zeit, vor dem Anfang des Reichs der Seeligen, wird der Satan zur Erprobung seiner Besserung wieder losgelassen,

und

und er fängt von neuem seine Versuche an, Böses in Gutes zu mischen. Sollte dieß sichtbar gemacht werden, so ließ es sich nicht bequemer als durch einen Angriff des Reichs des Edeln und Guten bewirken. Nur dazu brauchte der Dichter ein Heer; und seine Phantasie nützt die fabelhaften Sagen von Gog und Magog, die er nach einer Dichtung, vom Satan angeführt, den Wohnsitz der Frommen angreifen läßt. Wo ist hiebey nur die mindeste Schwierigkeit?

21, 1. "entsteht ein neuer Himmel und eine „neue Erde, und die Herrlichkeit Gottes kommt „vom Himmel. Die Könige der Erde bringen ihre „Schätze in die himmlische Stadt, in deren Thore „aber nichts Unreines kommen darf. Nun entste„hen die Fragen: wo bleiben die Menschen, die auf „der verschwundenen Erde waren? sind sie mit der „Erde vergangen, oder auf die neue Erde versetzt „worden? wurden sie auch erneuet? wurden sie alle „oder nur zum Theil in die seelige Ewigkeit versetzt? „und wo blieben, im letzten Fall, die übrigen?" Oeder S. 241. — Man darf schlechthin antworten: der Dichter lasse sich überhaupt nicht aufs einzelne, sondern nur auf die Darstellung der Hauptfacten ein, wie sein Werk von Anfang bis zu Ende zeigt. So stellt er auch das Ende der Welt, und das darauf folgende Gericht, wo die Bösen, von den Frommen abgesondert, zur Strafe verdammt werden und darauf das Reich der Seeligen anfängt, hin, ohne sich auf Nebenfragen einzulassen. Letztere müssen aus andern Schriften des N. T. bestimmt, oder als bloße Fragen der Neugierde unbestimmt gelassen werden.

§. 199.

4. Falsche Sätze.

1, 3. 12, 10. "Alles soll ταχὺ, ἐν τάχει „erfüllt werden; ὁ καιρὸς ἐγγύς; und doch zeigt „sich keine nahe, schnelle Erfüllung, welche „Auslegung man auch annehmen will.". Oeder S. 243. — Bald, schnell, nahe zeigt in der Prophetensprache Gewißheit an. S. oben.

1, 20. "Die Apokalypse ist sieben Gemei„nen gewidmet: warum eine — Offenbarung — „nur so wenigen?" Oeder S. 252. — Sieben ist nur symbolische Zahl, und bezeichnet alle Gemeinen überhaupt wie der Verfasser 22, 16. ausdrücklich sagt: ἐγὼ Ἰησοῦς ἔπεμψα τὸν ἄγγελόν μου μαρτυρῆσαι ὑμῖν ταῦτα ἐπὶ ταῖς ἐκκλησίαις· er wählt Klein Asiatische Gemeinen, weil Klein Asien der Wirkungskreis des Apostels war.

2, 9. "Falsch ist, daß einige zu Smyrna sich „für Juden ausgegeben haben, und es doch nicht „waren. Und wie werden Juden und Syna„goge des Satans einander entgegengesetzt, da „um jene Zeit Juden, die insgemein Verfolger „der Christen waren, mit Recht nicht anders, als „Satans Synagoge genannt werden konnten." Oeder S. 255. — Juden gab es zu Smyrna; dies ist aus der Hinrichtung des Polycarp bekannt genug; aber als Verfolger der Christen verdienten sie den Ehrennamen des Volkes Gottes nicht mehr; sie benannten sich zwar nach ihren frommen Vorfahren, waren aber nicht, was der Name sagte. οἶδα — τὴν βλασφημίαν ἐκ τῶν λεγόντων Ἰουδαίους εἶναι ἑαυτοὺς, καὶ οὐκ εἰσὶν, ἀλλὰ συναγωγὴ

γωγὴ τοῦ Σατανᾶ. Wenn Juden und Synagoge Satans einander mit Recht entgegengesetzt werden: worinn hätte dabey der Verfasser der Apokalypse gefehlt?

3, 10. "Weil der Bischof zu Philadelphia „standhaft gewesen ist, so will ihn auch Christus „nicht in die Versuchung fallen lassen, die über alle „Welt kommen soll. Kein Mensch kann diese Stünde der Versuchung namentlich angeben; es muß „also daran gar nichts Wahres seyn." Oeder S. 248. — Die ὥρα πειρασμοῦ ist von der ὀργὴ ἐρχομένη (1 Thess. 1, 10) nicht verschieden. Sie ist die Zeit der Rückkunft des Meßias, wo er über seine Feinde Strafe verhängen wird. Wenn nun die künftige Glückseligkeit der Christen zu Philadelphia geschildert werden sollte, so konnte sie negative dargestellt werden, durch Befreyung von allen den Strafen, welche Christus bey seiner Rückkunft verhängen werde. Denn in diesem Falle hatten sie nichts als Belohnung zu gewarten.

2, 9, "Die Juden werden zum Bischof von „Philadelphia kommen und anbeten: soll der Bi„schof ein Pabst werden, dem man die Füße küßt?" Oeder S. 250. — Da sey Gott für: sondern wenn die feindselig gesinnten Juden zum Bischof kommen, und ihm Beweise ihrer Achtung geben, so ist dies ein Zeichen, daß sie Christen geworden sind. Der Sinn ist daher: einst werden die Juden noch die Vortrefflichkeit der christlichen Religion erkennen. Und sind die Stellen Jes. 43, 4. 49, 23. 60, 14. anders als von Bekenntniß der wahren Religion zu fassen?

6, 11. "Den Schatten, welche zu Gott um „Rache seufzen, wird ein weißes Kleid gegeben und „dabey gesagt, daß sie nur auf kurze Zeit sich be„ruhigen sollten, bis durch die Ermordung ihrer „übrigen Mitbrüder das Maas der Sünden voll „seyn würde. Wie kann die Zeit bis ans Ende „der Welt eine kleine Zeit genannt werden?" Oeder S. 251. — χρόνος μικρὸς geht nicht auf das Ende der Welt, sondern auf die Zeit, wo Juden und Heidenthum werden besiegt werden. Die Zeit bis dahin war, gegen die darauf folgende betrachtet, kurz.

7, 4. ff. "Es ist unglaublich, daß von jedem „der 12 Stämme gerade 12,000, keiner mehr und „keiner weniger, und zwar lauter Mannspersonen „werden das Vorrecht haben genießen sollen, mit „dem Siegel Gottes bezeichnet zu werden. Ist es „nicht unrichtig, daß Dan fehlt, und dagegen Jo„seph und Manasse steht?" Oeder S. 254. — Runde Zahlen sind der Apokalypse gewöhnlich, als ein Stück der symbolischen Poesie; viele aus jedem Stamm konnten ganz bequem durch 12,000 dargestellt werden, weil die Zahl 12 für Israel besonders merkwürdig war. Uebrigens ist es freylich eine Schwierigkeit, daß Dan ausgelassen ist; nur läßt sich dieselbe auf mehr als eine Weise heben. Entweder ist aus Δαν durch einen Schreibfehler Μαν (Manasse) entstanden; oder der Stamm ist übergangen, weil er als Urheber des Götzendiensts in Palästina der Auszeichnung nicht würdig schien. S. Hartwig von der ersten und Bengel von der zweyten Lösung. S. Commentar. in Apoc. l. c.

14, 8. "Gefallen ist Babylon, ruft der En„gel aus; und das war doch damahls noch nicht „von Rom wahr; es stand noch in Blüthe." Oeder S. 248. — Wird denn aber nicht alles vor seiner Ausführung wie auf einem Theater vorgestellt? In so fern nun Rom in einer dramatischen Vorstellung voraus in seinem Niederstürzen repräsentirt wurde, konnte ja jetzt schon gesagt werden: gefallen ist Babylon, gefallen!

18, 2. ff. "Die Beschreibung von Rom paßt „nicht auf das gegenwärtige. Der Reichthum „nicht u. s. w." Oeder S. 268. — Auf das gegenwärtige Rom soll es auch nicht passen, sondern auf das alte, das der Verfasser der Apokalypse, nach seiner Beschaffenheit zu seiner Zeit, zum Bild des Heidenthums gemacht hat. Der Reichthum, die Waaren, die ausgebreitete Handlung — dürfen eben so wenig besonders angewendet werden, sondern sind von dem alten Tyrus geborgt, weil Rom als ein zweytes Tyrus sollte gedacht werden.

18, 8. 9. 21. "Rom soll durch Feuer und „Erdbeben zugleich untergehen: beydes reimt sich „nicht zusammen." Oeder S. 270. — Der Dichter stellt auch nicht beydes zusammen. Wenn der Engel V. 21. einen großen Stein ins Meer senkt, so ist dies nicht Bild vom Erdbeben, sondern davon, daß Babylon eben so wenig wieder aufkommen soll, als ein Stein vom Boden des Meers wieder in die Höhe kommt.

§. 200.

3. Unschickliche und unverständliche Bilder und Zusammensetzungen.

2, 17. "Verborgenes Manna kennt niemand." Oeder S. 271. — Es ist entweder himmlisches Manna; oder Manna, das in großem Vorrath aufgesparet worden, und eben deshalb ein schönes Bild der Seligkeit ist, weil es zum Genuß für viele hinreicht.

2, 17. "ein weißer Stein mit einem neuen Namen (Oeder S. 272.) — Der weiße Stein geht auf die zu jener Zeit übliche Gewohnheit, Siegern in öffentlichen Spielen durch ein Täfelchen Ernährung auf öffentliche Kosten zuzusichern; der neue Name ist ein eigener Ehrenname für die erfunden, welche zum Mahle Christi zugelassen werden sollen.

3, 12. "soll der Ueberwinder eine Säule in „Gottes Tempel werden, die nicht herausgenom„men wird: was ist für ein Tempel gemeint? was „soll die Säule in dem Tempel?" Oeder. S. 275. — Ein vertrauter Diener im Tempel Gottes, der seine Ehrenstelle nie verliehrt, konnte nach Jes. 22, 23. eine Säule im Palast, im Tempel Gottes heißen, die nie von ihrer Stelle gerückt wird. Das Ganze ist Symbol der Ehre zur Belohnung.

3, 15. "o daß du kalt oder warm „wärest! ein seltsamer Ausdruck; kann denn Gott „an Kalten sein Gefallen haben? da du aber „lau bist, will ich dich ausspeyen aus mei„nem Munde. Ist dies schicklich gesprochen?" Oeder S. 277. — Der Sinn der ersten Worte ist

ist ja deutlich: wenn du doch einen bestimmten Character hättest, daß man wüßte, wie man dich behandeln sollte. Da du aber dich so verbirgst, so machst du auch dadurch dich unwürdig, daß ich mit dir ferner in Verbindung stehe.

3, 18. "befremdend ist der Ausspruch: ich ra„the dir, daß du Gold von mir kaufest, damit du „reich werdest. Wenn man bezahlen muß, was „man kauft, so wird man nicht reicher. Womit „soll der Arme kaufen? Warum gerade Gold? „warum Augensalben? Kleider?" Oeder S. 279. — Die Christen zu Laodicea wußten selbst nicht, wie elend es um ihr Christenthum aussah; sie waren blind in Ansehung ihres Zustandes, nakt in Rücksicht auf ihre Tugend, arm in Ansehung geistiger Schätze. Sollte es besser mit ihnen werden, so mußten sie ihren elenden Zustand vor allen Dingen einsehen lernen, und Augensalbe für ihre Blindheit haben; sie mußten nach ächter Tugend, nach Gold und Kleider zur Bedeckung ihrer Blöße trachten. So ist von weitem nichts in dieser Stelle, was Anstoß geben könnte.

3, 20. "Ich will Mahl halten mit „ihm und Er mit mir, giebt keinen Sinn. „Wenn Christus in den Herzen der Gläubigen „wohnt, so theilt er zwar den Christen allerley Gu„tes mit; er selbst aber empfängt nichts. Wie „kann es also heißen: ich will Mahl halten mit „ihm. Oeder S. 281. — In so fern als gegenseitiges Speisen mit einander Zeichen der innigsten Verbindung ist. Und mehr soll auch die Stelle nicht sagen.

4, 4. ἐγενόμην ἐν πνεύματι, ich war im „Geist, heißt nichts. Der Verfasser hätte sprechen „sollen: der Geist Gottes war in mir." Oeder S. 282. — Sind denn nicht die Redensarten γενέσθαι ἐν πνεύματι und γενέσθαι ἐν ἐκστάσει synonym? Apostelg. 22, 17. Vergl. 10, 10.

5, 3. "Das Buch konnte niemand öffnen „im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, „wozu der Zusatz auf und unter der Erde, „da ja das Buch im Himmel geöffnet werden „sollte." Oeder S. 282. — Es gehört doch wenig Uebung in der Interpretation dazu, um einzusehen, daß im Himmel, auf Erden, unter der Erde nichts anders ausdrücken soll, als Niemand 2 B. Mos. 20, 4.

"Selbst die Frage ist ungereimt: wer ist „würdig das Buch zu öffnen? Es ist ja „bekannt, daß es Creaturen nicht gebührt, in Gottes geheime Plane zu schauen." Oeder S. 283. — Die Frage und darauf folgende Antwort sollte ja nur etwas feierlicher versichern, als ohne diese Einkleidung möglich war, daß niemand als der Messias das Recht zur Enthüllung der göttlichen Rathschlüsse habe.

"Ein Buch mit sieben Siegeln ist ein unver„ständlicher Ausdruck." Oeder S. 283. — Ich dächte, es springe in die Augen, daß es ein Buch sey, dessen Inhalt niemand wisse. Was mit mehreren, oder, nach der heiligen Zahl der Apokalypse, mit sieben Siegeln verschlossen ist, das ist ganz unbekannt.

5,

5, 5. 6. "Löwe aus dem Stamm Juda, „Wurzel Davids, Lamm mit sieben Hörnern, sieben „Geister in alle Welt ausgesendet — sind lauter „ungereimte Ausdrücke." Oeder S. 287-289. — Entschieden ist doch in der Dichtersprache Löwe für König aus dem Stamm Juda; Wurzel Davids, für neu aufblühende Wurzel Davids; (ἡ ῥίζα ἡ ἄνω φύουσα, נֵצֶר מִשָּׁרְשָׁיו יִפְרֶה, oder שֹׁרֶשׁ יִשַׁי אֲשֶׁר עֹמֵד Jes. 11. 1. 10); Lamm mit Hörnern für mächtiges Lamm; und die sieben Geister für die sieben Kräfte Gottes, die in der Welt wirken, was wir den Geist Gottes nennen. S. oben S. 468.

5, 8. 9. "Es ist unbegreiflich, wie über das „Aufthun des Buchs so eine unbeschreibliche Freude „und lauter Lobgesang entstehen kann". Oeder S. 290. — Die Schicksale des Christenthums zu erfahren, war doch etwas Wichtiges: hätte der Dichter nicht schlecht gedichtet, wenn er nicht in dem Augenblick, da dazu Hoffnung war, die größte Feyer im Himmel hätte entstehen lassen?

5, 11. "Es ist schlecht gesprochen, daß hinter „der größern Zahl μύριας μυριάδων die kleinere χίλιας χιλιάδων steht". Oeder 291. — Man kann es zugeben, daß die umgekehrte Stellung der Worte schicklicher gewesen wäre. Der Verfasser wollte nur ein unzählbares Heer von Engeln ausdrücken und war deshalb um der Stellung der Worte wenig bekümmert.

V. 12. "Christus war schon vor der Abfas„sung der Apokalypse in seine Herrlichkeit eingegan„gen; es ist daher ungereimt, wenn das Lamm in „dem

„dem Loblied des Himmels erst für würdig erklärt „wird, Macht, Weisheit und Stärke zu „empfangen." Oeder S. 292. — Es wird schwer, bey so einer Armseligkeit ernsthaft zu bleiben. Heißt denn λαβεῖν δύναμιν u. s. w. mehr als gepriesen werden?

V. 12. 13. "Alles in der Natur, auch „leblose Geschöpfe preisen Christum. Haben alle Christum erkannt? sind sie alle im Himmel, „wo Johannes war, gegenwärtig gewesen? u. s. w." Oeder S. 293. — Welch eine Chikane! Der Messias empfängt das Lob der Gottheit, weil er hier als Gott vollkommen gleich vorgestellt werden soll vergl. 4, 8. ff. Und träfe nicht Paulus Phil. 2, 9-11 derselbe Vorwurf?

"6, 8. stirbt der vierte Theil der Erde. „Nie ist durch irgend eine Plage gerade der „vierte Theil aufgerieben werden u. s. w." Oeder S. 294. — Diese Grübeley verräth Unkunde der Dichtersprache. Vierter Theil steht für großer Theil Ezech. 14, 21.

6, 11. "Was thun die abgeschiedenen Seelen „mit weißen Kleidern?" Oeder S. 295. — Sie sollen ihnen ein Symbol des Trostes seyn (Zach. 3, 3. 4.), bis auf die Zeit, wo sie noch schöner gerechtfertiget werden können.

6, 12-17. "Eine schwarze Sonne, ein blut„rother Mond zu gleicher Zeit — welche Unmöglich„keit! Sterne fallen auf die Erde; Inseln werden „von ihrer Stätte gerückt; alles flieht in banger „Verzeiflung: wann ist so etwas geschehen?" Oeder S. 296. 297. — Die wörtliche Erfüllung

dieser Dichterbilder von schweren Katastrophen braucht niemand zu zeigen. S. Joel 2, 10. 3, 4. Jes. 24, 18. 34, 4. Matth. 24, 19. Jes. 2, 10. Hos. 10, 2.

8, 8 ff. 14 ff. 9, 15. 18. 12, 4. "wird alles „dem dritten Theile nach verwüstet: ist dieses „nicht befremdend?" Oeder S. 299. — Dritter Theil steht für großer Theil vergl. Zach. 13, 8. 9.

11, 2. "Wie man einen Hof zum Tempel hin„auswerfen soll, wird schwer halten deutlich zu „machen." Oeder S. 304. — Das Unreine ward von den Juden ausgeworfen: den Vorhof herauswerfen heißt daher ihn für unrein erklären, und deshalb nicht messen Dan. 8, 11.

11, 3. "Was von den zween Zeugen, ihren „1260 Tagen, ihren Wunderwerken, der Qual, die „sie andern angethan, und darüber den Tod erlitten, „gesagt wird, das sind Träume, die niemand aus„zulegen vermag." Oeder S. 304. — Herder im Maran Atha hat eine Auslegung gegeben, gegen welche sich nichts Gegründetes möchte einwenden lassen.

11, 19. "Eine Bundeslade, die gesehen wird, „ist etwas Wunderliches: die ehemalige wurde nicht „gesehen." Oeder S. 305. — Dafür ist auch die neue Bundeslade das Bild der christlichen Religion. Wenige durften nur zur Zeit der mosaischen Religion die Bundeslade sehen; die Religion Mosis erschwerte den Zugang zu der Gnade Gottes: in der neuen Religion steht jedem der Weg zu derselben offen; die Bundeslade ist sichtbar.

12. "Ein Weib im Sonnenglanz ist etwas „Sonderbares" — auch als Himmelsgestalt betrachtet? "Noch sonderbarer, daß sie Christum „gebähren soll" — auch in der Dichtung? — "Es „ist unbegreiflich wie ein Drachenschwanz den dritten „Theil der Sterne niederschlagen soll" — auch unbegreiflich, wenn dritter Theil bloß für mehrere Sterne steht? und die Figur des Drachen eine Riesengestalt ist? — "Wunderlich der Ausdruck: „eine Zeit, zwey Zeiten und eine halbe „Zeit. Oeder S. 305. — So spricht doch auch Daniel; und sind vierthalb Jahre nicht bekanntes allgemeines prophetisches Zeitmaas?

13, 18. "666 ist eine Menschenzahl; das „lautet wunderlich." Oeder S. 306. — Der Dichter sagt doch weiter nichts dadurch, als daß durch die Zahl ein Menschenname (kein Name eines Thiers, wenn sie gleich ein Ungeheuer führe) ausgedrückt werde.

14, 20. "Blut, das 1600 Stadien weit fließt, „ist ungereimt zu denken." Oeder S. 306. — Auch dann noch, wenn 1600 Stadien nur eine ungeheure Strecke anzeigte, wie erweißlich hier der Fall ist?

15, 2. "Einen Sieg über die Zahl eines Na„mens findet man wohl in keinem Geschichtbuch." Oeder S. 307. — Und hier haben wir kein Geschichtbuch, sondern ein Werk der Dichtung! Und von was spricht der Dichter, als von Sieg über einen, dessen Name durch eine Zahl ausgedrückt sey?

16, 8. "Eine in die Sonne ausgegossene „Schaale macht die Sonne heisser, und eine andere

trock-

„trocknet den Euphrat aus, da man hätte denken „sollen, die erstere mindere die Hitze und die andere „vermehre den Strohm." Oeder S. 307. — War denn Wasser in der Schaale? Nach allen Umständen soll man die Schaalen bald mit Gift, bald mit Schwefel und andern brennbaren Materien u. s. w. angefüllt denken, wie ohngefähr die Wirkung einer jeden es erfordert.

19, 17. "Ein Engel in der Sonne, der die „Vögel zusammenruft: etwas Ungereimteres ist wohl „nie gesagt worden." Oeder S. 308. Ich nehme es zwar nicht auf mich, alle Dichtungen der Apokalypse nach den Regeln des guten Geschmacks zu vertheidigen; aber Engel in der Sonne, ist sichtbar optisch gesprochen, für Engel in Riesengestalt, der einen Theil der Sonne bedeckt, gleich als ob er darin stünde.

20, 8. "Ecken, Winkel der Erde — „ein ungeheurer Ausdruck! Ist die Erde etwa „viereckicht?" Oeder S. 308. — Wer weiß nicht, daß von den Juden mit diesem Namen die vier Weltgegenden bezeichnet werden?

21. "Eine vom Himmel herabgelassene Stadt, „die zugleich wie eine Braut geschmückt ist; eines „Menschen Maas, das eines Engels ist; Thore „von zwölf Perlen — sind unbegreifliche Zusammen„setzungen!" Oeder S. 309. — Das erste bedeutet in der Sprache der Juden eine ganz reine, heilige Stadt; das zweyte das Maas des Engels sey nicht gröſſer als die natürliche Elle an Menschen; und die Perlen-Thore sind nichts als prächtige, strahlende Thore.

§. 201.

Vergleichung mit der untergeschobenen Apocalypsis Joannis.

Möchte man also die Offenbarung immerhin historisch angefochten haben, weil schon frühe Zweifel gegen Johannes, den Apostel, als Verfasser erhoben worden: nur hätte man sie nie von Seiten des Geistes und Genie's ihres Verfassers herabsetzen sollen. Jeder Dichter von poetischen Gaben, wie Dante, Petraca, Milton u. s. f. haben ihre Vortrefflichkeit als Dichterwerk anerkannt; und denen wird man doch nicht Kenntniß dessen, was in der Poesie schicklich ist, absprechen wollen? Aber selbst stumpfen Geistern hätten ihre poetischen Vorzüge auffallen müssen, hätten sie nur ihren Inhalt und dessen Ausführung mit andern ähnlichen Werken, die sich für Offenbarungen ausgeben, unpartheyisch vergleichen mögen. Abgesehen von dem geistlosen vierten Buch Esras (oben §. 196), und von der bey den Alten hochgeachteten Apokalypse des Petrus, weil wie letztere bis jetzt bloß aus sehr unzureichenden Bruchstücken kennen: g wie weit steht selbst die dem Namen

g) Man kennt die Apocalypsis Petri aus Eusebius und Sozomenus. Nach Eusebius (H. E. lib. 6. c. 14.) hatte Clemens von Alexandrien eine Auslegung derselben geschrieben; nach Sozomenus (H. E. lib. 7. c. 19) wurde sie im fünften Jahrhundert noch in den Kirchen von Palästina öffentlich vorgelesen: aber Eusebius (H. E. lib. 3 c. 3. und 25.) setzt sie unter die von der Kirche verworfenen Schriften. Nachrichten hat von ihr gesammelt Fabricius in Cod. apocrypho N. T. p. 940. Eine arabische Uebersetzung der Apocalypsis Petri und die in Europa von ihr vorhandene Handschriften führt

Namen des Johannes untergeschobene Offenbarung von dem Ende der Welt und dem jüngsten Gericht hinter unsrer Apokalypse zurück! Lange machte man sich von ihr eine große Vorstellung: denn es war längst bekannt, daß sie auf der kayserlichen Bibliothek zu Wien in einer Handschrift übrig geblieben sey. h Nun hat sie Birch aus einer andern Abschrift, die er in der Vaticanischen Bibliothek zu Rom gefunden hat, mit Zuziehung der Handschrift zu Wien abdrucken lassen; i sie liegt also jedermann zur Vergleichung mit unsrer neutestamentlichen Apokalypse vor Augen: aber wie armselig ist sie gegen letztere in Inhalt, Einkleidung und Sprache!

"Nach

führt an Assemani in bibl. Or. T. 3, P. 1. p. 282. Nr. 7, wo auch unter Nr. 9. eine arabische Apokalypse von Paulus (vergl. Fabricius l. c. p. 943), unter Nr. 11. eine syrische von einem vorgeblichen Athanasius, Bischof zu Rom, und unter Nr. 12. eine arabische von Athanasius von Alexandrien vorkommt. Alle diese syrische und arabische Apokalypsen sind in Europa in Handschriften vorhanden.

h) Fabricii Codex apocryphus Novi Testamenti p. 953. Sie findet sich im Cod. 118. fol. 108-115. unter den Codd. MSS. hist. graecis.

i) Andr. Birch Auctarium Codicis apocryphi N. T. Fabriciani. Fasciculus 1. (Havniae 1804. 8.) p. 243-260. Der Abdruck hat die Aufschrift: Apocalypsis Joanni apostolo adscripta; ex Codice Palatino-Vaticano 364, adjecta lectionis varietate Codicis Vindob. in Lambecii indice signato Nr. 5. apud Nesselium Nr. 119. Arabisch übersetzt findet sich dieser Pseudo-Johannes in mehreren Handschriften der Vaticanischen Bibliothek nach Assemani Bibl. Orient. T. 3. P. 1. p. 282. unter Nr. 8.

"Nach Christus Himmelfahrt betet Johannes eines Tags zu seinem verklärten Lehrer auf dem Berge Tabor, ihm doch zu offenbaren, wann er vom Himmel zurückkehren werde? und was zu jener Zeit Himmel, Erde und Meer werden würden? Nach einer siebentägigen Andacht wird Johannes Himmel angerissen; in der Höhe sieht er den Himmel geöffnet; aus ihm kommt ihm ein gewürzreicher Wohlgeruch entgegen; ihm wird daselbst eine Lichtergießung bemerkbar, die selbst den Glanz der Sonne übertrifft. Eine Stimme ruft endlich Johannes zu: "horch auf, frommer Johannes, und schau." Er sieht ein Buch, dick wie sieben Berge, von einer Länge, die kein menschliches Gemüth fassen kann, und mit sieben Siegeln versiegelt."

"Johannes hält es für das Buch der letzten Schicksale der Welt, und es beginnt eine Unterredung zwischen ihm und Christus; jener fragt und dieser antwortet. Nach Christus Antworten werden auf die furchtbarsten Zeiten die traurigsten des schrecklich-furchtbaren Antichrists folgen, der sein Unwesen drey Jahre lang treiben wird, bis Christus den Henoch und Elias sendet, seine Lügen und seinen Trug an den Tag zu bringen, wofür aber sie ein Opfer würden müßten. Darauf würden auch alle Menschen auf der Erde sterben. Nun werde Christus seine Engel aussenden: Michael und Gabriel werden durch ihren Posaunenschall, der Erde, Himmel und Meer durchdringt, alle Todten von einem Ende der Erde bis zum andern erwecken. Ob es gleich Menschen von verschiedenem Geschlechte, männliche und weibliche, und den verschiedensten Altern, Kinder, Knaben und Männer, wären, die ehedem gestor-

gestorben sind, so würde doch bey ihrer Auferstehung, wie bey Bienen, die an Grösse und Gestalt einander gleich sind, keine Verschiedenheit bemerkbar seyn, und auf das Geschlecht keine Rücksicht statt haben, da man im andern Leben weder freyen noch sich freyen lassen, sondern den Engeln Gottes gleich seyn würde. Nach der Auferstehung würden Engel über die ganze Erde versendet werden, um alles Kostbare wegzunehmen; Christus würde sich das große heilige Scepter bringen lassen, und nachdem er dasselbe in die Hand genommen, würden alle Ordnungen der Engel niederfallen und anbeten: die Auferstandenen würden auf Wolken gen Himmel getragen werden, desgleichen auch alle böse Geister. Darauf werde Christus Engel aussenden, alles in Brand zu stecken; wenn alles niedergebrannt sey, würden die vier Winde losgelassen werden, alles zu reinigen und zu ebnen. Die Erde werde nun ausrufen: nichts Sündiges und Unreines sey mehr auf ihr zu finden; worauf Christus einen Engel auf die Erde senden werde, seine Ankunft zu verkündigen. Bey dieser Ankündigung werde die ganze Schöpfung, Himmel und Erde, in Erschütterung gerathen; die Schätze des Himmels würden sich öffnen, und man werde das obere Jerusalem, wie eine Braut geschmückt, auf die Erde niederkommen sehen. Darauf werde Christus in großer Majestät und Pracht folgen, von Chiliaden von Engeln begleitet, die theils vor ihm herziehen, theils seinen Thron tragen und den englischen Lobgesang, das dreymahl Heilig, singen. Nach seiner Ankunft auf der neuen Erde würden alle Menschen und die bösen Geister sammt dem Antichrist vor ihn hingestellt werden, worauf auf seinen

Befehl

Befehl von den Engeln das mit sieben Siegeln verschlossene Buch würde hergebracht werden. Bey dem Oeffnen des ersten Siegels würden die Sterne von einem Ende des Himmels bis zum andern auf die Erde herabfallen; beym zweyten werde der Glanz der Sonne verschwinden und die Erde weiter kein Sonnenlicht und keine Sonnenwärme haben; beym dritten würden die Himmel schmelzen; beym vierten werde der Mond vom Himmel fallen; beym fünften würde die Erde zerrissen, und würden alle Richterstühle der Erde sichtbar werden; beym sechsten würde der Hades weggeschaft, und beym siebenten der Ebbe und Flut des Meers [k] ein Ende gemacht werden. Bey dem Gericht würden die bösen Geister des Antichristo in die äußere Finsterniß geworfen werden, in eine so tiefe Kluft, daß der schwerste Stein drey Jahre zu fallen hätte, bis er ihren Boden erreichen könnte. Darauf würde die Reihe des Gerichts an Heiden, Juden und Christen kommen. Die Heiden, als Abgötter, würden in den Hades, und die Juden, die als Missethäter ans Holz geschlagen worden, in den Tartarus geworfen werden. Ein Engel würde die frommen Christen von den bösen scheiden, und die frommen zur Rechten stellen; die bösen würde dicke Finsterniß umschließen, die frommen aber würden

k) Es steht S. 255 δύμυρον τῆς θαλάσσης, das ich nicht zu erklären wüßte. Sollte etwa δίμυρον gelesen werden müssen, und dieses unsern Wörterbüchern unbekannte Wort Ebbe und Flut bedeuten? Der griechische Text des Pseudo-Johannes ist überhaupt mit Fehlern übersät, die wahrscheinlich der gelehrte Herausgeber erst in den folgenden Fascikeln seines auctarium bey den Erläuterungen zu bessern gesonnen ist.

würden leuchten wie die Sonne und mit den Engeln auf der Erde, die zu einem Paradies werde zurecht gemacht werden, in solcher Zahl zusammen leben, daß so viele Menschen als Engel seyn würden. Nach dieser Zeit werde nichts Böses, folglich auch nichts Trauriges, überhaupt nichts Irrdisches mehr seyn."

"Zum Beschluß erhält Johannes den Auftrag, das was er gehört habe, den Menschen bekannt zu machen; aber doch die Perlen nicht den Schweinen vorzuwerfen. Ihn nimmt darauf eine Wolke auf und setzt ihn wieder auf dem Berge Tabor ab. Johannes schließt seine Erzählung mit einer Glücklichpreisung derer, welche die Gebote Jesus halten: Jesu gebühre Anbetung sammt dem Vater und dem heiligen Geist."

Dieß ist der Inhalt des Pseudo-Johannes. Zur Einkleidung ist Frage und Antwort gewählt, nicht etwa wie in der Apokalypse des N. T., mit untermischten andern Darstellungsarten, sondern die Katechismusform fängt sogleich hinter der Nachricht von Johannes Entrückung in den Himmel an und läuft bis an das Ende der vorgeblichen Offenbarung fort. Und nicht einmahl in der Form der Fragen und Antworten ist Abwechslung; allerwärts heißt es: "ich fragte weiter" und bey der Antwort: „ich hörte eine Stimme, die zu mir sagte: höre, frommer Johannes" u. s. w.

Hätte die Apokalypse des N. T. einen vom Evangelium verschiedenen Verfasser, so müßte man ihm wenigstens den Ruhm zugestehen, daß er Manier und Sprache desselben glücklich nachgeahmt hätte: wo wäre aber eine Spur von dieser Kunst in

der

der Apokalypse des Pseudo-Johannes? Kaum daß sie einige Ausdrücke gebraucht, die der neutestamentlichen Offenbarung und den übrigen Schriften des Johannes eigen sind, wie φωνὴ (S. 258. Apok. 21, 11), und die mehrmals vorkommende Eintheilung in οὐρανὸς, γὴ καὶ θάλασσα. Von Johannes eigenthümlichen Vorstellungsarten, die aus dem Geiste des Verfassers hätten ausgeflossen heißen können, ist in der ganzen Schrift keine Spur vorhanden: denn rein abgeschriebene Stellen können nicht dafür gelten, wie (S. 260) καθὼς εἶπεν ὁ κύριος· ὁ ἀγαπῶν με, τοὺς λόγους μου τηρεῖ, oder die Anwendung der Worte Christus von der künftigen Leitung der Heiden, wenn sie seine Anhänger würden geworden seyn, auf die Seeligen, die nach Auferstehung und Weltgericht von ihm sollten regiert werden: (S. 259) καὶ ἄλλα πρόβατα ἔχω, ἃ οὐκ ἔστιν ἐκ τῆς αὐλῆς ταύτης· κἀκεῖνά με δεῖ ἀγαγεῖν· καὶ τῆς φωνῆς μου ἀκούσουσι, καὶ γενήσεται μία ποίμνη, εἷς ποιμήν (Joh. 10, 16). Ueberhaupt ist in der ganzen Schrift kein Johanneischer Zug; vielmehr ist sie voll des Gegentheils. In keiner der fünf Schriften des N. T., die Johannes beygelegt werden, wird Christus gerade zu Gott genannt, aber dieser Pseudo-Johannes sagt von ihm (S. 245): ἄχραντον αὐτοῦ δεότητα ὑπέδειξεν ἡμῖν· Mit der Bescheidenheit, mit welcher Johannes im Evangelium und in der Offenbarung redet, steht die Dreistigkeit und Keckheit in schneidendem Contrast, mit welcher dieser Pseudo-Johannes eine Offenbarung von Christus verlangt: (S. 245) ἀποκάλυψον μοι πάντα, θαῤῥῶ γὰρ, ὑπακούεις μου ὡς δούλος σου. Und wie auffallend ist das Selbstgefühl, mit welchem er sich durch die ganze

Schrift

Schrift hindurch von Christus δίκαιε Ἰωάννε anreden läßt. So ist auch der Gebrauch, der darinn vom A. T. gemacht wird besonders die häufige Anführung der Psalmen (καθὼς εἶπεν ὁ προφήτης Δαυὶδ S. 248. zweymahl, 249. 250. 251. 253. 255. 256 dreymahl, 257. 258. 259. und Jesaias S. 253. 255) gar nicht im Geiste des Johannes, oder der neu-testamentlichen Apokalypse, die, wie es sich in einem Dichterwerk geziemt, nicht förmlich allegirt, sondern nur Anspielungen hat, oder ohne Namen fremde Worte einflicht.

Ueberhaupt characterisirt sich der Verfasser als einen Schriftsteller, der lange nach dem apostolischen Zeitalter, zu einer Zeit gelebt hat, wo schon das N. T. ein geschlossenes Ganzes war, und man es wie zur Zeit der spätern Kirchenväter als eine in allgemeinem Ansehen stehende Büchersammlung anführte. Denn wie die Schriften Johannes, so sind Matthäus, Lukas und Paulus oft genug, und letzterer sogar namentlich citirt. [1] Wiederholt bekennt

1) Vom Antichrist heißt es S. 247: Ποιῶν! ψευδοφαντασίας ὑψωθήσεται ἕως τοῦ οὐρανοῦ, καὶ καταβήσεται ἕως ᾅδου κάτω· vergl. Matth. 11, 23. Luk. 10, 15. — S. 250. ἐν τῇ ἀναστάσει οὔτε γαμοῦσιν οὔτε γαμίζονται, ἀλλ' εἰσιν ὡς ἄγγελοι θεοῦ. Luk. 12, 35. Matth. 22, 30. Mark. 12, 25. — S. 251. Καθὼς προεῖπεν ὁ Ἀπόστολος Παῦλος· ἅμα σὺν αὐτοῖς ἁρπαγησόμεθα ἐν νεφέλαις εἰς ἀπάντησιν τοῦ κυρίου εἰς ἀέρα 2 Thess. 4, 17. — S. 253. σαλευθήσονται πᾶσαι αἱ δυνάμεις τοῦ οὐρανοῦ Matth. 24, 29. Luk. 21, 26. — τὸ σκό-

kennt der Pseudo-Johannes die Dreyeinigkeit, ohngefähr wie die Kirchenväter des dritten Jahrhunderts, wenn man auch sein Bekenntniß nicht Athanasisch nennen will. In diesem Geiste läßt er Christus diejenigen verdammen ὅιτινες — οὐκ ὡμολόγησαν τὸν πατέρα, καὶ τὸν υἱὸν, καὶ τὸ ἅγιον πνεῦμα (S. 256); ja er bedient sich der Doxologie: αὐτῷ (τῷ χριστῷ) πρέπει πᾶσα δόξα, τιμὴ καὶ προσκύνησις, σὺν τῷ ἀνάρχῳ αὐτοῦ πατρὶ καὶ τῷ παναγίῳ καὶ ἀγαθῷ καὶ ζωποιῷ αὐτοῦ πνεύματι (S. 260).[m] Doch sein Zeitalter steht noch tiefer. Da

σκότος τὸ ἐξώτερον Matth. 8, 12. 22, 13. 25, 30. — S. 257. ὁ Ἀπόστολος λέγει· ὅσοι ἐν νόμῳ ἥμαρτον, ἐν νόμῳ κριθήσονται, οἱ δὲ ἀνόμως ἥμαρτον, ἀνόμως καὶ ἀπολοῦνται Röm. 2, 12. — S. 257. σωρεύσουσι τοὺς δικαίους ἀπὸ τῶν ἁμαρτωλῶν, καὶ κριθήσονται οἱ δίκαιοι πάντες ἐκ δεξιῶν μου καὶ λάμψουσιν ὡς ὁ ἥλιος zusammengesetzt aus Matth. 25, 33. vergl. 13, 43. — S. 259. παράθου πιστοῖς ἀνθρώποις 2 Timoth. 2, 2. — S. 259 μὴ ῥίπτε τοὺς μαργαρίτας μου ἔμπροσθεν τῶν χοίρων, ἵνα μὴ καταπατήσωσιν αὐτοὺς ἐν τοῖς ποσὶν αὐτῶν. Matth. 7, 6. — S. 254. καὶ τότε ἐλεύσομαι ἐγὼ μετὰ δυνάμεως καὶ δόξης πολλῆς, καὶ πᾶς ὀφθαλμὸς ἐπὶ τῶν νεφέλων τοῦ οὐρανοῦ ὑψωθήσεται καὶ ὄψεταί με, καὶ τότε κόψει πᾶν γόνυ ἐπουρανίων καὶ ἐπιγείων καὶ καταχθονίων zusammengesetzt aus Matth. 24, 30. Phil. 2, 10. — S. 254. γύμνοι καὶ τετραχιλισμένοι Hebr. 4, 13.

m) Die ältesten Tauf- und Bekenntnißformeln, welche diese Ausdrücke haben sind aus dem zweyten und dritten Jahrhundert: vergl. C. G. F. Walchii

Da erst gegen das Ende des vierten Jahrhunderts Bilder und Kreuze, so wohl gemahlt als aus Holz, Gold und andern Metallen verfertiget, zum Schmuck, und weit später erst zu Gegenständen der Verehrung in Kirchen und Gebethäusern eingeführt worden sind n, so muß der Pseudo-Johannes sogar nach dem vierten Jahrhundert geschrieben haben; denn er läßt die Engel von der Erde, ehe sie in Brand gesteckt wird, verehrte Bilder und Kreuze wegnehmen, πᾶν ἔνδοξον, καὶ πᾶν τίμιον, καὶ τὰς σεπτὰς καὶ ἁγίας εἰκόνας, καὶ τὰ ἱερὰ τῶν ἐκκλησίων, καὶ τοὺς τιμίους σαυροὺς, καὶ τὰ ἱερὰ πάντα βιβλία, (S. 251). So wenig wußte der Ver-

chii bibliotheca symbolica vetus. Lemgov. 1770. 8. Justinus Martyr. in Apolog. 1. 61. p. m. 82 ist der älteste der eine solche Formel hat.

n) Dies späte Alter der Bilder und Crucifixe in den Kirchen beweißt Suicer in thesauro eccles. s. v. εἰκὼν litt. A. und s. v. σαυρός. Und diesem späten Alter des Pseudo-Johannes ist auch günstig, daß Theodosius von Alexandrien, der einzige, der ihn, so viel man weiß, in einem noch ungedruckten Commentar über Dionysius den Thracier citirt hat, erst geraume Zeit nach dem vierten Jahrhundert gelebt hat, obgleich Fabricius in bibl. Graec. lib. 5. c. 34. Num. 12. T. 9. p. 311. der alten Ausg. sein Zeitalter nicht genau anzugeben wußte. Grabe in Spicileg. Patt. p. 375 hat aus dem Cod. Baroccianus und Fabricius in Cod. apocr. N. T. p. 955 aus dem Cod. Hamburg. die Stelle ausgezogen: ἐπειδὴ ἔσιν εὐαγγέλιον κατὰ Θωμᾶν λεγόμενον . . . . καὶ ἑτέρα Ἀποκάλυψις ἡ λεγομένη τοῦ Θεολόγου, ὁν λέγομεν δὲ τὴν ἐν Πάτμῳ τῷ νήσῳ· μὴ γένοιτο· ἄυτη γὰρ ἀληθεστάτη ἐσὶν ἀλλὰ τὴν ψευδώνυμον καὶ ἀλλότριον.

Verfasser dieser Offenbarung sein spätes Zeitalter zu verleugnen. Die Apokalypse des N. T. hingegen trägt alle Spuren einer Schrift, die bald nach der Mitte des ersten Jahrhunderts geschrieben worden, und ist, in dieser und jeder andern Hinsicht, über alle Vergleichung mit den späten Machwerken, welche ihr Offenbarungen mit dem unglücklichsten Erfolg nachkünsteln, erhaben.

§. 201.

Folgen, die aus dem Widerspruch gegen die Offenbarung für ihren Text entsprangen.

Diese bisher beschriebene Verschiedenheit der Meynungen über Alter und Werth der Apokalypse bestimmte auch das Schicksal ihres Textes. Er hat die Jahrhunderte, in welchen man sich die willkührlichsten Aenderungen im Texte der übrigen Schriften des N. T. erlaubte, weit glücklicher überstanden, weil man ihn in den griechischen Kirchen weniger las und seltener abschrieb, und noch seltener in Commentarien erläuterte. Chrysostomus berührte in seinen weitläuftigen Arbeiten über das N. T. die Offenbarung so wenig, daß man es in neuen Zeiten für ein Zeichen der Unächtheit einer Schrift, die seinen Namen trägt, gemacht hat, wenn sie in derselben angeführt ist. Zwar haben sich auch die wenigen Abschreiber, welche ihr Text hatte, in der Freyheit, mit welcher sie das übrige N. T. abschrieben, so wenig beschränken lassen, daß auch die griechischen Kirchenväter, wie Irenäus, Origenes und Hippolytus, welche Stellen der Apokalypse in ihren Werken einweben, sie mit vielen Verschiedenheiten, welche die Kritik nicht billigen kann,

anführen o: doch stimmen sie noch häufiger da zusammen, wo nach der Zeit Verschiedenheit entstanden ist p, und es läßt sich noch bemerken, wie mit dem Fort-

o) Irenäus tadelt selbst Apok. 13, 18 χις für χξϛ. und wer könnte es billigen, wenn er 1, 13. τῶν λυχνῶν anführt statt τῶν ἑπτὰ λυχνιῶν? wer 17, 12. οὐκ ἔλαβον statt οὔπω ἔλαβον? Schon vor Irenäus hatten 13, 5. 8. die Künsteleyen der Abschreiber oder Leser ihren Anfang genommen: denn V. 5. läßt er πόλεμον ποιῆσαι ganz aus und V. 8. hat er οὗ οὐ γέγραπται τὸ ὄνομα statt ὧν οὐ γέγραπται τὰ ὀνόματα u. s. w. Origenes hat schon 3, 7. κλείων καὶ οὐδεὶς ἀνοίγει. statt κλείει κ. τ. λ. 5, 1. ἔμπροσθεν καὶ ὄπισθεν statt ἔσωθεν κ. ο. 6, 8. μετ' αὐτοῖς statt μετ' αὐτοῦ 19, 13. ἐῤῥαντισμένον oder ἐῤῥασμένον statt βεβαμμένον. Desgleichen ἐκέκλητο statt καλεῖται 22, 13. ἐγὼ εἰμι statt ἐγὼ allein u. s. w. Hippolytus: 12, 14. αἱ δύο πτέρυγες. 16 γῆ τὸ σῶμα dort mit, hier ohne Artikel 17. ἁγίων statt λοίπων. 13, 18. καὶ ὁ ἀριθμὸς αὐτοῦ ἐστιν mit zugesetztem ἐστί. 18, 2. ἰσχυρᾷ Φωνῇ καὶ μεγάλῃ mit zugesetztem καὶ μεγάλῃ 13. καὶ πρόβατα καὶ τράγους mit zugesetztem καὶ τράγους. 15. fehlte ἐπ' αὐτοῖς u. s. w.

p) Z. B. 1, 18. lassen ἀμὴν Irenäus und Origenes noch aus; beyde haben noch 19, 14. βυσσινον λευκὸν καθαρὸν und V. 15. τοῦ θύμου τῆς ὀργῆς (beydesmahl ohne καὶ). 19, 12. haben noch Irenäus, Origenes und Hippolytus das richtige ὄνομα γεγραμμένον, wo nach der Zeit andere ὀνόματα γεγραμμένα gesetzt haben. 14, 17. haben noch Irenäus und Hippolytus das richtigere ἐπὶ τὸ μέτωπον statt ἐπὶ τῶν μετώπων u. s. w.

Fortrücken der Zeit auch die Textesänderungen in der Apokalypse sich mehren. q Aber in den fünf ersten Jahrhunderten haben weder grammatische Commentare, noch die große Zahl der Abschriften und ihre gegenseitige Einwirkung auf einander, die Textesverschiedenheit in der Offenbarung so mannigfaltig gemacht, daß sich ihre kritischen Autoritäten aus diesen Zeiten, wie in andern Schriften des N. T., nach den Arten von Verschiedenheiten, in welchen sie sich zusammenhalten und von einander trennen, bereits in gewisse Familien theilen ließen. Alles ist noch Ein Stamm, nur Eine Familie, deren ältester noch vorhandener Abkömmling in der alten lateinischen Uebersetzung übrig ist, die bey ihrer buchstäblichen Manier den griechischen Text, welchen der Uebersetzer vor Augen gehabt hat, so weit es überhaupt in einer Uebersetzung möglich ist r, noch deutlich darstellt. Je älter daher die noch vorhandenen griechischen Handschriften der Offenbarung sind, desto häufiger stimmen sie mit der alten lateinischen Uebersetzung zusammen, wie der Fall bey

q) Z. B. Apok. 19, 11. haben noch Irenäus und Origenes κεκλούμενος Hippolytus läßt es schon aus.

r) Bey den ungrammatischen Stellen bleibt es ohne sogenannte Codices graeco-latinos ungewiß, was der lateinische Uebersetzer im Griechischen vorgefunden habe: z. B. wenn er 1, 5. qui est testis fidelis übersetzt, so folgt noch nicht, daß er schon ὃς ἐστιν gelesen habe. Konnte er ὁ μάρτυς ὁ πιστὸς im Lateinischen nachahmen? mußte er den Solöcismus nicht wegnehmen? u. s. w.

bey der alexandrinischen Handschrift ist. s Es ist daher zu bedauern, daß nicht mehrere Abkömmlinge von dem Text, den der alte lateinische Uebersetzer vor Augen gehabt hat, d. i. daß nicht mehrere so genannte Codices graeco-latini unsre Zeit erreicht haben.

Denn unsre meisten Abschriften sind aus der Zeit übrig, da sich ein sehr interpolirter Text aus dem Commentar des Andreas gebildet hat, dessen Einwirkungen auf den Text der Apokalypse etwa am Ende des sechsten oder Anfang des siebenten Jahrhunderts beginnen. Andreas selbst, der etwa im sechsten Jahrhundert gelebt haben mag t hatte noch einen ziemlich reinen Text u: so anstößig auch die

s) Z. B. 1, 2. ὅσα εἶδε Lat. A. u. s. w. 4, 3 καὶ ὁ καθήμενος ἦν Lat. A. u. s. w. desgleichen ἶρις — ὅμοιος Lat. A. καὶ ἤνοιξε τὸ φρέαρ τῆς ἀβύσσου, das wahrscheinlich ein exegetisches Glossem ist, lassen aus Lat. A. u. s. w. 12, 2. κράζει Lat. A. u. s. w. 13, 5. ποιῆσαι ohne πόλεμον Lat. A. cet. Jedes Kapitel giebt mehrere Beyspiele dieser Uebereinstimmung.

t) Das Zeitalter des Andreas, Bischofs zu Cäsarea, ist streitig; man setzt es bald ins fünfte, bald ins sechste, bald ins achte, bald ins neunte Jahrhundert. Er schrieb nach den Cyrillus von Alexandrien (gest. 444.) und vor dem Arethas, dessen Zeitalter in einer Unterschrift, die Matthäi bekannt gemacht hat. (praef. in Apocal.) zwischen 914=932 gesetzt wird. Man weißt daher dem Andreas sein Zeitalter am wahrscheinlichsten c. 500 an.

u) Man wird sich davon überzeugen, wenn man den Text seiner Handschrift, den er jedesmahl bey sei-

die vielen Solöcismen der Apokalypse den Griechen seyn mußten; so hatte man sich bis dahin doch nicht die Mühe nehmen mögen, sie wegzuschaffen. Nun hatte aber Andreas in seinem grammatischen Commentar der Erläuterung wegen das Ungrammatische mit grammatisch richtigern Worten, seltene Wortformen mit gewöhnlichern, Synonyme mit Synonymen umgetauscht; er hatte ausgelassene Sätze, die sich aus dem Zusammenhang von selbst ergeben, nach der Ausleger Weise ergänzt, Parallelstellen verglichen, auch wohl im Geschmack seiner Zeit mit gleichlautenden oder gleichbedeutenden Worten gespielt, um seinen Text mittelst aller ihm bekannten, guten und schlechten Hülfsmittel deutlich zu machen. Als das Concilium zu Toledo un-

ner Erklärung vollständig einrückt, nicht überall so nimmt, wie er jetzt gedruckt ist, sondern ihn erst durch die aus Handschriften gezogene Varianten berichtiget, die Bengel und Matthäi ausgezeichnet haben. Die Erläuterung ist in der gedruckten Ausgabe oft Text geworden, und überhaupt sind so mannichfaltige Verwirrungen in dem Text des Andreas und seiner Erläuterungen vorgefallen, (vergl. Matthaei o. Bengelii Andr. 1 et 2. Codd. 35. 36. Andreas Slav. 4.) daß Dobrowsky anzunehmen vorschlägt: Andreas habe sich der Asterisken, Obelen und Lemnisken als kritischer Zeichen bedient, die Anfangs unter einander verwechselt und zuletzt ganz weggelassen worden wären. s. Griesbachii N. T. ed. 2. T. II. praef. p. 9. 10. Andreas kennt noch nicht 1, 6. τῶν αἰώνων V. 8. ἀρχὴ καὶ τέλος V. 11. ἐγὼ εἰμι τὸ A καὶ τὸ Ω, ὁ πρῶτος καὶ ὁ ἔσχατος καὶ und ταῖς ἐν Ἀσίᾳ 5, 4. καὶ ἀναγνῶναι. V. 5. λῦσαι. V. 14. ζῶντι εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. 9, 2. καὶ ἠνοιξε τὸ φρέαρ τῆς ἀβύσσου u. s. w.

unter Androhung des Bannes die Apokalypse als ein heiliges und kanonisches Buch anzunehmen befohlen hatte, und für den nun der Kirche aufgedrungenen öffentlichen Gebrauch derselben häufigere Abschriften besorgt werden mußten, — gerade um diese Zeit scheint Andreas Commentar in Umlauf gekommen zu seyn. Man fieng nun an, die Abschriften mit seinem Commentar zu begleiten, wobey die Abschreiber Veranlassung nahmen, seine leichtern, gescheidigen, griechischen Auflösungen, seine Ergänzungen, und seine Paraphrasen kurz gefaßter Darstellungen in den Text, den sie abschrieben, aufzunehmen. x Durch diesen undankbaren Fleiß der Ab-

x) Matthäi in seinen Anmerkungen zu seiner Ausgabe der Apokalypse hat auf die Textes Corruption aus Andreas häufig aufmerksam gemacht: hier nur ein paar Stellen aus einem einzigen Capitel. 1, 2: aus Misverständniß der Anmerkung des Andreas, der bey 1, 2. gelegentlich deßen gedenkt, was 1, 19. vorkommt, haben die Abschreiber hinter ὅσα εἶδε eingeflickt: καὶ ἅτινά ἐστι καὶ ἃ χρῆ γενέσθαι μετὰ ταῦτα wie 7. 12. 14. 37. 38. 45. al. 6. et Barb. 3. Mt. o. r. Compl. Ar. pol. Arm. Aus Misverständniß des ὅσα εἶδε, das von dem genommen wurde, was Johannes bey dem Leben Jesu gesehen hatte, ward von einem andern ὅσα ἤκουσε beygefügt, woraus noch eine zweyte Interpolation entstanden ist: καὶ ὅσα ἤκουσε καὶ ἅτινά ἐισι κ. τ. λ. für die cod. al. ap. Areth. citirt wird. — c. 1, 5. ὁ πρωτότοκος τῶν νεκρῶν läßt Andreas auf in πρωτότοκος ἐκ τῶν νεκρῶν, wie jetzt der vulgäre Text hat. 1, 5. macht Andreas über λούσαντι ἡμᾶς ἀπὸ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν ἐν τῷ αἵματι αὐτοῦ die Bemerkung: τῷ δὲ ἀγάπης τῶν δεσμῶν τοῦ θανάτου λύ-

Abschreiber ist der Text der Apokalypse einer der interpolirtesten des N. T. geworden. Zwar stand noch später (c. 914 : 931) Arethas als neuer Commentator der Offenbarung auf: da er aber nur seinen Vorgänger, den Andreas, wiederholte und seine kürzern Erläuterungen nach Art der spätern Rhetorn ausspann und wortreicher machte, so war sein Einfluß auf den Text der Apokalypse weit geringer, als der seines Vorgängers.

Wäre die alte lateinische Uebersetzung von diesen geflissentlichen Abänderungen frey geblieben, so würde sie nun ein herrliches Hülfsmittel seyn, die interpolirten und abgeänderten Stellen zu entdecken und sie zu ihrer ursprünglichen Gestalt zurückzubringen. Aber, was man schon früher angefangen hatte, nach neuern griechischen Texten den alten lateinischen abzuändern, das setzte man in den spätern Jahr-

σαντι ἡμᾶς, καὶ τῶν τῆς ἁμαρτίας κηλίδων λούσαντι, τῇ ἐκχύσει τοῦ ζωοποιοῦ ἅιματος καὶ ὕδατος, καὶ ποιήσαντι ἡμᾶς βασίλειον ἱεράτευμα κ. τ. λ. Nun findet sich λύσαντι bey A. C. 6. 7. 12. 28. 56. Syr. Slav. 3. 4. 5. Primas. Cassiod. Arethas aber schreibt geradezu: διισσογραφεῖται τοῦτο πρὸς διάφορον ἔννοιαν. Λόνεται μὲν γὰρ, ὁ τὰς κηλίδας καὶ τοὺς σπίλους ἀποκαθαιρόμενος· λύεται δὲ, ὁ τῶν ἐγκλημάτων ἑαυτοῦ ἀπαλλατόμενος. Und so hat nun λύσαντι καὶ λόυσαντι zugleich 7. 45. 16. Ar. polygl. V. 6. καὶ ἐποίησεν ἡμᾶς vertauscht Andreas sprachrichtiger mit ποιήσαντι, wie nun aus ihm haben B. 7. 9. 13. 14. 16. 45 al. 2. So läßt Andreas ebendaselbst βασιλείαν ἱερεῖς sprachrichtiger in βασίλειον ἱεράτευμα auf, wir jetzt 13. 14. 23. 27 haben u. s. w.

Jahrhunderten emsig fort. Denn schon vor dem fünften Jahrhundert hatte man die lateinische Uebersetzung nach spätern griechischen Abschriften durchgesehen und in einzelnen Stellen verändert; wenigstens läßt sich ohne diese Voraussetzung nicht erklären, wie der spätere Cyprian zu einem weit unreinern und gemischtern Text als der frühere Tertullian gekommen ist. y Nach dem fünften Jahrhundert wurden die Abänderungen der alten lateinischen Uebersetzung nach den interpolirten griechischen Handschriften weit häufiger, wie schon aus den Lesarten des Primasius (c. 553.) und noch mehr aus den spätern lateinischen Kirchenschriftstellern in die Augen fällt. z

Bey

y) Z. B. 2, 20. zu ἀλλ' ἔχω κατὰ σοῦ hat Tertullian noch nichts zugesetzt, Cyprian hat multa, wie der vulgäre Text ὀλίγα. 2, 20. hat nach Tertullian: spiritus mandat, habere se adversus eum, quod teneret (vielleicht sineret ἀφεῖς) mulierem Jesabel, quae se prophetam dicit et docet et seducit. Hingegen Cyprian: quod — finis docere (ἐᾷς διδάσκειν). Weiter Victor Tununensis (c. 567): quod dimittis (ἀφεῖς). Ferner Anonymus Augustini: quod permisisti. Primasius: quod finis (ἐᾷς) uxorem — prophetam et finis eam docere u. s. w.

z) Z. B. 1, 5. hat Primasius: passus etiam suo nos sanguine solvit a peccato. 5, 14. fehlt ζῶντι εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων in manchen Codd. lat.; aber Primasius hat es. 8. 9. hinter ψυχὰς setzt Primasius zu tertia pars piscium et tertia pars navium; überhaupt sind hier die Latinisten voll Verschiedenheiten, die auf vorgenommene Aenderungen führen. 2, 20. wachsen die Verschie-

den-

Bey diesen Umständen, bey dem Abgang der sogenannten griechisch-lateinischen Handschriften, und der syrischen Peschito, und bey dem jungen Alter der meisten bisher verglichenen Manuscripte der Offenbarung würde die Kritik der Apokalypse sehr schwierig seyn, käme nicht die Eigenthümlichkeit ihrer griechischen Sprache und ihrer Darstellungsweise dem Kritiker sehr zu statten. Die ächte Lesart erkennt man auf den ersten Blick an ihrem innern Gehalt: die ungewöhnliche und rauhe, die ungrammatische, hebräisch-artige und kurze Lesart ist die wahrscheinlich ächte; hingegen die leichte und geschmeidige, die grammatisch-richtige und dem Syntax conforme, die griechische und wortreiche ist die wahrscheinlich unächte. Die Fälle werden selten seyn, wo nicht diese innern Gründe für und wider eine Lesart durch äußere zu einer kritisch-sichern Entscheidung unterstützt werden sollten.

denheiten mit den Jahrhunderten bey den Latinisten, wie die Anführungen in der voranstehenden Anmerkung lehren. 4, 11. διὰ τὸ θέλημά σου ἦσαν. Wetst. 38 et ex tua potestate sunt constituta. Primas. et per manum tuam sunt et per voluntatem tuam fuerunt et creata sunt. 18, 17. πᾶς ὁ ἐπὶ τόπον πλέων, die Latinisten: qui in locum navigant. Vulg. ed. per mare navigans. Primas. qui navigant in maribus u. s. w.

Einleitung
in das
Neue Testament.

Von
Johann Gottfried Eichhorn.

Zweyter Band.
Zweyte Hälfte.

Leipzig,
in der Weidmannischen Buchhandlung.
1811.

Inhalt.

V. Von der Apostelgeschichte, dem zweyten Theil des historischen Werkes des Evangelisten Lukas. S. 1 — 98.

Inhalt der Apostelgeschichte, 1 — 15.

Zweck und Plan derselben.

Sie sollte keine vollständige Geschichte der Gründung und Ausbreitung des Christenthums geben; 16.

auch keine Darstellung der Verdienste der Apostel um dasselbe; 17.

oder der des Petrus und Paulus; 17.

sondern im ersten und zweyten Theil, eine allgemeine Geschichte der von Jerusalem und Antiochien ausgegangenen Missionen zur Ausbreitung des Christenthums; 19.

und im dritten Theil, Geschichte der Verhaftung des Heidenbekehrers Paulus bis zu seiner Ankunft als Arrestant zu Rom, und bis ins zweyte Jahr seiner dasigen Gefangenschaft. 23.

Sie

Sie ist nicht in der Absicht geschrieben, Paulus Aufnahme der Heiden unter die Christen zu rechtfertigen. 23.

Quellen der Apostelgeschichte: 30.

Lukas braucht keine schriftliche Quellen, weder die Acta Petri noch die Acta Apostolorum, 32.

sondern erzählt im ersten Theil als Referent von ihm gesammelte mündliche Nachrichten, und in den beyden andern Theilen als Zeuge, durchweg unabhängig von allen fremden Worten selbst bey den eingeschalteten Reden. 35.

Vorzüge der historischen Composition in der Apostelgeschichte. 43.

Chronologische Tafel. 46.

Alter, Glaubwürdigkeit und Aechtheit der Apostelgeschichte. 65.

Bekanntwerdung derselben. 71.

Frühe Corruption ihres Textes. 83.

VI. Ueber die Schriften des Apostels Johannes. S. 99 — 512.

1. Ueber Johannes Evangelium. S. 101-280.

Nachrichten von Johannes. 101.

Sein Aufenthalt in Kleinasien ist nicht zu bezweifeln. 108.

Sein Aufenthalt zu Patmos ist historisch unerweislich. 117.

Erster Theil seines Evangeliums (Cap. 1-12). 124.

Johannes befolgt darin eine Sachordnung. 124.

Er setzt darin das Urevangelium voraus, das er gelegentlich berichtiget und ergänzt. 127.

Er

Er sucht darin aus der reinen Wahrheit der Lehre Jesus zu beweisen, daß er der erwartete Messias sey. 143.

Wunder gehörten dem Johannes nicht in den Begriff des Messias. 156.

Die Erklärung der reinen Wahrheit in der Lehre Jesus und seiner Wunder findet Johannes in der Vereinigung des λόγος und des πνεῦμα ἅγιον mit ihm. Was der λόγος und das πνεῦμα ἅγιον ihm sey? 158.

Resultat. Begriff des Messias bey Johannes. 177.

Ordnung, in welche die Materialien im ersten Theil des Evangeliums gestellt sind. 181.

Der Zweck des Evangeliums ist rein dogmatisch (den Begriff des Messias in seiner Reinheit hinzustellen;) 184.

nicht aber polemisch gegen die Gnostiker, 189.

nicht gegen Cerinth, 194.

nicht gegen die falschen Johannis Jünger. 199.

Zweyter Theil des Evangeliums (Cap. 13–20). Nachricht von den letzten Stunden Jesus. 212.

Anhang (Cap. 21). 213.

Aechtheit des Evangeliums. 223.

Aelteste Nachrichten von ihm seit der Mitte des zweyten Jahrhunderts. 227.

Zweifel gegen sein Alter und seine Aechtheit. 239.

Zeit und Ort seiner Abfassung. 254.

Sprache des Evangeliums. 258.

Frühe Corruption des Johannischen Textes. 273.

2. Ueber Johannes ersten Brief. 281 — 316.

Nach Sprache und Darstellungsart, nach Character und ausgedrückten Gesinnungen hat der Aufsatz, den man Johannes ersten Brief nennt, mit dem Evangelium Johannes einerley Verfasser. 281.

Inhalt desselben: Ermahnungen der Christen zu ihren Pflichten; Warnung derselben vor abgefallenen Messiasfeinden und Widerlegung der letztern. 285.

Die Messiasfeinde waren vom Christenthum abgefallene Juden, denen die Zeugnisse der Apostel von der Messianität Jesus nicht mehr Genüge thaten, 291.

nicht Gnostiker, weder Doketen noch Cerinth, nicht Johannis Jünger. 295.

Die ersten Leser dieses Aufsatzes sind in Kleinasien zu suchen. 306.

Seiner Form nach ist er weniger ein Brief als eine Abhandlung. S. 307.

Zeit seiner Abfassung, in den spätern Jahren des Verfassers des Evangeliums. 309.

Ansehen und Verbreitung desselben. 314.

3. Ueber Johannes zweyten Brief. 317 — 327.

Inhalt, Zeit und Ort der Abfassung desselben. 317.

Seine Aechtheit und sein kirchliches Ansehen. 320.

4. Ueber Johannes dritten Brief. 327 — 330.

Inhalt, Aechtheit und kirchliches Ansehen desselben. 327.

5. Ueber Johannes Offenbarung. S. 331 — 512.

Ihr Inhalt: Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum, dessen Herrschaft, und das Reich der Seligen. 331.

Ihre Form: Beschreibung eines Drama's. 334.

Natur

Natur eines symbolisirenden Drama's und Verdienste des Verfassers der Apokalypse um dasselbe. 337.

Erfindung, Anlegung und Ausführung der verschiedenen Theile der Apokalypse; ihre Vorzüge und Mängel. 365.

Verfasser der Apokalypse: nach Sprache und Ideenkreis und allen äußern und innern Umständen war es der Verfasser des Evangeliums, das die kirchliche Tradition auf dem Apostel Johannes zurückführt. 375.

Schwierigkeit, welche Geburt, Lage und Schicksale knüpfen, wenn man dabey an den Galiläischen Fischer, Johannes, denkt. 383.

Doch nennt das Alterthum keinen Namen, auf den sich die Offenbarung mit grösserer Wahrscheinlichkeit zurückführen ließe. 385.

Alter derselben. 388.

Geschichte der historischen Zweifel über die Aechtheit der Offenbarung:

Den ältesten Nachrichten gilt sie für eine ächte Schrift des Apostels Johannes. 391.

Mit dem Ende des zweyten Jahrhunderts fangen Zweifel gegen ihre Aechtheit an. 408.

Im Anfang des vierten Jahrhunderts schwankt man darüber. 420.

Nach der Mitte des vierten Jahrhunderts entscheidet sich die griechische Kirche gegen und die lateinische für die Apokalypse. 425.

Einwürfe:

1. gegen die historischen Beweise für ihre Aechtheit; 427.

2. gegen ihre Aechtheit aus innern Gründen. 435.

Allgemeine Gründe in alten und neuern Zeiten. 435.

Dogmatische Irrthümer. 465.

Widersprüche. 476.

Falsche Sätze. 482.

Unschickliche und unverständliche Bilder und Zusammensetzungen. 486.

Vergleichung der Apokalypse des N. T. mit einer andern vorgeblichen Offenbarung des Johannes. 494.

Welchen Einfluß das ungünstige Urtheil der griechischen Kirche über die Apokalypse des N. T. auf ihren Text gehabt habe. 504.

V.
Von der Apokalypse.

§. 157.
Inhalt der Apokalypse.

Kein Buch des neuen Testaments bietet dem Ausleger sowohl als dem Historiker so viele Schwierigkeiten dar, wie die sogenannte Apokalypse des Johannes. a) Indeß noch ein großer Theil ihrer Leser in ihr eine prophetische Schilderung der Zukunft findet, und jeden Zug auf eine Begebenheit der Geschichte deutet, sieht ein anderer Theil derselben blos ein poetisches Gemälde vom einstigen Triumph des Christenthums über seine Gegner.

Höchst manchfach sind die Auslegungen, die von jenen bis jetzt aufgestellt wurden. b) Aber auch diese haben sich in ihren Ansichten noch nicht ganz vereinigen können. Die einen finden blos den Sieg über das Judenthum geschildert, die anderen den

Sieg über das Judenthum sowohl, als auch über das Heidenthum. c)

Und noch ist's Frage, ob das, was der Urheber des Buchs vom Antichrist und vom tausendjährigen Reich sagt, blos auf Rechnung des Dichters zu setzen sey, oder vielmehr die wirklichen Erwartungen des Verfassers offenbare. Die Ansicht, die man vom Inhalt des Buchs hatte, das Interesse, das man dabey für oder wider die Meinungen hegte, welche man in dem Buche begünstigt zu finden glaubte, — hatte von den ältesten bis auf neuesten Zeiten den stärksten Einfluß auf die Beantwortung der Fragen über die Aechtheit und Kanonicität desselben.

a) In welchem Sinne sich das Buch selbst mit dem Namen αποκαλυψις belege, ist aus Kap. I. 3. klar, wo derselbe durch λογοι προφητειας erklärt wird.

b) Der Standpunkt, worauf die Geschichte den Ausleger gestellt hat, äussert natürlich hier den stärksten Einfluß; zu Luthers Zeiten fand man überall den Pabst und den Türken; in unsern Tagen findet man die Geschichte der französischen Revolution.

c) An der Spitze von jenen steht Herder, — von diesen Eichhorn.

§. 158.

Nachrichten aus dem Buche selbst.

Das Buch selbst giebt sich als das Werk eines Johannes an, und charakterisirt diesen auch deutlich

deutlich genug, als der Apostel dieses Namens. a) Es enthält am Anfange sieben Zuschriften an die Vorsteher der Gemeinden in sieben berühmten asiatischen Städten. b) Der Ton, in welchem der Verfasser spricht, ist der Ton eines Apostels, und jene Städte lagen auch dort, wohin die alte Tradition den späteren Wirkungskreis des Apostels Johannes setzt. Alles spricht dafür, daß das Buch für ein Werk des Apostels Johannes gehalten seyn will, und also entweder ächt oder, im buchstäblichen Sinne des Ausdrucks, untergeschoben seyn muß — daß es nicht das Werk eines andern Johannes seyn kann, den man etwa nur aus Irrthum für den Apostel dieses Namens gehalten hat. c)

a) Kap. I, 1. 4. 9.

b) Die Städte sind: Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodicea.

c) Alte Schriftsteller riethen in der Verlegenheit, in welche sie das Buch setzte, auf einen andern Johannes als Verfasser. Das Nähere hierüber findet sich in der Folge.

§. 159.

Fortsetzung.

Die Offenbarungen selbst, die das Buch enthält, sollen diesem Johannes auf der Insel Patmos zu Theil geworden seyn. a)

Allerdings reden auch die älteren christlichen Schriften von einer Verbannung des Apostels Jo-

hannes nach jener Insel; allein unser Buch selbst ist die einzige Quelle, aus der sie diese Nachricht geschöpft haben. Dabey weichen ihre Erzählungen in der Zeitangabe von einander ab.

Der erste Schriftsteller, der sich hierauf einläßt, ist Irenäus. Dieser setzt die Begebenheit unter Domitian's Regierung. b) Andere folgten demselben. So auch Eusebius. c) Allein der Inhalt des Buchs fordert, daß man seine Abfassung vor die Zerstörung Jerusalems setze. Damit stimmt nun freylich die Angabe der Syrischen Uebersetzung überein, wornach die Verbannung des Apostels unter die Regierung des Kaisers Nero verlegt wird. d) Indessen ist diese Angabe aus einer Quelle geschöpft, die uns völlig unbekannt ist, über deren Werth wir daher nicht urtheilen können. — Epiphanius hat endlich die sonderbare Angabe, Johannes sey schon unter der Regierung des Claudius, und doch in einem Alter von neunzig Jahren, — aus Patmus zurück gekehrt. e)

a) Kap. I, 9.

b) Irenäus g. d. K. V, 30. ουδε γαρ προ πολλου χρονου εωραθη (η αποκαλυψις), αλλα σχεδον επι της ημετερας γενεας, προς τω τελει της Δομετιανου αρχης.

c) Euseb. K. G. III, 18. 23.

d) Die Ueberschrift, die in dieser Uebersetzung das Buch führt, ist folgende: „Die Offenbarung, welche

welche dem Evangelisten Johannes auf der Insel Patmus widerfahren ist, wohin er vom Kaiser Nero verbannt war."

e) Epiphan. g. d. K. LI, 12.

§. 160.

Fortsetzung.

Vielleicht, daß das Buch selbst Spuren enthält, aus welchem sich die Zeit seiner Abfassung bestimmen läßt. a)

Der Verfasser schildert ein Weib, sitzend auf einem Thiere mit sieben Köpfen und zehen Hörnern. Indem er selbst dies Symbol erklärt, sagt er, es sey eine Stadt, die auf sieben Bergen throne, die über alle Könige der Erde herrsche. b) Hier darf man doch wohl an Rom denken, besonders, da auch alles übrige auf diese Stadt passet.

Allein dieser Stadt schreibt er nun sieben Könige zu. b) Von diesen sagt er: fünf seyen nicht mehr vorhanden, einer sey, noch einer werde kommen und nur kurze Zeit bleiben, der achte werde dann wieder einer von den sieben seyn. c) Bezieht man dies auf die Römische Geschichte, so sind die fünf vorhandene Könige: Julius Cäsar, August, Tiberius, Caligula und Claudius; Nero wird als der jetzige beschrieben; der kommende, der nur kurze Zeit bleiben soll, ist Galba. Nach dem letzten kam freylich keiner der vorigen wieder;

wieder; allein unter Galba und nachher erwartete man doch die Rückkehr eines derselben, nämlich des Nero.

Es herrschte nämlich bey vielen die Meinung, Nero sey nicht todt, sondern lebe nur verborgen, werde aber wieder hervor treten und abermahls zur Regierung gelangen. d) Man trug sich selbst, wie auch Sueton berichtet, mit Prophezeyungen, wodurch dies angekündigt seyn sollte. e) Betrüger misbrauchten diese Erwartung mehrmals, um Unruhen zu stiften und Empörungen zu veranlassen. f) Unter den Christen fand die Erwartung einer Wiederkehr dieses ersten Verfolgers, den sie sich als Antichrist dachten, so vielen Glauben, daß noch im vierten Jahrhundert manche vor derselben zitterten. g)

Soll man also nicht vermuthen dürfen, daß unser Verfasser unter dem wiederkehrenden König den Nero verstanden habe?

Will man dies wagen, so muß man ihn in eine Zeit versetzen, wo sichs voraus sehen ließ, daß Galba nur kurz regieren würde, wo man aber noch nicht wußte, daß Otho Galba's Nachfolger seyn, Nero nicht aber wieder zum Vorschein kommen werde.

Nach Tacitus's Bericht verbreitete sich gerade um die nämliche Zeit in Griechenland und Asien, also da, wo unser Buch geschrieben seyn muß, die Sage, daß Nero wieder erschienen

sey.

sey. h) Sollte nicht vielleicht dieses nämliche Gerücht unsern Verfasser bestimmt haben, von jenem wiederkehrenden Könige zu reden?

Nimmt man diesen Zeitpunkt an, so schrieb unser Verfasser damahls, als die Empörung der Juden in Palästina bereits ausgebrochen war, — über deren unglücklichen Ausgang der unbefangene Beurtheiler auch nicht den entferntesten Zweifel hegen konnte. Alles dasjenige, was unser Verfasser von dem nahe bevorstehenden Sieg des Christenthums über das Judenthum sagt, — erklärt sich alsdann höchst natürlich.

Indessen bleibt man hier immer im Gebiete der Vermuthungen; denn es lassen sich noch andere Deutungen über jene sieben Könige aufstellen. i)

a) Kap. XVII, 1. fg.
b) Kap. XVII, 9. 18.
c) Kap. XVII, 10. 11.
d) *Dio Chrysost.* Orat. XX. de pulchritud. και νυν ετι παντες επιθυμουσι ζην· οι δε πλειστοι οιονται.
e) *Sueton.* Ner. 40. Praedictum a mathematicis Neroni olim fuerat, fore ut aliquando destitueretur. — Spoponderant tamen quidam destituto dominationem Orientis, nonnulli nominatim regnum Hierosolymorum, plures omnis pristinae fortunae restitutionem.
f) *Sueton* Ner. 57. *Tacit.* Histor. I, 2.
g) *Sulpit. Sever.* Hist. sacr. II, 28. Opinione multorum

torum receptum, — ipsum (Neronem) Antichristum venturum. Cf. II, 29. — *Lactant* de mort. persecutor. 2. Illum (Neronem) quidam deliri credunt esse translatum et vivum reservatum, Sibylla dicente, matricidam profugum a finibus esse venturum, ut, qui primus persecutus est, idem etiam novissimus persequatur. — *Augustin.* de Civitat. Dei, XX, 19. Nonnulli ipsum (Neronem) resurrecturum et futurum Antichristum suspicantur. Alii vero, nec eum occisum putant, sed subtractum potius, ut putaretur occisus, et vivum occultari in vigore ipsius aetatis, in quo fuit cum crederetur exstinctus, donec suo tempore reveletur et restituatur in regnum.

h) *Tacit.* Histor. II, 8. Sub idem tempus Achaia et Asia falso exterritae, velut Nero adventaret; vario super exitu eius rumore, eoque pluribus vivere eum fingentibus credentibusque.

i) So verstehet Herder unter jener Stadt vielmehr Jerusalem und unter den Königen derselben die lezten Hohenprieſter. — Freylich iſt dieſe Deutung ſchon gezwungener.

§. 161.

Aeltere Geſchichte dieſes Buchs.

Die ältere Geſchichte dieſes Buchs hängt innig zuſammen mit der Geſchichte des ſogenannten Chiliasmus. Das Intereſſe für oder wider den Chiliasmus beſtimmte von frühen Zeiten an, die

die Meinungen zum Vortheil oder Nachtheil dieses Buchs — und darüber unterließ man die Prüfung seiner Geschichte.

Allein, sehr entscheidend dürfte auch dieses Buch dem Chiliasmus das Wort reden! a)

a) Kap. XX, 1. fg. Die Stelle mag nach Stolz's Uebersetzung hier folgen.

Jetzt sah ich einen Engel
Vom Himmel niedersteigen,
In seiner Hand des Abgrunds Schlüssel,
Und eine große Kette.
Und er ergriff den Drachen,
Die alte Schlange, die Verläumder
Und Widersacher heißt, —
Und band ihn, warf ihn in den Abgrund,
Verschloß auf ein Jahrtausend das Gefängniß,
Und siegelte es zu,
Daß er nicht mehr verführete die Völker,
So lang die tausend Jahre dauerten. —
Jetzt sah ich Thronen,
Und denen, die darauf sich setzten,
Ward Macht gegeben, ein Gericht zu halten.
Auch sah ich die Enthaupteten,
Weil sie zu Jesu, und zu Gottes Lehre
Sich frey bekannten,
Ich sahe, die ihr Knie nicht vor dem Thiere
Und seinem Bilde beugten,
Und die nicht nahmen seinen Namenszug
Auf ihre Stirn und ihre Hand, —
Lebendig wurden sie und herrschten ungestört

Mit

Mit Christo dies Jahrtausend.
Die übrigen der Todten wurden nicht lebendig,
So lang die tausend Jahre dauerten.
Dies ist die erste Auferstehung.
Der Jammer nach dem Tode
Hat über ihn nicht Macht,
Er wird ein Priester Gottes
Und Christi seyn, und tausend Jahre mit ihm herrschen.
Und wenn vollendet sind die tausend Jahre
Wird Satan aus dem Kerker losgelassen,
Und gehet aus, die Völker zu verführen,
Die an der Erde äußersten vier Grenzen wohnen,
Die Völker Gog und Magog,
Sie zu versammeln in den Streit,
Und wie des Meeres Sand ist ihre Zahl.
Sie ziehen auf der Erde Fläche,
Sie schließen ein der Gottesehrer Lager
Und die von Gott geliebte Stadt;
Und göttlich Feuer fällt vom Himmel,
Verzehret sie.
Und Satan, ihr Verführer, wird
Gestürzet in der Schwefelfeuersee,
Wo auch das Thier ist und der lügenhafte Lehrer.
Da werden sie gepeinigt Nacht und Tag
In alle Ewigkeiten.

§. 162.

Fortsetzung.

Der Chiliasmus floß so natürlich aus den Messianischen Erwartungen der Juden, daß man seinen

seinen Ursprung mit Recht in die früheren Zeiten des Christenthums setzt. So weit unsere Nachrichten zurück reichen, findet man daher auch Anhänger desselben, und diese erscheinen zugleich als die ersten Verehrer der Apokalypse des Johannes.

Papias, Bischof von Hierapolis, der kurz nach den Zeiten der Apostel lebte, ist der erste Anhänger des Chiliasmus, welchen wir nennen können. e) Dieser soll zugleich die Apokalypse anerkannt haben. Doch haben wir hierfür blos das Zeugniß eines jüngeren Schriftstellers; b) und da Eusebius nichts davon sagt, so bleibt es immer erlaubt, die Richtigkeit dieser Angabe zu bezweifeln.

Gegen die Mitte des zweyten Jahrhunderts machte sich Justin berühmt. Daß er dem Chiliasmus eifrig anhing, ersehen wir aus seinen Schriften. Ja, es scheint, als habe er blos die Anhänger des Chiliasmus für rechtgläubige Christen angesehen. c) Von diesem Justin wissen wir nun auch, daß er die Apokalypse kannte, und ausdrücklich als ein Werk des Apostels Johannes anführte. d)

Wenn also Papias nicht gelten soll, so ist Justin der älteste Zeuge für dieses Buch; und dasselbe gewinnt schon hierdurch an Ansehen, wenn man zugleich bedenkt, daß Justin's Zeugniß für kein anderes unserer neutestamentlichen Bücher angeführt werden kann.

a) Euse-

a) Euseb. K. 9. III, 39. — και χιλιαδα τινα φησιν ετων εσεσθαι μετα την εκ νεκρων αναστασιν, σωματικως της του χριστου βασιλειας επι ταυτησι της γης υποστησομενης.

b) Andreas von Cäsarea Kommentar zur Apokalypse im Prolog: περι μεντοι θεοπνευστου του βιβλου, περιττον μηκυνειν τον λογον ηγουμεθα, των μακαριων Γρηγοριου του θεολογου, και Κυριλλου, προσετι δε και των αρχαιοτερων Παππιου, Ειρηναιου, Μεθοδιου, και Ιππολυτου, ταυτη προσμαρτυρουντων, το αξιοπιστον.

c) In dem Dialog mit Tryphon in vielen Stellen.

d) Euseb. K. 9. IV, 18. μεμνηται και της του Ιωαννου αποκαλυψεως, σαφως του αποστολου αυτην ειναι λεγων.

§. 163

Fortsetzung.

Die nächsten Nachrichten, die sich hier anschliessen, sind aus dem Abendlande. Die Geschichte der hier herrschenden Meinungen mag daher zuerst folgen.

Irenäus, in der leztern Hälfte des zweyten Jahrhunderts, erscheint als eifriger Anhänger des Chiliasmus und der Apokalypse. a) Wenn er sagt, diese Offenbarungen seyen dem Johannes vor noch

nicht

nicht langer Zeit, nämlich unter Domitian, mitgetheilt worden, so dürfte er dadurch verrathen, daß die Apokalypse erst seit kurzem im Abendlande bekannt war. b) Er kannte in Ansehung der Stelle Kap. XIII, 18. eine Variante, nämlich 606 statt 666 und behauptete deshalb, daß die leztere Lesearf, als welche man bey den Griechen finde, die richtige sey. c)

Tertullian war gleichfalls ein Verehrer der Apokalypse, so wie er eifrig dem Chiliasmus — nur nach Montanistischen Vorstellungsarten, — anhieng. d)

Nach den Urtheilen dieser beyden angesehenen Schriftsteller bestimmten sich die der meisten übrigen Abendländer. Beyspiele bieten uns Hippolytus und Cyprian dar. e)

Doch hatte das Buch im Abendlande auch seine Gegner. Als einen solchen kennen wir den Römischen Presbyter Cajus, der in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts fällt. Ohne Zweifel war aber dieser nicht der einzige. Cajus bestritt den Chiliasmus, besonders den der Montanisten. Wie natürlich war es daher, wenn er auch dem Ansehen der Apokalypse widersprach. Die Nachricht, die wir übrigens über diesen Cajus besitzen, ist etwas unbestimmt. Eusebius erzählt nämlich, Cajus habe behauptet, daß der Ketzer Cerinth durch Apokalypsen, die dem Namen eines großen Apo-

stels

stets untergeschoben seyen, die Erwartung eines tausendjährigen irdischen Messiasreichs unterstützt habe. f) Hier ist also nicht ausdrücklich gesagt, daß Cajus dies von der Apokalypse des Johannes behauptet habe. Indessen, da dies alles auf diese Apokalypse paßt, da überdies von manchen andern Cerinth für den Urheber derselben gehalten wurde, wie in der Folge vorkommen wird, so darf doch wohl der unbefangene Forscher in Cajus allerdings einen Gegner unsers Buches erblicken.

Je länger das Christenthum bestand, desto weiter schob sich die erwartete Wiedererscheinung des Messias in die Ferne. Dies war Wirkung der Zeit. Nachdem der Uebertritt Constantin's des Großen zum Christenthum die Furcht vor Verfolgungen beseitigt, und das Interesse für die baldige Umwälzung des gegenwärtigen Zustandes der Dinge in hohem Grade vermindert hatte, ward man gleichgültig gegen den Zeitpunkt, wo der Messias wieder erscheine. Dadurch verlor sich auch das Interesse für und wider den Chiliasmus. Die Folge hiervon war, daß nun die Urtheile über die Apokalypse unabhängiger wurden von den Urtheilen über denselben.

Da ein Irenäus und Tertullian sich günstig für die Apokalypse erklärt hatten, so befestigte sich ihr Ansehen stets mehr und mehr. Hieronymus sprach von ihr als einem im Abendlande allgemein

gemein angenommenen Buche. g) In Karthago und Rom stand sie auch damahls in den Verzeichnissen der kanonischen Schriften. h) Nur da und dort zeigen sich späterhin noch Spuren von Widerspruch. i)

Die Geschichte der abendländischen Meinungen ist demnach im Ganzen dem Buche günstig; nur fehlt uns leider die Nachricht, wie dasselbe hier zuerst zu seinem Ansehen gelangt sey, — ob es dieses vielleicht blos seinem den Chiliasmus begünstigenden Inhalt, oder aber den damahls noch vorhandenen Nachrichten über seine Herkunft zu verdanken gehabt habe.

a) Ein großer Theil seines fünften Buches beweiset dies.

b) Iren. g. d. K. V, 30. S. oben §. 159.

c) Iren. am a. Ort. — Irenäus beruft sich hier auf das Zeugniß der Leute, die den Apostel von Angesicht zu Angesicht gesehen. Dies hat man auf Polykarpus bezogen, den man sogar selbst zum Lehrer von Irenäus machen wollten, damit das Ansehen der Apokalypse ganz auf die Auctorität jenes angeblichen Schülers des Johannes gestützt werden könne. Allein die Art, wie sich Irenäus ausdrückt, läßt nicht vermuthen, daß er einen jener Zeugen habe namentlich angeben können, oder wohl selbst persönlich gekannt und gesprochen habe.

d) Von sehr vielen Stellen nur Eine. *Tertullian.* adv. Marcion. IV. 4. Habemus et Joannis alumnas

alumnas ecclesias. Nam etsi Apocalypsin eius Marcion respuit, ordo tamen episcoporum ad originem recensus, in Joannem stabit auctorem.

e) Hippolytus schrieb selbst eine Vertheidigung der Apokalypse, die aber verloren gegangen ist. Aus seiner noch vorhandenen Schrift vom Antichrist lernt man ihn gleichfalls als einen großen Verehrer der Apokalypse kennen.

f) Euseb. K. g. III, 28. Γαιος — ταυτα περι αυτου (του Κηρινθου) γραφει. αλλα και Κηρινθος, ο δι αποκαλυψεων, ως υπο αποστολου μεγαλου γεγραμμενων, τερατολογιας ημιν, ως δι αγγελων αυτω δεδειγμενας, ψευδομενος επεισαγει, λεγων, μετα την αναστασιν επιγειον ειναι το βασιλειον του χριστου, κ. τ. λ.

g) *Hieronym.* Ep. ad Dardan. Quodsi eam (Epistolam ad Hebraeos) Latinorum consuetudo non recipit inter scripturas canonicas, nec Graecorum ecclesiae Apocalypsin eadem libertate suscipiunt. Et tamen nos utramque suscipimus, nequaquam huius temporis consuetudinem, sed veterum auctoritatem sequentes.

h) *Concil. Carthag. A.* 397. Can. 47. *Innocent.* Epist. ad Exsuper. 7.

i) *Concil. Toletan. A.* 633. Can. 17. Apocalypsin librum quem multorum conciliorum auctoritas et synodica sanctorum praesulum Romanorum decreta Johannis evangelistae esse perscribunt et inter divinos libros recipiendum, atque

(man

(man lese aliqui) in ecclesia Dei praedicare contemnunt. Si quis eum deinceps aut non receperit aut a pascha ad pentecosten missarum tempore in ecclesia non praedicaverit excommunicationis sententiam habebit. — Indeß also im Jahr 633 manche hier in Spanien noch Zweifel gegen das Buch hegten, war es sogar unter die Vorlesebücher aufgenommen.

§. 164.

Fortsetzung.

Günstiger ist noch die Geschichte der Alexandrinischen Meinungen für das Ansehen der Apokalypse. Die Alexandriner waren keine Anhänger des Chiliasmus, vielmehr trugen sie das meiste bey, um denselben zu unterdrücken. Ihre Zeugnisse sind daher besonders wichtig.

Clemens von Alexandrien führt die Apokalypse an, und zwar so, daß man sieht, er habe ihr kanonisches Ansehen zugestanden. a)

Origenes hielt sie für ein Werk des Apostels Johannes und führt sie als solches oft an. b)

Am merkwürdigsten ist der Alexandrinische Bischof Dionysius, ein Schüler des Origenes. —

Bekanntlich wurde von den Alexandrinern die Bibel allegorisch erklärt. Indem nun auch die Apokalypse auf dieselbe Weise von ihnen erklärt wurde, wurde es dadurch möglich, Achtung für dieses Buch mit Widerspruch gegen den Chiliasmus

zu vereinigen. Ein Aegyptischer Bischof Namens Nepos hatte indessen zu Dionysius's Zeiten gegen die allegorische Auslegungsart der Bibel und besonders der Apokalypse geschrieben und diese letztere zu Gunsten des Chiliasmus gedeutet. Dionysius fand in der Gegend von Arsinoe eine große Menge von Anhängern des Chiliasmus, welche sich auf die Schrift dieses Nepos stützten. Dies veranlaßte ihn nun, nicht blos mündlich gegen den Chiliasmus zu lehren, sondern der Schrift des Nepos auch eine andere entgegen zu setzen, die uns wenigstens durch Eusebius's Nachrichten bekannt ist. c)

In dieser Schrift wurde die ganze Apokalypse durchgangen und allegorisch gedeutet. Ueber das Ansehen derselben äusserte sich Dionysius auf folgende Weise.

„Einige der Aelteren haben dieses Buch ganz verworfen und ihm widersprochen. Sie haben jedes Kapitel durchgangen und gezeigt, daß es unverständlich und sinnlos sey. Selbst, sagen sie, lüge die Ueberschrift; es rühre nicht von Johannes her; sey auch keine Apokalypse (Enthüllung), sondern vielmehr mit einem dicken Schleyer der Dunkelheit umhüllt; keiner der Apostel, ja keiner der heiligen und zur Kirche gehörigen Männer sey Urheber des Buchs; sondern Cerinth und die nach diesem genannte Cerinthische Parthey habe durch dasselbe seinen Träumen Namen und Glauben zu verschaffen

schaffen gesucht, dann dieser lehre, daß einst ein irdisches Reich Christi statt finden werde, u. s. f. "

„Was mich betrifft, — fuhr Dyonysius weiter fort, — so möchte ich das Buch nicht verwerfen, wegen der Mitbrüder, die so viel Interesse dafür haben. Ich habe eine höhere Vorstellung von demselben, und halte den Innhalt für verhüllt und wundervoll. Wenn ich es auch nicht verstehe, so glaube ich, daß den Worten etwas tieferes unterliege. Ich beurtheile es nicht nach meinem Verstande, sondern überlasse mich vielmehr dem Glauben und betrachte es als über mein Fassungsvermögen erhaben. Ich verwerfe nicht, was ich nicht einsehe, sondern bewundere vielmehr, was ich nicht verstehe."

„Daß das Buch von einem Johannes herrühre, — sagte er an einem andern Orte, — will ich nicht abläugnen; ich achte es, als das Buch eines heiligen und gottbegeisterten Mannes. Doch möchte ich nicht leicht zugeben, daß dies der Apostel, der Sohn des Zebedäus und Bruder des Jacobus gewesen sey, von welchem das Evangelium und der katholische Brief herrühret, u. s. f."

Hier bietet sich demnach ein reicher Stoff zu Betrachtungen dar.

Zuerst, jene Gegner der Apokalypse, die dieselbe von Cerinth ableiteten, — wer waren sie? Gegner des Chiliasmus auf jeden Fall; allein, ob

auch Alexandriner, dies kann bezweifelt werden. In den früheren Zeiten zeigen sich hier keine Gegner des Buchs. Vielleicht, daß sie Dionysius vielmehr aus Asien her kannte, wo es dergleichen allerdings gab.

Sodann jenes Schwanken zwischen Achtung und Nichtachtung, das Dionysius in Ansehung der Apokalypse verräth, — aus welchen Quellen ist es abzuleiten? Indem Dionysius selbst den Apostel Johannes nicht für den Verfasser ansehen will, verräth er am deutlichsten den geheimen Wunsch, daß das Buch in minder hohem Ansehen stehen möge. Ohne Zweifel war hier der Eifer gegen den Chiliasmus im Spiel. Dionysius sah, wie gezwungen die allegorische Auslegung hier von statten gehe, wie viel empfehlendes die entgegengesetzte hatte. Lieber mußte er daher das Buch selbst beseitigt wünschen. Aber seinem Ansehen zu widersprechen, getraute er sich doch vermuthlich nicht, weil dasselbe zu fest begründet war. Er sagt selbst, um der Mitbrüder willen, die so vieles Interesse für das Buch hätten, wage er es nicht, das Buch zu verwerfen. Was blieb ihm also übrig, als darauf hinzuarbeiten, daß man das Buch mehr zu bewundern als zu erklären sich bestrebe? — Jenes Ansehen des Buch's, das Dionysius nicht zu bestreiten wagte, — bietet übrigens keine befremdende Erscheinung dar, sobald man auf Clemens und Origenes zurück blickt. Darum behielt auch bey den spätern Alexandrinern

drinern das Buch sein Ansehen, und Dionysius's Zweck wurde nur in soferne erreicht, daß man den Inhalt lieber bewunderte als erklärte. d)

a) Clemens Alex. Pädag. II, 10. τοιαυτη χρωμενον σολη τον κυριον εν οραματι θεωρειν, και η Αποκαλυψις φησιν· ειδον τας ψυχας κ. τ. λ. Apok. VI. 9.

b) Euseb. K. G. VI, 25. werden folgende Worte des Origenes angeführt: εγραψε δε (ο Ιωαννης) και την αποκαλυψιν, κελευσθεις σιωπησαι και μη γραψαι τας των επτα βροντων φωνας. — Im Commentar zu Matth. XX, sagt Origenes: ο ρωμαιων βασιλευς, ως η παραδοσις διδασκει, κατεδικασε τον Ιωαννην μαρτυρουντα δια τον της αληθειας λογον εις Πατμον την νησον. διδασκει δε τα περι του μαρτυριου εαυτου Ιωαννης, μη λεγων τις αυτον κατεδικασε. φασκων εν τη αποκαλυψει ταυτα· εγω Ιωαννης κ. τ. λ. Apok. I, 9.

c) Euseb. K. G. VII, 24. und 25.

d) Hierher, und nicht zu den Ascanern, muß auch Epiphanius gesetzt werden. Seine Denkart war mehr Alexandrinisch; so wie überhaupt Cypern stets strebte, sich von Antiochien loszureissen und an Alexandrien anzuschließen.

§. 165.

Fortsetzung.

Aus Asien, wo das Buch selbst herstammt, stammen auch, wie es scheint, die Zweifel gegen

das

das Ansehen desselben. Allein, gerade dieser Theil der Geschichte ist, wegen des Mangels an hinreichenden Nachrichten, der dunkelste. Es bleibt auch hier nichts übrig, als aus den späteren Urtheilen auf die früheren zurück zu schließen. Eusebius, wenn er die kanonischen Schriften aufzählt, so läßt er freye Wahl, ob man die Apokalypse unter die Schriften von anerkanntem Ansehen, oder unter die untergeschobenen setzen wolle. Warum er dies thut, erklärt er selbst durch den Zusatz: „Dann einige verwerfen sie, andere setzen sie unter die Schriften, deren Ansehen anerkannt ist." a) Da demnach damahls noch die Meinungen getheilt waren, so müssen sie es von frühen Zeiten her gewesen seyn. Dafür sprechen auch die wenigen vorhandenen Data.

Der bekannte Antiochenische Bischof Theophilus, im zweyten Jahrhundert, nahm die Apokalypse an, denn er gebrauchte Beweisstellen aus derselben. b) Meliton, Bischof von Sardes, der auch damahls lebte, hatte ein Buch von der Apokalypse geschrieben. c) Wahrscheinlich, daß er sie gleichfalls annahm. — Dagegen fand sich im dritten Jahrhundert eine sehr in's Dunkel gehüllte Parthey, — Epiphanius hat ihr den Namen Aloger gegeben, — welche dieselbe verwarf und für ein Werk des Cerinth ausgab. d)

Dies

Dies wenige ist alles, was wir von Daten aus der früheren Zeit besitzen. Allein, Eusebius's Angabe wird noch durch einiges andere weiter unterstützt. Der Gegner müssen mehr, als jene räthselhaften Aloger gewesen seyn. Warum hätte die alte Syrische Uebersetzung sonst die Apokalypse ausgeschlossen? Warum hätte sie sonst im vierten Jahrhundert der Bischof Cyrillus von Jerusalem, da, wo er die heiligen Bücher aufzählt, ungenannt gelassen? e) Warum hätte sie sonst der Verfasser des den Laodicenischen Synodalschlüssen angehängten Verzeichnisses übergangen? f)

So findet man überhaupt, daß im vierten Jahrhundert die Meinungen getheilt blieben; allein, im Ganzen waren sie dem Buche mehr ungünstig als günstig. Daher konnte auch Hieronymus am Ende dieses Jahrhunderts noch sagen, daß die Morgenländische Kirche dieses Buch nicht annehme. g) Gegner und Vertheidiger desselben findet man daher im Morgenlande bis in späte Zeiten herab.

Daß Theophilus unter den Zeugen für die Apokalypse aufgeführt werden kann, ist dem Ansehen derselben sehr günstig. Allein, wie kam es, daß späterhin selbst in dem Kirchengebiete von Antiochien, wo doch Cyrillus schrieb und wo die Syrische Uebersetzung entstanden seyn muß, mehr

un-

ungünstige als günstige Meinungen herrschend waren? Origenes's Ansehen, das hier inzwischen von Einfluß gewesen war, hatte doch unstreitig noch zur Beförderung der günstigen Meinungen beygetragen. Zweifel, die von Gewichte waren, müssen aus älteren Zeiten her fortgeerbt gewesen seyn; denn sonst möchte sich diese Erscheinung nicht füglich erklären lassen.

a) Euseb. K. G. III, 25. — τινες αθετουσιν, ετεροι δε εγκρινουσι τοις ομολογουμενοις. — Wegen der Eintheilung, die Eusebius hier macht, ist schon §. 6. das nöthige bemerkt worden.

b) Euseb. K. G. IV, 24. εκ της αποκαλυψεως Ιωαννου κεχρηται μαρτυριαις. — Leider ist die Schrift, worinn dies geschah, nicht auf uns gekommen.

c) Euseb. K. G. IV, 26.

d) Epiphan. g. d. K. LI. — Diese Aloger verwarfen auch das Evangelium des Johannes. — Sie stützten übrigens ihren Widerspruch gegen die Apokalypse auch darauf, daß in derselben ein Brief an die Gemeinde in Thyatira vorkomme, diese Stadt aber damahls noch keine Christen gehabt habe.

e) Cyrill. v. Jerusal. Katech. 4.

f) Can. Laodic. 60. — Sey immerhin dieser Kanon unächt, so bietet er doch ein altes Asiatisches Verzeichniß der heiligen Bücher dar.

g) Die Stelle ist schon oben §. 163 mitgetheilt.

§. 166.

§. 166.

Folgerungen hieraus.

Zweifelhaft muß demnach das Ansehen des Buches allerdings bleiben. Indessen möchte der unbefangene Beurtheiler doch eher geneigt seyn, zum Vortheil desselben zu entscheiden.

Daß Cerinth Urheber desselben sey, wurde freylich in Rom von Cajus, in Asien von den Aloger, vielleicht auch in Alexandrien von mehreren uns unbekannten Leuten behauptet. Worauf aber stützten sich dieselben? So viel wir urtheilen können, darauf, daß das Buch den Chiliasmus begünstige. Also war es vielleicht nur polemischer Eifer gegen den Chiliasmus, der ihnen diese Behauptung eingab. So viel wir von Cerinth wissen, war dieser der Mann nicht, der dem Buch zu einem solchem Ansehen hätte verhelfen können. Der erste uns bekannte Bestreiter des Cerinth, — nämlich Irenäus, — war auch einer der eifrigsten Verehrer der Apokalypse.

Die Vermuthung, daß irgend ein anderer Johannes Verfasser des Buchs sey, schob Dionysius von Alexandrien nur vor, weil er, wie es scheint, mit der Behauptung, daß es ein Cerinthisches Werk sey, nicht auszulangen sich getraute. Seine Gründe sind höchst schwach, und daß er nur eine Vermuthung aufstellen wollte, nicht aber Sagen vorgefunden hatte, sieht man ganz offenbar. a)

Die

Die Behauptung, daß der Apostel Johannes das Buch nicht geschrieben habe, stützte sich auf die Voraussetzung, daß ein Apostel nicht so habe schreiben können. Allein diese Voraussetzung, — auf was gründet sie sich? Indem man annahm, ein Apostel habe so nicht schreiben können, hatte man auf der einen Seite gewöhnlich eine zu hohe Meinung von einem Apostel, und fand meist auch noch manches in dem Buche, was nicht darin zu finden war.

Vielleicht ward auch das dem Buche nachtheilig, daß man die Begriffe von Apokryphen vermischte. Manche konnten das Buch für ein Werk des Apostels halten, und es doch für ein Apokryphon ausgeben, — d. h. für ein Buch, das nicht zum öffentlichen Vorlesen geeignet sey, das überhaupt nicht in den Händen des großen Haufens seyn dürfe. b) Andere schoben aber dann dem Namen eines Apokryphons einen andern Begriff unter, nämlich den Begriff eines Buchs von unsicherer Abkunft und zweifelhaftem Ansehen.

Daß schon Justin das Buch anerkannte, ist sehr wichtig. Daß es bald nachher nicht blos bey den dem Chiliasmus zugethanen Abendländern, sondern auch bey den demselben abgeneigten Alexandrinern in Ansehen stand, spricht ebenfalls zum Vortheil des Buchs. Sollte ein Buch, welches von irgend einem andern Johannes oder selbst einem

Be-

Betrüger herrührte, ein solches Glück haben machen können?

a) Dionysius bezog sich darauf, daß der Verfasser der Apokalypse sich Johannes nenne, der Apostel hingegen weder in dem Evangelium noch in den Briefen jemahls seinen Namen angebe; daß sich zwischen dem Evangelium und dem ersten Briefe eine enge Verwandtschaft in Gedanken und Ausdrücken zeige, daß aber die Apokalypse nicht das mindeste mit diesen beyden Schriften gemein habe, u. s. f.

b) Vgl. oben §. 5. Anmerk. d.

§. 167.

Schreibart des Buchs.

Der Geist, in dem die Apokalyse geschrieben, — oder nach welchem sie copirt ist, — ist der der späteren Jüdischen Propheten, eines Ezechiels, Zacharias's, Daniels. —

Daß das Buch voller Barbarismen und Solöcismen sey, ist eine alte Klage. a) Allein, dies Urtheil ist noch schonend. Das Buch ist das Werk eines Hebräers, der zwar Griechische Wörter weiß, aber selbst die Grammatik der Sprache, in welcher er schreibt, noch nicht kennet. b)

Abschreiber sollen, wie man sagt, das Uebel noch ärger gemacht haben. Und vielleicht haben sie doch noch da und dort manches gebessert.

a) Eu-

a) Euseb. K. G. VII, 25. διαλεκτον μεντοι και γλωσσαν ουκ ακριβως ελληνιζουσαν αυτου βλεπω, αλλ' ιδιωμασι μεν βαρβαρικοις χρωμενον, και που και σολοικιζοντα· απερ ουκ αναγκαιον νυν εκλεγειν, ουδε γαρ επισκωπτων, μη τις νομισῃ, ταυτα ειπον. Worte des Dionysius von Alexandrien.

b) Daher auch die Hypothese einiger neueren Ausleger, das Buch sey ursprünglich hebräisch geschrieben gewesen. — Man hat schon oft aus dem Thermometerstand der Phantasie des Verfassers gefolgert, er sey bey Abfassung desselben noch jünger gewesen. Mit wenigstens gleichem Rechte darf man folgern, er habe damahls erst angefangen, Griechisch zu reden und zu schreiben.

§. 168.

Apokalypse des Petrus.

Anhangsweise mögen die wenigen Nachrichten, die von der sogenannten Apokalypse des Petrus vorhanden sind, hier noch eine Stelle einnehmen.

Clemens von Alexandrien hatte über dieselbe, so wie über die neutestamentlichen Schriften eine kurze Erläuterung hinterlassen, wie uns Eusebius berichtet. a) Ohne Zweifel hatte er daher das Buch als kanonisch betrachtet.

Eusebius setzt diese Apokalypse dagegen unter die von der Kirche verworfenen Schriften. b)

In,

Indessen wird sie in dem von Muratori entdeckten alten Verzeichnisse nebst der Apokalypse des Johannes unter die kanonischen Bücher gesetzt; — und, was noch merkwürdiger ist, sie wurde noch im fünften Jahrhundert in manchen Kirchen von Palästina öffentlich vorgelesen. c)

Die wenigen auf uns gekommenen Fragmente des Buchs reichen nicht hin, uns über den Inhalt desselben urtheilen zu lassen. d)

a) Euseb. K. G. VI, 14.

b) Euseb. K. G. III, 3. und 25.

c) Sozoman. K. G. VII, 19. ουτω γουν την καλουαποκαλυψιν Πετρου, ως νοθον παντελως προς των αρχαιων δοκιμασθεισαν εν τισιν εκκλησιαις της Παλαιστινης εστι νυν απαξ εκαστου ετους αναγινωσκομενην εγνωμεν, εν τη ημερα παρασκευης.

d) In den mittleren Zeiten hatte man eine sogenannte Apokalypse des Petrus in Arabischer Sprache, von welcher aber auch zu wenig bekannt ist.

VI.

Geschichte des Textes der neutestamentlichen Schriften.

§. 169.

Urschriften.

Welches Schicksal die Urschriften des neuen Testaments erfahren haben, darüber belehrt uns keine Nachricht. a) Tertullian hat zwar eine Stelle, worin er sich auf die authentischen Exemplare der apostolischen Briefe beruft; allein, es ist selbst noch zweifelhaft, ob er hiermit die Urschriften gemeint habe. b) Wäre dies aber auch der Fall, so konnte dieser Karthagische Presbyter gerade am wenigstens genau unterrichtet seyn, — und war in dergleichen Fällen gewöhnlich nicht sehr bescheiden. So beruft er sich z. B. keck auf den Bericht, den Pontius Pilatus an den Kaiser Tiberius über Jesum erstattet habe, und durch den Tiberius bestimmt worden sey, Jesum unter die Götter aufzunehmen. c)

Die

Die Erscheinung, daß die Urschriften dieser Bücher sobald verloren gegangen, kann übrigens nicht befremden. Die Schicksale der Gemeinden selbst trugen hierzu bey. Noch mehr aber wirkte der Mangel an Achtung für den Buchstaben. Der mündliche Unterricht ward noch dem schriftlichen vorgezogen. In den Schriften sah man mehr auf den Inhalt als auf die Worte. Eine leserliche Abschrift, wenn sie auch in einzelnen Worten etwan abwich, zog man leicht der weniger leserlichen Urschrift vor. — d)

a) *Ignat.* ad Philadelphin. 8. beruft sich auf τα αρχαια. Hier hat man an Urschriften von neutestamentlichen Büchern denken wollen; allein der Zusammenhang fordert, daß man an die alttestamentlichen Schriften denke. — *Euseb.* hist. eccl. V, 10. wird erzählet, Pantänus habe das hebräische Evangelium des Matthäus in Arabien angetroffen. Dies hat man ohne allen Grund auf die Originalhandschrift des Matthäus zu deuten gesucht.

b) *Tertullian.* de praescript. haeret. 36. Age jam qui voles curiositatem melius exercere in negotio salutis tuae, percurre ecclesias apostolicas, apud quas ipsae adhuc cathedrae Apostolorum suis locis praesident, apud quas ipsae authenticae literae eorum recitantur, sonantes vocem et praesentantes faciem uniuscuiusque. Proxime est tibi Achaia, habes Corinthum. Si non longe es a Macedonia, habes Philippos, habes

habes Thessalonicenses. Si potes in Asiam tendere, habes Ephesum. Si autem Italiae adiaces, habes Roman, unde nobis quoque auctoritas praesto est.

c) *Tertullian.* Apologet. 5.

d) Manche Mähren, wie z. B. daß man das Autographum des Matthäus auf der Inseln Cypern in Barnabas's Grab gefunden habe, — daß man das des Marcus zu Venedig besitze, — verdienen jetzt keine ernsthafte Berücksichtigung mehr.

§. 170.

Aelteste Geschichte des Textes. — Ob derselbe vielleicht in den ältesten Zeiten zu Gunsten der Dogmen im Wesentlichen geändert worden sey?

Die älteste Geschichte der neutestamentlichen Schriften ist von tiefem Dunkel bedeckt. Mit Recht wirft man daher die Frage auf, ob nicht in jenen dunkeln Zeiten vielleicht der Text dieser Schriften am meisten gelitten habe? Damahls, kann man sagen, gab es der Abschriften noch weit wenigere, es war also weit leichter, dieselben zu verfälschen; — die unverfälschten Abschriften, die sich fanden, können verloren gegangen seyn, — man kann sie absichtlich aus dem Wege geschaft haben, — so wie unzählige Werke jener Zeit überhaupt unwiederbringlich dahin sind! So wie sich die Lehre der katho-

katholischen Kirche stets mehr ausbildete, suchte man vielleicht auch diese Bücher der ausgebildeteren Lehre angemessen zu machen, — entweder, um Beweisstellen für dieselbe zu bekommen, oder doch, um den Gegner keine Beweisstellen wider dieselbe zu lassen. Was hat die katholische Kirche nicht durchzusetzen vermocht? Wo sind die Evangelien der Hebräer, der Egyptier, des Tatian, des Marcion u. dgl. m.? Wie diese die katholische Kirche zu vernichten gewußt hat, sollte sie so nicht auch die älteren, ihrer Lehre nicht entsprechenden Abschriften der neutestamentlichen Bücher zu vernichten gewußt haben? Oder wäre ein solches Verfahren nicht im Geiste der katholischen Kirche gewesen? Man weiß das Gegentheil!

Um diese Zweifel zu beseitigen, ist es nöthig, auf die Geschichte der älteren Streitigkeiten, welche zwischen der katholischen Kirche und ihren Gegnern statt fanden, zurück zu gehen. Zwar ist von den Schriften der Gegner nur äusserst wenig auf uns gekommen, und es läßt sich nicht bezweifeln, daß die meisten Vorwürfe, die sie den katholischen Lehrern, besonders auch wegen verfälschter Schriftstellen machten, uns völlig unbekannt geblieben sind. Indessen ist gleichwohl das wenige, was wir wissen, vollkommen zureichend, um uns Zutrauen gegen den vorhandenen Text einzuflößen. Es ergiebt sich wenigstens das, daß derselbe im Ganzen und namentlich

in Ansehung der wichtigeren und auf die Dogmen sich beziehenden Stellen nicht gelitten haben könne.

Indem wir mit den Vorwürfen, welche die Gegner den katholischen Lehrern machten, beynahe durchaus unbekannt sind, kennen wir doch die, welche von den katholischen Lehrern den Gegnern gemacht wurden. Unter denselben sind allerdings manche wegen verfälschter Schriftstellen. Allein, gerade die Stellen, welche hier in Frage kommen, sind keine von jenen, deren Veränderung für die bestrittenen Dogmen von großem Einflusse hätte seyn können; vielmehr sieht man, daß die wichtigeren Stellen ganz unbestritten geblieben sind. Man kann also schließen, daß diese von den beyden streitenden Partheyen auf gleiche Weise müssen gelesen worden seyn; denn daß die eine Parthey vielleicht abweichend gelesen habe, ohne daß dies von der andern bemerkt worden sey, — dieses läßt sich um so weniger glauben, da gerade von Stellen die Rede ist, auf welche die Aufmerksamkeit der Streitenden, namentlich, wenn einmahl der Verdacht wegen Verfälschung entstanden war, gerade zuerst hätte gerichtet seyn müssen. Ueberdas sind die Abweichungen, wegen deren man stritt, oft so unbedeutend und von so wenigem Einfluß auf den Sinn, daß man kaum begreifen kann, wie die alten katholischen Lehrer hier an absichtliche Verfälschung denken konnten. Es springt in die Augen, daß ihr allzu-

großer

großer Argwohn gegen die Ketzer sie hingerissen hat, überall sogleich an böse Absichten zu denken — und dies bürgt uns dafür, daß sie überhaupt auf dergleichen Abweichungen aufmerksam waren. Auch darf man annehmen, daß sie wohl nicht von unwichtigeren gesprochen haben würden, wenn sie Veranlassung gehabt hätten, von wichtigeren zu reden. Endlich läßt sich auch in Ansehung vieler solcher angeblich verfälschten Stellen noch darthun, daß die auf Rechnung des Ketzers gesetzte Lesart entweder selbst die richtige ist oder doch wenigstens von anderen katholischen Lehrern dafür gehalten wurde. Man sieht also, daß oft die Anklage wegen Verfälschung gar nicht würde statt gefunden haben, wenn den Kirchenvätern mehrere und bessere Abschriften der neutestamentlichen Bücher zur Hand gewesen wären.

Folgende Beyspiele werden dieses unterstützen.

§. 171.

Fortsetzung. — Valentinianer bey Irenäus.

Die Valentinianer machten gegen die Mitte des zweyten Jahrhunderts eine ansehnliche Parthey aus und waren daher Gegner von Bedeutung für die katholische Kirche.

Irenäus macht den Valentinianern oft Vorwürfe, daß sie Bibelstellen unrichtig deuteten. Er

bringt auch viele Beyspiele von evangelischen und paulinischen Stellen bey. a) Allein nur bey einer Stelle klagt er über Verfälschung. b) Und selbst hier ist es sehr zweifelhaft, ob nicht manche Abschriften, deren sich die katholische Kirche bediente, eben so lasen. c)

a) *Iren.* adv. haer. I, 3. 20. u. a.

b) Es ist die Stelle Matth. XI, 25. — 28. oder Luc. X, 21. 22. bey welcher Irenäus diese Klage führt. Die Stelle hieß bey den Valentinianern nach adv. haer. I, 20. folgendermaßen: εξομολογησομαι σοι, πατερ, κυριε των ουρανων και της γης, οτι απεκρυψας απο σοφων και συνετων, και απεκαλυψας αυτα νηπιοις. ουα, ο πατηρ μου, οτι εμπροσθεν σου ευδοκια μοι εγενετο. παντα μοι παρεδοθη υπο του πατρος μου, και ουδεις εγνω τον πατερα, ει μη ο υιος, και τον υιον, ει μη ο πατηρ, και ω αν ο υιος αποκαλυψη. Unbedeutendere Varianten bieten sich ziemlich zahlreich dar. Als εξομολογησομαι statt εξομολογουμαι, — των ουρανων statt του ουρανου, — ουα statt ναι, u. s. f. Die Klage über Verfälschung führt Irenäus adv. heer. IV, 6. *Nemo cognoscit filium nisi pater, neque patrem quis cognoscit nisi filius, et cui voluerit filius revelare.* Sic et Matthaeus posuit et Lucas similiter, et Marcus idem ipsum: Joannes enim praeteriit locum huc. Hi autem, qui peritiores Apostolis volunt esse, sic describunt: *Nemo cognovit*

cognovit patrem nisi filius, nec filium nisi pater, et cui voluerit filius revelare; et interpretantur, quasi a nullo cognitus sit verus Deus ante Domini nostri adventum. — Bemerkenswerth ist hier noch, daß Irenäus die Stelle auch bey Marcus gefunden haben will. Ohne Zweifel war sie in seinem Exemplar von einem Abschreiber aus den beyden andern Evangelien hierher übergetragen. An ähnlichen Beyspielen ist ein großer Ueberfluß vorhanden.

c) So wenig es sich läugnen läßt, daß die Valentinianische Lesart auch die Valentianische Lehre begünstigt: so muß man doch zweifeln, ob hier die Veränderung mit Absicht sey vorgenommen worden. Justin Apol. II. führt nämlich die Stelle eben so, und zwar zweymahle an: ουδεις εγνω τον πατερα, ει μη ο υιος, ουδε τον υιον, ει μη ο πατηρ, και οις αν αποκαλυψη ο υιος.

§. 172.

Fortsetzung. — Valentinianer bey Tertullian.

Auch Tertullian klagt die Valentinianer an, eine neutestamentliche Stelle, nämlich Joh. 1, 13. verfälscht zu haben. a)

Die Lesart, die Tertullian für die richtige erklärt, findet sich auch bey Irenäus und andern Abendländern. b) Allein sie ist gleichwohl unrichtig. Unsere gewöhnliche Lesart, deren Richtigkeit

nicht

nicht bezweifelt werden kann, ist gerade diejenige, die er für die verfälschte angesehen hat.

a) *Tertullian* de carne Christi, 19. Quid est ergo, *non ex sanguine, neque ex voluntate carnis, neque ex voluntate viri, sed ex Deo nati sunt?* Hoc quidem capitulo ego potius utar, quum adulteratores eius obduxero. Sic enim scriptum esse contendunt, non: *non ex sanguine, nec ex carnis voluntate, nec ex viri, sed ex Deo natus est.* Quasi supra dictos credentes in nomine eius designet. Es ist nämlich das non nach contendunt zweymahl zu setzen, wie auch der Zusammenhang zeigt.

b) *Iren.* adv. haer. III. 19. is qui *non ex voluntate carnis, neque ex voluntate viri natus est* filius hominis, hic est Christus filius Dei vivi. *Ibid.* 16. *non* enim *ex voluntate* carnis, *neque ex voluntate viri, sed ex voluntate Dei*, verbum caro factum est. Diese Stellen lassen keinen Zweifel übrig, wie Irenäus gelesen habe. Auf seine Auctorität stützte sich auch vermuthlich Tertullian. — Der *Cod. Vercell.* setzt: Qui non ex sanguine, neque ex voluntate carnis, nec ex voluntate viri natus est.

§. 173.

Fortsetzung. — Ptolemäus.

Damahls lebte auch der Gnostiker Ptolomäus und schrieb seinen Brief an Flora, der sich bis auf uns erhalten hat. Gegen ihn ist zwar keine

keine ähnliche Anklage vorhanden; er verdient aber gleichwohl hier eine Stelle.

Er hat nämlich in seinem Brief manche Aussprüche Jesu, die wir aus dem Matthäischen Evangelium kennen, — so wie einige Stellen aus dem Evangelium des Johannes und den Briefen an die Römer, Korinther und Epheser angeführt. Seine Abweichungen vom gewöhnlichen Texte sind meist unbedeutend; besonders, wenn man bemerkt, daß er aus dem Gedächtniß anführte. a) Einige bedeutendere Abweichungen hat er mit andern unverwerflichen Zeugen gemein. b)

a) So heißt z. B. die Stelle Matth. V, 39. bey Ptolemäus: εγω γαρ λεγω υμιν, μη αντισηναι ολως τω πονηρω αλλα εαν τις σε ραπιση, στρεψον αυτω και την αλλην σιαγονα. Alle diese Abweichungen verrathen sich als solche, die durch die Anführung aus dem Gedächtniß entstanden sind. Nur ist vielleicht die Auslassung des δεξιαν, welches auch bey Andern fehlt, eine wahre Variante.

b) Korinth. V, 8. hat Ptolemäus στυδη statt εθυδη: eine Lesart, die vor der gewöhnlichen den Vorzug verdient.

§. 174.

Fortsetzung. — Herakleon.

Der Gnostiker Herakleon schrieb zur nämlichen Zeit seine Commentarien über die Evangelien

gelien des Lucas und Johannes. Letzteren hat Origenes wenigstens sehr oft in seinem Commentar über den Johannes angeführt. Man sieht daraus, daß Herakleon's Text der unsrige war, und besonders in der Stelle vom Logos am Anfange des Johanneischen Evangeliums übereinstimmte.

Ueber unrichtige Deutungen, die er bey Herakleon gefunden habe, klagt Origenes oft genug; über unrichtige Lesearten fast nie.

Das Letztere thut er nur bey zwey Stellen. Allein das einemahl muß Origenes selbst gestehen, daß er Herakleon's Leseart beynahe in allen Handschriften gefunden habe, — so wie sie denn auch wirklich die richtige ist. a) Das anderemahl ist der Fall der, daß zwey Zahlen verwechselt waren, welches ohne Zweifel in einer Verwechselung der Zahlzeichen seinen Grund gehabt hatte. b)

a) *Origen.* Comment. in Joann. p. 130. ed. Huet. — Herakleon las Joh. I, 18. *βηθανια*. Origenes wollte dagegen aus geographischen Gründen *βηθαβαρα* lesen, damit dem Evangelisten nicht der Vorwurf einer Unrichtigkeit gemacht werde.

b) *Origen.* ibid. p. 207. — Wenn Joh. IV, 18. gesagt wird, die Samaritanerin, mit welcher sich Jesus unterhielt, habe fünf Männer gehabt, so hieß es bey Herakleon: sechs Männer.

§. 175.

Fortsetzung. — Marcion bey Tertullian.

Kurz nachher lebte Marcion, der Stifter einer so ansehnlichen Parthey. Bekannt ist der Lärm, der darüber erregt wurde, daß er das Evangelium des Lucas und die Pauliniſchen Briefe verfälscht habe.

Von den angeblichen Verfälschungen des Lucas war schon die Rede. Hier aber müssen die übrigen in Rücksicht kommen.

Tertullian hat uns folgende nähere Angaben hinterlassen.

Brief an die Römer. Tertullian klagt über große Lücken, jedoch ohne dieselben näher zu bestimmen. a) — Daß Origenes behauptete, Marcion habe die beyden letzten Kapitel weggeschnitten, wurde anderwärts schon angeführt. b)

Erster Brief an die Korinther. Hier fand Tertullian nur eine Stelle, um seine Klage zu unterstützen. Die Stelle enthielt ein freylich unächtes — zur Erklärung eingeschobenes Wort; allein absichtlich war sie wohl gewiß nicht verfälscht c)

Zweyter Brief an die Korinther. Hier bot sich ihm selbst nicht eine Stelle dar, wo er über Verfälschung der Worte hätte klagen können.

Er

Er klagt also über eine unrichtige Wortverbindung. d) Uebrigens construirte er selbst unrichtig; Marcion dagegen richtig.

Brief an die Galater. Die Stelle Kap. II, 5. gab hier Veranlassung zu schweren Vorwürfen gegen den Ketzer. Derselbe sollte die Negation ausgestrichen haben. e) Gleichwohl ist Marcion's Lesart keine andere als unsere gewöhnliche und beynahe die allgemeine. f)

Brief an die Epheser. Tertullian bemerkte einige Auslassungen, die ganz füglich auf Rechnung der Eilfertigkeit eines Abschreibers gesetzt werden können. g)

Brief an die Philipper. Tertullian erklärt, daß dieser unverfälscht geblieben sey. h)

Brief an die Kolosser. Hier fand sich eine Auslassung, die man allenfalls für absichtlich halten könnte. Ausserdem wußte Tertullian nichts zu tadeln. i)

Erster Brief an die Thessalonicher. Tertullian wollte einen kleinen Zusatz gefunden haben. k) Es war unsere gewöhnliche Lesart.

Zweyter Brief an die Thessalonicher. In diesem vermißte er drey Worte, die vermuthlich der Abschreiber übersehen hatte. l)

Brief an den Philemon. Auch hier fand Tertullian keine abweichende Stelle; er schalt

schalt also den Ketzer wenigstens, weil derselbe die Briefe an Timotheus und Titus nicht hatte, m)

a) *Tertullan.* adv. Marcion. V, 13.

b) S. oben §. 97.

c) In der Stelle 1 Kor. XV, 45. las Tertullian: factus primus homo Adam in animam vivam *novissimus Adam* in spiritum vivificantem; bey Marcion fand er dagegen *novissimus Dominus* gesetzt. — Marcion's Lesart war ohne Zweifel auf folgende Weise entstanden. Zuerst stand blos ο εσχατος, das Wort αδαμ fehlte, so wie es noch bey Manchen fehlt. Später setzte man zur Erläuterung an den Rand ο κυριος. Ein Abschreiber, der dies hier bemerkte und dabey übersah, daß bey ο εσχατος das vorhergehende αδαμ zu subintelligiren sey, hielt nun ο κυριος für einen Theil des Textes und schob es ein. Eben so ist in unsern gewöhnlichen Ausgaben das ο κυριος in den 47ten Vers gekommen. — *Tertullian.* l. c. 10.

d) 2 Kor. IV, 4. sollen die Worte του αιωνος τουτου, — auf Tertullian's Befehl — nicht mit θεος, sondern mit τα νοηματα των απιστων verbunden werden. *Tertullian.* l. c. 13.

e) *Tertullian.* l. c. 3.

f) Ausser einigen lateinischen Kirchenvätern läßt blos der Cod. Claromont. (von der ersten Hand) die Negation aus. — Irenäus war hier vermuthlich gleichfalls Tertullian's Vorgänger gewesen. adv. haer. III, 13. — Hieronymus kannte noch

keine

keine andere lateinische Handschriften als solche, in welchen das *ουδε* fehlte. Commentar. ad h. l.

g) Es fehlte bey Marcion Ephes. II, 15. *αυτου* nach *σαρκι* — II, 20. *και προφητων*, (was auch eine Handschrift ausläßt.) — III, 9. *εν* vor *τω θεω*, — VI, 2. *ητις εστιν εντολη πρωτη εν τη επαγγελια.* — *Tertullian.* l. c. 17.

h) *Tertullian.* l. c. 20.

i) *Tertullian.* l. c. 19. Primo enim quae est ista plenitudo, nisi ex illis, *quae Marcion detraxit*, conditis in Christo, in coelis et in terris, angelis et hominibus, nisi ex illis invisibilibus et visibilibus: nisi ex thronis et dominationibus et principatibus et potestatibus? — Demnach muß die Stelle Kol. I, 16. gefehlt haben.

k) 1 Thessal. II, 15. sollte das *ιδιους* vor *προφητας* unächt seyn. *Tertullian.* l. c. 15. *suos* adjectio haeretici.

l) 2 Thessal. I, 8. fehlten die Worte *εν πυρι φλογος.* — *Tertullian.* l. c. 16. flammam et ignem delendo haereticus exstinxit.

m) *Tertullian.* l. c. 21.

§. 176.

Fortsetzung. — Marcion bey Epiphanius.

Epiphanius, der am Ende des vierten Jahrhunderts schrieb, hat eine Sammlung von Stellen hinterlassen, die er aus Marcion's kanonischen

schen Büchern ausgezogen hatte, um den Ketzer mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, und hat bey dieser Gelegenheit noch mehrere vermeintliche Verfälschungen angemerkt.

Was die Pauliniſchen Briefe betrifft, so hat Epiphanius vier derselben, die an die Philipper, die Theſſalonicher und den Philemon, ganz übergangen, weil, wie er versichert, dieselben durchaus verfälscht seyen.

Sonderbar genug ist dieses, da Tertullian aus den Briefen an die Theſſalonicher nur unbedeutende Varianten aufstellen konnte, und die beyden andern für unverfälscht erklären mußte. Vermuthlich hatte Epiphanius von diesen Briefen einen durch Schuld der Abschreiber so sehr verderbten Text.

Die Stellen übrigens, die er mittheilt, stimmen sehr mit unserm gewöhnlichen Texte zusammen, und die Abweichungen oder, nach seiner Sprache, Verfälschungen, sind gleichfalls ohne Bedeutung und zum Theil aus Handschriften bekannt. b)

Gesetzt auch, daß Tertullian und Epiphanius nur den dritten Theil der wichtigeren Abweichungen angemerkt und die übrigen ganz übersehen haben, — welches letztere indessen bey Tertullian, wenigstens in Ansehung mancher Briefe, kaum der Fall gewesen seyn kann, da man sieht,

wie

wie leid es ihm that, wenn er keine bedeutende Verfälschungen anführen konnte, — gesetzt auch, daß dies der Fall gewesen sey: so sind doch die Resultate für die Beschaffenheit unsers Textes im hohen Grade günstig.

a) *Epiphan.* adv. haeres. XLII, 11.

b) Die Abweichungen, die Epiphanius bemerkt, sind folgende. 1 Kor. IX, 8. hatte Marcion: ει και ο νομος Μωυσεος ταυτα ου λεγει, statt και ο νομος ταυτα ου λεγει, wie Epiphanius las und sich auch in Handschriften findet, — oder statt η ουχι και ο νομος ταυτα λεγει, wie unsere Ausgaben setzen. — Marcions Lesart erklärt sich leicht: sein ει ist das η der Ausgaben und durch den Itacismus verändert: sein Μωυσεως ist erklärender Zusatz: übrigens ist das Ganze durch Zusammenschmelzung der beyden andern Lesearten entstanden. — 1 Kor. XIV, 19. hatte Marcion: δια του νομου, statt τω νοι μου, wie Epiphanius las, dem auch hier Handschriften beytreten, — oder statt δια του νοος μου, wie man in den Ausgaben findet. Einige lateinische Kirchenväter lasen eben so wie Marcion. Die Variante verdankt übrigens dem Versehen eines Abschreibers offenbar ihren Ursprung. — 2 Kor. IV, 13. vermißte Epiphanius in dem Marcionitischen Exemplar die Worte κατα το γεγραμμενον. — Galat. V, 9. las Marcion: δολοι statt ζυμοι. Eine Variante, die auch bey

andern

andern vorkommt. — Ephes. V, 31. fehlten bey Marcion die Worte τῃ γυναικι αυτου; so las nämlich Epiphanius, und hiermit stimmen auch Handschriften überein; unsere Ausgaben setzen προς την γυναικα αυτου. —

§. 177.

Fortsetzung. — Montanisten, Tatian.

In der Mitte des zweyten Jahrhunderts brach der Streit über den Montanismus aus. Merkwürdig ist es, daß man dabey nicht auch über verfälschte Bibelstellen klagte. Der Text, dessen sich beyde Partheyen bedienten, muß also im Ganzen derselbe gewesen seyn. —

Tatian, der in jener Zeit lebte, und verketzert wurde, soll nach einem Gerüchte, dessen Eusebius erwähnt, die Schreibart in den Pauliniſchen Briefen zu verbessern sich erlaubt haben. a) Man darf doch hieraus folgern, daß diejenigen, von welchen dieser Vorwurf herrührte, sich bey demselben nicht würden begnügt haben, wenn andere Abweichungen ihnen die Veranlassung gegeben hätten, über Verfälschungen Klage führen zu können.

a) *Euseb.* hist. eccl. IV, 29. του δε αποστολου φασι τολμησαι τινας αυτον μεταφρασαι φωνας, ως επιδιορθουμενον αυτον την της φρασεως συνταξιν.

§. 178.

Fortsetzung. — Spätere Streitigkeiten.

Die vielen Streitigkeiten die seit dem Anfang des dritten Jahrhunderts in der Kirche statt fanden, dienen zur Gewährschaft, daß von nun an der neutestamentliche Text im Ganzen keine bedeutende Veränderungen mehr erfahren habe.

Wenn man auch da und dort noch Klagen über Verfälschungen hört, so zeigt doch stets eine nähere Prüfung, daß die Zeit, wo dergleichen hätten gewagt werden können, längst vorüber war. Nur einige Beyspiele.

Unter den Aussprüchen Jesu war auch der: „Tag und Stunde des Gerichts kenne Niemand, selbst der Sohn nicht, sondern blos der Vater." Wegen dieser Stelle klagte Ambrosius die Arianer der Verfälschung an; die Worte „selbst der Sohn nicht" sollten von ihnen eingerückt seyn, um ihr Dogma zu unterstützen. a) Ambrosius gesteht stillschweigend ein, daß man diese Worte in den lateinischen Handschriften finde; läugnet aber, daß sie in den griechischen zu finden seyen.

Wir finden diesen Ausspruch in zwey Evangelien. Bey Matthäus fehlen die als unächt angegebenen Worte, bey Marcus finden sie sich. b) Die uns zu Gebote stehenden kritischen Hülfsmittel

sprechen

sprechen auch dafür, daß beydes richtig ist. Ueberhaupt kann weder die eine noch die andere Stelle — weder von Katholikern noch von Arianern, verderbt seyn; denn die Parthey, die im Stande war, die Verfälschung in dem einen Evangelium durchzusetzen, hätte dies doch auch in Ansehung des andern vermocht. c) Hier entstehet nun die Frage: von welcher Stelle redet Ambrosius? Sagt man, von der des Marcus: so hätte er ganz Unrecht, und seine Behauptung, daß die bestrittenen Worte in keiner Griechischen Handschrift zu finden seyen, wäre Lüge; denn wie hätten sie sich nachher in so viele Handschriften einschleichen können. d) Sagt man, von der des Matthäus: so giebt es allerdings Handschriften, Versionen und Griechische Kirchenväter, welche die bestrittenen Worte hier einrücken, ohne daß man dabey den Verdacht eines Einflusses des Arianismus schöpfen dürfte. e) Vermuthlich waren also jene Worte von Abschreibern aus dem einen Evangelium in das andere übergetragen worden; und es gehört keinesweges auf Rechnung einer absichtlichen Verfälschung, daß sie sich in den Exemplarien, der Arianer fanden.

Eine andere Klage führt Ambrosius wegen der Stelle Joh. III, 6. Einige Worte, die für die Gottheit des heiligen Geistes zu sprechen schienen, sollten hier von den Arianern weggestrichen seyn, und diese Verfälschung sollte nicht blos die

Privathandschriften sondern auch die kirchlichen betroffen haben. f) Glücklicher Weise sind wir im Stande, hier ganz auf's Reine kommen zu können. Die angeblich weggestrichenen Worte waren ein Zusatz, der sich nur in wenigen Handschriften fand, und der selbst nur durch einen Schreibfehler zu einem scheinbaren Zeugniß für die Gottheit des heiligen Geistes geworden war. g) Ambrosius's Klage ist also völlig grundlos. h)

a) *Ambros.* de fide, V, 7. Scriptum est inquiunt: *De die autem illo et hora nemo scit, neque angeli coelorum, nec filius, nisi solus pater.* Primum veteres non habent codices graeci, *quod nec filius scit.* Sed non mirum, si et hoc falsarunt, qui scripturas interpolavere divinas.

b) Matth. XXIV, 36. Marc. XIII, 32.

c) Irenäus kannte bereits die bestrittenen Worte; freylich sieht man nicht, aus welchem von den beyden Evangelien. Indessen beweiset dies schon, daß dieselben nicht überhaupt auf Rechnung der Arianer kommen können. Er schreibt adv. haer. II, 28. — ipse filius Dei, ipsum judicii diem et horam concessit scire solum patrem, manifeste dicens: *De die autem illa et hora nemo scit, neque filius nisi pater solus.* Si igitur scientiam diei illius filius non erubuit referre ad patrem, sed dixit, quod verum est, cett. — Sollte noch irgend ein Zweifel gegen die Richtigkeit unserer Lesearten erhoben werden, so müßte es

es der ſeyn: ob nicht die beſtrittenen Worte wirklich urſprünglich in dem Matthäiſchen Evangelium gleichfalls vorgekommen, allein von den Gegnern des Arianismus vertilgt worden ſeyen.

d) Gewöhnlich nimmt man an, daß Ambroſius von der Stelle des Marcus geredet habe, was doch ſchon durch das oben geſagte ziemlich unwahrſcheinlich wird. Auch Hieronymus bezeugt, daß der Streit die Stelle bey Matthäus betraf. Commentar. ad Matth. XXIV, 36. In quibusdam Latinis codicibus addictum est, *neque filius*, cum in Graecis et maxime Adamantii et Pierii exemplaribus hoc non habeatur adscriptum. Sed quia in nonnullis legitur, disserendum videtur. Gaudet Arius et Eunomius, quasi ignorantia magistri gloria discipulorum sit, et dicunt: non potest aequalis esse, qui novit et qui ignorat. Contra quos cett. bey der Stelle des Marcus bemerkt Hieronymus nichts ähnliches.

e) So die Codd. Vatic. Cantabr. u. a. — ſo Chryſoſtomus.

f) *Ambros.* de Spir. sanct. III, 11. Ipse dominus dixit in evangelio; *quoniam Deus spiritus est.* Quem locum ita expresse Ariani testificamini esse de spiritu, ut eum de vestris codicibus auferatis; atque utinam de vestris et non etiam de Ecclesiae codicibus tolleretis. Eo enim tempore, quo impiae infidelitatis Auxentius Mediolanensem ecclesiam armis exercituque occupaverat, vel a Valente atque Ursatio nutantibus sacerdotibus suis incursa-

batur ecclesia Sirmiensis falsum hoc et sacrilegum in ecclesiasticis codicibus deprehensum est. Et fortasse hoc etiam in Oriente fecistis. — Das letztere setzt, wie es scheint, Ambrosius darum zu, weil er besorgte, man möge sich auf Griechische Handschriften beziehen wollen.

g) Man hatte der Stelle zwey erläuternde Zusätze zugefügt, die sich noch in einer der uns bekannten Griechischen Handschriften erhalten haben. In dieser heißt es: το γεγεννημενον εκ της σαρκος, σαρξ εστιν, οτι εκ της σαρκος εγεννηθη. και το γεγεννημενον εκ του πνευματος, πνευμα εστιν, οτι εκ του πνευματος εστι. Der letztere Zusatz hieß nun im lateinischen quia de spiritu est; und so soll auch der Cod. corbej. lesen. Bey diesen Worten konnte sich nun leicht ein Abschreiber der Stelle Joh. IV, 24. erinnern, und auch hier etwas ähnliches vor sich zu haben glauben; er setzte also nun: quia deus spiritus est. — Uebrigens so wenig die Arianer hier angeklagt werden dürfen, so wenig dürfen es auch ihre Gegner, als hätten sie etwa diese Worte zum Nachtheil des Arianismus eingeschoben. Schon Tertullian hatte den auf die angegebene Weise verfälschten Zusatz vor sich. Es heißt de carne Christi, 18. *Quod in Carne natum est, caro est, quia ex carne natum est; — et quod de spiritu natum est, spiritus est, quia Deus spiritus est, et de Deo natus est.* Hier ist am Ende sogar noch ein fernerer Zusatz.

h) Ambrosius's Behauptung wurde nachher noch von vielen nachgebetet.

§. 179.

§. 179.

Fortsetzung. — Spätere Streitigkeiten.

Die Beyspiele, die uns die Geschichte jener langwierigen Streitigkeiten über über die Naturen Christi darbietet, führen zu denselben Resultaten. Einige mögen hier noch angeführt werden.

Gegen Nestorius gebrauchte man die Stelle 1 Joh. IV, 3. und behauptete, es müsse hier heißen „jeder Geist, der Jesum auflöset, ist nicht aus Gott," — statt „jeder Geist, der nicht bekennet, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sey, ist nicht aus Gott." Auf jene Weise lese man in alten Abschriften. a) Indessen ist es keinem Zweifel ausgesetzt, daß die letztere Leseart, die sich auch in allen Griechischen Handschriften findet, die richtige sey; besonders, da sie von Nestorius's Hauptgegner, von Cyrillus aus Alexandrien, selbst befolgt wird. b) Bemerkt verdient es aber zu werden, daß selbst der Eifer gegen Nestorius der ersteren Leseart nicht mehr Ansehen verschafft hat; — und eben so wenig darf es übersehen werden, daß diese Leseart keinesweges dem Nestorianischen Streit ihren Ursprung verdankt, indem sie vielmehr schon weit früher im Abendlande bekannt war. c)

Unter Kaiser Anastasius wurde der Constantinopolitanische Bischof Macedonius wegen seiner Anhänglichkeit an die Schlüsse der Synode zu Chalcedon seiner Stelle entsetzt. Man legte ihm zur Last, daß er die Evangelien und die bekannte Stelle 1 Timoth. III, 16. verfälscht und in der letzteren das Wort „Gott" eingerückt habe. d) Es mag seyn, daß jede Parthey diejenigen Lesearten zu begünstigen suchte, welche am meisten zur Unterstützung ihrer Behauptungen dienten, und daß Macedonius allerdings vielleicht in der angegebenen Stelle jene Leseart vorzog und in Handschriften eintragen ließ. Allein, damahls kann diese Leseart keinesweges zuerst aufgekommen seyn. Uebrigens suchte die entgegengesetzte Parthey sich dadurch zu rächen, daß sie behauptete, der Kaiser habe die Evangelien verfälschen lassen. e) Bemerkenswerth ist hierbey noch das, daß jenes und dieses blos von Abendländern erzählt wird.

a) *Socrat.* hist. eccl. VII, 32. αυτικα γουν ηγνοησεν, οτι εν τη καθολικη ιωαννου γεγραπτο εν τοις παλαιοις αντιγραφοις, οτι εν τοις αντιγραφοις· οτι παν πνευμα ο λυει τον ιησουν, απο του θεου ουκ εστιν.

b) Hiervon noch besonders in der Folge.

c) Mehrere lateinische Väter lasen solvit. So hat auch die Vulgate. Tertullian kannte diese Leseart schon, allein, wie man sieht, aus einer Glosse

Glosse. adv. Marcion. V, 16. ut Joannes Apostolus, qui jam Antichristus dicit processisse in mundum praecursores Antichristi spiritus, *negantes* Christum in Carne venisse et *solventes* Jesum.

d) *Liberat.* breviar. 19. Hoc tempore Macedonius Constantinopolitanus episcopus ab imperatore Anastasio dicitur expulsus, tanquam Evangelia falsasset, et maxime illud Apostoli: *Quia apparuit in carne, justificatum est in spiritu.* Hunc enim mutasse, ubi habet ος id est *qui*, monosyllabum graecum, litera mutata ο in ω vertisse et fecisse ως id est, ut esset: *Deus apparuit per carnem.* Ohne Erinnerung sieht man, daß hier unverständige Abschreiber das große Theta in Omega verwandelt haben.

e) *Victor. Tununens.* Chron. Messalina V. C. Cos. Constantinopoli, jubente Anastasio Imperatore, sancta Evangelia, tanquam ab indoctis Evangelistis composita, reprehenduntur et emendantur.

§. 180.

Aeltere Geschichte des Textes. — Fernere Fortsetzung.

Indessen gehet zugleich aus den bisher angeführten Beyspielen hervor, daß es in den früheren Zeiten nicht an wichtigen Varianten fehlte.

Meist ist der Grund hiervon darin zu suchen, daß man noch zu wenig an dem Buchstaben hing.

Daher

Daher kommt es auch, daß die ältesten Kirchenväter sich gerade die meisten Freyheiten in ihren Anführungen neutestamentlicher Stellen erlaubt haben; denn, wenn man schon diese nur selten gebrauchen darf, um unsere Varianten-Sammlungen dadurch zu bereichern, so verdienen sie doch, nicht übersehen zu werden, weil man daraus sieht, wie äusserst wenig oft in jenen Zeiten auf den Buchstaben geachtet wurde.

Die Abschreiber begingen daher wohl manchen Fehler, ohne es nur selbst zu bemerken; denn sie hatten sich's nicht zum Gesetze gemacht, mit diplomatischer Genauigkeit abzuschreiben. Sie hielten es vielleicht auch, wenn sie ihre Abweichungen bemerkten, nicht für nöthig, deshalb Verbesserungen vorzunehmen, und etwa den von ihnen gesetzten synonymen Ausdruck mit dem des Originals zu vertauschen, oder die von ihnen in eine andere, den Sinn nicht störende Ordnung gebrachten Worte auf die ursprüngliche Stellung zurück zu bringen. Manche glaubten sich auch wohl gar ein Verdienst erworben zu haben, wenn sie den dunklern Ausdruck durch einen deutlichern, den grammatisch unrichtigen durch einen richtigen, u. s. f. verdrängt hatten. Derjenige, der die von einem andern gemachte Abschrift abermahls abschrieb, konnte, weil er wußte, auf welche Weise manche zu Werke gingen, oft in den Fall kommen, daß er Fehler seines Vorgängers zu bemerken

merken glaubte, und indem er diese nun verbessern und die ächte Lesart herstellen wollte, sich dadurch gerade nur um so weiter von derselben verirren. Hierzu konnte noch die Besorgniß kommen, daß das Exemplar, welches der Abschreiber vor sich hatte, vielleicht durch die Hände eines Ketzers gegangen sey, und dadurch selbst Verfälschungen erfahren habe, u. s. f.

Genug, Origenes klagte schon: „es finde eine große Verschiedenheit der Abschriften statt, theils wegen der Nachlässigkeit der Abschreiber, theils wegen ihrer tadelswürdigen Verwegenheit, sich Verbesserungen zu erlauben, wobey manche denn auch, was ihnen gut dünkte, zuzusetzen oder wegzulassen wagten.“ a)

a) *Origen.* Commentar. in Matth. p. 381. ed. Huet. *νυνι δε δηλονοτι πολλη γεγονεν η των αντιγραφων διαφορα, ειτε απο ραθυμιας τινων γραφεων. ειτε απο τολμης τινων μοχθηρας της διορθωσεως των γραφομενων, ειτε απο των τα εαυτοις δοκουντα εν τη διορθωσει προστιθεντων η αφαιρουντων.*

§. 181.

Fortsetzung. — Ueber die Stellen Joh. I, 28. und Matth. VIII, 28.

Aus diesem Grunde waren aber auch die Kirchenväter nicht sehr bedenklich bey Verbesserung vermeintlich unrichtiger Lesearten.

Ori-

Origenes selbst hat zwey Beyspiele geliefert, wo er aus geographischen Gründen verbessert hat.

Das eine betrifft die Stelle Joh. I, 28. In den gewöhnlichen Ausgaben lesen wir hier: „dies geschah zu Bethabara jenseits des Jordans, wo Johannes taufte." — Origenes fand hier in beynahe allen Handschriften, wie er sagt, Bethania genannt. Ob er auch Handschriften gesehen hatte, worin Bethabara genannt war, ist ungewiß, da er es nicht ausdrücklich sagt; seine Worte verstatten auch die Deutung, daß er das Daseyn solcher Handschriften vielleicht blos vermuthet habe. Allein aus dem Grunde, daß Bethania nicht jenseits des Jordans, auch nicht an demselben, sondern 180 Stadien davon entfernt bey Jerusalem gelegen war, — und daß er kein anderes Bethania in Palästina zu finden wußte, — aus diesem Grunde änderte er den Namen getrost in Bethabara um, und schob die Schuld auf die Abschreiber. a)

Das andere Beyspiel betrifft die Stelle Matth. VIII, 28. Das Wunder, daß Jesus eine Legion Dämonen in eine Heerde von Schweinen trieb, wird in unsern Ausgaben in die Gegend der Gergesener versetzt. — Hier ist nun der Fall der. Statt der Gergesener fand Origenes in den meisten Handschriften die Gerasener, und in einigen die Gadarener genannt; die Gergese-

ner

ner dagegen in keiner. Er bemerkte aber nun, Gerasa sey eine Stadt in Arabien, die kein Meer und keinen See in der Nähe habe, — Gadara liege zwar in Judäa, es finde sich aber dort gleichfalls kein Meer oder See, — Gergesa sey eine Stadt am See von Tiberias und passe ganz bequem hierher. Hieraus folgerte er, daß man Gergesener lesen müsse. b)

Es ist sehr bemerkenswerth, wie weit sich diese von Origenes vorgeschlagene Verbesserungen in Handschriften und Versionen verbreitet haben; besonders die letztere, die doch auf bloßer Conjectur beruhete.

a) *Origen.* Commentar. in Joann. p. 131. ed. *Huet.*
b) *Ibid.* p. 130.

§. 181.

Entstehung der Varianten.

Manche Varianten sind ohne die Absicht des Abschreibers entstanden.

Dahin gehören erstlich diejenigen, die einem bloßen Verschreiben ihren Ursprung verdanken. So durch Auslassung, Wiederholung, Versetzung u. dgl. a) So durch Verwechselung änlich lautender, änlich aussehender, gleich bedeutender Worte, — oder auch verwandter Stellen b)

So:

Sodann gehören hierher diejenigen, die einen auf Seiten des Abschreibers statt findenden Misverstand ihr Daseyn schuldig sind.

In der Handschrift, die der Abschreiber vor sich hatte, waren vielleicht die Worte nicht abgesetzt, und er trennte oder verknüpfte daher unrichtig. c) — Dieselbe war vielleicht unleserlich, — zum Theil verblichen. d) — Sie hatte vielleicht erklärende Zusätze am Rande, die der Abschreiber für Theile des Textes ansah. e) — Sie war vielleicht mit Abbreviaturen geschrieben, die der Abschreiber falsch auflöste. f) U. s. f.

a) Ein Beyspiel einer Auslassung oder Wiederholung gibt die Stelle Matth. X, 23. οταν δε διωκωσιν υμας εν τη πολει ταυτη φευγετε (εις την ετεραν, καν εν ταυτης διωκωσιν υμας, φευγετε) εισ την αλλην. Die eingeschlossenen Worte, die sich in den Ausgaben nicht finden, kommen in manchen Handschriften vor. Noch sind die Meinungen getheilt, welche Leseart vorzuziehen, ob eine Auslassung oder Wiederholung anzunehmen sey. — Als Beyspiel einer Versetzung dient Röm. I, 13. wo manche καρπον τινα und andere τινα καρπον setzen.

b) Zur Verwechselung ähnlich lautender Worte hat besonders der sogenannte Itacismus beygetragen, wornach η und ει wie ι — αι wie ε ausgesprochen wird. Daher Röm. II, 17. die Variante ει δε statt ιδε, bey welcher zugleich die ab-

abweichende Abtheilung in's Spiel kommt. Daher 1 Joh. IV, 2. die Variante γινωσκεται statt γινωσκετε.

Eine Verwechselung ähnlich aussehender Worte zeigt sich Röm. XII, 13. in der Lesart μνειαις statt χρειαις.

Beyspiele von Verwechselung gleich bedeutender Worte findet man häufig. So Luc. XVIII, 31. σίγηση statt σιωπηση. — Bemerkenswerth sind besonders die häufigen Vertauschungen der Worte θεος und κυριος. Joh. XVI, 2. hat die Alexandrinische Handschrift τῳ κυριῳ statt τῳ θεῳ. Hier kann über die Richtigkeit der letzteren Lesart kein Zweifel entstehen, weil jene Handschrift allein so setzt. Dagegen streitet man noch jetzt, ob Apostelgesch. XX, 28. του θεου oder του κυριου zu lesen sey.

c) Daher lesen Philipp. I, 1. einige συνεπισκοποισ statt συν επισκοποισ.

d) So kann 1 Timoth. III, 16. wo man die drey Lesarten θεος, ος und ο hat, — die letzte aus der zweyten, und diese aus der abbreviirten ersten entstanden seyn. In Ansehung der Alexandrinischen Handschrift stritten sogar berühmte Kritiker, die dieselben mit eigenen Augen sahen, ob sie θεος abbreviirt oder vielmehr ος lese.

e) So haben Röm. IV, 18. nach, ουτως εσαι το σπερμα σου, einige den Zusatz, ως αι αστερες του ουρανου και το αμμον της θαλασσης.

f) So

f) So ist vielleicht Röm. XII, 11. die Variante κυριῳ für καιρῳ — 1 Korinth. II, 1. die Variante μυςηριον für μαρτυριον, durch unrichtige Auflösung einer Abbreviatur entstanden. Doch kann in allen den Fällen, die sich hierher ziehen lassen, aus an eine Verwechselung ähnlich aussehender Worte gedacht werden, — und dies hat mehr für sich, weil die Abbreviaturen in älteren Zeiten selten und dabey bestimmt waren.

§. 182.

Entstehung der Varianten. — Fortsetzung.

Die Absicht, den ursprünglichen Text zu ändern, fand wahrscheinlich nur selten bey den Abschreibern statt. Dagegen glaubten sie, in den vorliegenden Handschriften Fehler zu bemerken, die von früheren Abschreibern begangen worden, sie wollten dieselben verbessern, und das Bestreben, den ursprünglichen Text herzustellen, brachte gerade das Gegentheil hervor.

Hierher gehören, das Bestreben, den Ausdruck sprachrichtiger zu machen, a) — das Bestreben, den Ausdruck verständlicher zu machen, b) — das Bestreben geographische, historische, dogmatische Fehler u. s. f. zu verbessern, c) u. dgl.

a) So ist Offenb. II, 20. zu lesen την γυναικα — η λεγουσα, nicht, wie in den Ausgaben stehet,

την

την γυναικα — την λεγουσαν. — Leztere Lesart entstand durch das Bestreben, einen, vermeintlich von einem frühern Abschreiber veranlaßten grammaticalischen Fehler zu bessern.

b) So haben 1 Petr. II, 20. statt κολαφιζομενοι einige κολαζομενοι gesetzt, weil ihnen dieses verständlicher und jenes durch einen Schreibfehler entstanden zu seyn schien.

c) So setzte man Matth. VIII, 28. γεργεσηνων, welches, wie bereits oben angeführt wurde, Origenes vorgeschlagen hatte. Victor von Antiochien fand diese Leseart, die doch auf bloßer Conjectur beruhte, schon in vielen Handschriften. — So suchte man Marc. II, 28. bey den Worten επι αβιαθαρ του αρχιερεως auf mancherley Weise nachzuhelfen, denn Abjathar war damahls nicht Hoheprieſter gewesen. Bald setzte man ιερεως statt αρχιερεως, bald ließ man dasselbe ganz aus, bald änderte man selbst den Namen Ablathar in Abimelech. — So machte man mit der Stelle Joh. VII, 39. mannichfache Versuche. Man las ουπω γαρ ην πνευμα αγιον und glaubte, dies sey mit der Lehre vom heiligen Geiste unvereinbar. Einige strichen also das Wort αγιον aus, andere setzen zu δεδομενον oder δοθεν, noch andere fügten statt dessen επ' αυτοις oder επ' αυτους bey. — Daher entstand auch schon frühe der Streit, ob Math. V, 22. das Wort εικη ächt oder unächt sey. Die eine Parthey glaubte, man dürfe durchaus nicht zürnen. Die andere sah eine solche Forderung für überspannt an. Jede beschul-

schuldigte die andere, zu Gunsten ihrer Sittenlehre hier eine Verfälschung vorgenommen zu haben. Noch jetzt läßt sich über diesen Gegenstand streiten.

§. 183.

Von den verschiedenen Recensionen des neutestamentlichen Textes.

Es ist einer sich sehr empfehlende Annahme, daß eben so, wie manche Kirchen in engerer Verbindung mit einander standen, auch die neutestamentlichen Handschriften derselben näher mit einander verwandt waren, und bestimmte Familien ausmachten, — daß die Form des Textes in dem einen Lande oder Kirchengebiete so, in dem andern anders beschaffen war, d. h. daß manche Stellen hier so und dort anders gelesen wurden.

Man nennt diese verschiedene Formen des Textes gewöhnlich Editionen, gewöhnlicher noch (doch unbequem) Recensionen desselben.

Für die Kritik ist es sehr wichtig, diesen Familien der Handschriften nachzuforschen; denn — zehn Handschriften der einen Familie sind nur Ein Zeuge gegen eine Handschrift der andern. a)

a) Semlern gebührt das Verdienst, zuerst den Gedanken, die verschiedene Editionen des neutestamentlichen Textes zu unterscheiden, gewagt zu haben. Quem si non tenuit, magnis tamen excidit ausis. — Bengel, der, ohne sichs selbst völlig

völlig bewußt zu werden, diesem Gedanken früher auf der Spur war, kann Semlern dieses Verdienst nicht streitig machen. — Griesbach hat mit Sorgfalt die Editionen zu scheiden gesucht; auch ihm bleibt sein Verdienst. Aber Griesbach's Weg ist nicht Semlers. (Warum nannte Semler Lucian's Namen, und rechnete einen Origenes zu der entgegengesetzten Parthey?) Erinnerungen gegen Griesbach sind daher noch keine Erinnerungen gegen Semler. — Matthäi hat sich auch dadurch sehr verdient gemacht, daß er der Nachbeterey zu steuern suchte. Wahrscheinlich setzt die Folgezeit noch hinzu, daß er der Einseitigkeit entgegenarbeitete. Allein, warum that er dies nicht mit Ernst und Würde? Jetzt noch verkennt man sein Verdienst.

§. 184.

Beförderungsmittel derselben.

Selbst die Geschichte der Verbreitung des Christenthums läßt verschiedene Formen des Textes erwarten. Die Stadt, von woher eine gewisse Gegend das Christenthum kennen gelernt und ihre ersten Lehrer empfangen hatte, — von woher dieselbe selbst späterhin sich bestimmen ließ, wer ihr Lehrer seyn solle, — diese war doch wohl auch die Mutterstadt der neutestamentlichen Handschriften dieser Gegend. Ausgezeichnete Lesearten in den Handschriften einer solchen Stadt konnten leicht auf diese Weise das Eigenthum einer ganzen Diöcese,

eines ganzen Metropolitanats, selbst eines ganzen Patriarchats werden.

Die Kirchenverfassung trug noch mehr dazu bey. Wie enge waren oft durch dieselbe die Bande zwischen Gemeinden und Gemeinden geschlungen. Wie anhängig war nicht an vielen Orten der Bischof von seinem Primärbischof, u. s. w.? Unterschieden sich nicht oft ganze Kirchsprengel aufs schärfste von dem nächst angrenzenden durch ihre Denkart, und dies sollte ohne Einfluß auf ihre Lesart des neutestamentlichen Textes geblieben seyn? Wenn dadurch auch die schon bestehende Form des Textes seltener geändert wurde, so wurde sie doch desto mehr befestigt. Da nun wohl die wichtigsten Abweichungen aus den ältesten Zeiten sind, so dürfte dies um so mehr in Anschlag gebracht werden müssen.

Berühmte Schulen und Bibliotheken, die viele, um sich zu bilden, besuchten, trugen sicher das Ihrige gleichfalls hierzu bey. Hier nahm ohne Zweifel mancher sich eine Abschrift des neuen Testaments, brachte sie in sein Vaterland, und veranlaßte daselbst die weitere Fortpflanzung der darin enthaltenen Lesearten. — Die Schule zu Alexandrien ist allbekannt.

Cäsarea in Palästina wurde wegen der von Pamphilus angelegten Bibliothek von vielen besucht. In Antiochien lehrte im dritten Jahrhundert Lucian, aus dessen Schule Arius und

Eu-

Eusebius von Nikomedien hervorgingen. Seit Meletius's Zeiten lieferte diese Stadt die berühmtesten Schriftausleger, einen Diodor von Tarsus, Chrysostomus, Theodor von Mopsuchestia, Theodoret, u. s. f. Edessa war der Ort, wo die Lehrer der Syrisch redenden Christen sich bildeten, von woher auch Persien seine meisten Lehrer bekam.

Und wie? wenn derselbe Ort für eine ganze Gegend Mutterstadt des Christenthums, Sitz der Bildungsanstalt für die Lehrer und Residenz des Oberbischofs war?

Berühmte Männer konnten als Lehrer und Schriftsteller ungemein viel beytragen, um gewisse Lesearten in ihrem Wirkungskreise herrschend zu machen. Beyspiele werden in der Folge angeführt werden.

Nachdem das Klosterwesen sich mehr gehoben hatte, äusserte auch dieses seinen Einfluß. Das Kloster, welches dem andern seine Regel gegeben, seinen Stifter oder Reformator geliefert hatte — war ohne Zweifel oft auch der Stammort der neutestamentlichen Handschriften desselben. a)

Andere mitwirkende Ursachen dürfen gleichfalls nicht übersehen werden. Länder, von der Natur durch Meere und Wüsten getrennt, hatten wenigere Verbindung, wenn nicht der Handel diese Hindernisse übersteigen und gleichwohl einen Verkehr an-

geknüpft hatte. So stand Karthago in engerer Verbindung mit Rom als mit Alexandrien, und die Meerenge zwischen Spanien und Afrika knüpfte beyde Länder nur noch näher. — Die Sprache schied selbst stärker, als die Natur; sie zog die Grenzlinie zwischen dem Occident und Orient, welche durch die politischen Verhältnisse noch mehr befestigt wurde. Die hierarchischen Verhältnisse waren gewöhnlich noch von größerem Einfluß. Sie trennten das Obere Italien von Rom und knüpften dagegen Griechenland an das letztere, das durch Sprache und politische Verhältnisse vielmehr an Constantinopel gebunden war. Sie rissen Palästina von Antiochien loß und zogen Cypern nach Aegypten hin. — Und wie folgenreich waren nicht vollends die dogmatischen Streitigkeiten? Der Nestorianische Streit trennte anfangs Antiochien von Alexandrien, so wie Edessa von Antiochien. Die Trennung der sogenannten Nestorianer und nachher der Monophysiten von der übrigen Kirche hat sich selbst bis auf unsere Zeiten erhalten. a)

a) Einige Zweifel über das neueste in Betreff der Recensionen des neutestamentlichen Textes aufgestellte System können hier nicht übergangen werden.

Man setzt in die ältesten Zeiten zwey Recensionen des Textes, die Alexandrinische und die

Occidentalische, zu denen nachher noch eine dritte, die Constantinopolitanische, gekommen seyn soll. Allein, warum zwey ältere Recensionen, nicht drey? Die dritte ist vielleicht nicht auf uns gekommen: folgt daraus, daß sie nicht vorhanden war? Die Frage ist nicht gleichgültig; denn man nimmt als Regel an, daß da, wo die Alexandriner und Occidentaler zusammen stimmen, dies für die Richtigkeit der Lesart entscheide, — daß da, wo dieselben von einander abgehen, die Zusammenstimmung der Constantinopolitaner mit den Alexandrinern die richtige Lesart anzeige u. s. f. Gesetzt, es wäre noch eine dritte Recension vorhanden gewesen, und diese hätte zu jenen beyden älteren in demselben Verhältniß gestanden, wie diese unter sich stehen, so würde doch die Zusammenstimmung der Alexandriner und Constantinopolitaner gegen die Occidentaler nur dann von Bedeutung seyn, wenn man zugleich gewiß wäre, daß es diese unbekannte dritte Recension nicht gerade in dem vorliegenden Fall mit den Occidentalern gehalten habe. Und wie, wenn das Verhältniß dieser dritten Recension zu den beyden andern nicht eben dieses war? Wie, wenn die Alexandrinische und die Occidentalische Recension nur zwey Zweige des einen Astes, die dritte aber ein ganz anderer zweyter Ast gewesen wäre? Das Zeugniß der dritten wäre dann allein von eben so vielem Gewichte, wie das gemeinschaftliche Zeugniß jener beyden andern zusammen. — Und muß diese dritte Recension gerade darum für verloren gehalten werden, weil sie nicht in alten Handschriften vor uns liegt? War-

Warum nur eine Alexandrinische und eine Occidentalische Recension, — warum hört man nicht den Namen einer Antiochenischen? Eine Hauptstadt des Orients, der Sitz des Patriarchen, der Ort, von wo aus die bessere Bibelerklärung ausging, — kurz Antiochien bot einen Mittelpunkt dar, um eine eigene Recension möglich zu machen, wie der Occident keinen hatte.

Die occidentalischen Lesearten hatten ihre Verbreitung nicht sowohl griechischen als lateinischen Handschriften zu verdanken. War einmal nur eine alte lateinische Uebersetzung vorhanden und zu einigem Ansehen gelangt, so stand die occidentalische Recension als solche schon fest. Ihre eigenthümlichen Lesearten waren die Lesearten jener Handschriften oder wohl selbst jener einen Handschrift, die der Uebersetzer gebraucht hatte. Gesetzt, diese Uebersetzung war gerade aus Alexandrinischen Handschriften gemacht, so hatte der Occident die Alexandrinische Recension des Textes. Diesen Fall vorausgesetzt, wäre dann doch die eine Antiochenische Recension eben so viel als die Alexandrinische sammt ihrer Tochter, der occidentalischen. Allein, soll man denn diesen Fall voraussetzen, — sind denn nicht die Alexandrinischen Lesearten gerade das Entgegengesetzte der Occidentalischen? So kann man fragen. Indessen leitet diese Frage selbst wieder zu neuen Zweifeln.

Wo soll man die ältere Alexandrinische Recension eher suchen, als in dem Theil von Aegypten, der mit dem Ausland fast in keiner Verbindung stand, der von früheren Zeiten seine

Bi-

Bischöfe vom Bischof in Alexandrien erhielt, so wie er ohne Zweifel von dort aus das Christenthum empfangen hatte, — in dem Theil von Aegypten, wo man selten das Griechische verstand und sich wenig mit Gelehrsamkeit ab gab, — in Thebais. In Alexandrien selbst, wo so viel Verkehr mit dem Auslande statt fand, wo berühmte Schulen blühten, — da konnte sich leicht manche auswärtige Leseart einschleichen, — da konnte sich wohl eine neue jüngere Recension ausbilden. Wie kommt es nun, daß gerade die Thebaische oder Saidische Version des neuen Testaments es so standhaft mit der sogenannten occidentalischen Recension gegen die sogenannte Alexandrinische hält? Welches Band hatte das Obere Aegypten an die Lateiner geknüpft? Hier bietet sich doch unstreitig ein großes Räthsel dar! Die Namen Alexandrinische und Occidentalische Recension erzeugen leicht die Meinung, als sey nun das Ganze erschöpft; es könne keine dritte, da Abend und Morgen besetzt war, noch Raum gehabt haben. Aber wie, wenn nun jene Namen nichts weiter sagten, als — NiederAegyptische und OberAegyptische — oder noch bestimmter — jüngere und ältere Alexandrinische Recension?

Es ist doch bekannt, daß oft die sogenannten Alexandrinischen und Occidentalischen Zeugen die meisten andern Zeugen gegen sich haben. Wie, wenn diese letzteren — freylich weder für die ältere noch jüngere Alexandrinische Recension sprächen, allein dagegen für eine andere, die jener

das

das Gleichgewicht halten könnte, etwa für eine Antiochenische?

§. 185.

Einige Regeln für die Bestimmung derselben.

Bey Untersuchungen über die Verwandtschaft der Handschriften ist mehr auf die wichtigeren als auf die unwichtigeren Varianten zu sehen. Manche Variante, die einer Nachlässigkeit des Abschreibers ihren Ursprung verdankt, kann mehrmahls entstanden seyn, weil mehrere Abschreiber unabhängig von einander sich derselben Nachlässigkeit schuldig machten. Viele Abschreiber, besonders in früheren Zeiten, wo man weniger an dem Buchstaben hing, — hatten sich's unstreitig nicht zum Gesetz gemacht, mit diplomatischer Genauigkeit zu Werke zu gehen. Ein solcher Abschreiber sah vielleicht oft, daß er ein den Sinn nicht veränderndes Wort zugefügt oder ausgelassen, daß er einige Worte, deren Folge gleichgültig ist, versetzt hatte, u. s. f. — allein, um seine Abschrift nicht durch Correcturen zu entstellen, änderte er gleichwohl nichts.

Um also die Recensionen des Textes zu bestimmen, müssen die Varianten nicht blos gezählt werden. Je leichter sich eine Abweichung durch ein Versehen des Abschreibers erklären läßt, desto unwichtiger ist sie in Beziehung auf diesen Zweck. Am

wich-

wichtigſten ſind dagegen diejenigen Abweichungen, wo entweder die Worte in ihrer Figur auffallend von einander abweichen, oder wo ſelbſt der Sinn verändert wird.

§. 186.

Ein Beyſpiel aus 1 Korinth. XV, 51.

Zuerſt mag hier ein Beyſpiel voraus gehen, um das angeführte in etwas zu unterſtützen. Die Stelle 1 Korinth. XV, 51. bietet es dar. Hieronymus hat eine Abhandlung hierüber hinterlaſſen, a) und die in derſelben angeführten Data ſind folgende.

Die eine Leſeart war unſere gewöhnliche: παντες μεν ου κοιμηθησομεθα, παντες δε αλλαγησομεθα; omnes quidem non dormiemus, omnes autem immutabimur. Dieſe fand Hieronymus befolgt bey Theodor von Heraklea, Diodor von Tarſus und Apollinarius.

Die zweyte war: παντες μεν κοιμηθησομεθα ου παντες δε αλλαγησομεθα; omnes quidem dormiemus, non omnes autem immutabimur. So las Didymus, der, wie Hieronymus zuſetzt, hierin den Origenes zu Vorgänger hatte. Dieſe Leſeart hatte auch Acacius von Cäſarea vorgezogen, ob ihm gleich die vorhergehende ebenfalls bekannt geweſen war.

Die

Die dritte war: παντες μεν αναστησομεθα, ου παντες δε αλλαγησομεθα; omnes quidem resurgemus, non omnes autem immutabimur. Diese kannte Hieronymus blos aus Lateinischen Handschriften.

Die letztere Lesart gehört demnach dem Abendlande zu, die beyden ersteren sind ein Eigenthum des Morgenlandes. Jene kennen wir blos aus einer Griechischen Handschrift, (dem Cod. Claromont.) die aber auch mit einer Lateinischen Version versehen ist. Von diesen könnte man die erste die Antiochenisch-Byzantinische, die zweyte die Alexandrinische nennen. Spätere Antiochenische Schriftsteller, wie Chrysostomus und Theodoret, scheinen daher auch von keiner andern Lesart zu wissen, als von der ersten. Wenn dagegen Acacius die erste und zweyte kannte, so ist dies die natürlichste Erscheinung; er stand in der Mitte zwischen Alexandrien und Antiochien. In Origenes's Schriften finden wir auch die erste Lesart, obgleich Hieronymus ihm blos die zweyte zuzuschreiben scheint; allein Origenes befolgt oft verschiedene Lesarten, indem er mehrere Abschriften des neuen Testaments zur Hand hatte, und nicht beständig im Alexandrinischen sondern lange auch im Antiochenischen Kirchengebiete lebte. Die Coptische Uebersetzung befolgt gleichfalls die erste Lesart, so wie diese Uebersetzung überhaupt der Antiochenischen

ſchen Recenſion näher iſt; allein die Aethiopiſche Verſion — leider, iſt die Leſeart der Saidiſchen noch unbekannt, — hat die zweyte. b)

a) *Hieronym.* ad Minerium et Alexandrum.

b) Hier eine Anmerkung, die für den Ununterrichteten erſt in der Folge verſtändlich wird. — Das Verhalten derjenigen Handſchriften, die den beyden älteſten Formen des Textes am getreueſten ſeyn ſollen, iſt folgendes.

Erſte Leſeart.

παντες ου κοιμηθησομεθα, παντες δε αλλαγησομεθα. B. mit Auslaſſung des gewöhnlichen μεν — So auch D. von ſpäterer Hand, und deſſen Abſchrift E. welche aber das μεν haben.

Zweyte Leſeart.

παντες μεν κοιμηθησομεθα, ου παντες δε αλλαγησομεθα. C.

παντες μεν ουν κοιμηθησομεθα, ου παντες δε αλλαγησομεθα. F. G. (Dies ουν iſt merkwürdig; wenn jene erſte Leſeart die urſprüngliche iſt, ſo ſieht man daraus, daß das ου durch ein Verſehen in ουν übergegangen war, und daß man daſſelbe nachher als unnöthig weggelaſſen hat.)

οι παντες μεν κοιμηθησομεθα, οι παντες δε αλλαγησομεθα. A. von erſter Hand. Hier iſt vermuthlich das zweyte οι nur Schreibfehler für ου. — Von ſpäterer Hand heißt es hier:

οι παντες μεν ου κοιμηθησομεθα, ου παντες δε αλλαγησομεθα. Ein Gemische aus der ersten und zweyten Lesart.

Dritte Lesart.

παντες αναστησομεθα, ου παντες δε αλλαγησομεθα. D. von erster Hand.

Nach dem neuesten System sollen die Codd. A. B. C. der Alexandrinischen — die Codd. D. E. F. G. der Occidentalischen Recension folgen. Hier bestättigt sich dies nicht ganz!

§. 187.

Von den kritischen Hülfsmitteln überhaupt.

Die Hülfsmitteln, die von dem gewöhnlichen Texte abgehenden Lesearten kennen zu lernen, zerfallen in drey Klassen: Handschriften des Textes, Uebersetzungen, Anführungen bey Kirchenvätern und andern ältern Schriftstellern.

Die der beyden letzteren Klassen liegen freylich entfernter; allein dagegen sind sie theils älter, theils aus andern Gegenden, woher uns keine oder nur wenige Handschriften zugekommen sind.

Von denselben nach dieser Eintheilung zu handeln, gewährt allerdings dem nachschlagenden Leser einige Bequemlichkeit. Dagegen dürfte es weit mehr Vortheile für den Lesenden gewähren, wenn dieselben in Rücksicht auf ihre Verwandtschaft zu-

zusammen gestellt werden, und es soll daher eine auf die kirchliche Geographie gegründete Anordnung hier vorgezogen werden, a) wobey übrigens nur einige allgemeine Bemerkungen vorausgehen müssen.

a) Um dabey nicht abzuschreiben, was ich anderwärts gesagt habe, muß ich diejenigen Leser, die dessen bedürfen, auf mein Handbuch der Kirchengeschichte verweisen.

§. 188.

Von den Handschriften.

Ueber das Alter der älteren noch vorhandenen Handschriften hat man sehr entgegengesetzt geurtheilt, weil man gewöhnlich nicht sine studio et ira zu Werke ging. Indessen ist wenigstens das gegenwärtig allgemein zugestanden, daß keine derselben vor dem sechsten Jahrhundert geschrieben sey. Vielleicht besitzen wir aber auch keine, die vor dem siebenten geschrieben ist.

Ueberhaupt ist die Beurtheilung des Alters einer Handschrift auch mit Schwierigkeiten verbunden, die zur Vorsicht auffordern.

In den ältern Zeiten schrieb man auf Pergament, später wurde das Seiden- und Baumwollenpapier, noch später das Leinenpapier erfunden. Allein auch junge Handschriften können auf Pergament geschrieben seyn.

In

In den ältern Zeiten schrieb man mit Uncialschrift, und diese ging allmählig in die jetzt gewöhnliche Currentschrift über. Dies aber erfolgte in der einen Gegend früher, in der andern später. Auch konnte, nachdem schon die Currentschrift aufgekommen war, ein Abschreiber seine Ursachen haben, daß er sich der Uncialschrift bediente.

Der häufige Gebrauch der Abbreviaturen verräth spätere Zeiten.

Die Accente, jetzigen Interpunktionszeichen, u. dgl. sind späteren Ursprungs. Eine Handschrift, die sie hat, und zwar von der Hand ihres Urhebers hat, gehört daher zu den jüngern. Allein eine Handschrift, die sie nicht hat, beurkundet dadurch noch nicht ihr höheres Alter; der Abschreiber kann diese Zeichen für unnöthig gehalten haben, — er kann sich vielleicht sklavisch an die vor ihm liegende Handschrift, die sie noch nicht hatte, gehalten haben.

Das Alter einer Handschrift allein gibt ihr noch keinen besondern Werth. Die ältesten Handschriften sind schon aus den Zeiten, wo die bedeutendsten falschen Lesearten bereits in den Text eingedrungen waren. — Die Jugend einer Handschrift setzt ihren Werth noch nicht gerade herab. Sie kann die treue Copie einer sehr alten und guten Handschrift seyn.

§. 189.

Fortsetzung.

Nur wenigere Handschriften enthalten alle neutestamentlichen Bücher. Viele blos die vier Evangelien, oder nur die Paulinischen Briefe, u. s. f. Am meisten sind die Evanglien abgeschrieben worden, weniger schon die paulinischen Briefe, noch weniger die katholischen Briefe, am wenigstens die Apostelgeschichte und besonders die Apokalypse. Die Ordnung, in welcher die Bücher auf einander folgen, ist auch nicht bey allen dieselbe.

Manche Handschriften enthalten blos diejenigen Stücke des neuen Testaments, welche in den öffentlichen Versammlungen vorgelesen wurden. Man nennt sie Lectionarien. Diese haben oft eigenthümliche Zusätze, die sich auf ihre Bestimmung beziehen, aus ihnen aber bisweilen in andere Handschriften übergegangen sind.

Verschiedene Handschriften enthalten ausser dem Griechischen Texte zugleich noch eine Uebersetzung. Mehrere besitzen wir, denen eine lateinische Version beygefügt ist. Auch ist noch ein Fragment vorhanden, welches die Saidische Uebersetzung neben dem Original enthält. Ohne Zweifel hatte man ähnliche Abschriften mit Syrischen, Arabischen, u. a. Versionen. — Ein Abschreiber, der eine solche Handschrift liefern wollte, konnte sehr natürlich dazu kommen, eigen-

mäch-

mächtige Veränderungen vorzunehmen. Er ging darauf aus, daß Text und Version einander entspräche. Er fand nun bisweilen Abweichungen. Dies konnte ihn veranlassen die Version, — allein eben sowohl auch den Text — umzuändern, damit zwischen beyden die erforderte Uebereinstimmung entstehe.

Manche Handschriften sind mit Scholien versehen. Diese haben bisweilen abweichende Lesearten, welche aus den Scholien in den Text eingedrungen sind.

§. 190.

Nachrichten von einigen Handschriften.

Eine Beschreibung aller, oder auch nur der älteren unter den bis jetzt bekannten Handschriften, würde hier zu weitläufig werden. Allein, über einige derselben sind kurze Nachrichten hier nothwendig, weil von ihnen noch besonders die Rede seyn muß.

Die meisten Varianten, wodurch den in den gewöhnlichen Ausgaben befindlichen Lesearten ihre Stelle streitig gemacht wird, werden durch diese Handschriften unterstützt und das Urtheil über jene Varianten ist daher von dem Urtheil über diese Abschriften größtentheils abhängig.

Codex Alexandrinus. (A. bey Wetstein und Griesbach.) Der Constantinopolitanische Patriarch Cyril-

Cyrillus Lucaris, der ihn aus Aegypten erhalten haben wollte, schenkte ihn im Jahr 1628 dem König Karl I. von England. Er befindet sich im brittischen Museum. Im Jahr 1786. hat Woide einen genauen Abdruck des neuen Testaments aus demselben besorgt. — Er ist mit Uncialbuchstaben, ohne Spiritus und Accente, und ohne Zwischenräume zwischen den Wörtern, auf Pergament geschrieben, enthält ausser dem neuen auch das alte Testament, und dabey den Brief des Clemens von Rom an die Korinther, nebst dem Fragment des angeblichen zweyten Briefes desselben. — Seine Verehrer setzen ihn in's vierte, seine Gegner in's zehente Jahrhundert. —

Codex Vaticanus, eigentlich Vaticanus 1209. (B. bey Wetstein und Griesbach.) Von woher er in die Vaticanische Bibliothek gekommen war, ist unbekannt. Er enthält das alte und neue Testament, doch ist die Apokalypse von späterer Hand zugesetzt. Im Aeussern ist er dem Alexandrinus sehr ähnlich. Ehedem stritt man, ob er oder dieser den Vorzug verdiene. Seine Verehrer setzten ihn gleichfalls in das vierte Jahrhundert. Sein neuester Gegner betrachtet ihn dagegen als ein Werk ziemlich später Zeiten. Seitdem Birch seine Varianten in Ansehung des neuen Testaments vollständig bekannt gemacht hat, sieht man, daß er größtentheils sehr nahe mit dem Alexandrinus verwandt ist.

Codex Ephremi. (C. bey Wetstein und Griesbach.) Ein auf der ehemahligen Königlichen Bibliothek zu Paris befindlicher Codex rescriptus, der ursprünglich die ganze Bibel enthielt, auf den man aber nach Auslöschung der ersten Schrift einige Werke Ephrem's des Syrers geschrieben hat. Da die Auslöschung der ersten Schrift glücklicher Weise nicht ganz gut von Statten gegangen ist, so läßt sich noch vieles lesen. Im Aeusseren ist er sehr nahe mit dem Alexandrinus und Vaticanus verwandt und folglich ungefähr desselben Alters; eben dies Verhältniß tritt auch in Ansehung der Lesearten ein.

Codex Cantabrigiensis. (D. bey Wetstein und Griesbach.) Beza, der ihn aus Lyon erhalten haben wollte, schenkte ihn an die Universität zu Cambridge, die einen Abdruck davon durch Kipling hat besorgen lassen. Er enthält die vier Evangelien nebst der Apostelgeschichte. Das Evangelium des Johannes folgt hier unmittelbar nach dem des Matthäus. Er hat zugleich eine lateinische Uebersetzung. Nach seinem Aeusseren zu urtheilen, ist er vielleicht noch älter als die drey vorhergehenden. — Keine Handschrift zeichnet sich so durch eigenthümliche Lesearten aus, wie dieser Codex. Beyspiele sind schon bereits vorgekommen. Ueberhaupt bietet dieser Codex noch ein großes Räthsel dar.

Codex Cyprius. (K. bey Wetstein und Griesbach.) Er kam aus Cypern in die Colbertsche und nachher in die Königliche Bibliothek zu Paris. Er ist mit Uncialbuchstaben geschrieben, hat aber Accente u. dgl. von der ersten Hand. Am wahrscheinlichsten setzt man ihn in's zehnte Jahrhundert. Er enthält die vier Evangelien. In vielen Lesearten stimmt er den vier vorhergehenden bey.

Codex Stephani octavus. (L. bey Wetstein und Griesbach.) Er gehört der ehemaligen Königlichen Bibliothek zu Paris. Ueber sein Alter hat man gleichfalls verschieden geurtheilt, und ihn bald in's siebente, bald ins neunte Jahrhundert versetzt. Er hat Uncialbuchstaben, Wort an Wort, und keine Accente, u. dgl. Auch er enthält blos die Evangelien. Er ist in seinen Lesearten enge verwandt mit dem Codex Ephremi und größtentheils auch mit dem Vaticanus.

Codex Laudianus. (E. bey Wetstein und Griesbach.) Aus Sardinien scheint er nach England gekommen zu seyn. Der Erzbischof Laude zu Canterbury schenkte ihn an die Universität zu Oxford. Hearne hat ihn 1675 abdrucken lassen. Man will ihn in's siebente Jahrhundert setzen. Er hat blos die Apostelgeschichte, und zwar mit einer Lateinischen Version. Er ist mit dem Cod. Alex. Vatic. Ephrem. und Cantabrig. nahe verwandt.

Codex Claromontanus. (D. bey Wetstein und Griesbach.) Beza besaß ihn und behauptete, daß er ehedem nach Clermont gehört habe. Später kam er in die Königliche Bibliothek zu Paris. Er enthält die Pauliniſchen Briefe nebſt einer Lateiniſchen Verſion, und iſt in Hinſicht auf dieſe daſſelbe Räthſel, was jener in Hinſicht auf die Evangelien und die Apoſtelgeſchichte iſt, — auch iſt er im Aeuſſeren mit denſelben verwandt.

Codex Sangermanensis. (E. bey Wetſtein und Griesbach.) Gehörte zuerſt der Abtey zu Corbie, nachher der von St. Germain. Er enthält die Pauliniſchen Briefe nebſt einer Lateiniſchen Ueberſetzung, und iſt — eine Abſchrift des vorher gehenden.

Codex Augiensis. (F. bey Wetſtein und Griesbach.) Er gehörte zuerſt der Abtey Rheinau, kam dann in verſchiedene Hände, zuletzt an Bentley. Wer ihn jetzo beſitze, iſt unbekannt. Er enthält die Pauliniſchen Briefe, gleichfalls mit einer Lateiniſchen Ueberſetzung, — doch hat er den Brief an die Hebräer blos Lateiniſch. Er iſt nach allen Umſtänden eine Abſchrift des folgenden.

Codex Boernerianus. (G. bey Wetſtein und Griesbach.) Er befindet ſich auf der Kurfürſtlichen Bibliothek in Dresden und trägt den Namen von einem ſeiner ehemaligen Beſitzer, dem Profeſſor Börner in Leipzig. Matthäi hat ihn

ab-

drucken lassen. Er enthält die Paulinischen Briefe, nebst einer Lateinischen Uebersetzung, doch fehlt der Brief an die Hebräer. Er hat viele Verwandtschaft mit dem Codex Claromontanus.

Allen diesen Handschriften, besonders denen, welche mit einer Lateinischen Version versehen sind, hat man den Vorwurf gemacht, daß sie nach dem Lateinischen geändert seyen, und daß darum ihre Lesearten keine Achtung verdienten. Indessen ist doch wohl das keinem Zweifel mehr ausgesetzt, daß diejenigen, die mit einer Lateinischen Version versehen sind, nicht den Vorwurf verdienen, nach dieser geändert zu seyn, indem zwar bisweilen die Version nach dem beygefügten Griechischen Texte geändert ist, oft genug aber auch beyde ganz von einander abgehen. Auch ist es der Fall, daß die meisten Lesearten, die man als offenbar aus dem Lateinischen entsprungen angegeben hat, sich in Uebersetzungen oder bey Kirchenvätern wieder finden, wo sich kein Einfluß einer Lateinischen Version mit irgend einiger Wahrscheinlichkeit annehmen läßt. a)

a) Nach Griesbach sind diese Handschriften gerade diejenigen, in welchen sich die beyden ältesten Formen des Textes, die Griesbach Recensionen nennt, am reinsten erhalten haben. Die einen sollen die Alexandrinische, die andern die Occidentalische Recension des Textes darstellen; doch so, daß manche in Ansehung einzelner Bücher oder einzelner Theile derselben die eine,

und

und in Ansehung des Uebrigen die andere enthalten, u. s. f. Die Zusammenstimmung dieser beyden Recensionen, wobey natürlich noch die Versionen und Kirchenväter zugezogen werden, soll für die Aechtheit einer Leseart entscheidend seyn. So ist demnach in den Pauliniſchen Briefen die Alexandriniſche Recension in den Codd. ABC, die Occidentaliſche dagegen in den Codd. DEFG, (von denen die beyden mittleren aber nur Abschriften der beyden andern sind,) zu finden. Ein Beyspiel der Abweichung findet sich Röm. I, 29. wo die Ausgaben die Worte πορνεια, πονηρια setzen. Das erstere lassen die Alexandriniſchen, das letztere die Occidentaliſchen aus. (Die gewöhnliche Leseart schiene demnach aus diesen beyden zusammengesetzt zu seyn.) Ein anderes bietet sich Röm. II, 14. dar, welches aber bey Griesbach unangeführt geblieben ist. Satt des ποιη der Ausgaben, haben die Alexandriniſchen ποιωσιν, (so hat auch Clemens von Alex. zweymahl und Origenes zweymahl,) — die Occidentaliſchen aber mit einer geringen Veränderung ποιουσιν.

§. 191.

Von den Anführungen der Kirchenväter, ꝛc.

Die in den Schriften der Kirchenväter und anderer älteren Schriftsteller angeführten neutestamentlichen Stellen sind für die Kritik von besonderer Wichtigkeit; denn viele dieser Schriftsteller lebten in Zeiten, und schrieben in Gegenden, aus denen keine Handschriften auf uns gekommen sind.

In-

Indessen sind bey dem Gebrauch dieses kritischen Hülfsmittels sehr viele Vorsichts-Maasregeln erforderlich.

Die erste Frage muß seyn, ob die in diesen Schriften angeführten Stellen auch wirklich von den Verfassern so niedergeschrieben würden? Die Abschreiber setzten oft an die Stelle der ihnen unbekannten Lesearten diejenigen, die ihnen bekannt waren, — bald absichtlich, indem sie glaubten, die vorgefundenen vermeinten Fehler verbessern zu müssen, bald aus Nachlässigkeit, indem sie die angeführten Stellen auswendig wußten und also, ohne auf das, was ihnen vorlag, zu sehen, aus dem Gedächtnisse niederschrieben. Noch öfter erlaubten sich's aber die Herausgeber, die abweichend angeführten Stellen nach dem gewöhnlichen Texte abdrucken zu lassen.

Die zweyte Frage ist alsdann die: ob der Schriftsteller, der die Stelle hat, dieselben nicht etwa blos aus dem Gedächtnisse anführte, und also leicht zusetzen, auslassen, synonyme Ausdrücke vertauschen konnte u. s. f. Aus dem Ganzen läßt sich gewöhnlich hierüber mit Wahrscheinlichkeit entscheiden. Ein Schriftsteller, der eine einzelne Stelle nur gelegentlich anführen wollte, ging wohl selten erst hin zu seinem Codex, um dieselbe nachzuschlagen und daraus abzuschreiben. Ein Schriftsteller, der sich selbst absichtlich mit einem Stücke des neuen

Testa-

Testaments beschäftigte, aber dasselbe nur homiletisch zu behandeln hatte, sah weniger auf das einzelne Wort, als derjenige, der dasselbe eigentlich erklären wollte. U. s. f.

Oft findet man bey einem Schriftsteller eine Stelle bald so, bald wieder anders angeführt. Wenn der Grund hiervon in keiner der bereits angegebenen Ursachen zu suchen ist, so liegt er dann der Regel nach darin, daß der Schriftsteller selbst mehrere von einander abweichende Handschriften gebraucht hat. a)

a) Die bisjetzt aus den Kirchenvätern aufgestellte Variantensammlungen sind beynahe ganz aus den Ausgaben gemacht, und haben auch noch unbeschreiblich viele andere Mängel. Meist hat man sich blos an die den Ausgaben beygefügte Register gehalten; Stellen also, die in diesen Registern nicht angeführt waren, sind unbemerkt geblieben. Nicht selten führt man auch Kirchenväter als Zeugen für gewisse Lesearten, die sich doch in den Schriften derselben schlechterdings nicht finden. — Hier ist viel Verdienst zu erwerben noch übrig, und wer es sich erwerben will, muß wenigstens die Stellen der Kirchenväter, wo er die angegebenen Varianten gefunden hat, genau citiren. Besser wäre es freylich, dieselben selbst auszuheben.

§. 192.

Von den Uebersetzungen.

Eben so wichtig, und wegen ihres Alters oft noch wichtiger als die Handschriften sind diejenigen Ueber-

Uebersetzungen, die aus dem Griechischen Texte gemacht sind. Allein, um dieselben zu gebrauchen, muß der Text derselben selbst kritisch berichtigt seyn, wozu abermahls Handschriften, Uebersetzungen, die aus denselben geflossen sind, und Anführungen bey älteren Schriftstellern dienen müssen. Die Ausgaben haben oft durch Schuld der Setzer und Correctoren, oder durch Schuld der Herausgeber selbst, die aus Nachlässigkeit und Unkunde irren konnten, bisweilen auch mit Absicht eigenmächtig änderten, — gelitten und stellen dann den richtigen Text der Uebersetzung nicht mehr dar. Oft sind sie auch aus zu wenigen, dabey nicht selten schlechten Handschriften geflossen.

Die Abweichungen, die in den Uebersetzungen vorkommen, haben nicht immer ihren Grund darinn, daß die Uebersetzer andere Lesearten in ihren Handschriften vorfanden. Sie entstanden oft durch die Nachlässigkeit oder Unkunde derselben. Zu absichtlichen Veränderungen konnte auch ein Uebersetzer eben so, wie ein Abschreiber, sich verleiten lassen.

Bey Beurtheilung einer Uebersetzung kommt besonders viel darauf an, ob der Uebersetzer sich genau, wohl selbst sklavisch an sein Original band, oder ob er frey zu Werke ging und mehr den Sinn wieder zu geben suchte. Die Abweichungen, die

sich

sich in Uebersetzungen der ersteren Art finden, sind im Allgemeinen von mehr Bedeutung, weil sie sicherer auf abweichende Lesearten zurück weisen.

Ueberhaupt ist beym Gebrauch der Uebersetzungen auf die ganze Geschichte derselben Rücksicht zu nehmen, ob sie mit Zuziehung mehrerer und sorgfältig gewählter Handschriften des Textes verfertigt wurden, — ob man sie späterhin in ihrer ursprünglichen Gestalt ließ oder ob man sie noch nach andern Handschriften des Textes oder wohl selbst nach einer andern Version umänderte, u. s. f. a)

a) Die bisjetzt aus den Versionen aufgestellte Variantensammlungen haben, theils mehr theils minder, noch andere sehr bedeutende Mängel, die meist daraus entstanden sind, daß die Sammler der Sprachen, worinn die Versionen verfaßt sind, oft nicht zureichend, öfter gar nicht kundig waren. Im letztern Fall hielten sie sich dann an lateinische Uebersetzungen dieser Versionen, die oft selbst nicht mit ihren Originalen übereinstimmten. — Bode hat viel gethan, um die vorhandenen Variantensammlungen zu berichtigen. Allein, das meiste ist noch zu thun übrig.

§. 193.

Abendland, überhaupt.

Im Abendland verstand man im Allgemeinen kein Griechisch. Wenn auch im ersten Jahrhundert

dert Paulus einen Brief an die Christen in Rom in Griechischer Sprache schreiben, — im zweyten Irenäus Bischof zu Lugdunum in Gallien seine Werke in dieser Sprache verfassen konnte, u. s. f. —: so wird diese Behauptung dadurch doch nicht widerlegt. Später nahm die Kenntniß des Griechischen immer mehr ab.

Am Ende des vierten Jahrhundert wußte der Römische Bischof Anastasius nicht, daß ein Origenes gelebt hatte, und ungefähr dreyßig Jahre später, mußte der Römische Bischof Cälestin, als er einen Griechischen Brief von dem Patriarchen zu Constantinopel erhielt, sich nach Marseille an Johann Cassian, einen Morgenländer wenden, um den Inhalt des erhaltenen Briefs zu erfahren, — und dies war auch auswärts so bekannt, daß der Alexandrinische Patriarch, der zur nämlichen Zeit an den nämlichen Cälestin schrieb, seinem Griechischen Brief eine Lateinische Uebersetzung beygefügt hatte.

Die Occidentalischen Lesearten hatten demnach ihren Sitz auch nicht sowohl in Handschriften des Griechischen Urtextes als in Handschriften der Lateinischen Uebersetzung. Denn, vorausgesetzt auch, daß diese Lesearten ursprünglich aus Griechischen Handschriften entsprungen seyen, — so wurden diese Handschriften doch sicherlich nur äusserst selten abgeschrieben.

Darum

Darum behauptet man aber auch, daß die Occidentalischen Lesearten nicht sowohl Varianten als Uebersetzungsfehler seyen, — und wenn dieselben wirklich durch die eine und andere Handschrift bestättigt werden, so behauptet man ferner, daß diese Handschriften, die gewöhnlich auch mit der Lateinischen Uebersetzung versehen sind, nach derselben eigenmächtig verändert seyen.

Allerdings giebt es Beyspiele, die einen solchen Verdacht unterstützen können. Wenn Röm. I, 32. wo nach επιγνοντες die Worte οτι οι τα τοιαυτα πρασσοντες, u. s. folgen, — wenn hier die Lateinische Version nach cognoscentes setzt non intellexerunt quoniam qui talia faciunt, u. s. und man nun in den angeklagten Handschriften für das non intellexerunt findet bald ουκ ενοησαν, bald ουκ εγνωσαν, bald ου συνηκαν; so muß man doch glauben, nicht verschiedene Lesearten des Griechischen, sondern vielmehr verschiedene Uebersetzungen des Lateinischen vor sich zu haben.

Dagegen gibt es doch auch Beyspiele von der entgegengesetzten Art. In der Stelle 1 Korinth. V, 6. hat der Cod. Claromont. δολοι statt ζυμοι. Die meisten Lateiner haben nun hier corrumpit. Tertullian setzt aber dagegen decipit. Hier muß doch die Variante ursprünglich Griechisch gewesen seyn. Dies wird auch dadurch bestättigt, daß, wie oben schon bemerkt wurde, Epiphanius

nius die Lesart δολοι in einem Marcionitischen Exemplare fand.

§. 194.

Fortsetzung.

Die ursprünglichen Occidentalischen Lesarten, — sey es nun, daß dieselben blos der Lateinischen Version, oder daß sie den Handschriften, woraus diese geflossen war, ihren Ursprung verdankten, — die ursprünglichen Occidentalischen Lesarten müssen oft in Gefahr kommen, von andern verdrängt zu werden. Viele Vorsicht ist daher nöthig, wenn man bestimmen will, welche Lesarten der Occidentalischen Recension wirklich eigenthümlich sind. Bey den meisten Schriftstellern, deren man sich hier bedienen muß, können sich fremde Lesarten eingeschlichen haben.

Manche dieser Schriftsteller mußten wider Willen lange Zeit im Morgenlande leben. So z. B. Hilarius in Phrygien, Lucifer im Oberen Aegypten.

Manche besuchten das Morgenland freywillig und hielten sich, um sich zu bilden, viele Jahre daselbst auf. So z. B. Rufin, Hieronymus.

Manche waren wenigstens Schüler von Männern, die sich im Morgenlande gebildet hatten. So z. B. Pelagius, ehe er noch selbst sich ins Morgenland begab.

Manche

Manche besuchten zwar das Morgenland nicht, allein sie bildeten sich nach den Schriften der Morgenländischen Bibelerklärer. So z. B. Ambrosius.

Manche waren selbst Morgenländer, die, nachdem sie dort ihre Bildung empfangen hatten, durch einen Zufall in's Abendland versetzt wurden. So z. B. Johann Cassian.

Können demnach die Lesearten, die man bey diesen Schriftstellern findet, geradezu als Occidentalisch angesehen werden?

Und wenn nun diese Schriftsteller, zu denen die berühmtesten und gelesensten des Abendlandes gehören, durch ihre Schriften fremde Lesearten in Umlauf setzten, konnte nicht ihr Ansehen dazu beytragen, um denselben auch bey andern Abendländern Eingang zu verschaffen? —

Um nur einige Beyspiele zu geben. 1 Korinth. XV. 51. lasen, wie oben und zwar aus Hieronymus gezeigt wurde, die Abendländer: omnes quidem resurgemus, non omnes autem immutabimur. Allein anderwärts setzt Hieronymus selbst: omnes dormiemus, sed non omnes immutabimur. a) Ohne Zweifel hatte er diese Lesearт zunächst von seinem Alexandrinischen Lehrer Dydymus, der dieselbe vorgezogen hatte, angenommen. — Luc. XIV, 27. suchte Hieronymus eine neue Lesearт einzuführen. Er setzte:

nisi

nisi quis tulerit crucem suam quotidie et sequutus fuerit me, non potest meus esse discipulus. b) Uns ist dieses quotidie völlig unbekannt. Hieronymus bezieht sich auf alte Handschriften, und erklärt dadurch ausdrücklich, daß er hier von der gewöhnlichen Lesart abgehe. — Diese beyden von Hieronymus befolgten Varianten, deren letztere bis jetzt noch unbemerkt geblieben ist, haben sich nicht weiter unter den Abendländern verbreitet. Der Beyspiele, wo das Gegentheil erfolgt ist, giebt es weit mehrere, und es werden einige in der Folge vorkommen.

a) *Hieronym.* Explan. Ps. 44. ad Principiam.

b) *Hieronym.* Marcell. Epitaph. ad Principiam. Et Dominus *juxta antiqua exemplaria*: nisi quis cett. — Der Eifer für's Mönchswesen bestimmte ihn ohne Zweifel, dieser Lesart den Vorzug zu geben.

§. 195.

Irenäus.

Irenäus, der ohne Zweifel von Geburt ein Morgenländer war und daher seine Schriften auch Griechisch verfaßte, würde für die Geschichte der Abendländischen Recension des Texts unstreitig sehr wichtig seyn, wenn nur seine Werke in der ursprünglichen Sprache auf uns gekommen wären. Allein, ausser einzelnen Fragmenten, besitzen wir blos

blos eine alte lateinische Uebersetzung derselben. Daß der Uebersetzer die angeführten Bibelstellen oft nach andern Lesearten, die er für die richtigeren hielt, übersetzt habe, ist keinem Zweifel mehr ausgesetzt. Allein unrichtig ist es, wenn man glaubt, dieser Uebersetzer sey der alten lateinischen Bibel-Version gefolgt, indem dies wenigstens nicht immer der Fall gewesen ist. a)

Man muß sich also mit den Fragmenten des Griechischen Textes und mit denjenigen Stellen, wo sich aus dem Ganzen ergibt, daß Irenäus diese und keine andere Lesart befolgt habe, begnügen.

Das hohe Ansehen, welches Irenäus, — besonders auch durch Tertullian erhielt, — mußte dienen, um den von ihm vorgezogenen Lesearten das Uebergewicht zu verschaffen, und vielleicht trug er das meiste dazu bey, um die ältere Occidentalische Recension fest zu stellen.

Ein Beyspiel aus Joh. I, 13. wo Irenäus ὃς ἐγεννήθη statt οἱ — ἐγεννήθησαν las, wurde bereits angeführt. Auf seine Auctorität behauptete Tertullian getrost, als er die andere Lesart bey den Valentinianern fand, daß dieselben den Text verfälscht hätten. So pflanzte sich diese Lesart nun auf andere fort; konnte sich indessen nicht erhalten, weil sie durch keine Griechische Handschriften unterstützt war.

Viele

Viele solcher Beyspiele würde man aufstellen können, wenn man der Uebersetzung trauen dürfte. Dahin gehört z. B. die Auslassung des οις ουδε, Gal. II, 5. b) — die Lesearт ο λυει, 1 Joh. IV, 3. c) — u. s. f.

Uebrigens hat Irenäus oft auch blos aus dem Gedächtnisse citirt, d) und bisweilen, wie es scheint, abweichende Handschriften gebraucht. e)

a) Ein Beyspiel, wo der Uebersetzer die lateinische Bibelversion befolgt zu haben scheint, bietet die Stelle 1 Petr. I, 8. dar. Die so heißt adv. haer. V- 7.: quem cum non videritis, deligitis, in quem nunc quoque non videntes creditis, credentes autem exsultabitis gaudio inenarrabili. So hat auch die Vulgata, nur setzt sie laetitia statt gaudio. Letzteres hat indessen Augustin. Dagegen setzt unser Uebersetzer adv. haer. IV, 9.: quem non videntes diligitis, in quem nunc non videntes credidistis, gaudebitis gaudio inenarrabili. Um so wahrscheinlicher ist's, daß bey jener Stelle die Vulgate gebraucht sey. — Ein entgegengesetztes Beyspiel läßt sich aus Marc. I, 2. nehmen. Diese heißt im Griechischen Text des Irenäus adv. haer. III, 11.: ως γεγραπται εν ησαια τω προφητη. Dagegen in der Lateinischen Uebersetzung desselben zweymahle, adv. haer. III, 10. und 16.: quemadmodum scriptum est in prophetis. Hier sieht man nicht blos, daß der Uebersetzer abgewichen, sondern auch, daß er nicht der Lateinischen Bibel-

version gefolgt sey. Diese hat nämlich von jeher gelesen: sicut scriptum est in Esaia propheta. Hieronymus, wie aus seinem Commentar. in Malach. III zu ersehen ist, kannte die andere Lesart nicht einmahl.

b) *Iren.* adv. haer. III, 13.

c) *Iren.* adv. haer. III, 16.

d) *Iren.* adv. haer. I, 21. heißt z. B. die Stelle Luc. XII, 50. και αλλο βαπτισμα εχω βαπτισθηναι, και πως συνεχομαι εως ου τελεσθη; — und die Stelle Marc. X, 38. δυνασθε το βαπτισμα βαπτισθηναι, ο εγω βαπτιζομαι βαπτισθηναι.

e) In der Stelle Joh. I, 18. z. B. wo die Ausgaben μονογενης υιος setzen, hat Irenäus bald unigenitus filius, (adv. haeres. IV, 20.) bald unigenitus deus, (ibid.) bald unigenitus filius dei, (adv. haer. III. 11.) — und da alle diese Lesarten auch anderwärts vorkommen, so läßt sich die Abweichung nicht wohl auf Rechnung eines Gedächtnißfehlers setzen.

§. 196.

Alte lateinische Uebersetzung.

Es kann selbst die Frage aufgeworfen werden, ob man von Einer oder von mehreren alten lateinischen Uebersetzungen zu reden habe.

Am Anfange des fünften Jahrhunderts klagte Augustin, die lateinischen Bibel-Uebersetzer seyen nicht zu zählen, in den früheren Zeiten habe jeder, dem

dem ein Griechischer Codex in die Hand gekommen sey und der sich einige Kenntniß beyder Sprachen zugetraut habe, es auch gewagt, eine Uebersetzung zu machen. a) Unter diesen Uebersetzungen, fügte er noch hinzu, verdiene die Italische den Vorzug, weil sie den Worten getreuer bleibe und den Sinn deutlicher darstelle. b)

Aenliche Klagen führte auch Hieronymus, dem der Römische Bischof Damasus den Auftrag gegeben hatte, die Lateinische Version aus dem Griechischen zu verbessern. Es gebe, sagt er, fast so viele Lateinische Uebersetzungen als es Handschriften gebe. Indessen setzte Hieronymus dabey ausdrücklich voraus, daß denselben Eine Version zu Grunde liege, die theils durch absichtliche, theils durch unabsichtliche Veränderungen so sehr entstellt sey, daß fast keine Handschrift mit der andern übereinkomme c)

Daß dieses Verhältniß der Sache das wahre sey, bestätigt sich auch durch das, was uns sonst noch hierüber bekannt ist.

a) *Augustin.* de doctrin. christian. II, 11. Qui scripturas ex Hebraea lingua in Graecam verterunt, numerari possunt, Latini autem interpretes nullo modo. Ut enim cuivis primis fidei temporibus in manus venit codex Graecus, et aliquantulum facultatis sibi utriusque linguae habere videbatur, ausus est interpretari.

b) *Augustin.* l. c. II, 15. In ipsis autem interpretationibus *Itala* ceteris praeferatur; nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae.

c) *Hieronym.* Praefat.. in IV Evangelia ad Damasum. Novum opus me facere cogis ex veteri, ut post exemplaria scripturarum toto orbe dispersa, quasi quidam arbiter sedeam, et quia inter se variant, quae sint illa, quae cum Graeca consentiant veritate, decernam. — Si Latinis exemplaribus fides est adhibenda, respondeant quibus; tot enim sunt exemplaria pene quot codices. Sin autem veritas est quaerenda de pluribus, cur non ad Graecam originem revertentes, ea quae, vel a vitiosis interpretibus male reddita, vel a praesumtoribus imperitis emendata perversius, vel a librariis dormitantibus aut addita sunt aut mutata, corrigimus? —

§. 197.

Fortsetzung.

Die Hülfsmittel, diese alte lateinische Version kennen zu lernen, sind ebenfalls Handschriften, worin sie enthalten ist, Schriften der Kirchenväter, worin Stellen daraus angeführt werden und Uebersetzungen, die aus ihr geflossen sind.

Die Handschriften, worin diese Uebersetzung enthalten ist, sind von zwiefacher Art, entweder enthalten sie blos die Uebersetzung, oder zugleich auch den Griechischen Text. a) Letztere sind oft nach dem

dem beygefügten Griechischen Texte geändert; aber in allen zeigen sich auch Spuren, daß da und dort Griechische Handschriften zu Rath gezogen seyen. In manche haben sich auch Lesearten aus der jüngeren Vulgate eingeschlichen.

Die Anführungen der Kirchenväter erfordern die Anwendung der nämlichen Vorsichts-Maasregeln, die schon oben angegeben wurden. b)

Manche Kirchenväter führten nur sehr frey und aus dem Gedächtnisse an. Einige verstanden auch noch so viel Griechisch, daß sie bisweilen nach dem Urtexte anführen konnten. U. s. f. c)

Von den Uebersetzungen, — eigentlich gehört nur Eine hierher, — wird in der Folge die Rede seyn.

Schon nach diesen wenigen Bemerkungen liegt es am Tage, daß diese Version, deren Text selbst wieder seine verschiedene Recensionen hatte, eine mühsame kritische Bearbeitung erfordere, die ihr aber bis jetzt noch nicht zu Theil geworden ist. d)

a) Sabatier (im Jahr 1743.) und Blanchini (im Jahr 1749.) haben mehrere derselben abdrucken lassen. Hierzu kommen die Abdrücke einiger Griechischen Handschriften, die diese Version enthalten, und schon oben angegeben wurden.

b) Wie wenig auf die Lateinische Uebersetzung von Irenäus's Werke zu rechnen sey, — ist schon oben gelegentlich bemerkt worden.

c) Nur

c) Nur ein Beyspiel. Die Stelle Röm. VIII, 18. heißt bey Tertullian, Scorp. 13.: Reputo enim passiones huius temporis non esse dignas ad gloriam, quae in nobis revelabitur; dagegen de resurrect. carn. 40.: Reputo enim non dignas esse passiones huius temporis ad futuram gloriam, quae in nos habet revelari. — Für reputo findet man bey allen andern existimo; da es aber Tertullian beydemahle setzt, so kann dies nicht wohl auf Rechnung eines Gedächtnißfehlers kommen. Die Worte quae in nobis revelabitur, die Tertullian das erstere mahl hat, finden sich auch bey allen andern; allein, woher kommt es, daß er das letztere mahl nun quae in nos habet revelari schreibt?

d) Semmler hat seinen Paraphrasen einzelner Bücher sehr schätzbare kritische Bemerkungen über diese Version beygefügt. — Um übrigens wenigstens an einem Beyspiele zu zeigen, wie sich die Anführungen der Kirchenväter und die Handschriften gegen einander und gegen die spätere Vulgate verhalten, mag die Stelle Röm. VIII, 35 — 37. nach einigen hier folgen. Diese Stelle gehört zu denen, wo die Spuren der gemeinschaftlichen Grundlage nicht sehr sichtbar sind.

Tertullian, Scorp. 13.

Quis separabit nos a dilectione Christi? pressura, an angustia, an fames, an nuditas, an periculum, an machaera? Secundum quod scriptum est: tui causa mortificamur tota die, deputati sumus ut pecora jugulationis. Sed in omnibus istis supervincimus, pro eo, qui nos dilexit.

Cy-

Cyprian, Testim. III, 18.

Quis nos separabit a caritate Christi? pressura, an angustia, an persecutio, an fames, an nuditas, an periculum, an gladius? Sicut scriptum est: quoniam causa tui occidimur tota die, deputati sumus, ut oves victimae. Sed in his omnibus supervincimus, pro eo, qui dilexit nos.

Hilarius, der ſogenannte Ambroſiaſter.

Quis nos separabit a caritate Christi? tribulatio, an angustia, an persecutio, an fames, an nuditas, an periculum, an gladius? Sicut scriptum est: quia propter te morte afficimur tota die, aestimati sumus velut oves occisionis. Sed in his omnibus superamus, propter eum, qui dilexit nos.

Der Codex Claromontanus.

Quis nos separabit a caritate Christi? tribulatio, an angustia, an persecutio, an fames, an nuditas, an periculum, an gladius? Sicut scriptum est: quia propter te morti adicimur tota die, aestimati sumus ut oves occisionis. Sed in his omnibus superamus, propter eum qui dilexit nos.

Der Codex Boernerianus.

Quis ergo nos separabit a caritate Christi? tribulatio, an angustia, persecutio, an fames, an nuditas, an periculum, an gladius? Sicut scriptum est: quia propter te mortificamur tota die, aestimati sumus sicut (ut) oves occisionis. Sed in his omnibus superamus, propter diligentem nos.

Die Vulgate.

Quis ergo nos separabit a caritate Christi? tribulatio, an angustia, an fames, an nuditas, an periculum, an persecutio, an gladius? Sicut scriptum est: quia propter te mortificamur tota die, aestimati sumus sicut oves occisionis. Sed in his omnibus superamus, propter eum, qui dilexit nos.

Wenn man hier bemerkt, daß die beyden Africaner pressura, — supervincimus, — pro eo qui dilexit — setzen, statt daß die Andern dagegen tribulatio, — superamus, — propter eum qui dilexit oder propter diligentem, haben: so kann dies die Hoffnung erzeugen, daß sich noch ziemlich leicht die verschiedenen Recensionen dieser Version möchten unterscheiden lassen, — daß es also wohl auch möglich sey, die von Augustin gepriesene Itala zu entdecken. Allein andere Bemerkungen schlagen diese Hoffnung wieder nieder. Augustin hat Epist. CXCIX. ad Paulin. drey Beyspiele aus den Stellen 1 Timoth. II, 1. und Kolosss. II, 18. angegeben, um den Unterschied zwischen den Africanischen und Italischen Lesearten zu zeigen. Sie sind:

Afric.	Ital.
deprecationes.	obsecrationes.
interpellationes.	postulationes.
cultura angelorum.	religione angelorum.

Wo sollte man aber eher die Italischen Lesearten suchen als bey dem Römischen Diaconus Hilarius, dem sogenannten Ambrosiaster? Indessen, dieser hat im ersten Fall das Africanische

sche deprecationes, — im zweyten das Italische postulationes, — im dritten keines von beyden, sondern superstitione angelorum.

§. 198.

Fortsetzung.

Zu Tertullian's Zeiten war die lateinische Version in Africa schon im Gebrauche. Dies sieht man auch daraus, daß Tertullian, wenn er nach dem Griechischen anführt, dieses jedesmahl ausdrücklich bemerkt. a) Ihre Entstehung fällt demnach wenigstens in die letztere Hälfte des zweyten Jahrhunderts. Vielleicht ist sie Africanischen Ursprungs. In keinem Lande des Occidents verstand man weniger Griechisch, wie in Africa, in keinem war daher das Bedürfniß einer Uebersetzung größer. Das Latein wenigstens, welches sich in dieser Version findet, ist eher Africanisch, als Italisch.

Auch ist es wahrscheinlich, daß verschiedene Uebersetzer daran gearbeitet haben, indem in dem einen Buch manche Wörter stets auf diese Weise, in einem andern wieder stets auf jene Weise übersetzt werden.

In dem Zeitraum zwischen Tertullian und Cyprian scheint sie in Africa noch manche beträchtliche Veränderungen erfahren zu haben. Wenigstens die Stellen, die von beyden angeführt werden, weichen oft sehr von einander ab. Wie sich

aber

aber während dieser Zeit, d. h. bis an das Ende des dritten Jahrhunderts die auswärtigen Exemplarien unter sich und zu den Africanischen verhielten, dies läßt sich leider nicht ausmachen, da es an Quellen fehlt. Im vierten Jahrhundert bieten sich, was Italien und Gallien betrifft, einige schätzbare Quellen dar, besonders in den Schriften eines Lucifer, Ambrosius, Hilarius von Pictavium, Hilarius Diaconus; dagegen fehlt es aus dieser Periode wieder an Africanischen Schriften. Gegen das Ende des vierten und am Anfange des fünften Jahrhunderts treten dann endlich Augustin und Hieronymus mit ihren schon oben angeführten Klagen über die vielen lateinischen Uebersetzungen auf.

Die älteste Geschichte dieser Version läßt sich demnach nicht befriedigend in's Licht setzen.

§. 199.

Beyspiele alter Occidentalischer Lesearten.

Aus diesem allen ergiebt sich, daß man dieser Version nicht zu viel Einfluß auf die Befestigung einer Occidentalischen Recension des Textes zuschreiben darf. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß manche Lesearten allerdings durch sie im Abendlande herrschend geworden sind, und wenigstens erst später ihr Ansehen verloren haben. Einige Beyspiele mögen dies zeigen.

1 Timoth. III, 16. ist die Lesart ο ἐφανερώθη allgemein Occidentalisch. Bey älteren Abendländischen Schriftstellern wird die Stelle zwar nicht angeführt. Allein seit dem dritten Jahrhundert findet man sie oft, und alle Schriftsteller, so wie alle Handschriften der lateinischen Version haben diese Lesart, a) die sich auch in der Vulgate erhalten hat. Es läßt sich daher nicht bezweifeln, daß diese Lesart der alten Lateinischen Version eigen war, und dieser ihr Ansehen verdankt, indem es selbst ungewiß bleiben muß, ob diese Lesart überhaupt aus Griechischen Handschriften geflossen ist, oder ob blos der Urheber dieser Version etwa ein Exemplar vor sich hatte, worin der letzte Buchstaben von ος verblichen war. b)

Galat, II, 5. behauptete schon Tertullian, daß das οις οὐδὲ unächt, und von Marcion eingeschoben sey, Es fehlte also damahls sicher in der lateinischen Version. Die nächst folgenden Schrift-Stellen lesen eben so. c) Selbst Hieronymus folgte dieser Lesart. Erst bey Schriftstellern, die nach Karl dem Großen lebten, findet man die entgegengesetzte Lesart befolgt. d) Da auch hier sogar gezweifelt werden kann, ob diese Lesart überhaupt aus Griechischen Handschriften herrühre, oder ob nicht blos der alte lateinische Uebersetzer die Worte οις οὐδὲ — aus Versehen oder mit Absicht, — ausgelassen habe: so zeigt sich auch hier der Einfluß dieser Version. e) Apo-

Apostelgesch. XV, 20. läßt Cyprian die Worte και του πνικτου aus. f) Der Diacon Hilarius beschuldigt die Griechen gerade zu, durch Einschiebung dieser Worte die Stelle verfälscht zu haben. g) Ihnen folgen auch andere Schriftsteller. Später hat man dieselben indessen in die Vulgate gesetzt. Auch hier kann es keinem Zweifel ausgesetzt seyn, daß die Lesart ihr Ansehen der alten lateinischen Version verdanke, indem es hier gleichfalls ungewiß bleibt, ob sie aus Griechischen Handschriften abstamme. h)

Wenn demnach selbst Lesearten, in Ansehung derer man zweifeln darf, ob sie irgend aus Griechischen Handschriften herrühren und nicht dieser Version ihren Ursprung zu verdanken haben, — wenn demnach selbst dergleichen Lesearten durch diese Version ein solches Ansehen erhalten konnten: wie vielmehr müßte dies in Ansehung derjenigen Lesearten geschehen, die wirklich in Griechischen Handschriften vorkamen.

Ein Beyspiel ist 1 Korinth. V, 6. die Lesart δολοι, von welcher schon oben das Nähere beygebracht ist, und die auch in den Marcionitischen Exemplarien vorkam, in die sie wohl gewiß nicht aus der Lateinischen Version eingedrungen war. i)

Ein anderes Beyspiel ist 1 Korinth. XV, 51. die Lesart παντες μεν αναστησομεθα, über welche oben gleichfalls ausführliche Nachrichten mitgetheilt

theilt worden sind. So gewiß diese Lesart den Namen einer allgemeinen Occidentalischen verdient, und die Alexandriner und übrigen Morgenländer ganz abweichende Lesarten befolgten: so findet man diese Lesart gleichwohl auch bey zwey Morgenländischen Schriftstellern, bey dem Verfasser des Dialogs gegen die Marcioniten und nach Handschriften, bey Cyrillus von Alexandrien. k)

Eine solche Erscheinung kann übrigens nicht befremden. Irgend woher aus dem Morgenlande müssen doch die Handschriften, aus denen die alte Lateinische Version gemacht wurde, gekommen seyn. Verwandte Handschriften konnten aber nun im Morgenlande zurück bleiben, dort ihre Familie fortpflanzen, und gleichfalls von manchen Schriftstellern gebraucht werden.

Handschriften dieser Art, wenn sie späterhin den Abendländern in die Hände fielen, konnten dann dienen, um das Ansehen der Version selbst noch zu befestigen; so wie von der andern Seite, die Uebereinstimmung der Version mit ihnen ein günstiges Vorurtheil für sie bey den Abendländern erzeugen mußte.

a) Der Cod. Boernerian. hat im Griechischen ος, allein gleichwohl im Lateinischen quod.

b) Unter allen bis jetzt bekannten Handschriften hat nur der einzige Cod. Claromontan. von erster Hand diese Lesart.

c) Der

c) Der Diacon Hilarius bemerkt in seinem Commentar ausdrücklich, daß die Griechen anders lasen, und vertheidigt die Leseart der Lateiner.

d) Mill hat dieses schon gezeigt.

e) Auch hier ist der Cod. Claramontan. die einzige bekannte Griechische Handschrift, worin sich diese Leseart von erster Hand findet.

f) *Cyprian.* Testim. III, 119.

g) *Hilar. Diacon.* ad Gal. II. — Tria haec mandata ab Apostolis et senioribus data reperiuntur, quae ignorant leges Romanae, id est, ut observent se ab idololatria, et sanguine, sicut Noe, et fornicatione. Quae sophistae Graecorum non intelligentes, scientes tamen a sanguine abstinendum, adulterarunt scripturam, quartum mandatum addentes, et a suffocato abstinendum.

h) Hier ist's der einzige Cod. Cantabrigiens. der die Leseart hat.

i) Die Behauptung, daß die Marcionitischen Handschriften selbst nach der Lateinischen Version geändert seyen, wird unten näher geprüft werden.

k) Man hat zwar gesagt, daß dieser Dialog gegen die Marcioniten in seinen Lesearten latinisire; allein, diese Behauptung bedarf keiner Widerlegung.

§. 200.

Verbesserung der alten Lateinischen Uebersetzung durch Hieronymus.

Nachdem die alte Lateinische Uebersetzung so viele Veränderungen erfahren hatte, wurde Hieronym:

ronymus von dem Römischen Bischof Damasus beauftragt, dieselbe zu verbessern. a)

In seiner Vorrede zu den vier Evangelien sagt er, auf welche Weise er hierbey zu Werke gegangen sey. Er legte die lateinische Version zu Grunde, verglich sie mit Griechischen Handschriften und änderte blos die Stellen, wo ihm der Sinn verfehlt schien. b)

Seine Arbeit erstreckte sich allerdings über das ganze neue Testament, wie man auch aus seinen eigenen Aeusserungen ersieht. c) Indessen haben einige dieses bezweifeln wollen.

Die Griechischen Handschriften standen bey ihm in sehr hohem Ansehen. Er erklärte sich mit Heftigkeit gegen die Verehrer der lateinischen Version. d) Dabey suchte er ältere und jüngere Handschriften zu unterscheiden. e) Die Lesearten, die Origenes und Pierius befolgt hatten, waren ihm vorzüglich bedeutend. f) Es mußte also durch ihn eine Menge fremder, besonders Alexandrinischer Lesearten in das Abendland eingeführt werden.

a) Die Stelle ist oben schon mitgetheilt worden.

b) Er sagt in der Praefat. in IV. Evangelia: Igitur haec praesens praefatiuncula pollicetur quatuor tantum Evangelia, quorum ordo est iste, Matthaeus, Marcus, Lucas, Joannes, codicum Graecorum emendata collatione, sed et veterum, nec quae multum a lectionis Latinae con-

consuetudine discreparent. Ita calamo temperavimus, ut his tantum, quae sensum videbantur mutare, correctis, reliqua manere pateremur ut fuerant.

c) Er sagt in dem Catalog. Scriptor. von sich selbst: Novum Testamentum Graecae fidei reddidi. Beyspiele seiner Verbesserungen in den Pauliniſchen Briefen folgen in den nächſten Anmerkungen.

d) In einer Epistola ad Marcellam sagt er über diejenigen, die seine Arbeit tadelten, und die alte lateiniſche Version vorzogen, und die er daher bipedes asellos nennt: — Illi legant, *spe gaudentes, tempori servientes:* nos legamus, spe gaudentes, domino servientes. Illi adversus presbyterum accusationem omnino putent recipiendam: nos legamus, *adversus presbyterum accusationem ne receperis, nisi sub duobus aut tribus testibus, peccantes autem coram omnibus argue.* Illis placeat, *humanus sermo et omni acceptione dignus:* nos cum Graecis, id est, cum Apostolo, qui Graece locutus est, erremus, *fidelis sermo et omni acceptione dignus.* — In die Stellen Röm. XII, 11. findet ſich die Leſeart καιρῷ, (welche auch unſere Ausgaben haben,) blos in den Codd. Claromontan. Boernerian. In den Stellen 1 Timoth. I, 15. und V, 19. hält es keine der uns bekannten Handſchriften mit der alten Lateiniſchen Verſion. Die Vulgate befolgt in dieſen drey Stellen die von Hieronymus vorgezogene Leſearten.

e) Galat. III, 1. ſetzte die alte Lateiniſche Verſion noch zu: non credere veritati. Darüber ſagt nun Hieronymus bey Gelegenheit der Stelle Galat.

lat. V, 7. wo dieſelben Worte im Griechiſchen vorkommen: Id quod nunc Latinus posuit Interpres, *veritati non obedire*, et in Graeco scriptum est, τη αληθεια μη πειθεσθαι, in superiori loco ita interpretatus est, *non credere veritati*. Quod quidem nos in vetustis codicibus non haberi, in suo loco annotavimus, licet et graeca exemplaria hoc errore confusa sint. — Galat. V, 7. ſetzte die alte lateiniſche Verſion noch zu: *nemini consenseritis*. Hieronymus ſagt aber: Sed quia nec in Graecis libris, nec in his, qui Apostolum commentati sunt, hoc scriptum invenimus, praetereundum videtur. — In der Stelle Galat. III, 1. finden wir die von Hieronymus verworfene Worte τη αληθεια μη πειθεσθαι, die auch in den Ausgaben vorkommen, in den meiſten Handſchriften. Sie fehlen dagegen unter andern in den Codd. Alexandr. Vatican. Claromont. Boerner. Die alſo hier keine Verwandtſchaft mit der alten Lateiniſchen Verſion verrathen. Die Vulgate folgt hier weder der von Hieronymus vorgezogenen noch der alten Lateiniſchen Leſeart; ſie ſetzt, *non obedire veritati*. — In der Stelle Galat. V, 7. hat der Cod. Boerner. noch die Worte μηδενι πειθεσθε, und erſcheint dennoch als verwandt mit der alten Lateiniſchen Verſion. Die Vulgate hält es mit Hieronymus.

f) So ſagt er bey Matth. XXIV, 36: In quibusdam Latinis codicibus additum est, *neque filius*, cum in Graecis, et maxime Adamantii et

Pierii exemplaribus hoc non habeatur adscriptum. — Von dieser Stelle war übrigens schon oben die Rede.

§. 201.

Vulgate.

Diese von Hieronymus bearbeitete Uebersetzung erlangte natürlich ein sehr hohes Ansehen; doch dauerte es lange, ehe durch sie die alte ganz verdrängt wurde. Am Ende des sechsten Jahrhunderts sagte der Römische Bischof Gregor der Große, daß man in Rom beyde Uebersetzungen gebrauche; a) und noch später war aus der alten die Angelsächsische Uebersetzung gemacht.

Während dieser Zeit, wo beyde Uebersetzungen im Gebrauche waren, erfuhren beyde eben hierdurch mancherley Veränderungen, indem aus jeder manche Lesearten in die andere übergetragen wurden.

So kam nun endlich diese Hieronymianische Uebersetzung, nachdem sie wieder vieles von der alten aufgenommen hatte, und in den einzelnen Handschriften sehr von einander abwich, zu allgemeinem kirchlichen Ansehen.

Allein die Abweichungen der Handschriften gaben nun auch die Veranlassung, daß in den mittlern Zeiten mehrmals an ihrer Berichtigung gearbeitet wurde. Indem man aber hierbey nicht auf Wiederherstellung der Hieronymianischen Lesearten aus-

ausging, konnte manche Veränderung vorgenommen werden, die nur zur ferneren Entstellung derselben diente. Leider fehlt es zu sehr an Nachrichten über diese Bemühungen.

Am bekanntesten ist es noch, daß Karl der Große durch Alkuin an einer Berichtigung dieser Uebersetzung arbeiten ließ. b) Ob damahls aber auch manche Lesearten aus Griechischen Handschriften gezogen und in die Version aufgenommen wurden, — ist ungewiß. Ein Geschichtschreiber jener Zeit spricht von einer Berichtigung der Evangelien nach dem Griechischen und Syrischen! c)

a) *Gregor. Magn.* Moral. in Job. Epist. ad Leandrum: Sedes apostolica, cui praesideo, utraque translatione utitur.

b) *Alcuin.* Commentar. in Joan. Epist. ad Gislam: Totius forsitan Evangelii expositionem direxi vobis, si me non occupasset Domini Regis praeceptum in emendatione Veteris Novique Testamenti.

c) *Thegan.* Vit. Ludovici Pii: Dominus Imperator nihil aliud coepit agere, nisi in orationibus et eleemosynis vacare et libros corrigere. Nam quatuor Evangelia Christi in ultimo anno ante obitus sui diem cum Graecis et Syris optime correxerat. Eine räthselhafte Nachricht!

§. 202.

Fortsetzung.

Auf diese Weise hat sich denn die jetzige Vulgate endlich gebildet. Natürlich also, daß man

von vielen Veränderungen, die Hieronymus mit der lateinischen Version vorgenommen hatte, in ihr keine Spur mehr findet, indeß andere und die meisten sich in ihr erhalten haben. a) In den Handschriften, die man von derselben hat, trifft man nicht selten noch auf Lesearten, die aus der alten lateinischen Version eingetragen sind. b)

Nachdem die Tridentinische Synode diese Version gesetzlich zum kirchlichen Gebrauche bestimmt hatte, betrachtete man es auch als eine öffentliche Angelegenheit der katholischen Kirche den Text derselben festzustellen. Anfangs arbeiteten die Theologen zu Löwen hieran. Die von ihnen berichtigte Vulgate erschien zum erstenmahl im Jahr 1573. Diese Bearbeitung erlangte aber nicht den Beyfall des Römischen Stuls, sondern Pabst Sixtus V. ließ eine neue Berichtigung vornehmen. Die erste Ausgabe nach dieser Bearbeitung ist vom Jahr 1590. Später hielt Pabst Clemens VIII. eine nochmahlige Berichtigung für nöthig. Nach dieser erschien die Vulgate zuerst im Jahr 1592. Bey dieser letzten Bearbeitung sind manche von den Löwenschen Theologen schon vorgezogene Lesearten ebenfalls wieder vorgezogen worden. c)

a) Beyspiele von Uebereinstimmung sind schon oben gelegentlich vorgekommen. Ein Beyspiel der Abweichung findet sich Galat. II, 1. wo die Vulgate das von Hieronymus verworfene τῳ ἀλη-

θεια

θεια μη πειθεσθαι befolgt. Hiervon war oben bereits die Rede. Ein anderes findet sich Galat. V, 9. Hieronymus übersetzte: Modicum fermentum totam conspersionem fermentat. Er erinnerte dabey: Male in nostris codicibus habetur, *modicum fermentum totam massam corrumpit.* Allein, eben dies liest man jezt in der Vulgate.

b) So besitzt die UniversitätsBibliothek zu Gießen eine Handschrift der Vulgata über die Paulinischen Briefe, die aus dem ehemaligen Cistereienserkloster Haina herrührt, und noch manche Lesearten aus der alten Lateinischen Version hat. Z. B. Galat. II, 1. veritati non credere, statt non obedire veritati, — Galat. V, 7. nemini consenseritis. Beyde Lesearten verwirft Hieronymus, wie schon oben angeführt wurde, ausdrücklich, schreibt sie aber der alten lateinischen Version zu.

c) Welcher Lärm deshalb von den protestantischen Theologen erregt wurde, — wird am besten der Vergessenheit übergeben.

§. 203.

Angelsächsische Uebersetzung.

Von mehreren Angelsächsischen Uebersezzungen, die in Handschriften vorhanden sind, ist blos eine über die Evangelien gedruckt. a) Man weiß zwar, daß der Bischof Fadfried einige Bücher des neuen Testaments und Beda namentlich das Johanneische Evangelium übersetzt hat; in-

indessen weiß man nicht, ob denselben Antheil an dieser Uebersetzung zuzuschreiben sey.

Die Angelsachsen bekamen das Christenthum durch die Glaubensboten, die ihnen Gregor der Große am Ende des sechsten Jahrhunderts zusandte. Da dieser nun Hieronymus's Uebersetzung begünstigte, so sollte man beym ersten Anblick glauben, daß auch diese damahls in England sey eingeführt worden. Dies ist indessen nicht geschehen, — vermuthlich aus politischen Gründen. Die damahls noch auf den Brittannischen Inseln vorhandenen älteren Christen waren lange Zeit von den übrigen Christen ganz abgetrennt gewesen, ihre Meinungen und Gebräuche wichen daher sehr ab. Den Römischen Bischöfen lag nun äusserst viel daran, dieselben zur Vereinigung mit den neubekehrten zu bringen und dadurch ihrem Stule zu unterwerfen. Allein der Widerstand den sie fanden war außerordentlich stark und lange anhaltend. Es war unter diesen Umständen nöthig, sich in Acht zu nehmen, damit die Trennung nicht noch verstärkt werde, — und dies hatte wahrscheinlich denn auch Einfluß auf die Wahl der zu gebrauchenden BibelUebersetzung. Die alte Lateinische Version war aus den früheren Zeiten hier vorhanden. Hätte man eine neue eingeführt, so wäre dadurch den alten Christen ein neuer Stein des Anstosses in den Weg gelegt worden.

Dar-

Darum iſt denn auch ohne Zweifel die alte lateiniſche Verſion bey der Angelſächſiſchen Ueberſetzung zu Grunde gelegt, und dieſe daher wichtig für die kritiſche Bearbeitung jener. b) Unſtreitig hatten die Brittanniſchen Handſchriften, indem zwiſchen dieſen Inſeln und dem feſten Lande ſo lange keine Verbindung beſtanden hatte, manches Eigenthümliche, was ſie von den übrigen Abendländiſchen unterſchied, und auch um deswillen kann dieſe Verſion ſchätzbar ſeyn. c)

a) Sie iſt mehrere mahle, zuerſt im Jahr 1571., gedruckt worden. Die meiſten Verdienſte um ſie hat Mareſchall.

b) Nur einige Beyſpiele, wo dieſe Verſion mit der alten Lateiniſchen, gegen die Vulgata, übereinſtimmt. Merkwürdig iſt, daß der Codex Cantabrigiensis ſehr oft ganz allein unter allen griechiſchen Handſchriften dieſelben Leſearten hat.

Marc. VII, 13. τῃ παραδωσει υμων. Dieſe Verſion, for eower stuntan lage, wegen eures thörigten Geſetzes. Die meiſten Handſchriften der alten lateiniſchen Ueberſetzungen, per traditionem vestram stultam. Der Cod. Cantabrig. τῃ παραδωσει υμων τῃ μωρᾳ.

Marc. X, 49. και φωνουσι τον τυφλον λεγοντες αυτῳ. Dieſe Verſion, tha saedon hi tham blindan, da ſagten ſie dem Blinden. So auch mehrere Handſchriften der alten lateiniſchen

schen Uebersetzung. Der Cod. Catabrig. οι δε λεγουσι τω τυφλω.

Marc. XIV, 2. και τα αζυμα. Diese Version, einige Handschriften der alten lateinischen Uebersetzung und der Cod. Cantabrig. lassen diese Worte aus.

Doch gibt es auch Beyspiele, wo diese Version es nicht mit der alten Lateinischen hält. So Marc. VIII, 16. Die letztere hat nämlich, quod panes non haberent statt des Griechischen οτι αρτους ουκ εχομεν. (Der Cod. Catabrig. hat εἰχαν, der Cod. Vatic. nebst einigen andern hat εχουσι.) Die Angelsächsische Version setzt aber: Naebbe we nane hlafar, wir haben keine Brode. Sollte sie also nicht doch manche Lesearten aus der Vulgata haben?

§. 204.

Gothische Uebersetzung. — Nachrichten von Ulfilas.

Nachdem schon früher die Gothen, die damahls nördlich der Donau ihre Sitze hatten, mit dem Christenthum bekannt geworden waren, suchte ein Theil derselben unter Kaiser Valens (im Jahr 375.) um Wohnplätze in Thracien nach, und erhielt sie auch unter der Bedingung der Annahme des Christenthums. Die christlichen Gothen hatten damahls schon an Ulfilas einen Bischof, der von nun an alles aufbot, um das Christenthum bey seinem Volke zu verbreiten, und seine Bemühungen auch

auf

auf diejenigen Gothischen Stämme, die im Norden der Donau geblieben waren, ausdehnte.

Dieser Ulfilas erfand für die Gothen eine eigene Schrift und übersetzte ihnen die Bibel, um sie dadurch noch näher mit der neuen Religion bekannt zu machen. a)

Zwey Denkmähler haben sich noch erhalten, aus denen wir diese Uebersetzung zum Theil kennen. Die Sprache, in welcher sie geschrieben sind, ist eine Schwester der Teutschen und Scandinavischen, doch gemischt mit Griechischen, Lateinischen und Slavischen Wörtern. Die Schrift ist offenbar theils der Griechischen, theils der Lateinischen nachgebildet.

Man hat, wegen der Verwandtschaft, die sich zwischen dieser Sprache und der Teutschen zeigt, selbst gestritten, ob diese Denkmähler auch wirklich Gothisch und nicht vielmehr Fränkisch seyen; — hauptsächlich weil man vorausgesetzt hatte, das Gothische sey dem Scandinavischen näher verwandt gewesen als dem Teutschen. Jetzo dürfte dieser Streit als beendigt angesehen werden. — Dabey aber möchte es noch immer die Frage bleiben, ob diese Uebersetzung nicht auch bey manchen eigentlich Teutschen Völker zu der Zeit, wo sie noch dem Arianismus anhingen und mit der Katholischen Kirche in keiner Verbindung standen, möge gebraucht worden seyn? b)

Das

Das eine dieser Denkmähler ist der sogenannte Codex argenteus, eine Handschrift, welche die vier Evangelien jedoch mit beträchtlichen Lücken, enthält. Man fand sie zuerst in der Abtey Werden in Westphalen. Nach mancherley Schicksalen ist sie nun in Upsala. c) Das andere ist ein Fragment eines Codex rescriptus und hat einige Fragmente aus dem Brief an die Römer. Man hat es auf der Wolfenbütteler Bibliothek entdekt. d)

a) *Socrat.* hist. eccl. IV, 33. *Sozomen.* hist. eccl. IV, 37. *Theodoret.* hist. eccl. *Philostorg.* hist. eccl. II, 16.

b) Hiervon anderwärts, — da es in dieser Schrift am unrechten Orte stehen würde.

c) Junius ließ diesen Codex im Jahr 1665. zuerst abdrucken. — Richtiger ist die vom Erzbischof Benzelius verbesserte und von Lye im Jahr 1750 an's Licht geförderte Ausgabe. — Ihre hat nachher noch viele Verbesserungen geliefert. — Gegenwärtig sieht man einer neuen Ausgabe entgegen.

d) Knittel entdeckte dies Fragment und machte es im Jahr 1764 bekannt. — Ihre hat Bemerkungen dazu herausgegeben.

§. 205.

Fortsetzung.

Bevor noch etwas über den Charakter dieser Version bestimmt wird, müssen einige Bemerkungen vorausgehen.

Die-

Die Gothen hatten, ehe Valens einen Theil derselben nach Thracien ziehen ließ, ihre Sitze theils in Provinzen, die zu Illyrien gehörten, theils an dasselbe angrenzten. Illyrien ward damahls noch ganz zum Abendlande gerechnet. Erst unter Theodesius I wurde das östliche Illyrien, (Griechenland, Macedonien, Dazien, ꝛc.) in Ansehung der politischen Verfassung zum Morgenlande gezogen. Dabey wußten aber noch bis auf weit spätere Zeiten die Römischen Bischöfe dieses östliche Illyrien in Ansehung der kirchlichen Verfassung mit dem Abendlande in Verbindung zu erhalten. Daß auch schon vor Ulfilas's Zeiten die Dacischen und Pannonischen Provinzen näher an das Abendland geknüpft waren, (und dies um so eher konnten, da der Bischof von Constantinopel noch nicht zur Patriarchenwürde emporgestiegen war,) sieht man aus mehreren Begebenheiten. Als im Jahr 344. eine allgemeine Synode sollte gehalten werden, versammelten sich die Abendländischen Bischöfen in Sardica der Hauptstadt von Dacien, die Morgenländischen wollten nicht dorthin gehen und blieben daher in Philippopolis. Als bald nachher einige Bischöfe dieser Gegend, die bisher den Arianismus befördert hatten, deshalb Vergebung und Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft suchten, suchten sie diese in Rom bey dem Bischof Damasus.

Da,

Da, wo damahls die Gothen wohnten, in der jetzigen Walachey, hatten ehedem viele Römische Kolonien bestanden und die Lateinische Sprache war herrschend gewesen. Daher ist noch jetzo die Walachische Sprache nichts anders als eine verderbte Lateinische. Daß dies auf die Sprache der Gothen Einfluß gehabt hatte, ersieht man daraus, daß noch späthin ein verderbtes Lateinisch in Constantinopel mit dem Namen des Gothischen belegt wurde, — und daß die Sprache bey Ulfilas bereits mit Lateinischen Wörtern gemischt ist. a)

Diesem nach würde es selbst nicht befremden können, wenn sich's finden sollte, daß diese Gothische Uebersetzung aus der alten Lateinischen Version gemacht sey, wenn sie schon so nahe bey Constantinopel gemacht wurde. Dagegen zeigen sich aber Spuren, daß sie aus dem Griechischen gemacht ist; b) und dabey offenbart sich doch eine solche Verwandtschaft mit der alten Lateinischen Version, daß sie mit Zuziehung derselben oder aus Griechischen Handschriften, die mit derselben äußerst nahe verwandt waren, gemacht seyn muß. c) Auf jeden Fall gehört sie zu den Hülfsmitteln, aus welchen die Abendländische Recension des Textes zu bestimmen ist, und verdient in dieser Hinsicht eine nähere Untersuchung.

a) Einige Beyspiele Gothischer Worte, die aus dem Lateinischen stammen: *Anakumbjan*, accumbere; *Sigi-*

Sigljan, sigillare; *Sineigs*, senex; *militondans*, militantes. — Uebrigens ſind hiermit diejenigen Worte nicht zu vermiſchen, die zwar verwandt mit dem Lateiniſchen und im Teutſchen nicht mehr gewöhnlich ſind, aber gleichwohl auch den eigenthümlich ſind, wie: *Wair*, vir, Wehre; *Reiks*, rex, das Stammwort von Reich.

b) Luc. VII, 25. hat dieſe Ueberſetzung ſtatt τρυφη, ſodeinai, (Fütterung, Nahrung,) daſſelbe Wort, womit ſie ſonſt τροφη überſetzt. Die alte Lateiniſche Verſion hat deliciis. Der Ueberſetzer las hier offenbar im Griechiſchen falſch. — Joh. XVI, 6. hat ſie ſtatt πεπληρωκεν, gadaubita, es hat verhärtet. Dies Wort gebraucht ſie ſonſt für παχουν. Die alte Lateiniſche hat nichts der Art. Unſer Ueberſetzer aber muß ſich verſehen und geglaubt haben, er habe πεπωρωκεν vor ſich.

c) Um die Verwandtſchaft der Angelſächſiſchen Verſion mit der alten Lateiniſchen darzuthun, wurden oben drey Beyſpiele gegeben. Hier kann nur eines derſelben verglichen werden, da in den beyden andern Stellen der Codex argenteus ſchadhaft iſt. Nämlich Marc. X, 49. hat auch die Gothiſche Verſion: jah wopidedun thana blindan, und ſie ſagten dem Blinden. — Marc. I, 3. hat die Gothiſche Verſion ſtatt τας τριβους αυτου, staigos goths unsaris, die Stege unſers Gottes. So hat die alte Lateiniſche Ueberſetzung in vielen Handſchriften, (nicht aber die Vulgate, auch nicht die Angelſächſiſche,) senitas dei nostri; — der Cod. Cantabrig. und noch eine Griechiſche Handſchrift, τας τριβους του θεου

θεου ημων. — Luc. I, 3. setzt sie statt εδοξε χαμοι, galaikaida jah mis jah ahmin weihamma, es gefiel sowohl mir als dem heiligen Geist. So hat die alte Lateinische Version in einigen Handschriften, (nicht aber die Vulgate, auch nicht die Angelsächsische,) placuit et mihi et spiritui sancto. Der Cod. Cantabrig. der es sonst sehr mit der Gothischen Uebersetzung hält, erkennt diese Lesart nicht an. Die Lesart verdankt übrigens dem Kanzleystiel der Concilien ihren Ursprung. —

§. 206.

Ueber die Stelle I Joh. V, 7.

Zu dem Eigenthümlichen des Abendlandes, oder vielmehr nur der Lateinischen Uebersetzung, gehört auch die bekannte Stelle I Joh. V, 7. Nach der Vulgate: quoniam tres sunt, qui testimonium dant in coelo, pater, verbum et spiritus sanctus, et hi tres unum sunt.

Keine Griechische Handschrift, ausser zweyen, die hier nicht in Rücksicht kommen können, a) — keine andere Uebersetzung, b) — kein älterer Schriftsteller, außer den Lateinern, c) — erkennt diese Stelle an. Auch fehlt sie selbst noch in Handschriften der Vulgate. d)

Wann sie aber im Abendlande eingerückt worden sey, — dies ist noch dunkel. Gewiß ist, daß sie in der letztern Hälfte des fünften Jahrhunderts

von

von Africanischen Schriftstellern, bey Bestreitung des Arianismus, (der damahls durch die Wandalen die Oberhand bekommen hatte,) gebraucht wurde. Sie könnte daher selbst dem Eifer gegen den Arianismus ihre Entstehung zu verdanken haben. Man liest sie zuerst in einem Glaubensbekenntniß, das im Namen der Afrikanischen Bischöfe dem König Hunerich soll übergeben worden seyn, e) — und in einigen Werken, für deren Verfasser der Bischof Vigilius von Tapsus gehalten wird. f)

Doch kommen schon die letzteren Worte, hi tres unum sunt, bey Tertullian und Cyprian vor und werden auf die drey Personen des göttlichen Wesens ausdrücklich bezogen. g) Hier kann man zwar behaupten, diese Worte seyen aus dem nächstfolgenden Verse genommen, h) und kann dies noch dadurch unterstützen, daß selbst spätere Afrikanisch Schriftsteller dies annahmen. i) Indessen, da schon zu Tertullian's Zeiten die alte Lateinische Version manche Zusätze hatte, (Beyspiele sind bereits vorgekommen,) — da überdies die Entstehung der Stelle auch sehr leicht aus dem Montanismus erklärt werden kann, — da es endlich leicht denkbar ist, daß ein Zusatz, der schon zu Tertullian's Zeiten in manchen Lateinischen Handschriften war, gleichwohl diesem und jenem späteren Schriftsteller unbekannt geblieben sey: so möchte es am

sicher-

sichersten seyn, über die Zeit, wann dieser Zusatz in Africa entstanden ist, nichts näheres festzusetzen.

a) Diese sind: die Montfortische Handschrift im Dublin, die im 15ten oder 16ten Jahrhundert geschrieben und allem Anschein nach aus der Vulgate interpolirt ist; und die Rauische in Berlin, ein Werk des Betrugs, zusammengeschrieben aus der Complutenser und der dritten Stephanischen Ausgabe, wie dies Pappelbaum's sehr genaue Untersuchungen dargethan haben.

b) Diejenige, die sie haben, haben sie von späterer Hand. Die Armenische hat sie in manchen Handschriften, vermuthlich durch Haitho, in andern aber nicht. Die Slavische blos in neueren Ausgaben, und ohne Zweifel durch den Patriarchen Nikon. Die alte Syrische auch nur in manchen Ausgaben, und zwar durch Tremellius, der sie in's Syrische übersetzt hat.

c) Griechische Schriftsteller kennen sie erst seit dem vierzehnten Jahrhundert. Auch ist sie in die Neu-Griechische Uebersetzung aufgenommen.

d) In der Complutenser Ausgabe der Bibel steht sie; allein, man zweifelt nicht mehr, daß sie von den Herausgebern aus dem Lateinischen eingerückt worden sey. — Luther schloß sie von seiner Uebersetzung aus.

e) *Victor Vitens.* hist. persec. Vandal. III. Hier heißt die Stelle eben so, wie in der Vulgate.

f) *Idat. Clar.* contr. Varimad. Tres sunt, qui testimonium perhibent in terra, aqua, sanguis et

et caro, et tres in nobis sunt; et tres sunt, qui testimonium perhibent in coelo, pater, verbum et spiritus, et hi tres unum sunt. — *Athanas.* ad Theophil. de trinitat. et I. IX. Tres sunt, qui testimonium dicunt in coelo pater verbum et spiritus, et in Christo Jesu unum sunt, non tamen unus est, quia non est eorum una persona.

g) *Tertullian.* adv. Prax. 25. — de Pudicit. 21. — *Cyprian.* Ep. ad Jubajan. — de Eccles. unitat. Am letztern Ort heißt es: Dicit Dominus: ego et pater unum sumus. Et iterum de patre et filio et spiritu sancto scriptum est: hi tres unum sunt.

h) Nämlich die Worte des achten Verses, και οι τρεις εις το εν εισιν, heißen in der Lateinischen Version, et hi tres unum sunt.

i) *Facund.* defens. III. capitul. I, 3. — — Das Nähere über diese Stelle findet man im Griesbach'schen neuen Testamente, wo ausführlich davon gehandelt wird.

§. 207.

Alexandrien und das dazu gehörige Kirchengebiet.

Alexandrien war ohne Zweifel der Ort, von woher Aegypten und die angrenzenden Afrikanischen Provinzen des Römischen Reichs das Christenthum empfangen hatten. Daher erhoben sich die dortigen Bischöfe auch sehr frühe zu Oberhäuptern

der gesammten Aegyptischen Kirche, und kein Kirchengebiet war so feste an seinen Mittelpunkt geknüpft, wie dieses, indem die Alexandrinischen Patriarchen keine Primärbischöfe unter sich aufkommen ließen, sondern die unmittelbaren Vorgesetzte der sämmtlichen Bischöfe blieben. Alexandrien hatte von frühen Zeiten an jene berühmte Schule, deren Lehrer sich besonders auch viel mit Auslegung der Bibel beschäftigten. Dabey hatte der größte Theil dieses Kirchengebietes keinen andern Zusammenhang mit dem Auslande außer nur durch Alexandrien.

Nirgends konnte sich daher so leicht eine eigene Recension des neutestamentlichen Textes ausbilden und erhalten, als gerade hier. Indessen mußte doch auch manches entgegengesetzt wirken.

Alexandrien wurde häufig von Ausländern besucht, die sich hier zu bilden suchten. Die von den Alexandrinischen Lehrern vorgezogene Lesearten konnten also durch ihre Schüler auch auswärts verbreitet werden. Manche Alexandrinischen Lehrer, — und so der berühmteste unter ihnen, Origenes, — hielten sich oft im Auslande auf und lehrten daselbst. Dies mußte zur auswärtigen Verbreitung dieser Lesearten noch mehr beytragen. Hierzu kam noch der Einfluß ihrer auch in dem Ausland gelesenen Schriften. Vieles, was ursprünglich blos Alexandrinisch war, konnte dadurch dem Auslande angeeignet werden.

Von

Von der andern Seite konnte aber auch vieles Fremde nach Alexandrien gebracht und von dort aus in Aegypten weiter verbreitet werden. Fremde Handschriften konnten dorthin kommen und ihre Lesearten konnten bey den Alexandrinischen Lehrern ihr Glück machen. — Seit dem fünften Jahrhundert ließen sich oft auch ausländische Lehrer in Alexandrien nieder, weil sie dort auf mehrere Zuhörer rechnen durften.

Die Hülfsmitteln, die hier gebraucht werden können, bestehen theils in Schriften Alexandrinischer Lehrer, theils in Uebersetzungen. Diese müssen jetzt nun etwas näher berücksichtigt werden.

§. 208.

Clemens von Alexandrien.

Clemens, der zu Ende des zweyten Jahrhunderts lebte, und in seinen Schriften eine Menge von neutestamentlichen Stellen angeführt hat, erregt beym ersten Anblick die Hoffnung, uns die ältesten Alexandrinischen Lesearten zu entdecken.

Eine nähere Untersuchung zeigt indessen, daß diese Hoffnung größtentheils unerfüllt bleiben müsse.

Clemens führt die biblischen Stelle oft aus dem Gedächtnisse an. Man glaubt daher bisweilen eine Variante zu entdecken, wo keine statt findet, indem Clemens anderwärts die nämliche Stelle ohne Abweichung anführt. a) Nicht selten muß man demnach, auch wenn Clemens die Stelle nur ein-

mahl hat, ungewiß bleiben, ob er anders gelesen, oder nur aus einem Gedächtnißfehler falsch angeführt habe. b)

Clemens pflegt oft in die angeführte Stellen einzelne Wörter zur Erläuterung einzuschieben. Oft glaubt man, er habe dieselben wirklich gelesen; allein eine vertrautere Bekanntschaft mit seiner Manier offenbart das Gegentheil. c)

Wenn man sicher gehen will, so darf man seine Abweichungen nur dann als wahre Varianten betrachten, wenn sich dieselben Lesearten auch bey andern Schriftstellern oder in Handschriften und Uebersetzungen wieder finden. d) Allein, wenn man nach diesem Grundsatze verfährt, so ist die Ausbeute, die seine Schriften gewähren, nicht sehr bedeutend.

a) Nur ein Beyspiel. Paedagog. I, 8. wird die Stelle Joh. I, 1. folgendermaßen angeführt: εν αρχη ο λογος ην εν τω θεω και θεος ην ο λογος. Allein, in der Admonit. ad Gentes findet man ganz den gewöhnlichen Text befolgt.

b) 1 Joh. II, 18. statt γινωσκομεν setzt Clemens Stromat. III, 6. εγνωκαμεν. — Anderwärts findet sich diese Abweichung nicht; Origenes (T. I. p. 402. ed Huet.) las γινωσκομεν. Hatte also Clemens eine Variante vor sich oder beging er einen Gedächtnißfehler?

c) Pae-

c) Paedagog. I, 7. hat er es mit der Stelle Joh. I, 17. zu thun. Es heißt: διο και φησιν η γραφη· ο νομος δια μωσεως εδοθη· ουχι υπο μωσεως, αλλα υπο μεν του λογου, δια μωσεως δε, του θεραποντος αυτου· διο και προσ. καιρος εγινετο· η τε αιδιος χαρις και η αληθεια δια Ιησου Χριστου εγενετο. Hier springt es in die Augen, daß Clemens erläuternde Zusätze macht, und Niemand wird selbst das zugesetzte αιδος unter die Varianten eintragen wollen. Allein, wenn nun Clemens die Stelle 1 Joh. I, 7. Stromat. III, 4. folgendermaßen anführt, οτι κοινωνιαν εχομεν μετ' αυτου, τουτ' εστι μετα του θεου, — warum hat man das letztere, blos um der Erklärung willen zugesetzte, wirklich unter die Varianten eingetragen?

d) Ein Beyspiel gibt die so eben angeführte Stelle 1 Joh. I, 7. Die Lesart μετ' αυτου statt μετ' αλληλων, findet sich auch in der Alexandrinischen Handschrift von erster Hand, in der Aethiopischen Uebersetzung, u. s. f. — Ein anderes Beyspiel aus Röm. II, 14. kam schon oben vor. Clemens setzt ποιωσιν statt ποιη. Stromat. I, 19. II, 9. Dieselbe Lesart befolgen auch Origenes und mehrere Handschriften.

§. 209.

Origenes.

Origenes besaß so viele Kenntnisse, ihm standen so viele Hülfsmittel zu Gebot, daß er in

der

der Geschichte des neutestamentlichen Textes eine ausgezeichnete Stelle verdient. Indessen trit hier ein eigenes Verhältniß ein.

Origenes, der oft sieben und mehrere Schreiber zugleich beschäftigte, a) mußte nothwendig sehr viele Gedächtnißfehler begehen. b) Man muß daher sehr behutsam zu Werke gehen, wenn man Varianten aus seinen Werken sammeln will.

Ihm waren viele Abschriften des neuen Testamentes zur Hand. Er spricht selbst oft davon. c) Unter denselben waren unstreitig auch viele ausländische, d) — viele durch Schreibfehler entstellte, u. s. f. Bey manchen Stellen hat er, wie man sieht, Lesearten verglichen. Allein, daß er dies nur seltener gethan habe, dafür bürgt die Schnelle, mit welcher er arbeitete. Er gebrauchte auch schwerlich immer dieselbigen Handschriften, sondern nur die, welche ihm am nächsten waren, — und wohl gewiß in Cäsarea oder Athen nicht die, deren er sich in Alexandrien bediente. Da, wo er auf die Abweichungen der Handschriften Rücksicht nahm, verfuhr er auch bey Beurtheilung der besseren Lesearten nicht immer nach statthaften Gründen, ja wir haben ein Beyspiel, daß er alle in den Handschriften vorkommende Lesearten verwarf und nach bloßer Conjectur änderte. e)

Was läßt sich demnach von den in seinen Schriften vorkommenden Varianten erwarten? Offenbar

das,

das, daß seine Lesearten nicht als rein Alexandrinisch oder überhaupt als zu Einer Recension gehörig betrachtet werden dürfen. Ferner aber auch noch das, daß man dieselben nicht gerade als mit Sorgfalt gewählt, — und durchgängig aus Handschriften geschöpft, ansehen darf! f)

Origenes hatte einen großen Namen. Die von ihm vorgezogenen, — oder auch blos nur in der Eile befolgten Lesearten — wurden nun oft von seinen Verehrern für die besten und richtigen angesehen. g)

Man könnte von einer Origenianischen Recension des neutestamentlichen Textes reden, wenn es nicht der Fall gewesen wäre, daß mehrere der vorhandenen Recensionen, theils mehr, theils minder, durch seinen Einfluß gelitten hätten. So erfuhr auch dadurch die Alexandrinische Recension ohne Zweifel sehr bedeutende Veränderungen, und es wäre wünschenswerth, daß wir noch die verlorenen Schriften mancher späteren Alexandriner, eines Pierius, Didymus, u. besäßen, um daraus das Nähere bestimmen zu können.

a) *Euseb.* hist. eccles. VI, 23.

b) Nur ein Beyspiel. In der Stelle Röm. II, 14. setzt Origenes, T. I. p. 473. ed. *Huet.* οι τοιουτοι νομον μη εχοντες. Hier ist's blos Gedächtnißfehler, daß οι τοιουτοι statt des gewöhnlichen ουτοι gesetzt ist. Allein, so setzt Origenes anderwärts, T. II. p. 428. auch selbst.

c) So

c) So z. B. bey Gelegenheit der Stellen Joh. I, 28. und Matth. VIII, 28. von welchen oben bereits ausführlich gehandelt wurde. — So auch bey Gelegenheit der Stelle Joh. I, 3. 4. Schon Clemens Stromat. II, 9. zog die Worte ο γεγονεν, εν αυτω ζωη ην zusammen. Origenes folgte ihm hierin und bemerkte zugleich, daß in einigen Handschriften gefunden werde, ο γεγονεν, εν αυτω ζωη εστι, und daß diese Leseart vielleicht den Vorzug verdiene. Commentar. in Joann. p. 67. ed. *Huet.* Auch hier sieht man, wie wenig sich Origenes durch kritische Gründe bey der Beurtheilung der Varianten bestimmen ließ. Verbindet man nämlich das ο γεγονεν mit dem folgenden, so paßt sich εστι freylich weit besser als ην; allein es ist auch handgreiflich, weil es sich besser paßte, aus Conjectur hieher gesetzt.

e) Nämlich, indem er Matth. VIII, 28. das noch in den Ausgaben vorkommende γεργεσηνων in den Text einrückte.

f) Matthäi hat viele Beyspiele gelegenheitlich bemerkt. Hier mag noch ein anderes hinzukommen. In der Stelle 1 Joh. III, 8. ο ποιων την αμαρτιαν, εκ του διαβολου εστιν, heißen die letzten Worte dreymahle bey Origenes εκ του διαβολου γεγενηται. T. I. p. 106. T. II, p. 296. 320. ed. *Huet.* Ist dies nun wirkliche Leseart oder schrieb Origenes blos aus dem Gedächtniß? Nirgends sonst findet man diese Variante, aber die dreymalige Wiederholung scheint doch nicht leicht einen Gedächtnißfehler vermuthen

zu

zu lassen. Gesetzt, es sey wirkliche Leseart, wohin soll man sie rechnen? Zu den Alexandrinischen? Die übrigen Alexandriner haben die gewöhnliche Leseart! Oder doch zu den Origenianischen? Auch dies nicht einmal; denn Origenes befolgt an einem andern Orte die gewöhnliche Leseart. T. II. p. 299.

g) Beyspiele sind schon oben vorgekommen, und andere werden sich in der Folge finden. Das Auffallendste ist, daß man die Leseart γεργεσηνων, Matth. VIII, 28. in den meisten Handschriften findet, ob sie gleich blos einer Conjectur des Origenes seinen Ursprung verdankt.

§. 210.

Aegyptische Uebersetzungen.

Man hat Spuren, daß bereits in der letztern Hälfte des dritten Jahrhunderts das neue Testament in die Landessprache von Aegypten übersetzt gewesen sey. Allein nähere Nachrichten hierüber fehlen gänzlich.

Drey Aegyptischen Uebersetzungen sind uns bekannt; welche von denselben aber diejenige sey, die schon so frühe entstanden seyn soll, darüber läßt sich noch streiten. a)

Die eine ist die im engern Sinne sogenannte Koptische oder Memphitische. Sie ist im Dialekt von Niederaegypten geschrieben, und zwar ganz, allein nicht ohne Fehler, gedruckt. b)

Die

Die zweyte ist die Saidische oder Thebaische. Diese ist im Dialekt von Oberaegypten verfaßt. Gedruckt sind blos einzelne Fragmente und außerdem kennt man noch einige Lesearten aus derselben. c)

Die dritte nennt man die Ammonische, Basmurische oder Psammyrische, weil sie im Dialekt des südwestlichen Mittelaegyptens geschrieben seyn soll. Von ihr hat man blos einige wenige Fragmente d)

Die Ammonische scheint aus der Saidischen geflossen zu seyn. Die Koptische und Saidische sind dagegen beyde aus dem Griechischen gemacht und ganz unabhängig von einander. Daher sind beyde auch äusserst oft im Widerstreite gegen einander. e)

Nachdem die Araber Oberherren von Aegypten geworden waren, wurde nach und nach auch die Landessprache ganz von der Arabischen verdrängt. Die Aegyptischen Christen pflegten daher ihren Handschriften der Koptischen Version Arabische Uebersetzungen beyzufügen, die aber noch nicht näher bekannt geworden sind, allein zur Kritik der Koptischen Version mit Nutzen würden gebraucht werden können.

a) Der berühmte Eremite Antonius soll das neue Testament gelesen und doch kein Griechisch verstanden haben. Hieraus schließt man, daß damals das neue Testament schon in die Landessprache sey über-

übergetragen gewesen. Antonius lebte meist in Niederägypten. Dies spräche demnach für die Koptische Version. Dagegen war in Oberägypten das Bedürfniß einer Uebersetzung weit größer. Aus diesem Grunde möchte doch wohl die Saidische für die ältere zu halten seyn.

b) Nachdem Marshall schon 1689. die drey ersten Kapitel des Matthäus hatte drucken lassen, gab endlich Wilkins 1716. das ganze neue Testament mit einer sehr fehlerhaften lateinischen Uebersetzung heraus. Auch in dem Koptischen Texte sollen sich viele Fehler finden. Woide, Alter u. a. haben noch manche Varianten mitgetheilt.

c) Woide, Münter, Mingarelli und Georgi haben diese Fragmente und Varianten bekannt gemacht.

d) Georgi hat dieselben entdeckt und an's Licht gezogen.

e) Daher auch Griesbach behauptet, daß die Koptische der Alexandrinischen, die Saidische dagegen der Occidentalischen Recension folge.

§. 211.

Aethiopische und Amharische Uebersetzung.

Im vierten Jahrhundert kam das Christenthum durch Frumentius nach Abessinien. Er ließ sich in Alexandrien zum Bischof des neubekehrten Landes weihen, und machte die Abessinische Kirche vom Alexandrinischen Patriarchen weihen. Noch jetzo betrachtet dieselbe den Mono-

phy-

physitischen Patriarchen zu Alexandrien als ihren höchsten kirchlichen Oberen. Da Abessinien mit keinem andern christlichen Lande außer mit Aegypten einigen Verkehr haben konnte, so mußte bey diesem Verhältniß der Alexandrinische Einfluß hier desto bleibendere Wirkungen hervorbringen.

Abessinien besitzt zwey Uebersetzungen des neuen Testaments. Die eine, welche man gewöhnlich die Aethiopische nennt, ist in der Geezsprache, welche jetzo nur noch die Sprache der Gelehrten ist, verfaßt. Diese ist gedruckt; allein eine bessere Ausgabe ist sehr wünschenswerth. a) — Unstreitig entstand übrigens diese Uebersetzung bald nach der Einführung des Christenthums. Chrysostomus wußte bereits von einer Aethiopischen Uebersetzung. b)

Die andere ist die Amharische, welche in der jetzigen Landessprache von Abessinien geschrieben und, wie es scheint, blos aus jener gemacht ist. Vermuthlich entstand sie zu der Zeit, als die Geez-Sprache von der Amharischen verdrängt wurde. Bis jetzt sind nur kleine Bruchstücke daraus bekannt. c)

a) Im Jahr 1548. wurde das neue Testament, doch mit Ausnahme der Paulinischen Briefe, welche erst mehrere Jahre später erschienen, unter der Aufsicht einiger Aethiopischer Mönche in Rom gedruckt. Da die Handschrift der Apostelgeschichte mangelhaft

haft war, so ergänzten sie dieselben aus der Vulgate. — Aus dieser Ausgabe wurde die Version in die Londner Polyglotte aufgenommen. Allein man hatte ein schadhaftes Exemplar und da wurden denn die Lücken von den Herausgebern nach Gutdünken ausgefüllt. — Um die Bestimmung der darin enthaltenen Varianten hat sich besonders Bode verdient gemacht.

b) *Chrysostom.* Homil. I. in Joan. και συροι, και αιγυπτιοι, και ινδοι, και περσαι, και αιθιοπες, και μυρια ετερα εθνη, εις την αυτων μεταβαλοντες γλοτταν τα παρα τουτου δογματα εισαχθεντα, εμαθον ανθρωποι βαρβαροι φιλοσοφειν. —

c) So findet sich auf der Bibliothek zu Gießen ein Fragment derselben, welches ich schon ehedem näher beschrieben und in einer Lateinischen Uebersetzung mitgetheilt habe. Auch dieses bestättigt die Abhängigkeit der Amharischen Version von der Aethiopischen. Luc. XI, 13. setzt sie statt πνευμα αγιον, vielmehr bonum donum spiritus sancti. Eben so hat auch die Aethiopische Uebersetzung, — und zwar diese ganz allein. Diese Lesart ist auch ganz in der Weise der Aethiopischen Uebersetzung, indem dieselbe gewöhnlich die verschiedenen Lesarten alle zusammen verbindet, welches denn auch hier geschehen ist.

§. 212.

§. 112.

Verhältnisse dieser Versionen zu einander.

Die Koptische Version konnte leichter in Gefahr kommen, durch spätere Veränderungen zu leiden, als die Saidische, weil die Veränderungen natürlich meistens von Alexandrien ausgingen. Daß dies auch geschehen sey, zeigt schon die Erzählung von der Ehebrecherinn, Joh. VIII. die sich nicht in der Saidischen, wol aber in der Koptischen findet, und, ein Beweis der spätern Veränderung, selbst noch in manchen Handschriften derselben mangelt. — Zu welcher Zeit auch die Koptische Version entstanden seyn mag, so muß man erwarten, daß sie mehr Origenianische Lesearten enthalte, als die Saidische, und dies bestättigt sich auch. So hat sie Matth. VIII, 28. das Origenianische γεργεσηνων, wogegen die Saidische γερασηνων hat. Beyspiele lassen sich zu Hunderten aufstellen. Ueberhaupt ist die Koptische Version mit dem gewöhnlichen Texte der Handschriften weit näher verwandt als die Saidische.

Indessen darf man doch nicht alle von Origenes begünstigte Lesearten in der Koptischen Version suchen. Ein auffallendes Beyspiel bietet sich Joh. I, 28. dar. Hier setzt sie nicht das von Origenes so sehr empfolene βηθαβαρα, sondern vielmehr das demselben so anstößige βηθανια. Noch

weni-

weniger darf man die alten Alexandrinischen Lesearten blos nach der Saidischen Version beurtheilen wollen, und etwan da, wo die Koptische von derselben abgehet, und es mit dem gewöhnlichen Texte hält, jedesmahl an eine spätere Veränderung denken. Auch dies läßt sich durch ein bemerkenswerthes Beyspiel zeigen. 1 Joh. V, 17. statt αμαρτια ου προς θανατον haben die Saidische und Aetiopische Version mit Weglassung der Negation, αμαρτια προς θανατον. Die Uebereinstimmung dieser Versionen scheint diese letztere Lesart für die ächte alte Aegyptische zu erklären. Hierzu kommt noch, daß dieselbe auch als die alte Abendländische anerkannt werden muß, und, wie in der Folge sich zeigen wird, jene und diese überhaupt nahe verwandt sind. Die Koptische Version hat nun die Negation und stimmt mit dem gewöhnlichen Texte überein. Allein, man möchte wohl sehr irren, wenn man dies geradezu von einer späteren Veränderung ableiten wollte. Die von dieser Version befolgte Lesart ist so alt Alexandrinisch als man es nur fordern kann. Clemens setzt schon die Negation, und — ein entscheidender Beweis, daß sein Allegat von allem fremden Einflusse frey geblieben ist, — er setzt nicht, ου προς θανατον, sondern ganz allein, μη προς θανατον. a) — Schon hieraus muß man schließen, daß auch die ältesten Aegyptischen Handschriften bisweilen ihre

Ab-

Abweichungen von einander hatten, und dies wird auch noch durch andere Beyspiele bestättigt. 1 Joh. I, 7. befolgt sowohl die Koptische als Saidische Version das gewöhnliche, κοινωνιαν εχομεν μετ' αλληλων. Dagegen lasen Clemens und der Verfasser der Aethiopischen Uebersetzung, κοινωνιαν εχομεν μετ' αυτου. b) Welche Leseart soll nun hier mit dem Namen der Aegyptischen belegt werden? c)

a) *Clemens* Strom. II, 15.
b) *Ibid.* III, 4.
c) Sollen Handschriften, die der sogenannten Alexandrinischen Recension folgen, hier entscheiden, nun so hat der Cod. Alexandrin. von erster Hand, αυτου — der Cod. Vatican. aber αλληλων, — und der Cod. Ephrem. wird wohl unleserlich seyn.

§. 213.

Fortsetzung.

Die Aethiopische Version ist im Ganzen näher mit der Koptischen als mit der Saidischen verwandt. So hat sie auch, um bey den vorigen Beyspielen stehen zu bleiben, die Erzählung von der Ehebrecherin, Joh. VIII, und die Origenianische Leseart γεργεσηνων, Matth. VIII, 28. Der Beyspiele ließen sich viele anführen. Man hat um deswillen auch vermuthet, sie sey mit Zuziehung der Koptischen Version verfertigt worden.

Ju-

Indessen hat man auch Beyspiele vom Gegentheil. Joh. VIII, 21. setzt die Koptische Version, nebst mehren Handschriften, nach den Worten, ζητησετε με, noch zu, και ουχ ευρησετε. Die Saidische und Aethiopische thun dies nicht. In solchen Fällen könnte aber die Koptische Version durch spätern Einfluß gelitten haben.

Bisweilen geht auch die Aethiopische von diesen beyden ab. Meist dadurch, daß sie noch zusetzt. So z. B. 1 Joh. II, 9. setzt sie nebst einer Handschrift, ψευστης εστι και εν τη σκοτια εστιν, statt daß jene beyde blos das gewöhnliche, εν τη σκοτια εστιν, haben. Doch trifft man auch auf einige Beyspiele der entgegengesetzten Art. So ist 1 Joh. IV, 13. in der Koptischen und Saidischen Version nach και αυτος εν ημιν noch zugesetzt μενει, welches aber in der Aethiopischen nicht geschehen ist.

Am auffallendsten charakterisirt sich die Aethiopische Version durch ihre Bestreben die verschiedenen abweichenden Lesearten mit einander zu verbinden. Einige Beyspiele sind schon oben vorgekommen und andere werden in der Folge noch angeführt. Einige mögen auch hier noch bemerkt werden.

Joh. I, 28. war die erzählte Begebenheit, nach den meisten Handschriften, zu Bethania geschehen. Origenes wollte aber, und dabey unterstützten ihn einige Handschriften, sie sey zu Betha-

bara geschehen. Der Koptische Uebersetzer blieb diesmahl bey Bethania, unbekümmert, was Origenes geboten hatte. Wie der Saidische hier verfahren sey, ist unbekannt. Allein was that der Aethiopische? Er ließ die Begebenheit an beyden Orten zugleich geschehen, zu Bethania und (denn so findet man diesen Namen auch anderwärts verschrieben,) zu Betharaba. a)

Luc. VI, 48. ist die gewöhnliche Lesart, τεθεμελιωτο γαρ επι την πετραν. Der Koptische Uebersetzer muß gelesen haben, τεθεμελιωτο γαρ καλως. b) Der Aethiopische setzt nun, als stünde, τεθεμελιωτο γαρ επι την πετραν και τεθεμελιωτο καλως. Auch hier kann die Saidische Uebersetzung nicht verglichen werden.

Marc. XV, 8. statt der gewöhnlichen Lesart αναβοησας haben die Koptische und Saidische Version nebst einigen verwandten Handschriften αναβας. Diese Lesart ist auch dem Abendlande nicht fremde; sie kommt in einigen Handschriften der alten Lateinischen Version vor und hat sich in der Vulgate erhalten. Der Aethiopische Uebersetzer drückt beydes aus, αναβας και αναβοησας.

Diese Erscheinung scheint zu verrathen, daß die Aethiopische Uebersetzung späterhin noch mit Handschriften oder andern Uebersetzungen sey verglichen worden. Vielleicht getraute man in jenem fernen Lande nicht zu entscheiden, welche

unter

unter mehreren die richtige Lesart sey, und um wenigstens nichts zu verlieren, behielt man alle zusammen.

a) בבתני בבתרב. — Die Umwandlung des Betharaba in ein großes Haus durch Trennung des Namens in בת רב werden wohl Herausgeber und Uebersetzer zu verantworten haben.

b) Einige Handschriften, die sich durch ihre Verwandtschaft mit der Koptischen Uebersetzung auszeichnen, haben, διὰ το καλως οικοδομεισθαι αυτην. Diese Lesart könnte von den angeführten Uebersetzern gleichfalls zu Grunde gelegt und nur freyer wiedergegeben seyn.

§. 214.

Verwandtschaft zwischen der Aegyptischen und Abendländischen Recension des Textes.

Zwischen den Aegyptischen und Abendländischen Lesearten zeigt sich viele Verwandtschaft. Wenn dies blos in Ansehung der Vulgate statt fände: so würde es weniger auffallend seyn; denn Hieronymus hatte sich besonders durch die Schriften eines Origenes und den mündlichen Unterricht eines Didymus gebildet. Allein, auch in Ansehung der alten Lateinischen Version tritt dies Verhältniß ein.

Bisweilen findet man die unterscheidende Lesart der Abendländer zugleich in der Saidischen,

Koptischen und Aethiopischen Uebersetzung, so daß man dieselbe also mit vollem Rechte auch Aegyptisch nennen darf.

Dieser Fall findet 1 Joh. IV, 3 statt. Wo wir im Griechischen lesen, και τουτο εστι το του αντιχριστου, setzt die Vulgate, et hic est Antichristus. So las schon Tertullian. a) Dieselbe Lesart findet man nun auch sowohl in der Saidischen, als in der Koptischen und Aethiopischen Version befolgt.

Oefter zeigt sich aber, daß bloß die Saidische Version mit der alten Lateinischen übereinkömmt, indeß die Koptische eine andere Lesart befolgt. b)

So liest man z. B. 1 Joh. V, 17. statt εστιν αμαρτια ου προς θανατον in der Vulgate, mit Uebergehung der Negation, est peccatum ad mortem. Diese Lesart findet sich auch schon bey Tertullian und Andern. c) In der Saidischen und Aethiopischen Version findet sie sich gleichfalls, — nicht aber in der Koptischen.

So liest man 1 Joh. III, 10. statt μη ποιων δικαιοσυνην, in der Vulgate, qui non est justus. Auch hier ging Tertullian schon voran. d) Diese Lesart hat nun auch die Saidische Version, — nicht aber die Koptische und Aethiopische. Daß indessen hier eine wirkliche Variante zu Grunde liege, was man bezweifeln könnte, —

und

und zwar eine Aegyptische, sieht man aus Origenes, der ausdrücklich μη ων δικαιος setzt. e)

Keine dieser drey, hier als Beyspiele aufgestellten Lesearten hat sich übrigens bis jetzt in einer Griechischen Handschrift gefunden. Indessen gibt es Handschriften, die sonst die Aegyptischen und selbst die Saidischen Lesearten sehr oft darstellen; f) und diejenige Handschrift, welche man am stärksten beschuldigt hat, nach der Lateinischen Version geändert zu seyn, verräth gerade eine auffallende Verwandtschaft mit der Saidischen Uebersezzung. g)

a) *Tertullian.* de carne Christi, 24. Qui negat Christum in carne venisse, hic Antichristus est.

b) Daher rechnet Griesbach sogar die Saidische Uebersetzung zur Occidentalischen Recension im Gegensatz gegen die Alexandrinische.

c) *Tertullian.* de pudicit. 19. Est delictum ad mortem.

d) *Tertullian.* l. c. Qui non est justus.

e) *Origen.* ed. Huet. T. II. p. 300.

f) Es sind die oben beschriebenen, welche des Latinisirens angeklagt werden.

g) Es ist vom Cod. Cantabrig. die Rede. Woide hat schon viele Beyspiele aus der Apostelgeschichte gesammelt, welche Michaelis in seiner orient. Bibliothek bekannt gemacht hat. Meist sind es Lesearten, die sich sonst nirgends als in dieser Handschrift und in der Saidischen Uebersetzung finden.

finden. Da diese Handschrift so äußerst viele Lesearten hat, die ihr ausschließend eigenthümlich sind, so muß man sehr wünschen, die ganze Saidische Version zu besitzen, um zu sehen, ob sich in derselben nicht noch manche dieser Lesearten gleichfalls entdecken lassen. — Einige Beyspiele mögen hier noch folgen. Apostelgesch. XVI, 10. statt ως δε το οραμα ειδεν, liest dieser Codex nebst der Saidischen Uebersetzung, διεγερθεις ουν εζητησατο το οραμα ημιν; — Apostelgesch. XIX, 2. statt ει πνευμα αγιον εστιν lesen dieselben ει πνευμα αγιον λαμβανουσι τινες.

§. 215.

Beyspiel Aegyptischer Lesearten.

Dagegen fehlt es auch nicht an Beyspielen eigenthümlich Aegyptischer Lesearten, die dem Abendlande ganz fremde sind.

1 Joh. IV, 3. haben unsre Ausgaben ο μη ομολογει τον Ιησουν (Χριστον) εν σαρκι εληλυθοτα. So haben auch die meisten Handschriften und Griechischen Schriftsteller, nur mit Ausnahme der Alexandrinischen. Anders las man auch anfänglich im Abendlande nicht; Tertullian setzt, qui negat Christum in carne venisse. a) Allein später setzten die Abendländer, qui destruit oder qui solvit, b) und dies veranlaßte sie, das damit nicht gut zusammenpassende in carne venisse bisweilen wegzulassen. c) So

be-

bekam das Abendland eine eigenthümliche Leſeart, die zur Zeit des Neſtorianiſchen Streites auch einiges Glück im Morgenlande machte. d) — Wie verhalten ſich nun hier die Aegyptier? Sie behalten alle das ο μη ομολογει bey, laſſen aber das εν σαρκι εληλυθοτα aus. So die Saidiſche, Koptiſche und Aethiopiſche Verſionen, — ſo Origenes und Cyrillus, e) — ſo die Alexandriniſche und Vaticaniſche Handſchrift (die in den Briefen meiſt Aegyptiſche Leſearten befolgen,) nebſt zwey andern. Hier offenbart ſich demnach eine eigenthümlich Aegyptiſche Leſeart; denn wenn einige Lateiner das εν σαρκι εληλυθοτα nicht ausdrücken, ſo iſt dieſe Uebereinſtimmung zufällig, und hat ihren Grund in der Veränderung der nächſt vorgehenden Worte, die aber von den Aegyptiern unverändert erhalten wurden.

Joh. VI, 69 haben unſere Ausgaben ο χριστος ο υιος του θεου ζωντος. In Anſehung dieſer Stelle finden nun mancherley Abweichungen ſtatt; einige ſetzen die Worte ο χριστος und ζωντος, andere laſſen ſie aus. Allein, eine Abweichung unter denſelben iſt für Aegypten charakteriſtiſch, nämlich ο αγιος ſtatt ο υιος. So ſetzet die Saidiſche, Koptiſche und Aethiopiſche Verſion, nur daß die letztere, ganz nach ihrer Weiſe, beyde Leſearten verbindet. f) So laſen auch die beyden Aegyptiſchen Schriftſteller, Nonnus und Kosmas Indikopleuſtes.

stes. g) So findet man in den Handschriften die sich durch ihre Aegyptischen Lesearten auszeichnen, nämlich in den Codd. Vatican. Ephrem. Cantabrig. Stephan. oct. h) — Keine andere Handschrift oder Uebersetzung, kein anderer Schriftsteller hat eine Spur dieser Leseart. Sie verdient daher mit vollem Rechte den Namen einer ausschließlich Aegyptischen.

a) *Tertullian.* de carne Christi, 24.

b) So hat die Vulgata: qui solvit Jesum ex Deo non est.

c) *Augustin.* ad h. l. qui solvit Jesum in carne venisse. — *Tychonius* reg. VI. qui solvit Jesum et negat in carne venisse. Hier sind beyde Lesearten sogar verbunden, und das in carne venisse ist offenbar die Ursache der Beybehaltung des älteren negat.

d) Die dieses bestättigende Stelle aus Sokrates ist schon oben mitgetheilt worden.

e) Cyrillus wird da und dort wohl selbst für eine entgegengesezte Leseart angeführt. Allein er las wirklich ο μη ομολογει τον Ιησουν εκ του θεου ουκ εστι. S. de fide ad Reginas p. 179. Concil. T. III. ed. *Labbei* et *Cossart.* — de incarnat. Unigeniti, p. 7. ed. *Vulcan.*

f) Uebrigens gehen diese selbst im Uebrigen von einander ab.

ο αγιος του θεου hat die Koptische Version nebst den angeführten Handschriften und Schriftstellern.

ο χρι-

ο χριστος, ο αγιος του θεου, hat die Saidiſche.

ο χριστος, ο αγιος, ο υιος του θεου ζωντος, hat endlich die Aethiopiſche Ueberſetzung, indem ſie alle vorhandene Varianten in Eins verbindet.

g) *Cosm. Indicopl.* opin. de mundo, p. 165. Collect. *Montfaucon.* T. II.

h) Der Cod. Cantabrig. hat dieſe Leſeart auch in der lateiniſchen Ueberſetzung, die alſo hier nach dem Griechiſchen geändert iſt. Die Verwandtſchaft dieſer Handſchrift mit der Saidiſchen Ueberſetzung iſt ſchon oben bemerkt worden. Die drey andern hat auch ſchon Griesbach als ſolche angegeben, welche der Alexandriniſchen Recenſion folgen.

§. 216.

Antiochien.

Antiochien die Hauptſtadt des eigentlichen Orients, — war als die zweyte Mutterſtadt des Chriſtenthums, als der Sitz ſo mächtiger Patriarchen und ſo berühmter Lehrer, unſtreitig auch in Anſehung der Geſchichte des neuteſtamentlichen Textes von ſehr bedeutendem Einfluß. Leider iſt man aber nicht im Stande, hier etwas tiefer eindringen zu können. Eigentlich Antiocheniſche Schriftſteller, deren Werke hier benutzt werden könnten, fehlen bis gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts beynahe ganz. Die Paläſtiner dürfen nämlich nicht hierher gerech-

gerechnet werden; denn, ob sie schon den Bischof von Antiochien als ihren Oberen verehrten, so standen sie doch zu sehr unter fremden Einfluß, wie in der Folge gezeigt werden wird. Die alte Syrische Uebersetzung, die aus diesen Zeiten stammt, ist freylich vorhanden; allein die Kirchen, für welche sie bestimmt war, waren doch schon durch die Sprache zu sehr abgeschnitten, — und überdies kommen hier noch manche andere Rücksichten, von denen unten die Rede seyn wird, hinzu.

Sehr wichtig würde hier Theophilus von Antiochien seyn, der noch in die letztere Hälfte des zweyten Jahrhunderts fällt, — wenn seine exegetischen Schriften auf uns gekommen wären. In der Schrift an Autolykus, die uns allein geblieben ist, werden wenige neutestamentliche Stellen angeführt, und diese meist, wie es scheint, aus dem Gedächtnisse. a) Doch ist seine Anführung der Stelle Matth. V, 44. immer bemerkenswerth, weil er hier manches ausläßt, was auch viele Alexandriner und Abendländer auslassen — dagegen aber bey den spätereu Antiochener zu finden ist. b)

In der letztern Hälfte des dritten Jahrhunderts lebte hier Lucian, ein berühmter Lehrer. Hieronymus klagt ihn an, das neue Testament verfälscht, und zwar durch Zusätze verfälscht zu haben. c) Hier muß man den Mangel näherer Nachrichten sehr bedauern. Fast sollte man vermuthen, daß manche

manche erläuternde Zusätze oder Abänderungen, die sich noch später hier zeigen, aus Lucian's Schule zu derriviren seyn möchten. d)

Im vierten Jahrhundert, seit Meletius's Zeiten, war Antiochien die Pflanzschule der besten Bibelerklärer. Möchten nur die Werke so vieler berühmter Männer, wie eines Diodor von Tarsus, eines Theodor von Mopsuhestia, u. s. f. dem Untergange entgangen seyn; denn die vereinzelten Fragmente, die sich noch in Catenen finden, sind so unsicher und dabey so mangelhaft, daß sie kein befriedigendes Hülfsmittel darbieten.

Meist muß also auf Chrysostomus und Theodoret Rücksicht genommen werden.

Doch ist es in Ansehung des ersteren sehr nöthig, den Homileten in Anschlag zu bringen, damit man nicht Varianten finde, die keine wahre Varianten sind. e)

Der Text dieser beyden ist im Allgemeinen der gewöhnliche, d. h. derjenige, der sich in den meisten Handschriften, unter denen doch auch manche von beträchtlichem Alter sind, — wieder findet. Besonders gilt dies von Theodoret; Chrysostomus hat bisweilen seine auffallend abweichende Lesearten. f)

Daher möchte der gewöhnliche Text im Ganzen wohl am sichersten Antiochenisch genannt werden dürfen. Eine sehr wichtige Frage bleibt es aber

alsdann, ob man nicht eine ältere und jüngere Antiochenische Recension des Textes unterscheiden müsse, — ob nicht diese ältere ihre beträchtlichen Abweichungen von der jüngeren, die wir aus Chrysostomus und Theodoret kennen, gehabt habe? g)

a) *Theophil.* ad Autolyc. III, 12. πας ο ιδων γυναικα αλλοτριαν προς το επιθυμησαι αυτην, ηδη εμοιχευσεν αυτην εν τη καρδια αυτου. και ο γαμων απολελυμενην απο ανδρος, μοιχευει και ος απολυει γυναικα παρεκτος λογου πορνειας ποιει αυτην μοιχευθηναι. Matth. V, 28. 32. Blos μοιχευθηναι statt μοιχασθαι kann hier mit Sicherheit als eine wahre Variante betrachtet werden; denn eben so findet man bey Chrysostomus, Theodoret u. a., so wie auch in einigen Handschriften.

b) *Theophil.* ad Aulolyc. III, 13. αγαπατε τους εχθρους υμων και προσευχεσθε υπερ των επηρεαζοντων υμας. So findet man auch bey Origenes und in der Koptischen Version. Doch setzen diese statt des letzteren υπερ των διωκοντων υμας. — Der Abweichungen bey dieser Stelle sind übrigens so viele, daß sie hier nicht aufgezählt werden können.

c) *Hieronym.* Praef. in IV. Evangel. ad Damasum: Praetermitto eos codices, quos a Luciano et Hesychio nuncupatos, paucorum hominum asserit perversa contextio, quibus utique nec in toto veteri testamento post septuaginta interpre-

terpretes emendare quid licuit, nec in *novo* profuit *emendasse*, cum multarum gentium linguis scriptura ante translata doceat, *falsa esse quae addita sunt.*

d) Veränderungen der Art, wie in der Folge einige aus Chrysostomus angeführt werden.

e) Chrysostomus setzt bisweilen im Fluß der Rede synonyme oder sprachrichtigere Ausdrücke. Dabey übergeht er manche Stellen. Matthäi hat (mit Zuziehung von Handschriften) eine Menge von Beyspielen aufgestellt. — Den Ausgaben von Chrysostomus's Werken ist übrigens auch nicht überall zu trauen, wie Matthäi gleichfalls dargethan hat.

f) Einige Beyspiele Joh. II, 1. setzt Chrysostomus noch zu, και οι αδελφοι αυτου. Origenes wirft in seiner Erklärung dieser Stelle (p. 156. ed. *Huet.*) sogar die Frage auf, warum die Brüder Jesu nicht eingeladen worden seyen? Dieser Zusatz war ihm folglich völlig unbekannt. Allein seine Frage verräth uns auch den Grund, warum man den Zusatz machte. Man wollte dadurch der Frage auf die kürzeste Weise ausweichen. — Joh. VII, 1. statt ου γαρ ηθελεν setzt Chrysostomus ου γαρ ειχεν εξουσιαν. So haben auch noch einige wenige andere. Wenn man die ältern Erklärer liest, so sieht man leicht, wie diese Veränderung entstanden ist. Nach der gewöhnlichen Leseart fürchtete sich Jesus und floh daher Judäa. Den älteren Erklärern, z. B. einem Ammonius, war dies willkommen, denn diese Furcht bewies ihnen die wahre Menschheit Jesu gegen Marcion

und

und andere Ketzer. Andere spätere aber, wie z. B. Cyrillus fanden diese Furcht für Jesum unanständig; sie versicherten daher auch, nicht aus Furcht oder Schwäche, sondern der göttlichen Anordnung (οικονομια) zu Folge sey dies geschehen. Dieser Deutung stand aber nun das ου γαρ ηθελεν sehr im Wege. Also — manche zerschnitten ohne Zweifel den Knoten, setzten andere Worte, und so entstand die Lesart, die uns Chrysostomus darbietet. — Joh. VIII, 57. wo die Juden zu Jesu sagen, er sey noch keine fünfzig Jahre alt, setzt Chrysostomus τεσσαρακοντα statt πεντηκοντα. So ebenfalls einige wenige andere. Auch hier dient die Vergleichung der ältern Erklärer, um über die Entstehung der Variante Licht zu verbreiten. Sie fanden es befremdend, daß hier von fünfzig Jahren geredet werde, da doch Jesus noch zwischen dreyßig und vierzig stand. Severus z. B. der selbst die Variante gekannt zu haben scheint, half sich dadurch, daß er bemerkte, sieben sey den Juden eine heilige Zahl gewesen, siebenmahl sieben mache aber neun und vierzig, und statt dessen werde nun hier fünfzig gesetzt, weil das funfzigste Jahr bey den Juden das große Jubeljahr gewesen sey! Ohne Zweifel schien es andern weniger mühsam, die funfzig geradezu auszustreichen und dafür vierzig zu schreiben. — Die meisten Varianten, die Chrysostomus entweder eigenthümlich oder nur mit wenigen andern gemein hat, sind von dieser Art, und verdanken vermeintlichen oder wirklichen exegetischen Schwierigkeiten ihre Entstehung.

§. 217.

§. 217.

Ueber die Doxologie des VaterUnſers.

Chryſoſtomus iſt der erſte Schriftſteller, bey dem wir die das Vater Unſer ſchließende Doxologie, οτι σου εστιν η βασιλεια, και η δυναμις και η δοξα εις τους αιωνας, treffen; — er führt ſie beſtimmt als Worte Jeſu an. a)

Das Abendland erkennt dieſelbe nicht an. Die älteſten Kirchenväter wiſſen nichts von derſelben, b) ſelbſt Hieronymus nicht, — ſie fehlt daher auch in der Vulgate. Daß einige lateiniſche Handſchriften ſie haben, entſcheidet nicht für's Gegentheil. Merkwürdig iſt es aber, daß ſie in der Gothiſchen Verſion vorkommt, die hier zu verrathen ſcheint, daß ſie in der Nähe des Orients entſtanden iſt.

Auch Aegypten erkannte dieſelbe früher nicht an. Daher übergeht ſie Origenes, c) und die Koptiſche Verſion hat ſie nur in einigen wenigen Handſchriften, — ein Beweis, der ſpäteren Zufügung. Auch Cyrillus von Jeruſalem kennt ſie nicht als Theil des VaterUnſers. b) Die Aethiopiſche Verſion hat ſie, ſo wie dieſelbe überhaupt eine Sammlung von mancherley Varianten darbietet. Die Saidiſche Verſion hat eine abweichende Doxologie. e)

Dagegen findet ſich die Doxologie in den Syriſchen Ueberſetzungen, ſo wie in denen, die von der alten Syriſchen Verſion abhängig ſind. Dieſes, —

und

und das, daß sie Chrysostomus so bestimmt als einen Theil des Vaterunsers anführt, — verstattet es, sie Antiochenisch zu nennen.

Dabey ist es aber nun sehr bemerkenswerth, daß sie in den meisten Handschriften gefunden wird f)

a) σου γαρ, φησιν, η βασιλεια, κ. τ. λ.

b) Besonders sind die Erklärungen des Vaterunsers von Tertullian, (de oratione,) und Cyprian (de oratione dominica,) zu bemerken.

c) Auch Origenes hat in seinem Buch vom Gebet eine Erklärung des Vaterunsers.

d) Cateches. mystag. V. wo Cyrillus den Neugetauften die Liturgie und namentlich auch das Vaterunser erklärt, — wo er folglich die Doxologie, wenn sie gebräuchlich gewesen wäre, auf keine Weise hätte übergehen können.

e) οτι σου εστιν η δυναμις και το κρατος εις τους αιωνας.

f) Sie fehlt blos in den Codd. Vatican. Cantabriq. und einigen wenigen jüngeren.

§. 218.

Beyspiele Antiochenischer Lesearten.

Diejenige Lesearten, in Ansehung deren die alte Syrische Uebersetzung, (nebst den daraus geflossenen Versionen,) mit Chrysostomus, Theodoret und andern Antiochenern übereinstimmt, sind der Regel nach die gewöhnlichen, oder doch solche, die den gewöhnlichen den Rang streitig machen können.

Doch

Doch gibt es einige, die freylich meist nicht sehr hervorstechend sind, bey denen jener Fall nicht eintritt. Diese möchte man wohl ausschließlich Antiochenische Lesearten nennen dürfen.

Ein Beyspiel gibt 1 Korinth. II, 17. die Lesart λοιποι für πολλοι. Nach jener scheint Paulus die andern Apostel anzuklagen; diese scheint entstanden, um jenen Schein zu entfernen. Blos nach inneren Gründen beurtheilt, müßte wohl die erstere den Vorzug verdienen. Indessen ist sie blos Antiochenisch. Man findet sie nur in den beyden Syrischen Uebersetzungen, a) bey Chrysostomus und Theodoret, b) und in einigen Handschriften. c)

Ein anderes unwichtigeres Beyspiel ist 1 Thessal. IV, 3. απο πασης πορνειας statt απο της πορνειας. Auch hier stimmt die alte Syrische Uebersetzung mit Chrysostomus und Theodoret zusammen. d) Einige wenige Handschriften treten gleichfalls bey. e)

a) Die Arabische Version in der Polyglotte setzt, באקי אלנאש, — dies ist eher οι πολλοι als οι λοιποι.

b) Euthalius, Oekumenius und Theophylakt werden auch noch für diese Lesart angeführt. Allein hiergegen ist mehreres zu erinnern. Euthalius's Lesearten sind überhaupt noch zu unsicher bekannt. Oekumenius hat nach Matthäi's Versicherung in Handschriften οι πολλοι. Und anders hat auch Theophylakt

nicht, — sowohl nach Matthäi's Versicherung in Handschriften als auch selbst in der Londner Ausgabe.

c) Merkwürdig ist's, daß die wegen des Latinisirens angeklagte Handschriften, nämlich Codd. Claromont. Sangermann. Boerner. Augiens., nebst einigen andern diese Leseart haben, von der sich doch nicht die entfernteste Spur im Abendlande entdecken läßt.

d) Hier ist Theophylakt gefolgt. Er sagt sehr bestimmt: πολλα γαρ τα ειδη ταυτης (της πορνειας) και πολυπλοκα, α ουδε ειπειν ηνεσχετο, αλλ' απλως πασης ειπεν. Dieselbe Bemerkung hatte auch schon Chrysostomus, nur mit andern Worten.

e) Unter denselben ist wieder der Cod. Boerner., jedoch nur von zweyter Hand, und dann der Augiens. — Das Abendland hat gleichfalls nicht die mindeste Spur dieser Variante.

§. 219.

Palästina.

Palästina lag zwischen Syrien und Aegypten; schon darum mußte sich hier Antiochenisches und Alexandrinisches mischen. Es war zwar, ehe die Synode von Chalcedon das Patriarchat zu Jerusalem bestättigte, dem Oberbischof von Antiochien untergeben; allein dies Verhältniß konnte doch den Alexandrinischen Einfluß nicht abhalten.

Origenes selbst lehrte lange in Cäsarea und ward hier mehr geschätzt als in seiner Vaterstadt.

Bald

Bald nachher lebte hier Pamphilus und bot alles auf, um die Verehrung für Origenes zu befördern. Dieser errichtete auch jene berühmte Bibliothek in Cäsarea, in welcher des Origenes eigene Handschriften aufbewahrt wurden.

An diesen schloß sich der bekannte Bischof von Cäsarea, Eusebius, der bey jeder Gelegenheit seine Verehrung für Origenes an den Tag legt. Durch sein Ansehen wurde Origenes's Ansehen noch mehr gehoben.

Der Schüler und Nachfolger von Eusebius, — der in der Geschichte des Arianismus eine so wichtige Rolle spielende Acacius, auch als Schriftsteller berühmt, beförderte ohne Zweifel diese Denkart noch mehr.

In Palästina muß man daher die Alexandrinisch-Origenianische Recension des neutestamentlichen Textes suchen, — und wirklich findet sich auch, daß Eusebius gewöhnlich mit Origenes übereinstimmt.

Dieses bestättigt selbst das Beyspiel eines Cyrillus von Jerusalem, der doch kein Verehrer von Eusebius und ein heftiger Gegner von Acacius war.

So hat Cyrillus 1 Korinth. VI, 19. statt des gewöhnlichen το σωμα, im Plural τα σωματα. a) Dies ist Origenes's Lesart, die sich auch in der Koptischen, und Aethiopischen und

zweyten Syrischen Version so wie bey andern Alexandrinischen Schriftstellern wieder findet. Dem Abendlande ist sie gleichfalls nicht fremde, obgleich dieses auch eine andere nämlich τα μελη kennt. b) Dagegen findet man in der Syrischen Uebersetzung so wie bey Chrysostomus und Theodoret und in den meisten Handschriften das gewöhnliche το σωμα. c)

Tit. II, 11. statt des gewöhnlichen η σωτηριος setzt Cyrillus του σωτηρος. Diese Leseart, da sie sich in der Koptischen und Aethiopischen Version wieder findet, darf Alexandrinisch genannt werden. Ausserdem kommt sie blos noch im Abendlande vor. d)

Von der Doxologie im VaterUnser war schon oben die Rede.

a) *Cyrill.* Cateches. IV.

b) Die Abendländer haben bald corpora, bald membra. Das erstere findet sich bey Hieronymus und in der Vulgate. Allein, nicht durch Hieronymus ist diese Leseart zuerst in's Abendland gebracht worden, wie man wohl vermuthen könnte, — schon der Diacon Hilarius hat sie. Auch hier verräth sie wieder die Verwandtschaft zwischen Aegypten und dem Occident.

c) Von den sogenannten Alexandrinischen und Occidentalischen Handschriften geht keine von der gewöhnlichen Leseart ab, außer der Cod. Alexandr. der zwar τα σωματα, allein nur von späterer Hand hat.

Nicht,

d) Nicht blos bey Hieronymus und in der Vulgate, sondern auch schon bey dem Diacon Hilarius u. a. Diese setzen mit zugefügtem Pronomen, salvatoris nostri. — Von allen Handschriften hat blos der Cod. Boerner. nebst dem Augiens. gleichfalls, του σωτηρος ημων.

§. 220.

Edessa.

Wenn auch die Sage von Abjarus unwahr ist, so verräth sie doch, daß das Christenthum in Osrhoene frühe bekannt wurde, und dies wird auch durch andere Data bestättigt. Schon aus frühen Zeiten scheint sich auch das Verhältniß herzuschreiben, daß die Bischöfe von Edessa in den Patriarchen von Antiochien ihre Vorgesetzten sahen.

Edessa war nicht blos Hauptstadt von Osrhoene, es hatte auch berühmte Schulen, wo die Lehrer der Syrisch redenden Christen sich bildeten. Schon unter Diokletian sollen dergleichen Schulen hier gewesen seyn. Wäre dies auch unrichtig, so blühten dieselben doch im vierten Jahrhundert, besonders seit Ephräm's Zeiten.

Hier hatte das Bedürfniß schon frühe eine Syrische Uebersetzung der neutestamentlichen Bücher herbey geführt, und wenn jene Verhältnisse schon eine eigene Edessenische Recension des neutestamentlichen

lichen Textes, — als eine Tochter der Antiochenischen, — hervorbringen mußten, so mußte sie durch diese Uebersetzung noch mehr befestigt werden. a)

a) Edessa springt durch seine Verhältnisse so hervor, daß daher auch Michaelis, so wie er nur die Idee der verschiedenen Recensionen des neutestamentlichen Texte aufgefaßt hatte, sogleich der Alexandrinischen und Occidentalischen eine Edessenische an die Seite setzte.

§. 221.

Aeltere Syrische Uebersetzungen einiger Evangelien.

Eusebius sprach schon von einem Syrischen Evangelium, das Hegesippus angeführt habe, und unterschied es von dem Evangelium der Hebräer, neben welchem er es nannte. a) Was für ein Evangelium dieses gewesen sey, — dies verdiente eine Untersuchung, wenn nur Data vorhanden wären, über welche sich diese Untersuchung verbreiten könnte. Allein, das ist wenigstens sichtbar, daß es entweder das Matthäische Evangelium oder ein damit verwandtes gewesen sey.

Epiphanius hat einer Hebräischen Uebersetzung des Johanneischen Evangelium's Erwähnung gethan, b) die auf jeden Fall auch wohl den Namen einer Syrischen hätte tragen können. c)

nen. c) Auch hier läßt sich nichts näheres erforschen.

a) S. oben. §. 47.
b) Epiphan. g. d. K. XXX.
c) Wenigstens wohl mit gleichem Rechte als die unten vorkommende Hierosolymitanisch-Syrische.

§. 222.

Alte Syrische Uebersetzung des neuen Testaments.

Daß eine Syrische Uebersetzung des neuen Testaments schon im Anfang des fünften Jahrhunderts vorhanden gewesen, dafür sprechen mehrere Data, und besonders auch das ausdrückliche Zeugniß des Chrysostomus. a) Und daß diese die nämliche gewesen sey, welche wir noch besitzen, läßt sich schon aus dem Ansehen erweisen, welches ihr bey allen den verschiedenen Kirchen geblieben ist, in welche sich die Syrischen Christen bald hernach getheilt haben. Ja, es zeigen die Anführungen neutestamentlicher Stellen bey Ephräm, der um die Mitte des vierten Jahrhunderts lebte, daß derselbe schon diese Version gebrauchte.

Die Tradition der Syrer setzt die Entstehung dieser Version in sehr frühe Zeiten hinauf. Nämlich, nach der gewöhnlichsten Behauptung, soll sie

in

in den Zeiten des Adäus (Thaddäus), der den Edessenischen König Abgarus bekehrte, von dessen Schüler Achäus verfertigt worden seyn. In das dritte Jahrhundert möchte ihre Entstehung wohl in jedem Falle gesetzt werden dürfen. b)

Man nennt diese Version die Peschito. c) Gewöhnlich übersetzt man dies die einfache: allein richtiger ist es wahrscheinlich zu übersetzen die reine richtige, glaubwürdige.

a) S. oben §. 211.

b) Man hat in ihr selbst mancherley Spuren, bald ihres höheren, bald ihres geringeren Alters, zu finden geglaubt; allein, alle diese Spuren sind unsicher. — Michaelis z. B. bemerkte, daß diese Version in den Stellen Philipp. I, 1. 1 Timoth. III, 1. 2. επισκοπος durch Aeltester, קשישא, und επισκοπη durch Aeltestenamt, קשישותא, übersetze, und daraus folgerte er, daß sie in jenen Zeiten gemacht sey, wo der Unterschied zwischen Aeltesten und Bischöfen noch nicht eingführt war. Gesetzt dieses ergäbe sich auch hieraus, so würde es doch noch nicht als der Beweis eines sehr hohen Alters gelten dürfen; denn in diesen Gegenden entstand der Unterschied zwischen Aeltesten und Bischöfen gerade am spätesten, wie die Geschichte des Arrianischen Streites (aus der Mitte des vierten Jahrhunderts) darthut. Allein, in jenen Stellen liegt auch vielmehr das Gegentheil von dem, was Michaelis darin fand. Der Uebersetzer sah nämlich, daß

επισ-

ἐπισκοποι und διακονοι neben einander genannt waren. Er vermißte nun die Aeltesten. Er schloß, und mit Rechte, daß diese hier die ἐπισκοποι seyen, und um kein Misverständniß bey seinen Lesern zu veranlassen, ging er von dem Original ab, und sprach nicht von Bischöfen, sondern von Aeltesten. Er verräth also ein Zeitalter, wo die Aeltesten schon sehr bestimmt von den Bischöfen unterschieden waren. — — Der Verfasser dieser Uebersetzung scheint sich übrigens als einen gebornen Juden zu verrathen. So wie nämlich die andern Juden den Heiden im Gegensatz gegen sich den Namen Griechen, ελληνες, gaben, so heißen hier die Heiden im Gegensatz gegen die Juden, Aramäer, ארמיא. Dies kann doch nur ursprünglich Sprachgebrauch der Aramäischen Juden gewesen seyn. Wie hätte aber unser, für die Aramäer schreibende Uebersetzer dazu kommen sollen, diesen Sprachgebrauch zu befolgen, wenn er nicht selbst Jude gewesen wäre? Vgl. Röm. I, 16. II, 9. 10. — Seine Bekanntschaft mit dem Urtexte des alten Testaments verräth ihn gleichfalls als einen solchen. Wie hätte er z. B. dazu kommen sollen, Röm. IX, 29. das Wort σπερμα durch סריד zu übersetzen, wenn er nicht den Hebräischen Text vor sich gehabt und gesehen hätte, daß die von Paulus den Alexandrinern abgeborgte Uebersetzung unrichtig sey, und daß im Hebräischen das Wort שריד stehe.

c) פשיטא.

§. 223.

§. 223.

Fortsetzung.

Diese Uebersetzung befaßt nicht unser ganzes neues Testament, a) sondern sie läßt die beyden letztern Briefe des Johannes, den zweyten des Petrus, den des Judas nebst der Apokalypse aus. b) Dies stimmt auch ganz mit dem Kanon der Nestorianer oder Chaldäischen Christen überein. c) Außerdem sind dieser Uebersetzung die Geschichte von der Ehebrecherin, Joh. VIII, und die Stelle 1 Joh. V, 7. — ob man sie gleich in manchen Ausgaben antrifft, ganz fremde. d)

Die Uebersetzung des Briefs an die Hebräer scheint auch durch eine spätere Hand zugefügt zu seyn.

a) Diese Uebersetzung ist zuerst durch Moses von Mardin, den der Maronitische Patriarch im Jahr 1552 an den Pabst Julius III. sandte, nach Europa gekommen. Auf Kosten Kaisers Ferdinand I wurde sie gedruckt und erschien 1555. Alb. Widmanstad, Mos. Widmanstad u. Wilh. Postellus besorgten die Herausgabe. Nachher ist sie oft gedruckt und mehrfach in manchen Stellen nach Handschriften geändert worden. Indessen gehört eine kritische Bearbeitung derselben noch unter die frommen Wünsche.

b) Die von Elias Hutter im Jahr 1599 bekannt gemachte Uebersetzung dieser Bücher rührt von dem-

demſelben ſelbſt her. Die in andern Ausgaben befindlichen Ueberſetzungen derſelben kommen in der Folge nirgends vor.

c) Ebed Jeſu, der im Jahr 1318. als Metropolit über Soba und Armenien ſtarb, nennt nur die in der Peſchito vorkommende Bücher als kanoniſch. Unſtreitig hatte dieſe Ueberſetzung auch auf die Erhaltung des älteren Kanon's Einfluß.

d) Von der Stelle Joh. VIII. gab zuerſt Hutter eine eigene Ueberſetzung. Die Londner Polyglotte lieferte ſpäter eine Ueberſetzung, die ein Syrer Mar Aba um das Jahr 522 gemacht hatte, und dieſe findet ſich auch in den ſpäteren Ausgaben. Die Ueberſetzung der Stelle 1 Joh. V, 7. die ſich in vielen Ausgaben findet, rührt von Jmm. Tremellius her, der ſie der ſeinigen vom Jahr 1569 zugeſetzt hatte. — Auch die Stelle Matth. XXVII, 35. von ἵνα πληρωθῇ an, fehlt in Handſchriften, ſo wie in der Widmanſtadiſchen Ausgabe. Dabey bezeugt eine Bemerkung, die ſich in mehreren Handſchriften der Philoxenianiſchen Ueberſetzung findet, daß dieſe Stelle in der Peſchito fehle. Vermuthlich iſt ſie daher gleichfalls von den Herausgebern eingeſchoben.

§. 224.

Veränderungen, welche die Peſchito erfahren hat.

Es iſt, um die Peſchito ſicher zur neuteſtamentlichen Kritik gebrauchen zu können, erforderlich, daß man den Text derſelben genau nach Handſchriften prüfen,

prüfen, und dabey, — denn die bisjetzt benutzten Handschriften dürften wohl blos Maronitische seyn, — auch Jakobitische und Nestorianische zuziehe. Die letzteren sind unstreitig die wichtigsten, weil die Chaldäischen Christen oder sogenannten Nestorianer am frühesten von den übrigen Christen getrennt wurden. Bis jetzt ist in dieser Hinsicht noch wenig geschehen. a) Indessen sind doch manche Abweichungen bekannt.

Ein Beyspiel gibt die Stelle Hebr. II, 9. Statt des gewöhnlichen οπως χαριτι θεου findet man hier bey manchen die Leseart οπως χωρις θεου. Origenes kannte schon beyde Lesearten, ohne der einen den Vorzug vor der andern zu geben. b) Hieronymus folgte ihm hierin. c) Bey Chrysostomus findet man die erstere, bey Theodor von Mopsuhestia, d) und Theodoret die letztere befolgt. Also beyde sind alt, beyde waren im Antiochenischen Kirchengebiete bekannt. Später aber entstand die Klage, daß die letztere von den Nestorianern herrühre. e) Diese nämliche Klage erhob nun auch Barhebräus (ein Jakobite) gegen die Nestorianer in Betreff der Peschito; in allen andern Handschriften finde man diese Leseart nicht, außer in Nestorianischen. Und in der That hat man diese Leseart wirklich bisjetzt blos in den Nestorianischen, Handschriften gefunden, wogegen die übrigen die von Barhebräus vorgezogene befolgen. f)

In-

Indeß bleibt bey der letzteren noch eine andere Abweichung vom Griechischen Texte, die ein eifriger Nestorianer vielleicht mit mehrerem Scheine auf Rechnung der Monophysiten setzen könnte. g)

1 Korinth. V, 8. statt εν αζυμοις drücken die Nestorianischen Handschriften εν ζυμη aus. Allein eben so hat auch unsere erste Ausgabe der Peschito, die doch gewiß aus einer Maronitischen Handschrift geflossen ist. h) Die Veränderung ist dadurch veranlaßt worden, weil die Morgenländischen Christen (nicht blos die Nestorianer) sich des gesäuerten Brodes beym Abendmahl bedienen. Daher kann es also auch nicht befremden, wenn sich diese Variante in andern als Nestorianischen Handschriften findet.

a) Adler hat sich um die Untersuchung mehrerer Handschriften von verschiedener Abkunft, besonders auch der oben angeführten Nestorianischen, verdient gemacht.

b) *Origen.* Commentar. in Joann. p. 38. 362. ed. Huet.

c) *Hieronym.* Commentar in Ep. ad Galat. III, 10.

d) Nach der Versicherung des Scholions einer Handschrift: ο δε Μοψουεστιας μεμφομενος τους χαριτι γραφοντας, το χωρις θεου λεγει, ως ουδεν προς τουτο παραβλαβεισης της θεοτητος.

e) So klagen Oecumenius und Theophylakt.

f) Die richtige Leseart soll seyn:

חו גיר אלהא בטיבותה

Die Nestorianische dagegen:

הן גיר סטר מן אלהא

Barhebräus beruft sich nicht blos auf die übrigen Syrischen sondern auch auf alle Griechische, Römische, Armenische, Aegyptische, Iberische, Alanische, Scytische, Aethiopische Handschriften. Dies ist viel gesagt, besonders da, das Ganze genommen, sich die von ihm vorgezogene Leseart ausserhalb der Peschito nirgends findet!

g) Die alte Syrische Leseart war wohl folgende: αυτος γαρ (χαριτι oder χωρις) θεου υπερ παντων εγευσατο θανατου. (Ob der Uebersetzer wirklich so in einer Griechischen Handschrift gelesen habe, dies mag hier bey Seite gesetzt bleiben; er übersetzte wenigstens, als habe er so gelesen.) Die Nestorianer zogen nun χωρις, ihre Gegner aber χαριτι vor. Allein warum hat denn nun die Peschito bey den letzteren: αυτος γαρ θεος χαριτι αυτου υπερ παντων εγευσατο θανατου. Daß das θεου nach χαριτι in αυτου übergehen mußte, als das θεος eingedrängt worden war, — dies versteht sich von selbst; warum aber drängte man dies θεος ein? Die Phrase, Gott habe den Tod geschmeckt, sieht doch ganz so aus, als komme sie aus der Schule eines Cyrillus oder Dioskurus! Es ist bekannt genug, wie eifrig es in dem Nestorianischen Streit die Edessener und besonders der Bischof Rabulas

bulas mit den Alexandrinern gegen die Antiochener hielten. Könnte damahls die Peſchito nicht auch durch dieſe Parthey gelitten haben?

h) בחמירא ſetzt die Widmanſtadiſche Ausgabe. Andere haben dafür בפטירא. — Der Aethiopiſche Ueberſetzer, der ſo gerne Varianten verbindet, ſcheint auch dieſe gekannt, und, weil er ſie nicht verbinden konnte, diesmahl den eigenen Weg, keine von denſelben zu ſetzen, gewählt zu haben.

§. 225.

Fortſetzung.

Außer den Veränderungen, die ſich durch die angegebenen Hülfsmittel würden entdecken laſſen, hat die Peſchito ohne Zweifel auch noch andere erfahren, zu deren Entdeckung dieſe Hülfsmittel nicht hinreichen, indem diejenigen Veränderungen, welche frühe vorgenommen wurden, leicht in die meiſten oder ſelbſt alle ſpätere Handſchriften eindringen konnten.

Dies wird z. B. durch die Stelle Apoſtelgeſch. I, 12. beſtättigt. Dort ſteht im Griechiſchen: ο εστιν εγγυς ιερουσαλημ, σαββατου εχον οδον. In der Peſchito lieſt man aber ſtatt des letzteren: es iſt gegen ſieben Stadien entfernt. a) Dies iſt offenbar eine erläuternde Randbemerkung, die ſich in den Text eingeſchlichen hat, b) die ſich aber aus den von derſelben bekannten Handſchriften nicht als ſolche entdecken läßt.

Um dergleichen Veränderungen zu entdecken, dienen oft noch die aus der Peschito gemachten Uebersetzungen. Nämlich, in Ansehung der Evangelien die erste Persische; — in Ansehung der Apostelgeschichte und der Briefe aber, die von Erpenius herausgegebene Arabische. Von diesen wird in der Folge noch gehandelt werden.

a) פריק מנח איך שבעא אסטרון.

b) Eine Handschrift hat: τοσουτον ον το διαςημα, οσον δυνατον ιουδαιον περιπατειν εν σαββατῳ. Eine andere erläuternde Randbemerkung, die auf ähnliche Weise eingedrungen ist. — Wenn angeführt wird, daß sich auch bey Chrysostomus die Lesart der Peschito finde, so verstehe man dies nicht falsch. Aus seiner dritten Homilie über diese Stelle kann man sehen, wie er gelesen habe. Er sagt: δοκει δε μοι και εν σαββατῳ γεγονεναι ταυτα, ου γαρ αν ουτω και το διαςημα εδηλωσεν, ειπων, απο ορους του καλουμενου ελαιωνος, ο εςιν εγγυς ιερουσαλημ σαββατου εχον οδον, ει μη ωρισμενον τι μηκος οδοιπορίας εβαδιζον εν τῃ ημερᾳ του σαββατου.

§. 226.

§. 226.

Eigenthümlichkeiten der Peschito.

Obgleich die Peschito im Ganzen mit dem Text der Antiochenischen Kirchenväter übereinstimmt, so hat sie doch auch bedeutende Abweichungen.

Bisweilen trifft man in ihr auf Lesearten, die ihr ganz eigenthümlich sind, und sich blos in den aus ihr geflossenen Uebersetzungen wieder finden. So setzt sie z. B. Röm. I, 4. και εν πνευματι αγιωσυνης für κατα πνευμα αγιωσυνης. Andere Beyspiele werden in der Folge noch vorkommen.

Sehr oft findet man sie in Ansehung seltnerer Lesearten übereinstimmend mit der alten Lateinischen Uebersetzung und den damit verwandten Handschriften. a)

So z. B. Marc. II, 21. statt des gewöhnlichen αιρει το πληρωμα αυτου το καινον του παλαιου, drückt die alte Lateinische Uebersetzung die auch in einigen Handschriften vorkommende Lesart aus: αιρει το πληρωμα το καινον απο του παλαιου. b) So haben auch die Vulgate, die Gothische und Angelsächsische Version. Eben so nun auch die Peschito nebst der aus derselben genommenen Persischen Uebersetzung.

Indessen eben so oft geht sie dann wieder von der alten Lateinischen Version ab.

Als Beyspiel dient die nämliche Stelle. Statt der Worte, ουδεις επιβλημα ρακους αγναφου επιρραπτει,

ραπτει, hat die Peschito nebst der Persischen Uebersetzung: ουδεις βαλλει επιβλημα ρακους αγναφου και επιρραπτει. Im Abendlande zeigt sich hiervon keine Spur.

Man hat auch Verwandtschaft zwischen der Peschito und der Vulgate, in solchen Fällen, wo diese von der alten Lateinischen Version abgehet, entdecken wollen. Allein, diese Annahme möchte sich nicht zureichend unterstützen lassen: besonders, da die alte Lateinische Version in den verschiedenen Handschriften selbst so viele Varianten hatte, daß man fast nie sicher wissen kann, ob nicht die Vulgate dennoch eine schon vor Hieronymus vorhandene Lateinische Lesart darstelle.

Bisweilen stimmt auch die Peschito in Ansehung seltnerer Lesarten mit der Koptischen Version und den damit verwandten Handschriften zusammen.

Die Verwandtschaft mit der alten Lateinischen Uebersetzung und den hierher gehörigen Handschriften bietet eine räthselhafte Erscheinung dar. Es scheint für diese Lesarten hierdurch ein sehr günstiges Vorurtheil erzeugt zu werden, da sich nicht wohl annehmen läßt, daß die eine dieser beyden — überdies so alten Uebersetzungen Einfluß auf die andere gehabt habe.

Indessen läßt sich hierüber nichts entscheiden, so lange nicht die Saidische Version an's Licht gezo-

gezogen, und die Geschichte der Peschito näher untersucht ist. Aegypten ist vielleicht nämlich das Mutterland dieser Lesearten, in Ansehung deren Osrhoene mit dem Occident übereinstimmt.

a) Namentlich mit dem Codex Cantabrigiensis. Michaelis sagt, er habe in den 22 ersten Kapiteln der Apostelgeschichte 77 — und in den 10 ersten Kapiteln des Marcus 20 Lesearten gefunden, welche die Peschito mit keiner andern Handschrift außer mit dieser einzigen gemeinschaftlich habe.

b) So ließt auch der Cod. Cantabrig. nebst mehreren jüngeren.

§. 227.

Syrische Uebersetzung der in der Peschito übergangenen Schriften.

Die Uebersetzung des zweiten Briefs Petri, des zweyten und dritten Briefs Johannis, des Briefs Judä und der Apokalypse, — die man in den gewöhnlichen Ausgaben der Peschito liest, gehöret nicht zu derselben. Man hat sie blos zugefügt, um ein ganzes neues Testament in Syrischer Sprache zu Stande zu bringen. a)

Die Uebersetzung der genannten Briefe rührt nicht von dem Uebersetzer der Apokalypse her. Letzterer verräth weit mehr sklavische Anhänglichkeit an den Buchstaben des Griechischen Textes als jener.

Nach-

Nachrichten über die Urheber sind nicht vorhanden. Unwahrscheinlich ist es aber nicht, daß die Uebersetzung der Apokalypse zu der unten vorkommenden Philoxenianischen Uebersetzung des neuen Testaments gehöre. Uebrigens scheint noch eine andere Uebersetzung der Apokalypse vorhanden gewesen zu seyn. b

a) Ed. Pocoke gab die Uebersetzung der vier Briefe zuerst im Jahr 1630 heraus. Früher schon, nämlich im Jahr 1627, hat Ludw. de Dieu die Uebersetzung der Apokalypse bekannt gemacht.

b) Michaelis schloß dies aus den Abweichungen, die sich in den Anführungen des Jakob von Edessa (am Ende des siebenten Jahrhunderts finden.

§. 228.

Philoxenianische Uebersetzung.

Die Geschichte dieser Uebersetzung muß aus den Unterschriften, die sich in den Handschriften finden, gezogen werden, und behält daher manche Dunkelheiten.

Gewiß ist, daß sie auf Anrathen des aus der Geschichte des Monophysitischen Streites so bekannten Bischofs Philoxenus oder Xenajas von Hierapolis oder Mabug, von dessen Chorbischof Polykarpus verfertigt worden. Ihre Entstehung fällt demnach zwischen die Jahre 488 und

und 518. Gewiß ist auch, daß sie nachher durch Thomas von Heraklea in Alexandrien mit Griechischen Handschriften verglichen worden, — und daß sie im Jahr 616 eine Revision erfahren. Ob aber die in dem genannten Jahre vorgenommene Revision eine zweyte oder aber eben die des Thomas von Heraklea gewesen sey, — darüber sind die Meinungen noch getheilt.

Von Philoxenus heißt sie die Philoxenianische, von Thomas die Herakleensische Uebersetzung. Sie erstreckt sich über das ganze neue Testament; nur würde die Apokalypse ausgenommen werden müssen, wenn die schon angeführte Uebersetzung derselben nicht hierher gerechnet werden sollte. Blos die Evangelien sind aber erst gedruckt. a)

Sie ist sklavisch buchstäblich, sie sucht alle Eigenheiten des Griechischen, ganz dem Genius der Syrischen Sprache entgegen, auszudrücken, sie bestrebt sich selbst die Abkunft der Griechischen Wörter noch im Syrischen bemerkbar zu machen, u. s. f.

Sie ist mit kritischen Zeichen (Asterisken und Obelen) versehen. Ob diese aber ursprünglich von Polykarp herrühren oder später zugesetzt sind, — und ob durch dieselben ihr Verhältniß zur Peschito oder aber ihr Verhältniß zu den Griechischen Handschriften, womit sie nachher verglichen wurde, angedeutet werden sollte, — darüber sind die Meinungen noch getheilt.

Sie

Sie hat in den meisten Abschriften eine Menge von Randanmerkungen, — theils Griechisch, theils Syrisch, — theils exegetischen, theils kritischen Inhalts. In den letztern werden hauptsächlich die Abweichungen Griechischer Handschriften, bisweilen auch die der Peschito, angegeben. Diese scheinen zum Theil von Polykarp, zum Theil von Thomas, zum Theil von spätern Verfassern herzurühren. Aber auch hierüber sind die Meinungen noch nicht ganz vereinigt.

Ein Werk dieser Art mußte durch die Abschreiber und Besitzer der Handschriften sehr viel leiden. Nicht blos aus Nachlässigkeit sondern auch aus Misverstand konnte manches falsch bezeichnet, manches von dem Rande in den Text versetzt werden, u. s. f. Dazu kam noch das, daß ein solches Werk leicht jeden Besitzer einladen konnte, Vergleichungen mit Abschriften des Griechischen Textes oder der Peschito anzustellen, und nun Nachträge zu machen, Veränderungen vorzunehmen, u. s. f.

Es ist hieraus klar, daß diese Uebersetzung noch einer sehr mühsamen kritischen Bearbeitung bedarf, ehe man sie mit Sicherheit gebrauchen kann. b)

a) Jos. White gab sie im Jahr 1778 zu Oxford heraus.

b) Viele neuere Gelehrte, namentlich Storr und Adler haben sich durch Untersuchungen über diese Version verdient gemacht.

§. 229.

§. 229.

Beschaffenheit der Lesearten dieser Version.

Polykarp arbeitete mit Hinsicht auf die Peschito; er verglich aber damit Griechische Handschriften aus verschiedenen Gegenden. Thomas bediente sich Alexandrinischer Handschriften. Schon hiernach kann man in dieser Version nichts anders als ein Gemische der verschiedensten Lesearten erwarten, und dieses bietet sich uns auch wirklich dar. Bisweilen kommt sie mit der Peschito in Ansehung seltnerer Lesearten überein; in den meisten Fällen drückt sie aber dann die gewöhnlicheren aus. Ziemlich oft findet man sie mit der Koptischen Version in Uebereinstimmung, welches unstreitig aus dem Gebrauch der Alexandrinischen Handschriften zu erklären ist.

Am wichtigsten ist diese Uebersetzung durch die am Rande beygezeichneten Varianten Griechischer Handschriften. Die ganz singulären Lesearten, wodurch sich der so räthselhafte Codex Cantabrigiensis auszeichnet, findet man bis auf wenige hier angemerkt. Man hat um deswillen selbst die Behauptung gewagt, daß diese Handschrift selbst von Thomas gebraucht worden sey, — eine Behauptung, welche sich indessen nicht mehr halten läßt, da sich auch einige Abweichungen entdeckt haben. a)

a) In

a) In Ansehung der Stelle Matth. XX, 28. wo der Cod. Cantabrig. den so merkwürdigen Zusatz hat, von welchem schon §. 36. die Rede war, — spricht die Philoxenianische Uebersetzung selbst von mehreren Griechischen Handschriften, worin sich derselbe finde.

§. 230.

Hierosolymitanisch-Syrische Version.

Aus einem noch ungedruckten Lectionarium kennt man noch eine dritte Syrische Version, die aber vielmehr im Chaldäische Dialekte, besonders so wie sich derselbe im Thalmus von Jerusalem findet, verfaßt ist. Aus dem letztern Grunde nennt man sie die Hierosolymitanische. a)

Ueber ihre Geschichte ist nicht das mindeste bekannt. b)

Sie ist im Ganzen von den beyden andern Syrischen Versionen unabhängig und unmittelbar aus dem Griechischen geflossen; doch stimmt sie in Ansehung einzelner singulärer Lesearten mit der Peschito überein, welches aber auf Rechnung späterer Interpolationen kommen zu müssen scheint.

Am gewöhnlichsten findet man sie mit der Saidischen und alten Lateinischen Version, so wie mit den damit verwandten Handschriften in Uebereinstimmung. c) Aus Aegyptischen Handschriften muß sie demnach geflossen seyn. Von einigen

nigen merkwürdigen Lesearten, wird noch in der Folge geredet werden.

a) Adler hat dieses Lectionarium untersucht und die Varianten desselben mitgetheilt.
b) Die in den Assyrischen Gebürgen wohnende Nestorianer, deren Dialekt auch der Chaldäische seyn soll, sollen eine eigene Uebersetzung des alten Testaments gebrauchen, welche man die Karkufische nennt. Zu dieser gehört vielleicht diese sogenannte Hierosolymitanische des neuen Testaments.
c) Griesbach zieht sie daher auch zur Occidentalischen Recension des Textes.

§. 231.

Arabien.

Arabien hatte an zwey entgegengesetzten Punkten in früheren Zeiten christliche Gemeinen.

Im Römischen Arabien war Bostra, die Hauptstadt, zugleich der Sitz eines Bischofs. Beryllus, der in Gefahr kam, verketzert zu werden, und um die Mitte des dritten Jahrhunderts lebte, ist der älteste, den man kennt. Diese Provinz betrachtete den Patriarchen von Antiochien als ihr kirchliches Oberhaupt. Hier war eine Arabische Uebersetzung des neuen Testaments weniger nöthig. Auch hat man keine Spuren, daß eine vorhanden gewesen sey.

Im

Im glücklichen Arabien, welches damahls oft auch Indien genannt wurde, war Hippolytus in der Mitte des dritten Jahrhunderts bereits auf eine Zeitlang Bischof zu Aden. In der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts schickte der Kaiser Constantius christliche Lehrer dorthin und man weiß, daß mehrere Kirchen errichtet wurden. Die Verbindung mit Abessenien, wo um diese Zeit das Christenthum gleichfalls eingeführt wurde, konnte vieles zur Beförderung desselben in Arabien beytragen. Im fünften und sechsten Jahrhundert kommen selbst christliche Könige im glücklichen Arabien vor, Nicht selten bemühten sich auch die christlichen Beherrscher von Abessinien, das Christenthum hier aufrecht zu erhalten. Muhammed fand hier viele Christen vor, die meist oder sämtlich zur Parthey der Nestorianer gehörten.

Nach diesem allen muß man erwarten, daß hier auch schon in früheren Zeiten das Bedürfniß eine Arabisch Uebersetzung des neuen Testaments veranlaßt habe; besonders da auch in der Nachbarschaft dasselbe in eine verwandte Sprache, nämlich in die Aethiopische, übersetzt wurde.

Die älteste Nachricht, die wir von der Aethiopischen Uebersetzung besitzen, spricht zugleich auch von einer Indischen. a) Da nun Jemen damahls gewöhnlich Indien genannt wurde, auch sich in dem eigentlichen Indien eine Uebersetzung noch weni-

weniger denken läßt, als hier, so dürfte man dies selbst als Zeugniß für eine alte Arabische Uebersezzug gelten lassen. b)

a) *Chrysostom.* Homil. I. in Joann. — Die Stelle ist schon oben §. 211. mitgetheilt worden.

b) Vermuthlich war diese alte Arabische Uebersetzung am nächsten mit der Aethiopischen verwandt.

§. 232.

Arabische Uebersetzungen.

Nachdem die Araber jenes mächtige Reich errichtet, und ihrer Sprache die Herrschaft über so viele Länder verschafft hatten, entstand nach und nach an vielen Orten das Bedürfniß Arabischer Bibel-Uebersetzungen, deren nun mehrere, unabhängig von einander, bald aus dem Griechischen, bald aus andern Uebersetzungen, verfertigt wurden.

Die Geschichte dieser Uebersetzungen würde sehr weitläuftig werden müssen, — wenn es uns bis jetzt nur nicht an Hülfsmitteln fehlte, um überhaupt an eine Geschichte derselben denken zu dürfen.

Ueber die Evangelien ist eine Arabische Uebersetzung bekannt. a) Allein, die drey vorhandenen Ausgaben derselben legen uns drey verschiedene Bearbeitungen derselben vor, und diese gehen oft so sehr von einander ab, daß man sie selbst für drey

ver-

verschiedene Uebersetzungen gehalten hat. b) Die nähere Prüfung hat folgende Resultate gegeben. Sie ist aus dem Griechischen Texte gemacht, hat aber vielfache Veränderungen durch Ueberarbeitung erfahren. Manche Stellen sind nach der Syrischen, andere nach der Koptischen, andere nach der Lateinischen Version geändert. Nicht selten sind Randanmerkungen in den Text eingedrungen. Dabey sind in den Abschriften oft verschiedene Recensionen von ihr zusammen gemischt. Als Hülfsmittel für die Kritik des neutestamentlichen Textes ist sie daher so lange von keiner großen Bedeutung, als sie nicht in ihrer älteren Gestalt wieder hergestellt ist. Ihr Zeugniß, — auch da, wo die drey Ausgaben zusammen stimmen, — ist selbst nicht immer dem Zeugniß einer, übrigens unbekannten, Handschrift gleich zu setzen, sondern oft nur das Zeugniß der Version aus welcher sie interpolirt ist; — und auch in den Fällen, wo keine solche Interpolation statt gefunden hat, sind ihre Varianten nicht wie die Varianten einer und derselben Handschrift zu betrachten, weil durch die Ueberarbeitung auch die Lesearten anderer Handschriften eingeschoben seyn können.

Ueber die übrigen Bücher des neuen Testaments sind zwey verschiedene Uebersetzungen bekannt. Die eine ist aus dem Griechischen gemacht. c) Indessen gebrach es ihrem Urheber doch an manchen

Kennt-

Kenntnissen. Daher hat er z. B. Apostelgesch. XVII, 19. den Areopag in einen weisen Richter umgewandelt, u. s. f. Die Sprache verräth die Jugend dieser Uebersetzung. Ihre Lesearten sind bunt gemischt, so wie man sie in jüngeren Handschriften antrifft, — und dem Zeugniß einer solchen Handschrift ist ihr Zeugniß gleich zu achten. Auch sie hat offenbar noch durch spätere Interpolationen gelitten.

a) Die erste Ausgabe ist die Römische von dem Jahr 1591. Die zweyte die, welche sich in der Pariser Polyglotte befindet, die aber eigentlich aus Vergleichung der Römischen Ausgabe mit Handschriften entstanden ist, und dabey eigenmächtige Aenderungen, um ein reineres Arabisch darzustellen, erfahren hat. Die dritte hat Erpenius im Jahr 1616 zu Leiden herausgegeben, und zwar nach einer Aegyptischen Handschrift, welche nach der Unterschrift die Recension eines gewissen Redschulamam befolgte. Die letztere hält das Mittel zwischen den beyden ersteren. —

b) Storr hat die sorgfältigsten und genauesten Untersuchungen deshalb angestellt.

c) Sie erschien zuerst in der Pariser Polyglotte; allein gleichfalls in Ansehung des Ausdrucks corrigirt.

§. 233.
Fortsetzung.

Die zweyte Arabische Uebersetzung der übrigen neutestamentlichen Bücher ist, mit Ausnahme der Apokalypse und des 11ten und 12ten Kapitels der Apostelgeschichte, — aus dem Syrischen geflossen. a) Diejenigen Schriften, welche die Peschito enthält, sind nach dieser, — die in derselben fehlende Briefe nach der oben angeführten jüngeren Syrischen Version derselben gemacht.

Die Apokalypse nebst den beyden genannten Kapiteln der Apostelgeschichte sind dagegen entweder nach der Koptischen Version oder doch nach einem nahe mit demselben verwandten Original verfertigt. b)

Als Hülfsmitteln für die Kritik der Peschito ist diese Uebersetzung von Wichtigkeit.

a) Erpenius hat dieselbe gleichfalls aus der oben angegebenen Handschrift bekannt gemacht. — (Ich habe diese Erpenische Ausgabe noch nicht zu Gesicht bekommen können, und sage daher von den Arabischen Versionen überhaupt nur weniger, weil ich finde, daß den Variantensammlungen gar nicht zu trauen ist.)

b) Daß jene beyden Kapitel die erwähnte Ausnahme machen, rührt ohne Zweifel daher, daß ein Abschreiber einen mangelhaften Codex vor sich hatte, und nun um die Lücke auszufüllen, zu einer andern Arabischen Version seine Zuflucht nahm.

§. 134.

Persien.

Die Christen des Persischen Reich's hingen in den ältesten Zeiten von dem Patriarchen zu Antiochien ab.

Dabey standen sie wegen der Sprache mit Edessa in der nächsten Verbindung, weil die meisten von ihnen (in Mesopotamien) Syrisch sprachen.

Edessa war daher auch der Ort, wo sich die Lehrer der Persischen Christen bildeten. Es entstand hier eine eigene Schule für dieselben, die aber, weil sie sich zu sehr für Nestorius's Sache interessirte, endlich zerstört wurde.

Bey den Persischen Christen muß man demnach eine Antiochenisch-Edessenische Form des neutestamentlichen Textes erwarten.

Es sind bis jetzt zwey Persische Uebersetzungen der Evangelien bekannt, deren keine aber diejenige seyn soll, die bey den Persischen Christen in Gebrauche ist. a)

a) Die eine ist in der Londner Polyglotte gedruckt. Die andere hat Abr. Wheloc herausgegeben. Sie kam erst 1657 nach dessen Tod an's Licht.

§. 135.

Persische Uebersetzungen.

Die eine Persische Uebersetzung, (die in der Polyglotte,) ist aus der Peschito gemacht, und

dient zur Kritik derselben. Mit dem Griechischen Texte oder andern Hülfsmitteln war der Verfasser sicher ganz unbekannt; dies beweisen manche Unrichtigkeiten, die er ausserdem leicht würde haben vermeiden können. So z. B. wird Joh. IV, 46. das Wort βασιλικος in der Peschito durch עבד מלכא, Diener des Königs gegeben. Dies sah nun der Persische Uebersetzer für ein Nomen proprium an und übersetzte daher: ein Großer, welcher Abd Elmelek hieß. a)

Sie hat bisweilen erläuternde Zusätze. Z. B. Marc. II, 15. statt εν τη οικια αυτου setzt sie, in dem Hause des Matthäus; b) und die Worte, ησαν γαρ πολλοι και ηκολουθησαν αυτω, gibt sie, es waren viele dem Matthäus gefolgt. Die Peschito hatte keine Veranlassung gegeben, den Namen des Matthäus hier zweymahle, und zwar das einemahl unrichtig, indem von Jesus die Rede ist, einzurücken.

Eine Correctur, die mit vieler Kühnheit gemacht ist, findet sich Marc. II, 26. wo Abimelech statt Abjathar genannt wird. c) In der Peschito steht Abjathar.

Ihre Abweichungen von der Peschito verdienen besonders in Rücksicht genommen zu werden

Marc. II, 19. läßt sie, nach dem Vorgang der Peschito die Worte οσον χρονον μεθ' εαυτων εχουσι τον νυμφιον, ου δυνανται νηστευειν. ganz

aus. d

aus. d) Dieses geschieht auch in Abendländischen Handschriften, e) und es zeigt sich wieder die Verwandtschaft zwischen dem Occident und Osrhoene. Dagegen hat sie die Worte μη δυνανται οι υιοι του νυμφωνος, εν ω ο νυμφιος μετ' αυτων εστι, νηστευειν, so übersetzt: die Söhne der Hochzeit, so lange der Bräutigam bey ihnen ist, fasten nicht. Die Peschito dagegen hat, wie alle alte Uebersetzungen, als Frage, — aber dabey mit einer ihr ganz eigenthümlichen Antwort: können die Söhne der Hochzeit, so lange der Bräutigam bey ihnen ist, fasten? Nein! Dies לא, Nein, der Peschito offenbart sich hier durch Vergleichung mit dem Persischen als ein späterer Zusatz. Es stand nämlich wahrscheinlich zuerst am Rande. Da konnte es denn auf verschiedene Weise betrachtet werden. Entweder als die, zu der im Texte befindlichen Frage gehörende Antwort, oder als eine Verbesserung eines der Worte des Textes, nämlich des dem μη entsprechenden לבא. Jene Deutung zeigt sich nun in der jetzigen Peschito, diese in der Persischen Uebersetzung.

Luc. IX, 26. statt des gewöhnlichen εν τη δοξη αυτου και του πατρος hat die Peschito, εν τη δοξη του πατρος αυτου. Allein, die Persische hat dagegen blos, εν τη δοξη. Und diese Lesart dürfte wohl auch die ursprüngliche der Peschito gewesen seyn, indem die jetzige derselben den Verdacht gegen

sich

sich haben muß, aus den verwandten Stellen Matth. XXVI, 27. und Marc. VIII, 38. geflossen zu seyn.

Joh. I, 18. statt des μονογενης υιος hat die Peschito μονογενης θεος. Diese Leseart findet sich nun zwar bey vielen, und schon bey Clemens aus Alexandrien. f) Allein sie kann doch den Argwohn erregen, daß sie vielleicht dem Eifer gegen den Nestorianismus ihre Aufnahme in die Peschito zu verdanken habe. In der That setzt nun auch hier die Persische Uebersetzung μονογενης θεου. – Indessen könnte man auch hier die Sache umkehren, und die Leseart der Persischen Uebersetzung von einer zum Gunsten des Nestorianismus gemachten Veränderung ableiten. g)

a) Dort sowohl, als Joh. II. offenbart sich die Abhängigkeit dieser Version von der Peschito schon dadurch, daß sie nach dem Vorgang derselben statt Kana Katne setzt.

b) Vorher hat sie den Namen Levi, wie im Griechischen.

c) Unrichtig wird in der zweyten Ausgabe des Griesbachschen N. T. diese Leseart der andern Persischen Version zugeschrieben.

d) So auch die Arabische und Aethiopische Uebersetzung. Von diesem allen steht in unsern Variantensammlungen nichts.

e) In dem Cod Cantabrig. in mehreren Handschriften der alten Lateinischen Version, u. s. f.

f) Strom. V. p. 587. ed. *Sylburg*. — So auch Origenes, Commentar. in Joann. p. 406. ed. *Huet*. u. s. f.

g) Von

g) Von zwey Uebersetzungen, die wir aus den Händen von Monophysiten erhalten haben, nämlich der Koptischen und Aethiopischen, hat jene μονογενης θεου, diese μονογενης θεος.

§. 236.

Fortsetzung.

Die andere (von Wheloc edirte) Persische Uebersetzung ist, wie es scheint, ohne alle Zuziehung der Peschito verfertigt. a)

Am auffallendsten zeichnet sich diese Version dadurch aus, daß sie oft Lesearten befolgt, die ausserdem blos in Aegypten und dem Abendlande, oder auch wohl blos in dem Abendlande allein vorkommen.

So ist Marc. XV, 8. die Lesart αναβας für αναβοησας ausserhalb Aegypten's und des Occidents ganz unbekannt. b) Allein in dieser Persischen Version kommt sie vor.

So setzt Matth. XXVII, 8. die alte Lateinische Version sammt der Vulgate statt αγρος αιματος, Haceldama (Acheldemach) hoc est ager sanguinis. Diesen Zusatz findet man sonst nirgends wieder, als ebenfalls in dieser Version. c)

Uebrigens kennt man auch bereits eine Handschrift, worin diese Version aus der andern interpolirt ist. d) Da ist z. B. die Doxologie des Vater-

terUnsers zugefügt, der Namen Abimelech in die Stelle Marc. II, 26. gesetzt, u. s. f. e)

a) Sonst würde doch wohl der Verfasser die im neuen Testamente vorkommende Aramäische Wörter richtiger geschrieben haben. Z. B. Marc. V, 41. ταλιθα κουμι schreibt er תליתה בומי. Konnte er dies, wenn er das טליתא קומי der Peschito vor sich hatte. Ja, er scheint selbst gar kein Syrisch verstanden zu haben.

b) S. oben §. 213.

c) Keine dieser Varianten, ist noch in den Sammlungen aus dieser Version angeführt. Eine Bemerkung, die auch von vielen andern gilt. — Habeldama heißt hier עאבל דמאן.

d) Das Pocokesche Manuscript, dessen Varianten in Wheloc's Ausgabe mitgetheilt werden.

e) So ist auch Matth. V, 23. das Wort באטל, εικη, aus der andern Version in dies Manuscript gedrungen und von Wheloc sogar, jedoch in Parenthese, in den Text gesetzt worden. Dies verdient um so mehr bemerkt zu werden, weil derjenige, der sich blos an die zugefügte Lateinische Uebersetzung hält, glauben muß, diese Version erkenne das εικη an.

§. 237.

Pontische Diöcese.

Die Provinzen, welche zur Diöcese von Pontus gehörten, nämlich Cappadocien, Galatien,

tien, Bithynien, Paphlagonien und Armenien, hatten in früheren Zeiten kein gemeinschaftliches kirchliches Oberhaupt. Die Synode zu Chalcedon untergab sie später dem Patriarchen von Constantinopel. Dabey hatten diese Provinzen auch keine berühmte Schulen, wodurch engere Verbindungen hätten hervorgebracht und erhalten werden können.

Hier also ist, was die früheren Zeiten betrifft, an keine bestimmte Form des neutestamentlichen Textes zu denken. Wollte man aber auch eine solche voraussetzen, so würde man doch nicht im Stande seyn, etwas näheres darüber auszumachen. Blos Marcion's eigenthümliche Lesearten verdienen wohl hier eine Erwähnung, da dieser Häretiker aus Pontus gebürtig war, und selbst sein Kanon die Spuren der Pontischen Abkunft an sich zu tragen scheint, wie schon anderwärts gezeigt wurde. a)

In der Mitte des vierten Jahrhunderts lebten hier berühmte Schriftsteller, Basilius der Grosse, Gregor von Nazianzus, Gregor von Nyssa, Amphilochius. Allein diese alle hatten ihre Kenntnisse auswärts geholt, — sie hatten meist mehrere berühmte Orte, Antiochien, Alexandrien, Cäsarea in Palästina, Athen, u. s. f. besucht. Vieles Fremdartige, was selbst von sehr verschiedener Abkunft war, konnte durch sie eingeführt und dagegen das eigenthümliche Einheimische verdrängt

drängt werden. Die Form des neutestamentlichen Textes in den Anführungen dieser Schriftsteller hat daher auch wirklich keinen bestimmten Charakter.

Es ist demnach hier für die Geschichte des neutestamentlichen Textes keine Ausbeute zu machen.

Nur sind zwey Bischöfe von Cäsarea in Cappadocien, Andreas und Arethas, wegen der Johanneischen Apokalypse zu bemerken, indem sie Auslegungen derselben geschrieben, und dadurch die geringe Anzahl der kritischen Hülfsmittel, die wir in Ansehung dieses Buchs besitzen, doch um etwas vermehrt haben.

a) Hier muß noch der Behauptung Wetstein's erwähnt werden, daß Marcion sich nicht des Griechischen Textes sondern der alten Lateinischen Uebersetzung bedient habe. Man könnte hier blos fragen, ob denn wohl Marcion von Synope aus eine so große Bekanntschaft mit dem Lateinischen mitgebracht gehabt habe? Indessen lassen wir dies bey Seite und wenden uns zu den Gründen, wodurch diese Behauptung unterstützt werden soll. Aus Epiphanius wird ein Beyspiel angeführt; nämlich, daß Marcion Gal. V, 9. δολοι gelesen habe. Allein oben ist schon gezeigt worden, daß diese Leseart nicht aus dem Lateinischen entstanden seyn könne. Ueberdies, woher kommt's denn, daß Epiphanius die Stellen des Marcionitischen neuen Testaments Griechisch anführt? Hat er sie übersetzt, oder hatten die Marcioniten neben dem Lateinischen auch ein Grie-

Griechisches neues Testament? Ersteres läßt sich nicht behaupten, auch führt Epiphanius Abweichungen an, die nur im Griechischen erklärbar sind. Vgl. was oben §. 176. wegen der Stelle 1 Korinth. XIV, 19. bemerkt wurde. Will man nun das letztere annehmen, und den Marcioniten sowohl ein Griechisches als ein Lateinisches neues Testament zuschreiben: so fällt die ganze Behauptung schon, wenn man nicht ferner voraussetzt, daß das Griechische aus dem Lateinischen geflossen gewesen sey. So muß sich auch Wetstein die Sache gedacht haben, denn sonst hätte er sich schon nicht auf das angeführte δολοι berufen können. Wer wird aber nun glauben mögen, daß, da der Marcionismus von Morgenlande ausging und sich von da nach dem Abendlande verbreitete, gleichwohl die heiligen Bücher, auf welche er sich stützte, aus dem Lateinischen in's Griechische übergegangen seyen? — Aus Tertullian werden zwey Beyspiele beygebracht. Das eine fällt sogleich weg, indem es aus dem Evangelium des Lucas genommen ist, und Niemand beweisen kann, daß Marcion dieses Evangelium, so wie wir es besitzen, gebraucht habe. Das zweyte ist Ephes. III, 9. wo bey Marcion das εν vor θεω fehlte. Die Weglassung dieser Präposition soll dabey nicht das Zeichen seyn, daß Marcion die Stelle Lateinisch vor sich hatte, sondern das daß Marcion der Stelle eine Erklärung gegeben habe, die nach Weglassung dieser Präposition nur im Lateinischen möglich sey. Wenn wir nur erst wüßten, ob denn Marcion die Stelle wirklich

so

so erklärt habe? Tertullian vermuthet blos, die Präposition sey von Marcion weggestrichen, um dann auf die angegebene Weise erklären zu können. Ueberdas ist diese Erklärung im Griechischen wie im Lateinischen, möglich; sie gibt den Sinn: „das Geheimniß war von Ewigkeit her dem Gott (Deo, τῷ θεῷ, — immer der Dativ,) der die Welt geschaffen hat, unbekannt.“ Allein, es ist nicht schwer einzusehen, das Wetstein selbst die angeblich Marcionsche Erklärung nicht richtig aufgefaßt hatte. Er glaubte, wie es scheint, nach dieser Erklärung müsse Deo als der Ablativ angesehen und mit ab verbunden werden. Dies geht nun freylich im Lateinischen an, — aber nicht im Griechischen, wo man τῷ θεῷ und απο vor sich hat. Dies alles aber kam daher, weil Wetstein falsch bey Tertullian gelesen hatte, nämlich ab aevi Deo, wo er freylich Deo als einen von ab regierten Ablativ ansehen mußte. Allein bey Tertullian steht nun ab aevis Deo, — ab hat in aevis seinen Ablativ und Deo bleibt Dativ, — also schwindet das ganze Argument in Nichts dahin. — Die meisten Beyspiele werden aus dem Dialog gegen die Marcioniten hergenommen, und um das Ziel desto sicherer zu erreichen, wird behauptet, dieser Dialog sey ursprünglich Lateinisch geschrieben gewesen. Die aus demselben angeführten Marcionitischen Lesearten, welche ihre Abkunft aus der alten Lateinischen Version des neuen Testaments verrathen sollen, sind nun solche, die allerdings aus derselben geflossen seyn können; allein sie finden

sich

sich meist auch in Griechischen Handschriften. Wer führt den Beweis, daß sie wirklich aus jener Version geflossen sind? Doch, dies ist das wenigste, was sich hier erinnern läßt. Wetstein scheint vorausgesetzt zu haben, daß alle Bibelstellen, die in diesem Dialog angeführt werden, aus einem Marcionitischen Exemplare genommen seyen. Woher will man dies aber erweisen? Nur von der Stelle 1 Korinth. I, 10. wird dies ausdrücklich gesagt! Vielmehr läßt sich das Gegentheil darthun. Aus dem vermeintlich Marcionitischen Exemplare werden Stellen angeführt, die in das Evangelium des Matthäus und in den zweyten Brief des Petrus gehören, — und, damit noch nicht genug, auch Stellen des alten Testaments müssen hinzu kommen! Man vergesse doch nicht, daß Marcion alle diese Bücher gar nicht in seinem Kanon hatte, — daß derselbe sich blos auf ein Evangelium und zehn Paulinische Briefe beschränkte? — Oder will man vielleicht sagen, daß der in diesem Dialog vorausgesetzte Marcionite einen andern als Marcion's Kanon gehabt habe? Nun, dann wäre auch hierdurch alles verloren gegeben, indem doch von Marcion's Kanon die Rede seyn sollte. Uebrigens ist auch diese Ausflucht nicht erlaubt, da derselbe sich selbst in dem Dialog über seinen Kanon erklärt. (Wenn übrigens der Verfasser dieses Dialogs bisweilen Lesearten hat, die mit den Abendländischen verwandt sind, so vergesse man nur nicht, daß zwischen diesen und den Aegyptischen überhaupt viele Verwandtschaft statt findet, und daß schon die

meisten

meisten Alten diesen Dialog als das Werk eines Aegyptiers angegeben haben.)

§. 238.

Armenische Uebersetzung.

Armenien leitet seine erste Kenntniß des Christenthums mit Edessa aus gleicher Quelle ab. Allgemein wurde aber das Christenthum hier erst am Anfange des vierten Jahrhunderts eingeführt. Man bediente sich hier Anfangs Griechischer Handschriften; nachdem das Land aber in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts unter Persische Oberherrschaft gekommen war, und der Gebrauch der Griechischen Sprache von den neuen Beherrschern untersagt, auch selbst alle Griechische Bücher vernichtet wurden: so mußte nun die Bibel in die Landessprache übersetzt werden.

Aus den Nachrichten, die Moses von Chorene gibt, welcher selbst Antheil an dieser Uebersetzung hatte, erhellet folgendes. Zuerst übersetzte der Patriarch Isaak aus dem Syrischen, weil er keine Griechischen Handschriften bekommen konnte. Nachher erhielt er einen Codex aus Ephesus aus welchem die Uebersetzung neu bearbeitet wurde. Endlich, da ihm dies alles noch nicht genügte, schickte er einige Gelehrte nach Alexandrien, um dort das Griechische vollkommener zu erlernen, von denen ohne Zweifel nun auch Alexandrinische Handschrif-

ten

ten gebraucht wurden. Miesrob, der auch der Erfinder der Armenischen Schrift ist, hat diese Uebersetzung hauptsächlich besorgt.

Im dreyzehnten Jahrhundert unterwarfen sich die Kirchen von Kleinarmenien dem Pabste, und dies veranlaßte den damahligen König Haitho oder Hethom einige Stellen der Armenischen Bibel nach der Vulgate umzuändern. Welche Stellen dies Schicksal erfahren haben, wissen wir nicht. Wahrscheinlich hat er die Stelle 1 Joh. V, 7. unter andern eingerückt. Sehr beträchtlich scheinen indessen diese Veränderungen nicht gewesen zu seyn, sonst würde sich die so leicht bemerkbare Doxologie des VaterUnsers nicht haben erhalten können. a)

Die Form des Textes dieser Version ist so, wie man es nach der Geschichte ihrer Entstehung erwarten muß. Sie hat meist Alexandrinische Lesearten. Nur sehr selten verräth sie noch Verwandtschaft mit der Peschito. So hat sie z. B. Matth. XXVIII, 18. ganz allein mit dieser, und der aus derselben geflossenen Persischen Version den Zusatz: και καθως απεσταλκε με ο πατηρ μου, καγω αποστελλω υμας. Von einer ihrer merkwürdigsten Varianten wird in der Folge noch die Rede seyn. b)

a) Diese Uebersetzung ist nach dem Beschluß einer Synode vom Jahr 1662 zum Gebrauch der Armenischen Kirchen gedruckt worden. Die Herausgabe

gabe besorgte der Bischof Uskan von Eriwan. Sie erschien zum erstenmahl 1666 zu Amsterdam.

b) Bredenkamp hat sie besonders sorgfältig verglichen.

§. 239.

Georgianische Uebersetzung.

Georgien, vordem Iberien genannt, lernte das Christenthum in der erstern Hälfte des vierten Jahrhunderts kennen.

Im sechsten Jahrhundert entstand hier eine Bibelübersetzung die nahe mit der Armenischen verwandt ist, späterhin aber viele Veränderungen nach der Slavischen erfahren hat. a) Noch ist sie nicht für die Kritik des neuen Testaments benutzt.

a) Zuerst ward am Anfange des 18ten Jahrhunderts das neue Testament nebst einem Theile des alten in Tiflis gedruckt. Nachher im Jahr 1743 erschien die ganze Bibel zu Moskwa.

§. 240.

Diöcese von Asien.

Asien, im engern Sinne dieses Namens, hatte gleichfalls kein gemeinschaftliches Oberhaupt, bis endlich die Synode von Chalcedon den Patriarchen von Constantinopel dazu ernannte. Die Provinzen dieser Diöcese waren überdies auch

noch

noch dadurch von einander getrennt, daß sie das Osterfest nicht gleichförmig feyerten und deshalb mit vieler Erbitterung stritten. Wenig gemeinschaftliches läßt sich daher in den früheren Zeiten hier erwarten. Interessant würde es aber seyn, das Eigenthümliche der Kirche zu Ephesus und der übrigen Kirchen, die sich durch ihre abweichenden Osterfeyer auszeichneten, genau zu kennen.

Indessen — hier läßt sich nichts erforschen, denn es sind keine Schriftsteller aus dieser Diöcese vorhanden, deren Werke man als Quellen benutzen könnte. a) Es bleibt also nichts übrig, als auch hier eine große, nicht auszufüllende Lücke in der Geschichte nachzuweisen.

a) Ein sehr alter Schriftsteller, (wenn er gelten soll,) ist freylich vorhanden, nämlich Polykarp von Smyrna; allein sein Brief möchte selbst erst noch einer kritischen Bearbeitung bedürfen. Z. B. die Stelle 1 Petr. I, 8. heißt im Griechischen Texte dieses Briefs, εις ον ουκ ιδοντες πιστευετε, πιστευοντες δε αγαλλιασθε χαρα ανεκλαλητω και δεδοξασμενη. Allein, wie kann man sicher seyn, daß Polykarp wirklich so geschrieben habe, wenn man in der alten lateinischen Uebersetzung, die man von diesem Briefe hat, nun findet: quem cum non videritis, nunc diligitis, in quem nunc non adspicientes creditis, credentes autem gaudebitis gaudio inenarrabili et glorificato. — Einige merkwürdige Varianten

bietet der Brief immer dar. Z. B. Apostelgesch. II, 24. statt ωδινας του θανατου setzt er ωδινας του αδου. So findet man auch in der alten Lateinischen Uebersetzung, der Vulgate, der Peschito und der Koptischen Version. Allein keine Handschrift hat diese Lesart ausser der einzige Cod. Cantabrig. — Die Stelle 1 Joh. IV, 3. von welcher oben §. 214 und 215. ausführlich die Rede war, heißt in diesem Brief, πας γαρ ος αν μη ομολογη Ιησουν Χριστον εν σαρκι εληλυθεναι, αντιχριστος εστι. Dies ist ganz die eigenthümliche Lesart der älteren Lateiner, namentlich Tertullian's. In Ansehung der letzteren Worte treten auch hier noch die Aegyptier bey. — — Polykarp könnte vielleicht selbst derjenige seyn, durch welchen das Abendland manche neutestamentliche Schriften erst kennen lernte. Die Uebereinstimmung zwischen ihm und den Abendländern ist daher einer näheren Untersuchung werth.

§. 241.

Constantinopel.

Ehe noch (seit dem Jahr 325.) Byzantium in Constantinopel übergegangen war, hebt sich Thracien in der Geschichte nicht genug hervor, als daß sich etwas über die älteste Byzantinische (oder vielmehr Herakleensische) Form des neutestamentlichen Textes entdecken ließe.

Seit-

Seitdem das neue Rom sich nun erhoben hatte, seitdem besonders dem dortigen Bischof die Diöcesen von Thrazien, Asien und Pontus untergeben waren und derselbe seinen Einfluß auch noch weiter ausdehnen konnte, mußte sich die Constantinopolitanische Form sehr weit verbreiten. Die Geschichte derselben ist unstreitig einer der wichtigsten Theile von der Geschichte unsers jetzigen Textes. Allein, — auch hier mangelt es wieder an Quellen, aus denen man schöpfen könnte; denn bis in's zehnte Jahrhundert herab, fehlt es eigentlich an Constantinopolitanischen Schriftstellern, in deren Werken man beträchtliche Anführungen des neuen Testaments fände. a)

Am wichtigsten würden uns die Commentarien des Theodor von Heraklea seyn, die im vierten Jahrhundert geschrieben wurden. Aus ihnen müßte sich die ältere Byzantinische Form am sichersten bestimmen lassen. Allein, leider sind uns blos einige Fragmente dieser Commentarien geblieben, aus denen sich nur äusserst wenig entnehmen läßt. Indessen sieht man doch soviel, daß Theodor's Text mit dem gewöhnlichen äusserst nahe verwandt war. So z. B. erkennt er Joh. VIII, 59. die Worte διελθων δια μεσου αυτω και παρηγεν ουτως an, obgleich er dieselben etwas frey anführt. b) Mehrere Uebersetzungen und einige Handschriften lassen dieselben aber weg, und setzen zum Theil andere

dafür hin. Auch Origenes und Chrysostomus scheinen dieselben nicht gelesen zu haben.

Die meisten der ersten Handschriften, die die Constantinopolitanischen Kirchen besaßen, waren in Cäsarea unter Eusebius's Aufsicht besorgt worden. Diesem hatte nämlich Constantin der Große befohlen, weil es an Handschriften der Bibel in Constantinopel fehle, fünfzig derselben verfertigen zu lassen. c) Daß sich Eusebius hierbey hauptsächlich an die Handschriften des Origenes die sich in Cäsarea befanden, gehalten habe, dafür bürgt seine große Meinung von demselben.

Die berühmtesten Männer, die Constantinopel im vierten und fünften Jahrhundert besaß, waren Auswärtige, meist Antiochener. Durch sie mußte manches Fremde hier verbreitet werden. Am meisten mußte Chrysostomus, der von Antiochien hierher kam, durch seine Auslegungen wirken. Es ist nämlich bekannt, wie sehr dieselben von andern Auslegern benutzt wurden. Dies bestättigt auch noch aus den eilften Jahrhundert der Bulgarische Erzbischof Theophylakt.

Nach diesem allen muß man hier einen sehr gemischten, — besonders aus Alexandrinisch-Origenianischen und Antiochenischen Lesearten gemischten Text erwarten. Und ein solcher scheint sich uns auch zu zeigen.

a) Einen Chrysostomus z. B. rechnet man doch wohl mit mehrerem Rechte zu den Antiochenern, wenn er schon seine späteren Werke in Constantinopel schrieb.

b) In der von Corderius herausgegebenen Catene. Auch bey Matthäi.

c) Euseb. Leben Constantin's, IV, 36. 37.

§. 242.

Slavische Uebersetzung.

Von Constantinopel aus kam das Christenthum zu den benachbarten Slavischen Völkerschaften. Die meisten Verdienste erwarben sich in der letztern Hälfte des neunten Jahrhunderts Cyrillus und Methodius. Diese darf man auch als die Urheber der Slavischen Bibelübersetzung ansehen.

Diese Version dient demnach um die damahlige Constantinopolitanische Form des Textes zu zeigen.

Doch hat dieselbe späterhin, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten mehrfache Veränderungen erfahren. Daher weichen nicht blos die Ausgaben sondern auch die Handschriften oft sehr von einander ab, und die Geschichte ihrer verschiedenen Recensionen bedarf daher selbst noch einer näheren Untersuchung. a) So lange diese nicht beendigt ist, läßt sie sich zu dem angegebenen Zwecke nicht mit voller Sicherheit gebrauchen.

a) Alter und Dobrowsky haben schätzbare Vorarbeiten geliefert.

§. 243.

Einige Resultate aus dem vorhergehenden.

Diese Uebersicht zeigt, wie große Lücken noch die Geschichte des neutestamentlichen Textes habe, — oder vielmehr, daß man bisjetzt nur noch einige Bruchstücke dieser Geschichte besitze; — daß uns daher auch noch vieles fehle, um den Werth der vorhandenen kritischen Hülfsmittel richtig bestimmen, und hiernach die Aechtheit der Lesearten beurtheilen zu können.

Es kann bisweilen der Fall seyn, daß nur wenige und dabey jüngere Handschriften und Uebersetzungen allein die ächte Leseart erhalten haben. Diese Behauptung kann freylich nicht auf den Beyfall des Trägen rechnen, der sich so gerne überredet, es sey hier schon alles abgethan und in's reine gebracht. Allein, der Unbefangene entscheide über die beyde folgenden Beyspiele

Bey Matth. XXVII, 16. 17. entstehet die Frage, ob der Verbrecher, zwischen dessen und Jesu Loßlassung Pilatus das Volk wählen ließ, blos Barabbas oder Jesus Barabbas geheissen habe? ob in den beyden angegebenen Versen vor βαραββαν noch ιησουν zuzusetzen sey? Wenn ursprünglich blos der Namen Barabbas stand, wodurch hätte man bewogen werden sollen, hier noch dem Namen Jesus beyzufügen, und diesen

auf

auf einen Verbrecher überzutragen? Absichtlich kann derselbe nicht zugesetzt seyn; und an einen aus Nachlässigkeit entstandenen Schreibfehler läßt sich noch weniger denken, weil von einer zweymahligen Einrückung die Rede ist. Im Gegentheil, scheint es höchst wahrscheinlich, daß der Namen ursprünglich Jesus Barabbas hieß, und daß man Jesus nachher wegnahm, weil man es anstößig fand, den Namen des Heilandes zugleich als den Namen eines Verbrechers zu finden. Auch die Frage des Pilatus spricht für diese Vermuthung; denn erst, wenn man setzt, τινα θελετε απολυσω υμιν, ιησουν βαραββαν, η ιησουν τον λεγομενον χριστον, — erklärt sich's, warum derselbe das τον λεγομενον χριστον zufügte.

Wenn man aus diesen Gründen die Zusetzung des ιησουν vor βαραββαν für richtig hält, und fragt nun, wie viele Handschriften und Versionen uns denn die ächte Lesart erhalten haben, so bietet sich eine wahrlich niederschlagende Erscheinung dar. Von allen den bisjetzt bekannten Handschriften sind es nur drey, die diese Lesart darstellen, und diese gehören zu den jüngeren. Hierzu kömmt dann noch von Uebersetzungen blos die Armenische nebst der Syrisch-Hierosolymitanischen. a)

Bey Luc. II, 33. ist zu entscheiden, ob die Lesart „Joseph und seine (nämlich Jesu) Mutter" oder die „sein Vater und seine Mutter" — vorzuziehen sey? Niemand kann es hier

leicht

leicht in Zweifel ziehen, daß die erstere allen Verdacht gegen sich habe, aus frommem Eifer an die Stelle der letzteren gesetzt worden zu seyn, weil diese natürlich Anstoß erregen mußte, da sie von einem Vater Jesu sprach.

Auch hier aber bietet sich bey der Vergleichung der Handschriften und Uebersetzungen eine ähnliche Erscheinung dar. Von allen bekannten Handschriften sind es nur sechse, bey denen sich diejenige Lesart erhalten hat, welche man doch als die ächte ansehen muß. Unter denselben sind die Codd. Vatican. Contabrig. Stephan. octav. Die übrigen sind jüngere. Ausserdem hat noch eine Handschrift beyde Lesarten verbunden; sie setzt „Joseph sein Vater", ꝛc. Von Uebersetzungen gehören dagegen hierher, die alte Lateinische in einigen Handschriften, die Vulgate, die Saidische, die Koptische, die Armenische, die Philoxenianische am Rande, die Slavische in einer Handschrift. Die Aethiopische verbindet auch hier die beyden Lesarten.

In Ansehung des letzteren Beyspiels vereinigt sich wenigstens eine beträchtliche Anzahl von Versionen, um ein nachdrücklicheres Zeugniß für die richtige Lesart zu Stande zu bringen. Man darf dieselbe doch als Aegyptisch und Occidentalisch aufführen. Daß nämlich die Armenische Version, so wie die Philoxenianische am Rande, durch Alexan-

xandrinische Lesearten ausgezeichnet sey, ist schon oben bemerkt worden; und eben so unterscheidet sich auch die angeführte Slavische Handschrift durch ihre Verwandtschaft mit Aegypten und dem Occident. b)

Allein in Ansehung des ersteren Beyspiels sieht man beynahe alle Versionen und Handschriften in Uebereinstimmung, um die richtige Lesearт zu verdammen! Welcher Recension will man sie zuschreiben? Schon in frühen Zeiten scheint sie beynahe allgemein verworfen gewesen zu seyn; und, nur in Osrhoene oder in Aegypten hatten sich noch einige Handschriften erhalten, aus denen sie glücklicher Weise in die Armenische und Hierosolymitanische Uebersetzung übergehen konnte.

a) Ein Scholion eines unbekannten Verfassers, das sich in mehreren Handschriften findet, spricht von alten Handschriften, worin diese Lesearт vorkomme. παλαιοις δε παυυ αντιγραφοις εντυχων ευρον, και αυτον τον βαραββαν ιησουν λεγομενον.

b) Schon Helvidius, zu Hieronymus's Zeiten, behauptete, die Griechischen Handschriften seyen verfälscht, und die Antwort, die ihm Hieronymus gab, verräth, daß auch dieser keine Griechische Handschriften kannte, in welchen die andere Lesearт vorkam. Adv. Helvid. *Et erant*, inquit Lucas, *pater illius et mater admirantes super his, quae dicebantur de eo.* Licet

tu mira impudentia haec in Graecis codicibus falsata contendas, quae non omnes pene Graeciae tractatores in suis voluminibus reliquerunt, sed nonnulli quoque e Latinis, ita ut in Graecis habentur, assumserint.

§. 244.

Ausgaben des neutestamentlichen Textes. — Kritischer Gebrauch derselben.

Ausgaben des neutestamentlichen Textes können selbst als kritische Hülfsmittel dienen, wenn ihre Lesearten getreu aus Handschriften genommen sind. Es ist daher nöthig, die Geschichte derselben vor ihrer Anwendung zu diesem Zwecke zu untersuchen. Hierbey versteht sich von selbst, daß demnach Ausgaben, die blos aus andern Ausgaben genommen sind, in keine Rücksicht kommen können; sondern nur solche, die entweder einzig nach Handschriften besorgt, oder doch in einzelnen Stellen nach Handschriften verbessert sind.

Nöthig ist es zugleich, die Geschichte des gedruckten Textes zu kennen, damit man nicht einen zu hohen Werth auf die in den gewöhnlichen Ausgaben vorkommenden Lesearten lege, — damit man nicht glaube, als seyen Lesearten, die in den meisten oder wohl selbst allen Ausgaben gefunden worden, denen weit vorzuziehen, die man aus wenigen Ausgaben oder blos aus Handschriften, Versionen, ꝛc. kennt.

§. 245.

Fortsetzung. — Fundamental Ausgaben des neutestamentlichen Textes.

Die Ausgaben, die wir besitzen, sind hauptsächlich aus zweyen geflossen, die man daher Fundamental Ausgaben nennt. Beyde sind ohngefähr gleichzeitig. a)

Die eine ist die in der Complutenser Polyglotte, welche der berühmte Cardinal und Erzbischof von Toledo, Franciscus Ximenes de Cisneros zu Alcala, (lateinisch Complutum,) besorgen ließ. b) Der Druck des neuen Testaments ward angefangen 1514. — geendigt 1517. Der Pabst Leo X. erlaubte indessen den Verkauf des Werks erst unterm 22 März 1520 und es wurde daher ausserhalb Spanien vor 1522 nicht bekannt. c)

Der Werth des hier gelieferten Textes wurde in neueren Zeiten ein Gegenstand heftiger Streitigkeiten, die indessen dienten, um die Beschaffenheit desselben näher in's Licht zu setzen. d) Auch hier ergab sich, daß weder die Hochachtung noch die Geringschätzung zu weit getrieben werden dürfe.

Die Handschriften, deren man sich bey dieser Ausgabe bediente, sind von den Herausgebern nicht genau angegeben, noch weniger beschrieben worden. Man weiß nur, daß sie unter andern auch Handschrif-

schriften aus der Vaticanischen Bibliothek hatten, e) — daß sich auch eine Rhodische Handschrift unter denselben befand. — Auf der Bibliothek zu Alcala sucht man vergebens, um etwa die übrigen noch zu entdecken; denn ein dortiger Bibliothecar hatte in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die meisten daselbst befindlichen alten Handschriften als unnütz an einen Feuerwerker verkauft.

Sehr alt können indessen die hier gebrauchten Handschriften auf keinen Fall gewesen seyn, indem es die Herausgeber selbst verrathen, daß dieselben mit Accenten ꝛc. versehen waren. Im ganzen ist der aus denselben gezogene Text übrigens gut. f)

Die zweyte Fundamental-Ausgabe verdankt man dem unsterblichen Erasmus von Rotterdam, der dieselbe zuerst 1516 zu Basel bey Frobenius an's Licht treten ließ, und nachher noch viermahl neu überarbeitet in den Jahren 1519. 1522. 1527. 1535. herausgab. Jede dieser Ausgaben weicht von der andern in einzelnen Lesearten ab. g)

Erst bey der dritten Ausgabe von 1522 konnte Erasmus die Complutenser Ausgabe zuziehen; die beyden früheren sind also ganz unabhängig von derselben. h) Seine abweichende Lesearten zogen ihm heftige Streitigkeiten zu, — die indessen doch den Nutzen hatten, daß die Geschichte dieser Fundamental-Ausgaben dadurch für die Nachwelt mehr aufgeklärt würde. i)

Unter

Unter den Handschriften, deren sich Erasmus bediente, zeichnete sich eine besonders aus, die er von dem berühmten Reuchlin geliehen hatte. k) Diese enthielt aber die Apokalypse nicht, und da Erasmus in Ansehung dieses Buchs überhaupt keine ganz vollständige Handschrift besaß, so war er genöthigt, selbst manche Stellen aus der Vulgate in's Griechische zu übersetzen und in die Ausgabe einzutragen.

Erasmus erlaubte sich bey Besorgung seiner ersten Ausgabe überhaupt manche Willkührlichkeiten. Dabey verwendete er bey weitem nicht Zeit und Sorgfalt genug auf dieselbe.

a) Schon 1504 wurden die sechs ersten Kapitel aus dem Evangelium des Johannes zu Venedig in der Aldinischen Officin gedruckt. Sie sind angehängt an Gregorii Nazianzeni Carmina. — Das ganze Johanneische Evangelium erschien 1514 zu Tübingen. Dies sind die ältesten Drücke von Stücken des Griechischen N. T. Auf diese folgten dann die oben beschriebenen Fundamental-Ausgaben, die sich über das ganze erstreckten.

b) Die Gelehrten, deren sich der Cardinal bey Besorgung des N. T. bediente, waren: Aelius Antonius Nebrissensis, Demetrius Cretensis, Ferdinandus Pintianus und Jacobus Lopez de Stunica. — Die Kosten, die auf das ganze Werk verwendet wurden, sollen sich auf 50000 Ducaten belaufen haben.

c) Das

c) Das Werk ist sehr selten, weil nur 600 Exemplarien davon gedruckt wurden, und die meisten nicht ausserhalb Spaniens gekommen sind. — Goldhagen hat im Jahr 1753 zu Mainz den Complutenser Text des N. T. abdrucken lassen. — Ausserdem ist in folgenden älteren Ausgaben dieser Text befolgt: in den Plantinischen zu Antwerpen von den Jahren 1564. 1573. 1574. 1590. 1591. 1601. 1612. — in den Genfer von den Jahren 1609. 1616. 1620. 1628. 1632.

d) Besonders die Streitigkeiten zwischen Semler und J. M. Götze. — Die Veranlassung gab hauptsächlich die bekannte Stelle 1 Joh. V, 7. als welche sich in dieser Complutenser Ausgabe findet. Es mußte dadurch die Frage entstehen, ob die Herausgeber diese Stelle aus Handschriften genommen oder nicht? Das Interesse für oder wider die Aechtheit dieser Stelle ging gewöhnlich in Partheylichkeit für oder wider den Werth des Complutenser Textes überhaupt über.

e) Der berühmte Codex Vaticanus 1209 — der schon oben §. 190. S. 81. beschrieben worden, und sich jetzo in Paris befindet, war nicht unter den Handschriften, die die Herausgeber dieser Polyglotte aus Rom erhalten hatten.

f) Eine Hauptfrage bleibt es immer: woher hatten die Herausgeber die Stelle 1 Joh. V, 7.? — Eine zu hohe Achtung für die Vulgate legen die Herausgeber offenbar an den Tag. Die Rücksicht auf diese Version hat sie unstreitig bey der Auswahl der aufzunehmenden Lesearten bestimmt; diejenigen schienen ihnen die besseren zu seyn, die

sie

sie in dieser Version ausgedrückt fanden. Aber sollen sie nun darum so weit gegangen seyn, daß sie das, was sie ihren Handschriften vermißten, in der Vulgate aber fanden, aus dieser in den Griechischen Text überzutragen keinen Anstand nahmen? Man hat ihnen diesen Vorwurf gemacht. Allein im Allgemeinen läßt er sich nicht begründen. Nur in Ansehung der Stelle 1 Joh. V, 7. behauptet man noch jetzo gewöhnlich, daß dieselbe nach dem Lateinischen eingerückt sey, wie dies daher auch oben §. 206. der herrschenden Meinung zu folge angenommen wurde. Indessen möchte man doch wohl noch zweifeln dürfen. Vielleicht ist man, um die Unächtheit der, allerdings auf keine Weise zu rettenden Stelle gegen jeden scheinbaren Grund zu erweisen, etwas zu weit gegangen. Denn, sollte es wohl gar keine nach dem Lateinischen geänderte Handschriften gegeben haben? Dies zu behaupten, ist sicher zu viel gewagt. Wenn es aber dergleichen gab, so können allerdings die Complutenser Herausgeber diese Stelle in einer ihrer Handschriften gefunden haben, (so wie sie Erasmus nachher wirklich auch in einer Handschrift fand,) und, wenn sie sie fanden, aus Achtung gegen die Vulgate bestimmt worden seyn, ihr die Aufnahme in den Text nicht zu verweigern.

g) Die zweyte Erasmische Ausgabe soll von der ersten in 400 — die dritte von der zweyten in 118 — die vierte von der dritten in mehr als 100 — die fünfte endlich von der vierten in 5 Stellen abweichen.

h) Die

h) Die Stelle 1 Joh. V, 7. nahm Erasmus erst in seine Dritte Ausgabe auf.

i) Besonders mit den Pariser Theologen und mit Lopez de Stunica, einem der Herausgeber der Complutenser Bibel.

k) Diese Handschrift hat bey Wetstein und Griesbach die Zahl 1. und befindet sich in Basel. Das höchste Alter das man ihr zuschreiben kann ist, daß sie aus dem zehnten Jahrhundert sey. Sie ist mit kleiner Schrift geschrieben und mit Accenten versehen. — Als ein Beyspiel ihrer Lesearten dient, daß sie in den Stellen Matth. XXVII, 16. 17. von erster Hand den Namen ιησουν βαραββαν hat.

§. 246.

Fortsetzung. — Stephanische, Beza'sche, Elzevirische Ausgaben.

Die nächst folgende Ausgaben wurden aus diesen geschöpft, entweder indem man blos einer derselben folgte, oder indem man den Texte aus mehreren zusammensetzte. Die Erasmischen, die am leichtesten zu bekommen waren, verbreiteten ihre Lesearten daher auch am weitesten. Nur selten wurden auch bey einzelnen Stellen Handschriften zugezogen. a)

Gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts verwendete Robert Stephan wieder mehreren Fleiß auf die kritische Bearbeitung des neutesta-

testamentlichen Textes und suchte denselben mit Zuziehung von Handschriften zu verbessern. b)

Etwas später trat Theodor Beza auf, und erwarb sich durch Fortsetzung dieser Bemühungen ebenfalls seine Verdienste. c)

Aus dem Text der Stephanischen und Beza'schen ist der Elzevirsche zusammen gesetzt. d) Das schöne Aeussere erwarb den Elzevirschen Ausgaben allgemeinen Beyfall. Dieser Text wurde daher am meisten verbreitet, am meisten in andern Ausgaben befolgt, er ist daher der Vulgäre geworden.

a) So ist der Text in der Ausgabe, die Simon Colinäus zu Paris im Jahr 1534 besorgte, aus dem Complutensischen und Erasmischen zusammen gesetzt, aber in mehr als achtehalb hundert Stellen nach Handschriften — meist nicht glücklich — geändert.

b) Robert Stephan hatte schon an der Colinäischen Ausgabe Antheil. Nachher lieferte er aber eigene Ausgaben, von denen die erste zu Paris 1546 in Duodez, — die zweyte daselbst 1549 in gleichem Format, — die dritte auch daselbst 1550 in Folio, — die vierte zu Genf mit Lateinischer Version 1551 in Octav erschien. Er befolgte zwar den Complutensischen und Erasmischen Text, (jenen am meisten in der ersten, diesen am meisten in der dritten Ausgabe,) benutzte aber dabey auch die Varianten aus 16 Hand-

schriften. Die Sammlung dieser Varianten ist zuerst der dritten Ausgabe, aber nicht mit der erforderlichen Genauigkeit, beygefügt. — Die beyden ersteren Ausgaben heißen editiones mirificae. — nicht, weil sie frey von Druckfehlern seyn sollten, wie man ehedem sich überredete, sondern wegen des Anfangs der derselben beygefügten Vorrede. Die dritte ist die berühmteste; sie heißt vorzugsweise die Stephanische und ist bey vielen späteren Ausgaben zu Grund gelegt worden. — Spätere Ausgaben wurden von Robert Stephan dem Jüngeren und Heinrich Stephan besorgt.

c) Theodor Beza hatte von Heinrich Stephan ein Exemplar erhalten, dem dieser viele Varianten beygezeichnet hatte. Dessen bediente er sich zuerst bey seiner Ausgabe vom Jahr 1565. Später erhielt er noch andere Hülfsmittel. Er ward selbst Eigenthümer zweyer Handschriften, des Cod. Cantabrig. und Cod. Claromont., die oben bereits beschrieben sind. Vgl. §. 190. Jetzt besorgte er noch mehrere Ausgaben, nämlich in den Jahren 1576. 1582. 1589. 1598. Keine derselben stimmt mit einer andern überein; jede hat, bald mehr bald minder, ihre eigenthümlichen Lesearten.

d) Die erste Elzevirsche Ausgabe ist die von 1624 in Sedez, — für die schönste hält man die von 1633 in Duodez. — Im Jahr 1658 gab Stephan Curcelläus das neue Testament in der Elzevirschen Officin von neuem heraus, nachdem er unter den Lesearten der vorigen Ausgaben

eine

eine Auswahl getroffen, und dieselben nebst den Varianten zweyer Handschriften beygefügt hatte. Diese Ausgabe ist nachher noch mehreremahle wiederholt worden.

§. 247.

Fortsetzung. — Walton, Fell, Mill, ꝛc.

Ein neues Verdienst erwarb sich in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts der Herausgeber der Londner Polyglotte, Brian Walton, durch Mittheilung einer beträchtlichern Varianten-Sammlung. a) An ihn schloß sich bald nachher der Oxfordische Bischof Johann Fell, der die Sammlung ansehnlich vermehrte. b)

Am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts verdunkelte Johann Mill, alle seine Vorgänger, durch Mittheilung eines reichen kritischen Apparats und durch seine Beurtheilung der verschiedenen Lesearten. c) — Zur gleichen Zeit erschien in der Ausgabe, die Gerhard von Mastricht besorgte, eine Sammlung von Varianten. d)

a) Unter dem Texte des N. T. der hier nach der dritten Stephanischen Ausgabe geliefert wird, stehen die Varianten der Alexandrinischen Handschrift. Die Sammlung der übrigen Varianten ist im sechsten Theile nachgetragen. Das Werk erschien 1657.

b) Fell's Ausgabe kam zuerst 1675 in Octav und dann 1703 in Folio zu Oxford an's Licht.

c) Mill's Ausgabe kam 1707 zu Oxford heraus. Man schätzt, daß in derselben über 30000 Varianten mitgetheilt seyen. Die Prolegomenen sind besonders wichtig. — Eine verbesserte und mit Varianten vermehrte Ausgabe des Mill'schen N. T. besorgte Ludolf Küster 1710 zu Amsterdam. — Mill hat gleichfalls den Text der dritten Stephanischen Ausgabe befolgt.

d) Die Ausgabe des Gerhard von Mastricht (Syndicus zu Bremen) erschien zuerst 1711. Die darin enthaltenen Varianten sind fast alle aus der Fellischen Ausgabe. Der Herausgeber ist auf dem Titel blos durch die Buchstaben G. D. T. M. D. (Gerhardus de Trajecto Mosae Doctor) bezeichnet. — Eine neue, aber zu kühne Bearbeitung des Textes lieferte auch Mace zu London im Jahr 1729.

§. 248.

Fortsetzung. — Bengel, Wetstein, Griesbach, Matthäi, Birch.

Bald nach Mill trat Joh. Alb. Bengel in Teutschland auf. Er vermehrte die Sammlung der vorhandenen Varianten sehr ansehnlich, — zeichnete sich aber besonders durch seine feine, oft nur zu religiös-schüchterne Beurtheilung derselben aus. Er gab eine neue Bearbeitung des Textes, in den er aber keine andere als solche Lesearten, die sich schon in früheren Ausgaben fanden, aufnehmen wollte, indessen sich doch in Ansehung der Apokalypse hiervon abzuweichen genöthigt sah. a)

In

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts trat das von Joh. Jak. Wetstein besorgte neue Testament an's Licht. b) Es lieferte einen höchst reichen Vorrath von verschiedenen Lesearten, — freylich nicht immer mit der erforderlichen Sorgfalt gesammelt. Den Text ließ Wetstein ungeändert und gab ihn nach der Elzevirischen Ausgabe. b)

In die neuesten Zeiten fallen die Verdienste eines Joh. Jak. Griesbach, dem man die Mittheilung der Varianten einiger neu verglichenen Handschriften, schätzbare Beyträge zur richtigeren Beurtheilung der kritischen Hülfsmittel und eine neue Bearbeitung des Textes verdankt; c) — die Verdienste eines Christian Friedr. Matthäi, von dem man eine reiche Sammlung von Varianten aus Handschriften erhalten hat; d) — die Verdienste mehrerer Dänischen Gelehrten, die auf ihren gelehrten Reisen nach Italien, Spanien, ꝛc. ebenfalls eine beträchtliche Sammlung von Varianten zusammengebracht haben, deren Bekanntmachung ein Andr. Birch besorgt hat. e) Anderer verdienstvoller Bemühungen nicht zu gedenken.

a) Bengel's N. T. mit dem Apparatus criticus begleitet erscheint zum erstenmahl 1734. — Die neueste Ausgabe hat sein Sohn Ernst Bengel im Jahr 1790 besorgt.

b) Wetstein's Ausgabe, (die auch durch die philologisch-exegetischen Anmerkungen einen besondern Werth

Werth hat,) trat in den Jahren 1751. 1752 zu Asterdam an's Licht, — und wurde unter Vorurtheilen, die durch Zweifel gegen des Herausgebers Rechtgläubigkeit erregt waren, aufgenommen. Die derselben beygefügten schätzbaren Prolegomenen hat Semler auch besonders drukken lassen.

c) Die Griesbachsche Ausgabe erschien zuerst zu Halle 1775 in zwey Bänden. In dieser waren die drey ersten Evangelien synoptisch zusammen gestellt. Im nächst folgenden Jahr wurden diese Evangelien aber in ihrer Folge geliefert, und jene Zusammenstellung als ein eigenes Werk in den Buchhandel gegeben. Von einer neuen sehr verbesserten Ausgabe erschien 1796 der erste Band. Die übrigen sind noch rückständig. Hierauf folgte die von Knapp besorgte Handausgabe mit auserlesenen Varianten im Jahr 1797. Und diese ist die Grundlage der zu Leipzig von Göschen angefangenen Prachtausgabe des N. T. nach Griesbachscher Recension, von der in den Jahren 1803 und 1804 die vier Evangelien erschienen sind. — Griesbach's Symbolae und Commentar. critic. in Matth. müssen hier noch besonders genannt werden.

d) Matthäi gab das N. T. in einzelnen Büchern von 1782 bis 1788 zu Riga heraus, denen schätzbare Abhandlungen ꝛc. beygefügt sind. — Von einer neuen Handausgabe, (die aber keinesweges die frühere entbehrlich macht,) ist 1803 zu Wittenberg der erste Band, der die Evangelien enthält, an's Licht getreten.

e) Birch

e) Birch besorgte im Jahr 1788 zu Koppenhagen eine Ausgabe der Evangelien mit den Varianten, die er selbst, Moldenhawer, Münter, Adler, Hwiid, Hensler, Engelbreth u. a. gesammelt hatten. Den Evangelien sollten dann die übrigen neutestamentlichen Bücher gleichfalls folgen. Allein der unglückliche Brand, der 1795 in Koppenhagen statt fand, in welchem beynahe alle Exemplarien dieser Ausgabe ein Raub der Flammen wurden, änderte diesen Plan. Birch hat nun seitdem den gesammelten Vorrath von Varianten einzeln herausgegeben, nämlich 1798 die über die Apostelgeschichte und Briefe, — 1800 die über die Apokalypse, — endlich 1801 die über die Evangelien, wodurch also jene Ausgabe entbehrlich geworden ist.

§. 249.

Einige allgemeine Bemerkungen über den in den Ausgaben enthaltenen Text.

Diejenigen, durch deren Bemühungen unsere gewöhnlichen Ausgaben zu Stande gekommen sind, waren oft nicht mit guten Hülfsmitteln versehen, um die richtigen Lesearten liefern zu können, — oft urtheilten sie falsch t und zogen die unrichtigen Lesearten vor. Nicht selten ist daher durch die vermeinten Verbesserungen der spätern Herausgeber der Text, den die frühern geliefert hatten, verschlimmert worden. Eine Leseart, die nicht in den gewöhnlichen Ausgaben vorkommt, ist folglich darum

um noch nicht gering zu schätzen; — ja, es ist überhaupt nicht vorauszusetzen, daß in jedem Fall die richtige Lesearт in irgend einer Ausgabe anzutreffen seyn müsse.

Dagegen findet man in den gewöhnlichen Ausgaben selbst noch Lesearten, die sich bisjetzt in keinen Handschriften haben entdecken lassen, die theils aus Uebersetzungen genommen und in's Griechische übergetragen, a) — theils auch wohl selbst aus bloßer Vermuthung in den Text gesetzt sind. b)

a) Die Worte Apostelgesch. IX, 5. 6. σκληρον σοι προς κεντρα λακτιζειν. τρεμων τε και θαμβων ειπε· κυριε τι με θελεις ποιησαι, και ο κυριος προς αυτον — diese Worte haben sich noch in keiner Griechischen Handschrift entdecken lassen. Die Vulgate, nebst einigen andern Versionen hat sie. In die gewöhnlichen Ausgaben sind sie aus den Erasmischen aufgenommen; aber die Complutensische erkannt sie nicht an. Woher hatte sie also Erasmus? Höchst wahrscheinlich aus der Vulgate selbst, — indem er, ohne es zu gestehen, sich hier dasselbe erlaubte, was er, wie oben schon bemerkt wurde, bey der Apokalypse zu thun kein Bedenken trug. — Ein ähnliches Verhältniß findet Apostelgesch. X, 6. statt, in Ansehung der Worte: ουτος λαλησαι, τι σε δει ποιειν.

b) Joh. XVIII, 20. heißt es in den gewöhnlichen Ausgaben: οπου παντοθεν οι ιουδαιοι συνερχον-

χονται. Aber dies παντοθεν kommt in keiner Handſchrift, keiner Ueberſetzung, kurz nirgends vor. In die Ausgaben iſt es erſt durch Beza gekommen, und man kann nicht wohl zweifeln, daß es dieſer aus bloßer Vermuthung eingeſchoben habe. — Die richtige Leſeart iſt παντες. Weil aber dieſe einige exegetiſche Schwierigkeiten verurſacht, ſo haben manche Abſchreiber dafür παντοτε geſetzt, und eben ſo auch Beza ſein παντοθεν.

§. 250.

Abtheilung der neuteſtamentlichen Bücher in Abſchnitte, Kapitel, ꝛc.

Schon die alten theilten die neuteſtamentlichen Bücher in größere und kleinere Abſchnitte ab. Zuerſt that man dies blos bey den vier Evangelien; ſpäter auch bey den übrigen Büchern.

Die größeren Abſchnitte hießen, τιτλοι, breves. Der Namen der kleineren war κεφαλεια, capitula. Die Abtheilung war nicht allenthalben gleichförmig. Das Matthäiſche Evangelium z. B. wurde bald in 28 bald in 68 breves, — bald in 76 bald in 355 capitula abgetheilt.

Bemerkungswerth iſt beſonders diejenige Abtheilung der Evangelien, welche Euſebius bey ſeinen Kanonen (Tabellen zur Vergleichung der gemeinſchaftlichen und eigenthümlichen Erzählungen

in

in den Evangelien) zu Grunde gelegt hat. a) Sie rührte von dem Alexandriner Ammonius her, der im dritten Jahrhundert eine Harmonie der Evangelien verfertigt hatte. b)

Die gegenwärtige Abtheilung verdankt entweder ihren Ursprung oder doch wenigstens ihre allgemeine Verbreitung dem Cardinal Hugo de Sancto Caro, der im dreyzehnten Jahrhundert lebte, und sich dieser Abtheilung in seiner biblischen Concordanz bediente. c) Da dieses Werk in den mittleren Zeiten großes Glück machte und sehr oft abgeschrieben wurde, so gewöhnte man sich nach und nach überall an diese Abtheilung.

a) Man findet die Eusebischen Kanonen nebst dem, denselben vorgesetzten Brief an Karpianus z. B. in der neuen Matthäischen Ausgabe des N. T.

b) Von Ammonius wissen wir blos das wenige, was uns Eusebius in dem so eben angeführten Brief an Karpianus — und Hieronymus in einigen Stellen gelegenheitlich sagt. Aus der Nachricht des ersteren ersieht man, daß Ammonius das Matthäische Evangelium zur Grundlage gemacht und demselben die entsprechenden Abschnitte der übrigen Evangelien an die Seite gesetzt hatte. — Was über Euthalius's Bemühungen in Ansehung der Abtheilung der Briefe berichtet wird, ist dunkel.

c) Hugo de S. Caro (eigentlich Hugues de St. Chers) lebte allerdings im dreyzehnten Jahrhundert,

dert, nicht im zwölften. Das oben zu berührende Werk sind seine Concordantiae Sacrorum Bibliorum oder (nach dem Kloster, worin Hugo schrieb) seine Concordantiae S. Jacobi, — nicht aber seine gleichfalls berühmten Postillae in universa Biblia. — Hugo theilte jedes Kapitel in sieben kleinere Abschnitte, die er durch die sieben ersten Buchstaben des Alphabets bezeichnete, — und daß diese Abtheilung seine Erfindung war, läßt sich nicht in Zweifel ziehen. Aber daß er die Abtheilung der Kapitel erfunden und zuerst eingeführt habe, dafür läßt sich allerdings kein ganz entscheidender Beweis führen. Wenigstens müßte man wohl zugeben, daß Hugo mehr ein Verbesserer als Urheber der Abtheilung gewesen sey. Man findet nämlich in manchen Handschriften eine Abtheilung der Breven, die sich der gewöhnlichen Abtheilung der Kapitel sehr nähert und nicht selten mit derselben coincidirt. So besitzt z. B. die Universitäts-Bibliothek zu Gießen eine Lateinische Handschrift der vier Evangelien, die aus dem zwölften oder dreyzehnten Jahrhundert herrührt, und eine solche Abtheilung der Breven enthält. Im Matthäischen Evangelium z. B. geht zwar die erste Breve bis Kap. II, 18. nach der gewöhnlichen Abtheilung, — aber die zweyte schließt mit dem Ende des dritten Kapitels, — die dritte ist das vierte Kapitel, — die vierte nimmt zu dem fünften Kapitel noch die vier ersten Verse des sechsten, — die fünfte schließt mit dem Ende des sechsten Kapitels wieder, — die sechste fällt ganz mit dem siebenten Kapitel zusammen, die siebente und achte machen

beyde

beyde unser achtes Kapitel aus, die achte beginnt mit Kap. VIII, 23. u. s. f. — Noch größer ist die Uebereinstimmung beym Evangelium des Johannes. Der Schluß der ersten Breve ist der Schluß des ersten Kapitels, — die zweyte läuft bis Kap. III, 21. — die dritte schließt mit dem dritten Kapitel, — die vierte ist das vierte Kapitel nur mit Ausschluß des letzten Verses, der hier schon zur fünften gezogen ist, — die fünfte endet mit dem fünften Kapitel, — die sechste gleichfalls mit dem sechsten, — die siebente erstreckt sich dagegen bis Kap. VIII, 20. u. s. f. — Beym Evangelium des Marcus zeigt sich die stärkste Abweichung. Die zweyte Breve beginnt hier mit Kap. I, 29. — die dritte mit Kap. II, 23. — die vierte mit Kap. III, 31. — die fünfte mit V, 21. — die sechste mit Kap. VI, 30. — die siebente mit Kap. VII, 24. u. s. f. — Ueberhaupt hat Matthäus hier 28 — Marcus 13. — Lucas 21 — und Johannes 14 Breven.

§. 251.

Abtheilung der neutestamentlichen Bücher in Zeilen, Verse, ꝛc.

Die neutestamentlichen Bücher wurden bey den Alten gleich andern Schriften in Zeilen, στίχοι, abgetheilt. Man theilte nämlich jedes Blatt durch parallele Striche, ehe man es beschrieb, und zählte diese dann. Natürlich also, daß in der einen Handschrift dasselbe Buch mehrere, in der andern wenigere Zeilen ausmachte. a)

Neben

Neben dieser Abtheilung hatten dieselben noch eine andere, in Sätze, ρηματα. Sie gründete sich auf den Sinn, und kommt unserer Abtheilung in Verse nahe. b)

Diese jetzt gewöhnliche Abtheilung in Verse rührt von Robert Stephan her, der sie zuerst seiner Ausgabe vom Jahr 1551 beygefügte. Er machte die Abtheilung auf einer Reise, c) — also gewiß nicht, wie es auch der Augenschein lehrt, mit der erforderlichen Sorgfalt.

a) In den Handschriften ist gewöhnlich die Zahl derselben am Schlusse jedes einzelnen Buches angegeben. So soll der Brief an den Philemon bald 37 bald 42 bald 47 Stichen haben.

b) Auch diese sind oft in den Handschriften auf dieselbe Weise angegeben. — Nach einem alten Verzeichniß soll z. B. Matthäus 2600 — Marcus 1600 — Lucas 2900 — Johannes 2000 Rhematen haben.

c) Sein Sohn Heinrich Stephan berichtet, derselbe habe die Abtheilung inter equitandum gemacht. Heißt dies wohl selbst: während er auf dem Pferde saß und weiter ritt?

An=

Anhang.

Nachrichten von einigen jüngeren Apogryphen.

1.

Manche Produkte der späteren Zeiten, die theils den Namen von Aposteln oder von andern aus der ältesten Geschichte des Christenthums berühmten Männern untergeschoben sind, theils sich sonst an dieselben und ihre Schriften anzuschließen suchen, verdienen, da sie immer in verschiedenen Rücksichten nicht unmerkwürdig sind, hier noch einige Worte. Die minder merkwürdigen und noch unbekannteren können dagegen bey Seite gelassen werden a)

a) Fabricius gab, was er erhalten konnte, in seinem Codex Apocryphus Novi Testamenti heraus. Aber das Buch ist längst vergriffen. Henke's Versprechen, eine neue Ausgabe zu besorgen, scheint nicht in Erfüllung zu gehen. Schmidt

Schmidt in Wilmenrode hat einen Anfang gemacht, den Text der von Fabricius edirten Apogryphen neu herauszugeben, als Corpus omnium veterum Apocryphorum extra Biblia. Eine von Birch versprochene Sammlung unbekannter Apogryphen ist bis jetzt noch nicht erschienen.

2.

Protevangelium des Jacobus.

Schon Origenes kannte eine Schrift, die einem Jacobus zugeschrieben war, und in der erzählt wurde, daß Joseph der Pflegevater Jesu vor seiner Verheurathung mit Maria mit einer früheren Gattin einige Söhne, nämlich die im neuen Testamente so genannte Brüder Jesu, gezeigt habe. a) Ob dies aber dieselbe Schrift gewesen sey, die wir noch unter dem Namen Protevangelium des Jacobus besitzen, ist ungewiß. b)

Diese ist Griechisch geschrieben. Die Sprache nähert sich der, die im neuen Testamente herrscht. Der Verfasser gibt sich für den Jacobus den Bruder Jesu aus. Sie beschäftigt sich hauptsächlich mit der früheren Geschichte der Maria. c) Sie hat aber auch noch Nachrichten von der Geburt Jesu, der Ankunft der Magier, dem Bethlehemitischen Kindermorde, wo sie auf eine auffallende Weise bald mit unserm Matthäischen Evangelium zusammen stimmt, bald wieder von demselben abge-

gehet. d) Sie schließt mit einer Erzählung über die Hinrichtung des Pristers Zacharias, die dadurch verursacht worden seyn soll, weil dieser seinen Sohn, den nachherigen Täufer, bey dem Bethlehemitischen Kindermorde nicht ausliefern wollte.

a) *Origen.* Commentar. in Matth. T. XI.

b) Sie steht bey Fabricius am a. O. und ist auch sonst mehreremahle abgedruckt.

c) Mariens Aeltern, Joachim und Anna — sagt diese Schrift, — waren sehr gottesfürchtig, aber dabey kinderlos und schon bejahrt. Dies schmerzte sie tief. Endlich erschien denn ein Engel und verkündete die bevorstehende Geburt einer Tochter. Maria ward von den Altern hierauf dem Tempel geweiht, und im dritten Jahre an denselben abgegeben. (Bis hieher ist, wie man sieht, die Sage der Erzählung von Samuel's früherer Geschichte hauptsächlich nachgebildet.) Maria blieb bis zum zwölften Jahre im Tempel, und nun ward von der Priesterschaft beschlossen, sie zu verheurathen. Es wurden Wittwer zusammen berufen. Jeder mußte einen Stab mitbringen, damit Gott an demselben ein Wunder thue. Das Wunder erfolgte; aus Joseph's Stabe flog eine Taube hervor. Joseph bekam Marien nun zur Aufsicht. Er brachte sie in sein Haus und mußte sie verlassen, seinem Handwerke nachzugehen. Als nun einst Maria Wasser zu holen ging, hörte sie den Gruß des Engels, und als sie wieder nach Haus gekommen war, erschien ihr derselbe und kündigte ihr ihre Schwangerschaft an. Joseph

wurde

Joseph wurde von einem Engel über das Verhältniß der Sache unterrichtet, und als ihm das Synedrium, als den Verführer der Jungfrau zur Verantwortung zog, durch ein Wunder gerechtfertigt. — Die ganze Erzählung steht im Widerspruche mit sich selbst, indem sie zuerst eine Verheurathung der Maria voraussetzt, dann aber annimmt, Joseph habe sie nur anvertraut bekommen, um ihre Keuschheit zu bewachen. Dies hat seinen Grund vielleicht darin, daß das Evangelium von einer späteren Hand überarbeitet ist; denn späterhin hielt man selbst das schon der Ehre Mariens nachtheilig, daß sie nur habe verheurathet werden sollen. Die Stelle, wo von der Verheurathung gesprochen wird, ist auch selbst in manchen Exemplarien geändert.

d) Nachdem angeführt ist, wie durch eine von August angeordnete Volksaufzeichnung Joseph veranlaßt worden mit Maria nach Bethlehem zu reisen, (wo die eigenen Worte des Lucas gebraucht werden,) wie Joseph mit derselben bey Bethlehem in eine Höle einkehren müssen, wie bey der Entbindung mit Erstaunen die Unverletzheit der Gebährenden entdeckt worden, folgt die Erzählung von den Magiern und ihrem Stern.

„Es entstand ein Lärm in Bethlehem, denn es kamen Magier aus dem Morgenlande und sagten: wo ist der neugeborne König der Juden? wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Da Herodes dies hörte, ward er sehr bestürzt und schickte seine Diener zu den Magiern und Priestern, fragte sie

im Prätorium und sprach: wo stehet geschrieben von dem König Christus, und wo soll er geboren werden? Sie sagten zu ihm: im Bethlehem in Judäa; denn es steht geschrieben: Und du Bethlehem, Landes Juda, bist keineswegs die kleinste unter den Fürsten von Juda, aus dir wird mir kommen der Führer, der mein Volk Israel weiden wird. (Και συ βηθλεεμ, γη ιουδα, ουδαμως ελαχιστη ει εν τοις ηγεμοσιν ιουδα, εκ σου γαρ μοι εξελευσεται ηγουμενος, οστις ποιμαναι τον λαον μου τον ισραηλ.) Er entließ nun die Oberpriester und forschte bey den Magiern im Prätorium indem er sprach: was für ein Zeichen des neu gebornen Königs habt ihr gesehen? Sie sagten zu ihm: wir sahen einen Stern, sehr groß, leuchtend unter den Sternen des Himmels und verdunkelnd die andern Sterne, so daß sie nicht mehr erschienen, und so erkannten wir, daß ein großer König geboren sey in Israel, und darum sind wir gekommen, ihn anzubeten. Herodes sprach zu ihnen: Gehet hin, forschet sicher, und wenn ihr ihn gefunden habt, so verkündet mir's, daß ich auch komme und ihn anbete. Die Magier gingen hinaus und reiseten weiter. Und siehe der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er hinkam und stehen blieb über der Höle, wo der Knabe war nebst Maria seiner Mutter. Sie nahmen nun aus ihren Schätzen und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen dar. Und ein Engel befahl ihnen im Traum, daß sie nicht zu Herodes zurückkehren sollten; und so zogen sie auf

einem

andern Weg wieder in ihr Land. Da aber Herodes sah, daß er von den Magiern getäuscht war, ward er zornig und schickte Mörder und befahl ihnen, alle Kinder von zwey Jahren und darunter zu tödten. Da nun Maria hörte, daß die Kinder umgebracht würden, gerieth sie in Furcht, wickelte den Knaben in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatte keinen andern Raum in ihrem Aufenthaltsort."

Indem man anfangs hier fast durchgängig dieselben Nachrichten wieder findet, die auch das Matthäische Evangelium liefert, selbst ganz die eigenen Worte bemerkt, (wie dies besonders bey der aus Micha geborgten und unrichtig in's Griechische übergetragenen Stelle der Fall ist,) so wird man um so mehr überrascht durch den Ausgang, da die Flucht nach Aegypten hier ganz wegfällt, und Jesus auf eine andere Weise, (die überdies mit Worten des Lukas angegeben ist,) gerettet wird. Justin kannte eine verwandte Erzählung, nach welcher aber, wie es hier im Protevangelium geschieht, die Geburt Jesu in eine Höle verlegt wurde. — Welches ist die Quelle, aus welcher der Verfasser des Protevangelium's schöpfte? Unser Matthäisches Evangelium? Oder gebrauchte er mit dem Verfasser von diesem eine gemeinschaftliche Quelle, die etwa nur das enthielt, was beyde zugleich erzählen? — Es wäre sehr zu wünschen, daß man solche Untersuchungen vorausgehen ließe, sich selbst vorzubereiten, ehe man sich an Untersuchungen über die Abkunft unserer drey ersten neutestamentlichen Evangelien

wagte! — Darum hier diese ausführlichere Nachricht vom Protevangelium.

3.

Geschichte des Zimmermann's Joseph.

Ein ähnliches Buch, unter dem Namen Geschichte des Zimmermann's Joseph ist arabisch vorhanden. a) Der Verfasser hat das Ganze in die Form einer Erzählung eingekleidet, die Jesus seinen Jüngern einst mitgetheilt habe.

Die erste Hälfte verbreitet sich über dieselben Gegenstände, mit welchen das Protevangelium zu thun hat. Die letzte beschreibt die spätere Geschichte Joseph's, hauptsächlich seinen Tod. Nur jene ist bey Vergleichung mit dem Protevangelium interessant. Dieselben Sagen liegen im Ganzen, hier wie dort, zu Grunde; aber bald mehr bald minder ausgebildet, — und oft auf eine abweichende Weise erweitert. b)

a) Es ist besonders arabisch und lateinisch herausgegeben: Historia Josephi Fabri lignarii, — a *Georg Wallin.* (Lips. 1722.) Die lateinische Uebersetzung ist abgedruckt in *Fabricii* Codex Pseudepigraphus Vet. Testam. T. II.

b) Von Mariens früherer Geschichte wird blos erzählt: sie sey von ihren Aeltern dem Tempel geweiht und demselben im dritten Jahre übergeben worden; — hier sey sie bis zum zwölften Jahre geblie-

blieben, wo die Priester es rathsam gefunden, sie bis sie verheurathet werde, einem Wittwer zur Aufsicht anzuvertrauen; — man habe zwölf Wittwer aus den zwölf Stämmen Israels loosen lassen, und das Loos sey auf Joseph gefallen; — im vierzehnten Jahre sey Maria schwanger geworden; ein Engel habe den Joseph über das Verhältniß der Sache unterrichtet. — — Hier ist alles noch weit einfacher, wie im Protevangelium. Die früheste Geschichte Mariens ist noch nicht nach der des Samuel ausgebildet; das Loos, wodurch sie an Joseph kommt, ist noch nicht in's Wunder erhöht; die Nachricht vom Schwangerwerden Mariens ist noch nicht aus Erzählungen, wie sie Lukas liefert, bereichert; es ist nirgends eine Voraussetzung, daß Maria von ihren Aeltern oder von den Priestern zur beständigen Jungfrauschaft bestimmt gewesen sey, ꝛc.

So ist auch die Erzählung von Jesu Geburt und des Königs Herodes Verfolgung einfacher; aber dabey ist sie abweichend und kennt namentlich die Flucht nach Aegypten.

Als Kaiser August die Volksaufzeichnung befohlen hatte, reisete Joseph mit Maria nach Bethlehem, sich aufzeichnen zu lassen. Da gebar Maria in einer Höle. Der Satan verkündete dies dem Herodes dem Vater des Archelaus, demselben, der den Täufer hinrichten ließ, (Ein arger Anachronismus!) Dieser ließ Jesum aufsuchen. Aber Joseph, der im Traum hiervon unterrichtet worden war, floh mit Maria und dem Kinde nach Aegypten. Nachdem Herodes gestorben war, kehrten

ten sie zurück und wohnten in Nazareth, wo Joseph als Zimmermann sein Handwerk trieb. — Hier findet sich also kein Wort von den Magiern und ihrem Sterne. In der einen Hinsicht entfernt sich also diese Schrift mehr als das Protevangelium von unserm Matthäischen Evangelium, in der andern nähret sie sich wieder demselben mehr.

4.

Evangelium der Geburt Mariens.

Eine dritte ähnliche Schrift besitzen wir unter dem Titel: Evangelium der Geburt Mariens. Eine solche Schrift, vielleicht mehr denn eine, war schon im vierten Jahrhundert vorhanden; allein, sie ist die gegenwärtige nicht. a)

Wir kennen dieselbe blos in lateinischer Sprache; sie selbst gibt sich aber als eine Uebersetzung aus dem Hebräischen an. b) Sie ist nämlich von zwey Briefen begleitet. Den einen sollen Chromatius und Heliodorus an Hieronymus geschrieben haben. Der andere soll die Antwort desselben seyn. In jenem wird geklagt, daß ein apogryphisches Buch von der Geburt und Kindheit Jesu so vieles enthalte, was dem Glauben widerspreche, und deshalb wird Hieronymus gebeten, daß er, da er eine von Matthäus herrührende, hebräisch geschriebene Geschichte von Maria und von der Geburt Jesu besitze, diese in's Lateinische übersetzen

möge.

möge. Die angebliche Antwort des Hieronymus sagt dann, daß obgleich diese Schrift nicht von Matthäus zur allgemeinen Bekanntwerdung bestimmt gewesen sey, er doch wegen der vielen falschen Sagen den Wunsch seiner Freunde erfüllen wolle.

Die Schrift geht blos bis auf die Geburt Jesu. Die Geschichte Mariens, so wie dieselbe in den beyden vorigen Schriften erzählt wird, liegt auch hier zum Grunde; allein mit eigenthümlichen Ausbildungen. Ueberrall verräth sich der Geist einer späteren Zeit. c)

a) Epiphanius gedenkt einer solchen Schrift. S. gegen die Ketzer, XXVI und LXXIX. In derselben war unter andern die Nachricht erzählt, daß der Vater des Täufers im Tempel eine Erscheinung gehabt habe, (wie dies auch Lukas erzählt,) allein, mit dem eigenthümlichen Zusatz, der erschienene Gegenstand habe die Gestalt eines Esels gehabt. Augustin kannte gleichfalls eine solche Schrift; ob es die nämliche war, läßt sich nicht ausmachen. In dieser wurde berichtet, Maria sey aus dem Stamm Levi entsprossen gewesen. S. gegen Faust. XXIII, 9. — Die noch vorhandene Schrift kann demnach nicht gemeint seyn; denn jenes kommt nicht in derselben vor, und diesem wird geradezu widersprochen, indem Maria ausdrücklich aus David's Geschlechte abgeleitet wird.

b) Sie steht unter andern bey Fabricius und Schmidt an den a. O.

c) Jo-

c) Joachim und Anna, Mariens Aeltern, heißt es, — lebten sehr gottesfürchtig; sie theilten ihr Vermögen in drey Theile, den einen gaben sie dem Tempel und seinen Dienern, den zweyten verwendeten sie zur Unterstützung der Armen und Fremdlinge, vom dritten lebten sie. Als einst Joachim nach Jerusalem kam, seine Gabe im Tempel darzubringen, verschmähte sie der Hohepriester Isaschar, weil Joachim unfruchtbar sey. Dies kümmerte ihn tief. Aber bald verkündete ihm ein Engel, daß er eine Tochter bekommen werde, — und dann von dieser — Jesus werde geboren werden. U. s. f. — Maria, als sie im Tempel war, wurde täglich von Engeln besucht; daher, als später Gabriel zu ihr kam, ihr ihre Schwangerschaft anzukündigen, befremdete sie dieser Besuch nicht, es war ihr wie ausdrücklich gesagt wird, eine ganz gewöhnliche Erscheinung. — Im zwölften Jahre wollten die Priester sie ihren Aeltern zurückgeben, damit sie dereinst heurathe; aber sie wollte nicht, sondern berufte sich darauf, daß sie ein Gelübde der beständigen Jungfrauschaft abgelegt habe. — Auch nach dieser Erzählung wurden die Stäbe gebraucht, um aus denselben zu entscheiden, welchem Wittwer Maria zufallen solle. Allein hier wird nun erzählt, Joseph's Stab habe Blüthen getrieben, (nach dem Vorbild, das einst Aaron's Stab gegeben hatte,) und, wenn auch hier der Taube erwähnt wird, so kommt sie nicht aus dem Stab hervor, sondern vom Himmel herab. — — Uebrigens hat diese Schrift keine Widersprüche gegen die Erzäh-

lun-

lungen der kanonischen Evangelien; sie verweiset auch ausdrücklich auf dieselben.

5.

Andere ähnliche Schriften.

Es gab solcher Schriften noch mehrere. Manche sind vielleicht noch in Handschriften vorhanden.

So hat der Koran Sagen von der Geburt und Jugendgeschichte Mariens, die aber lächerlich genug mit Mirjam, der Schwester Mose's, vermischt wird,) die zwar nahe mit denen verwandt sind, die in den angeführten Schriften vorkommen, aber keinesweges aus einer derselben geflossen seyn können, da sie auch Abweichungen enthalten. a)

So hatte man auch ein lateinisches Buch unter dem Namen eines Evangelium's der Hebräer, das zwar dem beschriebenen Evangelium der Geburt Mariens nahe kam, aber doch von demselben verschieden gewesen seyn muß. b)

a) Vgl. Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. Th. I. S. 112. —

b) Vgl. am a. O. Th. II. S. 485, wo ein Fragment desselben aus einer Handschrift mitgetheilt wird.

6.

Evangelium des Thomas.

Die Lücke, die die alten Evangelien zwischen den frühesten Begebenheiten Jesu und seinem öffentlichen

lichen Auftritt als Lehrer lassen, hat man in der Folgezeit gleichfalls auszufüllen gesucht. Dadurch entstanden sogenannte Evangelien der Kindheit Jesu, die sich mit der Knabengeschichte desselben beschäftigen, und den Knaben mit dem Gott oft auf die seltsamste Weise in Vereinigung zeigen wollen.

Das erste derselben heißt, Evangelium des Thomas, indem es von diesem Apostel seinen Ursprung ableitet. Wir besitzen es griechisch, aber mangelhaft, indem der Schluß fehlt. a) Schon Origenes und andere ältere Schriftsteller sprechen von einem dem Thomas zugeschriebenen Evangelium; allein das gegenwärtige ist gewiß ein anderes und weit jüngeres Produkt. b)

a) Cotellier gab es zuerst heraus in den Oper. Patr. Apostol. T. II. p. 346. Aus ihm nahm es Fabricius.

b) Es beginnt mit dem fünften Jahre Jesu. Es erzäht nämlich, Jesus habe in diesem Jahre einst an einem Sabbath spielend Vögel aus Thon verfertigt, und wie man ihn deshalb als einen Entheiliger des Sabbaths angeklagt, habe er schnell die Vögel durch seine Allmacht belebt und dadurch den Ankläger zum Verstummen gebracht. — Schon dies zeigt den Geist des Buchs genugsam.

7.

Andere Evangelien der Kindheit Jesu.

Ein anderes ähnliches Buch kennt man blos in arabischer Sprache. a) Es gibt keinen Verfasser an. Zum Theil findet man dieselben Sagen hier wieder, die man im Evangelium des Thomas fand, jedoch nicht alle. Dagegen ist es durch viele andere bereichert. b)

Ein drittes, lateinisch geschriebenes, kennt man bisjetzt blos aus Fragmenten, die indessen doch darthun, daß es bey aller Verwandtschaft gleichwohl keines der angeführten ähnliche Evangelien ist. c)

Aus diesem ist vielleicht dasjenige geflossen, das man in alten teutschen Reimen hat. d) — Aber ohne Zweifel gibt es noch mehrerer andere, die sich in Handschriften finden. e) Auch hat der Koran ähnliche Sagen, die aus keiner der bekannten Schriften dieser Art, wohl aber aus einer verwandten, geflossen seyn können. f)

a) Es ist unter dem Titel Evangelium Infantiae — edidit *Henr. Sike* zu Utrecht 1697. arabisch und lateinisch herausgegeben worden. Die lateinische Uebersetzung hat auch Fabricius.

b) Es beginnt schon mit der Geburt Jesu, wo es alle diejenigen Begebenheiten berührt, die in den kanonischen Evangelien erzählt werden, und dieselben sogar in harmonische Verbindung zu bringen sucht. Es setzt z. B. die Nachricht von der Dar-

Darstellung Jesu im Tempel und der Anerkennung desselben durch den alten Simon vor die Ankunft der Magier. Allerdings das einzige Mittel, die Erzählungen der kanonischen Evangelien in Harmonie zu bringen. — Es sucht auch sonst manche Schwierigkeiten zu entfernen. Z. B. daß die Magier nach Palästina kamen, soll durch eine Weissagung Zoroasters veranlaßt worden seyn.

c) Diese Fragmente sind aus einer in Gießen befindlichen Handschrift zuerst mitgetheilt in der Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. Th. II. S. 486.

d) Vgl. Tenzel's monatl. Unterredungen vom Jahr 1697.

e) S. *Coteler* l. c.

f) Vgl. Bibliothek für Kritik und Exegese Th. I. S. 117.

8.

Evangelium des Nikodemus.

So wie die bisher angeführten Schriften es mit den früheren Begebenheiten Jesu zu thun hatten, so hat es das sogenannte Evangelium des Nikodemus mit den späteren zu thun. a)

Es will, nach einer beygefügten Nachricht, die Uebersetzung einer Schrift seyn, die Nikodemus in hebräischer Sprache verfaßt hatte. b) Der Verfasser verräth sich aber allenthalben als einen Schriftsteller späterer Zeiten.

Man

Man lieſt hier Nachrichten, von den Unterſuchungen, die über Jeſum angeſtellt wurden, von ſeiner Hinrichtung, ſogar von dem, was er während ſeiner Höllenfahrt gethan habe.

a) Fabricius hat es auch; allein ſein Text bedarf vieler Verbeſſerungen. Ueberhaupt findet man in Handſchriften und Ueberſetzungen ſehr viele Abweichungen. Man hat nämlich mehrere, wenigſtens teutſche Ueberſetzungen deſſelben, deren eine ſchon im 15ten Jahrhundert gedruckt zu ſeyn ſcheint.

b) Die Nachricht, daß Nikodemus das Buch in hebräiſcher Sprache geſchrieben habe, ſteht bey Fabricius am Ende des Buchs. In Handſchriften und in der eben angeführten alten Ueberſetzung findet man ſie am Anfange. Bey Fabricius ſagt dieſe Nachricht noch ferner, das Buch des Nikodemus ſey zu Theodoſius's I. Zeiten in dem Prätorium des Pontius Pilatus zu Jeruſalem gefunden worden. In Handſchriften und in der genannten Ueberſetzung findet ſich aber nichts hiervon. Der Verſtoß, daß die ehemalige Zerſtörung Jeruſalems dabey vergeſſen worden war, war aber auch zu arg.

9.

Berichte des Pilatus ꝛc. über Jeſum.

Daß Jeſus die Aufmerkſamkeit der Römiſchen Obrigkeiten in Paläſtina in dem Grade auf ſich ge-

zogen habe, daß seinetwegen von denselben Berichte nach Rom seyen erstattet worden, — dies schien den älteren Christen so natürlich, so ganz in der Ordnung, daß sie am Ende nicht mehr zweifelten, sondern das Daseyn solcher Berichte als völlig ausgemacht voraussetzten.

Dies gab nun die Veranlassung wirklich dergleichen untergeschobene Berichte in Umlauf zu setzen.

Justin spricht in seinen Apologien unbedenklich von den Acten des Pilatus in Betreff der Hinrichtung Jesu, — daß man sieht, er kannte eine Schrift die für diese Acten ausgegeben wurde, — und er besorgte nicht von ferne, daß ihre Aechtheit in Zweifel gezogen werden könne. a)

Tertullian geht noch weiter. Er setzt nicht blos den von Pilatus erstatteten Bericht als bekannt voraus; er erzählt ferner, und setzt auch dies als bekannt voraus, daß Tiberius der damalige Kaiser durch den erhaltenen Bericht bestimmt geworden sey, Jesum unter die Zahl der Römischen Götter aufzunehmen, daß ihn aber der Senat hieran gehindert habe. b)

Die Acten indessen, die damahls im Umlauf waren, sind untergegangen. Dagegen hat man in späteren Zeiten ihren Mangel zu ersetzen gesucht. Man hat zwey Briefe hervorgebracht, die Pilatus an Tiberius geschrieben haben soll, und die

man

man oft dem Evangelium des Nikodemus angehängt findet. c) Das Machwerk verräth beym ersten Anblick seinen späten Ursprung.

Auf gleiche Weise hat man noch einen andern Bericht an's Licht gefördert, den Lentulus, ein angeblicher Vorfahr des Pilatus, an den Senat in Rom wegen Jesu erstattet haben soll. d) Daß Jesus viele Wunder thue, selbst Todten erwecke, wird in demselben nur kurz berührt, desto länger verweilt sich der Bericht bey der Schilderung des Aeussern von Jesu.

a) *Justin.* Apolog. I. p. 76. 84. — Justin gebraucht den Namen ἀπὸ. Dies scheint zu verrathen, daß er die Schrift in lateinischer Sprache vor sich hatte.

b) *Tertullian.* Apolog. 5. 21. Die erste Stelle ist folgende. Vetus erat decretum, ne qui Deus ab Imperatore consecraretur, nisi a Senatu probatus. — Tiberius ergo, cujus tempore nomen christianum in seculum intravit, anunciata sibi ex Syria Palaestina, quae illic veritatem istius divinitatis revelarant, detulit ad Senatum, cum praerogativa suffragii sui. Senatus, quia non ipse probaverat, respuit; Caesar in sententia mansit, comminatus periculum accusatoribus Christianorum.

c) Sie finden sich bey Fabricius Th. I. S. 298.

d) Er findet sich eben daselbst S. 301. in der Anmerkung. Der Bericht ist auch mehrmahls teutsch und in anderen Sprachen gedruckt worden.

10.

Jüdische u. a. Bücher über die Geschichte Jesu.

Auch aus feindlichen Absichten wider das Christenthum haben Gegner desselben einige Schriften über die Geschichte Jesu in der Form von Evangelien verfaßt.

Von Juden hat man zwey. Jedes führt den Titel Sepher Toldoth Jeschu. a) Beyde sind gedruckt. b) Sie müssen genau von einander unterschieden werden; denn sie haben fast nichts mit einander gemein. c)

Von einem Muhamedaner rührt ohne Zweifel ein sogenanntes Evangelium des Barnabas her. d)

a) ספר תולדות ישו. *βιβλος γενεσεως ιησου.* — Der Titel ist wahrscheinlich vom Anfange des Matthäischen Evangelium's copirt.

b) Das eine steht in: *Wagenseil.* Tel. ign. Satan. (Altort. 1681.) Das andere ist nirgends erschienen: Histor. Jeschuae Nazaren. — a *Joh. Huldrico.* (Lugd. Bat. 1708.) Jenes ist schon im dreyzehnten Jahrhundert bekannt gewesen, da seiner schon in *Raymund. Martin.* Pugio Fidei gedacht wird.

c) Um den Unterschied zu zeigen und zugleich den Geist dieser Schriften zu charakterisiren, mag hier der Anfang der Erzählung nach beyden folgen.

Die

Die Wagenseilsche Schrift beginnt so: Zu den Zeiten des Königs Alexander Jannäus lebte in Bethlehem Joseph Pandira, ein Mann, den Größe, Schönheit und Tapferkeit auszeichneten; allein er war frech und allen Lastern ergeben. Neben seinem Hause wohnte eine Wittwe, nebst ihrer Tochter Mirjam. Mirjam war mit Jochanan, einem bescheidenen, gottesfürchtigen Jüngling verlobt. Joseph erblickte einst das Mädchen, und entbrannte von wollüstigen Begierden. Seine Mutter, der er dieß entdeckte, rieth ihm, sich der ersten Gelegenheit zu zu bedienen, die sich ihm zur Befriedigung seiner Wünsche darbiete. Endlich bot sich ihm am Abend eines Sabbaths die erwünschte Gelegenheit dar. Mirjam sah vor der Thüre. Er ging zu ihr, sie hielt ihn für Jachanan, und nahm ihn mit in ihre Kammer. Joseph ersättigte seine Begierde, und verließ sie. Aber bald kam er nochmals, und wiederholte die That. Mirjam blieb in der Meinung, daß er ihr Bräutigam sey. Nach drey Monaten entdeckte sich ihre Schwangerschaft; Jochanan verließ daher das Land, und zog nach Babel, u. s. f.

Die Huldreichsche Schrift hat dagegen folgendes. Zu Herodes Zeiten lebte ein Mann, Namens Papus, der mit Mirjam der Tochter von Kalphus verheurathet war. Mirjam übertraf an Schönheit alle ihres Geschlechts. Ihr Mann erlaubte ihr daher nicht, das Haus zu verlassen, sondern hielt sie beständig eingeschlossen. Einst gieng Joseph Pandira, aus Nazareth,

reth, ein sehr schöner Mann, vor ihrer Wohnung vorüber, und da er wußte, daß Papus nicht zu Hause sey, rief er: Mirjam, wie lange willst du noch eingeschlossen leben? Mirjam erschien am Fenster, und bat ihn, sie zu retten. Joseph holte eine Leiter, Mirjam entkam glücklich, beyde flüchteten nun nach Bethlehem, und lebten dort lange Zeit unentdeckt. Mehrere Kinder waren die Früchte ihrer Verbindung. Endlich kam ein Freund von Papus dorthin, und erkannte sie. Papus suchte nun Hülfe bey dem König Herodes. Dieser wollte eine schreckliche Strafe vollziehen, allein Joseph und Mirjam erhielten Nachricht hiervon. Sie flohen nach Aegypten. Im Grimm ließ nun Herodes alle Kinder zu Bethlehem umbringen. Lange lebten hierauf Joseph und Maria in Aegypten. Endlich zwang sie eine Hungersnoth, dies Land zu verlassen. Sie begaben sich daher nach Nazareth, wo sie unter verstellten Namen lebten.

Man sieht, der Verfasser der lezteren Schrift, hat unsere Evangelien gekannt. Der der ersteren verräth seine grobe Unkenntniß der ganzen jüdischen Geschichte, schon gleich anfangs dadurch, daß er die Begebenheiten in die Zeit des Alexander Jannäus versezt.

d) Man hat es blos in einer italienischen Uebersetzung. Dadurch, daß der bekannte englische Freydenker Toland so viel Aufhebens davon machte, erregte es eine Zeitlang die Aufmerksamkeit der Apologeten. Vergl. Mosheims Vindic. antiq. Christian. Discipl. — Zur Probe nur einige Worte, die

Jesu

Jesu in den Mund gelegt werden, nach Mosheims lateinischer Uebersetzung. Crede mihi, Barnaba, Deum minima quaevis peccata gravissimis ulcisci solere poenis, eo quod istis offendatur. Igitur quum mater mea discipulique eo me prosequerentur amore, qui terrenus erat, nimium hunc et terrenum amorem dolore hocce (dem Leiden Jesu) punire voluit, qui justus est, Deus, ne aeternis apud inferos flammis expiandus esset. Et quod ad me attinet, etsi sceleris in mundo purus fuerim; male tamen ab hominibus deus deique filius vocatus sum. Placuit idcirco numini, ne in judicii die malorum mentium cavillationibus exponerer, me hic ab hominibus per Judae mortem (nämlich der Verräther soll an Jesu Stelle, durch Täuschung gekreuzigt worden seyn) illudi et ludibrio haberi, quem omnes in crucem sublatum esse patarunt. Huic ignominiae obnoxius ero donec Mahumedes Dei Legatus veniet, qui omnes Dei legem observantes ab hoc errore liberabit.

Tafeln

zur

Vergleichung der drey ersten Evangelien.

A.

Vergleichung der Evangelien des Marcus und Lucas.

Marcus.	Lucas.
— — —	Frühere Begebenheiten. Jesus wird geboren ꝛc. I. II.
Der Täufer trit auf. I, 1—8.	Der Täufer trit auf. III, 1—20.
Jesus wird getauft. I, 9—11.	Jesus wird getauft. III, 21. 22.
— — —	Genealogie Jesu. III, 23—38.
Versuchung Jesu. I, 12. 13.	Versuchung Jesu. IV, 1—14.
Rückkehr Jesu nach Galiläa. I, 14. 15.	Rückkehr Jesu nach Galiläa. IV, 14. 15.
— — —	Jesus trit in Nazareth als Lehrer auf. IV, 16—30.
Jesus beruft einige Fischer. I, 16—20.	— — —
Jesus kommt nach Kapernaum, heilt einen Besessenen ꝛc. I, 21—28.	Vgl. unten.
	Jesus kommt nach Kapernaum, heilt einen Besessenen ꝛc. IV, 31—37.

Mar-

Marcus.	Lucas.
Jesus heilt Petri Schwiegermutter ꝛc. I, 29 — 39.	Jesus heilt Petri Schwiegermutter ꝛc. IV, 38 — 44.
— — — Vgl. oben.	Jesus thut einigen Fischern ein Wunder und beruft sie. V, 1 — 11.
Jesus heilt einen Aussätzigen. I, 40 — 45.	Jesus heilt einen Aussätzigen. V, 12 — 16.
Jesus vergibt einem Paralytischen seine Sünden und heilt ihn. II, 1 — 12.	Jesus vergibt einem Paralytischen seine Sünden und heilt ihn. V, 17 — 26.
Jesus beruft den Zöllner Levi. II, 13 — 22.	Jesus beruft den Zöllner Levi. V, 27 — 39.
Jesus geht mit seinen Jüngern durch die Saatfelder ꝛc. II, 23 — 28.	Jesus geht mit seinen Jüngern durch die Saatfelder ꝛc. VI, 1 — 5.
Jesus heilt am Sabbath einen Gelähmten. II, 1 — 6.	Jesus heilt am Sabbath einen Gelähmten. VI, 6 — 11.
Allgemeine Nachricht von vielen Wundern. III, 7 — 12.	— — —
Die 12 Jünger werden ernannt. III, 13 — 19.	Die 12 Jünger werden ernannt. VI, 12 — 16.
— — —	Belehrungen, die Jesus seinen Jüngern ertheilt. VI, 17 — 49.
— — —	Jesus heilt den Diener eines Centurio. VII, 1 — 10.
— — —	Jesus erweckt zu Nain einen Todten. VII, 11 — 17.
— — —	Der Täufer sendet zu Jesu ꝛc. VII, 18 — 35.

Marcus.	Lucas.
— — —	Jesus wird von einer Sünderin gesalbt. VII, 36 — 50.
Jesus wird des Wahnsinn's und der Verbindung mit Beelzebul beschuldigt; Mutter und Brüder kommen daher ihn nach Haus zu bringen, ꝛc. III, 20 — 35.	— — —
— — —	Jesus wird von Weibern begleitet. VIII, 1 — 3.
Mehrere Parabeln. IV, 1 — 25.	Mehrere Parabeln. VIII, 4 — 18.
Vergleichung des Reichs Gottes mit der Saat. IV, 26 — 29.	— — —
— — —	Jesus wird von Mutter und Brüder besucht, die er zurückweiset. VIII, 19 — 22.
Noch einige Vergleichungen des Reichs Gottes. IV, 30 — 35.	— — — (Vgl. XIII, 18 fg.)
Stillung eines Sturm's. IV, 36 — 41.	Stillung eines Sturm's. VIII, 22 — 26.
Austreibung vieler Dämonen in eine Heerde Säue. V, 1 — 21.	Austreibung vieler Dämonen in eine Heerde Säue. VIII, 26 — 40.
Jesus erweckt die Tochter des Jairus. V, 22 — 43.	Jesus erweckt die Tochter des Jairus. VIII, 41 — 56.
Jesus lehrt zu Nazareth. VI, 1 — 6.	— — —
Jesus sendet seine Jünger aus. VI, 7 — 13.	Jesus sendet seine Jünger aus. IX, 1 — 6.
Herodes wird auf Jesum aufmerksam. VI, 14 — 16.	Herodes wird auf Jesum aufmerksam. IX, 7 — 9.

Mar-

Marcus.	Lucas.
Nachricht vom Tode des Täufer's. VI, 17 — 29	— — —
Jesus speiset 5000 Mann. VI, 30 — 44.	Jesus speiset 5000 Mann. IX, 10 — 17.
Jesus geht auf dem Wasser. VI, 45 — 56.	— — —
Jesus vertheidigt sich gegen Vorwürfe, ꝛc. VII, 1 — 23.	— — —
Jesus heilt abwesend die Tochter einer Phönicierin. VII, 24 — 31.	— — —
Jesus heilt einen Taubstummen. VII, 32 — 37.	— — —
Jesus speiset 4000 Mann. VIII, 1 — 10.	— — —
Jesus verweigert den Pharisäern ein Zeichen. VIII, 11 — 21.	— — —
Jesus heilt einen Blinden. VIII, 22 — 26.	— — —
Jesus fragt seine Jünger, für wen man ihn halte. VIII, 27 — 38.	Jesus fragt seine Jünger, für wen man ihn halte. IX, 18 — 26.
Verklärung Jesu. IX, 1 — 13.	Verklärung Jesu. IX, 27 — 36.
Jesus heilt einen Besessenen. IX, 37 — 45.	Jesus heilt einen Besessenen. IX, 37 — 45.
Rangstreit der Jünger. IX, 33 — 41.	Rangstreit der Jünger. IX, 46 — 50.
Aussprüche Jesu. IX, 42 — 50.	— — —
— — —	Viele Begebenheiten Jesu während seiner letzten Reise nach Jerusalem. IX, 51 — XVIII, 14.
— — —	
Jesus wird über die Ehe gefragt. X, 1 — 12.	— — —

Marcus.	Lucas.
Merkwürdige Aeusserungen Jesu. X, 13 — 31.	Merkwürdige Aeusserungen Jesu. XVIII, 15 - 30.
Jesus kündet den Jüngern seinen Tod an. X, 32 — 34.	Jesus kündet den Jüngern seinen Tod an. XVIII, 31 — 34.
Rangsucht der Söhne des Zebedäus. X, 35 — 45.	— — —
Heilung eines Blinden. X, 46 — 52.	Heilung eines Blinden. XVIII, 35 — 43.
— — —	Jesus kommt nach Jericho und läßt sich mit Zachäus ein. XIX, 1 — 10.
— — —	Parabeln. XIX, 11 — 28.
Einzug in Jerusalem. XI, 1 — 10.	Einzug in Jerusalem. XIX, 29 — 44.
Jesus verwünscht einen Feigenbaum. XI, 11 — 14.	— — —
Jesus treibt die Käufer und Verkäufer aus d. Tempel. XI, 15 — 18.	Jesus treibt die Käufer und Verkäufer aus d. Tempel. XIX, 45 — 48.
Der verwünschte Feigenbaum verdorret, ꝛc. XI, 19 — 26.	— — —
Jesus wird über seine Vollmacht zum Lehren gefragt. XI, 2 — 33.	Jesus wird über seine Vollmacht zum Lehren gefragt. XX, 1 — 8.
Parabeln. XII, 1 — 12.	Parabeln. XX, 9 — 19.
Jesus wird von Pharisäern und Sadducäern versucht. XII, 13 — 27.	Jesus wird von Pharisäern und Sadducäern versucht. XX, 20 — 40.
Jesus wird gefragt, welches das höchste Gebot sey. XII, 28 — 34.	— — —
Jesus fragt wegen des Messias.	Jesus fragt wegen des Messias.

Marcus.	Lucas.
XII, 35—37.	XX, 41—44.
Jesus äußert sich über die Pharisäer. XII, 38—40.	Jesus äußert sich über die Pharisäer. XX, 45—47.
Jesus äußert sich über eine arme Wittwe, über den Tempel, u. s. f. XII, 41. — XIII, 36.	Jesus äußert sich über eine arme Wittwe, über den Tempel, u. s. f. XXI, 1—36.
Plan der Juden, Jesum zu tödten. XIV, 1. 2.	Plan der Juden, Jesum zu tödten. XXII, 1. 2.
Jesus wird in Bethanien gesalbt. XIV, 3—9.	— — —
Judas entschließt sich, Jesum zu verrathen; dieser ißt das Osterlamm mit seinen Jüngern, ꝛc. XIV, 10—25.	Judas entschließt sich, Jesum zu verrathen; dieser ißt das Osterlamm mit seinen Jüngern, ꝛc. XXII, 3—23.
— — —	Jesus warnt seine Jünger. XXII, 24—38.
Jesus wird gefangen. XIV, 26—54.	Jesus wird gefangen. XXII, 39—55.
Jesus wird vor dem Synedrium verhört. XIV, 55—65.	— — —
Petrus verläugnet Jesum. XIV, 66—	Petrus verläugnet Jesum. XXII, 56—62.
— — —	Jesus wird mishandelt. XXII, 63—71.
Jesus wird vor Pilatus gebracht. XV, 1—20.	Jesus wird vor Pilatus gebracht. XXIII, 1—25.
Kreuzigung Jesu. XV, 21—47.	Kreuzigung Jesu. XXIII, 26—56.
Weiber finden sein Grab leer. XVI, 1—8.	Weiber finden sein Grab leer. XXIV, 1—9.

Marcus.	Lucas.
Einige Erscheinungen Jesu. Schluß des Ganzen. XVI, 9 — 18.	— — —
— — —	Petrus findet das Grab gleichfalls leer. XXIV, 10 — 12.
— — —	Jesus erscheint zweyen Jüngern auf der Reise, dann allen in Jerusalem. XXIV, 13 — 49.
— — —	Jesus scheidet von seinen Jüngern und wird in den Himmel aufgenommen. XXIV, 50, — 53.

B.

Vergleichung des Matthäischen Evangeliums mit den beyden andern, in so fern dieselben verwandte Erzählungen enthalten.

Matthäus.	Marcus.	Lucas.
Geschlechtsregister Jesu, Geburt desselben, Flucht nach Egypten, ꝛc. I. II.	—	— —
Auftrit des Täufers, Taufe Jesu. III, 1 — 17.	I, 1 - 11.	III, 1 - 22.
Versuchung Jesu. IV, 1 — 11.	I, 12 - 13.	IV, 1 - 13.
Rückkehr nach Galiläa. IV, 12 — 17.	I, 14 - 15.	IV, 14 - 15.
Berufung einiger Fischer. IV, 18 — 21.	I, 16 - 20.	— —
Wunder, im Allgemeinen angegeben. IV, 22 — 25.	— —	— —
Bergpredigt. V, 1. — VII, 29.	— —	— —
Heilung eines Aussätzigen. VIII, 1 — 4.	I, 40 - 45.	V, 12 - 16.
Heilung des Knechts eines Centurio. VIII: 5 — 13.	— —	— —
Heilung der Schwieger-Mutter des Petrus. VIII, 14 — 17.	I, 29 - 34.	IV, 38 - 41.
Merkwürdige Antworten. VIII, 18 — 22.	— —	IX, 57 - 62.
Stillung eines Sturms. VIII, 23 — 27.	IV, 36 - 41.	VIII, 22 - 25.
Vertreibung vieler Dämonen in eine Heerde Säue. VIII, 28 — 34.	V, 1 - 21.	VIII, 26 - 40.

Matthäus.	Marcus.	Lucas.
Jesus heilt einen Paralytischen, dem er seine Sünden zugleich vergibt. IX, 1 — 8.	II, 1 - 12.	V, 17 - 26.
Berufung des Matthäus. IX, 9 — 17.	II, 13 - 22.	V, 17 - 39.
Jesus erweckt die Tochter des Jairus. IX, 18 — 26.	V, 22 - 43.	VIII, 41 - 56.
Jesus heilt einige Kranke, ꝛc. IX. 27 — 38.	— —	— —
Aussendung der 12 Jünger. X, 1 — 42.	VI, 7 fg.	IX, 1 ff.
Der Täufer sendet zu Jesu, ꝛc. XI, 1 — 19.	— —	VII, 18 - 35.
Aeusserungen Jesu. XI, 20 — 30.	— —	— —
Jesus geht durch Saatfelder. XII, 1 — 8.	II, 25 - 28.	VI, 1 - 5.
Jesus stellt eine gelähmte Hand wieder her. XII, 9 — 14.	III, 1 - 6.	V, 6 - 11.
Viele Wunder, im Allgemeinen angegeben. XII, 15 — 21.	— —	— —
Jesus heilt einen Besessenen, wird der Verbindung mit dem Beelzebub beschuldigt, ꝛc. XII, 22 — 50.	III, 20 - 35.	XI, 14 ff.
Parabel vom Säemann. XIII, 1 — 23.	IV, 1 - 20.	VIII, 4 - 15.
Parabel vom Weitzen. XIII, 24 — 30.	— —	— —
Vergleichung des Reichs Gottes mit dem Senf. XIII, 31 — 32.	IV, 30 - 32.	XIII, 18 - 19.

Matthäus.	Marcus.	Lucas.
Vergleichung des Reichs Gottes mit dem Sauerteig. XIII, 33.	— —	XIII, 20. 21.
Erklärung einer Parabel, und neue Parabeln. XIII, 34-53.	— —	— —
Jesus kommt nach Nazareth und wird gering geachtet. XIII, 54 — 58.	VI, 1-6.	— —
Herodes wird auf Jesum aufmerksam. XIV, 1. 2.	VI, 14-16.	IX, 7-9.
Nachricht vom Tode des Täufers. XIV, 3 — 12.	VI, 17-29.	— —
Jesus speiset 5000 Mann. XIV, 13 — 21.	VI, 32-44.	IX, 11-17.
Jesus geht auf dem Wasser. XIV, 22 — 36.	VI, 45-56.	— —
Jesus wird von Gesetzgelehrten befragt. XV, 1 — 20.	VII, 1-23.	— —
Jesus heilt die Tochter einer Phönicierin. XV, 21 — 31.	VII, 24-31.	— —
Jesus speiset 7000 Mann. XV, 32 — 39.	VIII, 1-10.	— —
Jesus wird von Pharisäern und Sadducäern aufgefodert, ein Wunder zu thun. XVI, 1 — 12.	VIII, 11-21.	— —
Jesus fragt, für wen man ihn halte. XVI, 13 — 28.	VIII, 27-IX, 1	IX, 18-27.
Jesu Verklärung. XVII, 1 — 13.	IX, 2-23.	IX, 28-38.

Matthäus.	Marcus.	Lucas.
Jesus heilt einen Kranken, den seine Jünger nicht heilen konnten.		
XVII, 14 — 21.	IX, 14-29.	IX, 37-42.
Jesus verkündet seinen Tod.		
XVII, 22 — 23.	IX, 30-33.	IX, 43-45.
Petrus findet einen Stater im Mund eines Fisches.		
XVII, 24. — 27.	— —	— —
Rangstreit der Jünger.		
XVIII: 1 — 5.	IX, 33-37.	IX, 46-48.
Einige Aussprüche.		
XVIII, 6 — 9.	IX, 42-48.	— —
Parabel vom verlornen Schaf.		
XVIII, 10 — 14.	— —	XV, 4-7.
Lehren, Parabeln.		
XVIII, 15 — 35.	— —	— —
Jesus erkläret sich wegen der Ehescheidung.		
XIX, 1 — 12.	X, 1-12.	— —
Es werden Kinder zu Jesu gebracht.		
XIX, 13 — 15.	X, 13-16.	XVIII, 15-17
Merkwürdige Aeußerungen.		
XIX, 16 — 30.	X, 17-31.	XVIII, 18-30.
Parabel von den Arbeitern im Weinberg.		
XX, 1 — 16.	— —	— —
Jesus reiset nach Jerusalem, und verkündet seinen Tod.		
XX, 17 — 19.	X, 32-34.	XVIII, 31-34
Rangsucht der Söhne des Zebedäus.		
XX, 20 — 28.	X, 35-45.	— —
Einzug in Jericho.		
XX, 29 — 34.	X, 46-52.	XVIII, 35-43
Einzug auf dem Esel in Jerusalem.		

Matthäus.	Marcus.	Lucas.
XXI, 1—11. Jesus treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel.	XI, 1-10.	XIX, 29-39.
XXI, 12—15. Jesus verwünscht einen Feigenbaum.	XI, 15-18.	XIX, 45.46.
XXI, 17—19. Der Feigenbaum verdorret.	XI, 11-14.	— —
XXI, 20—22. Jesus trit im Tempel auf.	XI, 19-21.	— —
XXI, 23—27. Gleichniß von zwey Söhnen	XI, 27-33.	XX, 1-8.
XXI, 28—32. Parabel vom Weinberg.	— —	— —
XXI, 33—46. Parabel vom Gastmahl.	XII, 1-12.	XX, 9-19.
XXII, 1—14. Jesus wird von Pharisäern und Sadducäern versucht	— —	— —
XXII, 15—33. Jesus wird gefragt, welches das höchste Gebot sey.	XII, 13-27.	XX, 20-40.
XXII, 34—40. Jesus fragt wegen des Messias.	XII, 28-31.	— —
XXII, 51—46. Jesus äussert sich über die Pharisäer.	XII, 35-37.	XX, 41-44.
XXIII, 1—39. Jesus äußert sich über den Tempel, warnt seine Jünger, ꝛc.	— —	— —
XXIV, 1—21. Fortsetzung.	XIII, 1-19.	XXI, 5-24.
XXIV, 22—28. Fortsetzung.	XIII, 20-23.	— —
XXIV, 29—36. Fernere Fortsetzung.	XIII, 24-32.	XXI, 25-33.
XXIV, 37—XXV, 13	— —	— —

Mat-

Matthäus.	Marcus.	Lucas.
Parabel.		
XXV, 14 — 30.	— —	XIX, 11-26.
Schilderung des Weltgerichts.		
XXV, 31 — 46.	— —	— —
Jesus wird gesalbt.		
XXVI, 6 — 13.	XIV, 3-9.	— —
Jesus ißt das Osterlamm mit seinen Jüngern.		
XXVI, 14 — 30.	XIV, 10-26.	XXII, 3-23.
Jesus warnt seine Jünger.		
XXVI, 31 — 35.	VIV, 27-31.	— —
Jesus wird verhaftet.		
XXVI, 36 — 58.	XIV, 32-54.	XXII, 40-55.
Jesus wird vor dem Synedrium verhört.		
XXVI, 59 — 68.	XIV, 55-65.	— —
Jesus wird von Petrus verläugnet.		
XXVI, 69 — 75.	XIV, 66-72.	XXII, 56-62.
Jesus wird zum Pilatus gebracht.		
XXVII, 1. 2.	XV, 1.	XXIII, 1.
Der Verräther Judas ermordet sich.		
XXVII, 3 — 10.	— —	— —
Jesus wird vor Pilatus verhört.		
XXVII, 11 — 14.	XV, 2-5.	XXIII, 2-4.
Pilatus will Jesum freygeben.		
XXVII, 15 — 19.	XV, 6-10.	— —
Jesus wird verurtheilt.		
XXVII, 20 — 27.	XV, 11-16.	XXIII, 18-25.
Jesus wird mishandelt.		
XXVII, 28 — 31.	XV, 17-20.	— —
Jesus wird hingerichtet, ꝛc.		
XXVII, 32 — 61.	XV, 21-47.	XXIII, 26-55.
Auferstehung Jesu.		
XXVII, 1 — 8.	XVI, 1-8.	XXIV, 1-8.
Spätere Ereignisse.		
XXVIII, 9 — 20.	— —	— —

Zusätze und Verbesserungen.

Zu §. 2.

Man könnte vielleicht gegen das, was dort von Meliton und Onesimus gesagt wird, einwenden: Onesimus möge doch Paraschen und Haphtharen, nur aber keine ganzen Bücher vorlesen gehört haben, — es folge also noch nicht, daß bey den Gemeinden, zu welchen Onesimus gehörte, gar nichts aus dem alten Testamente sey vorgelesen worden. Dies finde ich unwahrscheinlich, und zwar aus folgenden Gründen. Erstens: aus welchem Buche wurden denn diese Paraschen und Haphtharen vorgelesen? Etwa aus einem vollständigen alten Testament? Nun dann hätte Onesimus es nicht nöthig gehabt, an Meliton zu schreiben; er konnte sich ja in der Nähe unterrichten! oder aus einem Buche, das eine Art von Lectionarium war? Dies wäre dann eine ganz neue Entdeckung; von solchen alttestamentlichen Lectionarien hat man bisher noch nichts gewußt! Zweytens: zugegeben, das Buch sey ein Lectionarium gewesen und habe blos Para-

schen und Haphtharen enthalten: was enthielt es dann in diesem Falle? Dochwohl ganze Alttestamentliche Bücher; denn Paraschen und Haphtharen sind ja keine einzelne aus der Mitte herausgerissene Stücke, sondern, wo die eine redet, beginnt die andere! Endlich: Onesimus war doch kein hebräisch redender Christ, — und wenn er aus dem alten Testamente lesen hörte, so war dies in der Griechischen Uebersetzung! Allein, wo ist die entfernteste Spur, daß man die alttestamentliche Bücher auch im Griechischen in Paraschen und Haphtharen eingetheilt habe? —

Zu §. 19.

Papias erzählt, was er über Marcus beybringt, seiner Versicherung zu folge, aus dem Munde eines Presbyters Johannes, den er als einen Zeitgenossen der Apostel schildert. Seine Worte sind: και τουτο ο πρεσβυτερος ελεγε· μαρκος μεν ερμηνευτης πετρου γενομενος, κ. τ. λ.

Zu §. 22.

Allenfalls dient das noch zu einiger näheren Bestimmung, wer der Theophilus gewesen sey, daß Lucas, wenn er von Begebenheiten erzählt, die sich in Palästina, Asien und Griechenland zugetragen hatten, mehrfache, besonders geographische Erläuterungen beybringt, dagegen aber, so wie er auf Begebenheiten übergeht, die nach Italien gehörten,

dergleichen Erläuterungen für unnöthig zu erachten scheint, und von seinem Freunde voraussetzt, er kenne z. B. Syrakusä, Rhegium, selbst die drey Tabernen und den Appischen Weg. Vgl. Apostelgesch. XXVIII, 12. fg.

Zu §. 72.

Wenigstens einen Theil der Nachrichten, die Lucas in der ersten Hälfte der Apostelgeschichte hat, möchte er wohl aus der Schrift eines gebornen Juden genommen haben. Denn wie wäre er sonst dazu gekommen Kap. I, 12. wenn er die Entfernung des Oelbergs von Jerusalem angeben will, zu sagen: σαββατου εχον οδον? So spricht offenbar nur der Jude, dem der Sabbathsweg ein gewöhnliches Maas ist. Aber Lucas war nicht Jude, und schrieb nicht für Juden. Vielleicht wußte sogar Lucas nicht, wie viel ein Sabbathsweg betrage, und vertauschte darum das unbekanntere Maas nicht mit einem bekannteren.

Zu §. 76.

Eine nochmahlige Prüfung macht es mir wahrscheinlicher, daß hier überall nicht an einen von Lucas begangenen Irrthum zu denken sey. Nach Strabo lag Myra nur zwanzig Stadien von der Küste, und ein in der Nähe befindlicher Hafen kann daher leicht als der Hafen dieser Stadt betrachtet worden seyn. Ohnehin ist's aus Strabo auch be-

kannt, daß die dortige Küste viele Häfen und Buchten hat. *)

*) Man vgl. Mannert's Geographie der Griechen und Römer Th. VI. H. III. S. 166. Diesem berühmten Geographen ist der Hafen von Myra, in den Paulus eingelaufen seyn soll, ebenfalls nicht anstössig.

Zu §. 86.

Hier ist zweymahle von einer φελονη die Rede, da doch billig von einem φελονης die Rede hätte seyn sollen.

Zu §. 190.

In Ansehung des Codex Vaticanus ist noch zuzufügen, daß er sich dermahlen nun in Paris befindet.

Uebersicht des Inhalts.

I. Neutestamentliche Schriften überhaupt.

Wichtigkeit derselben und ihrer Geschichte. §. 1.
Gebrauch derselben
Zu gottesdienstlichen Vorlesungen. §. 2.
Bey Streitigkeiten über dogmatische und ethische Gegenstände. §. 3.
Glauben an eine Inspiration derselben §. 4.
Unterscheidung zwischen Kanonischen Schriften und Apokryphen. §. 5 — 7.
Sprache und Styl dieser Schriften. §. 8.

II. Historische Schriften.

Evangelien überhaupt.
Namen der Evangelien. §. 9.
Anzahl derselben. §. 10.
Aufnahme von vieren derselben in den Kanon. §. 11 — 13.
Evangelium des Matthäus.
a. Nachrichten vom Verfasser. §. 14.
b. Nachrichten von der Schrift. §. 15.
Folgerungen hieraus. §. 16. 17.

Evan-

Evangelium des Marcus.
a. Nachrichten vom Verfasser. §. 18.
b. Nachrichten von dieser Schrift. §. 19.
Vermuthungen über die Widersprüche in diesen Nachrichten. §. 20.

Evangelium des Lucas.
a. Nachrichten vom Verfasser. §. 21.
b. Nachrichten von dieser Schrift aus Lucas eigenen Schriften, §. 22 — aus anderen älteren Quellen. §. 23.

Verwandtschaft der Evangelien des Matthäus, Marcus und Lucas. §. 24 fg.
A. Hat einer dieser Schriftsteller einen der beyden andern, oder auch beyde zugleich benutzt?
a. Marcus den Matthäus? §. 25.
oder den Matthäus und Lucas? §. 26.
oder den Lucas allein? §. 27.
b. Matthäus die beyden andern, oder einen derselben? §. 28.
c. Lucas den Matthäus? §. 29.
oder den Marcus? §. 30.
B. Gebrauchten diese Schriftsteller eine gemeinschaftliche Quelle?
a. Spuren eines Urevangeliums. §. 31.
b. Vermuthungen über dasselbe. §. 32.
c. Schwierigkeit bey Wiederherstellung desselben. §. 33 — 36.
d. Nähere Anwendung der Hypothese eines gemeinschaftlichen Urevangeliums. §. 37 fg.

1. Bey den Nachrichten von der Geburt Jesu, ꝛc. §. 38.
2. Bey den Nachrichten von der Taufe Jesu, ꝛc. §. 39.
3. Bey den Nachrichten über die Begebenheiten, während Jesus in Galiläa lehrte. §. 40.
4. Bey den Nachrichten über die Begebenheiten, während seiner Reise nach Jerusalem. §. 41.
5. Bey den Nachrichten über die letzten Begebenheiten Jesu. §. 42.

e. Einige Zweifel gegen diese Hypothese. §. 43.
f. Einiges zur Charakteristik der drey ersten Evangelisten. §. 44.

Verloren gegangene Evangelien, die mit diesen Evangelien verwandt waren. §. 45 fg.
a. Evangelium der Aegyptier. §. 46.
b. Evangelium der Hebräer.
So wie es die älteren Kirchenväter kannten. §. 47.
So wie es Epiphanius bey den Ebionäern kannte. §. 48.
So wie es Hieronymus bey den Nazaräern fand. §. 49.
c. Evangelium des Corinth. §. 50.
d. Evangelium des Justin. §. 51.
e. Evangelium des Tatian. §. 52.
f. Evangelium des Marcion. §. 53. 54.

Evangelium des Johannes.
a. Nachrichten vom Verfasser, aus dem neuen Test. §. 55. — aus andern Quellen. §. 56.
b. Nach-

b. Nachrichten von dem Buche. §. 57 — 59.
c. Zweck des Verfassers.
Wollte er die andern Evangelien ergänzen? §. 60.
Oder hatte er einen polemischen Zweck? §. 61. 62.
Oder worin bestand derselbe? §. 63.
d. Eigenthümlichkeiten dieses Evangeliums. §. 64.
e. Zeit und Ort der Abfassung. §. 65.
f. Anhang zu diesem Evangelium. §. 66.
g. Spätere Zusätze in demselben. §. 67.
Apostelgeschichte.
a. Nachrichten von derselben aus ihr selbst. §. 68.
b. Andere ältere Nachrichten. §. 69 — 71.
c. Quellen aus denen Lucas schöpfte. §. 72.
d. Zweck derselben. §. 73 — 75.
Ueber Kap. XXVII, 5. §. 76.

III. Paulinische Briefe.

Nachrichten von Paulus. §. 77.
a. Frühere Geschichte. §. 77.
b. Bekehrung. §. 78.
c. Nächste Begebenheiten. §. 79.
d. Aufenthalt zu Antiochien mit Barnabas. §. 80.
e. Streit mit Petrus. §. 81.
f. Reise durch Kleinasien nach Griechenland. §. 82.
g. Reise nach Jerusalem, Rückkehr nach Griechenland, abermahlige Reise nach Jerusalem. §. 83.

h. Ver-

h. Verhaftung in Jerusalem, Reise nach Rom, Hinrichtung. §. 84.
i. Angebliche zweyte Römische Gefangenschaft. §. 85 — 87.

Charakteristik dieses Apostels. §. 88.
Paulinische Briefe überhaupt.
a. Ordnung derselben. §. 89.
b. Aeltere Nachrichten über dieselben im Allgemeinen. §. 90. 91.
c. Sammlung derselben. §. 92.
d. Unterschriften derselben. §. 93.
Brief an die Römer.
a. Veranlassung §. 94.
b. Zeit und Ort der Abfassung §. 95.
c. Zweck und Inhalt. §. 96.
d. Anhang zu diesem Briefe. §. 97. 98.
Briefe an die Korinthier.
a. Allgemeine Nachrichten. §. 99.
b. Geschichte des ersten Briefs. §. 100. 101.
c. Geschichte des zweyten Briefs. §. 102. 103.
Brief an die Galater. §. 104. 105.
Brief an die Epheser. §. 106. 107.
Brief an die Philipper. §. 108.
Brief an die Kolosser. §. 109.
Briefe an die Thessalonicher.
a. Allgemeine Nachrichten. §. 110.
b. Geschichte des ersten Briefs. §. 111.
c. Geschichte des zweyten Briefs. §. 112.
Briefe an den Timotheus.
a. Allgemeine Nachrichten. §. 113.
b. Geschichte des ersten Briefs. §. 114. 115.
c. Geschichte des zweyten Briefs. §. 116.

Brief an den Titus. §. 117.
Brief an den Philemon. §. 118.
Chronologische Folge der Paulinischen Briefe. §. 119.
Untergeschobene Briefe des Apostels Paulus.
a. Briefwechsel mit Seneca. §. 120.
b. Brief an die Laodicener. §. 121.
c. Dritter Brief an die Korinthier. §. 122.
Brief an die Hebräer.
a. Historische Data, die sich in demselben finden. §. 123. 124.
b. Nachrichten bey älteren Schriftstellern. §. 125 — 129.
c. Verfasser desselben. §. 130.
d. Veranlassung und Zweck desselben. §. 131.

IV. Katholische Briefe.

Katholische Briefe überhaupt.
a. Namen: katholische Briefe. §. 132 — 134.
b. Namen: kanonische Briefe. §. 135.
Brief des Jacobus.
a. Nachrichten von dem Verfasser. §. 136.
b. Geschichte des Briefs. §. 137 — 139.
c. Zweck und Inhalt desselben. §. 140.
Brief des Judas.
a. Nachrichten von dem Verfasser. §. 141.
b. Geschichte des Briefs. §. 142.
c. Zweck und Inhalt desselben. §. 143.
Erster Brief des Johannes.
a. Geschichte desselben. §. 144.

b. Zweck und Inhalt desselben. §. 145 — 147.
Zweyter und dritter Brief des Johannes.
a. Inhalt dieser Briefe. §. 148.
b. Geschichte derselben. §. 149.
Briefe des Petrus.
a. Nachrichten von Petrus. §. 150.
b. Inhalt des ersten Briefs. §. 151.
c. Geschichte desselben. §. 152.
d. Inhalt des zweyten Briefs. §. 153.
e. Geschichte desselben. §. 154 — 156.

V. Apokalypsen.

Apokalypse des Johannes.
a. Inhalt derselben. §. 157.
b. Nachrichten von derselben aus ihr selbst. §. 158 — 160.
c. Geschichte dieses Buchs. §. 161 fg. —
1. Papians, Justin. §. 162.
2. Irenäus, Tertullian, Cajus u. a. §. 163.
3. Alexandriner. §. 164.
4. Antiochener. §. 165.
d. Verfasser des Buchs. §. 166.
e. Schreibart desselben. §. 167.
Apokalypse des Petrus. §. 168.

VI. Geschichte des Textes der neutestamentlichen Schriften.

Urschriften dieser Bücher. §. 169.

Aelteste Geschichte des Textes. — Ob derselbe vielleicht in den frühesten Zeiten zu Gunsten der Dogmen im Wesentlichen geändert worden sey?
a. Allgemeine Gründe, die für das Gegentheil sprechen. §. 170.
b. Besondere.
1. Valentinianer bey Irenäus. §. 171.
2. Valentinianer bey Tertullian. §. 172.
3. Ptolemäus. §. 173.
4. Herakleon. §. 174.
5. Marcion bey Tertullian. §. 175.
6. Marcion bey Epiphanius. §. 176.
7. Montanisten — Tatian. §. 177.
8. Arianer. §. 178.
9. Spätere Häretiker. §. 179.
Andere Aenderungen, die der Text in den früheren Zeiten erfuhr. §. 180.
Beyspiele an Joh. I, 28, und Matth. VIII, 28.
Entstehung der Varianten.
a. Ohne Absicht. §. 181.
b. Aus Absicht. §. 182.
Recensionen des neutest. Textes. §. 183.
Beförderungsmittel derselben. §. 184.
Regeln zur Bestimmung derselben. §. 185.
Ein Beyspiel aus 1 Kor. XV, 51. §. 186.
Kritische Hülfsmittel im Allgemeinen. §. 187.
a. Handschriften. §. 188. 189.
Nachrichten von einigen Handschriften. §. 190.
b. Anführungen alter Schriftsteller. §. 191.
c. Uebersetzungen. §. 192.
Uebersicht der wichtigsten kritischen Hülfsmittel.

A. Abendland. §. 193. 194.
Irenäus. §. 195.
Alte Lateinische Uebersetzung. §. 196 — 198.
Beyspiele alter Occidentalischer Lesearten. §. 199.
Hieronymus. §. 200.
Vulgate. §. 201. 202.
Angelsächsische Uebersetzung. §. 203.
Gothische Uebersetzung. §. 204. 205.
Ueber die Stelle 1 Joh. V, 7. §. 206.
B. Alexandrinisches Kirchengebiet. §. 207.
Clemens von Alexandrien. §. 208.
Origenes. §. 209.
Aegyptische Uebersetzungen. §. 210.
Aethiopische Uebersetzungen. §. 211.
Verhältnisse dieser Versionen zu einander. §. 212. 213.
Verhältnisse zwischen der Aegyptischen und Occidentalischen Recension. §. 214.
Beyspiele Aegyptischer Lesearten. §. 215.
C. Antiochenisches Kirchengebiet.
Antiochener. §. 216.
Doxologie des Vaterunsers. §. 217.
Beyspiele Antiochenischer Lesearten. §. 218.
Palästiner. §. 219.
Edessener. §. 220.
Aeltere Syrische Uebersetzungen. §. 221.
Peschito. §. 222 — 226.
Uebersetzung der in der Peschito fehlenden Bücher. §. 227.
Philoxenianische Uebersetzung. §. 228. 229.

Hierosolymitanische Uebersetzung. §. 230.
Arabische Uebersetzungen. §. 231 — 233.
Persische Uebersetzungen. §. 234 — 236.
D. Pontus.
Schriftsteller. §. 237.
Armenische Uebersetzung. §. 238.
Georgianische Uebersetzung. §. 239.
E. Asien im engern Sinne.
Schriftsteller. §. 240.
F. Thracien.
Constantinopolitaner. §. 241.
Slavische Uebersetzung. §. 242.
Bemerkungen aus dem vorhergehenden. §. 243.
Ausgaben des neutest. Textes. §. 244.
a. Fundamental-Ausgaben. §. 245.
b. Ausgaben von Stephan, Beza, ꝛc. §. 246.
c. Ausgaben von Walton, Mill, ꝛc. §. 247.
d. Ausgaben von Bengel, Wetstein, Griesbach, Matthäi, ꝛc. §. 248.
Bemerkungen über den Text der Ausgaben. §. 249.
Abtheilung der neutest. Bücher.
a. In Kapitel, ꝛc. §. 250.
b. In Verse, ꝛc. §. 251.

Date Due

JUN 15 1979

JUN 16 1987

JUN 1 5 1998

JUN 3 0 2008

PRINTED IN U. S. A.

EVANGELIUM
MARCI
edidit
FRITZSCHE
BS2585
.F919

BS2364 .E34 v.2
Einleitung in das Neue Testament.
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00057 1846